B. L. 3952. a.
Lanfz
p. o. hisp. 637 (2

Cervantes

<36625321200013

<36625321200013

Bayer. Staatsbibliothek

B. l. hisp. pag.

Des

berühmten Ritters

Don Quixote

von Mancha

Lustige und sinnreiche Geschichte

abgefasset von

MIGUEL CERVANTES SAAVEDRA.

Zweyter Theil.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten PRIVILEGIO.

Zweyte Auflage.

Leipzig,

verlegts Caspar Fritschens sel. Wittwe. 175[illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Zweyter Theil.

Fünftes Buch.

Cap. I. Don Quixote waget den dritten Auszug S. 1
II. Lustiger Streit des Sancho mit der Baase und Ausgeberinn 19
III. Lustiges Gespräch zwischen Don Quixote, Sancho Pansa, und Samson Carrasco 27
IV. Antwort des Sancho Pansa auf des Samson Carrasco Fragen, nebst andern merkwürdigen Sachen 39
V. Unterredung des Sancho Pansa mit seinem Weibe Theresia Pansa 47
VI. Was zwischen Don Quixoten, der Baase und der Ausgeberinn vorgegangen ist 57
VII. Was zwischen Don Quixoten und seinem Stallmeister vorgefallen, nebst andern merkwürdigen Dingen 65
VIII. Was Don Quixoten begegnet ist, als er seiner liebsten Dulcinea von Toboso seine Aufwartung machen wollte 77
IX. Fortsetzung der Geschichte 90
X. Wie der verschmitzte Sancho das Fräulein Dulcinea bezaubert, nebst andern lächerlichen, aber doch wahrhaften Begebenheiten 96
XI. Seltsames Abentheuer; Todes- und Teufelsfuhrwerk 110
XII. Wunderwürdiges Abentheuer mit dem Spiegelritter 120
XIII. Fortsetzung des vorigen 130
XIV. Was mit dem Waldritter vorgegangen 139
XV. Wer eigentlich der Spiegelritter und der Stallmeister mit der großen Nase gewesen sind 156
XVI. Was Don Quixoten mit einem andern Ritter aus Mancha begegnet ist 159
XVII. Sonderbares Zeichen der Herzhaftigkeit, dergleichen Don Quixote zuvor niemals sehen lassen. Glücklicher Ausgang des unvergleichlichen Abentheuers mit dem Löwen 173

Sechstes Buch.

XVIII. Was Don Quixoten in des Don Diego Hause begegnet ist 189

Cap.

Cap. XIX. Neues Abentheuer mit dem verliebten Schäfer, nebst andern merkwürdigen Dingen 197
XX. Des Camacho Hochzeit, u. was Basilius gethan 207
XXI. Fernere Erzählung, was sich auf der Hochzeit des Camacho zugetragen hat 221
XXII. Großes und unerhörtes Abentheuer von der Höhle des Montesinos. Glücklicher Erfolg der Tapferkeit des Don Quixote 232
XXIII. Der unverzagte Held Don Quixote hat wunderbare Dinge in der Höhle Montesinos gesehen 244
XXIV. Tausenderley lächerliche Possen, welche dennoch nöthig zu wissen sind, wenn man diese wahrhafte Historie recht verstehen will 259
XXV. Von dem Abentheuer mit dem Eselsgeschreye, imgleichen mit dem Marionettenspieler. Ein Aff saget vergangene und gegenwärtige Dinge 269
XXVI. Puppenspiel des Meister Peters, nebst andern Sachen, die nicht unrecht sind 282
XXVII. Wer der Meister Peter mit dem Affen gewesen ist. Verdrießlichkeiten, welche Don Quixote wegen des Eselgeschreyes gehabt 296
XXVIII. Große und merkwürdige Sachen, von welchen Benengeli saget: wer sie lesen wird, wird sie erfahren, wenn er sie anders mit Aufmerksamkeit liest 306
XXIX. Merkwürdiges Abentheuer des bezauberten Kahns 314
XXX. Was Don Quixoten mit einer schönen Jägerinn begegnet ist 324
XXXI. Wichtige Sachen 332
XXXII. Antwort des Ritters Don Quixote auf des Geistlichen Ermahnung 345

Siebentes Buch.

XXXIII. Unterredung der Herzoginn und ihrer Hofdamen mit Sancho Pansa 369
XXXIV. Wie man die Dulcinea von ihrer Bezauberung wieder zu befreyen gesuchet hat 381
XXXV. Was man für Mittel vorschlägt, die Dulcinea von ihrer Bezauberung zu befreyen 393
XXXVI. Wunderbares und unerhörtes Abentheuer der Dame Dolorida, sonst die Gräfinn Trifaldi genannt. Sancho schreibt einen Brief an seine Frau 404

Cap.

Cap. XXXVII. Fortsetzung des neuen Abentheuers der Dame Dolorida 415
XXXVIII. Die Dame Dolorida erzählet ihre Geschichte 418
XXXIX. Fortsetzung der wunderbaren und denkwürdigen Geschichte der Gräfinn Trifaldi 429
XL. Fernerer Verlauf des vorigen Abentheuers 434
XLI. Clavilenno kömmt an. Ende dieses erschrecklichen Abentheuers 443
XLII. Don Quixote giebt seinem Stallmeister heilsamen Rath, wie er die anvertraute Statthalterschaft verwalten soll 461
XLIII. Noch andere gute Lehren, die Don Quixote dem Sancho Panßa giebt 471
XLIV. Sancho nimmt Besitz von seiner Statthalterschaft. Neues und wunderbares Abentheuer, so Don Quixoten begegnet 481
XLV. Sancho nimmt Besitz von seiner Insel. Die Weise, wie er solche regieret 495
XLVI. Don Quixoten begegnet ein neues Abentheuer, indem er über die Liebe der Altisidora nachdenket 507
XLVII. Fernere Nachricht von des großen Sancho Regierung 513
XLVIII. Was Don Quixoten mit der Dame Rodrigo begegnet ist, nebst andern wunderbaren Dingen 527
XLIX. Was Sancho Panßa widerfahren, als er seine Insel besichtiget 541
L. Wer die Zauberer gewesen, welche die Dame Rodrigo geschlagen, und den Ritter Don Quixote zerkratzet haben 559
LI. Was ferner währender Statthalterschaft des Sancho Panßa vorgefallen 572
LII. Neues Abentheuer mit der zweyten Dolorida, sonst die Dame Rodrigo genannt 588

Achtes Buch.

LIII. Die Statthalterschaft des Sancho Panßa nimmt ein Ende 601
LIV. Hält verschiedene Sachen in sich, die zu dieser und keiner andern Geschichte gehören 610
LV. Was dem Sancho ferner unterweges begegnet ist 622
LVI. Seltsamer Zweykampf zwischen Don Quixoten und dem Lakey Tosilos, der Rodrigo Tochter wegen 633

Cap.

Cap. LVII. Wie Don Quixote von dem Herzoge Abschied genommen, und was ihm mit der schönen Altisidora begegnet ist 641
LVIII. Abentheuer über Abentheuer. Don Quixote weis nicht, wohin er sich wenden soll 647
LIX. Eine neue Begebenheit, die sich mit Don Quixoten zuträgt, welche wohl ein rechtes Abentheuer heißen mag 665
LX. Was Don Quixoten begegnet ist, als er nach Barcelona gereiset 678
LXI. Was Don Quixoten bey seinem Einzuge in Barcelona begegnet ist 697
LXII. Das Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe 702
LXIII. Was Sancho bey Besehung der Galeren begegnet ist, nebst dem Abentheuer mit der schönen Mohrinn 721
LXIV. Abentheuer, welches Don Quixoten unter allen, die ihm begegnet, den größten Verdruß verursachet 736
LXV. Wer der Ritter von dem weißen Monde gewesen. Nachricht von des Don Gregorio Befreyung, nebst andern Abentheuern 743
LXVI. Handelt von Dingen, welche demjenigen nicht unbekannt bleiben können, der es lesen wird 752
LXVII. Don Quixote entschließt sich, die Zeit über, da er die Waffen nicht führen darf, einen Schäfer abzugeben 760
LXVIII. Nächtliches Abentheuer, welches dem Sancho empfindlicher war, als Don Quixoten 768
LXIX. Das allerseltsamste Abentheuer, das Don Quixoten jemals widerfahren ist, u. mit Recht das allerwunderbarste in dieser großen Geschichte heißen kann 777
LXX. Nöthige Sachen zur Erklärung dieser Geschichte 785
LXXI. Sancho greift endlich das große Werk der Erlösung der Dulcinea an 796
LXXII. Don Quixote und Sancho Pansa kommen in ihrem Dorfe an 805
LXXIII. Was Don Quixote bey seiner Ankunft gesehen, und wie er solches für ein unglückliches Zeichen gehalten 813
LXXIV. Don Quixote wird krank. Sein Testament und Tod 819

Fünftes

Fünftes Buch.

Das I. Capitel.

Don Quixote waget den dritten Auszug.

Wie Cid Hamet Benengeli meldet, so verfloß fast ein ganzer Monath, daß weder der Pfarrer noch Barbier zu Don Quixoten kamen, damit sie ihn ja nicht wieder an die vergangenen Thorheiten erinnerten, und ihm etwan eine Lust erwecketen, es wieder anzufangen, wo er es gelassen hätte. Unterdessen besucheten sie doch die Baase und Ausgeberinn, denen sie auf das fleißigste anbefahlen, daß sie darauf bedacht seyn möchten, Don Quixoten eine Lust zu machen, ihm seine Kraftsuppen und saftige Speisen zu geben, die ihm das Gehirn stärketen, von welchem, allem Ansehen nach, das

ganze Uebel herstammete. Sie sageten, sie thäten solches allemal, und würden auch damit fortfahren, und das um so viel mehr, weil sie wohl merketen, daß Don Quixote bisweilen eine gute Stunde hätte, da er sehr wohl bey Verstande zu seyn schiene. Diese Nachricht erfreuete den Pfarrer und Barbier, welche glaubeten, daß dieses eine Wirkung von ihrer angestelleten Bezauberung wäre, die wir in dem ersten Theile der Geschichte dieses berühmten Helden, im letzten Capitel, erzählet haben. Dennoch aber, weil ihnen diese Cur fast unmöglich vorkam: so entschlossen sie sich, Don Quixoten selbst zu besuchen, um der Sache destomehr versichert zu seyn. Sie beredeten sich zuvor mit einander, nicht das geringste von der Ritterschaft gegen ihn zu gedenken, damit sie nicht die ehemalige Neigung wieder rege machen möchten, und hierauf begaben sie sich zu ihm in sein Zimmer. Sie fanden ihn auf dem Bette sitzend, in einem Camisole von grünem Friese, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, und am Leibe so dürr und abgefleischt, daß er einer Mumie ähnlicher sah, als einem lebendigen Menschen.

Der Kranke bezeugete über solchen Zuspruch viele Freude, dankete ihnen auf das höflichste, und gab ihnen ganz vernünftig und klug umständliche Nachricht von seinem Zustande, und was sie sonst zu wissen verlangeten. Nachdem sie einige Zeit lang von allerley gleichgültigen Dingen geredet hatten, so kamen sie auch unvermerket auf Staatssachen, und insonderheit auf die Kunst wohl zu regieren, wie diese oder jene Gewohnheit zu ändern, hier und da ein eingerisse-

ner Misbrauch abzuschaffen, und allerhand neue Gesetze zu geben wären, als wenn sie die Staatsgeschäffte noch so wohl verstünden. Don Quixote urtheilete von allen diesen Dingen ganz weislich, und zeigete so viel Verstand, daß der Pfarrer und Barbier nunmehr gewiß glaubeten, er sey wieder zu völligem Gebrauche seiner Vernunft gelanget. Die Baase und die Ausgeberinn, welche diese Unterredung mit anhöreten, weineten vor Freuden, und konnten dem Himmel nicht genug danken, daß ihr Junker wieder genesen war. Der Pfarrer aber, welcher dieser so geschwinden Veränderung doch nicht recht trauete, wollte gleichwohl sehen, ob die Klugheit des Don Quixote alle Proben aushielte: und ungeachtet er sich erst vorgenommen hatte, nicht das mindeste von der Ritterschaft zu gedenken, so sagete er dennoch: man hätte am Hofe sehr wichtige neue Zeitungen, insonderheit diese, daß der Türk eine erschreckliche Armee ins Feld zu stellen Willens wäre. Man wisse nicht, wo dieser Sturm ausbrechen würde; allein die ganze Christenheit sey in großer Bestürzung, und der König gebrauche alle Vorsicht, die Insel Maltha, Neapolis und Sicilien in Sicherheit zu setzen. Der König, antwortete Don Quixote, handelt hieran als ein verständiger Kriegsheld, und durch diese Vorsichtigkeit verhindert er, daß ihn der Feind nicht unvermuthet überfallen kann. Wenn man aber meinem Rathe folgete, so könnte man die Sache auf eine ganz andere Art angreifen, daran der König itzo wohl nicht denket, und welche doch so sicher ist, als irgends eine andere. Kaum hörete der

Pfarrer Don Quixoten also reden, so zuckete er die Achseln, und dachte: O armer Junker! du bist noch der vorige, und ich will verloren haben, wo deine Narrheit nicht noch eben so groß ist, als sie zuvor gewesen. Der Barbier, welcher gleiche Gedanken hatte, wie der Pfarrer, bath Don Quixoten, er möchte ihnen doch seinen Rath, welcher von solcher Wichtigkeit wäre, entdecken: Es könnte leicht seyn, setzete er noch hinzu, daß er mit unter die große Anzahl der ungeschickten Rathschläge gehörete, welche den Prinzen gemeiniglich gegeben werden. Herr Barbier, versetzete Don Quixote, der Rath ist gewiß nicht ungeschickt, sondern höchstwichtig. Mein Herr, erwiederte der Barbier, ich habe euch dieses gar nicht zum Verdrusse gesaget; sondern nur, weil uns die Erfahrung lehret, daß der größte Theil solcher Anschläge fast jederzeit lächerlich, unmöglich, oder doch dem Könige und Staate nicht zuträglich ist. O weit gefehlet, mein Herr! ich versichere euch, daß mein Vorschlag weder lächerlich noch unmöglich, sondern sehr wohl ausgesonnen, und leichtlich ins Werk zu richten ist. Warum saget ihr uns denn denselben nicht, sprach der Pfarrer? Die Wahrheit zu bekennen, antwortete Don Quixote, es sollte mir sehr verdrießlich seyn, wenn ich ihn heute anzeigete, und morgen wäre er schon vor dem königlichen Rathe, und ein anderer genösse hernach die Belohnung für meine Erfindung. Ich meines Orts, sagete der Barbier, schwöre euch vor Gott und den Menschen, daß ich weder dem Könige, noch einem Steine, noch einem lebendigen Menschen das geringste sagen will. Diesen

Schwur habe ich aus dem Romane des Pfarrers gelernet, welcher in seiner Vorrede dem Könige den Räuber anzeiget, der ihm hundert Pistolen und seinen schönen Maulesel, der so einen guten Paß gieng, genommen hat. Ich bekümmere mich nicht um diese Historien, sagete Don Quixote, sondern ich verlasse mich auf den Schwur, und halte den Herrn Barbier für einen ehrlichen Mann. Allenfalls bin ich Bürge für ihn, sprach der Pfarrer, und stehe dafür, daß er nicht ein Wort davon gedenken wird. Und wer ist mir denn für euch gut, sagete Don Quixote zu dem Pfarrer? Mein Charakter, antwortete dieser, welcher mich verbindet, jedermann reinen Mund zu halten.

Beym Element! fuhr Don Quixote auf, was ist bey dieser Gelegenheit anders zu thun, als daß der König unter Trompetenschall ausrufen lasse, daß sich alle irrenden Ritter in seinem Reiche, auf einen gewissen Tag, bey Hofe versammeln. Und wenn ihrer auch nur ein halb Dutzent kämen, so könnte doch wohl einer unter ihnen seyn, der sich allein getrauete, mit dieser großen Armee der Türken, so mächtig sie auch seyn möchte, fertig zu werden. Aber höret, meine Herren, und gebet achtung auf das, was ich euch sagen will. Meynet ihr wohl, daß dieses etwas so neues sey, daß ein einiger irrender Ritter eine ganze Armee von zwanzig tausend Mann niedergehauen, als wenn sie nur einen Hals gehabt hätte? Wie viel Exempel findet man nicht in den Geschichten? In der That, es ist höchst zu bedauren, daß Don Belianis nicht lebet, oder einer von

der zahlreichen Nachkommenschaft des Amadis aus Frankreich: was für eine Lust würde es nicht seyn, ihn mit diesen Mahometanern streiten zu sehen! Glaubet mir, es würde kein einziger wieder zurück nach Constantinopel kommen. Jedoch, Geduld! Gott wird für sein Volk sorgen, und vieleicht einen erwecken, welcher eben so viel Muth und Tapferkeit besitzt, als die irrenden Ritter der vergangenen Zeiten, ob er gleich nicht so berühmt ist. Gott höret mich, mehr sage ich nichts. So wahr ich lebe! schrie die Baase, der Herr Vetter hat noch Lust zu der irrenden Ritterschaft. Ja, ja, antwortete Don Quixote, ich bin ein irrender Ritter, und als ein irrender Ritter will ich sterben. Der Türk mag sich nur melden, und kommen, wenn er will, auch mit so einer großen Macht, als er will: ich sage noch einmal, Gott höret mich. Mein Herr, sprach hierauf der Barbier, erlaubet mir, daß ich euch eine Begebenheit erzähle, welche sich zu Sevilien zugetragen hat, und sich sehr wohl hieher schicket. Nach Belieben, antwortete Don Quixote, ihr könnet thun, was euch gefällt, wir wollen euch zuhören. Hierauf fing der Barbier seine Erzählung also an:

In dem Tollhause zu Sevilien war unter andern einer, welchen seine Freunde hatten einsperren lassen, weil er ganz wahnwitzig worden war. Er hatte zu Ossona den Gradum angenommen; allein wenn er ihn auch zu Salamanca und auf allen andern Universitäten bekommen hätte, würde er doch deswegen nicht weniger ein Narr gewesen seyn. Nach

einigen

einigen Jahren wurde derselbe seines Gefängnisses endlich überdrüßig, und meynete, weil sich sein Verstand wieder gefunden hätte, so könnte man ihm auch die Freyheit wieder geben; darum schrieb er einen ganz vernünftigen Brief an den Erzbischof, bath ihn um Gottes Willen, ihm aus dem Elende, in welchem er stäcke, zu helfen; weil er sich doch seines Verstandes nun wieder gebrauchen könnte, und dasjenige ganz falsch wäre, was seine Freunde von ihm vorgäben, als welche nur sein Vermögen, dessen sie sich bemächtiget hätten, genießen wollten. Der Erzbischof, welcher aus dem Briefe nichts unverständiges abnehmen konnte, gab einem Capellan Befehl, sich bey dem Aufseher über das Tollhaus zu erkundigen, ob es wahr wäre, was ihm dieser Graduirte schriebe, und auch mit ihm selbst zu sprechen, um ihn frey zu lassen, wenn er sich in gutem Stande befände. Der Capellan begab sich hierauf zu dem Aufseher des Spitals, und nachdem er ihn gefraget, in was für Umständen sich der Graduirte befände? so antwortete er, derselbe wäre annoch so närrisch, wie zuvor; bisweilen redete er zwar als ein vernünftiger Mensch, aber endlich verfiele er doch allemal wieder auf seine Thorheiten, wie er erfahren würde, wenn er es versuchen wollte. Der Capellan war begierig, von der Sache selbst überzeuget zu werden. Man ließ ihn zu dem Graduirten, und er redete wohl eine gute Stunde mit ihm, ohne daß er die geringste Narrheit an ihm verspürete. Er sah vielmehr das Gegentheil; denn der Graduirte sprach stets verständig und so

gescheid, daß der Capellan gewiß glaubete, es hätte sich gänzlich mit ihm geändert. Unter andern beschwerete sich der Graduirte über die Bosheit des Aufsehers, welcher seinen Freunden zu Gefallen, und damit er ferner von ihnen beschenket werden möchte, von ihm aussprengete, er habe nur dann und wann eine gute Stunde, verfiele aber hernach allemal wieder auf seine Thorheiten. Nichts schade ihm in seinem Unglücke mehr, als sein großes Vermögen, indem seine Freunde, die ihm solches nicht gern wieder heraus geben wollten, alles Böse von ihm sageten, und boshafter Weise läugneten, daß ihm Gott seinen Verstand wieder geschenket hätte. Kurz, der Capellan glaubete von der Bosheit der Freunde, und der Klugheit des Graduirten überzeuget zu seyn; wollte ihn auch sogleich selbst zu dem Erzbischofe führen, damit dieser ein sichtlicher Zeuge seyn möchte, daß in der Sache weiter kein Zweifel übrig wäre. Der Aufseher widersetzete sich, so viel er konnte, und bath den Capellan, er sollte wohl zusehen, was er thäte; der Graduirte wäre wirklich närrisch, und er würde sich nur hernach ärgern, wenn er sich in seiner Meynung betrogen fände. Als er aber endlich sah, daß es des Erzbischofs Wille war, so ließ er dem Graduirten seine ersten Kleider wieder anlegen, und lieferte ihn aus. Sobald der Graduirte seiner Narrenkappe los war, und wieder als ein vernünftiger Mensch gekleidet gieng, so bath er den Capellan, daß er ihm erlauben möchte, von seinen Cameraden Abschied zu nehmen. Dieses erlaubete er

ihm

ihm nicht allein, sondern wollte ihn auch noch dazu selbst begleiten, um zugleich bey dieser Gelegenheit die andern Narren mit zu sehen. Es folgeten ihnen auch noch einige andere Leute, welche da waren, nach, und als sie an ein Behältniß kamen, wo ein toller Mensch, welcher aber auch bisweilen ganz klug that, eingesperret war, so sagete der Graduirte zu ihm: Adieu, Bruder, begehret ihr nichts von mir? Ich gehe nun wieder nach Hause. Weil mir Gott die Gnade gethan und mir den Gebrauch meiner Vernunft wieder verliehen hat: so hoffe ich zu seiner Barmherzigkeit, daß er euch gleiche Wohlthat wird wiederfahren lassen; bittet ihn nur darum, und hoffet das beste. Ich werde für euch Sorge tragen, und euch zuweilen einen guten Bissen zu essen schicken, denn ich habe es aus eigener Erfahrung, daß unsere Thorheiten meistens von einem leeren Magen und Gehirne herrühren; seyd nur gutes Muths, und verzaget nicht. In dergleichen Unglücke schadet die Kleinmüthigkeit der Gesundheit, und befördert nur den Tod. Hier hörete ein anderer Narr, welcher gleich gegen über war, die Reden des Graduirten, und sprang geschwind von der Matratze, auf welcher er ganz bloß ohne Hemde gelegen hatte, in die Höhe, schrie mit vollem Halse und fragete, wer dieses wäre, der so gesund und klug weggienge? Ich bin es, Bruder, rief der Graduirte, weil ich nicht mehr nöthig habe, hier zu bleiben, durch die Gnade, die mir Gott erwiesen. Gib achtung, was du sagest, Pfaffe, antwortete der Narr, damit dich der Teufel nicht verführe; bleib in deinem Neste, und warte bis auf ein

andermal, wenn du weggehen willst. Warum, versetzete der Graduirte? ich bin ganz gesund wieder, und versichert, daß ich nicht wieder hieher kommen will. Du magst mir wohl gesund seyn, sagete der Narr: allein ich schwöre bey dem Jupiter, den ich hier auf Erden vorstelle, daß ich Sevilien deswegen, weil es dich für klug erkennet, und wiederum frey läßt, so empfindlich züchtigen will, daß es zu allen Zeiten daran gedenken soll. Amen! du darfst nicht zweifeln, du kleiner närrischer Pfaff, daß es mir an Macht fehlen sollte; du weist es wohl, ich bin der große Jupiter, der Donner und Bliz in Händen hat, und in einem Augenblicke die ganze Welt in Asche legen kann. Jedoch will ich dieses unwissende Volk nicht so gar hart strafen, sondern nur die Stadt nebst den Vorstädten, und dazu gehörigen Dörfern, drey Jahre lang alles Regens berauben, von der Zeit an, da ich dieses sage, bis sie völlig zu Ende sind, ohne alles Einwenden. Bist du denn also frey, bist du gesund, bist du wieder klug, und ich muß närrisch, krank und gefangen seyn? Bey meinem Donner! ich will ihnen Regen geben, wie ich Lust habe mich zu henken. Als nun jedermann mit aller Aufmerksamkeit des Narren seine tollen Reden angehöret hatte, so wendete sich der Graduirte zu dem Capellan, nahm ihn bey der Hand und sagete zu ihm: Mein Herr, erschrecket nicht über die Bedrohungen dieses Narren, denn ist er gleich Jupiter, und will euch keinen Regen geben, so bin ich Neptunus, der Gott und Vater aller Wasser in der Welt, und ich will regnen lassen, wenn mir es gefällt, und so oft es nöthig seyn

wird.

wird. Ey, ey, sein Diener, Herr Neptunus! ich bin es zufrieden, antwortete der Capellan: allein es wird besser seyn, man reizet den Jupiter nicht zum Zorne, dieserwegen bleibet immer noch einige Zeit in euerm Kämmerchen, wir wollen euch ein andermal heraus kommen lassen.

Der Aufseher und die Umstehenden konnten sich des Lachens nicht enthalten, und meinen Herrn Capellan hätte es bald verdrossen. Unterdessen zog man dem Graduirten sein Kleid wieder aus, gab ihm dafür die Narrenkappe, und sperrete ihn wieder ein. Das ist nun die ganze Historie. So! ist dieses die Historie, Herr Barbier, sagete Don Quixote, und schicket sich solche so wohl hieher, daß ihr sie nothwendig habet erzählen müssen? O Herr Bartkratzer! der ist wohl blind, der nicht durch ein Sieb sehen kann. Wisset ihr denn noch nicht, mein lieber Herr, daß alle Vergleichungen, da man einen Verstand mit dem andern, und eine Schönheit mit der andern, eines Tapferkeit mit des andern, und eines Geburt mit des andern seiner vergleicht, sehr verhaßt sind, und selten wohl aufgenommen werden? Ich bin nicht Neptunus, Herr Barbier, und ich will nicht für so klug angesehen seyn. Ich wollte nur der Welt ihren groben Irrthum zu erkennen geben, daß kein Mensch darauf denkt, die irrende Ritterschaft wieder in Aufnehmen zu bringen. Allein ich sehe wohl, daß die heutige Welt der Glückseligkeit nicht werth ist, welche die vergangenen Zeiten genossen haben, da die irrenden Ritter die Königreiche vertheidigten, die Damen beschützeten, Wittwen

und

und Weysen beystunden, den Hochmuth bestrafeten, und das Gute belohneten. Unsern heutigen Ritterchen gefällt eine brocadne oder seidene Weste besser, als der Küraß, oder ein Panzerhemd. Wo trifft man itzo diejenigen an, welche von Fuß bis an den Kopf gewaffnet, im freyen Felde schlafen, und weder nach Kälte noch Hitze etwas fragen? Wo sind die, welche sich auf ihre Lanze lehnen, und als angewachsen auf dem Sattel sitzen, ohne den Hunger, Durst, Schlaf, noch andere Bedürfnisse des menschlichen Lebens etwas zu achten? Wo ist heutiges Tages ein Ritter, welcher, wenn er Wälder und Berge durchreiset ist, und an das Ufer des Meeres kömmt, wo er nichts, als ein schlechtes Boot, ohne Segel, Mast, Ruder und Ruderknechte findet, sich dennoch kecklich hinein waget, bloß aus Anregung seiner Herzhaftigkeit; ob er gleich sieht, daß das Meer stürmisch ist, und daß ihn die schäumenden Wellen bald bis an den Himmel erheben, bald wieder in den tiefsten Abgrund werfen? Unterdessen biethet ein unerschrockener Ritter dem Sturme Trutz, und scheint keine Gefahr zu erkennen. Wenn er es denn am wenigsten vermuthet, so ist er schon drey tausend Meilen von dem Orte entfernet, wo er eingestiegen war, und steigt an einer unbekannten Küste aus, wo er lauter große und außerordentliche Thaten verrichtet, welche ihm zum ewigen Ruhme in Erzt und Marmor eingegraben zu werden, verdienen. Ich sehe wohl, daß eine weibische Zärtlichkeit, und der schändliche Müßiggang der heutigen Welt ihre Tugenden sind, welche ungestraft über die Arbeit und Wachsamkeit obsiegen.

Die wahre Tapferkeit hat weder Ansehen noch Verdienste, man giebt ihr keinen Vorzug mehr vor der hochmüthigen Einbildung der neumodischen Helden, welche sonst nirgends, als bey der Tafel, und dem Frauenzimmer diesen Namen verdienen. Unwissenheit und Faulheit bringen die Kriegsübungen in Abnehmen und Verachtung, da doch sonst jederzeit der irrenden Ritter größte Ehre und Zierde darinnen bestanden hat. Saget mir, wo findet ihr einen tapferern und wackerern Held, als Amadis von Frankreich, und einen höflichern, als Palmerin von Olive? Wo thut es einer dem Tirant le Blanc an Artigkeit und Höflichkeit gleich? Zeiget mir einen Ritter, der so galant ist, als Lisuard aus Griechenland; der so viel Wunden hat, der so tapfer streitet, wie Don Belianis; der so unerschrocken ist, wie Perion aus Frankreich. Wo wollet ihr einen Ritter finden, der so kühn ist, als Felix Marte von Hirkanien; wo ein freyeres und aufrichtigeres Herz, als des Esplandians; und wo einen verwägenern Soldaten, als Don Cirongilio von Thracien? Wisset ihr einen, der trotziger und tapferer ist, als Rodomont, klüger als der König Sobrin, der sich so viel waget, als Reinhold, und der endlich gar unüberwindlich ist, wie Roland? Findet sich irgendswo einer, der in Ansehung seiner Tapferkeit und Höflichkeit mit dem Roger zu vergleichen, von welchem die Herzoge von Ferrara herstammen, wie Turpin in seiner Weltbeschreibung behauptet? Alle diese Ritter, mein Herr Pfarrer, und noch viel andere mehr, die ich anführen könnte, sind

irren-

irrende Ritter gewesen, die Ehre und Zierde der Ritterschaft. Solcher oder ihres gleichen muß sich der König bedienen, wenn ich ihm rathen soll, und wenn er wünschet, sich mit wenigen Kosten in Sicherheit zu setzen, und den Türken so geschwind wieder fort zu jagen, als er gekommen ist. Es mag nun seyn, wie es will: so werde ich doch nicht das Haus hüten, und wenn mich auch der Capellan gleich nicht heraus lassen, und Jupiter, wie der Barbier gesaget hat, gleich keinen Regen geben wollte. Ich will selbst Regen verschaffen, und regnen lassen, wenn ich will: Ihr sehet, Herr Barbier, daß ich euch mehr als zu wohl verstehe. Wahrhaftig, Herr Ritter Don Quixote, sagete der Barbier, ich habe gar im geringsten nicht die Absicht gehabt, euch etwas zuwider zu thun, Gott ist mein Zeuge! und ihr dürfet euch dasjenige, was ich gesaget habe, nicht verdrießen lassen. Ob ich mich solches verdrießen lassen soll, oder nicht, antwortete Don Quixote, das muß ich wissen.

Meine Herren, sagete hierauf der Pfarrer, bis hieher habe ich euch beständig zugehöret, ohne ein Wort zu sagen; ich wollte mir aber doch gern einen Scrupel benehmen lassen, dazu mir Ihro Gnaden, Don Quixotens, Reden Anlaß gegeben haben. Saget ihn nur frey heraus, sprach Don Quixote, und behaltet ihn nicht auf dem Herzen. Weil es euch denn so gefällt, versetzete der Pfarrer, so will ich sagen, was mich beunruhiget: Ich kann mir gar nicht einbilden, daß diese irrenden Ritter, die ihr genennet habet, rechte Menschen gewesen sind,

die aus Fleisch und Beinen bestanden haben: Vielmehr glaube ich, daß dieses lauter Mährchen sind, welche von gewissen Leuten, die nichts anders zu thun gehabt haben, erdichtet worden. Ja, ja, da sehe man nur an, sprach Don Quixote, das ist eben der Irrthum, in welchen die allermeisten Leute fallen, daß sie nicht glauben können, daß dergleichen Ritter wirklich in der Welt gewesen sind. Es ist nicht das erstemal, daß ich deswegen gestritten; und in der That, ich habe vielmals nichts erhalten können, denn es giebt sehr ungläubige und hartnäckichte Leute in der Welt. Doch habe ich auch zu verschiedenen malen gewonnen, und ihrer viele gefunden, welche der Vernunft, und der Macht dieser Wahrheit nachgegeben, welche auch auf so gewissen Gründen steht, daß ich bey nahe selbst versichern kann, mit meinen Augen den Amadis von Frankreich gesehen zu haben. Er war ein wohlgestalteter Mann, von einer weißen und lebhaften Farbe, mit einem schönen schwarzen Barte, hatte ein mit Ernst und Freundlichkeit vermischtes Ansehen: er redete nicht viel, wurde selten zornig, und sein Zorn dauerte auch niemals lange. So wohl als ich den Amadis beschrieben habe, könnte ich euch von den übrigen irrenden Rittern eine Beschreibung machen, nach der Nachricht, die man in den Geschichten von ihnen findet. Man kann aus ihren Thaten, und ihrer Gemüthsbeschaffenheit, ihre Gestalt, Ansehen, Farbe und Gesichtsbildung sehr leichtlich abnehmen. Herr Ritter, Don Quixote, fragete der Barbier, wie war denn der

Riese

Riese Morgant gestaltet? Ob Riesen in der Welt gewesen sind, oder nicht? antwortete Don Quixote, darüber giebt es verschiedene Meynungen. Unterdessen lehret uns die heilige Schrift, welche nicht lügen kann, daß es einige gegeben habe, wie aus der Historie von dem großen Goliath erhellet, welcher sieben und eine halbe Elle lang gewesen ist. Man hat auch in Sicilien Beine und Arme gefunden, aus denen man, nach den Regeln der Proportion, urtheilet, daß diejenigen, von denen sie sind, so groß, wie hohe Thürme, müssen gewesen seyn. Daß aber Morgant sehr groß gewesen sey, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten, ja ich glaube vielmehr das Gegentheil; denn seine Historie meldet uns, daß er nicht stets unter freyem Himmel, sondern bisweilen unter dem Dache geschlafen habe; folglich muß er nicht von so gar ungeheurer Größe gewesen seyn. Das ist wahr, sagete der Pfarrer, welcher sich auf diese Narrenpossen was zu gute that, und ihn weiter fragete, was er von der Gestalt des Reinholds, und des Rolands, und der übrigen zwölf Pairs von Frankreich hielt? Ich kann wohl von dem Reinhold sagen, antwortete Don Quixote, daß er ein breites Gesicht, eine lebhafte und rothe Farbe, recht feurige Augen gehabt hat, die der Stirne gleich gestanden. Er war hiernächst überaus hitzig und auffahrend, er nahm sich der Räuber, und aller solchen Leute an, und beschützete sie. Roland, Rotaland, oder Orland; denn die Historie giebt ihm alle diese drey Namen, war sonder Zweifel

von

von mittelmäßiger Größe, mit breiten Schultern, etwas lahm und buckelicht, im Gesichte schwarzbraun, mit einem rothen Barte, rauch am Leibe, von fürchterlichem Ansehen, und redete sehr wenig, dabey er aber dennoch höflich und redlich war. Wenn **Roland**, sagete der Pfarrer, kein artigerer Ritter gewesen ist, als ihr ihn beschreibt, so wundere ich mich nicht, daß ihm **Angelica** den **Medor** vorgezogen hat, welcher jung, schön und annehmlich war. Diese **Angelica**, Herr Pfarrer, antwortete **Don Quixote**, war ein leichtsinniges und närrisches Weibsbild, eine Unbesonnene, und eine rechte Landstreicherinn, die ihrer schändlichen Streiche wegen in der Welt so berühmt war, als ihrer Schönheit halben, und von deren übeln Aufführung alle Welt zu sagen wußte, indem sie ihre Ehre der Wollust aufopferte. Sie verachtete Könige und Prinzen, und gab auch den klügsten und tapfersten Rittern kein Gehör, sondern erwählete sich einen kleinen Edelknaben, der weder Vermögen noch Verdienste, auch sonst keinen Ruhm hatte, als daß er sehr treu und beständig in seiner Liebe gewesen war. Der berühmte **Ariosto**, welcher die Schönheit dieser **Angelica** anfangs so sehr heraus streicht, höret nach solcher unanständigen Wahl auf, von ihr zu reden: und weil er nichts weiter sagen will, was hernach vorgegangen, indem es ohne Zweifel nichts rühmliches seyn mag, so schließt er die Historie mit diesen zween Versen:

Vieleicht wird es noch einst mit größrer Kunst besungen,
Wie sie die große Macht des Cathay hat bezwungen.

Und dieses ist gleichsam eine Prophezeihung gewesen, wie man denn die Poeten auch Propheten zu nennen pfleget. Denn einige Zeit hernach hat ein vortrefflicher Poet von Andalusien ein Gedicht von den Thränen der Angelica verfertiget, und ein anderer berühmter Poet, der allein in ganz Spanien diesen Namen verdienet, hat ihre Schönheit besungen. Saget mir, Herr Ritter Don Quixote, sprach der Barbier, hat sich nicht auch einer unter den Poeten gefunden, der Satiren wider sie geschrieben hat? Ich zweifele nicht, antwortete Don Quixote, wenn Sacripant und Roland Poeten gewesen wären, sie würden sie schön abgebildet haben. Denn gemeiniglich pflegen verachtete Liebhaber sich an ihren Damen durch allerhand Satiren zu rächen; welche Rache sehr lächerlich, und einer großmüthigen Seele gar nicht anständig ist. Unterdessen habe ich doch noch keine Schrift gesehen, die wider die Angelica wäre gerichtet gewesen, ob sie gleich närrische Streiche in der Welt vorgenommen hat. Das ist Wunder, sagete der Pfarrer. Indem höreten sie, daß die Baase und Ausgeberinn, welche schon vor einer guten Weile von ihnen gegangen waren, ein großes Geschrey in dem Hofe macheten, dieserwegen eileten sie, zu sehen, was die Ursache davon wäre.

Das II. Capitel.

Lustiger Streit des Sancho mit der Baase und Ausgeberinn.

Das Geschrey entstund daher: Sancho Panßa klopfete an die Thüre, und wollte mit aller Macht in das Haus dringen, seinen Herrn zu sehen; die Baase aber, nebst der Ausgeberinn, wollten ihn nicht hinein lassen, und schrien: Was will doch der Müßiggänger und nichtswürdige Kerl? Gehet wieder hin, wo ihr hergekommen seyd, ihr habt hier nichts zu suchen! Es ist kein anderer Mensch, als ihr, der unsern Herrn so verführet, und machet, daß er so in der Welt herum zieht. Verteufelte Ausgeberinn, antwortete Sancho, ihr lüget es, mich soll dieser und jener holen, ich werde vielmehr verführet, ich muß in der Welt mit herum laufen, indem man mir die Sache so süße vormachet. Es ist kein Mensch anders, als euer Herr, welcher mich, wider alle Vernunft, mit in der Welt herum schleppet, nachdem er mir die besten Worte gegeben, mir auch eine ganze Insel versprochen hat, um mich von Hause wegzubringen, auf die ich aber noch warte. Ich wollte, daß du versinken müßtest, sammt deinen Inseln, versetzete die Ausgeberinn; was willst du doch mit deinen Inseln haben? Ist es etwan was gutes zu fressen, du Leckermaul? Nein, gar nicht zu fressen, sagete Sancho; sondern zu regieren, und es ist noch

besser, als vier Städte, oder eine ganze Provinz. Ach! es mag seyn, was es will, so sollst du doch nicht herein kommen; geh nur, regiere dein Haus, und baue deine Felder, du Faulenzer, und laß dich um die Inseln unbekümmert. Der Pfarrer und Barbier lacheten sehr über dieses lustige Gespräch. Don Quixote aber, welcher befürchtete, Sancho möchte allzuzornig werden, und hernach vieles heraus sagen, was ihm eben nicht zu großen Ehren gereichen könnte, befahl der Baase und Ausgeberinn, sie sollten stille schweigen, und ihn herein lassen.

Sancho kam also hinein; der Pfarrer aber und der Barbier nahmen Abschied von Don Quixoten. Sie zweifelten nunmehr gänzlich an seiner Besserung, und an Herstellung seiner Vernunft, weil er niemals mehr von seinen ritterlichen Possen war eingenommen gewesen, als itzo. Als sie zu dem Hause hinaus gegangen waren, sagete der Pfarrer zu dem Barbier: Ihr werdet sehen, Herr Gevatter, unser Junker wird wieder davon gehen, ehe wir es uns versehen. Ja, ich glaube es selbst, sagete der Barbier: aber ich wundere mich nicht so sehr über die Narrheit des Ritters, als über die Einfalt seines Stallmeisters; welcher es so heilig glaubet, daß er mit der Zeit noch eine Insel bekommen werde. Der Himmel sey ihnen beyden gnädig, sprach der Pfarrer; aber wir wollen doch achtung geben, wo es endlich mit aller dieser Narrheit des Ritters und seines Stallmeisters hinaus laufen wird. Man möchte fast meynen, sie wären

zusam-

zusammen versehen, daß einer des andern Ruhm befördern sollte, denn die Thorheiten des Herrn würden ohne die Narrheit seines Stallmeisters nicht so lustig seyn. Der Meynung bin ich auch, sagete der Barbier; aber ich möchte wohl wissen, was sie itzo mit einander macheten. Ich bin auch neugierig, sprach der Pfarrer; allein wir haben nicht nöthig, uns deswegen viel Mühe zu geben, wir können es sehr leichtlich von der Baase und der Ausgeberinn erfahren, diese werden gewiß die Gelegenheit nicht vorbey lassen, eine Kurzweil mit anzusehen.

Unterdessen hatten sich **Don Quixote** und Sancho zusammen verschlossen; und als sie nun ganz allein waren, so sagete **Don Quixote**; Weist du wohl, Sancho, daß du mir keinen sonderlichen Gefallen gethan hast, daß du gesaget, ich hätte dich von deinem Hause mit weggenommen? Wozu dienet das? Bin ich nicht zu gleicher Zeit aus dem meinigen gegangen? Wir sind beyde mit einander fortgereiset, wir haben einen Weg genommen, und einerley Schicksale gehabt: Bist du gleich einmal geprellet worden, so habe ich dafür mehr als hundert Prügel bekommen, und das ist der Vorzug, den ich vor dir habe. Das war ganz recht, daß euch solches widerfuhr, antwortete Sancho; weil, wie ihr saget, die bösen Abentheuer mehr für die irrenden Ritter, als für ihre Stallmeister gehören. Du irrest, Sancho, sagete **Don Quixote**, nach dem Verse: Quando caput dolet, &c. Mein Herr, versetzete Sancho, ich verstehe keine andere

Sprache, als meine Muttersprache. Ich will hiermit so viel sagen, erwiederte Don Quixote: daß, wenn der Kopf krank ist, der ganze Leib mit leidet: da ich nun dein Herr bin, so bin ich das Haupt des Leibes, davon du auch ein Glied ausmachest, weil du mein Diener bist; daher kann mir nichts übels begegnen, daß dich nicht zugleich etwas davon betreffen sollte, gleichwie dir auch nichts widerfahren kann, daran ich nicht Theil nehme. Freylich sollte es wohl also seyn, sagete Sancho; unterdessen da ich armes Glied geprellet wurde, so war das Haupt draußen hinter der Mauer, und sah mich, ohne etwas übels zu empfinden, immer in die Luft fliegen: Weil nun die andern Glieder an den Schmerzen des Haupts Theil nehmen sollen, so ist es, meines Erachtens, billig, daß auch hinwiederum das Haupt an den Schmerzen der andern Glieder Theil nehme. Meynest du denn, Sancho, sagete Don Quixote, daß ich nicht mit gelitten habe, da du geprellet wurdest? Ach! dieses denke ja nicht, mein Freund; sondern glaube vielmehr, daß ich in meiner Seele mehr Angst empfunden habe, als du Schmerzen an deinem Leibe. Aber itzo wollen wir dieses bey Seite setzen, wir werden schon ein andermal Zeit haben, davon zu reden. Sage mir doch, Freund Sancho, ich bitte dich recht sehr, was reden denn die Leute hier in der Nachbarschaft von mir? Was saget man in dem Dorfe? Was denken die Bauren von mir, und was spricht der Adel? Was sprechen denn die Ritter? Wie urtheilet man von meiner Tapferkeit,

von meinen großen Thaten, und von meiner Aufführung? Was ist eines und des andern Meynung von meinem Vorhaben, den ganz und gar vergessenen Orden der irrenden Ritter wiederum in Aufnehmen zu bringen, und seinen ehemaligen Glanz wiederum herzustellen? Mit einem Worte, sage mir, ohne mir zu schmeicheln, alles, was du gehöret hast, und aus Höflichkeit setze weder etwas dazu, noch lasse etwas davon. Denn es kömmt einem treuen Diener zu, seinem Herrn alles aufrichtig wieder zu sagen, wie er es gehöret hat, ohne aus Gefälligkeit oder Respecte der Wahrheit Eintrag zu thun. Denn du sollst wissen, Freund Sancho, daß, wenn große Potentaten allezeit unparteyische Leute um sich hätten, von denen sie die rechte Wahrheit der Sachen erfahren könnten, alsdann überall Ruhe und Frieden, Gerechtigkeit und Reichthum würde anzutreffen seyn. Mithin würden wir göldene Zeiten haben, welche sich schon bey andern, wie ich höre, einstellen. Laß dir dieses zur Nachricht dienen, Freund Sancho, damit du mir alles treulich entdeckest, was ich dich gefraget habe. Ich will eurem Verlangen mit aller Aufrichtigkeit ein Genügen thun; allein ihr müsset euch nicht erzürnen, wenn ich euch alles herbethe, wie ich es gehöret habe. Ich versichere dich, sagete Don Quixote, daß mich es nicht verdrießen soll, sage nur alles frey heraus, ohne einige Umschweife zu machen.

Zum ersten, mein Herr, sagete Sancho, sollt ihr wissen, daß euch jedermann für einen schrecklichen

Narren hält; und von mir saget man, ich wäre nicht recht klug: Die Edelleute sagen, ihr hättet, um euch über den Adel zu erheben, euch selbst den Ehrentitel Don gegeben, und hernach mit zwo Hufen Landes, einen Lumpen vorne, den andern hinten, zu einem Ritter aufgeworfen. Die Ritter, wie man saget, können es nicht wohl leiden, wenn die Edelleute ihnen gleich seyn wollen; zumal solche Hasenjunker, welche sich die Schuhe mit Speckschwarten schmieren, und die schwarzen Hosen mit grüner Seide flicken. Was du da sagest, versetzete Don Quixote, das geht mich nichts an; denn ich bin immer wohlgekleidet, und trage keine geflickten Kleider. Zerrissen mögen sie wohl bisweilen seyn, jedoch nicht deswegen, als wären sie abgenutzt, sondern das kömmt von den Waffen her, die ich führe. Was eure Tapferkeit, Aufführung, imgleichen eure Heldenthaten und ganzes Vorhaben anlanget, so sind die Meynungen unterschieden. Einige sagen, er ist ein Narr, aber er ergetzet; andere, er ist tapfer, aber unglücklich; noch andere, er ist höflich, aber dabey im Kopfe verrückt: Und die Wahrheit zu sagen, sie führen so vielerley Reden von euch und mir, daß sie gewiß nichts vergessen. Weist du nicht Sancho, sprach Don Quixote: je höher die Tugend ist, je mehr wird sie geschmähet? Auch die größten Leute sind nicht verschont geblieben. Julius Cäsar, der tapfere und kluge Feldherr, ist für ehrgeizig gehalten worden, und man hat ihm sogar die Schwelgerey und Zärtlichkeit in seiner Lebensart und Kleidertracht vorgeworfen. An Alexandern hat man die Trunken-

kenheit getadelt, da er doch ein Held war, der sich durch seine vortrefflichen Thaten den Beynamen des Großen erworben hat. Herkules, nachdem er sein Leben in unglaublicher Arbeit zugebracht hatte, wurde dennoch als ein wollüstiger und weibischer Mensch ausgeschrien. Von dem Don Galaor, dem Bruder des Amadis, sagete man, daß er ein wunderlicher und zänkischer Mensch wäre: und von dem Amadis selbst, daß er, wie eine Hällerhure heulete. Derohalben, mein guter Sancho, kehre ich mich gar nicht an solche Lästermäuler: und wenn sie nicht beißender kommen, so tröste ich mich mit dem Exempel dieser Helden, welche noch itzo die ganze Welt bewundert. Ja, sagete Sancho, es ist ganz gut, aber wenn es nur dabey bliebe. Wie, sagete Don Quixote, ist denn noch etwas mehr? Ja freylich, das hat eben den Henker gesehen, antwortete Sancho; das ärgste kömmt noch, das vorige heißt nichts dagegen. Wenn ihr aber so große Lust habet, alles zu wissen, was man von euch saget, so will ich euch jemanden herbringen, der euch in allem ein Genügen thun wird. Es ist gestern des Bartholomäi Carrasco Sohn von Salamanca wieder nach Hause gekommen, allwo er Baccalaureus geworden ist, und da ich zu ihm kam, ihn zu bewillkommen, sagete er mir, daß man euren Lebenslauf hätte drucken lassen, unter dem Titel: Der unvergleichliche Junker Don Quixote von Mancha. Er sagete mir dabey, daß ich auch mit meinem ganzen Namen Sancho Panßa, darinnen stünde, und daß man auch die Dulcinea von Toboso

hinein geflicket hätte, nebst vielen andern Dingen mehr, die allein zwischen uns beyden vorgegangen sind, so daß ich gar nicht begreifen kann, wo sie der verteufelte Geschichtschreiber muß erfahren haben. Unstreitig, sagete Don Quixote, muß ein kluger Zauberer diese Historie verfertiget haben; denn diese Leute wissen alles, was vorgeht. Und wie sollte das ein Zauberer gewesen seyn, erwiederte Sancho? der Autor dieser Historie nennet sich ja, und wie mir Samson Carrasco gesaget hat, so heißt er Cides Hamet Benengeli. Das ist ein Namen eines Mohren, sprach Don Quixote. Dieses kann wohl seyn, versetzete Sancho, denn die Mohren haben die Liebesäpfel gern. Du mußt dich ganz gewiß in dem Namen dieses Cide oder Ritters irren, sagete Don Quixote. Ich will eben nicht deswegen schwören, antwortete Sancho; wenn ihr aber wollt, so will ich den Carrasco selbst herbringen, es ist nur um drey Schritte und einen Sprung zu thun. Es soll mir lieb seyn, sprach Don Quixote: alles, was du mir gesaget hast, setzet mich in Verwunderung, und ich will eher keinen Bissen anrühren, bis ich gründliche Nachricht von der Sache eingezogen habe. Sancho gieng hierauf fort, und brachte nach einiger Zeit den Baccalaureum mit sich, da denn unter diesen dreyen eine sehr lustige Unterredung vorfiel, welche im nachstehenden Capitel folget.

Das III. Capitel.

Lustiges Gespräch zwischen Don Quixoten, Sancho Panßa, und Simson Carrasco.

Don Quixote war ganz schwermüthig, ehe der Baccalaureus Carrasco kam, von welchem er seine eigene Geschichte vernehmen sollte, wie ihm Sancho gesaget hatte. Er war in tiefen Gedanken, und konnte sich gar nicht einbilden, daß man schon itzo seine Historie hätte beschreiben und seine glorwürdigen Thaten aufzeichnen können, da sein Degen von dem Blute der Feinde, so zu sagen, noch rauchete. Kurz, er hielt dafür, es könnte nicht anders als durch Zauberey eines Schwarzkünstlers geschehen seyn: und zwar entweder aus Freundschaft, seine großen Thaten noch über alles andere, was jemals die berühmtesten irrenden Ritter gethan hätten, zu erheben, und sie der Nachwelt anzupreisen, oder aus Feindschaft, seine großen Verdienste zu verkleinern, und sie den geringsten Thaten der allerschlechtesten Stallmeister, deren Historie jemals ist beschrieben worden, nachzusetzen. Jedoch, sagete er, man hat ja noch niemals die Thaten der Stallmeister beschrieben: und wenn es wahr ist, daß man diese Historie gedrucket hat, so muß sie nothwendig schön, ernsthaft und bewundernswürdig seyn, weil sie von einem irrenden Ritter handelt. In diesen Gedanken fand er einigen Trost; wenn er aber wieder aus dem Beynamen Cides sah, daß der Autor ein Mohr seyn müsse, welche Nation sehr schwatzhaft

haft ist, und der Wahrheit gern Eintrag thut, so wollte er wieder ganz verzweifeln, weil er befürchtete, er möchte von seinen Liebeshändeln zu frey gesprochen haben, und solches könnte der Ehre seines vortrefflichen Fräuleins Dulcinea von Toboso zu einigem Nachtheile gereichen. Er wünschete wohl nichts mehr, als daß er seine Treue und seine in der größten Liebe bezeugte Mäßigung möchte heraus gestrichen haben, nebst der aufrichtigen Beständigkeit, welche ihn bewogen hätte, ihrer höchstgeliebten Person, Kaiserinnen und Königinnen und die schönsten Damen von der Welt vorzuziehen, um ihr nicht im geringsten untreu zu werden.

Sancho Panßa, und Carrasco fanden ihn ganz vertiefet in solchen Gedanken, und er erwachete gleichsam aus dem Schlafe, als er den Baccalaureum bewillkommen sollte, welchen er mit aller Höflichkeit empfing. Dieser Carrasco war ein kleiner Mensch, ungefähr vier und zwanzig Jahre alt, von Ansehen ganz mager und blaß, aber von gutem Verstande und ein großer Spötter. Er hatte ein rund Gesicht, eine Stumpfnase und ein großes Maul, welches alles Zeichen eines boshaften Gemüthes sind, das kein Bedenken trägt, sich über anderer Leute Unfall zu belustigen. Sobald als er Don Quixoten sah, fiel er vor ihm auf die Knie nieder, und bath seine Hoheit unterthänigst, ihn gnädigst zum Handkusse zu lassen, machete ihm auch zugleich dieses Compliment: Unvergleichlicher Ritter, Don Quixote, ich schwöre bey meinem heiligen Orden, ihr seyd der berühmteste irrende Ritter,

wel-

welcher jemals gewesen ist, und welcher jemals seyn wird, so lange die Welt stehen wird. Cides Hamet Benengeli sey tausendmal gepriesen, daß er die Mühe über sich genommen, eine Historie von euren Heldenthaten zu schreiben, und dem sey hundert tausendmal gedanket, welcher sie so treulich aus dem Arabischen in das Spanische übersetzet, und uns Gelegenheit gegeben hat, etwas so lustiges lesen zu können. So ist es denn gewiß, sagete Don Quixote, und hub ihn wieder von der Erden auf, daß man meine Historie beschrieben hat, und daß ein Mohr der Verfasser derselben ist? Es ist nichts gewisser, antwortete Carrasco; ich glaube, daß man mehr als zwölf tausend Exemplare davon zu Lissabon, Barcellona und Valenza gedrucket hat. Man hat auch schon gesaget, daß man zu Antwerpen angefangen hätte, daran zu drucken, und ich zweifele gar nicht, daß man sie nicht endlich überall herausgeben, auch in alle Sprachen übersetzen möchte. Ja, sagete Don Quixote, meines Erachtens, kann einem großen Manne wohl auf der Welt nichts angenehmers seyn, als wenn er sieht, daß er Hochachtung und Ruhm bey der Welt hat. O! was dieses anlanget, sagete der Baccalaureus, so versichere ich, daß ihr alle irrende Ritter bey weitem übertreffet, und weder der Mohr noch der Uebersetzer haben vergessen euern Charakter mit aller derjenigen Zierde, welche ihm einigen Glanz geben kann, vorzustellen, wie auch euren unerschrockenen Muth in der Gefahr, eure Standhaftigkeit im Unglücke, eure Geduld bey den größten Schmerzen, und die so große

Mä-

Mäßigung in den zwischen euch und der hohen Frau Dulcinea von Toboso ersonnenen Liebe nach Würden zu beschreiben. Ey, ey! fiel Sancho in die Rede, ich habe mein Tage nicht von der Frau, wohl aber von dem Fräulein Dulcinea gehöret; das ist schon ein Fehler in der Historie. Der ist eben nicht von so großer Wichtigkeit, meynete der Baccalaureus. Nein, nein! erwiederte Don Quixote; aber saget mir doch, Herr Baccalaureus, von welchen Thaten und von welchen Abentheuern in dieser Historie machet man wohl das meiste Rühmen? Man ist hierüber nicht eins, antwortete dieser, und die Meynungen sind unterschieden. Einige erheben das Abentheuer mit den Windmühlen, welche eure Gnaden für Riesen angesehen haben; andere aber das Abentheuer mit den Walkmühlen: Einigen gefällt der Streit mit beyden Armeen, wo ihr mit eurer Tapferkeit Wunder thatet, und welches hernach nur zwo Heerden Schafe waren; anderen aber das Abentheuer mit der Leiche, die man nach Segovien führete. Viele rühmen das Abentheuer mit den Ruderknechten; aber viele behaupten auch, daß der Streit mit denen Benedictiner Riesen und mit dem Biscajer alles andere überträfe. Saget mir aber doch, Herr Baccalaureus, fiel ihm Sancho in die Rede, ist in der Historie nichts erwähnet von dem Abentheuer der Jangueser, als Roßinante die Lust ankam, verliebt zu thun? Es fehlet nichts, antwortete der Baccalaureus, der Autor hat alles erzählet, und zwar auf das umständlichste, auch die Capriolen, die Sancho in der Decke thun mußte. In der Decke machete ich keine Capriolen, aber wohl

in der Luft, versetzete Sancho, und zwar leider! mehr, als ich nöthig hatte. So viel ich sehe, sagete Don Quixote, ist keine Geschichte in der Welt anzutreffen, in welcher das Glück beständig gewesen wäre, und am allerwenigsten findet man solches in den Geschichten der irrenden Ritter, denn es läuft eben nicht alles so glücklich für die Ritter ab. Es ist wahr, antwortete Carrasco, was viele Leute, welche diese Historie gelesen haben, sagen; daß es nämlich zu wünschen wäre, der Autor hätte der unzählichen Prügel, die der Herr Ritter Don Quixote bey verschiedenen Gelegenheiten bekommen, gar mit einander nicht erwähnet. Unterdessen, sagete Sancho, ist es doch die Wahrheit. Allerdings, sprach Don Quixote, wäre es viel besser gewesen, wenn man davon stille geschwiegen hätte. Wozu dienet es sonderlich, daß man solche Sachen erzählet, welche gar nicht zur Erklärung der Historie nöthig sind, und die demjenigen, den die Historie angeht, sehr leichtlich zur Verachtung gereichen können. Man muß niemals so gewissenhaft seyn wollen, daß man alle Wahrheiten ausposaune, und diejenigen nicht unterdrücken könne, welche andere verdrießen, und einige unangenehme Vorstellungen zu machen. Ist es wohl zu glauben, daß Aeneas so sehr fromm gewesen ist, wie Virgilius saget; und daß Ulysses so viel Klugheit besessen, als Homer vorgiebt? Ich glaube es nicht, antwortete Carrasco; aber ein anderes ist es auch, als ein Poet schreiben, ein anderes ist es, einen Geschichtschreiber abgeben wollen. Der Poet ist nicht verbunden, der Wahrheit auf das allergenaueste zu fol-

folgen, und er mag wohl die Sachen also beschreiben, wie sie wirklich seyn sollen; der Geschichtschreiber aber soll sie also beschreiben, wie sie wirklich sind, ohne im geringsten von der Wahrheit abzugehen, es möge auch geschehen, aus was Ursachen es wolle. Weil denn der Herr Mohr, sagete Sancho, mit der Wahrheit umgeht, und von den Schlägen redet, die mein Herr empfangen hat, so wird er wohl der meinigen auch nicht vergessen haben; denn, unter uns geredt, ich habe auch einen guten Theil davon getragen, und wenn mein Herr über die Lenden klagete, so that mir gewiß der ganze Leib wehe: das darf aber niemanden Wunder nehmen; denn seinem Vorgeben nach, müssen allemal, wenn dem Haupte wehe geschieht, die andern Glieder mit leiden. Du bist wohl ein schlimmer Schalk, Sancho, sagete Don Quixote, und ich sehe, daß, wenn du etwas merken willst, du ein gut Gedächtniß hast. Wie Teufel! sagete Sancho, sollte ich die Prügel nicht merken, da die Striemen noch ganz frisch sind? Halte das Maul und schweig stille, Sancho, sprach Don Quixote, und störe mir den Herrn Baccalaureum nicht in seiner Rede: Mein Herr, setzete er zugleich hinzu, ich bitte euch, fahret fort, ich wollte gern alles wissen, was man in dieser Historie von mir saget. Und warum nicht auch alles, was man von mir saget? sprach Sancho; weil man glaubet, daß ich eine von den vornehmsten Patronagen dabey bin. Personagen, wollt ihr sagen, Sancho, und nicht Patronagen, sprach Carrasco. Gut, gut! erwiederte Sancho, ihr seyd auch einer, der die Worte auffängt;

fängt; wenn das also fortgeht, so werden wir nicht fertig. Ihr sollt recht haben, Sancho, sagete der Baccalaureus, und ihr seyd auch, so wahr ich lebe, zum wenigsten die andere Person in dieser Historie: Ja es giebt ihrer viele, welche euch lieber reden hören, als daß sie die Sachen lesen sollten, die auch auf das beste darinnen beschrieben werden. Man hat in der That gefunden, daß ihr die größte Einfalt von der Welt an Tag gegeben habt, weil ihr es so treuherzig geglaubet, daß Don Quixote euch die Herrschaft über eine Insel anvertrauen könnte. Es ist annoch, sprach Don Quixote, bey dem Sancho so eine brausende Hitze; wenn er aber wird älter werden und mehr Erfahrung haben, alsdann wird er sich schon eher zu der Regierung schicken, und besser, als ich es noch bisher an ihm bemerken können. Bey meiner Treue! mein Herr, versetzete Sancho, wenn ich die Insel, bey meinem itzigen Alter, nicht regieren kann, so werde ich sie nimmermehr regieren können; das aber hat den Teufel gesehen, daß sich diese Insel nirgends finden will, und daß man auch gar nicht weis, wo man sie hernehmen soll. Bey Gott ist kein Ding unmöglich, sagete Don Quixote, und es wird besser gehen, als man sichs einbildet. Es fällt ohne Gottes Willen kein Blatt von dem Baume. O! das ist wahr, sprach Carrasco; wenn Gott will, so kann Sancho zehn Inseln für eine bekommen. Mein Herr Baccalaureus, sagete Sancho, ich weis Gouverneurs in der Welt, mit denen ich nicht tauschen wollte, und dennoch nennet man sie Excellenzen, und sie werden mit Silberge-

schirre bedienet. Das sind keine Gouverneurs von Inseln, sagete Carrasco; ihre Herrschaften sind nicht so wichtig, jedoch sind es Leute, mit denen es etwas zu bedeuten hat. Lasset uns dieses bey Seite setzen, erwiederte Sancho, der Himmel wird einem jeden geben, was ihm gehöret, und es steht nicht bey uns, nach unserm Gefallen zu wählen. Zum wenigsten ist mir es recht lieb, mein Herr Baccalaureus, daß der, so diese Historie geschrieben, meiner auch gedacht hat, und zwar auf eine solche Art, daß es dem Leser nicht verdrießlich fällt, etwas von mir zu lesen. Denn so er mich hätte als einen Lumpenhund ansehen und meiner nur spotten wollen, wir wären, so wahr ich ein ehrlicher Stallmeister bin! gewiß nicht Freunde geblieben, und ich würde so laut geschrien haben, daß es auch ein Tauber hören sollen. Das hätte für ein Wunderwerk mit gehen können, antwortete Simson. Meinethalben möchte es ein Wunderwerk gewesen seyn, oder nicht, sagete Sancho; ein jeder gebe nur acht, wie er redet, oder wie er von andern schreibt, und schreibe nicht alles gleich in den Tag hinein, was ihm in den Sinn kömmt. Unter den Fehlern, die man in dieser Historie findet, sagete der Baccalaureus, ist auch dieses einer, daß der Autor die Historie von dem Vorwitzigen mit hinein gebracht hat; nicht als ob sie übel abgefasset, oder geschrieben wäre, sondern weil sie gar nicht zur Historie des Don Quixote gehöret. Ich will wetten, sagete Sancho, der verfluchte Kerl wird wohl alles unter einander gemenget haben, wie Kraut und Rüben. Ich sehe nunmehr wohl, sagete Don Quixote, daß

der Verfasser meiner Historie kein geschickter Mann seyn muß, sondern ein Plauderer und Ignorant, welcher nur nach Gedünken und ohne Verstand so hin geschrieben hat, wie etwan der Maler **Orbaneja** von **Ubeda**: wenn man diesen fragete, was er malete? so antwortete er: was ihm vorkäme. Wenn er einen Hahn gemalet hatte, so schrieb er darunter: das ist ein Hahn. Ich glaube, es wird mit meiner Historie auch also seyn, und sie wird wohl einer Auslegung von nöthen haben. Was dieses anlanget, sagete **Carrasco**, so wird es nicht nöthig seyn, es ist alles ganz leicht. Die allerungelehrtesten verstehen sie, und wenn man itzo ein magres Pferd gehen sieht, so saget gleich jedermann: Sehet, da geht Roßinante. Am allermeisten lesen die Pagen diese Historie. Es ist kein Vorgemach eines großen Fürsten, da nicht wenigstens ein **Don Quixote** ist. Sobald als ihn einer hinleget, so nimmt ihn gleich der andere wieder, und sie wollten ihn lieber alle zugleich haben. Man kann auch in der That nichts lustigers zu lesen haben, und die allerzärtlichsten Ohren finden nichts anstößiges, auch nicht ein Wort, welches allzufrey wäre, und einen unziemlichen Gedanken nach sich zöge. Ich glaube es, sagete **Don Quixote**, sonsten hätte er auch nicht wahr geschrieben; und die Geschichtschreiber, welche nichts als Lügen zu Markte bringen, sollten billig so scharf gestrafet werden, als die falschen Münzer. Aber ich weis nicht, warum der Autor fremde Geschichte mit beygefüget hat, welche gar nicht zu der Hauptsache gehören; als wenn es ihm an Materie gefehlet. Er

hätte ja nur können von meinem Vorhaben, Thränen und Seufzern reden: ja wenn er auch sonst nichts, als meine Gedanken, erzählet, so wären davon viele Folianten zu machen gewesen. Mich deucht, mein Herr Baccalaureus, es ist nicht so leicht, als man sichs einbildet, eine gute Historie, oder auch ein anderes gutes Buch, zu schreiben, dazu gehöret ein gesundes Urtheil und ein guter Verstand; auch ist ganz gewiß, daß einer nicht von ungefähr beliebt wird, und es muß ein geschickter Kopf seyn, der was lustiges und angenehmes schreiben will. Es ist kein Charakter schwerer vorzustellen, als der Charakter eines Lustigen: wer ihn recht treffen, und annehmlich scherzen will, der muß kein Narr nicht seyn. Hiernächst ist die Historie eine recht geheiligte Sache, es muß alles eigentlich erzählet werden, und es ist durchaus nicht erlaubet, die Wahrheit im geringsten zu verändern. Unterdessen giebt es doch Leute, welche von allerhand Sachen Bücher schreiben, um nur Bücher zu schreiben, ohne etwas zu untersuchen. .... Es ist kein Buch so schlimm, unterbrach der Baccalaureus, welches nicht etwas gutes habe. Das ist wahr, antwortete Don Quixote; gleichwohl ist es doch oft geschehen, daß Leute, auf die man sehr viel gehalten, und die in der That nicht ohne Grund den Ruhm erlanget hatten, daß sie gut schrieben, durch Herausgebung ihrer Schriften solchen verloren haben. Die Ursache davon ist diese, sagete der Baccalaureus: man kann über ein Buch, so man gedruckt hat, viel leichter seine Betrachtungen anstellen, als über etwas, das man nur hersagen höret; und man unter-

suchet eine Schrift allemal viel schärfer, wenn der Verfasser derselben für einen geschickten Kopf gehalten wird. Alle gute Scribenten, große Poeten, und berühmte Historici, müssen sich dem Urtheile gewisser Leute unterwerfen, welche sonst nichts zu thun haben, als daß sie anderer ihre Schriften richten. Man darf sich hierüber nicht so sehr verwundern, versetzete Don Quixote; es giebt hundert große Gottesgelehrte, welche sich gar nicht auf die Kanzel schicken würden, und dennoch vernünftig von einer Predigt urtheilen können. Ich gestehe dieses, Herr Ritter, sagete der Baccalaureus; aber solche Richter sollten nur nicht alles so genau nehmen, sondern vielmehr bedenken, daß, wenn gleich der gute Poet Homer bisweilen zu schlafen scheint, er dafür auch lange genug bey Verfertigung seiner Schriften gewachet habe, und daß in solchen langen Werken sehr leicht ein Fehler mit unterlaufen könne. Ich weis auch fast nicht, ob dieses, was solche Richter für Fehler ausgeben, nicht vielmehr denenjenigen Zeichen in dem Gesichte gleicht, welche zwar wahrhaftig Flecken sind, aber dennoch oftermals dem Gesichte einige Annehmlichkeit mittheilen. Kurz, wer ein Buch in öffentlichem Drucke heraus gehen läßt, hat allezeit mehr zu befürchten, als er sich einbildet; denn es ist unmöglich, daß er es allen Leuten recht mache, so sehr er sich es angelegen seyn läßt. Wo ich mich nicht irre, sagete Don Quixote, so wird meine Historie wohl wenig Leuten gefallen haben. Ihr irret weit, sagete der Baccalaureus; denn weil es unzähliche Narren in der Welt

 giebt,

giebt, so sind auch viel Leute, welche solche gern lesen. Es sind aber einige, welche sagen: es müsse der Autor entweder kein gut Gedächtniß besitzen, oder sich geirret haben, weil er nicht sagete, wer der Räuber gewesen wäre, welcher dem **Sancho** den Esel genommen hätte. Man liest nur, daß er ist gestohlen worden, und hernach findet man auch den **Sancho** wieder auf seinem Esel, ohne daß es gemeldet worden ist, wo er ihn wieder hergenommen habe, als ob er ihn niemals verloren hätte. Man will auch wissen, was **Sancho** mit dem Gelde gemachet habe, das er auf dem schwarzen Gebirge in dem Felleisen des **Cardenio** gefunden hat, und man hält es auch für einen Fehler in der Historie, daß man solches zu melden vergessen hat. Herr Baccalaureus, antwortete **Sancho**, wenn die Sackpfeife nicht voll ist, so girrt sie nicht; vor Essens wird kein Tanz; ich bin itzo nicht gleich im Stande, euch von allem diesen Rechenschaft zu geben. Ich habe einen schwachen Magen, und es ist mir ganz übel. Ich will nur zuvor nach Hause gehen und nicht mehr als zween oder drey Züge thun, daß ich Kräfte bekomme. Sobald als ich gegessen habe, will ich wieder kommen, und euch von dem Esel, dem Gelde, und von allem, was ihr verlanget, Rede und Antwort geben. Und hierauf lief er alsobald fort, ohne einige Antwort zu erwarten. **Don Quixote** bath den **Carrasco** zu Gaste, und dieser blieb auch bey ihm. Man ließ noch außer den ordentlichen Gerichten ein Paar Tauben braten, und setzete sich zu Tische, da denn von nichts anders, als von der Ritterschaft, geredet wurde.

Carrasco richtete sich nach Don Quixoten, weil er wohl wußte, daß er auf diese Art ein angenehmer Gast seyn würde. Nach eingenommener Mahlzeit hielten sie die gewöhnliche Mittagsruhe, die Verdauung nicht zu hindern, und erwacheten nicht eher, als bis Sancho in das Zimmer hinein trat.

Das IV. Capitel.

Antwort des Sancho Panßa auf des Simson Carrasco Fragen, nebst andern merkwürdigen Sachen.

Als Sancho Panßa nun wieder gekommen war, so sagete er: Mein Herr Baccalaureus, ihr verlanget zu wissen, wenn, wie, und von wem mir mein Esel ist genommen worden? Demnach dienet euch zur Nachricht: daß mein Herr, Don Quixote, und ich, uns in derselben Nacht, da wir auf das schwarze Gebirge flüchteten, aus Furcht, wir möchten des verteufelten Abentheuers wegen, so wir mit den Gefangenen und mit der Leiche gehabt, der heil. Hermandad in die Hände gerathen, an den allerabgelegensten Ort dieses Gebirges begaben. Hier lehnete sich mein Herr auf seine Lanze, und ich blieb auf meinem Grauschimmel sitzen; weil wir aber von dem gehabten Streite sehr müde waren, so schliefen wir so sanft, als ob wir auf den weichsten Betten lägen. Ich in-

insonderheit habe so fest geschlafen, daß der Dieb das Reitküssen, auf welchem ich gesessen, an vier Pfähle angemachet, und mir also, ohne, daß ich das geringste gemerket, den Esel unter dem Leibe weggestohlen hat, daß ich hernach bloß auf dem Reitküssen geritten habe. Und dieses ist eben nichts so gar neues, noch so etwas schweres; denn es ist schon dem Sacripant dergleichen begegnet, als er mit bey der Belagerung vor Albraque war, da ihm der berühmte Dieb Brunel auf gleiche Art das Pferd unter den Beinen weggezogen. Es wurde endlich Tag, und indem ich mich auf meinem Reitküssen bewegete und ausdehnete, so brachen die Pfähle, und ich fiel die Länge lang, und gewiß nicht sachte, auf den Erdboden nieder. Ich sah mich sogleich nach meinem Esel um, fand ihn aber nirgends; ich fing dermaßen an zu heulen und zu schreyen, daß ich nicht zweifele, der Geschichtschreiber wird des großen Kummers, den ich hierüber empfunden, erwähnet haben; und wenn er es nicht gethan hat, so ist es ein großer Fehler. In einigen Tagen darauf, als ich mit der Prinzessinn von Mikomikon zog, so traf ich meinen Esel wieder an, und es ritt einer in Zigeunerkleidern darauf, welches Gines von Passamont war, der Galgenvogel, den mein Herr von der Kette befreyet hatte. Das ist nicht der Fehler, den ich meyne, sagete Carrasco; sondern darinnen ist der Fehler, daß der Autor den Sancho auf seinem Esel vorstellet, ehe er noch gesaget hat, daß er ihn wieder gefunden habe. O! sagete Sancho, wenn der Geschichtschreiber ein dummer Kerl ist,

wer kann davor? Vieleicht ist es auch wohl nur ein Druckfehler. Es hat das Ansehen, sagete Carrasco; aber wie ist es mit dem Gelde geworden? Habt ihr es unter einander getheilet? Ich habe es zu Erhaltung meiner Frau und meiner Kinder angewendet, antwortete Sancho, und dieses hat so viel geholfen, daß meine Frau zu meinen Reisen, die ich mit meinem gnädigen Herrn gethan habe, nichts gesaget hat. Bey meiner Treue! wenn ich nach einer so langen Zeit ohne meinen Esel, und ohne die geringste Baarschaft wieder gekommen wäre, so weis ich nicht, wie mir es würde gegangen seyn. Wenn man noch mehr davon wissen will, so bin ich bereit, auch dem Könige selbst Antwort zu geben: und es geht niemanden nichts an, ob ich was gefunden habe, oder nicht, und ob ich es verthan habe, oder nicht. Geht nur, geht, Herr Baccalaureus, ihr dürft mir die hundert Ducaten gar nicht vorwerfen: Wenn von den Schlägen, die ich auf dieser Reise eingenommen habe, einer nur einen Kreuzer gälte, so wäre meine Mühe doch noch nicht bezahlt, und ich müßte noch heraus bekommen. Unterdessen kann sich, ein jeder bey seiner eignen Nase zupfen, ohne sich um andere zu bekümmern. Ich werde mich bemühen, sagete Carrasco, es dahin zu bringen, daß der Autor es noch in sein Buch setzet, was der gute Sancho itzo gesaget hat, und ich bin versichert, daß solches der Sache schon ein besser Ansehen geben wird. Sind noch mehr andere Sachen in dem Buche, Herr Baccalaureus, welche verdienen geändert zu werden?

fragete Don Quixote. Es sind noch einige Stellen, antwortete der Baccalaureus; aber sie sind von keiner Wichtigkeit. Der Autor verspricht vieleicht noch den andern Theil, sagete Don Quixote? Ja, antwortete Carrasco, er verspricht ihn; allein er giebt vor, er habe ihn noch nicht gefunden, und wisse auch nicht, wo er ihn hernehmen solle. Derohalben befürchtet man gar, es möchte dieser Theil nicht an das Licht kommen; zumal weil sich der Verfasser auch daran stößt, daß man insgemein glaubet, die andern Theile wären niemals so gut, als die ersten. Unterdessen will ein jeder, der gern was zu lachen suchet, die Abentheuer des Don Quixote haben. Lasset Don Quixoten nur hertreten, und den Sancho reden, saget man, im übrigen mag es gehen, wie es will, wir sind vergnügt. Man liest sie den Kranken sogar vor, ihnen die Zeit zu vertreiben. Und wobey bleibt der Autor, fragete Don Quixote? Wobey wird er bleiben? Er gedenket diese Historie mit aller Sorgfalt herauszugeben, so bald als er sie nur wird gefunden haben; und das zwar um seines Nutzens willen, ohne ein anderes Absehen. Ey, ey! sagete Sancho; sieht der Autor nur dabey auf seinen Nutzen, so ist es gewiß ein großes Wunder, wenn es was gutes wird. Es scheint, er machet es, wie die Schneider, welche am heiligen Abend vor Ostern große Stiche machen, nur damit sie viel fördern; hernach aber, wenn die Arbeit gebrauchet wird, so hält sie nicht das geringste. Wenn dieser Mohr nur wartet, wir wollen ihm Abentheuer und Materie genug an

die Hand geben, ich und mein Herr, so daß er leicht den andern Theil soll machen können, ja wohl ihrer zehn, wenn er Lust hat. Ich glaube, der gute Mensch denkt, wir schlafen? nein, nein; er selbst schläft, und wir wollen ihn schon aufwecken: Und zwar, Herr Baccalaureus, wenn mein Herr meinem Rathe folgete, so wären wir längst wieder im Felde, um der Ungerechtigkeit zu steuern, und allen Bedrängten beyzustehen, welches aller irrenden Ritter ihre Schuldigkeit ist.

Kaum hatte Sancho ausgeredet, so höreten sie den Roßinante wiehern, und Don Quixote, der es für eine gute Vorbedeutung hielt, entschloß sich sogleich, nach drey oder vier Tagen einen neuen Zug zu thun. Er entdeckete dem Baccalaureo sein Vorhaben, und bath ihn, er möchte ihm einen guten Rath geben, welchen Weg er nehmen sollte. Wenn ihr mir folgen wollet, sagete Carrasco, so geht auf Saragossa zu; daselbst wird man, binnen wenig Tagen, auf das Fest des heiligen Georgen, ein Turnier halten, und da könnet ihr viel Ehre erwerben; denn wenn ihr die Ritter von Arragonien übertreffet, so könnet ihr alle Ritter von der Welt überwinden. Er lobete ihn zugleich wegen seines großmüthigen Vorhabens, und warnete ihn auch, er sollte sich nicht so öfters in Gefahr begeben: weil sein Leben nicht sein eigen wäre, sondern er wäre verbunden, solches zum Troste der Bedrängten, die seiner Hülfe vonnöthen hätten, zu erhalten. Und so wahr ich lebe! das ist es, was ich immer sage, Herr Baccalaureus, sprach Sancho;

der

der Henker soll mich holen, wo mein Herr nicht mit hundert gewaffneten Leuten so kecklich anbindet, als wären es ein Dutzent Hühner, die man nur so verscheuchen könnte. Ist es nicht wahr, Herr Baccalaureus, angreifen hat seine Zeit, und sich zurück ziehen hat auch seine Zeit? man muß sich nicht mehr zu thun machen, als man bestreiten kann. Und was hilft das Laufen, wenn man nicht auf dem Wege ist? Ich habe hören sagen, und wie mich dünket, von meinem Herrn selbst, die Tapferkeit halte die Mittelstraße zwischen der Verwägenheit und der Zaghaftigkeit. Wenn dieses nun ist, so muß er zwar nicht ohne Noth fliehen, jedoch aber auch nicht anfallen, wenn keine Möglichkeit zu überwinden ist. Ueber dieses will ich ihm zur Nachricht sagen, daß, wenn er Lust hat, mich wieder mit sich zu nehmen, es unter keiner andern Bedingung geschieht, als daß er allein die Schlachten über sich nehme, und ich sonst auf nichts, als seine Person, achtung zu geben habe, die Kleider sauber halte, und für das Essen und Trinken sorge. Was dieses anlanget, so will ich gewiß meine Schuldigkeit recht wohl inacht nehmen, und ihn auf das beste bedienen. Daß er aber von mir verlangen wollte, ich sollte den Degen ziehen, auch nur wider die Bauren und Eselτreiber, da bin ich sein gehorsamer Diener, ich habe dessen genug, ich mag nichts mehr kosten. Sehet ihr wohl, Herr Baccalaureus, ich mag für keinen **Roland** in der Welt angesehen seyn, sondern für den besten und treuesten Stallmeister, der jemals bey einem irrenden Ritter in

Diensten gewesen ist. Will mir mein Herr nachgehends, wenn ich ihm treulich gedienet habe, zur Belohnung eine von den Inseln geben, die er noch einnehmen will, wohl gut, ich werde sie mit allem Danke annehmen; giebt er mir aber keine, so muß ich mich auch zufrieden geben: Nackend bin ich auf die Welt gekommen, und ich werde mich nichts drum härmen, wenn ich auch nackend wieder hinaus gehe. Das Brod wird mir als Gouverneur nicht besser schmecken, als mir es itzo schmecket, und wer weis, ob nicht der Teufel, der ein Schelm ist, mir in der Regierung ein Bein unterschlägt, daß ich den Hals darüber breche. Süße getrunken, wird oft sauer bezahlet. Bisweilen geht man nach Wolle, und wird selber geschoren. Als Sancho bin ich gebohren, als Sancho will ich auch leben, und sterben. Aus einem kleinen Loche sieht man auch den Himmel. Das ist aber deswegen nicht so zu verstehen, daß ich, wenn es Gottes Wille wäre, mir eine Insel zu bescheren, ohne darnach zu laufen, solche nicht annehmen würde. Denn ich bin, Gott sey Dank! so närrisch nicht, daß ich das Gute nicht sollte annehmen, wenn mir es angebothen würde. In der That, mein Freund Sancho, sagete Carrasco, ihr redet sehr verständig; allein habt nur Geduld, es kömmt alles noch, wer es nur erwarten kann. Der Ritter Don Quixote wird euch nicht nur eine Insel geben, sondern noch dazu ein ganzes Reich. Es ist allemal besser, viel, als wenig, antwortete Sancho; aber mein Herr Baccalaureus, ich kann euch versichern, daß es meinen

Herrn

Herrn nimmermehr gereuen soll, mir ein Reich zu geben. Ich habe mich geprüfet genug, und befunden, daß es mir weder an Verstande, noch an Kräften fehlet, demselben wohl vorzustehen, wie ich es ihm selbst schon längstens gesaget habe. Sancho, versetzete der Baccalaureus, der Stand verändert die Sitten, sehet zu, daß, wenn ihr Gouverneur seyd, ihr hernach nicht hochmüthig werdet, und keinen Menschen mehr kennet. Nein, nein! ihr dürft solches gar nicht befürchten, sagete Sancho; die alten Christen lassen sich so nicht verblenden, und ihr werdet sehen, daß man sich nicht über mich wird zu beschweren haben. Der Himmel gebe es! sprach Don Quixote; ich hoffe, wir werden es bald sehen; denn wo ich mich nicht irre, so wird das Gouvernement nicht lange mehr ausbleiben. Aber, Herr Baccalaureus, setzete er noch hinzu, wenn ihr ein Poet seyd, wie ich nicht zweifele, so bitte ich euch, einige Verse in meinem Namen zu machen, um von dem Fräulein Dulcinea Abschied zu nehmen. Und ich wollte gern, daß sich ein jeder Vers mit einem Buchstaben von ihrem Namen anfinge, dergestalt, daß aus den Anfangsbuchstaben der Verse, der Namen, Dulcinea von Toboso, heraus käme. Ich bin zwar keiner von den besten spanischen Poeten, antwortete der Baccalaureus, die Anzahl derselben ist sehr geringe; jedoch will ich mich bemühen, euch zu vergnügen. Allenfalls, sagete Don Quixote, richtet es nur so ein, daß niemand anders, als das Fräulein Dulcinea, diese Verse auf sich ziehen könne. Nach

dieser Unterredung wurde die Reise nach acht Tagen fest gesetzet. Don Quixote bath den Baccalaureum, es heimlich zu halten, und insonderheit seiner Baase, der Ausgeberinn, imgleichen dem Pfarrer und dem Barbier, nichts zu sagen; weil sie sich seinem großmüthigen Vorhaben widersetzen möchten. Carrasco versicherte ihn, gegen niemanden etwas zu gedenken, und bath ihn hiernächst, ihm von allem, was ihm begegnen würde, bey Gelegenheit schriftliche Nachricht zu geben; worauf er ihn verließ. Sancho gieng zu gleicher Zeit hinweg, um alle nöthige Anstalt zu der Abreise zu machen.

Das V. Capitel.

Unterredung des Sancho Panßa, mit seinem Weibe Theresia Panßa.

Der Uebersetzer von dieser Historie saget: er hielte dieses Capitel für untergeschoben, weil Sancho viel höhere Reden führete, als von ihm zu vermuthen wäre, und solche Sachen sagete, die seine Erkenntniß zu übersteigen schienen. Er hat es aber dennoch nicht unterschlagen wollen, weil es einem Uebersetzer zukömmt, dem Originale zu folgen.

Sancho kam so lustig und vergnügt nach Hause, daß seine Frau ihm es schon von weitem ansehen konnte; wie sie ihn denn auch alsbald mit größter Begierde fragete: warum er so fröhlich wäre?

Ich würde es noch mehr seyn, antwortete Sancho, wenn ich nicht so vergnügt wäre. Ich verstehe dich nicht, lieber Mann, sagete die Frau; was willst du damit sagen? Kann einer wohl unvergnügt darüber seyn, daß er vergnügt ist? Du mußt wissen, antwortete Sancho, daß ich mich deswegen so erfreue, weil ich wieder mit meinem Herrn verreisen soll. Er will noch einmal auf Abentheuer ausgehen, und ich gehe auch mit, weil mich die Noth dazu treibt. Wer weis, ob ich nicht noch ein hundert Doublonen finde, nachdem die erstern alle worden sind. Es geht mir aber nahe, dich, mein liebes Weib, und meine Kinder zu verlassen: und wenn mir Gott die Mittel gegeben hätte, daß ich in meiner kleinen Haushaltung vor mich leben könnte, ohne daß ich dürfte so in der Welt herum laufen, ich würde viel vergnügter seyn, als ich itzo bin; denn ich dürfte itzo nicht mit solcher Betrübniß von dir scheiden. Habe ich also nicht Ursache zu sagen, ich würde noch fröhlicher seyn, wenn ich nicht so vergnügt wäre? Wahrlich! sagete die Frau, seit dem ihr mit den irrenden Rittern zu thun habt, so redet ihr, ich weis selbst nicht wie, daß man euch gar nicht verstehen kann. Gott versteht mich, liebe Frau, antwortete Sancho, und das ist genug. Aber dieses will ich dir bestens anbefohlen haben, daß du den Grauschimmel diese drey Tage über recht warten mögest, damit ich ihn in gutem Stande finde. Gib ihm jedesmal zwey Futter, siehe darnach, ob das Küssen und Reitzeug noch gut ist; denn wir reiten nicht etwan auf eine Hochzeit, sondern

dern das geht durch die ganze Welt, da hat man mit Riesen, Drachen und Gespenstern zu thun, da höret man ein schreckliches Brüllen und Heulen: das möchte aber alles noch hingehen, wenn nur keine Jangeser, noch bezauberte Mohren kämen. Frau, verstehst du mich? Ich glaube es gar wohl, versetzete Theresia, daß die irrenden Ritter ihren Stallmeistern das Brod nicht werden umsonst geben; ich will indessen fleißig bethen, daß euch der Himmel vor allen unglücklichen Abentheuern behüten wolle. Siehst du, Frau, versetzete Sancho; wenn ich wüßte, daß ich nicht Gouverneur von einer Insel würde, ich stürbe diesen Augenblick vor Verdruß. Ey nicht doch, mein lieber Mann, sagete die Theresia; Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Lasset die Henne immer leben, wenn sie gleich den Pips hat. Der Himmel erhalte euch nur am Leben, die Gouvernementer mögen bleiben, wo sie wollen. Ihr seyd ohne ein Gouvernement auf die Welt gekommen, habt ohne Gouvernement bisher leben können, es wird auch künftig noch Rath zu schaffen seyn, euch zu erhalten, wenn euch der Himmel gleich nicht giebt, was ihr verlanget. Es müssen tausend Leute in der Welt leben, die kein Gouvernement haben, und die dennoch vergnügt sind. Hunger ist der beste Koch, und wo der ist, da essen die Leute allezeit mit Appetit. Aber höre, lieber Mann, wenn du ja solltest Gouverneur werden, so vergiß deiner Frau und Kinder nicht. Unser Bube Sancho ist nun funfzehn Jahre alt, und es ist Zeit, daß er in die Schule geht, wenn der

Pfarrer, sein Vetter, einen Gelahrten aus ihm machen will. Was unsere Tochter anlanget, so hätte sie auch lieber heute als morgen, einen Mann. Sie wäre so gern eine Frau, als ihr ein Gouverneur: und es wird das beste seyn, daß wir sie verheirathen, ehe sie uns etwan einen Spock machet. Höre nur, Frau, antwortete Sancho; ich schwöre dir, wenn ich Gouverneur seyn werde, so will ich unsere Tochter so wohl anbringen, daß sie von jedermann gnädige Frau soll geheißen werden. Nein, das tauget nichts, lieber Mann, versetzete die Theresia, verheirathet sie lieber an ihres gleichen. Das ist viel sicherer, denn die hölzernen Schuhe, und wollene Scharsche schicket sich besser für sie, als die netten Schuhe, und ein seidener Rock. Ja, wahrlich! das würde lassen, wenn man sie, an statt Maria, gnädige Frau heißen sollte; das arme Thier würde nicht wissen, wie es sich dabey verhalten sollte, und man würde doch sehen, daß sie nichts als eine Bäurinn wäre. Was zum Huhne gebohren ist, kann niemals vor sich scharren. Du bist wunderlich, sagete Sancho; gehe nur, es ist um zwey oder drey Jahre zu thun, so ist sie es gewohnt, und du wirst schon sehen, ob sie sich nicht so gut darein schicken wird, als die andern. Einmal für allemal, sie soll und muß eine gnädige Frau werden, es mag auch kommen, wie es will. Mein Gott! sagete des Sancho Frau; warum wollen wir uns doch über unsern Stand erheben? Wisset ihr nicht, was man im gemeinen Sprüchworte saget: Ein jeder strecke sich nach der Decke? Würde es nicht schön seyn,

wenn nun unsere Tochter eine halbschierige Dame wäre, und hätte auch gleich einen Baron; der ihr aber, wenn ihm die Lust ankäme, ihren schlechten Stand vorwürfe, sie eine Bauerkeule, einen groben Kloß, und eines Schweinhirten Tochter hieße? Nein, nein, lieber Mann! ich habe meine Tochter hierzu nicht auferzogen. Bringt ihr mir nur Geld mit, und lasset mich dafür sorgen. Wir haben hier den **Lope Tocho**, des **Hanns Tochos** Sohn, welches ein guter Kerl ist, und wir kennen ihn schon. Ich weis, daß er ein Auge auf unser Mägdchen hat. Es ist auch in der That eine Sache für ihn, sie sollte sich gut für ihn schicken, denn er ist fein ihres gleichen, und wir hätten sie auch hernach stets um uns. Hingegen werden wir weder unsern Eidam, noch unsere Tochter, bey uns sehen, wenn ihr sie nach Hofe wollt verheirathen, in die großen Palläste, wo niemand etwas von ihr, noch sie etwas von uns erfahren wird. Du bist mir wohl ein dummes und eigensinniges Weib, versetzete **Sancho**; warum willst du dich, ohne einzige Ursache, widersetzen, daß ich meine Tochter keinem geben soll, von dem ich lauter große Herren zu Enkeln und Erben zu bekommen hoffe? Aber höre nur, **Theresia**, wir wollen uns nicht zanken; ich habe noch von meinem Großvater sagen hören: wer sich seines Glückes nicht zu bedienen weis, wenn es da ist, der darf sich hernach nicht beschweren, wenn es wieder fortgeht. Handeln wir wohl klug, daß wir ihm, so zu sagen, die Thüre vor der Nase zuschließen? Lasset uns die Segel nach dem Winde

richten, und das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Aber sage mir doch nur Frau, fuhr **Sancho** fort, wo dich der Schuh eigentlich drücket? Wenn ich eine gute Statthalterschaft haben, und uns aus dem Staube hervor ziehen werde, wird es dir alsdann nicht kirre deuchten, wenn ich unsere Tochter nach meinem Gefallen verheirathe, daß man dich **Madame Theresia Panßa** nennen wird, und daß du in der Kirche auf sammtnen Küssen sitzen wirst, allen andern Jungfern und Frauen in dem Dorfe zu Trutze? Willst du denn immer einerley bleiben, wie die Bilder in den Tapeten? Pfui, pfui! das wäre ja eine rechte Schande. Doch laßt uns nicht weiter hiervon reden: **Marigen** soll und muß eine Gräfinn werden, es mag dich noch so sehr verdrießen, und du magst sagen, was du willst. Bedenkt doch, was ihr saget, versetzete **Theresia**: ich fürchte, ich fürchte, diese Grafschaften werden eurer Tochter zum Verderben gereichen. Ihr möget gleich was anders aus ihr machen, eine Herzoginn, oder eine Prinzeßinn, ich werde nimmermehr meine Bewilligung dazu geben. Seht nur, mein lieber Mann, ich habe immer die Gleichheit des Standes geliebet, und bin solchen hohen Dingen von Herzen feind gewesen. Man hat mich, da ich bin getauft worden, **Theresia** genennet, ohne Madame noch Mademoiselle dazu zu setzen. Mein Vater hieß **Cascayo**, und ich heiße nunmehr **Theresia Panßa**, weil ich eure Frau bin. Denn eigentlich sollte ich **Theresia Cascayo** heißen;

ßen; allein ländlich sittlich. Ich bin mit meinem Namen zufrieden, und ich verlange nicht, daß man solchen noch weitläuftiger mache, daß er noch schwerer auszusprechen werde; ich mag mich auch nimmermehr als eine gnädige Frau, oder Statthalterinn ankleiden lassen, und den Leuten zum Gelächter werden. Ja, wahrlich! es würde alsobald heißen: Seht doch die Schweintreiberinn, was sie sich einbildet? Gestern spann sie noch am Rocken, und kam mit einem weißen Tuche auf dem Kopfe in die Messe; heute kömmt sie mit einem neunellichten Reifenrocke, in lauter seidenen Kleidern, und denkt, sie ist es selber, als wenn wir sie nicht kenneten. Wenn mir Gott meine fünf oder sechs Sinne gesund läßt, so will ich mich wohl davor hüten, daß ich nicht zum Spott der Leute werde. Was euch anlanget, mein lieber Mann, ihr möget meinethalben ein Statthalter, ein Baron, oder ein Präsident werden, euch auch nach eurem hohen Stande kleiden, wie es euch gefällt: aber ich, und meine Tochter, wir wollen bleiben, wie wir sind, so lange ich noch ein Wort bey der Sache zu sprechen habe. Ein ehrliches Weib muß fein zu Hause bleiben, und ehrbare Mägdchen müssen fleißig arbeiten; das gehöret nur für die vornehmen Damen, überall herum zu schwärmen, weil sie sonst nichts wissen vorzunehmen. Geht nur, geht, mit eurem Ritter Don Quixote, suchet eure Abentheuer, und lasset uns die unsrigen suchen; der Himmel wird seinen Segen dazu geben. Aber ich möchte wohl wissen, wo euer Herr das Don

hergenommen; denn weder seine Aeltern, noch seine Großältern haben sich so geheißen. Bey meiner Treue! antwortete Sancho, Frau, ich weis nicht, ob du einen Kobold bey dir hast? Wo, für den Henker! nimmst du doch alle die Sachen her? Wie reimen sich doch deine neunellichten Reifenröcke, und was du von dem Cascayo, und dem Präsidenten da her geplaudert hast, mit dem, was ich dir gesaget habe? Höre noch einmal, du dummes und unwissendes Weib; denn ich kann dich wohl mit Rechte also nennen, weil du dich gar nicht weisen lässest, und dein Glück selbst hinderst; wenn ich dir sagete, daß sich meine Tochter von einem Thurme herunter stürzen, oder wie die Prinzessinn Urraca in der Welt herum laufen sollte, so würdest du dich mit Rechte widersetzen können. Wenn ich es aber binnen kurzer Zeit dahin bringe, daß man meine Tochter gnädige Frau heißt, und wenn ich sie, an statt des Strohdaches, unter einen Himmel bringe, und mache, daß sie auf mehr sammtnen Küssen sitzen kann, als alle Almohades zu Marocco jemals gehabt haben, warum willst du das nicht zugeben? Wollt ihr wissen, warum? sagete die Frau; deswegen, weil es im gemeinen Sprüchworte heißt: An armer Leute Hochmuth . . . . Man sieht niemals so genau auf die Armen, aber auf die Reichen giebt man mehr achtung. Ist nun der Reiche zuvor arm gewesen, so murret man heimlich, und spricht übel davon. Das allerärgste aber ist dieses, daß es damit kein Aufhörens hat. Du gute Theresia, sagete Sancho

hier-

hierauf, ich will dir Sachen sagen, die du vieleicht dein Lebtage nicht gehöret hast; ich sauge sie aber nicht aus den Fingern, sondern der Pfarrer, welcher jüngst die Fastenpredigt in unserm Dorfe that, hat es vorgebracht. Er sagete, wenn ich es anders recht gemerket habe, daß man die Sachen, welche man täglich vor Augen sähe, viel leichter in das Gedächtniß fassete, und auch besser behielte, als die Sachen, die bald vorüber giengen.

(Diese Reden des Sancho, welche hier folgen, scheinen ganz über seinen Horizont zu seyn: deswegen auch der Uebersetzer zweifelt, daß gegenwärtiges Capitel ächt sey.)

Daher, fuhr er fort, wenn wir einen Menschen sehen, der in gutem Stande ist, kostbar gekleidet, und der viel Bedienten hat, so müssen wir ihm auch wider unsern Willen Respect erzeigen, ob wir uns gleich erinnern, daß wir ihn ehemals in schlechtem Zustande gesehen haben; denn er ist nun nicht mehr, was er zuvor gewesen ist, sondern wir sehen nur darauf, was er itzo ist: der Stand, in welchem man ihn nun sieht, machet, daß man des vorigen darüber vergißt. Wenn derjenige, welchen das Glück über andere erhebt, und zu großen Ehrenstellen befördert, nur tugendhaft ist, so verdienet er eben so wohl geliebet zu werden, als einer, der von vornehmem Geschlechte ist, weil er sich eben so gut aufführet, und es verdienete, daß er von hohem Adel wäre. Das sind alles neidische Leute, welche sich des schlechten Zustandes erinnern, in welchem sie ihn gesehen haben, um nur etwas an ihm auszusetzen.

Ich verstehe euch nicht, was ihr haben wollt, sagete Theresia; thut, was ihr wollet, und machet mir den Kopf mit eurem Plaudern, und mit eurer Philosophie nicht warm, wenn ihr einmal revoltiret seyd, dieses zu thun, was ihr gesaget habt. Resolvirt muß es heißen, Frau, sagete Sancho, und nicht revoltirt. Wir wollen uns darüber nicht aufhalten, versetzete Theresia, ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und das ist genug für mich. Ich will sagen: wenn ihr es euch denn so fest vorgesetzet habt, Statthalter zu werden, so nehmet doch euren Sohn Sancho mit euch, damit er fein bey Zeiten lerne, wie er einstens eine Statthalterschaft verwalten solle. Denn es ist sehr gut, daß die Kinder ihrer Aeltern Profeßion lernen. Wenn ich Statthalter seyn werde, sagete Sancho, so will ich ihn gleich mit der geschwinden Post kommen lassen, und dir auch zu gleicher Zeit Geld mitschicken. Es wird mir alsdann gewiß daran nicht fehlen; denn die Statthalter bekommen überall Geld geliehen. Laß ihn nur erstlich also kleiden, daß man ihn nicht für dasjenige halte, was er ist, sondern er muß also erscheinen, wie er seyn soll. Ihr dürft nur Geld schicken, sagete Theresia, ich will ihn anputzen, wie eine Puppe. Gut, Frau, sagete Sancho; es bleibt nun dabey, daß unsere Tochter eine Gräfinn werden soll. Ey, auf den Nimmermehrstag soll sie es werden, sprach Theresia voller Grimm, ich wollte sie lieber hundert Klaftern tief unter die Erde wünschen. Jedoch, machet, was ihr wollt; ihr Männer wollt doch immer Herren seyn, und die Weiber sollen

zu

zu allem stille schweigen. Darauf fing die gute Frau an, die bittersten Thränen zu weinen, als wenn sie ihre Tochter zu Grabe tragen sähe. Sancho suchete sie wieder zu besänftigen, und versicherte sie, daß, wenn er sie ja zur Gräfinn machete, er solches doch, so lange es ihm möglich wäre, verzögern wollte. Hierauf begab er sich zu Don Quixoten, Anstalt zu der Abreise zu machen.

Das VI. Capitel.

Was zwischen Don Quixoten, der Baase, und der Ausgeberinn vorgegangen ist. Dieses ist eines der merkwürdigsten Capitel in der ganzen Geschichte.

Indem Sancho Panßa und Theresia Cascayo, seine Frau, sich also mit einander unterredeten, so waren des Don Quixotens Baase, und die Ausgeberinn, in tausend Aengsten. Sie sahen nun wohl aus allen Umständen, daß der gute Ritter von seiner seltsamen Thorheit noch nicht befreyet war, sondern noch dazu Lust hatte, sich zum dritten male davon zu machen. Sie thaten alles, was sie nur konnten, ihn von diesem Vorhaben abzuhalten; allein es war alles vergebens.

Nach vielen gethanen Vorstellungen, um ihn auf andern Sinn zu bringen, redete ihm endlich die Ausgeberinn folgendermaßen zu: In der That, mein

Herr, wenn ihr euer Haus nochmals verlassen, und über Berg und Thal in der Welt herum ziehen wollt, wie ein thörichter Mensch, euere Abentheuer, oder vielmehr euer Unglück zu suchen: so will ich solches jedermann anzeigen, und bey Gott und dem Könige Hülfe suchen. Ich weis nicht, meine liebe Ausgeberinn, antwortete Don Quixote, was Gott auf eure Klagen antworten, noch was der König dazu sagen wird. Das weis ich wohl, wenn ich an Königl. Majestät Stelle wäre, so wollte ich nicht eines jeden abgeschmackte Suppliken annehmen: und ich halte dafür, es ist nichts verdrießlicher für einen großen Herrn, als wenn er jedermann anhören, und ihm auch antworten soll. Daher wollte ich auch nicht haben, daß man ihm, mit denjenigen Angelegenheiten, die mich angehen, beschwerlich wäre. Aber saget mir doch nur, mein Herr, versetzete die Ausgeberinn, ist denn kein Ritter am Hofe? Ja, ja! warum nicht? antwortete er; es ist mehr als einer da. Dieses gehöret sich auch, denn das ist eine Zierde des Hofes, und giebt der königlichen Hoheit noch ein größeres Ansehen. Würdet ihr also nicht besser thun, sagete die Ausgeberinn, wenn ihr nach Hofe gienget, und daselbst Ritter würdet, ohne euch also zu plagen? Höret nur, antwortete Don Quixote; es können nicht alle Ritter Hofleute abgeben, und es können und sollen auch nicht alle Hofleute irrende Ritter seyn. Es müssen allerhand Leute in der Welt seyn. Und wenn wir auch gleich alle Ritter sind, so ist doch ein großer Unterschied unter uns. Denn die Hofleute pflegen,

ohne ihr Haus und Hof zu verlassen, und ohne sich von dem Hofe zu entfernen, auf der Landkarte die Welt durchzureisen, und stehen dabey nicht das geringste Ungemach aus, dürfen auch keine Kosten aufwenden. Wir aber, die wir rechte irrende Ritter sind, reisen durch die ganze Welt, zu Roß und zu Fuß, bey Tag und bey Nacht, und müssen allerley Ungemach, Hitze und Frost, Hunger und Durst ausstehen. Wir sehen den Feind nicht bloß gemalt, sondern wir greifen ihn zu allen Zeiten und Gelegenheiten, in völliger Rüstung an, ohne uns lange bey den Gesetzen der Duelle aufzuhalten, und zu untersuchen, ob die Lanzen, oder die Degen, einander gleich sind, ob unser Feind sich etwan durch Charaktere fest gemachet, oder sonsten einigen Vortheil vor uns zum Voraus habe. Wir fragen nichts darnach, ob einer die Sonne in dem Rücken hat, oder nicht, und setzen alle dergleichen Ceremonien, die sonst bey Zweykämpfen gebräuchlich sind, gänzlich bey Seite. Von diesem allen weist du freylich nichts; ich weis es aber vollkommen wohl. Hiernächst mußt du wissen, daß ein rechter irrender Ritter im geringsten nicht erschrickt, wenn er auch gleich zehn ungeheure Riesen antrifft, die die Köpfe bis über die Wolken erheben, deren Füße hohen Thürmen, und die Hände den größten Mastbäumen gleich sind, die ein Paar Augen in dem Kopfe haben, so groß, wie die Mühlräder, und so feurig, wie ein glühender Schmelzofen. Vielmehr soll er dieselben mit der größten Freymüthigkeit, und mit muthiger Tapferkeit angreifen, in die Enge treiben,

sie überwinden, zu Boden werfen, und es in einem Augenblicke mit ihnen ausmachen; wenn sie auch hundertmal die Panzer von den Schuppen eines gewissen Fisches, die so hart, wie Diamanten seyn sollen, anhätten; und wenn sie hundertmal an statt der Degen, lauter damascirte Säbel oder Kolben trügen, deren Spitzen von dem feinsten Stahl verfertiget wären, dergleichen ich oft gesehen habe. Ich habe euch dieses alles zu keinem andern Ende gesaget, als daß ihr den Unterschied sehen sollt, welcher unter den Rittern ist: und es wäre gut, wenn Fürsten und Herren ihn allemal recht zu machen wüßten, und wenn sie die wichtigen Verdienste der irrenden Ritter besser einsähen, welche zum öftern, wie wir in den Geschichten lesen, nicht nur einen Staat, sondern sehr viele Königreiche erhalten haben. Ach! was saget ihr, mein Herr, versetzete die Baase, und schüttelte den Kopf? Seht ihr denn nicht, daß alles, was man von den irrenden Rittern erzählet, nur erdichtet ist? Man sollte wenigstens, wenn man solche Bücher nicht gar verbrennen wollte, ein Zeichen daran machen, daran man erkennen könnte, daß es schädliche und verwerfliche Bücher wären.

So wahr ich lebe, schrie **Don Quixote**, voller Zorn und Grimm; wenn ihr mir nicht so nahe verwandt wäret, ich wollte euch eurer vorgebrachten Lästerung wegen so nachdrücklich strafen, daß ihr stets daran gedenken solltet. Was? eine so elende Creatur, die sich kaum auf ihren Spinnrocken versteht, untersteht sich, von den irrenden Rittern

übel zu sprechen? Was würde der große Amadis dazu sagen, wenn er euch so reden hörete? Wiewohl er würde euch solches gewiß zu gute halten; denn er war der höflichste und leutseligste Ritter seiner Zeit, und insonderheit ein großer Beschützer des Frauenzimmers. Ihr hättet das aber einem andern sollen sagen, es würde euch theuer genug zu stehen gekommen seyn, meine liebe Baase! treibt ja ein andermal keinen Scherz mit solchen Sachen; denn ich versichere euch, es können nicht alle so an sich halten: und ob sie sich wohl alle Ritter nennen, so sind sie doch gar sehr von einander unterschieden. Es giebt allerley Gattungen derselben, aber man hat auch gewisse Regeln, daran sie zu erkennen, und wir haben den Probierstein, der uns den Unterschied unter ihnen anzeiget. Es giebt Leute darunter von schlechtem Herkommen, welche sich alle ersinnliche Mühe geben, und sich äußerst bestreben, daß man sie für Ritter erkenne. Hingegen giebt es vornehme Ritter, von welchen man sagen kann, daß sie den Glanz ihrer hohen Geburt ganz untergehen lassen. Jene werden von der Tugend und Ehrbegierde angetrieben, diese aber werden Sclaven der Zärtlichkeit und der Laster. Man muß also diese beyden Arten der Ritter wohl zu unterscheiden wissen. Sie führen einerley Namen, unter ihren Thaten aber ist keine Aehnlichkeit.

Hilf Himmel! schrie die Baase, Herr Vetter; ihr seyd ja wahrlich so gelehrt, daß ihr schon zur Noth predigen könntet. Inzwischen stecket euch

doch dieser Irrthum im Kopfe, daß ihr euch einbildet, ihr wäret noch jung, da ihr doch ein ziemliches Alter habt. Warum saget ihr denn, ihr wäret ein Ritter, da ihr doch weder von Alcantara, noch von Calatrava seyd? und wenn auch gleich alle Edelleute Ritter seyn können; so sind sie es doch nicht, wenn sie arm sind. Meine liebe Baase, antwortete Don Quixote, du hast in dem, was du sagest, nicht so gar unrecht. Ich will dir itzo gleich was unvergleichliches sagen, welches den Ursprung eines Geschlechts betrifft; jedoch ich will es lieber versparen, damit wir nicht ernstliche Dinge mit Possen vermischen. Inzwischen könnet ihr alle beyde nur dieses zu eurer Nachricht merken: Alle Geschlechter in der Welt lassen sich in diese vier Arten abtheilen: einige haben einen ganz schlechten Ursprung, und sind nur nach und nach zu der größten Hoheit gestiegen; einige haben einen berühmten Ursprung, und haben den Glanz ihrer hohen Geburt bis auf die gegenwärtigen Zeiten behalten; andere sind zwar von hohem Herkommen, allein sie sind nach und nach in Abnehmen gerathen, wie etwan die Pyramiden mit einem großen und breiten Grunde anfangen, und immer mehr und mehr abnehmen, bis sie sich endlich ganz verlieren; die letztern, deren Anzahl die größte ist, sind stets in der Niedrigkeit geblieben, und werden auch immer darinnen verharren, wie der gemeine Pöbel. Was die erstern anlanget, davon haben wir ein großes Exempel an dem ottomannischen Geschlechte, welches von einem schlechten Hirten herstammet, und sich dennoch zu dem höchsten Gipfel der Ehren erhoben hat. Die Prinzen,

die ihre Reiche durch das Recht der Erbfolge besitzen, und sie stets in Frieden behalten, gehören zu der andern Gattung. Von der dritten haben wir unzähliche Exempel, und sind dahin zu rechnen, Pharao, Ptolomäus in Aegypten, Cäsar in Rom, und eine große Anzahl der medischen, assyrischen, persischen, griechischen und barbarischen Prinzen und Monarchen, davon nichts übrig geblieben ist, als die bloßen Namen. Von dem Pöbel will ich nichts sagen, er vermehret nur die Anzahl der Innwohner dieser Welt, ohne an der Ehre solcher großen Leute Antheil zu haben, ja ohne zu wissen, was wahre Verdienste sind. Hieraus könnet ihr sehen, daß ein großer Unterschied unter den Geschlechtern ist, und daß nur diejenigen berühmt und merkwürdig sind, wo man beständig Reichthum, Hoheit und Tugend gesehen hat. Ich sage mit Vorbedacht Reichthum, Hoheit und Tugend; denn ein großer Herr, der keine Tugend hat, scheint noch einmal so lasterhaft zu seyn, als ein anderer; und ein Reicher ohne Freygebigkeit ist eine sehr verächtliche Person. Nicht der Besitz des Reichthums machet die Leute glücklich, sondern der rechte Gebrauch desselben. Ein armer Ritter hat kein ander Mittel, seine Ritterschaft zu erweisen, als durch die Tugend. Er muß leutselig, höflich, bescheiden, dienstfertig, und gar nicht hochmüthig noch boshaft seyn. Ein solcher Ritter mag auch noch so wenig geben, so kann er doch eben so freygebig seyn, als ein anderer, der noch so viel Pralens machet. Bey so ruhmwürdigen

Ei-

Eigenschaften wird jedermann glauben, daß er von hoher Geburt ist, man wird ihn hochachten, und rühmen; denn der Ruhm ist allemal eine Belohnung der Tugend.

Dieses muß ich auch noch gedenken: es giebt zweyerley Wege, reich und groß zu werden; theils durch die Gelehrsamkeit, theils durch die Waffen. Was mich anlanget, so habe ich die größte Neigung zu den Waffen, vermuthlich weil ich unter dem Zeichen des Mars gebohren bin. Da ich mich nun also genöthiget sehe, dem Einflusse des Gestirnes zu gehorchen, und meiner natürlichen Neigung nachzugeben: so will ich auch, aller Welt zu Trutze, nicht davon ablassen, und ihr werdet euch nur vergebens bemühen, so ihr mich bereden wollet, dem Befehle des Himmels zu widerstreben, und mich dem Verhängnisse und der Vernunft wider meinen Willen zu widersetzen. Ich weis zwar sehr wohl, daß die irrende Ritterschaft mit unglaublicher Mühe und Arbeit umgeben ist; es ist mir aber auch nicht unbekannt, daß man unendlich viel gutes dabey findet. Der Weg der Tugend ist schmal, und die Straße der Laster sehr breit, und sie sind sehr von einander unterschieden. Diese, so annehmlich sie auch scheint, so führet sie uns dennoch zu dem Verderben; da hingegen jener, so rauh und beschwerlich er auch ist, zu einem glückseligen Leben leitet, nach dem Ausspruche des Poeten:

Uns führt der Tugend Pfad durch Disteln, Dornen, Hecken,
Der flieht sein wahres Glück, den solches kann erschrecken.

Ey!

Ey! sagete die Baase, ist doch mein Vetter auch ein Poet! er kann ja alles. Ich wette, wenn er sich unterfinge ein Haus zu bauen, er würde es zu Stande bringen: Du gute Baase, versetzete Don Quixote, ich kann dir es wohl zuschwören, wenn ich mich der irrenden Ritterschaft nicht so ergeben hätte, so würde nichts auf der Welt seyn, wozu ich nicht geschickt wäre.

Indem sie also mit einander redeten: so hörete man jemanden anklopfen. Als nun Sancho Pansa zu erkennen gegeben, daß er es wäre, so führete sich die Ausgeberinn ab, damit sie ihn nicht sehen möchte, denn sie war ihm von Herzen feind: Die Baase hingegen gieng und machete ihm auf, und Don Quixote lief ihm mit ausgestreckten Armen entgegen, und nachdem er ihn umfasset hatte, so schlossen sie sich beyde in das Zimmer ein, und hielten ein Gespräch mit einander, welches dem vorigen nichts nachgab.

Das VII. Capitel.

Was zwischen Don Quixoten und seinem Stallmeister vorgefallen, nebst andern merkwürdigen Dingen.

Kaum hatte die Ausgeberinn wahrgenommen, daß sich Don Quixote und Sancho mit einander eingeschlossen hatten, so errieth sie gleich, worauf es abgesehen seyn möchte. Sie

zweifelte gar nicht, daß sie wieder auf einen neuen Auszug bedacht wären, und dieserwegen nahm sie geschwind ihre Kappe und lief zu dem Baccalaureo Carrasco; indem sie glaubte, dieser allein wäre am ersten geschickt, ihren Herrn von seinem ungereimten Vorhaben abzuhalten, weil er ein verständiger Mann und ganz neuer Freund des Don Quixote war. Sie traf ihn eben an, als er zu Hause in seinem Hofe herum spazieren gieng; sie fiel gleich vor ihm nieder, und der Angstschweiß lief ihr über das Gesicht herunter. Was hat dieses zu bedeuten, Frau Ausgeberinn, fragete Carrasco, als er sie so bestürzt sah? Was ist denn vorgegangen, daß ihr so erschrocken seyd, als wenn ihr halb todt wäret? Mein Herr Baccalaureus Samson, antwortete sie, es ist weiter nichts, als, mein Herr will absegeln, und zwar den Augenblick, und da hilft nichts davor. Wie? versetzete Samson, gar absegeln? Ist er etwa gefährlich verwundet, oder hat ihn der Schlag gerühret? Ach nein, mein Herr! das ist es gar nicht, sagete die Ausgeberinn, seine Narrheit treibt ihn, daß er absegeln und nun zum dritten male nach guten Abentheuern ausziehen will, wiewohl ich nicht sehe, mit was für Rechte er solche gut nennen kann. Das erste mal brachte man ihn auf einem Esel wieder, auf welchem er wie ein Mehlsack lag, und dermaßen zerprügelt war, daß er so schwarz aussah wie meine Kappe: das andre mal kam er wieder auf einem Karren mit zweenen Ochsen bespannet, und in einem Käfichte eingesperret, in welchem er seinem Vorgeben nach, bezau-

bert war. Und in Wahrheit, er befand sich in einem solchen Zustande, daß wir ihn kaum mehr kannten: Er war so gelb, wie ein Stück Pergament, und die Augen lagen ihm, wie einem halb todten Menschen in dem Kopfe drinnen, es hat mich mehr als zwanzig Dutzend Eyer gekostet, ihm wieder etwas aufzuhelfen, das weis der liebe Gott, und meine armen Hühner, welche es noch sagen würden, wenn sie reden könnten. Es brauchet dießfalls keine Zeugen, antwortete der Baccalaureus, jedermann weis von euch, daß ihr nicht lüget. Aber ist es sonst weiter nichts, als die Furcht, daß euer Herr euch wieder entwischen möchte? Sonst nichts, lieber Herr, antwortete die Ausgeberinn, aber ist das nicht genug? Gut, gut! sagete der Baccalaureus; lasset mich nur dafür sorgen, ihr aber gehet wieder nach Hause, und machet etwas warmes zu essen. Unterwegens bethet nur fleißig das Gebeth der heil. Apollonia, wenn ihr es anders könnet, ich will bald nachkommen, und ihr sollet Wunder sehen. O ich armes Mensch! sagete die Ausgeberinn, ich glaube, ihr träumet mit eurem Gebethe der heil. Apollonia. Am Kopfe ist mein Herr krank, und nicht an den Zähnen: Ich weis wohl, was ich sage, Frau Ausgeberinn, antwortete der Baccalaureus, streitet nur nicht deswegen, und gedenket, daß ich ein Baccalaureus von Salamanca bin. Die Ausgeberinn gieng hierauf fort, und Carrasco begab sich zu dem Pfarrer, ihm hiervon Nachricht zu bringen.

Indem nun Don Quixote und Sancho wie-

der bey einander waren, hielten sie eine sehr lange Unterredung, deren Inhalt die Historie uns folgendermaßen mittheilet. Mein Herr, sagete Sancho; ich habe es nun dahin gebracht, daß sich meine Frau dissolviret hat, mich mit euch überall hinreisen zu lassen. Resolviret, mußt du sprechen, Sancho, sagete Don Quixote; und nicht dissolviret. Wo ich mich recht besinne, versetzete Sancho, so habe ich euch schon etliche mal gebethen, euch über meine Reden nicht aufzuhalten, wenn ihr es verstehet, was ich sage; verstehet ihr mich aber nicht, so dürfet ihr ja nur sagen: Sancho ich verstehe dich nicht. Wenn ich mich hierauf nicht genugsam erkläre, so könnet ihr mir es besser sagen, ich habe eben keinen so großen Gefallen an contracidiren, und mag wohl leiden, daß man mich construirt. Was willst du doch sagen, ich verstehe dich itzo gewiß nicht, sagete Don Quixote? Contracidiren, sagete Sancho, das ist, wenn man alles, alles, wartet nur . . . ., wenn man alle Sachen . . . . ., ich weis nicht, wie ich es eigentlich sagen soll, ihr verstehet mich schon. Ich bin noch so klug, wie zuvor, sagete Don Quixote. Wenn ihr mich nicht verstehet, sagete Sancho; so weis ich nicht, wie ich reden soll, und wir müssen aufhören, denn ich weis nichts mehr. Ach! nun errathe ich es fast, sprach Don Quixote, was du hast sagen wollen; du hast keine Lust am contradiciren, und hast es gern, daß man dich instruire. Ich will mein Leben verwetten, versetzete Sancho, daß ihr mich gleich anfangs verstanden habet; ihr habet nur eure

Lust so daran, mich immer irre zu machen, damit ich sein werklich reden soll. Das ist mir nicht in Sinn gekommen, antwortete Don Quixote; aber erzähle mir nunmehr, Sancho, was hat denn deine Frau gesaget? Meine Frau, versetzete Sancho? sie sagete, ich sollte mich mit euch inacht nehmen, das Papier könne reden, wenn auch die Menschen stille schweigen; wer seine Sachen vorsichtig anstelle, der werde nicht betrogen, und ein Sperling in der Hand sey besser, als eine Taube auf dem Dache. Ich aber sagete: ein Rath einer Frau heiße nicht viel, wer ihn aber nicht anhöre, der sey ein Narr. Ich bin auch der Meynung, sagete Don Quixote; aber fahre fort, Sancho, du redest heute lauter Wunderdinge. So sage ich denn, daß, wie ihr es denn besser wisset, als ich es euch sagen kann, man nicht gewiß weis, wer heute oder morgen noch lebet; wer heute frisch und gesund ist, der liegt morgen wohl im Sarge, die Jungen sterben sowohl als die Alten, und man kann ohne Gottes Willen sein Leben keine Stunde lang verlängern. Der Tod ist taub, und wenn er einmal an die Thüre klopfet, so zaudert er nicht, und es kann ihn weder Bitten, Krone, noch Bischofshut abhalten, wenigstens nach dem Vorgeben unserer Priester, wenn man ihnen glauben darf. Dieses ist alles wahr, antwortete Don Quixote, aber was willst du hieraus schließen? Dieses, sagete Sancho: daß es nicht ungereimt seyn würde, wenn wir eine gewisse Summe Geld ausmacheten, die ich monathlich bekommen sollte, so lange ich die Ehre hätte, in euren Diensten zu seyn. Diese Summe aber verlange ich in baarem Gelde,

indem ich mich mit bloßen Versprechungen nicht mag abspeisen lassen. Gut Feuer machet einen schnellen Koch; Geld machet den Markt. Die versprochenen Belohnungen kommen immer gar langsam, oder es heißt nicht viel damit, ja sie bleiben auch wohl gar aus; die ordentlichen Besoldungen aber sind einem gewisser. Kurz, mein Herr, ich wollte gern wissen, was ich verdienen könnte, wenig oder viel; rund heraus, die Henne brauchet nur ein Ey, wenn sie legen soll, zwölf Pfennige machen einen Groschen, und vier und zwanzig Groschen einen Thaler; wenn man gewinnt, verliert man nichts; wer dienet, verdienet; wohlthun ist bald thun. Geschieht es aber, welches ich weder glaube noch hoffe, daß mir eure Gnaden die Insel geben, die ihr mir versprochen habet, so bin ich nicht undankbar, noch ein solcher Knicker, daß ich mir nicht sollte die Besoldung von meinem Einkommen abziehen lassen. Mein Freund Sancho, antwortete Don Quixote, eine Katze ist bisweilen so gut, als eine Ratte. Ihr habt recht, sagete Sancho; aber ich wette, ihr habt wollen sagen, eine Ratte sey bisweilen so gut, als eine Katze. Jedoch, es gilt mir gleich, wenn ihr mich nur wohl verstanden habt. So wohl, sprach Don Quixote, daß ich bis auf den Grund deiner Gedanken gekommen bin, und sehr deutlich sehe, wohin alle deine Sprüchwörter zielen. Du guter Sancho, ich wollte gar keine Schwierigkeit machen, dir eine Besoldung zu geben, wenn ich nur in einer Historie des geringsten irrenden Ritters gefunden hätte, was sie ihren Stall-

meistern monathlich oder jährlich ausgemachet. Allein nachdem ich alle ihre Historien gelesen habe, so erinnere ich mich doch nicht, daß ein Ritter jemals eine Besoldung ausgezahlet habe. Alles, was ich davon weis, ist dieses, daß die Stallmeister auf Discretion dieneten, und daß, wenn sie es am wenigsten gedachten, und das Glück ihren Herren günstig war, sie eine Insel, oder etwas anderes zur Vergeltung bekamen; oder sie erhielten wenigstens einen großen Ehrentitel, und man hieß sie ihre Gnaden. Wenn du nun in solcher Hoffnung wieder in meinen Dienst treten willst, wohl gut; willst du aber nicht, so wünsche ich dir einen guten Tag, denn du kannst sicher glauben, Sancho, daß ich deiner grauen Haare wegen die alten Rittergesetze nicht überschreiten werde. Du kannst also nur wieder nach Hause gehen, und mit deiner Frau es überlegen, was ich dir gesaget habe: Wenn sie es für gut befindet, daß du mir in Hoffnung einer reichen Vergeltung dienest, so reisen wir miteinander: will sie aber nicht, und du hast auch keine Lust; so soll dieses deswegen unsere Freundschaft nicht aufheben. So lange es noch zu Fressen giebt auf dem Taubenhause, so lange giebt es auch noch Tauben. Indessen sage ich dir, mein Freund, eine reiche Hoffnung gilt mehr als ein schlechter Gewinn, und man muß die kleinen Fische nicht an der Angel anbeißen lassen, wenn man denkt einen Karpen zu fangen. Wer nach einem goldnen Wagen steht, kriegt je ein Rad davon. Siehst du wohl, Sancho, ich kann so gut als ein anderer, mit Sprüch-

wörtern reden, aber ich sage dir es kurz und gut, ein Wort ist so gut als tausend: wenn du nicht Lust hast, mit mir dein Glück zu suchen, so wünsche ich dir Gottes Segen, ich kann dich entbehren: Es soll mir an Stallmeistern nicht fehlen, ich will noch welche zu verlassen übrig haben, und zwar die gehorsamer sind, und besser achtung geben, und welche auch ihre Zunge besser im Zaume halten können, als du.

Sancho verwunderte sich sehr, als er **Don Quixoten** also reden hörete; denn er glaubete, daß er ihn, um aller Welt Güter, nicht entbehren würde. Als er nun darüber in Gedanken, und ganz melancholisch war, da trat **Samson Carrasco** mit der Baase und der Ausgeberinn hinein, welche ihm deswegen nachfolgeten, um zu sehen, wie er **Don Quixoten** von seinem Vorhaben abhalten würde. So bald war er nicht hinein getreten, umfassete er **Don Quixoten** bey den Knien, und sagete mit lauter Stimme zu ihm: O Bluhme der irrenden Ritterschaft! O hellglänzendes Licht der Waffen! Ehre und Preis der ganzen spanischen Nation! ich bitte den Höchsten, daß alle diejenigen, welche sich deinem großmüthigen Entschlusse, zum dritten male in die Welt auszuziehen, widersetzen, nimmermehr einigen Ausgang in dem Labyrinthe ihrer Anschläge finden, noch die Erfüllung ihrer Absichten erleben mögen. Hierauf kehrete er sich zu der Ausgeberinn, und sagete: Es ist ganz vergebens, das Gebeth der heiligen **Apollonia** mehr zu bethen, es ist einmal in dem Himmel beschlossen, daß der unvergleichliche

che Ritter, Don Quixote, seine irrende Ritterschaft wiederum antreten soll. Ich würde wider mein Gewissen handeln, wenn ich ihn nicht selbst aufmunterte, der Welt die Stärke seines Arms und seine unüberwindliche Tapferkeit zu zeigen, welche er unmöglich zurück halten kann, ohne die Elenden, denen er beyzustehen verbunden ist, in ihrer Hoffnung zu betrügen; ohne den Wittwen und Weysen Unrecht zu thun, und der Frauen und Jungfrauen Ehre, deren Schild und Stab er ist, in Gefahr zu setzen; ja ohne die Gesetze eines Ordens zu brechen und zu schänden, welchen Gott durch seinen allmächtigen Arm, zu des menschlichen Geschlechts Sicherheit erhält. Auf, tapferer Ritter, lasset uns daran seyn, lieber heute, als morgen, und so ihr etwas zu Ausführung eures großen Vorhabens vonnöthen habet, so bin ich eben deswegen hier, euch alles anzubiethen, womit ich euch dienen kann, euch auch selbst in Person aufzuwarten: Ich werde es nicht allein für eine sonderbare Ehre schätzen, ein Stallmeister von eurer Hoheit zu seyn, sondern noch dazu das Glück haben, welches ich für das größte und rühmlichste von der Welt halte, daß ich mein Geschlecht dadurch berühmt machen werde.

Hier kehrete sich Don Quixote zu dem Sancho, und sagete: Nun siehst du doch, was ich dir gesaget habe, daß es mir an Stallmeistern nicht fehlen wird. Denke nur einmal nach, wer derjenige ist, der mir seine Dienste anbiethet. Es ist der vornehme und unvergleichliche Baccalaureus, Sam-

son Carrasco, der, wie er selbst gesaget hat, auf der Universität Salamanca von jedermann ist bewundert worden. Siehe nur, wie frisch und gesund er ist, am Leibe und am Gemüthe, von Person wohl gestaltet, und in der besten Blüthe seiner Jahre. Er kann Hitze und Frost, Hunger und Durst erleiden, und was das vornehmste ist, so ist er Herr über seine Zunge. Kurz, er besitzt alle Eigenschaften, welche zu einem Stallmeister eines irrenden Ritters erfodert werden, und noch dazu im höchsten Grade. Jedoch aber sey Gott davor, daß ich bloß um meines Vergnügens willen, die Zierde und Säule aller Wissenschaften, den Palmenzweig aller freyen Künste, einiger Gefahr unterwerfen wollte. Der neu angekommene Samson bleibe vielmehr in seinem Vaterlande, und werde ein Schutz und die Ehre desselben; wir wollen seine Aeltern der Stütze in ihrem Alter, und sein Geschlecht dieser Zierde nicht berauben. Ich will viel lieber den allergeringsten Stallmeister haben, wenn mich Sancho nicht würdiget, mit mir zu reisen. Ach ja! ich will gern mit reisen, sagete Sancho, recht treuherzig, und hatte die Augen voller Thränen: Ich verlange gar nicht, fuhr er fort, daß die Leute von mir sagen, ich hätte mit einem gegessen und getrunken, und hätte hernach das Maul gewischet, und wäre meiner Wege gegangen. Ich bin kein so undankbarer Wiedehopf; das ganze Dorf und alle Welt weis es, daß ich von armen Aeltern gebohren bin. Hiernächst schließe ich aus euren Worten und Werken, daß ihr Lust habt, mir

Gutes

Gutes zu thun: daß ich eine Besoldung von euch verlanget habe, daran ist meine Frau Schuld, welche mir deswegen keine Ruhe läßt; und wenn sie einmal ihren Kopf auf etwas setzet, so kann sie kein Teufel davon abbringen. Aber dessen ungeachtet, ein Mann ist doch ein Mann, und weil ich einer bin, so will ich es auch in meinem Hause so wohl, als anderswo seyn, und wenn sie Töpfchen malen könnte. Es ist also weiter nichts zu thun, als daß eure Gnaden ein Testament machen, und ein Concile, daß es niemand convociren könne; hernach wollen wir uns alsobald auf den Weg begeben, damit der Herr Baccalaureus Samson nicht länger geplaget wird, als welchen sein Gewissen verbindet, euch dahin zu vermögen, daß ihr den dritten Zug unternehmet. Ich, mein lieber Herr, bin bereit, euch an alle vier Ende der Welt zu folgen, und will euch so treulich und so gut dienen, als jemals ein Stallmeister einem irrenden Ritter gedienet hat, oder noch dienen wird.

Der Baccalaureus wunderte sich nicht wenig, da er den Sancho also reden hörete. Denn ob er gleich den ersten Theil der Historie von Don Quixoten gelesen, so hatte er doch nicht geglaubet, daß Sancho so ein närrischer Kerl wäre, als ihn der Autor beschrieben hatte. Da er ihn aber von dem Concile, und von convociren, an statt des Codicills, das niemand revociren könnte, nebst andern ungereimten Dingen, sprechen hören, so glaubete er das übrige, was er von ihm gelesen hatte, um so viel eher, und hielt dafür, daß

er nach seinem Herrn der größte Narr von der Welt wäre.

Endlich umarmeten sich Don Quixote und Sancho, blieben gute Freunde, und unser Ritter beschloß, auf Gutbefinden des vortrefflichen Herrn Samsons Carrasco, seines Orakels, nach dreyen Tagen fortzureisen, binnen welcher Zeit er sich mit allem nöthigen versehen, und auch einen vollständigen Helm, mit einem Visier anschaffen wollte, indem er Willens war, in Zukunft keinen andern, als einen solchen zu führen. Simson both ihm gleich einen an, welchen er bey einem seiner guten Freunde gesehen hatte, und versicherte ihn, daß er tüchtig wäre, und nur etwas ausgeputzet werden dürfte.

Die Baase und die Ausgeberinn, welche sich ganz etwas anders zu dem Simson versehen hatten, flucheten ihm alles Unglück auf den Hals. Sie rissen sich die Haare aus, zerkratzeten sich das Gesicht, schrien und heuleten, als wenn dieser dritte Auszug des Don Quixote ihm sein Ende vorbedeutete. Allein die guten Weibsbilder ängsteten sich vergebens, denn unser Ritter stellete sich sehr kaltsinnig dabey an. Kurz, als Don Quixote und Sancho alles nöthige angeschaffet hatten, und des Sancho seine Frau auch zufrieden gestellet worden, so macheten sich diese zween Helden fort, ohne daß jemand etwas davon wußte, ausgenommen der Baccalaureus, der sie eine halbe Meile begleitete, und richteten ihren Weg nach Toboso zu. Nachdem sie eine Viertelstunde zusammen gereiset waren,

ren, so nahm der Baccalaureus von Don Quixoten Abschied, und bath ihn inständig, ihm von allem, was vorfallen würde, Nachricht zu geben, indem er an allen seinen glücklichen und unglücklichen Abentheuern Theil nehmen wollte, wie es ihre Freundschaft billig erfoderte. Sie umarmeten sich sehr zärtlich, und schieden darauf von einander. Der Baccalaureus nahm seinen Weg in sein Dorf, und Don Quixote reisete auf den großen Flecken Toboso zu.

Das VIII. Capitel.

Was Don Quixoten begegnet ist, als er seiner Liebsten Dulcinea von Toboso, seine Aufwartung machen wollte.

Der allmächtige Alla sey gepriesen, ruffet Cid Hamet Benengeli, zu Anfange dieses Capitels aus. Der große Alla sey gelobet, wiederholet er zu dreyen malen. Don Quixote und Sancho Pansa sind wieder zu Felde, wir werden große Heldenthaten, lustige Gespräche, und wunderbare Abentheuer hören und sehen. Wir müssen nunmehr, setzet er hinzu, an die vergangenen ritterlichen Thaten unsers unvergleichlichen Junkers von Mancha nicht mehr gedenken; denn diejenigen, die wir noch sehen werden, sind aller unserer Aufmerksamkeit würdig, und werden alsobald auf dem Wege nach Toboso ihren Anfang neh-

nehmen, gleichwie sich jene auf dem Felde Montiel angefangen haben.

Der große Don Quixote, und der gute Sancho, jener auf dem hochtrabenden Roßinante, dieser auf seinem getreuen Grauschimmel, mit dem mit Lebensmitteln angefülleten Quersacke, und mit einem ziemlich gespickten Beutel, hatten kaum den Herrn Baccalaureum Samson Carrasco verlassen, so fing Roßinante an zu wiehern, und der Grauschimmel schrie und blöckete. Dieses nahmen denn der Ritter und sein Stallmeister für eine glückliche Vorbedeutung an, und fasseten eine gute Hoffnung von ihrem dritten Auszuge.

Benengeli, welcher alles genau beschreibt, bemerket, daß das Janen des Esels viel muthiger gewesen sey, und auch länger gedauret habe, als das Wiehern des Roßinante; daher auch Sancho geschlossen habe, es würde dieser Zug für ihn glücklicher seyn, als für seinen Herrn. Man weis nicht, ob er nicht vieleicht gar solche Hoffnung auf die Sterndeuterey gegründet hat, darauf er sich ein wenig verstanden, ob wohl die Historie nichts davon gedenkt. Indessen hat man ihn vielmals sagen hören, daß, wenn sein Esel stolperte, oder fiel, oder den Kopf ganz traurig hangen ließ, er eher seinen Rock darum gegeben hätte, ehe er aus dem Hause gegangen wäre; denn er sagete: das Stolpern oder Fallen bedeute ihm, daß er entweder die Schuhe zerreißen, oder Ribbenstöße bekommen werde.

Mein lieber Sancho, sagete Don Quixote zu ihm, je weiter wir fortreisen, je mehr bricht die

Nacht herein, und es wird bald so finster seyn, daß wir das Glück nicht werden haben können, Toboso zu sehen. Jedoch bin ich fest entschlossen, ehe ich einiges Abentheuer unternehme, dahin zu gehen, von der unvergleichlichen Dulcinea Abschied zu nehmen, und ein Zeichen ihrer Freundschaft von ihr zu erhalten, damit alle unsere Unternehmungen desto glücklicher von statten gehen mögen. Denn nichts auf der Welt kann die irrenden Ritter tapferer und glücklicher machen, als wenn sie sehen, daß sie von ihren Damen geliebet und hochgeachtet werden. Das kann ich mir wohl einbilden, antwortete Sancho; aber ich glaube, ihr werdet das Fräulein Dulcinea schwerlich zu sehen, oder zu sprechen bekommen, wenigstens an keinem solchen Orte, wo sie euch ein Zeichen ihrer Freundschaft geben könne, sie müßte es denn über die Mauren des Hofes werfen, wie damals, da ich ihr euern Brief, und die neue Zeitung von eurer Wahnsinnigkeit auf dem schwarzen Gebirge, überbrachte.

Du irrest dich erschrecklich, du guter Sancho, sagete Don Quixote; indem du meynest, du habest diese vortreffliche Schönheit, diesen Inbegriff aller Annehmlichkeiten, auf einer Scheidewand gesehen: Das ist sonder allen Zweifel ein schöner vergoldeter Erker, oder eine prächtige Gallerie ihres kostbaren Pallastes gewesen. Es kann wohl seyn, versetzete Sancho; allein es kam mir, wo ich mich recht besinne, damals nicht anders vor. Es mag seyn, wie es will, sagete Don Quixote; ich will doch hin, und wenn ich nur meine Dame sehe,

so

so ist eben nichts daran gelegen, ob ich sie auf einer Leimenwand, oder an einem Fenster, oder durch das Geländer ihres Gartens erblicke. Denn von was für einem Orte auch nur der geringste Stral ihrer Schönheit meine Augen rühret, so wird mein Verstand dadurch erleuchtet, und mein Herz dermaßen gestärket werden, daß mich niemand, weder an Klugheit, noch Tapferkeit übertreffen soll. Bey meiner Treue, mein Herr, sagete Sancho; als ich die Sonne des Fräuleins Dulcinea sah, so war sie, wie mir es schien, gar nicht so hell, daß sie einige Stralen hätte werfen können. Aber dieses kam daher, weil sie Getrayde fegete, wie ich euch schon gesaget habe, und weil sie der Staub wie eine dicke Wolke umgab, und ganz verfinsterte. Ist es möglich, Sancho, sagete Don Quixote; kannst du dir es denn nimmermehr aus dem Kopfe bringen, daß das Fräulein Dulcinea Getrayde gefeget, da es doch eine sehr unanständige Verrichtung ist, für Personen von ihrem Stande, und von ihren Verdiensten? In der That, du mußt dich der Verse unsers Poeten nicht erinnern, da er die Verrichtungen beschreibt, mit welchen die vier Nymphen beschäfftiget waren, welche mitten aus dem Tago hervorkamen, sich auf den Rasen niedersetzeten, und ihre reichen Tücher mit Gold, Seide und Perlen durchwirketen. Ohne Zweifel hatte Dulcinea dergleichen Arbeit auch unter den Händen, da du dieselbe sahest, wo nicht etwan ein boshafter Zauberer, und Feind ihrer Ehre und meines Vergnügens, dir die Augen verblendet, und durch eine

Ver-

Verwandelung, welche dergleichen Leute nach ihrem Belieben vornehmen, die etwas anders vorgestellet, und dich also in Irrthum gestürzet hat. Ich besorge auch, wofern der Geschichtschreiber, welcher mein Leben und meine Thaten beschrieben hat, ein Zauberer, und mein Feind ist, er werde ein Ding für das andere, und tausend Lügen an statt einer Wahrheit gesetzet, auch durch Erzählung solcher Thaten und Abentheuer, die zur Hauptsache eben nicht gehören, den Glanz meiner Ehre nicht wenig verdunkelt haben. O schändlicher Neid, tödtliches Gift der vortrefflichsten Tugenden, unerschöpfliche Quelle unendlicher Uebel! Lieber Sancho, es ist fast kein Laster, welches nicht einige Annehmlichkeit bey sich führet: allein der Neid ist mit Raserey, mit Uneinigkeit, mit Untreue und Verwirrung unauflöslich verknüpfet. Bey meiner Treue, mein Herr, sagete Sancho, ihr habet recht, und ich bilde mir es auch wohl selbst ein, daß ich in der Historie, welche der Baccalaureus Carrasco von uns gesehen hat, recht, wie es seyn muß, abgemalet bin, und daß man meiner nicht wird verschonet haben: Ich werde seyn mit Brabanter Ellen ausgemessen worden: Unterdessen kann ich wohl mit Grunde der Wahrheit sagen, ich habe niemals von einem Zauberer übel gesprochen, und ich befinde mich eben nicht in solchem Zustande, daß man große Ursache hätte, mich zu beneiden. Ich habe wohl zuweilen ein loses Maul, und sage meine Gedanken frey heraus: allein ich thue solches nun so nach meiner Einfalt, und gar aus keiner Bosheit, denn ich mag

keinem Menschen in der Welt etwas zu Leide thun. Und wenn ich auch weiter nichts gutes hätte, als daß ich ein guter Christ, und geschworner Feind der Juden bin, auch alles glaube, was die Kirche glaubet: so sollten doch auch nur dieser Ursachen wegen, die Geschichtschreiber Mitleiden mit mir haben, und mich in ihren Büchern mit Frieden lassen: Aber lasset sie schreiben, was sie wollen; ich will des Teufels seyn, wo ich mich etwas darum bekümmere: nackend bin ich auf die Welt gekommen, und so befinde ich mich noch. Ich gewinne und verliere nichts dabey, sie mögen sich satt von mir schreiben, in ihren Büchern, ich frage eben so viel darnach, als wenn es zu Rom donnert; ich wollte nicht so viel drum geben, als ich den Morgen gefunden habe, um solches zu verhindern. Wahrlich! es ist mir lächerlich, wenn ich an ihre Historien gedenke.

Dieses alles, mein Freund Sancho, sagete Don Quixote, erinnert mich einer gewissen Begebenheit, welche einem berühmten Poeten unserer Zeit begegnet ist. Dieser hatte eine ziemlich stachlichte Satire wider die Hofdamen gemachet, und den Namen einer gewissen Dame, aus der man, wegen ihrer niedrigen Geburt, eben nicht viel machete, hinein zu setzen vergessen. Als nun diese erfuhr, daß sie nicht mit in dem Register war, und solches für eine Verachtung hielt, so beklagete sie sich bey dem Poeten, und fragete: was sie ihm denn gethan hätte, daß er sie vergessen? bath ihn auch gar sehr, er möchte seine Satire auch auf sie mit richten, und sie, ohne Unterschied, mit unter die andern se-

zen. Der Poet that, was sie verlangete, und sagete das übelste von ihr, worüber denn diese Dame ein großes Vergnügen empfand, da sie sah, daß man ihrer zum wenigsten gedachte, wiewohl mit schlechten Ehren. Hieher kann ich auch dieses ziehen, was man von dem Schäfer meldet, welcher an dem Tempel der **Diana**, welcher eines von den sieben Wunderwerken der Welt war, Feuer anlegete. Denn er that es bloß, seinen Namen zu verewigen, und wie sehr man es auch verbothen hat, ihn weder im Reden, noch in Schriften zu nennen, so hat man es doch nicht verhindern können, daß wir nicht wissen sollten, daß er **Erostratus** geheißen. Es schicket sich auch dieses sehr wohl hieher, was sich zu Rom zwischen **Karl** dem **Fünften**, und einem römischen Cavalier, zugetragen hat. Der Kaiser wollte den berühmten Tempel **Rotunda** besehen, welcher ehemals **Pantheon**, oder der Tempel aller Götter hieß, itzo aber der Tempel aller Heiligen genennet wird. Dieses Gebäude ist unter allen, die von dem alten Rom noch übrig geblieben sind, das allervollkommenste, welches uns den Pracht und die Kostbarkeit ihres Götzendienstes am besten zu erkennen giebt. Es ist sehr künstlich gebauet, und von einer wunderbaren Höhe, in Gestalt einer mitten von einander geschnittenen Pomeranze; und ob es gleich nur durch ein einiges Fenster, welches man in der Baukunst ein Ochsenauge zu nennen pfleget, und welches ganz in der Höhe ist, das Licht bekömmt, so wird es doch bloß dadurch also erleuchtet, als wenn es auf allen Seiten offen

 stünde.

stünde. Der Kaiser betrachtete die Schönheit dieses prächtigen Gebäudes mit vieler Aufmerksamkeit, und hatte einen römischen Ritter bey sich, welcher ihm die vortreffliche Kunst in diesem Gebäude zeigete. Nachdem sich der Kaiser wieder zurück begeben hatte, so sagete dieser Ritter zu ihm: Ich muß eurer Majestät bekennen, daß es mir mehr als einmal angekommen ist, euch zu umfassen, und mich mit euch zu dem obersten Loche herunter zu stürzen, um mir einen unsterblichen Namen zu machen. Ich bin euch sehr verbunden, sagete der Kaiser, daß ihr es nicht gethan habet, und ich werde mich sehr hüten, euch noch einmal zu einer solchen Versuchung Anlaß zu geben. Ich will euch auch hiermit untersaget haben, daß ihr nicht dahin kommet, wo ich mich befinde, und hierauf machete er ihm eine tiefe Reverenz. Ich will so viel sagen, Sancho, daß es die Menschen überaus gern haben, daß von ihnen geredet oder geschrieben wird. Was hat den Horatius wohl veranlasset, daß er sich ganz gewaffnet in die Tyber stürzete? Was machete den Mutius, welcher hernach Scävola zugenamet wurde, so unempfindlich, daß er seine Hand in das Feuer hielt, bis dieselbe ganz verbrannt war? Wodurch ward Curtius bewogen, daß er sich in den Abgrund zu Rom stürzete? Und warum gieng Julius Cäsar über den Rubicon, da er doch so viele unglückliche Vorbedeutungen hatte? Wahrlich! ich weis es nicht, antwortete Sancho. Und damit ich auch einiger neuern Exempel gedenke, fuhr Don Quixote fort: warum

warum haben eine kleine Anzahl Spanier, unter der Anführung des berühmten Cortes, in der neuen Welt, ihre eigenen Schiffe durchbohret, um sie zu versenken, und sich eines Mittels zu berauben, vermöge dessen sie ihr Leben durch die Flucht erretten konnten? Das machet die Ehre, Sancho, diese treibt die Menschen zu Ausübung solcher großen Thaten an, ihrentwegen verachtet man die allerschrecklichste Gefahr, und scheuet den Tod selbst nicht, als wenn man schon, nur durch den Vorsatz allein, einen Vorschmack von der Unsterblichkeit hätte. Jedoch wir christlichen und irrenden Ritter bestreben uns mehr nach der ewigen Ehre, welche man in dem Himmel genießet, als nach dem eiteln Ruhme, welcher mit der Welt aufhöret. Denn, Sancho, unsere Heldenthaten müssen allezeit in den Schranken der christlichen Religion bleiben. Wenn wir die Riesen tödten, so ist unser Absehen, den Hochmuth zu dämpfen, wir bestreiten den Neid durch Großmuth, den Zorn durch Sanftmuth und Freundlichkeit, die Schwelgerey und Faulheit durch Mäßigkeit und Wachen, die Wollust durch die Treue, die wir gegen die Besitzerinn unsers Herzens beobachten, den Müßiggang durch unermüdetes Umherreisen in der ganzen Welt, und durch die eifrige Bemühung, uns nebst dem Namen eines Christen, auch noch den Ruhm tapferer und großer Ritter zu erwerben.

Ich habe alles, was ihr gesaget habet, mein Herr, sehr wohl verstanden, antwortete Sancho, aber ich möchte gern eine gewisse Sache erkläret haben,

welche mir den Augenblick eingefallen ist. Was ist es denn, fragete Don Quixote? Sage nur frey, was du willst, und ich will dir antworten, so gut, als mir es möglich ist. Wohlan mein Herr, sprach Sancho, saget mir doch, ich bitte euch, sind denn alle die Cåsars, die Julius, und die andern tapfern Ritter, die ihr genennet habet, gestorben, und wo sind sie anitzo? Diejenigen unter ihnen, antwortete Don Quixote, welche Abgötter gewesen, sind sonder Zweifel in der Hölle, und die Christen, wenn sie fromm gelebet haben, sind im Paradiese, oder in dem Fegefeuer. Gut, sagete Sancho, nun saget mir auch, wo liegen denn die Körper dieser großen Herren begraben, brennen denn auch silberne Lampen in ihren Gräbern, und sind denn die Mauren ihrer Capellen mit Krücken, mit Füßen, Köpfen und Armen von Wachs oder sonst mit etwas anders behangen? Die Gräber der Abgötter, antwortete Don Quixote, sind mehrentheils prächtige Tempel. Man hat auf des Julius Cåsars Asche eine Pyramide aufgerichtet, die aus einem einzigen Steine von unglaublicher Größe besteht, und heutiges Tages zu Rom Sanct Peters Pyramide heißt. Dem Kaiser Adrian hat ein sehr großes Schloß zum Grabsteine gedienet, welches daher Moles Adriani genennet worden, itzo aber den Namen der Engelsburg führet. Die Königinn Artemisia ließ den Leichnam ihres Gemahls Mausolus, in ein so großes prächtiges und kunstreiches Begräbniß bringen, daß solches unter die sieben Wunderwerke der Welt mit gerech-

rechnet wird. Aber niemals sind die prächtigen Gräber der Ritter weder mit Todtentüchern, noch mit Lampen, noch andern dergleichen Dingen, welche nur in den Gräbern der Heiligen gesehen werden, ausgezieret worden. Wohl denn, versetzete Sancho, und welches ist wohl das größte Wunder, einen Todten aufzuwecken, oder einen Riesen zu tödten? Darauf ist nicht schwer zu antworten, sagete Don Quixote, unstreitig ist es ein größer Wunder, einen Todten aufzuwecken. Bey meiner Treue, erwiederte Sancho, nun habe ich euch gefangen. Denn itzo muß man zugeben, daß die Ehre derjenigen, welche Todten erwecken, Blinde wieder sehend und die Lahmen gehend machen, vor deren Gräbern man so viel andächtige Personen und fromme Ordensleute auf den Knien liegen findet, sowohl in dieser als auch in jener Welt viel größer ist, als die Ehre aller Kaiser und Ritter, die jemals in der Welt gewesen sind. Das gebe ich zu, sagete Don Quixote. Ach! sprach Sancho hierauf, weil denn die Leiber der Heiligen vor andern das Recht besitzen, daß sie Capellen voll brennender Lampen, imgleichen Arme und Beine von Wachs, nebst allerley Gemälden haben, und daß sogar Könige und Bischöfe ihre heiligen Gebeine auf ihren Schultern tragen, und sie in ihren Capellen auf den Altären aufbehalten. Nun mache doch einmal ein Ende, fiel ihm Don Quixote in die Rede, was willst du denn hieraus beschließen? Ich will soviel sagen, antwortete Sancho, daß wir uns nur dürfen zu Heiligen machen lassen, so werden wir erst recht be-

rühmt werden, und diejenige Ehre erhalten, welche wir suchen, und welche wir vieleicht sonst nicht finden möchten. Im Ernste von der Sache zu reden, mein Herr, gestern oder vorgestern war es, denn es ist mir, als wenn es heute geschehen wäre, so canonisirte man zween Carmeliter Barfüßer, und ihr könnet nicht glauben, was für ein Zulauf und Gedränge von Leuten gewesen ist, welche gekommen sind, die Geißeln dieser Heiligen zu küssen, und mit ihren Rosenkränzen ihre Heiligthümer anzurühren. Man schätzet auch dieses alles weit höher, als den Degen des **Rolands**, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte. Demnach ist es weit besser, Herr, einen geringen Ordensbruder abzugeben, es mag auch für ein Orden seyn, was es für einer will, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn. Zwölf Bußstreiche, die man sich zu rechter Zeit giebt, sind Gott angenehmer, als zehn tausend Lanzenstöße, welche man den Riesen, Gespenstern und Drachen versetzet. **Sancho**, sagete **Don Quixote** hierauf, alles, was du sagest, ist wahr; aber, mein lieber Freund, wir können nicht alle Mönche werden, und es giebt vielerley Wege, durch welche Gott die Seinigen zu sich führet. Die Ritterschaft ist eine Art des Gottesdienstes, und es befindet sich eine große Anzahl Ritter in dem Himmel. Ich glaube es wohl, sprach **Sancho**; allein ich habe doch gehöret, daß es weit mehr Pfaffen und Mönche darinnen giebt. Dieses ist wahr, sagete **Don Quixote**, weil mehr Mönche sind, als Ritter. Sind denn

nicht

nicht viel irrende Ritter, fragete Sancho? Es sind ihrer genug, antwortete Don Quixote, die den Namen führen, wenige aber, die ihn verdienen.

Mit dergleichen Gesprächen brachten unsere Abentheuerer die ganze Nacht und auch den folgenden Tag zu, ohne daß ihnen etwas sonderbares vorfiel, welches Don Quixoten nicht gar angenehm war. Den andern Tag gegen Abend erblicketen sie endlich den berühmten Ort Toboso, und unser Ritter hatte ihn kaum gesehen, so empfand er eine unaussprechliche Freude, an statt, daß Sancho ganz bestürzt und traurig wurde; weil er das Haus der Dulcinea nicht wußte, und diese schöne Dame sein Lebtage mit keinem Auge gesehen hatte, eben so wenig als Don Quixote, welchem vor Begierde, sie zu sehen, die Zeit über die maßen lang wurde, da hingegen Sancho befürchtete, sein Herr möchte ihn zu ihr senden wollen, in welchem Falle er denn nicht wußte, wie er sich verhalten sollte. Don Quixote wollte nicht eher als bey Nacht in den Ort einziehen, deswegen hielten sie vor Toboso unter einigen Eichbäumen, und als es Nacht war, so ritten sie hinein, da ihnen das begegnet ist, was folgen wird.

Das IX. Capitel.

Fortsetzung der Geschichte.

Es war fast Mitternacht, als Don Quixote und Sancho von einem Hügel herab in Toboso einzogen. Hier war alles ganz stille, denn es war Schlafens Zeit, und man schlief in Toboso eben so gern, als an einem Orte in der Welt. Die Nacht war eben so gar finster nicht; wiewohl Sancho hätte sie gern viel finstrer zu seyn herzlich gewünschet, damit er seine Unwissenheit mit der Finsterniß entschuldigen könnte. Man hörete nichts in dem ganzen Dorfe, als das Heulen der Hunde, welche Don Quixoten ganz betäubeten, und dem Sancho große Furcht einjageten. Da yate ein Esel, dort grunzeten die Schweine, und auf den Dächern schrien die Katzen erschrecklich. Diese verschiedenen Töne, welche so durch einander giengen, und durch die Stille der Nacht gleichsam verdoppelt wurden, lauteten so fürchterlich und erbärmlich, daß unser verliebter Ritter solches als eine unglückliche Vorbedeutung annahm. Jedoch ließ er sichs nicht merken, sondern sagete zu dem Sancho: Mein Freund Sancho, reite du nunmehr nach dem Pallaste der Dulcinea zu, vieleicht hat sie sich noch nicht zur Ruhe begeben. Ey! nach was für einem Pallaste, für den Teufel? Gott verzeihe mir es! soll ich euch führen, antwortete Sancho, der Ort, da ich ihre Hoheit gesehen habe, war ein schlechtes und niedriges Haus, ja das allerun-

ansehnlichste Haus im ganzen Dorfe. Ohne Zweifel, sagete Don Quixote, hat sie sich damals in einem kleinen Nebengebäude ihres Pallastes befunden, und sich daselbst mit ihren Kammerfräulein eine Lust gemachet, wie dergleichen große Prinzessinnen öfters zu thun pflegen. Nun Herr, sagete Sancho, weil denn das Haus der Jungfrau Dulcinea ein Pallast seyn soll und muß, so frage ich euch nur, ob es itzo Zeit ist, das Thor offen zu finden, und wollet ihr mir wohl rathen, daß ich anpochen und die Leute dadurch in ihrer Ruhe stören soll? Lasset uns vielmehr nach dem Wirthshause zu reiten, da man einem zu aller Zeit aufmachet. Wir müssen erst den Pallast suchen, sagete Don Quixote, und wenn wir ihn gefunden haben, so will ich dir alsdann sagen, was zu thun ist. Aber, Sancho, sehe ich nicht etwas großes und dunkeles da vor uns? das muß unfehlbar der Pallast der Dulcinea seyn. Gut, mein Herr, antwortete Sancho, führet ihr uns hin, es könnte wohl seyn, daß er es wäre; ich werde es aber nicht eher glauben, als bis ich ihn mit meinen beyden Augen sehen und mit allen zehn Fingern fühlen kann. Aber nur fort, es mag auch seyn, was es will.

Don Quixote ritt voran, und nachdem er etwa zwey hundert Schritte zurück geleget hatte, so kam er an einen großen Thurm, welchen er für den Glockenthurm des Kirchspiels erkannte. Hier kommen wir zu der Kirche, schrie er. Ich sehe es wohl, antwortete Sancho, der Himmel gebe nur, daß wir unser Grab nicht etwan allhier

finden; denn es ist kein gutes Zeichen, wenn man also zu Nacht auf die Kirchhöfe kömmt. Wo ich mich recht besinne, so habe ich euch vormals gesaget, daß diese Dame in einem Sacke wohnet. Was? willst du mich gar toll machen, du grober Flegel, antwortete Don Quixote? wo hast du jemals gehöret, daß königliche Palläste an solche Oerter sind gebauet worden? Mein Herr, erwiederte Sancho, jedes Land hat seine Gewohnheit, und vieleicht ist es zu Toboso gebräuchlich, die großen Palläste und Gebäude in die kleinen Gassen zu setzen. Lasset mich nur gehen, ich bitte euch, ich will überall suchen, vieleicht finde ich den verfluchten Pallast etwan in einem Winkel: ich wollte, daß er bey dem Teufel wäre, so viel Mühe machet er uns. Höre Sancho; schrie Don Quixote, brauche etwas mehr Respect, wenn du von dem Fräulein Dulcinea redest, sonst werden wir schwerlich Freunde bleiben. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, sagete Sancho, aber wie Teufel könnet ihr von mir begehren, daß ich eurer Liebsten ihr Haus den Augenblick finden soll, da ich es nicht mehr als ein einzig mal in meinem Leben gesehen habe? dazu ist es ja stockpech finster, und ihr könnet es ja selbst nicht finden, da ihr es doch wohl mehr als hundert tausend mal müsset gesehen haben. Fürwahr! ich verliere die Geduld, sagete Don Quixote, höre einmal, du dummes und unvernünftiges Thier, habe ich dir es nicht wohl hundert und noch mehr mal gesaget, daß ich die unvergleichliche Dulcinea niemals mit Augen gesehen, daß ich niemals ei-

nen

nen Fuß in ihren Pallast gesetzet, sondern mich bloß wegen ihres großen Ruhms, den sie als die schönste und klügste Prinzessinn von der Welt hat, in sie verliebet habe. Nunmehr verstehe ich euch, mein Herr, antwortete Sancho; weil ihr sie nun euer Lebtage nicht gesehen habet, so sage ich euch hiermit rund heraus: daß ich sie eben so wenig gesehen habe, als ihr. Und wie kann dieses zugehen, fragete Don Quixote? hast du mir nicht gesaget, da du mir die Antwort auf meinen Brief wiederbrachtest, du hättest sie Getrayde fegen gesehen? O! verlasset euch nicht darauf, antwortete Sancho; denn ich sage euch unverholen, daß ich sie eben so wenig kenne, als ihr: was ich von ihr weis, ist bloß von Hören-Sagen. Die Antwort, die ich euch gebracht habe, war nicht besser gegründet; den soll der Henker holen, der die Jungfrau Dulcinea besser kennet, als der Großsultan. Sancho, Sancho, sagete Don Quixote, scherzen und Possen treiben hat seine Zeit. Meynest du, weil ich gesaget habe, daß ich das Fräulein Dulcinea niemals gesehen noch gesprochen hätte, es sey dir auch erlaubet, solches zu sagen, da dir doch das Gegentheil davon bewußt ist?

Als unsere Helden also mit einander redeten, sahen sie einen Mann mit zweenen Mauleseln auf sie zukommen, und schlossen aus dem Knarren des Pfluges, daß es ein Bauer seyn müßte, welcher in der Frühe auf das Feld hinaus zöge; wie es denn auch in der That also war. Der Bauer sang in dem Fortfahren diese Worte:

Ach ihr dreschet leeres Stroh
Mein Franzos zu Roncevaux.

Sancho, sagete Don Quixote, ich fürchte, wir werden dieses mal nicht allzu glücklich seyn, hörest du, was dieser Bauer singt? Ja, ich höre es wohl, antwortete Sancho, aber was machet das? es hat nichts mehr auf sich, als wenn er gesungen hätte: **Wollt ihr mit nach Rumpelskirchen?** Der Bauer war nunmehr ganz nahe bey ihnen, und Don Quixote redete ihn an: Guten Morgen, mein Freund! könnet ihr mich nicht berichten, wo der Pallast der Prinzessinn Dulcinea ist? Mein Herr, antwortete der Bauer, ich bin hier fremde, denn ich bin erst vor kurzer Zeit in das Dorf gekommen, und bin bey einem reichen Bauer in Diensten. Aber hier gleich gegen über wohnet der Pfarrer und der Schulmeister, die werden euch am besten von dieser Prinzessinn Nachricht geben können, denn sie haben ein Verzeichniß von allen Innwohnern von Toboso. Unterdessen glaube ich schwerlich, daß eine Prinzessinn hier ist, aber so gewiß kann ich es nicht wissen: Es giebt viele Frauenzimmer hier, und eine jedwede kann in ihrem Hause eine Prinzessinn seyn. Diese, die ich suche, sagete Don Quixote, wird vermuthlich sich mit unter der Zahl derselben befinden. Das kann wohl seyn, antwortete der Bauer, unterdessen, Herre, Gott behüte euch! der Tag bricht schon an; damit trieb er seine Maulesel und fuhr fort.

Sancho merkete wohl, daß sein Herr über diese Antwort eben nicht allzu vergnügt war: und als

er

er ihn nun so verwirret sah, sagete er endlich zu ihm: Mein Herr, es wird bald völlig Tag seyn, und ich halte es eben nicht für rathsam, daß man uns hier auf der Gassen antreffe. Wenn ihr mir folgen wollet, so lasset uns wieder zum Flecken hinaus reiten, und in dem nächsten Walde warten, wenn es denn recht Tag ist, so will ich wieder herein reiten, und von Haus zu Hause, von einer Thüre zur andern nach dem Pallaste eurer Liebsten fragen; das müßte der Teufel seyn, daß ich ihn nicht ausgattern könnte. Wenn ich ihn denn werde gefunden haben, so will ich ihrer Hoheit melden, daß ihr in der Nähe wäret, und sie gehorsamst ersuchen ließet, euch die Erlaubniß zu geben, doch ohne den geringsten Nachtheil ihrer Ehre, ihr aufzuwarten. In der That, Sancho, sagete Don Quixote, du sagest mit wenigem sehr viel, und ich will deinem Rathe folgen. Wohlan! wir wollen einen Ort suchen, da ich mich indessen aufhalten kann, und du sollst deine Gesandtschaft bey dieser Königinn der Schönheit ausrichten, von deren Höflichkeit und Holdseligkeit ich mir viel sonderbare Gunstbezeugungen verspreche. Sancho konnte es nicht erwarten, bis er seinen Herrn aus dem Flecken hinaus brächte, so sehr befürchtete er, er möchte hinter das Schelmenstück kommen, wegen der Antwort, die er ihm von der Dulcinea auf das schwarze Gebirge gebracht hatte. Er ritt also voran: und wie sie eine halbe Meile von dem Orte einen Wald angetroffen hatten, so wartete Don Quixote daselbst,

selbst, und sein Stallmeister kehrete wieder zurück, seine Gesandtschaft auszurichten.

Das X. Capitel.

Wie der verschmitzte Sancho das Fräulein Dulcinea bezaubert, nebst andern lächerlichen, aber doch wahrhaften Begebenheiten.

Als sich nun Don Quixote in einem Eichenwalde, der nicht weit von Toboso war, verborgen hatte, so befahl er dem Sancho, daß er sich ohne Verzug wieder dahin begeben, und nicht eher zurück kommen sollte, bis er mit dem Fräulein Dulcinea geredet, und sie demüthigst ersuchet hätte, gnädigst zu erlauben, daß er, der Ritter und Sclave ihrer Schönheit, seine Aufwartung bey ihr machen möchte, um von ihr selber ihrer Befehle gewürdiget zu werden, damit er sich einen desto glücklichern Ausgang in allen seinen Verrichtungen versprechen könnte. Sancho nahm solche Gesandtschaft ganz willig auf sich, und versprach ihm eine Antwort wieder zu bringen, welche eben so gut seyn sollte, als die erste. So gehe denn, mein Sohn, sprach Don Quixote, und nimm dich inacht, daß dich der hellleuchtende Glanz von der Sonne dieser Schönheit nicht verblenden möge. Glückseliger Stallmeister, über alle andere Stallmeister der ganzen Welt! du bist

es,

es, welcher vor allen andern auserlesen ist, zu sehen, was für Schätze die Natur in einer einzigen Person zusammen verschlossen hat, ich bitte dich, vergiß ja nicht, es auf das tiefste in deinem Gedächtnisse einzudrücken, wie du von meiner Prinzeßinn wirst aufgenommen werden! Merke es ja wohl, ob sie nicht die Farbe im Gesichte verändern, und ob sie nicht einige Unruhe empfinden wird, wenn du meiner gedenken wirst; ob sie nicht etwas bekümmert oder traurig ist; und wenn du sie stehend antriffst, so gib wohl Achtung, ob sie nicht bald auf diesen bald auf den andern Fuß treten, und ob sie nicht ihre Antwort wohl zwey bis dreymal wiederholen wird? Bemerke ihre Augen, den Ton ihrer Stimme, alle ihre Stellung und Bewegungen; und wenn du mir von allem diesen eine lebhafte Abbildung machen wirst, so will ich alle Heimlichkeiten ihres Herzens ergründen, auch das, was meine Liebe betrifft, dadurch erfahren: denn du mußt wissen, Sancho, daß diejenigen, welche lieben, gleich aus den äußerlichen Regungen abnehmen können, was in dem Herzen der geliebten Person vorgeht. Gehe, mein lieber Sancho, das Glück sey dir günstiger, als mir; der Himmel gebe, daß alles glücklicher ablaufen möge, als ich in dieser betrübten Einsamkeit fürchte und erwarte. Ich will gehen und bald wiederkommen, antwortete Sancho; lasset nur alle Furcht fahren, mich dünket, ihr seyd sehr kleinmüthig; nur gutes Muths! ein Herz wie ein Groschenbrod, Herr! man muß dem Unglücke getrost unter die Augen gehen,

und nicht verzagen, so lange man noch Athem holen kann. Guter Muth ist das halbe Leben. Haben wir gleich den Pallast der Prinzeßinn Dulcinea diese Nacht nicht finden können, so will ich ihn doch itzo finden, da es Tag ist, und wenn ich ihn einmal werde gefunden haben, so lasset mich für das übrige sorgen. So gehe dann du liebes Kind, sagete Don Quixote, der Himmel gebe, daß du in meinen Verrichtungen eben so glücklich seyn mögest, als du in Erfindung der Sprüchwörter bey allen Gelegenheiten bist.

Nachdem sie nun ausgeredet: so spornete Sancho seinen Grauschimmel an, und ritt fort. Don Quixote blieb inzwischen zu Pferde sitzen, ruhete, so gut er konnte, auf den Steigbügeln, und lehnete sich auf seine Lanze: Er hatte den Kopf voller verwirrten und traurigen Einbildungen. Sancho Panßa aber war nicht weniger bekümmert, als sein Herr, denn er wußte nicht, wie er es machen sollte, daß er seinen Herrn durch seine Gesandtschaft zufrieden stellete. Er war kaum zu dem Walde heraus, und so weit, daß ihn Don Quixote nicht mehr sehen konnte, so stieg er ab, setzete sich unter einen Baum, und redete also zu sich selbst: Lasset uns doch ein wenig überlegen Sancho, wo eure Gnaden hingedenken? Suchet ihr etwan einen Esel, der sich verlaufen hat? Nein, im geringsten nicht. Was suchet ihr denn? Ich suche eine Prinzeßinn, und weiter nichts; eine solche Prinzeßinn noch dazu, welche allein schöner ist, als Sonne und Mond zusammen. Und wo gedenket ihr sie zu finden,

Sancho? Wo? In der großen Stadt Toboso. Gut, das ist recht, und für wen suchet ihr dieselbe? Für den berühmten Ritter Don Quixote von Mancha, für den Ritter, welcher alles Unrecht strafet, die Hungrigen tränket, die Durstigen speiset. So weit ist alles gut, Sancho; aber wisset ihr auch das Haus? Mein Herr hat gesaget, es wäre ein großes Schloß, ein königlicher Pallast: und habet ihr denn diese Dame sonsten schon gesehen? Nein, weder ich, noch mein Herr haben sie gesehen; wahrhaftig Sancho, wenn die Leute zu Toboso wüßten, daß ihr ihnen ihre Damen entführen wolltet, sie würden euch den Buckel dermaßen schmieren, daß euch keine Ribbe ganz bliebe, meynet ihr, daß sie sehr unrecht dran thun würden? Sie würden vieleicht nicht so gar unrecht haben: allein wenn sie wüßten, daß ich ein Gesandter wäre, und nichts nach meinem eigenen Kopfe thäte, so glaube ich doch, daß sie anders mit mir verfahren würden: Verlasset euch nicht allzusehr darauf, die Leute in Mancha verstehen nicht viel Spaß, und es ist nicht gar zu gesund, sich da an sie zu reiben. Gewiß, wenn sie euch einmal merken, so werdet ihr zu thun kriegen, und ihr möget euch nur gefaßt machen, die Beine fein geschwind aufzuheben. Ach du elender Tropf! mit wem bekömmst du denn zu thun, und welcher Teufel führet dich hieher? Was will ich doch hier suchen? Soll ich mich andern zu Gefallen ausprügeln lassen? Abbrenuntio, abbrenuntio, der Teufel will mich in Versuchung führen, und sähe lieber, daß mir schon alle Ribben im Leibe entzwey geschlagen wären.

Nachdem Sancho eine Zeitlang also mit sich selbst geredet hatte: so dachte er hierauf den Sachen weiter nach, und endlich fing er wieder folgendergestalt an, mit sich zu schwatzen: Aber saget man denn nicht, daß wider alles in der Welt ein Mittel könne gefunden werden, nur für den Tod nicht? So muß man denn nur den Muth nicht sinken lassen, noch auf einmal alle Hoffnung wegwerfen. Ich habe in tausenderley Begebenheiten wahrgenommen, daß mein Herr ein Narr ist, der in das Tollhaus gehöret; und die Wahrheit zu sagen, ich gebe ihm nicht viel nach: Bin ich nicht eben so ein Narr, wie er? weil ich mich verleiten lassen mit ihm überall herum zu ziehen; denn man saget im Sprüchworte: aus den Federn erkennet man den Vogel. Allein, weil er denn ein Narr ist, und aus Narrheit oftermals eine Sache für die andere ansieht, die Windmühlen für Riesen; die Maulthiere für Kameele; Heerden Schafe für Armeen; und anderes dergleichen mehr: so will ich das erste Bauermägdchen, das ich hier antreffen werde, für die Prinzeßinn Dulcinea ausgeben, und es soll mir nicht schwer fallen, ihn zu überreden, daß sie es ist. Wenn er mir nicht glauben will, so schwöre ich; schwört er dagegen, so will ich noch besser schwören, daß sie es ist. Bleibt er auf seinem Kopfe, so bleibe ich auf meinem, und ich will mich so hartnäckicht bezeigen, daß ich ihm auch nicht das geringste nachgeben werde: zum wenigsten will ich es so arg machen, daß er mir dergleichen Gesandtschaften nicht mehr auftragen soll, indem

dem er wohl sehen wird, wie wenig Vergnügen er davon hat. Vieleicht kömmt er gar auf die Gedanken, und ich wollte fast drauf schwören, daß ein Zauberer von denen, die ihm nicht allzu wohl wollen, seine Dulcinea in ein Bauermensch verwandelt habe, um ihn rasend zu machen.

Mit diesem Einfalle war Sancho überaus wohl zufrieden, und glaubete, daß er sich auf diese Art am allerbesten aus dem Handel heraus wickeln könnte. Er blieb bis auf den Abend also sitzen, um dem Don Quixote die Zeit noch länger zu machen, und das Glück wollte ihm so wohl, daß, als er sich eben auf seinen Esel setzen wollte, er drey Bäuerinnen von Toboso sah geritten kommen, sonder Zweifel auf Eseln, als deren sich die Bauersleute ordentlich zu bedienen pflegen.

Sobald er dieselben erblicket hatte, ritt er in vollem Trabe zu Don Quixoten, welcher noch in eben der Positur war, wie er ihn verlassen hatte, und lauter verliebte Seufzer und Klagen ausließ. Nun mein Freund, rief Don Quixote, was bringst du für Zeitung? Soll ich diesen Tag mit einem weißen oder schwarzen Steine bemerken? Mit einem rothen, gab Sancho zur Antwort, gleichwie die öffentlich angeschlagenen Zettel, welche jedermann lesen soll. So bringst du mir denn eine gute Zeitung, mein lieber Sancho, fragete Don Quixote? Ja, sie ist so gut, antwortete Sancho, daß ihr nur euern Roßinante anspornen und in das freye Feld hinaus reiten dürfet, um dem Fräulein Dulcinea entgegen zu ziehen, welche nebst

zweyen Kammerfräulein kömmt, euch zu sehen. O Himmel! was höre ich, Sancho? sagete Don Quixote; ist es möglich, mein Freund? sage mir die rechte Wahrheit, berede mir nichts, ich bitte dich, und denke nicht etwan, du wollest durch eine falsche Freude mein bekümmertes Gemüth zufrieden stellen. Was hätte ich denn davon, antwortete Sancho, wenn ich euch betröge? Ihr könnet ja alsobald hinter die Wahrheit kommen, reitet nur fort, ihr werdet die Prinzeßinn kommen sehen, schön gekleidet und geputzt, so wie es ihr Stand mit sich bringt. Sie und ihre Fräulein sind lauter Gold und Azur, sie haben einen Schmuck von Perlen, Diamanten, und Rubinen, ihre Kleider sind mit Golde und Silber durchwirket, daß ich selbst nicht begreife, wie sie dieses alles tragen können. Ihre Haare hängen in langen Locken auf den Schultern herab, und sind wie Sonnenstralen anzusehen, mit denen der Wind spielet. Ihr werdet sie den Augenblick alle drey auf speckfeisten Keltern daher kommen sehen, welche so viel Geld werth sind, als wie sie schwer sind. Auf Zeltern, mußt du sagen, Sancho, sprach Don Quixote; wenn Dulcinea dich also reden hörete, würde sie uns gewiß nicht für dasjenige halten, was wir sind. Der Unterschied ist eben so groß nicht, versetzete Sancho, aber mit allen dem ich habe mein Lebtage keine so galanten Damen gesehen, insonderheit wie die Dulcinea ist: wahrhaftig! ein Türk muß sich in sie verlieben. Wohlan, mein lieber Sancho! sprach Don Quixote, ich verspreche dir zur Belohnung dieser unvermutheten,

ten, und höchsterfreulichen Bothschaft, alle Beute, die wir bey dem ersten Abentheuer, so uns begegnen wird, machen werden: Und wenn dir dieses noch nicht genug ist, so verspreche ich dir auch noch die Füllen, von meinen drey Stutten, welche, wie du selbst weist, in kurzem werfen werden. Ich halte mich allenfalls an die Füllen, sagete Sancho; denn wer weis, ob die Beute von dem ersten Abentheuer gut ist.

Hierauf begaben sie sich in das freye Feld, und sahen die drey Bauermägde nun nicht mehr weit von sich. Don Quixote richtete seine Augen auf den Weg nach Toboso, und als er sonst niemanden sah, als die drey Weibsbilder, so stutzete er, und fragete den Sancho, ob er die Prinzeßinn außer der Stadt gelassen habe? Wie, außer der Stadt, antwortete Sancho: Wo habet ihr denn die Augen, sehet ihr denn nicht, daß sie daher kömmt, in größrem Glanze und Schimmer, als die Sonne am hellen Mittage? Ich sehe niemanden, erwiederte Don Quixote, als drey Bäuerinnen, welche auf ihren Eseln daher reiten. Um des Himmels willen, sagete Sancho, wie könnet ihr doch immermehr drey Zelter, die weißer sind, als der Schnee, für Esel halten? So wahr ich bin, ihr müsset entweder blind, oder noch bezaubert seyn. Wahrhaftig! erwiederte Don Quixote, du siehst in dem Stücke nicht besser, als ich. Das sind Esel, oder Eselinnen, so gewiß als ich Don Quixote bin, und du Sancho Panßa: zum wenigsten deucht mich es so, und ich wollte drauf schwören. Geht nur,

geht, sagete Sancho, ihr spottet meiner nur, thut die Augen recht auf, und machet der Prinzeßinn eure Reverenz, sie ist schon ganz nahe bey uns.

Indem er dieses sagete, verfügete er sich selbst zu den Bäuerinnen, stieg von seinem Esel ab, und nachdem er einen von ihren Eseln bey dem Zügel gefasset hatte, fiel er auf die Knie, und rief: O schönste Prinzeßinn, Königinn und Herzoginn der Schönheit! eure Hoheit wolle ihren Sclaven, diesen armen Ritter, gnädig ansehen, er stehet dorten, wie ein Marmor erstarret, und ist ohne Geist und Leben, so sehr hat ihn der Glanz eurer vortrefflichen Gegenwart aus sich selbst gesetzet. Ich bin Sancho Panßa, sein Stallmeister, und zu euern Diensten; er ist der elende und irrende Ritter, Don Quixote von Mancha, sonst der Ritter von der traurigen Gestalt genannt. Der verliebte Ritter war neben dem Sancho auf die Knie gefallen, als jener diese Anrede that, und da er sah, daß diejenige, welche er als eine Prinzeßinn verehrete, weiter nichts, als eine schlechte Bäuerinn, mit einem dickplünschichten Gesichte, und einer breiten Stumpfnase war, so befand er sich in einer solchen Verwirrung, daß er kein Wort vorbringen konnte. Die Bäuerinnen waren ebenfalls ganz erstaunet, daß sie zwey Leute vor sich auf den Knien erblicketen, welche gar nicht wie andere ehrliche Leute aussahen, und von ihnen verhindert wurden, ihres Weges fortzureisen. Inzwischen nahm diese, welche Sancho anhielt, das Wort, und sagete mit saurem Gesichte: Ihr Herren, sind wir euch etwas schuldig,

daß

daß ihr uns anhaltet? Gehet eurer Wege, und lasset uns unsern fortziehen, denn wir haben nicht Zeit, uns aufzuhalten. O große Prinzeßinn! antwortete Sancho; allgemeine Dame von Toboso! wie, ist denn euer großmüthiges Herz gar nicht zu erweichen, da eure hohe Gegenwart die Stütze und den Pfeiler der irrenden Ritterschaft zu ihren Füßen siehet? Ja, ja! sagete eine von denen Bauermägden, sehet doch, wie die Herren uns arme Dorfmägdchen zum Besten haben, als wenn wir nicht eben so wohl die Nase die Länge, und das Maul die Queere trügen, wie andere. Ihr kommet hier nicht recht an, ihr Herren, ihr müsset euch bey andern melden, diese sind schon gefangen; versuchet euer Glück anderswo, und lasset uns unsere Straße ziehen. Stehe nur auf, Sancho, stehe auf, sagete Don Quixote ganz betrübt; ich sehe wohl, daß mein widerwärtiges Schicksal noch nicht müde ist, mich zu verfolgen, und ich in dieser Welt wenig Vergnügen mehr zu hoffen habe. Du aber, lebendige Sonne aller menschlichen Schönheit, Meisterstück des Himmels, und Wunder aller Zeiten, einziger Trost dieses bekümmerten Herzens, welches dich anbethet, ob mich gleich ein boshafter Zauberer, welcher ein geschworner Feind meiner Ehre ist, also verfolget, und bloß mir zur Kränkung, deine unvergleichliche Schönheit unter der Gestalt einer schlechten Bauermagd verbirgt; so laß doch deswegen nicht ab, mich deiner verliebten Blicke zu würdigen, wofern mich dieser Böswicht nicht etwan auch in ein Gespenst verwandelt hat,

um mich deinen Augen recht abscheulich vorzustellen. Du siehst, unvergleichliche Prinzeßinn, mit was für Unterthänigkeit und Eifer ich dich verehre, und wie mein Herz, trotz aller feindlichen List, dennoch nicht abläßt, diejenigen Pflichten zu zahlen, welche es deiner vortrefflichen Schönheit schuldig ist. Ey nun ja, bey meiner Treu! versetzete die Bäuerinn, wir sind gleich deswegen hergekommen, euer Schnacken anzuhören, lasset uns fort, ihr Herren, wir haben keine Zeit übrig. Sancho stund nunmehr endlich auf, und ließ sie los; er freuete sich aber auch von Herzen, daß ihm dieser Rank, mit dem er seinen Herrn angeführet, so glücklich gelungen war.

Kaum sah sich die vermeynte Dulcinea frey, so stach sie ihren Esel mit aller Macht an, und ließ ihn laufen, was er konnte. Weil ihm aber allzusehr, und mehr, als er sonst gewohnt war, mit denen Sporen zugesetzet wurde, so begann er so heftig zu springen, und hinten auszuschlagen, daß er endlich die gute Prinzeßinn Dulcinea herunter warf. Als solches unser verliebter Ritter sah, lief er alsbald hin, sie aufzuheben, da inzwischen Sancho den Sattel wieder recht schnallete, als welcher sich unter den Bauch des Thieres gedrehet hatte. Als der Sattel wieder zurecht geleget, und fest geschnallet war, so wollte Don Quixote seine bezauberte Dame in die Arme fassen, um sie wieder auf den Gaul zu setzen. Allein unsere Prinzeßinn stund geschwind auf, holete zwey oder drey Schritte aus, setzete mit den Händen auf dem Esel

auf,

auf, und mit einem kleinen Sprunge war sie den Augenblick in dem Sattel, mit dem einen Beine auf dieser Seite, und mit dem andern auf jener. Wie Teufel! schrie Sancho, unsere Prinzeßinn ist leichter als ein Falk. Hole mich der Geyer! sie sollte wohl noch alle Stallmeister von Cordua und Mexico in die Schule führen. Sehet doch, wie sie ihren Zelter laufen läßt, ohne ihm die Sporen zu geben, und ihre Gefährtinnen geben ihr auch nichts nach, das geht, als wenn sie flögen. Sehet nur, Herr, ist es nicht, als wenn sie der Teufel holete?

Sancho sagete auch recht; denn die Bäuerinnen flohen, was sie konnten, und legeten wohl eine halbe Meile zurück, ohne sich umzusehen. Don Quixote sah ihnen indessen so lange nach, als er konnte; und da er sie endlich aus dem Gesichte verlor, sagete er: Sancho, was denkest du nun von der Bosheit der Zauberer? Siehst du wohl, wie feind mir die Bärenhäuter sind, und durch was für Streiche sie mich des Vergnügens berauben, die unvergleichliche Dulcinea zu sehen? Hat man jemals einen unglückseligern Menschen gesehen, als mich? Bin ich nicht die Unglückseligkeit selbst? Aber Sancho, du weist noch nicht, wie weit sich die Bosheit meiner Feinde erstrecket. Ist es denn diesen Verräthern noch nicht genug, die allerschönste Dulcinea in ein häßliches und grobes Bauermensch zu verwandeln? Sind sie noch nicht zufrieden, sie mir unter einer so schlechten Gestalt, welche ihren hohen Verdiensten so unanständig ist,

vor-

vorzustellen? Müssen sie ihr denn auch so gar dasjenige rauben, welches hohen Prinzeßinnen beständig eigen ist, ich will sagen, den herrlichen Geruch, den sie sonst von sich zu geben pflegen, indem sie allemal mit den schönsten Bluhmen und kostbarsten Spezereyen versehen sind? Denn ich kann dir es wohl sagen, als ich diese unvergleichliche Dame wieder auf ihren Zelter, den ich aber nur für einen Esel halte, heben wollte, so stieg mir ein so häßlicher Gestank, von Knoblauch und Zwiebeln, in die Nase, daß ich hätte mögen ohnmächtig werden. O Canaille, schrie Sancho, ihr vermaledeyten Zauberer! ach könnte ich doch einmal die Freude haben, euch alle zusammen an einem Spieße angesteckt, und wie Pücklinge geröstet, zu sehen! Ihr habt nicht allein dieses angestiftet, ihr verfluchten Leute, sondern ihr gehet noch auf mehrere Tücke um. Ist es nicht genug, daß ihr die perlengleichen Augen meines gnädigsten Fräuleins, in Ziegenaugen, und ihre silberweißen Haare in rothe Kuhschwänze verwandelt? ja so gar ihre wohl abgemessene Leibesgestalt verderbet? müsset ihr sie denn auch des schönen Geruchs berauben, welcher weit lieblicher war, als der Geruch des schönsten Balsams? Man würde doch wenigstens, wenn derselbe zurück geblieben wäre, allezeit daran gemerket haben, was für eine hohe Person unter dieser schlechten Gestalt verborgen wäre. Jedoch aber, die Wahrheit zu bekennen, so ist mir die Prinzeßinn Dulcinea gar nicht häßlich vorgekommen, ja ich muß vielmehr gestehen, daß ich Zeit Lebens keine schö-

schönere Weibsperson gesehen habe. Sie hat auf der rechten Seite über der Lippe eine Warze, aus welcher sieben bis acht rothe Haare zween Finger lang heraus gewachsen sind, welche so viel goldne Faden zu seyn scheinen. Vermöge der Gleichheit, welche die Warzen im Gesichte beständig mit den Warzen am Leibe halten, sagete Don Quixote, muß die Prinzeßinn Dulcinea auf der rechten Hüfte gleichfalls eine haben. Unterdessen sind doch die Haare, von welchen du sagest, Sancho, zu lang für eine Warze, und das ist etwas ganz außerordentliches. Seyd versichert, Herr, versetzete Sancho; sie stehen wunderschön da, und sie werden *immer* schöner und schöner: O! ich glaube es ganz wohl, mein Freund, erwiederte Don Quixote; denn die Natur hat bey der Prinzeßinn Dulcinea von Toboso nichts angebracht, was nicht zur Vollkommenheit gehöret. Und also sind auch diese Warzen gar keine Fehler, sondern vielmehr glänzende und hellleuchtende Sterne, welche den Glanz ihrer Schönheit noch mehr erhöhen. Aber sage mir, Sancho, war der Sattel, den du angeschnallet hast, ein ordentlicher Reitsattel, oder ein Weibersattel? Es war ein Sattel mit kurzen Steigbügeln, mit einer Decke, welche ein halb Königreich werth war. Und warum habe ich doch nichts von diesem allem gesehen, schrie Don Quixote? Ach! habe ich es doch gesaget, und werde es mein Lebenlang sagen, daß ich der unglückseligste unter allen Menschen bin.

Der schelmische Stallmeister konnte sich kaum des Lachens enthalten, da er die Leichtgläubigkeit und Thorheit seines Herrn sah, und er freuete sich von Grund der Seelen, daß er ihn so trefflich hinter das Licht geführet hatte. Endlich, nachdem sie noch verschiedenes mit einander geredet, setzeten sie sich wieder auf, und nahmen ihren Weg nach Saragossa, allwo sie zu rechter Zeit, bey einem gewöhnlichen Feste, welches alle Jahre allda gefeyert wird, einzutreffen vermeyneten. Es stießen ihnen aber unterwegens so viele wunderbare Abentheuer auf, daß ich dem Leser vermuthlich einen Gefallen erweisen werde, wenn ich dieselben nicht vorbeygehe.

Das XI. Capitel.

Seltsames Abentheuer: Tod- und Teufels-Fuhrwerk.

Don Quixote war überaus kleinlaut, als er diesem schlimmen Streiche bey sich nachdachte, welcher ihm von den Zauberern war gespielet worden, indem sie seine Prinzeßinn in eine häßliche Bauermagd verwandelt hatten, ohne daß er solches hindern können. Er hing diesen traurigen Gedanken so sehr nach, daß er gar nicht recht bey sich selbst war, und auch nicht einmal merkete, daß er den Zügel fahren lassen, und Roßinante immer stehen blieb, um das Gras abzufressen, bis ihn endlich Sancho aus diesem Schlafe erweckete. Mein Herr, sagete dieser getreue Stallmeister, die

Traurigkeit gehöret nicht für die Thiere, sondern für die Menschen, unterdessen wenn die Menschen derselben allzusehr nachhängen, so werden sie, wie die Thiere; erholet euch, mein Herr, und nehmet den Zügel vom Roßinante wieder auf, seyd munter, und zeiget, daß ihr ein rechtschaffener irrender Ritter seyd. Ey was Teufel soll das heißen? Wem nicht zu rathen steht, dem steht auch nicht zu helfen: Ich habe mein Tage dergleichen Kleinmuth nicht gesehen. Wäre es nicht viel besser, der Teufel hätte alle Dulcineen, so viel ihrer in der Welt sind, weggeholet, als daß ein einziger irrender Ritter in eine Krankheit fällt? Ihr stellet euch an, als ob euch Gott nicht helfen wollte. Halte dein Maul, antwortete Don Quixote, und bringe keine solchen Lästerungen wider die Prinzeßinn Dulcinea hervor. Ich allein bin Schuld an ihrem Unsterne, sie würde auch nicht so unglücklich seyn, wenn die Zauberer meine Ehre und mein Vergnügen nicht so sehr beneideten. Es ist wahr, versetzete Sancho, ich muß gestehen, es ist ein erbärmlicher Zustand, und der müßte gewiß ein Felsenherz haben, welcher ohne Mitleiden den Gräuel ansähe, in was für einem Zustande sich diese gute Prinzeßinn anitzo befände. Du hast recht, sagete Don Quixote, denn du hast die Sonne ihrer Schönheit ohne einige Wolke, und im völligen Glanze gesehen: die Zauberey hat dich nicht daran verhindert. Sie hat mich Unglückseligen ganz allein betroffen, und ich allein habe die schädliche Wirkung derselben, zu meinem größten Schmerze,

erfahren müssen. Unterdessen, wo ich mich recht erinnere, Sancho, hast du mir die Schönheit meiner Prinzeßinn sehr schlecht beschrieben. Du hast mir gesaget, sie hätte Augen wie Perlen, und dergleichen Augen stehen den Damen nicht wohl an. Ich glaube vielmehr, daß die Augen der Dulcinea entweder Türkissen, oder Smaragden, und ihre Augenbraunen zweenen Himmelsbogen gleichen müssen. Du mußt die Perlen für die Zähne behalten, und gar nicht für die Augen; denn du irrest dich gewiß, wo du eines für das andere nimmst. Das kann wohl seyn, antwortete Sancho; denn ich bin so sehr über ihre Schönheit erstaunet, als wie ihr über ihre Häßlichkeit. Aber was zu thun? mein Herr! ihr müsset die Sache Gott befehlen, der weis am besten, was in dieser unglückseligen Welt vorgeht, wo es sehr schwer ist, etwas zu finden, da nicht Bosheit und Verrätherey mit unterlaufen sollte. Nichts verdrießt mich bey der ganzen Sache mehr, als dieses: Wenn ihr etwan einen Riesen, oder einen andern Ritter überwindet, und solchen zu der Prinzeßinn Dulcinea schicket, um ihr an eurer statt aufzuwarten, wie Teufel soll sie nunmehr der arme Riese oder Ritter finden? Mich dünket, ich sehe den armen Schöps in den Gassen zu Toboso hin und her laufen, das Maul aufsperren, und die Prinzeßinn Dulcinea aller Orten suchen. Sie geht wohl zehnmal bey ihm vorüber, ohne daß er sie erkennet. Vieleicht, antwortete Don Quixote, wird diese Zauberey die Riesen, und die überwundenen Ritter gar nicht betreffen.

treffen. Wir wollen es mit den erstern zweenen oder dreyen, die ich überwinden werde, versuchen, und ich will ihnen befehlen, daß sie wieder zurück kommen, und mir von allem, was vorgegangen ist, Nachricht geben. Ihr thut nicht unrecht, mein Herr, sagete Sancho; der Einfall ist gut, und wenn wir denn erfahren, daß die Schönheit der Prinzeßinn Dulcinea nur allein vor uns verborgen ist, so müsset ihr alsdann sagen, daß ihr nur allein unglücklich seyd, nicht aber, daß es die Prinzeßinn Dulcinea auch sey. Aber, mein Herr, sofern sich unsere Gebietherinn in gutem Wohlseyn befindet, warum wollen wir uns denn zu Tode härmen? Lasset uns unser Glück so hoch treiben, als wir können, lasset uns nach Abentheuern reisen. Die Zeit, welche der beste Arzt ist, und allerley Krankheiten heilen kann, wird allem unserm Uebel abhelfen.

Als Don Quixote hierauf antworten wollte, wurde er einen Wagen inne, auf welchem unterschiedene verkleidete Personen waren, welches denn unsern Ritter etwas aufmerksam machete. Der, welcher die Stelle des Kutschers vertrat, sah aus wie ein häßlicher Teufel, und weil der Wagen nicht bedecket war: so konnte man alles darinnen sehen. Die andere Gestalt nach dem Kutscher, war der Tod, und neben diesem ein Engel mit großen Flügeln, von unterschiedenen Farben. Auf der andern Seite zeigete sich ein Kaiser, mit einer goldenen Krone. Zu den Füßen des Todes lag der kleine Liebesgott, mit seinem Bogen, Köcher und Pfeilen, jedoch mit unverbundenen Augen. Man sah ferner

ner einen Ritter in völliger Rüstung, ausgenommen, daß er an statt des Helms, einen Hut mit einer Feder trug. Nächst diesen waren noch mehr andere Personen, in unterschiedenen Maskenkleidern.

Ueber diesen Aufzug stutzete unser Ritter, und Sancho erschrack so sehr, als man sichs nur einbilden kann. Jedoch erfolgete alsobald bey Don Quixoten, an statt der großen Bestürzung, eine ungemeine Freude, denn er glaubete, daß dieses eine Gelegenheit zu einem neuen und wichtigen Abentheuer geben würde. In solcher Hoffnung ritt er fort, in Willens, aller Gefahr entgegen zu gehen, stellete sich vor den Wagen hin, und rief mit trotziger und heller Stimme: Fuhrmann, Kutscher, oder Teufel! sage mir alsobald: wer bist du? wo fährst du hin? und was für Leute führest du da auf deinem Wagen, welcher eher dem Kahne des Charons ähnlich sieht, als einem ordentlichen Wagen? Mein Herr! antwortete der Teufel ganz kleinlaut, und hielt zugleich die Pferde an: wir sind die Personen von der Gesellschaft des bösen Engels: wir haben diesen Morgen, an welchem die Octava des Frohnleichnamsfestes eingetreten, das Trauerspiel von dem Reiche des Todes, dort in jenem Dorfe, hinter dem Berge, vorgestellet, und diesen Abend wollen wir es in dem Dorfe, das da vor uns liegt, noch einmal spielen. Weil es nun nicht gar zu weit ist, so haben wir unsere Kleider nicht erstlich ausziehen mögen, damit wir uns nicht wieder von neuem anziehen dürfen. Dieser Jüngling stellet den

Tod

Tod vor, und jener einen Engel. Diese Frau, welche des Autoris des Schauspiels seine Ehfrau, ist die Königinn; das ist ein Kaiser, und der dorten, ein Soldat. Ich bin der Teufel, zu dienen, mein Herr! und eine von den vornehmsten Personen; denn ich komme zuerst heraus. Wenn ihr sonst noch etwas zu wissen verlanget, so fraget nur, und fürchtet euch nicht, ich will euch auf alles genau antworten; denn weil ich der Teufel bin, so weis ich auch alles.

Ich will nicht lügen, antwortete Don Quixote, so wahr ich ein irrender Ritter bin, ich hätte darauf geschworen, als ich diesen Wagen sah, dieses wäre ein wichtiges Abentheuer; ich sehe aber nunmehr wohl, daß man dem äußerlichen Scheine nicht trauen darf, wenn man nicht will betrogen seyn. Fahret hin, meine Freunde, feyert euer Fest in Frieden: wo ich euch mit etwas dienen kann, so will ich solches von Herzen gern thun. Ich bin allezeit ein großer Liebhaber von Komödien gewesen, und habe von meiner Jugend her noch eine große Neigung zu denselben behalten. Indem kam noch eine Person hinten nach, welche zurück geblieben war. Sie hatte sich über und über mit Flittergolde, und vielen Reihen Schällen behangen, in der Hand aber trug sie einen Stab, an dessen Spitze drey aufgeblasene Schweinsblasen angemachet waren. Als sich dieser Possenmacher zu Don Quixoten nahete, fing er an mit seinem Stabe Luftstreiche zu machen, schlug dann und wann mit den Blasen auf die Erde, und hüpfete bald auf die linke, bald auf die rechte Seite, welches denn ein Geklimper

der Schällen verursachete. Ueber alle diese Gaukeley und närrische Gestalt, wurde endlich der Roßinante scheu, und setzete seinen Kopf auf, so daß er, ungeachtet aller Kunst, die Don Quixote gebrauchete, mit einer solchen Behendigkeit, die ihm kein Mensch zugetrauet hätte, durchgieng. Sancho, der seinen Herrn in Gefahr sah, sprang alsobald von seinem Esel herunter, und lief, was er laufen konnte, um seinem Herrn zu Hülfe zu kommen. Allein er kam zu spät, denn Don Quixote war bereits mit seinem Roßinante gestürzet, als welchem das Fallen eben nichts seltsames war.

Indessen, so bald Sancho von seinem Esel herab war, setzete sich der verteufelte Kerl mit den Schweinsblasen auf denselben, schlug immer mit seinen Blasen auf ihn zu, und jagete zugleich durch das Geräusch der Schällen, dem Esel ein solches Schrecken ein, daß er mit aller Macht, und so geschwind, wie ein Hirsch, nach dem Dorfe zulief, wo sie die Tragödie spielen wollten. Sancho sah mit höchstem Leidwesen, so wohl auf seinen unglücklichen Herrn, als auch auf seinen flüchtigen Esel, und wußte nicht, nach welchem er zuerst laufen sollte. Endlich bewog ihn doch sein gutes Gemüth, daß er nach seinem Herrn gieng, so lieb ihm auch sein Esel war, und so wehe es ihm that, daß er sehen mußte, wie unbarmherzig man auf das arme Thier los schlug. Er gieng also zu Don Quixoten hin, welcher ziemlich hart gefallen war, und nachdem er ihn wieder auf seinen Roßinante gehoben hatte, sagete er seufzend zu ihm: Mein Herr,

der Teufel hat meinen Esel geholet. Welcher Teufel, fragete Don Quixote? Der Teufel mit den Schällen, antwortete Sancho. Gib dich nur zufrieden, Sancho, sagete unser Ritter, ich will dir ihn wieder schaffen, und wenn er in dem innersten Abgrunde verborgen wäre. Folge mir nur nach, der Wagen geht nicht gar zu geschwind, und du sollst die Maulesel so lange behalten, bis du deinen Grauschimmel wieder bekömmst. Ey, mein Herr, schrie Sancho, es ist nunmehr nicht nöthig, der Teufel hat den Grauschimmel wieder los gelassen, dort kömmt er wieder zurück, der arme Schelm! ich wußte wohl, daß er mich wieder suchen würde, so bald er nur wieder in Freyheit wäre. Es befand sich auch in der That so, wie Sancho sagete; denn der Teufel und der Grauschimmel hatten ebenfalls, Don Quixoten und dem Roßinante gleichsam zum Possen, gestürzet, und weil der Teufel nach dem Dorfe zugieng, so kehrete der Grauschimmel indessen wieder zurück, zu seinem Herrn. Es mag nun seyn, wie es will, sprach Don Quixote; so wird es doch nicht undienlich seyn, den Teufel seiner Unbesonnenheit wegen etwas zu züchtigen, andern zum Exempel. Ich will dich alsobald rächen, an dem ersten, der mir unter die Hände kommen wird, sollte es auch der Kaiser selbst seyn. Nicht doch, mein Herr, versetzete Sancho; wir wollen es immer gut seyn lassen, es verlohnet sich nicht der Mühe, es ist mit dergleichen Leuten nicht viel anzufangen, sie finden aller Orten Freunde, die sich ihrer annehmen. Ich habe einmal gesehen, daß

ein Komödiant, welcher einer doppelten Mordthat beschuldiget wurde, dennoch wieder los kam, ohne daß es ihm einen Häller kostete. Wisset ihr nicht, daß solche Leute bey jedermann beliebt sind, weil sie mancherley Lust und Kurzweil zu machen wissen, und insonderheit diejenigen, welche von der königlichen Bande sind? Dessen ungeachtet, erwiederte Don Quixote, soll es diesem Teufel nicht so ungestrafet hingehen, wenn sich auch die ganze Welt dawider setzen, und seiner annehmen sollte. Hierauf rennete er alsobald auf den Wagen zu, welcher nicht mehr weit von dem Dorfe war, und schrie mit vollem Halse: Haltet ihr Spitzbuben, haltet! ich will euch lehren, wie ihr mit denen Thieren umgehen sollet, auf welchen die Stallmeister der irrenden Ritter zu reiten pflegen. Don Quixote schrie so stark, daß es die Komödianten wohl verstehen konnten. Weil sie nun aus seinen Worten leichtlich abnahmen, was er in Willens hatte, so sprang der Tod, nebst dem Teufel, geschwind von dem Wagen herab, denen der Kaiser, und der Engel, ebenfalls nachfolgeten; ja der kleine Liebesgott, und die Königinn selbst, wollten nicht allein zurück bleiben: Sie raffeten insgesammt eine gute Anzahl Steine zusammen, mit denen sie sich hinter den Wagen begaben, wo sie des Ritters erwarteten, in Willens, sich ihrer Haut auf das beste zu wehren. Als Don Quixote sie also gerüstet, und in so guter Verfassung sah, so hielt er sein Pferd an, und überlegete, wie er ihnen am besten beykommen könnte, ohne seine Person in große Gefahr zu setzen.

Unter-

Unterdessen kam Sancho herbey, welcher, weil er nicht für rathsam hielt, daß sein Herr diese wohlverschanzten Leute angreifen sollte, zu ihm sagete: Herr! dieses scheint mir ein sehr kützliches Abentheuer zu seyn, wo Teufel findet man Waffen, die einen wider die Steine bedecken, es wäre denn, daß man sich unter einer Glocke verstecken könnte? Ich dächte, ihr hättet sie genug gekostet, daß ihr euch abschrecken lassen solltet? Wollet ihr eine Armee angreifen, wo die Kaiser in eigener Person mit streiten, auch da die guten und bösen Engel auf ihrer Seite sind, zu geschweigen, daß der Tod selbst vorne an der Spitze steht? Aber euch meine rechte Meynung zu sagen, bedenket doch, daß sich unter allen diesen Leuten kein einziger irrender Ritter befindet. Genug, Sancho, fiel ihm Don Quixote in die Rede, du hast recht, um dieses willen allein ändere ich meinen Vorsatz; denn ich kann und darf meinen Degen wider niemanden ziehen, der nicht von dem Ritterorden ist. Die Sache gehöret also für dich, Sancho, und du must selbst das, deinem Grauschimmel angethane Unrecht rächen. Ich will indessen dabey bleiben, dich zum Streite anzufrischen, und dir mit gutem Rathe beyzustehen. Das ist gar nicht wohl gethan, sprach Sancho, sich selbst an jemanden zu rächen, ein guter Christ muß das angethane Unrecht vergessen. Ich will es mit meinem Grauschimmel schon machen, daß er nicht böse werden soll. Er ist so friedfertig, als ich, und ich bin versichert, ein Maaß Haber soll ihn mehr vergnügen, als alle rachgierige Bestrafung. Wenn

du also meynest, sanftmüthiger und christlicher Sancho, sagete Don Quixote, so wollen wir diese Gespenster gehen lassen, und bessere und wichtigere Abentheuer aufsuchen. Mich dünket, dieses Land hat die Art, daß es an wunderbaren Begebenheiten sehr reich ist. Also stieg Sancho wieder auf seinen Esel, der Tod begab sich mit seinen Gefährten auch wieder auf den Wagen, und sie setzeten allerseits ihre Reise ungehindert fort. Dieses ist der glückliche Ausgang, des erschrecklichen und gefährlichen Abentheuers, mit des Teufels Fuhrwerk, wobey die sonderbare Klugheit des Sancho Panßa nicht wenig Lob und Dank verdienet hat. Den folgenden Tag stieß unserm Helden wieder ein neues, und nicht weniger seltsames Abentheuer auf, welches allein ein besonderes Capitel verdienet.

Das XII. Capitel.

Wunderwürdiges Abentheuer mit dem Spiegelritter.

Nachdem Don Quixote, und sein Stallmeister, eine gute Zeit lang mit einander fortgeritten waren, so hielten sie endlich unter einigen schattichten Bäumen, und hielten da im Kühlen ihre Abendmahlzeit, von dem, was sie auf den Grauschimmel aufgepacket hatten. Ueber dem Essen sagete Sancho zu Don Quixoten: Ist es nicht wahr, Herr, wäre ich nicht ein Thor gewe-

gewesen, wenn ich mir, an statt der jungen Füllen, die Beute von dem ersten Abentheuer, zu meiner Belohnung erwählet hätte? Wahrlich, Herr! ich bin allemal der Meynung gewesen, wer da warten will, bis ihm eine gebratene Taube ins Maul fliegt, der wird weder satt noch fett. Ein Sperling in der Hand, ist besser, als eine Taube auf dem Dache. Das kann wohl seyn, antwortete Don Quixote; unterdessen aber, wenn du mich hättest gehen lassen, so hättest du gewiß nicht sollen Ursache haben, dich der Beute wegen zu beklagen. Itzo wären dir gewiß die goldene Krone des Kaisers, und alle die schönen Kleider der übrigen Personen zu Theil geworden. Gewiß, sagete Sancho, es ist wohl werth, daß man den Verlust einer solchen kaiserlichen Komödiantenkrone bedauret! Man ist nicht so närrisch, daß man sie von gutem Golde machet; Meßing oder Flittergold vertritt auch die Stelle. Gemeiniglich ist es wahr, wie du sagest, sprach Don Quixote, und ich wollte eben nicht schwören, daß alles, was wir gesehen, fein wäre. Vielmehr ist zu vermuthen, daß alles unächt ist, denn in einer Komödie nimmt man es so genau nicht. Im übrigen, Sancho, wünsche ich, daß du die Schauspiele liebest, und daß du sowohl denen, die sie vorstellen, als denen, die sie machen, gewogen seyn mögest. Es sind doch in der That Leute, an denen sehr viel in einer Republik gelegen ist. Die Komödien sind gleichsam Spiegel, welche uns das menschliche Leben recht natürlich vorstellen, und niemand kann uns besser zeigen, was wir sind, und was

wir werden sollen, als die Personen, welche solche spielen. Hast du wohl jemals eine Komödie spielen sehen, Sancho? Ja, mein Herr, antwortete er, ich habe es gesehen. Einer ist Kaiser, einer König, ein anderer Ritter, sagete Don Quixote; der ist ein Kaufmann, der ein Soldat, der ein Richter, der ein Geistlicher, und was es sonst noch für Personen giebt, nachdem es die Beschaffenheit der Sache erfodert: wenn aber die Komödie aus ist, so ist einer so gut, wie der andere. Eben so geht es in dem menschlichen Leben. Es giebt Kaiser, Könige, Ritter, Richter, Soldaten, und noch viel andere Personen mehr, als man auf der Schaubühne sieht. Wir spielen, ein jeder seine Person, so lange wir leben; und wenn der Tod kömmt, und uns die Kleider auszieht, dadurch wir von einander unterschieden worden, so ist hernach in dem Grabe einer so gut, als der andere. So wahr ich lebe, sprach Sancho, das ist wohl gegeben; aber es ist doch nicht so neu, daß ich es nicht schon zum öftern hätte sagen hören. Unterdessen, es ist gut; allein was man von dem Schachspiele saget, ist auch nicht übel. So lange das Spiel dauert, so sind die Steine von einander unterschieden, ist das Spiel aber zum Ende, so wirft man sie alle unter einander in die Büchse, ohne einigen Unterschied. Eben so ist es mit den Menschen, wenn sie in das Grab geleget werden. Du wirst, sagete Don Quixote, wie es scheint, von Tage zu Tage gelehrter. Freylich, sagete Sancho, ich lerne alle Tage etwas bey euch; ich müßte einen dummen

Kopf haben, wenn ich nichts fassete. Das muß ein sehr dürres und unfruchtbares Land seyn, welches keine Früchte bringt, wenn es gebauet und gedünget wird. Hiermit will ich zugleich zu verstehen geben, mein Herr: daß eure Reden der Dünger gewesen sind, welchen ihr auf das trockene und unfruchtbare Erdreich meines Verstandes gebreitet habet. Die ganze Zeit über, die ich in euren Diensten zugebracht, hat die Anbauung desselben gewähret, und dieses alles wird machen, daß ich solche Früchte bringe, wie es die Mühe und Arbeit erfodert, die ihr auf meinen Verstand gewendet.

Don Quixote lachete über solche Reden, und über die weit hergeholten Vergleichungen des Sancho; es kam ihm wirklich so vor, als wenn er mehr wüßte, als sonsten, und er verwunderte sich ganz über das, was er ihn dann und wann sagen hörete. Es geschah aber auch öfters, daß er sich irrete, wenn er seinen Verstand und Witz am meisten wollte sehen lassen, und unter den vielen Sprüchwörtern, die er vorbrachte, waren oftmals sehr viele, die gar nicht zur Sache gehöreten. Sie brachten ein gutes Theil der Nacht mit dergleichen Gesprächen zu, bis dem Sancho endlich die Lust ankam, die Fensterladen seines Gesichts zuzumachen; so pflegete er zu sagen, wenn er schlafen wollte. Er sattelte daher seinen Grauschimmel ab, und ließ ihn weiden, dem Roßinante aber nahm er nur den Zaum ab; weil ihm Don Quixote ausdrücklich verbothen hatte, den Sattel herunter zu nehmen, so lange sie zu Felde seyn und unter dem freyen Himmel lie-

liegen würden, weil solches eine alte und wohlhergebrachte Gewohnheit wäre, welche alle irrende Ritter so treulich beobachtet hätten, daß man in ihren Geschichten niemals das Gegentheil finden würde. Sancho schlief endlich unter einer Eichen ein, und Don Quixote lehnete sich an einen andern Baum, schlummerte und träumete; da inzwischen Roßinante und der Grauschimmel in dem frischen Grase weideten.

Es war wunderbar zu sehen, wie diese beyden Thiere es so treulich mit einander meyneten. Man weis von guter Hand, daß der Verfasser dieser Geschichte, etliche ganze Capitel davon geschrieben hat; er hat sie aber nicht mit einrücken wollen, weil ihn der Wohlstand davon abgehalten. Dennoch ist ihm bisweilen unvermerkt etwas entfahren; denn er meldet, daß diese beyden raren Thiere eine sonderbare Lust gehabt hätten, einander zu krauen, und wenn sie dann wären müde gewesen, so hätte Roßinante seinen Hals kreuzweis über des Grauschimmels seinen eine halbe Elle hinaus gestrecket, und zur Ruhe geleget, beyde hätten mit unverwandten Augen auf die Erde gesehen, und wären wohl zween Tage so unbeweglich stehen geblieben, wenn man sie nicht weggeführet, oder der Hunger sie nicht fortgetrieben hätte. Einige sagen gar, der Autor habe sich kein Gewissen gemachet, sie wegen ihrer Freundschaft mit dem **Nisus** und **Euryalus**, oder dem **Pilades** und **Orestes** zu vergleichen: woraus wir abnehmen können, wie gar ausnehmend dieselbe ihm vorgekommen seyn muß, und wie unanständig

dig es denen Menschen ist, die Freundschaft, die sie einander einmal geschworen haben, zu brechen, da auch so gar die unvernünftigen Thiere solche so getreu zu unterhalten suchen. Man darf sich auch nicht einbilden, als ob der Autor unvernünftig handele, wenn er mit der Freundschaft der Thiere und der Menschen ihrer eine Vergleichung anstellet, weil doch die Menschen mit den Thieren sehr viel gemein, auch von ihnen viele wichtige Sachen erlernet haben: als, von den Störchen haben wir ja den Gebrauch des Clystirs. Die Kraniche sind ein Exempel der Wachsamkeit, die Ameisen der Vorsichtigkeit und guten Haushaltung, die Hunde der Dankbarkeit und Treue: und es ist fast kein Thier in der Welt, welches nicht zu einem Exempel und Fürbilde dienen könne.

Unsere Abentheuerer hatten nicht lange geruhet, so wurde Don Quixote von einem Geräusche, so er hinter sich hörete, aufgewecket. Er fuhr geschwind auf, sah sich nach der Seite um, und da wurde er zween Männer zu Pferde ansichtig, deren der eine abstieg und zu dem andern sagete: Mein Freund, steige herunter und zäume die Pferde ab; mich deucht, hier ist frische Weide, und die stille Einsamkeit dieses Orts kömmt mir sehr wohl zu statten, um meinen verliebten Gedanken nachzuhängen. Als er dieses gesaget hatte, legete er sich auf die Erde: und Don Quixote urtheilete aus dem Getöse seiner Waffen, daß dieses unfehlbar auch ein irrender Ritter seyn müßte. Unser Held nahete sich sogleich zu dem Sancho, welcher noch schlief; und nachdem er ihn

ihn etliche mal geschüttelt hatte, und er aufgewachet war, so sagete er ganz leise zu ihm: Mein Freund Sancho, es giebt wieder ein Abentheuer. Gott gebe, daß es nur auch ein gutes ist! sagete Sancho voller Schlaf; wo ist es denn? Wo es ist, sagete Don Quixote, siehe dich nur um, da wirst du einen Ritter sehen, welcher auf der Erden liegt, und allem Ansehen nach große Ursache hat, misvergnügt zu seyn; er ist hier vom Pferde abgestiegen, und fast auf die Erde gefallen, da denn seine Waffen ein starkes Getös erreget haben. Woher wisset ihr aber Herr, fragete Sancho, daß dieses ein Abentheuer ist? Ich will eben nicht sagen, antwortete Don Quixote, daß es schon wirklich ein Abentheuer ist, aber es ist doch ein Anfang dazu, denn sie pflegen sich ordentlich also anzufangen. Aber stille, mich deucht, der Ritter stimmet gar eine Laute oder Cither, und es ist, als wenn er sich räusperte, um hernach zu singen. Gewiß ihr habt recht, sprach Sancho; es muß unfehlbar ein verliebter Ritter seyn. Glaubest du denn, versetzete Don Quixote, daß es Ritter giebt, die nicht verliebt sind? Sie sind alle verliebt, aber laß uns stille seyn, damit wir hören, was er singt, sein Lied wird uns das Geheimniß seines Herzens verrathen; denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Indem fing der Ritter an zu singen:

Ich muß, ich will Iris mich nur gehorsam zeigen,
Ich sage ferner nichts von meiner Liebe mehr;
Nimmt gleich die Marter zu, quält sie mich noch so sehr,
Mein Herze, das dich liebt, kann leiden und auch schweigen:

Doch

Doch dieß verzeih ihm noch, wenn es der Welt entsagt,
Daß es sein Ungemach durch einen Seufzer klagt.

Der Ritter beschloß sein Singen mit einem tiefgeholten Seufzer, und einige Zeit hernach rief er mit kläglicher Stimme aus: O du allerschönste aber auch zugleich allerundankbarste, unter allem weiblichen Geschlechte, durchlauchtigste Prinzeßinn Cassilde! ist es möglich, daß ihr zugeben könnet, daß ein Ritter, welcher ein Sclave eurer Schönheit ist, sein Leben so mühselig und in der Irre zubringen muß? Ist es nicht genug, daß ich durch die Tapferkeit meines Arms alle Ritter von Navarra, Leon, Andalusien, Castilien, und Mancha gezwungen habe, daß sie bekennen müssen, ihr wäret die allerschönste Prinzeßinn von der Welt? Ich müßte auch was drum wissen, sagete Don Quixote zu dem Sancho; denn ich bin aus Mancha, und ich habe es niemals bekennet, werde auch nimmermehr so etwas thun, welches der Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea so nachtheilig und zuwider ist. Der Ritter muß gewiß nicht wohl bey Sinnen seyn; aber wir wollen stillschweigen, vieleicht redet er noch mehr. Das ist gewiß, antwortete Sancho; ich glaube es auch, und wie es scheint, so wird er so bald nicht aufhören. Jedoch der Ritter hielt wider Vermuthen des Don Quixote mit seinen Klagen ein: denn weil er jemanden hinter sich hatte reden hören, so stund er auf und schrie: Wer da? wer seyd ihr? gehöret ihr mit unter die Vergnügten oder unter die

Betrübten? Unter die Betrübten, antwortete Don Quixote. Wenn dieses ist, versetzete der Ritter, so könnet ihr wohl näher kommen, und ihr werdet hier die Traurigkeit selbst finden.

Auf solche höfliche Einladung des Ritters nahete sich Don Quixote zu ihm; der Ritter nahm ihn gleich bey der Hand, und sagete zu ihm: Setzet euch nieder, Ritter; denn ich sehe wohl, wer ihr seyd, Zeit und Ort geben mir sattsam zu verstehen, daß ihr auch mit unter die Zahl der irrenden Ritter gehöret. Ich bin allerdings ein Ritter, aus dem von euch genennten Orden, antwortete Don Quixote; und ob ich mich wohl über meine eigene Unglückseligkeit nicht genug beklagen kann: so habe ich doch niemals bey anderer ihrem Unglücke ein unempfindliches Herz, und ich nehme mir auch euer unglückseliges Schicksal um so vielmehr zu Herzen, weil solches, wie ich aus euren geführten Klagen vernommen habe, von der Liebe herrühret, die ihr gegen eine undankbare Schöne heget.

Wer hätte wohl denken sollen, daß unsere Ritter, die sich itzt so freundlich mit einander besprachen, und in solcher Vertraulichkeit beysammen saßen, einander bey anbrechendem Tage die Hälse brechen würden? Edler Ritter, sagete der neuangekommene zu Don Quixoten, ihr seyd vermuthlich verliebt? Ich bin es unglücklicher Weise, antwortete dieser; wiewohl das Unglück, welches von einer so vortrefflichen Ursache entsteht, ist mehr für ein Glück zu achten. Es wäre gut, sagete der Ritter, wenn nur die immerwährende Verachtung einer undankbaren

ren

ren uns nicht unsern Verstand verwirrete, und alle Hoffnung zu nichte machete. Was mich anlanget, sagete Don Quixote, so bin ich von meiner Liebsten niemals verachtet worden. Nein, gewißlich nicht, sprach Sancho; denn unsere Gebietherinn ist zärter als der Thau, und sanftmüthiger als ein Schaf. Ist dieses euer Stallmeister? fragete der fremde Ritter Don Quixoten. Ja, antwortete er. In der That, versetzete der andere, ich habe noch keinen Stallmeister gesehen, der sich die Freyheit genommen, sich mit in das Gespräch zu mengen, wenn sein Herr redet; ich habe hier meinen auch, der gar ein verständiger Mann ist, und sich dennoch niemals erkühnet hat, in meiner Gegenwart ein Wort zu sprechen. O bey meiner Treue! sagete Sancho, es ist doch nicht das erste mal, daß ich geredet habe, in Beysenn solcher . . . . , mehr sage ich nichts, Gott versteht mich wohl. Hier nahm der andere Stallmeister den Sancho bey der Hand, und sagete ihm in das Ohr: Herr Bruder! wir wollen ein wenig mit einander auf die Seite gehen, daß wir ungehindert zusammen reden können, unsere Herren mögen sich inzwischen von ihren Liebeshändeln besprechen. Sie werden vor Aufgange der Sonnen nicht fertig. Meinethalben, sagete Sancho, ich will euch gern sagen, wer ich bin, und ihr sollet sehen, ob man mir mit Rechte vorwerfen könne, daß ich ein Plauderer bin. Hierauf verließen sie ihre Herren: und so ernsthaft diese mit einander redeten, so lustig war hingegen jener ihr Gespräch.

Das XIII. Capitel.

Fortsetzung des vorigen.

Wir haben in dem vorigen Capitel die Ritter und Stallmeister, jede an einem absonderlichen Orte, verlassen. Diese erzähleten einander ihren Lebenslauf, und jene ihre Liebeshändel. Und obgleich die Ordnung erfoderte, die Unterredung der Herren zuerst, und hernach der Diener ihre zu erzählen: so hat dennoch der Autor solchen Wohlstand nicht inacht genommen, sondern meldet, daß der Stallmeister des Waldritters den Sancho also angeredet habe: Mein Herr, es ist eine seltsame und mühselige Lebensart, die wir Stallmeister der irrenden Ritter führen, und wir können wohl mit größtem Rechte sagen: daß wir im Schweiße unsers Angesichtes unser Brod essen. Wir können auch umgekehret sagen, sprach Sancho: daß wir auch in der Kälte unsers Angesichtes und unsers Leibes unser Brod essen; denn es ist kein Mensch, er sey so elend als er wolle, der mehr Kälte und Hitze ausstehen müsse, als ein irrender Stallmeister. Wenn wir noch Brod satt hätten, so wäre es gut; allein wie mancher Tag vergeht, da wir des Abends um zehn Uhr noch nicht gefrühstücket haben, und uns unterdessen mit Winde abspeisen müssen. Mit alle dem, versetzete der andere Stallmeister, erträgt man doch solches Ungemach willig, in der Hoffnung, daß einstens eine gute Belohnung

lohnung darauf erfolgen wird. Denn es müßte ein irrender Ritter sehr unglücklich seyn, wenn er nicht einmal in seinem Leben die Gelegenheit finden sollte, seinem Stallmeister eine Grafschaft oder Insel zu geben. Ich habe meinem Herrn schon gesagt, antwortete Sancho, daß ich mich an der Herrschaft über eine Insel will begnügen lassen; und er ist so gut und freygebig gewesen, daß er mir zu vielen malen eine versprochen hat. Ich habe keine so großen Anfoderungen an meinen Herrn, versetzete der andere, und ich verlange zur Belohnung meiner treugeleisteten Dienste, nichts mehr, als ein gutes Canonicat, welches mir mein Herr schon ausgemachet hat. So ist denn euer Herr, wie ich höre, ein geistlicher Ritter, sagete Sancho, weil er seinen Stallmeistern solche Präbenden geben kann; der meinige ist ein weltlicher Ritter. Jedoch erinnere ich mich, daß einige von seinen guten Freunden, welche es meines Erachtens nicht allzu aufrichtig meyneten, ihm den Rath gegeben haben, er sollte Erzbischof werden, er hat aber niemals gewollt, weil er Willens ist, sich zum Kaiser machen zu lassen. Ich will nicht lügen, ich habe sehr befürchtet, es möchte ihm die Lust ankommen, in den geistlichen Stand zu treten, weil ich mich zu keinem geistlichen Amte schicke: denn sehet nur Herr, ob ich gleich ein Mensch bin, wie ein anderer, so bin ich doch, was die geistlichen Verrichtungen anlanget, ein dummer Teufel. Herr, betrüget euch nicht, antwortete jener, es ist nicht so leicht eine Insel zu regieren, als ihr wohl denket; man findet

oftmals keinen Tropfen Wasser auf denselben, es giebt welche, die ganz arm sind, und da es sehr betrübt und schwermüthig zu leben ist; ja die besten sind denen, die sie beherrschen, gar eine Last, unter welcher sie erliegen müssen: Wenn ich meine Gedanken frey eröffnen soll, so würden wir, an statt, daß wir in einem so mühseligen Stande leben, viel besser thun, wenn wir das verwünschte Handwerk fahren ließen, fein nach Hause giengen, und uns auf eine angenehmere Art mit Jagen und Fischen die Zeit vertrieben; denn es ist doch endlich kein Stallmeister so arm, der nicht einen alten Gaul, ein Paar Windhunde, etliche Netze oder Angeln habe, und damit kann man auf seinem Gute einen angenehmen Zeitvertreib haben. Ich habe dieses alles, sagete Sancho, nur kein Pferd, dafür habe ich aber meinen Esel: und ich will eben nicht pralen, allein er ist allezeit noch einmal so viel werth, als meines Herrn sein Pferd. Der Teufel soll mich holen, wenn ich mit ihm tauschen möchte, und wenn er mir noch vier Scheffel Haber zugeben wollte: Ihr glaubet es nicht, was mein Grauschimmel werth ist, ich habe euch nicht die Hälfte gesaget. An Windhunden sollte mir es auch nicht fehlen, es giebt deren genug in unserm Dorfe: und die Jagd ist noch viel annehmlicher, wenn man auf eines andern Kosten jagen kann.

Herr Stallmeister, sagete der fremde, ich will euch gern bekennen, daß ich bey mir beschlossen habe, das närrische Ritterleben ganz und gar zu verlassen, um mich nach Hause zu verfügen, daselbst in Ruhe

zu

zu leben, und die Auferziehung meiner Kinder zu besorgen, denn ich habe deren, Gott Lob, drey, von denen ich keine Schande habe. Ich habe zwey, versetzete Sancho, welche man ohne Scheu dem Pabste selbst anbiethen könnte, insonderheit aber eine artige Tochter, welche ich aufziehe, daß sie mit der Zeit soll eine Gräfinn werden, so Gott will, meine Frau mag sich auch gleich noch so sehr dawider setzen. Sie mag sagen, was sie will, ich frage viel nach ihr. Wie alt ist denn diese Tochter, aus der ihr eine Gräfinn machen wollet, fragete der fremde Stallmeister? Ungefähr sechzehntehalb Jahr, antwortete Sancho, sie ist so gesund wie ein Fisch, und so stark wie ein Löwe. Ey, der Teufel! schrie der fremde Stallmeister, das ist viel, man kann nicht nur eine Gräfinn aus ihr machen, sondern sie verdienet unter den Waldnymphen den obersten Platz. O du artiges Hurenkind! wie vortrefflich wirst du dich dazu schicken! Meine Tochter ist keine Hure, antwortete Sancho ganz zornig, und auch ihre Mutter nicht, und so lange ich lebe, werde ich solche Leute nicht in meinem Hause leiden: Herr Stallmeister, lasset uns ehrbarer reden; nachdem ihr stets mit irrenden Rittern umgehet, welche die Höflichkeit selbsten sind, so thut ihr euer Maul ziemlich weit auf. Ach! wie so? versetzete der fremde Stallmeister, ihr wisset, wie ich sehe, noch nicht recht, was loben ist; habt ihr niemals wahrgenommen, wie das Volk schreyt, wenn ein Ritter in dem Stiergefechte einen glücklichen Streich thut? O der Hurensohn hat sich gut gehalten! heißt es.

Es ist also kein Schimpf, sondern vielmehr ein Lob; und wofern eure Kinder nicht thun, was lobenswürdig ist, so müsset ihr euch ihrer gar nicht annehmen. Ja, wahrlich! antwortete Sancho, ich werde sie nicht für meine Kinder halten; aber es wird keine Noth haben, denn sie leben nebst der Mutter so wohl und so ehrbar, daß sie nichts als Liebe verdienen. Mich verlanget sehr, sie wieder zu sehen, so lieb habe ich sie, und ich bitte Gott täglich, daß er mich von dem gefährlichen Amte eines Stallmeisters erlösen wolle, welches ich nun zum andernmale über mich genommen habe, in der Hoffnung einen Beutel mit hundert Doublonen zu finden, als wie ich das letzte mal auf dem schwarzen Gebirge gefunden habe. Von derselben Zeit an versuchet mich der Teufel stets, und stellet mir immer einen Sack voll Doublonen vor die Augen. Es deucht mich, ich sehe ihn itzo, da ich mit euch rede, vor mir, ich falle zu, ich habe ihn schon auf meinen Armen, ich trage ihn in mein Haus, ich kaufe mir schöne Güter dafür, und ich lebe wie ein Fürst; so oft ich mir solch Ding einbilde, so rechne ich alles, was ich mit meinem Herrn ausstehe, für nichts; und ob ich mich gleich nichts merken lasse, so weis ich doch wohl, welcher unter uns beyden der größte ist. Das ist, sagete der fremde Stallmeister, was man im Sprüchworte zu sagen pfleget: Zuviel zerreißt den Sack. Was aber unsere Herren anlanget, so glaube ich nicht, daß ein größerer Narr auf dem ganzen Erdboden zu finden ist, als mein Herr. Bey ihm trifft das Sprüchwort

recht

recht ein: Er will einem andern aus dem Wasser helfen, und ersäuft selbst. Denn um einen Narren wieder zurechte zu bringen, wird er selbsten ein Narr, und suchet ohne Noth närrische Händel, die ihm doch wenig eintragen werden. Ohne Zweifel ist euer Herr verliebt, sagete Sancho: Ja freylich ist er verliebt, sagete der Stallmeister, und zwar in die Cassilde von Vandalien, welche die allergrausamste und unbeweglichste Dame auf dem ganzen Erdboden ist: doch dieses machet meinen Herrn anitzo nicht unruhig, er hat noch ganz andere Sachen im Kopfe, die er selbst in kurzem offenbaren wird. Es ist kein Weg so gerade, da man nicht bisweilen stolpert, sprach Sancho: und glaubet mir, wenn es anderswo nur tröpfelt, so gießt es allemal bey uns mit Mulden, daß wir gar nicht trocken werden können. Aber, Herr Stallmeister, wenn es wahr ist, was man saget: daß unglückliche Personen sich trösten, wenn sie andere ihres gleichen antreffen; so muß es mir auch ein großer Trost seyn, daß ihr einem Herrn dienet, der eben so ein Narr ist, wie meiner. Er ist in der That ein Narr, sagete der fremde Stallmeister, aber dabey sehr tapfer; und noch mehr boshaft, als tapfer und närrisch. Meiner, sagete Sancho, ist gar nicht boshaft; ja er hat nicht so viel Galle, als eine Taube, er kann keinem Menschen etwas zu leide thun. Er ist so treuherzig, daß ihn ein Kind bereden könnte, es sey Nacht, wenn es gleich Tag ist, und dieses guten Herzens halber liebe ich ihn auch, wie meinen Augapfel, und könnte ihn unmöglich verlassen,

wenn er auch gleich noch so närrisch Zeug vornähme. Das ist gut, sprach der fremde Stallmeister; unterdessen aber, wenn ein Blinder dem andern den Weg weist, so sind sie alle beyde in Gefahr. Ich glaube doch, es wäre das beste und sicherste, wir macheten uns in der Stille nach Hause, ihr und ich. Diejenigen, welche auf Abentheuer ausziehen, finden sie nicht allemal so, wie sie solche wünschen.

Als endlich der fremde Stallmeister merkete, daß Sancho zum öftern und mit Mühe ausspuckete, sagete er: Herr, mich dünket, durch das viele Reden ist uns der Hals und die Lunge ganz trocken geworden; daher wird es nicht undienlich seyn, uns ein wenig wieder zu erfrischen. Mein Pferd hat an seinem Sattel ein gutes Mittel wider solche Zufälle, welches gewiß nicht zu verachten ist. Verziehet nur hier einen Augenblick. Sogleich gieng er fort, und brachte hernach eine große Flasche mit Weine, sammt einer so großen Pasteten, daß Sancho glaubete, es wäre ein ganzes Reh darinnen; es war aber nur ein Hase. Wie? Herr, sagete Sancho, indem er ihm die Pastete abnahm, ist das von eurem Vorrathe? Was bildet ihr euch ein, fragete der Stallmeister, denket ihr denn, ich bin so ein Hungerleider? Ich begebe mich niemals auf die Reise, daß ich nicht einen Queersack voll dergleichen Proviant auf dem Pferde haben sollte. Sie setzeten sich hierauf auf die Erde nieder, Sancho aß mit größtem Appetite, ohne sich sehr nöthigen zu lassen, und verschlung mit größter Geschwindigkeit,

digkeit, immer ein Stück über das andere. Herr, schrie er, das ist guter Vorrath, ihr müsset doch gar durch Zauberey an diesen Ort gekommen seyn. Bey meiner Treue! ihr seyd ein ganzer Stallmeister, ich habe mein Lebtage keinen dergleichen gesehen, ihr verdienet ein Stallmeister bey einem großen Könige zu seyn. Ich schicke mich gar nicht dazu, ich armer Teufel, der ich, wenn das Glück gut ist, nichts mehr in meinem Sacke habe, als etwan ein Stück alten Käse, der steinhart ist, nebst etlichen Zwiebeln, und einer Hand voll Nüsse. Hole doch der Henker den verfluchten Geiz, und schade für die Meynung, die mein Herr hat, als wenn die irrenden Ritter sich bloß an getrockneten Früchten und an wilden Kräutern müßten begnügen lassen! Versichert, Herr Bruder, sagete der fremde Stallmeister, mein Magen ist der Zwiebeln und der Kräuter nicht gewohnet; unsere Herren mögen nach ihren Gesetzen leben, wie sie wollen, ich kann nicht reisen, ich muß allemal ein Stück abgekochtes Fleisch und diese Flasche voll Wein haben. Diese ist meine getreueste Gefährtinn, meine Freude, und mein Trost, ich liebe sie so zärtlich, daß ich sie stets umarme. Indem er dieses sagete, gab er sie dem Sancho, welcher sie denn alsobald an den Mund setzete, mit starren Augen gen Himmel sah, und wohl eine Viertelstunde in solcher Betrachtung verharrete. Endlich setzete er ab, hing den Kopf auf die eine Seite, holete tief Athem, seufzete und sprach: O du Närrchen! du Hurenkind, wie gehst du so glatt hinunter! Sehet ihr es, da habe ich

euch ertappet, sagete der fremde Stallmeister, wie habet ihr diesen Wein itzo genennet? Ich muß es gestehen, antwortete Sancho, ich sehe nun wohl, daß es nicht geschimpfet ist, einen, er mag gleich seyn wer er will, einen Hurensohn zu nennen, wenn zumal die Umstände klar machen, daß es gelobet seyn soll. Aber saget mir Herr, ist das nicht Ciudadrealer Wein? Ihr seyd ein guter Weinkoster, antwortete der andere, freylich ist es dergleichen, und zwar vierjähriger. Ich habe eine dünne Nase, versetzete Sancho, ich verstehe mich auf das Weinkosten so gut, als irgend einer. Ich will ihn nur vor die Nase halten, so will ich gleich wissen, von was für Gewächse er ist; ob er zeitig worden, oder nicht; ob er jung ist; ob er sich hält; und alle seine andern Tugenden, oder Fehler. Ihr dürfet euch nicht so sehr darüber verwundern, das ist in meinem Geschlechte, und ich habe es von meinem Vater. Es sind in meinem Geschlechte die zween größten Weinkoster gewesen, die jemals in der Landschaft Mancha sind gesehen worden, wie ihr aus folgender kurzen Historie abnehmen werdet. Man ließ diese beyden Weinkoster einst wohin holen, um ihre Meynung von einem Fasse Wein zu sagen. Der eine nahm nur einige Tropfen auf die Zunge, und der andere roch nur daran: Jener sagete, er schmeckete nach Eisen, und dieser sagete, er röche nach Leder. Der Hausherr schwur, es könnte nicht seyn, der Wein wäre rein, und man hätte nichts hinein gethan, davon er diesen Geruch könnte angenommen haben. Die beyden Weinkoster aber blieben bey

ihrer

ihrer Aussage. Einige Zeit darauf, als man den Wein verkaufet hatte, und das Faß ausscheuern wollte, so fand man einen kleinen Schlüssel an einen ledernen Riemchen darinnen. Glaubet ihr nun wohl mein Herr, daß einer, der von so vortrefflichen Weinkostern herstammet, sich wohl auf den Wein verstehen müsse? Freylich, antwortete der Stallmeister; aber was nützet euch denn diese Wissenschaft in eurem gegenwärtigen Stande? folget mir, Herr, lasset die Ritterschaft mit allen ihren Abentheuern fahren, und weil wir zu Hause unser Brod haben, weshalben sollen wir es da suchen, wo vieleicht keines ist. Ich will noch mit meinem Herrn bis nach Sarragossa gehen; hernach sein Diener, mein Herr.

Das XIV. Capitel.

Was ferner mit dem Waldritter vorgegangen.

Unter andern Gesprächen, welche Don Quixote und der Waltritter zusammen hatten, sagete dieser zu jenem: Mein Herr, ich kann euch nicht verhalten, daß mich theils das Schicksal, theils auch meine eigene Wahl in die unvergleichliche Cassilde von Vandalien verliebt gemachet hat. Ich nenne sie unvergleichlich, weil ihr keine Person in der ganzen Welt an Schönheit und Verdiensten gleich kömmt: Hingegen ist auch, wenn

mir

mir es erlaubet ist, zu sagen, keine Person, auf dem ganzen Erdboden, so undankbar, wie sie. So viel ich auch ihrentwegen gethan, so oft ich ihr meine Unterthänigkeit bezeiget habe, so hat sie dennoch meine Bemühungen und Dienste niemals belohnet, sondern mir immer neue Gelegenheit an die Hand gegeben, mich in mancherley Begebenheiten hervor zu thun. Ich habe ihr zu Liebe mehr als Herkules, Arbeit über mich genommen, in der Hoffnung, daß ich zu Ende eines jeden Abentheuers würde belohnet werden, worinnen ich mich aber gar sehr betrogen habe. Eines Tages schickete sie mich hin, die berühmte Riesinn von Sevilien, Giralda auszufodern, welche, ohne von der Stelle zu kommen, dennoch stets in Bewegung ist, und sehr deutlich zeiget, daß sie die unruhigste und leichtsinnigste Creatur von der Welt ist. Ich kam dahin, ich sah sie, ich bezwang sie, und machete ihrer Unbeständigkeit ein Ende, durch Hülfe des Nordwindes, welcher gleich damals eine ganze Woche nach einander wehete. Ein ander mal befahl sie mir hinzugehen, die großen Ochsen des Guisando zu wägen, eine Sache, welche sich eher für einen Auflāder schicket, als für einen Ritter. Nach einiger Zeit darauf, geboth sie mir, mich von der höchsten Spitze des Berges Cabra in den tiefsten Abgrund zu stürzen, und eigentlich zu bemerken, was in dieser finstern Tiefe, welche der ägyptischen Finsterniß gleich ist, verborgen stecket. Gewiß ein verwägenes und unerhörtes Abentheuer, welches nicht, ohne ein Wunderwerk, auszuführen. Ich benahm also der

Giralda ihre Unbeständigkeit, ich wog die Ochsen des Guisando, und brachte auch die Geheimnisse des Abgrunds von Cabra an das Licht; dennoch aber fand ich die Cassilde undankbar und spröde, und mich in meiner Hoffnung betrogen. Endlich befahl sie mir auch, durch alle Provinzen von Spanien zu reisen, und alle irrende Ritter, die daselbst Abentheuer sucheten, zu nöthigen, daß sie bekennen müßten, sie allein verdienete die Krone der Schönheit, und ich wäre der tapferste und verliebteste Ritter auf dem ganzen Erdboden. Diesem Befehle zu Folge habe ich schon ein großes Theil von Spanien durchreiset, und alle die Ritter überwunden, welche die Kühnheit gehabt haben, mir zu widersprechen. Der allervortrefflichste Sieg aber, und wessen ich mich am meisten rühme, ist der, welchen ich, durch einen glücklichen Zweykampf, über den Ritter Don Quixote von Mancha, erhalten habe; denn diesen habe ich gezwungen, zu bekennen, daß die Cassilde von Vandalien unvergleichlich schöner ist, als die Dulcinea von Toboso. O ein herrlicher Sieg! welcher mir zu einem unsterblichen Ruhme gereichen wird. In diesem Siege habe ich alle Ritter von der Welt überwunden, weil sie der große Don Quixote alle überwunden hat.

Don Quixote mußte alle seine Geduld zusammen nehmen, daß er den Waldritter nicht hundertmal Lügen strafete, und er hielt bloß zu dem Ende also an sich, damit er ihn zu dem Geständnisse bringen möchte, daß er entweder selbst ein Betrü-

ger

ger wäre, oder sich von andern hätte betrügen lassen. Er sagete deswegen ganz gelassen zu ihm: Herr Ritter, ich glaube es gar gern, daß ihr die meisten irrenden Ritter in Spanien, ja auch alle Ritter in der ganzen Welt überwunden habt; allein was den Don Quixote von Mancha anlanget, daran zweifele ich sehr. Ihr müsset euch unfehlbar geirret, und einen andern für ihn angesehen haben, obgleich wenig sind, die ihm gleichen. Wie sollte ich mich betrogen haben, antwortete der Waldritter, und den Don Quixote nicht kennen? saget nichts, mein Herr, ich habe mit ihm gekämpfet, ich habe ihn überwunden, und er ist meiner Gewalt unterworfen gewesen. Damit ich euch aber überführe, daß ich ihn wohl kenne, so will ich euch solchen ganz eigentlich beschreiben: Es ist ein langer hagerer Mann, von großer Stärke, hat ein gemengtes Haar, eine krumme Habichtsnase, und einen großen schwarzen Knebelbart. Er kämpfet unter dem Namen des Ritters von der traurigen Gestalt, und reitet auf einem berühmten Läufer, Roßinante genannt: Sein Stallmeister heißt Sancho Panßa, und die Dame, die er sich erwählet hat, Dulcinea von Toboso, sonsten Aldonsa Lorenzo, denn er hat ihren Namen verändert, gleichwie ich solches auch gethan, und die Cassilde, nicht schlechtweg Cassilde, sondern die Cassilde von Vandalien genennet habe, weil sie von Andalusien ist. Und wenn ihr noch nicht Beweis genug habet, so wisset, daß dieser Degen, den ich an der Seite trage, euch noch besser

über=

überzeugen soll. Sachte, sachte, Ritter! antwortete Don Quixote, übereilet euch nicht, und höret, was ich euch sagen will. Don Quixote, von welchem ihr redet, ist einer meiner besten Freunde, und seine Ehre ist mir so lieb, als meine eigene. Aus der Beschreibung, die ihr mir von ihm gemachet, erkenne ich sattsam, daß er es nicht gewesen ist, den ihr überwunden habt. Ich weis auch gewiß, daß es ganz unmöglich ist, und ich kann es anders nicht begreifen, wie es möchte zugegangen seyn, es müßte etwan ein Zauberer von denen, die ihn so heftig verfolgen, welcher vor allen andern sein geschworner Feind ist, seine Gestalt an sich genommen, und sich *mit Fleiß* haben überwinden lassen, um ihn nur des Ruhmes zu berauben, welchen er sich, durch seine berühmten Thaten, in der ganzen Welt erworben hat. Um euch hiervon destomehr zu überzeugen, so wisset, daß es nicht länger als zween Tage ist, daß die verfluchten Zauberer die schöne Dulcinea von Toboso bezaubert, und in eine häßliche und übelgestaltete Bauermagd verwandelt haben. Zweifelt ihr noch ferner daran, so ist Don Quixote selbst hier zugegen, welcher euch gewaffnet, oder ohne Waffen, zu Fuß oder zu Pferde, wie ihr nur wollet, weisen wird, daß ihr ganz irrig seyd. Hierauf stund er alsobald auf, legete die Hand an den Degen, und erwartete, wozu sich der Waldritter entschließen würde, welcher ihm aber ganz kaltsinnig antwortete: Geborget ist nicht geschenket. Ritter, derjenige, welcher euch in einer falschen Gestalt überwunden hat, kann euch auch auf

andere Art überwinden. Allein weil die Straßenräuber und Zaghaften nur des Nachts zu streiten pflegen, die irrenden Ritter hingegen ihre Heldenthaten nicht in der Finsterniß vergraben sollen, so lasset uns vielmehr den Tag erwarten, da sich es denn ausweisen wird, welchem unter uns beyden Mars am günstigsten ist. Wer nun von dem andern wird überwunden werden, der soll dem Ueberwinder unterthan seyn, und ihm in allem, was er ihm, den Gesetzen der irrenden Ritterschaft gemäß, befehlen wird, Gehorsam leisten. Ich bin dieses sehr wohl zufrieden, antwortete Don Quixote; und hierauf giengen sie beyde, ihre Stallmeister zu suchen, welche sie schnarchend antrafen. Diesen wurde anbefohlen, die Pferde recht zu satteln, und fertig zu halten, weil man auf den Morgen einen blutigen Zweykampf beschlossen hätte. Sancho erschrack heftig über diese neue Zeitung, und fürchtete sehr, sein Herr möchte den kürzern ziehen, zumal, nachdem er die großen Heldenthaten des Waldritters, von seinem Stallmeister vernommen hatte. Unterdessen giengen die beyden Stallmeister hin, ihre Pferde zu holen, und unterwegens sagete des Waldritters Stallmeister zu Sancho: Ich glaube, Herr, es wird euch nicht unbekannt seyn, welchergestalt es in Andalusien eine alte Gewohnheit ist, daß die Stallmeister, wenn sich ihre Herren schlagen, die Hände nicht in den Schooß legen; daher wir uns denn auch gefaßt halten müssen, einander die Schärfe unserer Klingen zu zeigen. Diese Gewohnheit, antwortete Sancho, ist gut

für

für die, welche sonst nichts zu thun, oder die nicht viel zu verlieren haben; ich denke aber nicht, daß solches den irrenden Stallmeistern zukömmt, zum wenigsten habe ich es niemals von meinem Herrn gehöret, welcher doch alle Gebräuche und Gesetze der irrenden Ritterschaft auswendig weis. Hiernächst, Herr Stallmeister, wenn ja auch ein solches Gesetz vorhanden ist, so muß nothwendig auch eine Strafe, auf die Uebertreter desselben gesetzet seyn: ich will aber allemal lieber diese Strafe leiden, welche sich doch nicht über zwey Pfund Wachs belaufen wird, und da werde ich besser dabey fahren, als wenn ich mich zu Schanden hauen, und mir das Fell mit Pflastern wieder zusammen flicken lassen muß. Ueberdieses, mein lieber Herr, so habe ich keinen Degen, und habe auch mein Lebelang keinen getragen. Ich weis schon ein anderes Mittel, versetzete der Stallmeister; hier sind zween leinewandene Säcke, von gleicher Größe, nehmet ihr einen davon, den andern will ich nehmen, und damit wollen wir uns herum schlagen, bis wir nicht mehr können. Das bin ich zufrieden, sagete Sancho; wir können uns mit diesen Waffen nicht verwunden, sondern klopfen einander nur den Staub ein wenig aus den Kleidern. Wie? was meynet ihr? fragete der fremde Stallmeister; wir müssen ein Dutzent Steine in den Sack stecken, damit sie der Wind nicht wegwehet, und hernach können wir uns sicher damit herum schmeißen. Ey, der Henker! versetzete Sancho, ein Dutzent Steine, ja, ja, die thun gar sanfte. Wenn euer Kopf

von Eisen und Stahl ist, so könnet ihr es wohl thun, meiner aber ist nur von Fleisch und Beinen. Aber ein Wort so gut, als tausend, Herr Stallmeister; wenn ihr auch nichts als Baumwolle und Seide in den Sack thätet, so habe ich doch keine Lust, mich mit euch zu schmeißen. Unsere Herren mögen sich herum schlagen, wie sie wollen, wenn sie ja so große Lust dazu haben; wir wollen dafür eines trinken. Das ist, bey meinem Leben! das allerbeste und sicherste. Die Zeit wird uns so unser Leben schon verkürzen, ohne daß wir es selbst thun dürfen. Wenn die Feigen reif sind, so fallen sie von sich selbst ab. Ja, sagete der fremde Stallmeister, es kann nicht wohl anders seyn, wir müssen uns zum wenigsten eine halbe Stunde mit einander balgen. Nein, nein! sagete Sancho, nicht eine Minute. Von mir soll nimmermehr gesaget werden, daß ich so undankbar wäre, und mit einem, mit welchem ich gegessen und getrunken hätte, Händel anfinge, ich müßte gewiß nicht zu leben wissen; und wer Henker kann sich denn schlagen, wenn man nicht böse ist? Wenn weiter nichts ist, als dieses, sagete der Stallmeister, so ist gleich ein Mittel bey der Hand. Ehe wir den Streit anfangen, so will ich ganz sachte zu euch kommen, euch fünf oder sechsmal in die Augen schlagen, und eben so vielmal mit Füßen treten, ich bin versichert, die Laus soll euch über die Leber laufen, und ich will euren Zorn dadurch erwecken, sollte er auch so fest schlafen, als ein Murmelthier. O! ich weis noch ein besser Mittel, versetzete Sancho: ich wollte einen guten Hebebaum nehmen,

und ehe ihr noch meinen Zorn aufgewecket hättet, wollte ich euern, durch einen kräftigen Schlag, also einschläfern, daß er erst in der andern Welt wieder aufwachen sollte, allwo man gar wohl weis, daß ich mir nicht in dem Maule herum mähren lasse. Mit einem Worte, das beste ist, wir lassen alle beyde unsern Zorn schlafen, weil man saget: man muß die Katze, die da schläft, nicht aufwecken; und es trifft gemeiniglich zu, daß der, so in ein Wespennest störet, am meisten gestochen wird. Wer in einen Ameisenhaufen speyet, dem schwellen die Lippen. Gott hat den Frieden gesegnet, und hingegen Zank und Hader verfluchet. Darnach wollen wir uns auch richten. Denket nur, wenn eine eingesperrete Katze so wüthend werden kann, als ein Löwe, was kann aus mir nicht werden, der ich ein Mensch bin? Das ist genug gesaget, sprach der fremde Stallmeister; es wird nun bald Tag werden, und da wollen wir sehen, was zu thun seyn wird.

Man hörete schon auf allen Seiten das angenehme Gezwitscher der muntern Vögel, welche sich über die anbrechende Morgenröthe erfreueten: Es waren schon die Kräuter, von dem frischen Thaue, welchen sie bey ihrem Aufgange ausstreuet, über und über bedecket, und schienen mit so viel Perlen, als Tropfen, übersäet zu seyn. Die Bäume troffen von dem lieblichen Manna; die Wälder, Auen, Hügel und Thäler bekamen ihre ordentliche Schönheit wieder. Alles erfreuete sich über den anbrechenden Tag, und das Licht theilete den Sachen ihre Farben aufs neue mit. Sancho Panßa allein wur-

de dieser Wohlthat, welche die ganze Natur bereicherte, am wenigsten froh. Das erste, welches ihm in die Augen fiel, war des Stallmeisters Nase, deren außerordentliche Größe und Länge ihm ein solches Schrecken verursacheten, daß er vor Furcht hätte mögen zur Erden fallen. Und in der That, saget der Autor, welcher doch die Sachen niemals größer machet, als sie sind; die Nase wäre so ungeheuer gewesen, daß sie ihren Schatten über den ganzen Leib geworfen hätte. Ueber dieses hatte sie auch noch einen großen Buckel in der Mitten, aus welchem wohl sieben bis acht andere Nasen wieder heraus brachen, die voller grünen und blauen Warzen waren, und gieng wohl drey Queerfinger über das Maul herunter, welches denn das Angesicht des fremden Stallmeisters so verstellete, daß man es nicht ohne Grauen ansehen können. So ein abscheulicher Anblick erschreckete den armen Sancho dergestalt, daß er zitterte und bebete, und alle heiligen Oerter in Spanien zu besuchen ein Gelübde that, wenn er nur diesesmal von einem solchen Gespenste befreyet wäre. Er hätte lieber hundert Nasenstüber gelitten, als sich unterstanden, den Zorn des fremden Stallmeisters zu erregen.

Unterdessen betrachtete Don Quixote seinen Widersacher, welcher bereits den Helm aufgesetzet, und das Visier vorgemachet hatte, daß er ihn also in dem Gesichte nicht erkennen konnte. So viel sah er wohl, daß er von mittler Statur, aber dabey stark und untersetzet war. Er hatte über seiner Rüstung einen Rock, welcher von goldenem

Brocad

Brocad zu seyn schien, auf welchem ein Haufen kleine Buckeln, oder Spiegel von Silber schimmerten, die überaus prächtig anzusehen waren. Sein Helm war mit gelben, grünen und weißen Federn bedecket, seine Lanze, welche an einem Baume angelehnet lag, war sehr stark und lang, und mit einer stählernen blanken Spitze, wohl eines Fußes lang, versehen. Don Quixote, welcher dieses alles wahrgenommen hatte, schloß hieraus, daß dieser Ritter ein streitbarer Held seyn müßte, und an statt darüber zu erschrecken, erfreuete er sich vielmehr, gieng ganz getrost zu dem Spiegelritter, und redete ihn mit folgenden Worten an: Herr Ritter, wenn die Begierde zu streiten eure Höflichkeit nicht aufhebt, so bitte ich euch, ihr wollet euer Visier öffnen, um zu sehen, ob eure Mine und Ansehen mit derjenigen Stärke und Tapferkeit übereinstimmen, welche uns die Gestalt eures Leibes zu versprechen scheint. Herr Ritter, antwortete der Spiegelritter, ihr werdet noch Zeit genug haben, es zu untersuchen, voritzo kann ich euch solches nicht gewähren, denn mich dünket, ich beleidige die Schönheit der Cassilde, und handele wider meine eigene Ehre, wo ich den Zweykampf ferner aufschiebe, und nicht alsobald das Bekenntniß so wichtiger Wahrheiten von euch fodere. Wenigstens, versetzete Don Quixote, könnet ihr mir noch sagen, ehe wir zu Pferde sitzen, ob ich derjenige Don Quixote bin, den ihr überwunden habet. Hierauf antwortete der Spiegelritter, es kann ihm niemand ähnlicher sehen: Aber nachdem ihr mir gesaget habet,

welchergestalt euch die Zauberer verfolgen; so wollte ich doch nicht darauf schwören, daß ihr eben derselbe seyd. Genug, sagete Don Quixote, man bringe nur die Pferde her, ich will euch in viel kürzerer Zeit, als ihr zu Oeffnung euers Visiers vonnöthen habet, euern Irrthum benehmen: und so mich meine Dame und mein Arm nicht verlassen, so will ich euer Angesicht sehen, und euch zugleich zeigen, ob ich der Don Quixote bin, welcher sich so leichtlich überwinden läßt. Alsbald setzeten sie sich, ohne fernern Wortwechsel, zu Pferde, und wendeten sich, damit sie desto besser auf einander zusprengen könnten. Sie waren kaum zwanzig Schritte von einander, so rief der Spiegelritter dem Don Quixote zu, und sie ritten wieder zusammen. Herr Ritter, sagete jener, ihr werdet euch noch erinnern, was wir unter uns ausgemachet haben: daß nämlich der Ueberwundene des Ueberwinders Gnade leben soll? Ich erinnere mich dessen wohl, sagete Don Quixote; der Ueberwinder muß aber auch dem andern nichts auferlegen, was wider die Gesetze der irrenden Ritterschaft ist. Das versteht sich, sagete der Spiegelritter. Hierauf ritten sie nochmals aus einander, und itzo wurde Don Quixote von ungefähr des Stallmeisters, mit der großen Nase, ansichtig. Indem er diese entsetzliche Gestalt, welche er für eine Misgeburt hielt, betrachtete, so sagete ihm Sancho, welcher hinter ihm hielt, und das Herz nicht hatte, bey seinem häßlichen Cameraden zu bleiben, heimlich ins Ohr: Mein Herr, ach! ich bitte euch, helfet mir doch auf diesen Baum

hinan, daß ich den Zweykampf, welchen ihr mit diesem Ritter halten werdet, recht mit Bequemlichkeit ansehen kann, denn ich glaube gewiß, es wird vortrefflich anzusehen seyn. Geschieht es nicht vielmehr deswegen, sprach Don Quixote, damit du ohne Gefahr zusehen mögest? Ich will euch die rechte Wahrheit sagen, antwortete Sancho: ich fürchte mich vor der verteufelten großen Nase dieses Stallmeisters, ich wollte nicht wie viel nehmen, und bey ihm bleiben. Wie Teufel kann doch der Ritter ein solches Ungeheuer bey sich leiden? Wer weis, ist das nicht etwan ein verfluchter Schwarzkünstler, welcher ihm beysteht, und dieses scheint mir nicht viel Gutes zu bedeuten. Ich muß gestehen, sagete Don Quixote, dergleichen scheußliches Ding ist mir noch nicht vorgekommen: wenn ich nicht so gesetzt wäre, so würde ich davor erschrecken; allein wenn es auch der Teufel selbst wäre, so will ich ihm zeigen, mit wem er zu thun hat. Wohlan, Sancho, komm nur! ich will dir auf den Baum helfen, und hernach soll der Ritter erfahren, ob ich Don Quixote bin, oder nicht.

Indem Don Quixote dem Sancho auf den Baum half, so hatte sich der Spiegelritter inzwischen entfernet, in der Meynung, Don Quixote hätte desgleichen gethan, und dieserwegen schwenkete er sich mit seinem Pferde, und ritt auf Don Quixoten zu. Das Pferd lief, was es konnte, aber doch nichts anders, als nur einen kleinen Trab, denn es war weder stärker, noch ansehnlicher, als Roßinante. Als aber der Ritter sah,

daß Don Quixote mit etwas anders beschäfftiget war, so hielt er sein Pferd an, welchem solches vortrefflich zu statten kam, indem es schon nicht mehr laufen konnte. Unterdessen strampelte Don Quixote, welcher meynete, der Ritter würde wie der Bliß auf ihn loskommen, auf seinem Roßinante, was er konnte, und trieb ihn also kräftig an, daß der Autor erzählet, er wäre in vollem Galop gelaufen, welches von ihm noch nie war erlebet worden. In solcher Furie kam Don Quixote auf den Spiegelritter los, welcher seinem Gaule die Sporen so tief in den Leib hinein stach, als sie gehen wollten, ohne das Pferd von der Stelle zu bringen; welches denn den guten Ritter dermaßen in Unordnung brachte, daß er seine Lanze gar nicht recht einlegen konnte. Don Quixote hingegen, ohne sich lange darum zu bekümmern, in was für einem Zustande sich sein Feind befände, traf mit solcher Macht auf ihn, daß er ihn aus dem Sattel hob, und also zu Boden warf, daß man kein Leben mehr an ihm verspürete. Sobald Sancho sah, daß der Ritter auf der Erden lag, so ließ er sich geschwind von dem Baume herunter, und lief eilends zu seinem Herrn, welcher bereits über den Spiegelritter her war, ihm den Helm abnahm, um zu sehen, ob er todt wäre, oder ihm ein wenig Luft zu geben, wenn er ihn etwan noch lebendig fände.

In was für Bestürzung Don Quixote gerathen, als er das Angesicht des Spiegelritters gesehen, solches ist nicht mit Worten auszudrücken. Komm her, Sancho, rief er, und siehe eine Begebenheit,

benheit, welche ganz wunderbar und unglaublich ist: Bemerke, wie weit sich die Macht der Zauberey erstrecket; bedenke und bewundere die Bosheit der Zauberer, und die Wirkung ihrer verfluchten Künste. Sancho gieng hinzu: und als er sah, daß es der Baccalaureus Samson Carrasco war, so fing er an, sich zu kreuzigen und zu segnen, und konnte sich nicht satt genug verwundern. Der unglückliche Baccalaureus lag ohne Verstand da; Sancho wußte auch nicht, ob er todt oder lebendig wäre. Mein Herr, sagete er, es mag auch gehen, wie Gott will; stoßet ihm den Degen etliche mal durch den Hals, wer weis, könnet ihr nicht auf diese Art einen Zauberer von euern Feinden tödten. Ich glaube, du hast recht, antwortete Don Quixote; je mehr Todte, je weniger Feinde. Er war eben im Begriffe, den Rath, den ihm Sancho gegeben, ins Werk zu stellen, als der Stallmeister des Spiegelritters, welcher seine große Nase abgeleget hatte, dazu gelaufen kam, und mit vollem Halse schrie: Halt! mein Herr, sehet wohl zu, was ihr thut; derjenige, welcher da zu euern Füßen liegt, ist der Baccalaureus Carrasco, euer guter Freund, und ich bin sein Stallmeister. Ja Possen, sagete Sancho; wo ist denn die Nase? Hier habe ich sie, antwortete der Stallmeister; und zog zugleich eine solche Nase, wie sie gesehen hatten, die von Pappe gemachet war, aus dem Schubsacke heraus. Sancho betrachtete den fremden Stallmeister mit vieler Aufmerksamkeit, weil er sich nun nicht mehr vor der großen Nase fürchtete; fing end-

lich voller Verwunderung an, die Hände in die Höhe zu heben, und überlaut zu schreyen: Heilige Maria! wen sehe ich? ist das nicht Gevatter Thomas Cecial? Ja, ja, ich bin es, antwortete der fremde Stallmeister, und ich will euch den Augenblick erzählen, durch was für ein Abentheuer ich hieher gekommen bin. Bittet aber erstlich euren Herrn, daß er dem Spiegelritter kein Leid zufüge, denn es ist niemand anders, als Samson Carrasco, unser lieber Nachbar. Indem kam der unglückliche Ritter wieder zu sich selbst; und sobald er nur das geringste Zeichen von sich gab, daß er noch lebete, so setzete ihm Don Quixote den Degen an die Gurgel. Ihr müsset sterben, sagete er zugleich, wo ihr nicht bekennet, daß die Dulcinea von Toboso eure Cassilde von Vandalien an Schönheit übertreffe, und wo ihr mir nicht versprechet, daß ihr, so bald eure Wunden heil seyn werden, nach Toboso gehen wollet, dieser Dame in meinem Namen aufzuwarten, und ihr in allem zu gehorchen, was sie euch befehlen wird. Wenn sie euch hierauf eure Freyheit wieder schenket, so folget der Spur meiner Thaten, und kommet wieder zu mir, mir von allem, was unter euch vorgegangen, umständliche Nachricht zu geben; welches den Gesetzen der irrenden Ritterschaft vollkommen gemäß ist. Ich bekenne, sagete hierauf der unglückliche Ritter, daß ein einziger Blick von der Dulcinea weit kostbarer ist, als alle Gunstbezeugungen der Cassilde von Vandalien, ja als sie selbst; ich verspreche hiernächst, nach Toboso zu gehen, und hernach

nach wieder zurück zu kommen, euch von allem genaue Nachricht zu bringen. Ihr müsset auch bekennen, setzete Don Quixote noch hinzu, daß der Ritter, welchen ihr überwunden, nicht Don Quixote gewesen, und nicht hat seyn können, sondern ein anderer, welcher ihm ähnlich gesehen; gleichwie ich auch auf meiner Seite erkenne, daß ihr nicht der Baccalaureus Samson Carrasco seyd, sondern ein anderer, welchem die Zauberer, meine Feinde, die Gestalt desselben gegeben haben, um den heftigen Bewegungen meines Zornes dadurch Einhalt zu thun, und mich zu nöthigen, bey meinem Siege Gnade für Recht gehen zu lassen. Ich bekenne, was ihr verlanget, antwortete der Ritter, lasset mich nur aufstehen, ich bitte euch, denn ich bin sehr übel gefallen. Don Quixote half ihm nebst dem Thomas Cecial, welchen Sancho beständig ansah, und tausenderley Dinge fragete, um recht zu wissen, ob er es wirklich wäre. Denn er trauete selbst seinen Augen noch nicht, so wunderlich kam ihm diese Begebenheit vor, und so sehr hatte ihn die Meynung, welche Don Quixote von der Macht der Zauberer hegete, eingenommen. Kurz, Don Quixote und Sancho blieben in ihrem Irrthume, und der Spiegelritter gieng, nachdem er von ihnen Abschied genommen, nebst seinem Stallmeister fort, um sich die Ribben wieder einrichten zu lassen. Don Quixote nahm seinen Weg nach Saragossa: dahin wir ihn itzo immer reisen lassen, um zu sehen, wer eigentlich der Spiegelritter, und der Stallmeister mit der großen Nase, gewesen sind.

Das

Das XV. Capitel.

Wer eigentlich der Spiegelritter, und der Stallmeister mit der großen Nase gewesen sind.

Nach erhaltenem Siege setzete Don Quixote seine Reise ganz freudig fort. Er war so vergnügt, daß er den Spiegelritter, welchen er für den besten Ritter von der Welt hielt, überwunden hatte; daß er gewiß glaubete, sein Ruhm sey nunmehr auf das höchste gestiegen. Uebrigens verließ er sich auf das Versprechen, welches ihm der Ritter gegeben hatte, und welches er nothwendig halten müßte, wenn er sich nicht seiner ritterlichen Ehre verlustig machen wollte, und freuete sich, daß er bald Nachricht haben würde, wie sich die Prinzessinn Dulcinea befände, und ob sie noch bezaubert wäre. Allein der Spiegelritter dachte ganz anders bey sich. Er war besorget, wie er wieder möchte geheilet werden, um sich bald in den Stand zu setzen, ein neues Vorhaben ins Werk zu richten. Damit aber bey dem Leser kein Zweifel übrig bleibe, so meldet der Autor, daß der Baccalaureus, Samson Carrasco, dem Don Quixote nicht für sich den Rath gegeben habe, daß er wieder auf Abentheuer ausgehen sollte, sondern mit Genehmhaltung des Pfarrers und Barbiers, welche nebst ihm der Meynung gewesen wären: es würde dieses das beste Mittel seyn, den armen

men Ritter an seiner wunderbaren Krankheit zu heilen, wenn man ihn nur immer hingehen ließe, da man ihn ohnedem nicht halten könnte; und daß Samson Carrasco, in Gestalt eines irrenden Ritters ihn aufsuchen, herausfodern und überwinden sollte, welches ihnen eben nicht so schwer zu seyn schiene. Vor dem Streite aber sollte erstlich ausgemachet werden, daß der Ueberwundene in des Ueberwinders Gewalt seyn müsse: da denn hernach der Baccalaureus, vermöge dieses Vertrages, dem Don Quixote befehlen sollte, nach Hause zu kehren, und binnen zwey Jahren, ohne seine, des Carrasco Erlaubniß, nicht von dannen zu weichen. Dieses würde nun Don Quixote unstreitig wohl inacht nehmen, um den Gesetzen der irrenden Ritterschaft nicht zuwider zu leben, und vieleicht vergäße er hernach in solcher Zeit seine thörichten Einfälle, oder sie selbst fänden etwan unterdessen Gelegenheit, dem Uebel abzuhelfen. Carrasco hatte die Ausführung dieses Vorhabens, ohne großes Weigern, über sich genommen; und Thomas Cecial, des Sancho Nachbar und Gevatter, erboth sich, ihm als Stallmeister, zu dienen. Carrasco rüstete sich angeführter maßen aus, und führete den Namen des Spiegelritters. Cecial setzete sich eine falsche Nase auf, damit ihn Sancho nicht kennen sollte, und hierauf folgeten sie dem Don Quixote auf dem Fuße nach, kamen ihm auch so nahe auf den Hals, daß sie bey dem Abentheuer mit dem Teufelsfuhrwerk bald auf ihn gestoßen wären, bis sie endlich in dem Walde zusammen trafen, woselbst

woselbst der itzt erzählete Streit vorfiel. Das beste bey dieser Begebenheit ist, daß Don Quixote in seiner närrischen Einbildung fest glaubete, und darauf schwur, es wäre nicht Carrasco; sonsten würde der gute Baccalaureus auf immer und ewig unfähig geworden seyn, die Doctorwürde zu erlangen; des Schimpfes, über den mislungenen Streit, zu geschweigen.

Als Thomas Cecial nun sah, wie unglücklich ihre Reise abgelaufen war, und in was für betrübtem Zustande sich der unglückliche Carrasco befand, so sagete er zu ihm: Mein Herr Baccalaureus, wir sind bezahlet worden, wie wir es verdienet haben. Es ist nicht so schwer, etwas zu unternehmen, allein es ist allemal schwerer, es gut auszuführen. Don Quixote ist ein Narr, und wir denken, wir sind noch so klug. Unterdessen, er kömmt gut weg, ist gesund und frisch, und lachet uns aus; wir aber gehen traurig wieder heim, und ihr traget noch dazu gute Stöße davon. Ich möchte itzo wohl von euch wissen, wer unter beyden der größte Narr ist: ob der, welcher ein Narr seyn muß, weil er es nicht ändern kann, oder der, welcher mit Fleiß einer seyn will? Der Unterschied unter beyden ist dieser, antwortete Samson: der, welcher nothwendiger Weise ein Narr ist, der wird es stets bleiben; der andere aber, welcher nur einer seyn will, wird es nicht mehr seyn, so bald ihm die Lust dazu vergangen. Wenn es denn also ist, versetzete Cecial, so habe ich wollen ein Narr seyn, da ich euch als Stallmeister gefolget bin; und damit ich es nun nicht ferner sey, so will

ich wieder nach Hause gehen. Das könnet ihr thun, sagete Samson; aber wo ihr meynet, daß ich euch folgen soll, ohne vorher dem Don Quixote eine gute Tracht Schläge gegeben zu haben, so wollte ich lieber nimmermehr wieder in das Dorf kommen. Ich habe nunmehr nicht den Vorsatz mehr, ihn wieder klug zu machen, sondern mich an ihm zu rächen. Ich bekenne es, ich ärgere mich dermaßen über die Schmerzen, daran er Schuld ist, daß ich es ihm gewiß wieder einbringen, und nicht das geringste Mitleiden mit ihm haben werde.

Indem sie also mit einander redeten, gelangeten sie an ein Dorf, wo sie zu allem Glücke einen Wundarzt antrafen, dem sich dann unser Herr Baccalaureus anvertrauete. Thomas Cecial aber begab sich wieder nach Hause. Inzwischen weil sich Carrasco verbinden läßt, und darauf denkt, wie er sich an Don Quixoten rächen möge: so wollen wir sehen, wo dieser itzo ist, und ob er uns nicht bald wieder etwas zu lachen machen wird.

Das XVI. Capitel.

Was Don Quixoten mit einem andern Ritter aus Mancha begegnet ist.

Don Quixote setzete nunmehr triumphirend seinen Weg fort, und glaubete, es wäre kein tapferer noch rühmlicherer Ritter in der Welt, als er. Dieser letzte Sieg schien ihm eine gewisse Vorbedeutung vieler andern zu seyn; ihm verlangete

nun

nun nach lauter Abentheuern, und zwar nach den allergefährlichsten, denn er machete sich so wenig daraus, als hätte er solche schon vollendet. Er fragete nicht das geringste weiter nach der Feindschaft der Zauberer, wenn sie sich auch alle wider ihn vereinigen sollten, ihm zu schaden, so sehr verließ er sich auf die Gunst des Glückes. Kurz, er war so voller Freude und Hoffart, daß er sich weder der unzählichen Schläge, die er bekommen, noch der Steine, die ihm den Kinnbacken entzwey geschmissen, noch der Undankbarkeit der Galerensclaven, noch der groben Verwägenheit der Jangeser, die ihn halb todt geschlagen, erinnerte. Es fehlete ihm weiter nichts, dachte er bey sich selbst, als ein Mittel, die Prinzessinn Dulcinea von ihrer Bezauberung zu befreyen. Wenn er dieses hätte, so habe er hernach nicht die geringste Ursache, den allerglückseligsten und berühmtesten der irrenden Ritter des vergangenen Alters zu beneiden.

Als Don Quixote in dergleichen angenehmen Einbildungen ganz vertiefet war, so sagete Sancho zu ihm: Kömmt euch das Ding nicht artig vor, daß mir die verteufelte Nase und häßlichen Nasenlöcher meines Gevatters Cecials stets vor den Augen schweben? Sie liegt mir stets im Sinne, und ich kann an nichts anders denken. Glaubest du denn noch, fragete Don Quixote, daß dieser Ritter der Baccalaureus Carrasco, und sein Stallmeister der Thomas Cecial gewesen ist? Ich weis nicht, was ich euch antworten soll, sagete Sancho; aber ich bin doch versichert, daß mir ein anderer

derer nicht hätte können solche Nachricht von meinem Hause, meinem Weibe, und meinen Kindern geben: und wenn er die große Nase nicht hat, so ist es doch des Cecials Gesicht, und kein anderes, es fehlet nicht das geringste daran, er hat auch die Stimme, ja er ist in allen Stücken so beschaffen, wie ich ihn gekannt habe. Und wie Teufel sollte ich mich betrügen, da wir fast alle Tage bey einander gewesen sind? Wohlan, Sancho! sagete Don Quixote, laß uns der Sache recht nachdenken. Sage mir, hat es wohl die geringste Wahrscheinlichkeit, daß der Baccalaureus Carrasco, als ein irrender Ritter, gerüstet daher kommen sollte, uns anzugreifen? Bin ich etwan sein Feind, oder habe ich ihm Anlaß dazu gegeben, daß er mein Feind geworden wäre? Sieht er mich als einen Nebenbuhler an, oder ergreift er aus Neid über meine erworbene Ehre die Waffen wider mich? Aber was saget ihr denn davon, Herr, versetzete Sancho, daß dieser Ritter dem Carrasco, und sein Stallmeister dem Cecial gleichwohl so ähnlich gesehen? Wenn es ja eine Bezauberung ist, wie ihr saget, warum hat man denn nun eben gerade diese, und keine andere Gestalten angenommen? Das ist aus List geschehen, sagete Don Quixote, und darinnen stecket eben die größte Bosheit der Zauberer, die mich verfolgen. Diese Verräther, nachdem sie gar wohl vorher gesehen, daß ich in diesem Kampfe überwinden würde, so haben sie aus Vorsichtigkeit das Gesicht dieses Ritters in das Gesicht meines guten Freundes Carrasco verwandelt, damit die Freundschaft, mit

der ich ihm zugethan bin, gleichsam ein Damm gegen den Strom meines gerechten Zorns wäre, und ich demjenigen das Leben schenken möchte, welcher dem meinigen mit List und Betrug nachstellete. Allein, mein Freund, verlangest du noch wohl andere Proben von der Bosheit und Macht der Zauberer, da wir dieselbe nur vor so kurzer Zeit in der Verwandelung der Dulcinea erfahren haben? Hast du mir nicht selbst gesaget, daß du sie in ihrer natürlichen Schönheit, mit allen den Annehmlichkeiten und Reizungen, welche die gütige Natur bey ihr verschwendet, gesehen? Ich hingegen, der ich beständig ein Ziel ihres Hasses und ihrer Bosheit bin, konnte sie nicht anders, als unter der Gestalt einer häßlichen Bauermagd, mit den allerwiderwärtigsten Eigenschaften zu sehen bekommen. Ich sah leider! triefende Augen, und roch einen stinkenden Athem. Nachdem ihnen nun dieses gelungen, hat es wohl den Zauberern schwer fallen können, dem Ritter, welchen ich überwunden habe, die Gestalt meines Freundes, und dem Stallmeister des Cecials seine zu geben? Und was hätten sie wohl für ein anderes Mittel gehabt, mich der Ehre eines so glücklichen und wichtigen Sieges zu berauben? Jedoch ich kann mich endlich noch wohl zufrieden geben, indem mein Arm stärker, als ihre Bezauberungen, gewesen ist, und meine Tapferkeit, troß ihrer Macht und Wunderkünste, den Sieg davon getragen hat. Gott weis die wahre Beschaffenheit der ganzen Sache am besten, antwortete Sancho, welcher an den lächerlichen Einfällen seines Herrn kein

kein sonderliches Vergnügen fand, sich aber doch auch nicht unterstehen durfte, ihm zu widersprechen, aus Furcht, es möchte der Betrug wegen der bezauberten Dulcinea endlich offenbar werden.

Indem sie also mit einander redeten, höreten sie einen zu Pferde hinter sich herkommen. Sie sahen sich um, und betrachteten den Reiter mit vieler Aufmerksamkeit. Es war ein Herr, welcher auf einem schönen Apfelschimmel, ganz kurz in Bügeln ritt. Er hatte einen Reiserock an, und darüber einen Mantel von grünem Tuche, vorne herunter mit braunem Sammet besetzet, und auf dem Kopfe einen kleinen grünen Hut. Er trug einen Hirschfänger, wie die Mohren, in einem grünen mit Golde gestickten Gehenke, und dergleichen Halbstiefeln. Die Sporen waren grün angelaufen, aber so polirt und helle, daß sie mehr glänzeten, als wenn sie von Golde gewesen wären. Der Herr grüßete sie sehr höflich, indem er vor ihnen vorbey ritt. Da er aber dem Pferde die Sporen gab, und fortsprengen wollte, so schrie ihm Don Quixote nach: Mein Herr, wenn wir einerley Weg haben, und ihr nicht genöthiget seyd zu eilen, so werdet ihr uns eine große Gefälligkeit erweisen, wenn ihr uns Gesellschaft leistet. In der That, mein Herr, antwortete der Ritter, ich hatte eben das in Willens; allein ich befürchtete, euer Pferd möchte etwan muthig werden, wenn es meine Stutte merkete. Es hat sich wohl, Herr, sagete Sancho, ihr dürfet euch nicht fürchten, unser Rossinante ist das frömmste und beste Pferd von der

Welt, und gar nicht mehr muthwillig. Für das einzige mal, da es springen wollen, haben mein Herr und ich genug leiden müssen. Fürchtet euch nur nicht, mein Herr, eure Stutte ist in Sicherheit. Sie sollten wohl zehn Jahre beysammen seyn, ohne einander etwas unrechtes zuzumuthen.

Auf solches Zureden des Sancho fing der Ritter an, etwas langsamer zu reiten, und betrachtete nicht ohne große Verwunderung die Gestalt des Don Quixote, welcher ohne Helm ritt; denn der Stallmeister hatte ihn, statt des Reisesacks, an seinem Esel hängen. Jedoch wie der Ritter Don Quixoten mit großer Aufmerksamkeit betrachtete; so sah ihn hinwiederum Don Quixote noch viel aufmerksamer an, und es schien ihm, es müßte dieses ein vornehmer Herr seyn. In der That war es ein ansehnlicher Herr, von ungefähr funfzig Jahren, hatte schon etwas graulichte Haare, und ein lustiges, höfliches, und einem wackern Herrn sehr ähnliches Wesen. Der fremde Ritter urtheilete hingegen von unserm Helden, daß dieses ein ganz besonderer Mensch seyn müßte; denn er erinnerte sich nicht, daß er jemals einen gesehen, der in solcher Rüstung wäre aufgezogen gekommen. Er verwunderte sich über seine lange Gestalt, über das hagere und bleiche Gesicht, über seine Aufführung, über seine Waffen, und insonderheit über die Positur auf dem abgetriebenen Gaule. Alles kam ihm so neu und außerordentlich vor, daß er ihn nicht genug betrachten konnte. Don Quixote merkete wohl, daß sich dieser Herr sehr über ihn verwunderte,

derte, und sah es ihm an den Augen an, daß er begierig war, mehrere Nachricht einzuziehen, daher wollte er ihm mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit zuvor kommen. Es kömmt mir gar nicht fremde vor, mein Herr, sagete er, daß ihr euch über den besondern Aufzug verwundert, den ihr an mir wahrnehmet, weil er ganz von anderer Leute Tracht und Lebensart unterschieden ist. Doch wird es bald aufhören, wenn ihr vernehmen werdet, daß ich ein irrender Ritter bin, und zwar von denen, welche, wie man gemeiniglich saget, auf Abentheuer ausziehen. Ich habe mein Vaterland verlassen, mein Gut versetzet, allen Wollüsten entsaget, um mich bloß allein der Führung meines Schicksals zu überlassen. Ich habe die irrende Ritterschaft, welche ganz in Verfall gerathen war, wieder ins Aufnehmen gebracht: und nachdem ich schon vor einiger Zeit diesen Stand angetreten, so habe ich allbereit einen Theil meines Vorhabens ins Werk gerichtet: indem ich mich der Wittwen und Weysen angenommen; die Jungfrauen beschützet; das Recht der Weiber vertheidiget; und allen Bedrängten zu Hülfe gekommen bin: als welches eben die Bemühung aller irrenden Ritter seyn muß. Ich habe mir endlich durch meine tugendhaften und tapfern Thaten und meinen unverdrossenen Fleiß bey aller Welt einen großen Namen gemachet. Dreyßig tausend Stücke hat man schon von meiner Historie gedrucket, und dreyßig Millionen, so Gott will, werden nachfolgen. Allein damit ich euch nicht länger aufhalte, so will ich euch kürzlich so viel sagen, daß ich

Don Quixote von Mancha bin, sonst der Ritter von der traurigen Gestalt genannt. Ob es gleich nicht gar zu anständig ist, sein eigenes Lob zu erzählen, so bin ich doch zuweilen genöthiget, solches zu thun, wenn niemand anders sich findet, der mich solcher Mühe überhebt. Verwundert euch also nicht mehr, mein Herr, daß ihr mich mit diesem Schilde, und mit dieser Lanze gewaffnet sehet. Verwundert euch nicht mehr über meinen Stallmeister, der mir nachfolget, noch über dieses Pferd, noch über die andere Rüstung, noch weniger über dieses hagere Gesicht, und über meinen abgezehrten Leib. Ihr wisset nunmehr, wer ich bin, und daß alle diese Eigenschaften einer solchen Lebensart, die ich erwählet habe, gemäß sind.

Hierauf schwieg Don Quixote stille; und nachdem der Edelmann ein wenig mit der Antwort verzogen hatte, fing er endlich also zu reden an: Herr Ritter, ihr habet errathen, daß euer Anblick mich neugierig gemachet; allein aller eurer Reden ungeachtet, ist mein Erstaunen noch größer geworden. Ist es wohl immermehr möglich, mein Herr, daß es noch heute zu Tage irrende Ritter in der Welt giebt, und daß man wahrhafte Historien davon gedrucket hat? In der That, mein Herr, ich würde es schwerlich geglaubet haben, daß es dergleichen Vertheidiger der Damen, und Beschützer der Wittwen und Weysen gäbe, wenn ich nicht mit meinen Augen einen vor mir sähe. Dem Himmel sey tausend mal gedanket, daß die Geschichte von euern vortrefflichen Thaten ins künftige die unzähliche Menge

der irrenden Ritter, von denen man bisher so viel Fabeln in ganz Europa zu großem Verderbnisse vieler Leser, ausgebreitet hat, in Vergessenheit bringen werden. Mein Herr, versetzete Don Quixote, ihr müsset die Geschichte von diesen Rittern nicht für Fabeln halten. Zweifelt wohl jemand daran, sagete der Ritter? Allerdinges, ich zweifele gar sehr daran, antwortete Don Quixote; aber wir wollen dieses bey Seite setzen, ich hoffe, wenn wir etwas länger mit einander reisen, euch diesen Irrthum zu benehmen, in welchen euch so vieler andern ihre falsche Meynung gestürzet hat. Diese letztern Reden des Don Quixote, und die Art, mit welcher er sie vorbrachte, erweckten bey dem Ritter den Argwohn, daß dieses ein sonderbarer Narr seyn müßte; weswegen er auch genau achtung gab, ob er nicht noch einige andere Kennzeichen wahrnehmen möchte, welche ihn hiervon völlig überzeugen könnten.

Unterdessen brachte Don Quixote wieder etwas anders auf die Bahn, und bath den andern, daß er ihm nun auch sagen möchte, wer er wäre. Was mich anlanget, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, antwortete dieser, so heiße ich Don Diego von Miranda, und bin ein Edelmann, aus einem Dorfe nicht weit von hier, wo wir, so Gott will, auf den Abend mit einander essen werden. Ich habe, dem Himmel sey Dank, mein gutes Auskommen, und lebe mit meinem Weibe und Kindern ganz ruhig. Mein ordentlicher Zeitvertreib ist die Jagd und die Fischerey; doch halte

ich weder Hunde noch Falken, sondern ich habe nur einige zahme Rebhüner, um die andern dadurch in das Garn zu locken, imgleichen einen Reiger, und etliche Fischernetze. Ich besitze eine große Anzahl lateinische und spanische, mehrentheils historische und christliche Bücher; denn die Ritterbücher leide ich durchaus nicht bey mir. Mein größtes Vergnügen besteht in Lesung der Historie, oder der Romanen, wenn nur die Erfindung und Schreibart angenehm ist, wiewohl meines Erachtens wenig dergleichen Bücher in Spanien angetroffen werden. Mit meinen Nachbarn lebe ich in guter Freundschaft, wir essen öfters mit einander, unsere Mahlzeiten sind gut, aber nicht zu kostbar, wir vermeiden allen Ueberfluß, und machen niemals viel Umstände. Keiner ist dem andern beschwerlich, und wir hassen alle Schwelgerey und Ueppigkeit. Ich will als ein ehrlicher Mann in der Welt leben, und viel lieber den Armen mit meinem wenigen Vermögen dienen, als solches auf unnöthige Dinge verwenden. Ich bemühe mich allezeit Frieden unter meinen Nachbarn und in meinem Hause zu erhalten, und suche allen Unordnungen, die sich nur äußern können, auf das beste vorzubeugen.

Sancho, welcher diesem Edelmanne mit größter Aufmerksamkeit zugehöret hatte, und sich einbildete: ein Mensch, der also lebete, müßte ein lebendiger Heiliger seyn, und folglich auch Wunder thun können; sprang geschwind von seinem Grauschimmel herab, fiel ihm mit weinenden Augen um die Knie, küssete ihm die Füße mit solcher Andacht, als hät-

hätte er ein Heiligthum vor sich. Was soll dieses bedeuten, mein Freund, sagete der Edelmann, der sich sehr darüber verwunderte, warum küsset ihr mir die Füße? Erlaubet mir es immer, antwortete Sancho, ich habe, so lange ich lebe, die Heiligen verehret, aber noch keinen einzigen im Leben gesehen. O mein lieber Freund! sprach der Edelmann, ich bin kein Heiliger, es fehlet noch sehr viel. Ihr seyd es noch vielmehr, mein guter Freund, weil ihr so viel Demuth bezeuget. Sancho stieg hierauf ganz vergnügt wieder auf seinen Esel, und Don Quixote, welcher sich seiner Ernsthaftigkeit ungeachtet, über des Sancho Einfalt kaum des Lachens enthalten konnte, fragete den Don Diego, ob er viel Kinder hätte? und setzete noch hinzu: er hätte angemerket, daß die alten Weltweisen das höchste Gut, sowohl in den natürlichen Gaben, als auch in den Glücksgütern, und darinnen gesuchet, wenn einer viel Kinder und gute Freunde zählen könnte. Mein Herr, antwortete Don Diego, ich habe nur einen einzigen Sohn, und ich würde deswegen nicht unglücklicher seyn, wenn ich gar keinen hätte; nicht als wenn er etwan unrechte Neigungen an sich spüren ließe, nein; sondern er hat nur diejenigen nicht, die ich gern haben wollte. Er ist ein Jüngling von achtzehn Jahren, welcher schon sechs Jahre zu Salamanca gewesen ist, Lateinisch und Griechisch daselbst zu lernen. Da ich von ihm verlangete, daß er in den Wissenschaften weiter gehen sollte, so hatte er sich dergestalt in die Poesie vertiefet, daß er alles andere verachtete, vornehmlich die Theolo-

gie und Jurisprudenz, auf welche er sich legen sollte, weil wir itzo in einer Zeit leben, da die Könige gelehrte und wackere Leute hochschätzen: allein es ist kein Mittel vorhanden, ihn dazu zu bringen, er bringt ganze Tage mit nichts anders zu, als daß er untersuchet: ob ein Vers in dem Homero gut sey, oder nicht; ob Martialis, oder seine Sinngedichte unkeusch sind; auf was für Art gewisse Verse in dem Virgilio müssen erkläret werden? Er redet von nichts, als von diesen Poeten, imgleichen von dem Horatio, Persio, Juvenali, und andern berühmten alten Poeten, denn aus den neuern machet er gar nichts. Unterdessen so wenig Hochachtung er für die letztern hat, so arbeitet er doch anitzo, über gewisse Verse, welche man ihm von Salamanca geschicket hat, seine Glossen zu machen.

Mein Herr, antwortete Don Quixote, die Kinder sind ein Theil ihrer Aeltern, und sie mögen gut oder böse seyn, so muß man sie lieben. Die Aeltern sollen aber hauptsächlich darauf bedacht seyn, sie in aller Tugend und Gottesfurcht zu erziehen, damit sie einstens eine Stütze ihres Alters seyn mögen. Mit einem Worte, man soll nichts versäumen, um in allen Stücken ihre Vollkommenheit zu befördern, und seines Geschlechts Ehre zu erhalten, denn diese Ehre fällt allemal wieder auf die Aeltern zurück. Sie zu Erlernung einer Wissenschaft zwingen wollen, halte ich gar nicht für rathsam: man kann sie wohl durch Vorstellungen dahin zu überreden suchen, außerdem aber muß man sie ihrer Neigung folgen lassen, zumal wenn sie nicht um das Brod studiren dürfen. Und

obgleich die Poesie mehr angenehm als nützlich ist, so ist sie doch deswegen nicht zu verachten, und bringt einem keine Schande. Die Poesie, mein Herr, ist wie eine schöne Jungfrau, welche die andern auszuschmücken suchen: Sie nimmt ihre Zierrathen von den andern Wissenschaften; ja sie machet sie noch schöner, wenn sie mit denselben verknüpfet ist. Man muß nur dieses auch beobachten, daß sie bey gewissen Sachen gar nicht wohl steht. Sie zu Schmähschriften und andern dergleichen Werken anwenden, das ist nichts anders, als sie schänden. Und ob sie gleich vornehmlich dem Schauplatze gewidmet zu seyn scheint, so soll sie doch daselbst *nicht allzufrey* erscheinen; sondern ihre größte Zierde in der Reinigkeit suchen, ohne sich zu bemühen, den niederträchtigen und unwissenden Pöbel zu ergetzen, welcher die wahre Schönheit nicht kennet. Ich weis nicht, mein Herr, ob jedermann unter dem niederträchtigen und unwissenden Pöbel alle diejenigen begreift, welche ich dazu rechne. Ich verstehe darunter allerley Personen, von was für Stande sie auch seyn mögen, und nehme auch große Herren und Fürsten nicht aus, die mit keinem guten Gemüthe begabet sind. Daß, wie ihr saget, mein Herr, euer Sohn nicht viel auf die neuere Poesie hält, darinnen hat er unrecht; denn Homerus und Virgilius, die Helden der griechischen und lateinischen Poesie, haben in ihrer Muttersprache geschrieben, alle alte Poeten haben desgleichen gethan, und ich glaube, es würde nicht unrecht seyn, wenn ein jeder heute zu Tage ihrem Exempel folgete. Eine

jede Sprache hat ihre eigene Schönheit, und man versteht nicht überall das Griechische und Lateinische. Ich glaube nicht, mein Herr, daß euer Sohn die castilianische Sprache verachtet; allein die castilianischen Scribenten, welche keine andere Sprache wissen, verstehen vieleicht ihre eigene Muttersprache nicht gründlich genug, um ihr eben die Annehmlichkeit zu geben, die wir in andern finden. Kürzlich von der Sache zu kommen, so rathe ich euch, mein Herr: lasset euren Sohn seiner natürlichen Neigung folgen, weil er Verstand genug hat, und schon sein Lateinisch und Griechisch so wohl gelernet, denn dieses begreift den größten Theil der Gelehrsamkeit in sich. Er hat nur noch einen Schritt zu thun, sich in der Wissenschaft der freyen Künste vollkommen fest zu setzen, welches einem jungen Cavalier eben so wohl ansteht, als denenjenigen, welche davon leben müssen. Seyd nur auch darauf bedacht, mein Herr, daß er, wenn er etwas schreiben will, allemal eine gute Materie erwähle, in den Schranken der Ehrbarkeit bleibe, und niemals jemanden an seinen Ehren angreife. Er muß, indem er überhaupt wider die Laster schreibt, dem Leser eine angenehme Vorstellung von der Tugend machen, und dadurch ein eifriges Verlangen derselben zu folgen, in ihm erwecken. Ihr werdet alsdann sehen, daß die Poesie einem ehrlichen Menschen wohl ansteht, und daß euer Sohn die Ehre eures Hauses erheben, und die Hochachtung des Hofes und des ganzen Volkes erhalten wird.

Hiermit beschloß Don Quixote seine Rede, und der Edelmann verwunderte sich dergestalt, daß er

gar

gar nicht wußte, was er denken sollte, und verwies sich selbst heimlich, daß er eine so üble Meynung von ihm gehabt. Er wollte das Gespräch fortsetzen; allein unser Ritter, welcher eines Wagens mit königlichen Fahnen und Wapen ansichtig wurde, und sich eines neuen Abentheuers vermuthete, rief seinen Stallmeister, welcher sich in etwas entfernet hatte, daß er ihm geschwind seinen Helm herbey bringen sollte.

Das XVII. Capitel.

Sonderbares Zeichen der Herzhaftigkeit, dergleichen Don Quixote zuvor niemals sehen lassen. Glücklicher Ausgang des unvergleichlichen Abentheuers mit dem Löwen.

Als Don Quixote das bereits angeführte Gespräch hielt, so hatte sich Sancho, welcher kein sonderliches Vergnügen daran fand, ein wenig auf die Seite, zu einigen Schäfern begeben, welche in der Nähe hüteten, um etwas Milch von ihnen zu fodern. Er hatte schon etliche kleine Käse gekaufet, und war im Begriffe sie zu verzehren, als er hörete, daß er von seinem Herrn gerufen wurde. Auf solches Rufen sah er sich genöthiget, zu seinem Herrn zu eilen, und in aller Angst wußte er nicht, wo er die Käse hinthun sollte, die er

doch nicht gern einbüßen wollte, weil sie ihm sein Geld gekostet, bis er sie endlich in den Helm hinein warf, welchen er an dem Sattel hången hatte, und darauf ritt er in vollem Traben nach seinem Herrn zu. Sancho, sagete unser Ritter, gib mir meinen Helm, ich will nicht sagen, daß ich mich auf Abentheuer verstehe, wenn das nicht eines von den vornehmsten ist, welches ich ungerüstet nicht angreifen darf. Der Edelmann, welcher Don Quixoten also reden hörete, sah sich auf allen Seiten um, und als er den Wagen mit den Fåhnchen sah, hielt er es für eine Ladung Silber für den königlichen Schatz, und sagete solches dem Don Quixote. Allein dieser, welcher niemals wollte geirret haben, und allezeit glaubete, das, was ihm begegnete, müßte ein Abentheuer und Ueberabentheuer seyn, antwortete ihm: Mein Herr, es ist besser bewahret, als beklaget, ich verliere nichts, wenn ich auf meiner Hut stehe; ich habe es mehr als zu sehr erfahren, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe, die mich stets zu überfallen suchen. Zu gleicher Zeit, als er dieses sagete, nahm er den Helm von dem Sancho, welcher die Kåse noch nicht hatte können heraus nehmen, und setzete ihn auf, da denn die Milch ihm überall zum Gesichte herunter über die Augen, und über den Bart herab trof. Was bedeutet dieses, Sancho? schrie er voll Verwunderung, ich glaube mein Kopf wird weich, oder mein Gehirn fångt an zu schmelzen, oder ich schwitze vom Kopfe bis auf den Fuß. Das ist gewiß, daß es nicht aus Furcht geschieht;

es muß sonder Zweifel eine Vorbedeutung seyn, daß dieses das allererschrecklichste Abentheuer ist. Gib mir etwas, daß ich mich abwischen kann, denn der Schweiß machet mich ganz blind. Sancho gab ihm alsobald ein Schnupftuch, ohne ein Wort zu sagen, und dankete dem Himmel in seinem Herzen, daß sein Herr nicht dahinter kam, was es war. Don Quixote wischete sich das Gesicht ab, und nachdem er seinen Helm abgenommen hatte, um zu sehen, was ihn so zur Unzeit erfrischete; so wurde er dieser weißen Kåsepastete ansichtig, und er hatte sie kaum an die Nase gehalten, so roch er gleich, was es war. Bey dem Leben der Prinzessinn Dulcinea! schrie er, verfluchter Freßteufel! das sind ja neue Kåse, die du in meinen Helm geleget hast. Mein Herr, antwortete Sancho ganz gelassen, ohne sich groß zu entstellen, gebet sie nur her, ich will sie essen, oder der Teufel mag sie selbsten fressen, der sie hinein gethan hat. In Wahrheit, Herr, ihr irret euch, ich bin der Kerl nicht, der solche Streiche machen kann. Nein, wahrlich! der Buckel jucket mir eben nicht nach Schlägen. So wahr ich bin, Herr, es müssen doch verfluchte Schwarzkünstler seyn, die mich sowohl verfolgen, als euch. Und wie sollte ich davon ausgenommen seyn, da ich doch auch ein Glied von der irrenden Ritterschaft mit bin? Ihr werdet es wohl sehen, daß diese Hexenmeister den Quark in euern Helm gethan haben, um euch recht böse zu machen, und mir eine gute Tracht Schläge zuzuwenden. Allein ich lache über diese Bärenhäuter, ich weis, daß ich mit einem verständigen Herrn zu thun habe,

der ihre Bosheit schon kennet, und der wohl weis, daß, wenn ich Milch und Käse gehabt hätte, ich solche lieber in meinem Magen, als in seinem Helme, würde aufgehoben haben. Das kann alles wohl seyn, sagete Don Quixote; allein wir müssen einmal hiervon aufhören.

Der Edelmann sah und hörete mit großer Aufmerksamkeit zu, und ließ nicht ab, sich über alle diese Händel zu verwundern. Don Quixote aber, nachdem er sich das Gesicht und den Bart abgetrocknet hatte, setzete seinen Helm wieder auf, probirete, ob er den Degen ausziehen könnte, versicherte sich seiner Steigbügel, und sagete, indem er seine Lanze etliche mal schwenkete: Nun komme, was da will; itzt bin ich im Stande, es mit dem Teufel selbst anzunehmen. Indessen nahete der Wagen heran, bey welchem nur ein einziger Kerl war, der hinten darauf saß, der Fuhrmann aber ritt auf dem Maulthiere. Don Quixote stellete sich gleich davor, und schrie: Wohin, ihr Freunde? wem gehöret dieser Karren? was habt ihr darauf? was sind dieses für Fähnlein? Mein Herr, antwortete der Fuhrmann: der Karren ist mein; es sind zween Löwen auf demselben, welche der Statthalter von Oran unserm Könige schicket; und das sind die königlichen Wapen, welche anzeigen, daß dieses dem Könige gehöret. Sind die Löwen groß, fragete Don Quixote? Ja, antwortete der andere Kerl, sie sind sehr groß, und dergleichen sind noch niemals aus Afrika nach Spanien gekommen. Ich bin der Löwenwärter, setzete er noch hinzu; ich habe schon

schon viele in meiner Verwahrung gehabt, aber dergleichen noch niemals. In diesem Kasten ist der Löwe, und in dem andern die Löwinn, sie sind itzo sehr hungrig, denn sie haben heute noch nicht gefressen. Lasset uns daher unsern Weg fortsetzen, mein Herr, bis wir an einen Ort kommen, wo wir ihnen können etwas zu fressen geben. Der Fuhrmann wollte hierauf fortfahren. Don Quixote aber fing an zu lächeln, und sagete: Mir begegnen Löwen! Löwen begegnen mir! Mir? und zwar itzo! Ey, ich muß demjenigen, der sie schicket, zeigen, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet. Steiget herab, mein guter Freund, und weil ihr der Löwenwärter seyd, so machet die Kasten auf, und lasset sie heraus, damit ich hier auf freyem Felde den Zauberern, die mir sie entgegen schicken, zu Trutz zeige, was für ein Held Don Quixote von Mancha ist. Ey! gedachte der Edelmann bey sich selbst, nun ist es mehr als zu deutlich, was diesem Ritter fehlet. Sancho nahete sich auch mit Zittern und Zagen hinzu, und sagete zu ihm: Lieber Herr, um Gottes Willen redet doch meinem Herrn zu, daß er nicht mit diesen grausamen Thieren anbinde. Gewiß, es kömmt nicht ein Gebeinchen von uns davon. Glaubet ihr denn, antwortete der Edelmann, daß euer Herr so ein Narr seyn wird, sich mit Löwen in einen Kampf einzulassen? Er ist zwar kein Narr, sagete Sancho, aber es ist ein Mensch, der sich vor gar nichts fürchtet. Gebet euch nur zufrieden, versetzete der Edelmann, ich bin euch gut dafür, er wird es nicht thun. Hierauf

gieng er hin zu Don Quixoten, welcher wider des Teufels Dank haben wollte, daß man die Kasten aufmachen sollte. Herr Ritter, sagete er zu ihm, die irrenden Ritter müssen keine andern Abentheuer unternehmen, als die sie ausführen können, keineswegs aber solche, da sie gleich handgreiflich sehen, daß sie zu kurz kommen müssen. Die Verwägenheit ist nichts anders, als eine unbändige Dummheit, welche mehr Narrheit, als Tapferkeit zum Grunde hat. Hiernächst so schicket man euch ja diese Löwen nicht entgegen, sondern sie sind ein Geschenk für den König, und ihr werdet nicht wohl thun, wenn ihr diese Leute in ihrer Reise aufhaltet, da sie von derselben Rechenschaft zu geben gehalten sind. Junker, antwortete Don Quixote ganz trotzig, bekümmert euch um eure Rebhüner, und um eure Netze, und lasset einen jeden für das Seinige sorgen. Das ist meine Sache, und ich muß wissen, ob die Löwen wider mich geschicket sind, oder nicht. Hierauf kehrete er sich geschwind um, zu dem Löwenwärter, und schrie: Du Lumpenhund, wo du nicht alsobald aufmachest, so will ich dich mit dieser Lanze an den Wagen anspießen. Ach mein Herr! schrie der Fuhrmann, als er sah, daß es Don Quixotens rechter Ernst war; um Gottes Willen, erlaubet mir, daß ich meine Maulesel abspanne, und mich sammt ihnen rette; denn wenn sich die Löwen über diese armen Thiere hermachen, so muß ich hernach betteln gehen; ich kann es euch zuschwören, daß ich sonst nichts in der Welt, als diese Esel, und den Wagen habe. O du verzagter Kerl! antwortete

Don Quixote, du hast ein schlechtes Vertrauen zu mir; gehe nur, und packe dich fort, du sollst aber bald sehen, daß du es nicht nöthig gehabt. Der Fuhrmann ließ sich es nicht zweymal sagen, sondern spannete seine Maulesel mit größter Geschwindigkeit ab. Der Löwenwärter aber fing überlaut an zu schreyen: Ihr Herren, ihr seyd meine Zeugen, daß ich wider meinen Willen gezwungen werde, die Löwen heraus zu lassen, der Herr muß für alles Unglück, und auch für alle meine Schäden und Unkosten stehen. Ich will euch auch zuvor gewarnet haben, daß ihr euch, ehe ich aufmache, in Sicherheit begebet; denn was mich anlanget, so bin ich außer Gefahr, und weis gewiß, daß mir die Löwen nichts thun werden. Der Edelmann versuchete noch einmal sein Heil bey Don Quixoten, ob er ihn vieleicht von seinem gefährlichen Vorhaben abbringen könnte, und sagete ihm, daß dieses Gott versuchen hieße, wenn man sich muthwillig in eine so augenscheinliche Gefahr stürzete. Allein Don Quixote antwortete ihm, er wisse wohl, was er thäte. Habet wohl acht, versetzete der Edelmann, daß ihr euch nicht betrüget. Mein Herr, sagete Don Quixote, wenn ihr glaubet, daß es so gefährlich ist, so dürfet ihr eurem Pferde ja nur die Sporen geben, und aus dem Wege reiten.

Als Sancho sah, daß der Edelmann nichts ausgerichtet hatte, so wollte er auch noch versuchen, ob er ihn nicht auf bessere Gedanken bringen könnte; er bath ihn daher fußfällig, und mit weinenden

Augen, er möchte doch dieses Abentheuer nicht unternehmen; das mit der Windmühle, und mit den Walkmühlen, und alle andern, wären gegen diesem ja nur ein Kinderspiel. Nehmet euch inacht, Herr! es ist hier keine Zauberey noch etwas dergleichen. Ach mein allerliebster Herr! ich habe nur durch das Gegitter eine Tatze gesehen, und wenn ich nach den Klauen urtheile, so muß der Löwe so groß, wie ein Elephant seyn. O! die Furcht, glaube ich, wird ihn dir bald so groß, als einen Berg, vorstellen, sagete Don Quixote; gehe nur deiner Wege, du einfältiger Tropf, du verlierst deine Worte so vergebens, als die andern: sollte ich allenfalls hier sterben, so vergiß nicht, was wir unter einander abgeredet haben. Du sollst hernach zur Prinzessinn Dulcinea gehen, mehr sage ich nicht, du verstehst mich schon. Er fügete noch einige Worte hinzu, welche genugsam zu verstehen gaben, daß er sich durch nichts von seinem Vorhaben abhalten ließe. Der Edelmann wiederholete nochmals seine Vorstellungen; als er aber sah, daß nichts helfen wollte, und daß er auch einem so wohlgerüsteten Narren, der keinen Scherz verstund, nicht allerdings gewachsen wäre: so begab er sich mit Sancho, und dem Fuhrmanne, auf die Flucht, welche dann mit Worten und Schlägen ihre Gaule antrieben; da inzwischen Don Quixote tausenderley Drohworte gegen den Löwenwärter ausstieß. Der arme Sancho war voller Betrübniß, und beweinete den Tod seines Herrn, welchen er schon in den Klauen des Löwens zu sehen vermeynete. Er verfluchete zu

tausend-

tausendmalen sein unglückseliges Schicksal, und die Stunde, da er sich bey einem solchen Narren in Dienst begeben hätte: und indem er den Verlust der Zeit und seiner Belohnung bedauerte, stieß er seinen Grauschimmel, was er nur konnte, in die Ribben. Wenn er vollends zurück sah, und den Wagen mit den Löwen erblickete, so überfiel ihn ein solches Grausen, und er fing dermaßen auf seinem Esel an zu strampeln, um ihn fortzubringen, daß er sich kaum auf demselben erhalten konnte. Als der Löwenwärter sah, daß sie sich weit genug entfernet hatten, so bath er Don Quixoten nochmals, ihn nicht zu nöthigen, daß er diese Thiere heraus lassen sollte, und wollte ihm die Größe dieser Gefahr zu Gemüthe führen. Allein unser Ritter konnte es kaum erwarten, und sagete, er sollte nur fortmachen. Indem nun der Löwenwärter, welcher sehr ungern daran gieng, sich viel Zeit dazu nahm, den einen Kasten aufzumachen, so überlegete Don Quixote bey sich, ob es nicht besser wäre, zu Fuße zu kämpfen; und weil er meynete, Roßinante könnte leichtlich über den Anblick zwey solcher fürchterlichen Thiere, scheu werden, so sprang er geschwind von dem Pferde, ergriff mit der einen Hand das Schild, mit der andern den Degen: und nachdem er sich Gott und seiner Prinzeßinn befohlen, trat er mit unerschrockenem Muthe vor den Wagen.

Hier kann sich der Verfasser dieser Geschichte unmöglich enthalten, also auszurufen und zu sagen: O wackerer und tapferer Don Quixote! deines Vaterlandes Mancha Ehre und Ruhm! Unvergleichliches

Muster aller tapfern irrenden Ritter! Wo nehme ich Worte her, diese erstaunenswürdige Heldenthat nach Würden zu beschreiben? Wie werde ich die Nachwelt von einer so unglaublichen Begebenheit überzeugen? Alle Lobeserhebungen, welche ich nur finden kann, mögen die Höhe deiner unvergleichlichen Heldentugend bey weitem nicht erreichen. Du ganz allein, zu Fuße, mit sonst nichts, als mit einem schlechten Schilde und bloßen Degen ausgerüstet, hast das Herz, die zween ungeheurensten und wildesten Löwen, die jemals aus den afrikanischen Wäldern, und libyschen Wüsteneyen hervor gekommen sind, heraus zu fodern! Deine Thaten selbst mögen auch deine Lobreden seyn, unvergleichlicher Held! sie selbst werden die Nachwelt der unerhörten Wunder versichern, welche ich in dieser nachfolgenden wahrhaften Geschichte erzählen werde.

Der Löwenwärter, welcher wohl sah, daß nichts zu machen war, wollte sich den Zorn des Don Quixote nicht auf den Hals laden, zumal da er merkete, daß er mit größter Ungeduld des Kampfes erwartete. Derowegen öffnete er endlich den Kasten des Löwens, welcher von außerordentlicher Größe war, und dabey sehr wild und grausam aussah. Der Löwe kehrete sich erstlich von einer Seite zur andern, hernach fing er an sich zu dehnen, streckete die Tatzen von sich, und ließ die Klauen sehen. Sodann sperrete er den Rachen auf, und streckete eine Zunge, anderthalb Schuh lang, heraus, mit der er sich die Augen auswischete. Nach diesem

sem angenehmen Vorspiele steckete er den Kopf zu dem Kasten heraus, und sah mit feurigen Augen und entsetzlichen Blicken um sich, daß auch dem Allerherzhaftesten ein Grausen hätte ankommen mögen. Don Quixote verwendete kein Auge von ihm, und erwartete seiner mit größter Ungeduld, in der Hoffnung, gar bald mit ihm fertig zu werden. Allein der Löwe, welcher gescheider war, als unser Held, und ihn vieleicht verachtete, kehrete ihm, nachdem er sich zuvor recht umgesehen hatte, das Hintertheil zu, und legete sich ganz sanft nieder. Als Don Quixote dieses sah, befahl er dem Löwenwärter, ihn mit Schlägen heraus zu jagen. Das thue ich nimmermehr, sagete dieser, und wenn ihr mir alles in der Welt verspráchet; ich wäre alsdann gewiß der erste, den er zerrisse, wenn ich ihn erzörnete, es steht bey ihm, ob er heraus will, oder nicht, verlanget nur weiter nichts von mir; und die Wahrheit zu sagen, weil er itzo nicht herausgegangen ist, so thut er es gewiß den ganzen Tag nicht. Aber seyd ihr denn noch nicht zufrieden, mein Herr, habet ihr eure Tapferkeit noch nicht genug gezeiget? Es sollen mir wohl hundert kommen, die das Herz nicht haben. Ihr habet den Feind herausgefodert, ihr habet ihn erwartet, und was kann man wohl mehr thun? Ihr seyd Ueberwinder, und jener ist überwunden. Du hast recht, sagete Don Quixote; mache nur den Kasten wieder zu, und gib mir ein Zeugniß von allem dem, was itzt geschehen ist; wie du nämlich den Kasten aufgemachet, wie ich den Löwen erwartet habe, welcher

aber nicht heraus gekommen ist, wie ich ihm lange genug Zeit gelassen, und wie er, an statt heraus zu kommen, sich niedergeleget hat. Ich habe auf meiner Seite alles gethan, was ich nur thun können, und zu etwas mehrerm bin ich nicht verbunden. Weg mit allen Zauberern, und ihrer Zauberey! es leben alle rechtschaffene Ritter! Du darfst den Kasten nur wieder zuschließen, wie ich dir gesaget habe, und ich will inzwischen unsere Flüchtlinge wieder herzu rufen, damit sie die Beschaffenheit der ganzen Sache selbst aus deinem Munde vernehmen. Der Löwenwärter machete hierauf den Kasten zu. Don Quixote aber steckete sein Schnupftuch an die Lanze, und hielt es in die Höhe, um den Flüchtlingen ein Zeichen zu geben, daß sie wieder zurück kommen sollten.

Sancho floh immer noch, sowohl als die andern; weil er sich aber dann und wann umsah, so wurde er des gegebenen Zeichens gewahr, und schrie gleich: Ich will mich hängen lassen, wenn mein Herr diese grausamen Thiere nicht überwunden hat, denn ich sehe, daß er uns winket. Auf solches Geschrey hielt der Fuhrmann; und der Edelmann, welcher weit voraus war, weil er das beste Pferd hatte, kam wieder zurück. Da sie nun insgesammt sahen, daß es Don Quixote war, welcher ihnen dieses Zeichen gab, so fingen sie allmählich an, sich von ihrem Schrecken wieder zu erholen. Nachdem sie auch ein wenig weiter angerücket waren, so höreten sie seine Stimme eigentlich, und kamen endlich wieder zu ihm. Da, Fuhrmann,

sprach

sprach Don Quixote, spanne deine Esel wieder an, und fahre deinen Weg, wohin du willst. Du aber, Sancho, gib diesen Leuten zwo Doublonen zur Belohnung, weil sie sich meinetwegen haben aufgehalten. Von Herzen gern, da sind sie, sagete Sancho, und zog sie zugleich aus dem Beutel; aber wo sind denn die Löwen, fragete er, sind sie todt, oder leben sie noch? Hierauf erzählete der Löwenwärter die ganze Begebenheit, und strich, so gut als er nur konnte, nach seiner Art, die Tapferkeit des Don Quixote heraus, welche dem Löwen ein solches Schrecken eingejaget, daß er allen Muth sinken lassen. Nun, was dünket dich, Sancho, sprach Don Quixote, sind die Zauberer meiner Tapferkeit gewachsen? Sie können mich zwar wohl des Sieges berauben; allein meine Tapferkeit sollen sie mir wohl lassen müssen. Der Fuhrmann spannete nun seine Maulthiere wieder an, und fuhr nebst dem Löwenwärter fort, welcher Don Quixoten noch zuvor versicherte, daß er diese Heldenthat überall ausbreiten, und auch dem Könige selbst erzählen wollte, sobald er nach Hofe käme. Wenn ihre Majestät, versetzete Don Quixote, etwan fragen sollten, wer der Held sey, der sie verrichtet? so antwortet nur, daß es der Löwenritter gewesen sey; denn in Zukunft will ich diesen Namen führen, und nicht mehr der Ritter von der traurigen Gestalt heißen, vermöge der Gewohnheit aller alten irrenden Ritter, welche ihre Namen nach ihrem Gefallen verändert haben. Also schieden sie von einander. Don Quixote aber, San-

cho, und Don Diego von Miranda setzeten ihre Reise zusammen fort. Mittlerweile hatte Don Diego auf alles, was vorgegangen war, genau achtung gegeben, wußte aber fast nicht, was er von Don Quixoten denken sollte, indem er viel Verstand, und auch viel Narrheit bey ihm fand. Weil der erste Theil seiner Historie ihm noch nicht vorgekommen war, so wußte er gar nicht, wie es zugienge, und konnte nicht begreifen, daß ein Mensch, der so verständig redete, solche unverständige Händel vornehmen könnte. Don Quixote half ihm aber selbst aus dem Traume, und sagete ihm: Ich zweifele nicht, Don Diego, ihr werdet mich für einen tollkühnen Menschen halten, welcher nicht wohl bey Sinnen ist; denn wenn man meine Aufführung ansieht, so kann man fast nicht anders urtheilen. Unterdessen versichere ich euch, daß ich gar kein solcher Narr bin, wie ihr euch vieleicht einbilden möget. Mancher Ritter zeiget seine Herzhaftigkeit vor den Augen seines Königes, wenn er einen wilden Auerochsen angreift, und mit seiner Lanze zu Boden stößt. Ein anderer suchet in dem Thurniere Ehre und Ruhm zu erjagen, wenn er seinen Gegner aus dem Sattel hebt. Ein anderer galanter Ritter erlanget den Beyfall der Damen, wenn er im Ringelrennen, oder auf einem Balle seine Geschicklichkeit und artigen Manieren sehen läßt. Kurz, die Ritter, welche die Pracht eines königlichen Hofes zu vermehren da sind, thun sehr wohl, wenn sie sich beständig im Thurniere und Ringelrennen üben, damit sie in der Gewohnheit bleiben, denn die tapfer-

sten und geschicktesten tragen allemal Ehre und Ruhm davon. Ein irrender Ritter aber suchet eine weit vollkommenere Ehre, in seinen Abentheuern, wenn er durch Wälder und Wüsteneyen, über Berg und Thal herum zieht, und tausenderley Ungemach aussteht.

Ein irrender Ritter, sage ich, verdienet eben so viel Lob, wenn er einer armen Wittwe auf dem Dorfe, die man zu unterdrücken suchet, zu Hülfe kömmt, als etwan ein galanter Ritter, der seine Zeit mit nichts anders zubringt, als daß er den Damen in der Stadt Bälle giebt, oder ihnen zu Gefallen andere Lustbarkeiten anstellet. Die Ritter haben verschiedene Verrichtungen. Ein Hofmann bemühet sich, dem Hofe und den Damen eine Lust zu machen; er erfindet Spiele, Thurniere, und Ringelrennen; er muß freygebig und prächtig seyn: auf diese Art thut er, was seinem Stande gemäß ist. Ein irrender Ritter hingegen muß in der Welt herum streichen, der Gefahr allenthalben entgegen gehen, mancherley Abentheuer erfahren, ja das unmögliche selbst möglich zu machen suchen. Er achtet weder Hunger noch Durst, weder Hitze noch Frost. Er spielet nur mit Löwen und Gespenstern; er weis nicht, was Furcht und Schrecken ist; er hält die Arbeit und Kriegsübung für seine Lust und Ruhe. Weil mich denn das Schicksal zu einem irrenden Ritter gemachet hat, so will ich auch treulich thun, was mir obliegt, und meinem Stande gemäß ist. Solchergestalt habe ich mich, Don Diego, unmöglich enthalten können, diese Löwen anzugreifen, ob ich

gleich

gleich sah, daß es die größte Verwägenheit war. Ich will allezeit lieber, daß man mir Schuld gebe, daß ich die Ehre der Ritterschaft allzuhoch treibe, als daß man mich der allergeringsten Nachläßigkeit beschuldige. Die Leute mögen von anderer ihrer Tapferkeit sagen, was sie wollen; ich bin es wohl zufrieden, wenn sie von mir sonst nichts sagen, als daß ich zwar tapfer, aber allzu verwägen bin. In der That, Herr Ritter, sagete Don Diego, alles was ihr thut, und was ihr saget, ist unvergleichlich, und ich bin versichert, daß, wenn die Gesetze und Ordnungen der irrenden Ritterschaft verloren wären, ihr solche leichtlich wieder herstellen könntet, indem ihr sie besser verstehet, als alle andern Ritter in der Welt. Unterdessen lasset uns zureiten, es wird schon spät, damit wir zu rechter Zeit in meinem Hause angelangen, woselbst ich mir eine große Freude daraus machen werde, wenn ihr mir die Ehre anthun und bey mir bleiben wollet. Dieses höfliche Anerbiethen, sprach Don Quixote, halte ich mir für eine sonderbare Ehre. Zu gleicher Zeit strengeten sie ihre Pferde an, und kamen bald darauf in des Don Diego Hause an.

Das XVIII. Capitel.

Was Don Quixoten in des Don Diego Hause begegnet ist.

Als Don Quixote in des Don Diego Haus hinein trat, welches er sehr groß und schön befand, so wurde er in dem Hofe viele Fässer gewahr, von der Gattung wie man sie zu Toboso machet. Hierbey erinnerte er sich gleich seiner bezauberten Prinzessinn, fing an zu seufzen, und ohne zu bedenken, was er sagete, noch daß ihn jedermann hören konnte, sprach er: O unvergleichliche Dulcinea! wenn werde ich das Ende deines Unglücks erleben? Indem kam des Don Diego Sohn, und führete Donna Christina seine Frau Mutter, bey der Hand, in Willens, den Don Diego zu empfangen. Sobald als sie Don Quixote sah, stieg er ab, grüßete sie nach seiner gewöhnlichen Höflichkeit, und bath sie um Erlaubniß, ihr die Hand zu küssen. Meine Frau, sagete Don Diego, das ist Don Quixote von Mancha, ein irrender Ritter, der klügste und tapferste Ritter von der Welt; ihr könnet ihn nicht genug nach Würden empfangen, noch ihn nach seinen Verdiensten ehren. Donna Christina empfing unsern Ritter mit vieler Höflichkeit, und nachdem er gleichfalls sehr ehrerbiethig sich darauf bezeiget, so redete er auch den jungen Herrn an, und sie erwiesen beyde einander viele Ehrenbezeugungen. Man führete hierauf Don

Qui=

Quixoten in einen Saal; daselbst ließ er sich von dem Sancho ausziehen, und blieb in seinen walonischen Hosen, in einem ledernen Camisol, so überall von seinen rostigen Waffen schmutzig war, und in einem leinwandenen Kragen. Er trug Halbstiefel und wohlgewächste Schuhe; und damit der Staat vollkommen war, ein breites Wehrgehenk von Seehund, woran sein vortrefflicher Degen hing; und auf den Schultern hatte er einen kleinen Mantel von Capuzinertuche. Vor allen Dingen aber wusch er sich mit zwo bis drey Kannen Wassers das Gesicht und den Kopf. Mit den Haaren hatte er überaus viel Mühe, sie von einander zu bringen, denn sie waren von der geronnenen Milch recht zusammen geleimet.

Mittlerweile als man Don Quixoten sich entwaffnen ließ, fragete Don Laurenso, des Don Diego Sohn, seinen Vater: Wer ist denn dieser Herr, den ihr mitgebracht habet? Wir haben uns sehr verwundert, meine Mutter und ich, über seine Gestalt, über seine sonderbare Aufführung und über seinen Namen, am allermeisten aber darüber, daß ihr saget, es wäre ein irrender Ritter. In der That, antwortete Don Diego, ich weis selbst nicht recht, was ich davon sagen soll;, es ist ein Mann, der sehr verständig redet, und dennoch die größten Thorheiten vornimmt. Da ich nun von allem beyden Proben habe, so weis ich nicht, was ich von ihm urtheilen soll; wiewohl ich doch glaube, daß er mehr thöricht, als klug ist. Allein rede nur selbst mit ihm, und sage mir hernach deine Meynung. Don

Lauren=

Laurenso gieng hierauf zu Don Quixoten, welchen er schon vor dem Saale in seinem artigen Aufzuge antraf, und nach einigen unter einander geführeten Reden, sagete Don Quixote zu ihm: Mein Herr, ich erfreue mich, daß ihr würdig seyd, des Don Diego Sohn zu heißen. Er hat mich versichert, daß ihr viel Verstand habet, und ein großer Poet seyd. Ich mache wohl Verse, antwortete Don Laurenso; allein ich bin darum noch kein großer Poet: Ich liebe die Poesie sehr, und lese gern gute Poeten; allein das ist auch alles, und mein Vater spottet meiner nur, wenn er mir mehr beyleget. Ich habe nunmehr noch viel eine bessere Meynung von euch, mein Herr, sagete Don Quixote, da ich euch mit solcher Bescheidenheit reden höre; denn es ist fast kein Poet, welcher nicht viel Einbildung von sich hat, und denkt, er ist der allerbeste. Aber saget mir doch, mein Herr, was sind es für Verse, die man euch geschicket hat, und welche, wie mir euer Herr Vater gesaget, euch etwas schwer vorkommen? Wenn es eine Glosse ist, so verstehe ich mich auch ein wenig darauf, und ich möchte wohl die Verse hören, wenn ihr euch die Mühe geben und mir solche vorlesen wollet. Wie es scheint, mein Herr, sagete Don Laurenso zu Don Quixoten, so habet ihr studiret; auf welche Wissenschaft habet ihr euch vornehmlich geleget? Auf die irrende Ritterschaft, antwortete Don Quixote, welche die Poesie bey weitem übertrifft, so vollkommen sie auch immer seyn mag. Die Wahrheit zu bekennen, versetzete Don Laurenso, ich

weis

weis von der Wissenschaft nichts, und habe auch mein Lebtage nichts davon gehöret. Das ist eine Wissenschaft, sagete Don Quixote, welche die andern alle unter sich begreift. Der, welcher sie gründlich verstehen will, muß ein guter Jurist seyn, die Gesetze und Eintheilungen der Gerechtigkeit wohl inne haben, um einem jeden zu geben, was ihm gehöret. Er muß ein Theologus seyn, um zu allen Zeiten von seinem Glauben Rechenschaft geben zu können. Er muß auch ein Medicus seyn, und die Kraft der Kräuter wohl verstehen, weil man mitten auf den Gebirgen und in den Wüsten keine Leute findet, die einem die Wunden verbinden. Wenn er die Sternkunst nicht versteht, und die Gestirne nicht kennet, wie will er des Nachts wissen, um welche Zeit es ist, in welcher Gegend er sich befindet, und unter was für einem Climate er lebet? Ist er in der Mathematik in der Fortification unwissend, so mangelt ihm das allernothwendigste Stück, welches sich zu seinem Stande am allerbesten schicket: Mit einem Worte, er muß alle eilf Cardinal und alle geistliche Tugenden besitzen. In Kleinigkeiten muß er auch nicht ungeübet seyn; er muß selbst ein Pferd beschlagen, den Sattel und Zaum flicken, schwimmen, springen, tanzen, fechten, und alles andere, was einem Ritter wohl ansteht, verrichten können. Vor allen Dingen muß er Gott und seiner Dame getreu, keusch in seinen Gedanken, ehrlich in seinen Worten, freygebig, tapfer, unermüdet in der Arbeit, und geduldig in Widerwärtigkeiten seyn. Er muß andern in ihrer Noth un=

ungesäumt beyspringen, die Wahrheit zu aller Zeit und an allen Orten, auch mit Gefahr seines Lebens, verfechten. Sehet, Herr Laurenso, dieses sind die nöthigen Eigenschaften, welche zu einem rechtschaffenen irrenden Ritter erfodert werden. Urtheilet nun, was die irrende Ritterschaft für eine edle Wissenschaft sey, und ob eine andere mit ihr in Vergleichung zu ziehen? Wenn dieses also ist, mein Herr, sagete Don Laurenso; so ist gewiß diese Wissenschaft weit über alle andere erhoben. Wenn dieses also ist, erwiederte Don Quixote? Ich will so viel hiermit sagen, sprach Don Laurenso: daß ich es kaum glauben kann, daß jemals dergleichen vollkommene Ritter in der Welt gewesen sind, noch viel weniger, daß es itzo dergleichen giebt. Ja, ja, versetzete Don Quixote, das ist eben die Einwendung, welche die allermeisten zu machen pflegen; und ich sehe wohl, wo es der Himmel nicht durch ein Zeichen bekräftiget, daß dergleichen irrende Ritter gewesen, und noch sind, so wird man es den Leuten nimmermehr bereden, wenn man auch sich den Kopf noch so sehr zerbräche. Ich will voritzo die Zeit nicht dazu anwenden, mein Herr, euch einen Irrthum zu benehmen, welchen ihr mit vielen andern gemein habet. Alles, was ich thun kann, ist dieses: daß ich den Himmel anrufe, euch zu erleuchten, und zu zeigen, wie nöthig man in den vergangenen Zeiten der irrenden Ritter gehabt, und wie zuträglich es seyn würde, wenn man sie noch hätte: allein so müssen heutiges Tages Müßiggang, Wollust, und andere Laster zur Strafe der Welt herrschen.

Aus diesen Reden merkete Don Laurenso, welcher auf alles genau achtung gegeben hatte, daß sich Don Quixote in etwas bloß gegeben. Unterdessen hielt er dafür, daß seine Narrheit doch nicht unangenehm wäre, und er, den Punct der Ritterschaft ausgenommen, sonst viel Verstand hätte. Sie wurden hierauf zur Tafel gerufen. Don Diego aber gieng erst mit seinem Sohne auf die Seite und fragete ihn, was er von diesem Ritter hielt? Ich sehe wohl, antwortete er, daß ihn aller Welt Medici nicht werden zurecht bringen. Er ist ein Narr, und wird einer bleiben, da hilft nichts dafür; unterdessen ist er doch ein angenehmer Narr, der bisweilen gute Stunden hat. Sie setzeten sich hierauf zur Tafel, und ließen sich es wohl schmecken. Don Quixote war höchst vergnügt; doch fand er nichts schöners, als daß alles in dem ganzen Hause so stille zugieng, als wenn es ein Cartheuserkloster gewesen wäre. Sobald man abgespeiset hatte, so bath Don Quixote den Don Laurenso inständig, ihm die Verse zu zeigen, davon er gedacht hätte. Mein Herr, antwortete Don Laurenso, ich bin gar nicht von denen, welche so eine große Begierde haben, andern ihre Werke zu zeigen, und sich dennoch stellen, als thäten sie es nicht gern, damit man sie nur destomehr bitten soll. Ich will euch meine Glosse vorlesen, welche ich bloß mich zu üben verfertiget habe, und ihr werdet mich euch gar sehr verpflichten, wenn ihr mir eure Meynung darüber frey und aufrichtig, ohne alle Schmeicheley entdecken wollet. Es hat mir einstens ein guter Freund,

der ein überaus geschickter Mann war, gesaget, antwortete Don Quixote, daß er es jedermann rathen wollte, Glossen zu machen, weil es eine schwere und durch scharfe Regeln sehr eingeschränkte Arbeit wäre. Niemals stimmet die Glosse vollkommen mit dem Texte überein, sie geht oft ganz von dem Sinne desselben ab, und die Regeln sind so scharf, daß sie keine Fragen, noch Veränderung des Sinnes, noch andere Dinge gestatten, welche in allen andern Arten der Poesie angehen. In der That, Herr Ritter, sagete Don Laurenso, ihr lehret mich Sachen, die nicht jedermann weis, und ich gestehe, daß ich mich dessen zu euch nicht versehen hatte. Ich habe mir es so sehr angelegen seyn lassen, euch auf einem Fehler zu ertappen, aber ihr wickelt euch allemal wieder heraus, wenn ich euch vermeyne gefangen zu haben. Ich verstehe nicht, was ihr hiermit meynet, sagete Don Quixote. Ich will mich deutlicher erklären, sprach Don Laurenso; vorizo aber wollen wir unsere Glosse vornehmen. Hierauf las er ihm erst die Verse vor, welche ihm waren zugeschicket worden, und sodann auch die Auslegung, die er dazu verfertiget hatte.

Als Don Laurenso damit zu Ende war, so sprang Don Quixote vom Stuhle auf, drückete ihm die Hand, und rief ganz entzückt: Ey! mein Herr, so wahr ich lebe! ihr seyd der beste Poet, den ich jemals gesehen habe; ihr verdienet nicht allein in Cypern oder Gajeta, sondern in allen Akademien zu Athen, wenn sie noch stünden, und in denen zu Paris, Wittenberg, Leipzig, Bo-

logna und Salamanca gekrönet zu werden. Phöbus schieße alle seine Pfeile auf diejenigen Richter, welche euch den höchsten Preis versagen, und die Musen sehen sie niemals mit günstigen Augen an.

Don Quixote bath Don Laurenso, ihm noch mehrere Verse zu zeigen, die er gemachet hätte, welcher sich denn nicht allzu lange bitten ließ; so gern hörete er sich loben, obgleich nur von einem Narren.

Nachdem unser Ritter vier Tage lang in dem Hause des Don Diego sehr wohl war bewirthet worden: so nahm er endlich von ihm Abschied, bedankete sich für die empfangene Höflichkeit, und versicherte ihn, daß er gern länger bliebe, wenn es einem irrenden Ritter nicht unanständig wäre, seine Zeit mit lauter Ergetzlichkeiten zuzubringen. Er sey entschlossen, in diesen Gegenden Abentheuer zu suchen, weil sie darinnen überhäufet wären, sowohl zur Lust, als auch, in der Uebung zu bleiben, bis die Zeit des Thurniers zu Saragossa heran käme. Den Anfang, sagete er, wollte er an der Höhle von Montesinos machen, von welcher man so viel Wunderdinge erzählete, um den Ursprung der sieben Seen daselbst zu sehen, wo die Quellen der Ruidera entsprungen. Don Diego und sein Sohn, lobeten diesen Vorsatz, und bothen ihm in Ansehung seines Ordens, und seiner Tapferkeit, ihre Dienste an. Darauf umarmeten sie sich, und schieden von einander.

Das XIX. Capitel.

Neues Abentheuer mit dem verliebten Schäfer, nebst andern merkwürdigen Dingen.

Don Quixote war noch nicht weit von dem Hause des Don Diego, so traf er vier Männer an, welche alle auf Eseln ritten. Zwo Personen davon schienen Studenten zu seyn, und die andern beyden waren Bauren. Einer von den ersten trug ein Bündlein, darinnen er unfehlbar seine Kleider und Wäsche eingepacket hatte; der andere aber trug zwey Rapiere und ein Paar Fechtschuhe. Die Bauren hatten einigen Vorrath von Lebensmitteln, welchen sie vieleicht in der Stadt mochten gekaufet haben, und nun mit sich nach Hause nehmen wollten. Diese Leute geriethen alsobald in Verwunderung, wie alle diejenigen, welche Don Quixoten zum ersten male sahen, und waren überaus begierig zu wissen, was dieses für ein besonderer Mensch wäre. Unser Ritter grüßete sie, und nachdem er von ihnen erfahren, daß sie eben den Weg reiseten, welchen er zu reisen Willens war: so gab er ihnen zu verstehen, daß es ihm sehr angenehm seyn würde, mit ihnen Gesellschaft zu machen; bath sie auch, ein wenig langsamer zu reiten, weil die Esel für sein Pferd allzu geschwind giengen. Um sie aber desto eher aufzuhalten, so sagete er ihnen ganz kurz: er sey ein irrender Ritter,

welcher in der ganzen Welt nach Abentheuern herum zöge, sein Namen wäre sonst Don Quixote von Mancha, seit kurzer Zeit aber nennete er sich den Löwenritter. Den Bauren waren dieses lauter böhmische Dörfer; die andern aber, die ihn wohl verstunden, merketen gleich, daß der Ritter nicht recht gescheid seyn müßte. Nichts desto weniger ließen sie nicht ab, ihn mit so viel Ehrfurcht, als Verwunderung anzusehen, vieleicht wegen seines Alters, und wegen seines sowohl fürchterlichen, als sittsamen Ansehens. Herr Ritter, sagete endlich einer, wenn ihr kein eigentliches Absehen habet, wie alle diejenigen, welche auf Abentheuer ausgehen: so steht es nur bey euch, ob ihr einen Hochzeitgast mit abgeben wollet, und zwar bey einer Hochzeit, welche so prächtig seyn wird, als keine in langer Zeit in ganz Mancha gewesen ist. Das muß wohl gar ein fürstliches Beylager seyn, antwortete Don Quixote. Nein, versetzete der Student; es ist nur ein Bauer, welcher Hochzeit ausrichtet, und zwar der reichste in der ganzen Landschaft; er heirathet ein Bauermägdchen, welches so schön ist, daß ihres gleichen nicht gefunden wird. Die Hochzeit wird auf einer Wiese gehalten, welche gleich an dem Dorfe liegt, aus welchem das Mägdchen zu Hause ist. Die Braut heißt die schöne Quiteria, und der Bräutigam, der reiche Camacho: Er ist ungefähr zwey und zwanzig Jahre alt, und sie nicht älter, als achtzehn; mit einem Worte, es ist eines des andern werth; obschon einige sagen wollen, daß der Braut ihr Geschlecht

älter ist, als des Camacho seines. Aber dieses will nichts sagen, das Geld machet alles gleich. Der Camacho, welcher gar nicht geizig ist, und keine Unkosten ansieht, um seine Hochzeit recht prächtig zu machen, hat beschlossen, die ganze Wiese mit grünen Bäumen zu besetzen, damit die Sonne nicht durchscheinen könne. Man wird allerhand Spiele da haben, den Ballon schlagen, ringen, nach dem Ziele werfen, mit Castagneten tanzen. Denn in seinem Dorfe giebt es viel Leute, welche sich auf alle diese Spiele, und noch viel andere Tänze, wohl verstehen. Doch wird dieses noch nicht das vornehmste seyn, sondern ich hoffe, Basilius wird noch mehrere Verwunderung bey den Gästen erwecken. Und wer ist dieser Basilius, fragete Don Quixote? Basilius, antwortete der Student, ist ein Schäfer aus der Braut ihrem Dorfe, welcher gleich neben ihr wohnet. Sie haben einander von Jugend auf geliebet, und als sie älter worden, so hat der Quiteria ihr Vater, welchem der Basilius nicht reich genug war, ihm nach und nach verbothen, in sein Haus zu kommen, auch, um ihm alle Hoffnung zu benehmen, seine Tochter an den Camacho versprochen, welcher zwar viel reicher als jener, im übrigen aber ihm bey weitem nicht gleich kömmt. Basilius ist ein schöner und sehr geschickter Mensch, er übertrifft alle andern im Laufen und Ringen, und schlägt den Ballon unvergleichlich. Er spielet vortrefflich auf der Cither, singt und tanzet, und weis den Degen so wohl zu führen, als der beste Fechtmeister. Auch nur dieser einzigen Geschick-

lichkeit wegen, sagete Don Quixote, verdienet er nicht allein die schöne Quiteria, sondern gar die Königinn Geniebra selbst, wenn sie noch am Leben wäre; troß des Lancelots und aller derjenigen, welche sich dawider setzen wollten.

Bey meiner Treue! ich bin aber der Meynung, schrie Sancho, welcher bisher nicht ein Wort dazu gesaget hatte, und meine Frau saget es auch: ein jeder soll sich mit seines gleichen verheirathen, nach dem Sprüchworte: Gleich suchet sich, gleich findet sich, gleich liebet sich. Ich will so viel sagen, daß mein Freund Basilius, denn ich fange schon an, ihm gut zu werden, die Jungfer Quiteria haben sollte. Der Himmel gebe diesen beyden seinen Segen, und verstöre die Anschläge aller derer, welche die Vereinigung von denen, die sich lieben, hindern wollen. Wenn alle diejenigen, die einander lieben, einander auch heirathen sollten, versetzete Don Quixote, wo würde endlich der Aeltern Gewalt und Ansehen bleiben? Es würde was schönes heraus kommen, wenn die Kinder bloß nach ihrem Einfalle wählen dürften; es würde sich öfters zutragen, daß eine Tochter ihres Vaters seinen Knecht, oder den ersten, den sie auf der Gasse sähe, und der ihr etwan gefiele, es möchte ein Schelm oder ein Taugenichts seyn, zum Manne haben wollte. Denn die Liebe verblendet die Leute, und wenn man einmal davon eingenommen ist, so hat man hernach nicht Verstand genug, eine gute Wahl zu treffen. Und du siehst wohl, Sancho, daß in der Welt nichts mehr zu überlegen ist, als das Heirathen.

Eine

Eine Frau ist keine solche Waare, die man wieder los werden kann, wenn man will; sie ist eine beständige Gefährtinn, welche wir stets behalten müssen. Sie ist ein Accidens, das sich von der Substanz nicht trennen läßt; ein gordischer Knoten, welcher nicht anders, als durch das scharfe Messer der Parzen kann aufgelöset werden. Ich wollte dir wohl noch mehr davon sagen; aber ich möchte gern wissen, ob der Herr Licentiat uns nicht mehrere Nachricht von dem Basilio geben könnte?

Alles, was ich euch hiervon sagen kann, antwortete der Baccalaureus, ist dieses: daß Basilius, als er gehöret, man wolle die Quiteria an den Camacho verheirathen, in eine solche Melancholie gefallen ist, daß er seinen Verstand fast gar darüber verloren hat. Man hat ihn seit derselben Zeit weder lachen, noch ein kluges Wort reden gehöret; er ißt nichts, als etwas Obst, und trinkt nur schlechtes Wasser, schläft sehr selten, und noch dazu unter freyem Himmel auf dem Felde, wie ein unvernünftiges Thier. Diejenigen, die ihn gesehen haben, sagen, daß er bisweilen die Augen gen Himmel kehre, alsobald wieder auf die Erde sehe, als wenn er ganz außer sich wäre, und kein Leben mehr hätte. Kurz, der arme Mensch ist in so elendem Zustande, daß wir alle, die wir ihn kennen, befürchten, er werde, sobald die Quiteria dem Camacho die Hand gegeben, auch alsobald seinen Geist aufgeben. Gott wird ihm schon beystehen, sagete Sancho; er schicket keinem ein Unglück zu, dafür er ihm nicht auch ein Mittel schenke. Wer

weis denn, was sich noch zutragen kann? Bey meiner Treue! es sind noch viel Stunden von itzo an bis morgen: ein Haus, darüber man noch so lange gebauet, kann in einem Augenblicke einfallen. Wie viel mal hat man nicht gesehen, daß es zu gleicher Zeit regnet, und auch die Sonne scheint. Mancher leget sich heute frisch und gesund nieder, und morgen ist er todt. Es sind noch nicht alle schlafen, die einen bösen Abend haben sollen. Wer kann sich rühmen, daß er das Rad des Glückes aufhalten könne? Zwischen dem Ja und Nein eines Frauenzimmers ist keine Nadelspitze Unterschied. Aber ich will denjenigen recht loben, und ihm tausendfaches Glück wünschen, welcher verschaffet, daß die Quiteria den Basilium von Herzen liebe. Denn ich habe immer sagen hören: die Liebe sieht durch Brillen, die Kupfer für Gold, und Glas für Edelgesteine scheinen machen.

Wo willst du hinaus, Sancho? fiel ihm Don Quixote in die Rede: du hast doch ein verteufeltes Maul; wenn du einmal auf deine Sprüchwörter kömmst, so kannst du nicht aufhören, und wenn der Pabst selbst da stünde, und dich in den Bann thun wollte. Sage mir doch, du dummer Kerl, weist du denn, was das Rad des Glückes ist, und verstehst du denn die andern Sachen so gut, daß du so frey davon reden darfst? Herr, sagete Sancho, wenn man mich nicht versteht, so darf ich mich nicht verwundern, daß man mich für dumm hält. Jedoch was liegt mir daran, ich weis schon, was ich will, und ich bin auch gewiß versichert, daß

ich nichts unrechtes gesaget habe; allein eure Gnaden hat allemal ihren Gefallen so daran, mich zum besten zu haben, ich mag reden und thun, was ich nur will. Ey, so rede dann, du Sprachverderber! sagete Don Quixote, oder ich wollte, daß du müßtest dein Lebtage stumm bleiben. Was Teufel! warum beschweret ihr euch über mich? Ihr wisset ja wohl, daß ich weder am Hofe erzogen, noch die Philosophie gelernet habe, damit ich wissen könne, wenn ich im Reden fehle oder nicht. Wer Teufel will doch die von Sapago so reden lehren, wie die von Toledo? Und wenn wir es bey dem Lichte besehen, so sind ihrer genug zu Toledo, welche auch reden, daß es besser seyn könnte. Er hat nicht so gar unrecht, sagete der Baccalaureus: die Lohgerber, und die stets im Zocodor bleiben, reden freylich nicht so gut, als diejenigen, welche den ganzen Tag in den Kreuzgängen der großen Kirche spazieren gehen; gleichwohl sind sie alle von Toledo. Die reine und zierliche Sprache findet man bey den Hofleuten, und zwar nur bey denen, welche von feinem Geschmacke sind, und von dem rechten Gebrauche einer Redensart vernünftig urtheilen können. Ich habe einige Zeit zu Salamanca studiret, und lasse mir allemal angelegen seyn, meine Gedanken mit zierlichen Worten auszudrücken. Wenn ihr euch die Zierlichkeit der Sprache so sehr angelegen seyn ließet, als das Fechten, sagete der andere Student, so würdet ihr vieleicht den Preis der Beredsamkeit davon getragen haben, und nicht der letzte geblieben seyn. Höret, Herr Baccalaureus! sagete

der

der Licentiat; ihr betrüget euch gar sehr, wenn ihr meynet, daß es was unnöthiges sey, fechten zu lernen. Ich betrüge mich ganz und gar nicht, versetzete Corchuelo, (so hieß der Baccalaureus,) sondern ich habe die Wahrheit geredet, und will euch den Augenblick weisen, daß ich recht habe. Wir haben die schönste Gelegenheit dazu: ihr habet da zwey Rapiere, und mir mangelt es weder an Stärke noch Herzhaftigkeit, euch zu zeigen, daß ich mich nicht betrüge; steiget nur herab, und brauchet alle eure Künste und Vortheile, die ihr auf dem Fechtboden gelernet habet, wenn ich euch nicht durch die bloße natürliche Geschicklichkeit jagen will, daß ihr die Schuhe verlieren sollet, so will ich mich peitschen lassen. Wie ich hier bin, so biethe ich jedermann Trutz, mich nur einen Schritt zurück weichen zu machen, und ich wüßte keinen, den ich nicht zurück treiben wollte.

Vom zurück weichen will ich nicht sagen, antwortete der Licentiat: allein es könnte sich leicht zutragen, daß ihr mit dem Fuße da nicht wieder wegkämet, wo ihr ihn das erste mal hingesetzet habet; ich will so viel sagen, weil ihr das Handwerk nicht gelernet habet, so könnte es euch leichtlich das Leben kosten. Wir wollen es gleich sehen, versetzete Corchuelo, und hiermit sprang er von seinem Esel herunter, riß dem Licentiat eines von den Rapieren aus den Händen, und erwartete ihn in guter Positur. Ey! das geht so nicht an, sagete Don Quixote; es muß ordentlich dabey zugehen, und ich will bey dieser Streitfrage, welche noch niemals aus-

gemachet worden ist, das Urtheil fällen. Hierauf stieg er gleichfalls ab, nahm seine Lanze, und trat mitten in den Weg. Der Licentiat gieng schon ganz unerschrocken auf den Corchuelo zu, welcher ihm ganz grimmig und erhitzt entgegen kam. Die Bauren und Sancho verfügeten sich etwas bey Seite, ohne von ihren Eseln abzusteigen, und gaben Zuschauer bey diesem Streite ab. Die Stöße und Streiche des Corchuelo waren nicht zu zählen, er fochte wie ein Löwe, und kaum war ein Stoß gethan, so war schon wieder ein neuer da. Der Licentiat hingegen parirete alle diese Streiche aus, ohne im geringsten zu weichen, und versetzete dann und wann seinem Widersacher eins ins Gesicht: endlich drehete er ihm auch alle Knöpfe von seinem Rocke herunter, und zerfetzete ihn ganz und gar, ohne einen Stoß zu bekommen. Er schmiß ihm zweymal den Hut vom Kopfe, und machete ihn so müde, daß er endlich vor Zorn und Verdruß sein Rapier über funfzig Schritte weit weg warf, wie man von den Bauren nachmals gehöret; woraus man also sehen kann, daß Kunst und Fleiß noch über Stärke gehen. Corchuelo, welcher ganz ermüdet, und völlig eingetrieben war, blieb unbeweglich auf seiner Stelle stehen. Sancho gieng indessen hin zu ihm, und sagete: Herr Baccalaureus, so ihr meinem Rathe folgen wollet, so fodert ihr niemanden mehr zum Fechten heraus; nach dem Ziele aber könnet ihr werfen, auch ringen, denn dazu habet ihr Stärke genug. An solche Fechter muß man sich nicht reiben: ich habe zum öftern sagen

hören,

hören, daß sie mit der Spitze ihres Degens ein Nadelöhr treffen können. Ich ergebe mich, sagete Corchuelo, und es ist mir lieb, daß mich meine eigene Erfahrung zur Erkenntniß meines Irrthums gebracht hat. Er umarmete zu gleicher Zeit den Licentiat, und sie waren nunmehr noch viel grössere Freunde, als zuvor. Sie setzeten sich also gleich wieder auf ihre Esel, und ritten fort, damit sie bey guter Zeit in dem Dorfe der Quiteria angelangen möchten. Unterweges hielt der Licentiat eine lange Rede, von der Vortrefflichkeit der Fechtkunst, und zeigete den Nutzen derselben durch so viel mathematische Beweisgründe, daß niemand mehr, am allerwenigsten aber Corchuelo, an der Vortrefflichkeit dieser Kunst zweifelte.

Es war schon ziemlich spät, und sie waren noch nicht in dem Dorfe angelanget; sahen aber schon von ferne, daß alles daselbst so lichte war, daß man die Finsterniß der Nacht nicht merkete. Sie höreten auch einen vermischten, aber doch angenehmen Klang verschiedener Instrumente; als Flöten, Schalmeyen, Trommeln, Pfeifen und Glocken. Da sie in das Dorf hinein kamen, sahen sie eine große Menge Lichter, die an den Bäumen hingen, deren Schein sehr angenehm zu sehen war, indem auch nicht der geringste Wind gieng. Die, welche auf den Instrumenten spieleten, deren es auf allen Ecken sehr viele gab, tanzeten zum Theil, zum Theil ergetzeten sie auch die ganze Gesellschaft durch die Musik, die sie mit ihren Dudelsäcken und Pfeifen macheten. In der That war diese Wiese ein rech-

ter Sammelplatz aller Lust und Freude. An verschiedenen Orten waren die Leute bemühet, Schaugerüste, für eine große Menge Zuschauer, aufzubauen, welche die Lustbarkeiten des folgenden Tages mit ansehen wollten, welcher zu der großen Hochzeit des reichen Camacho bestimmet war, und dem traurigen Basilio den Tod zu bringen schien. Don Quixote wollte durchaus nicht in das Dorf hinein reiten, so sehr ihn auch der Baccalaureus und die Bauren nöthigten, und so sehr ihn auch Sancho darum ersuchete. Er schützete die alte Gewohnheit der irrenden Ritter vor, welche viel lieber unter freyem Himmel, und in den Wäldern schliefen, als unter vergoldeten Decken. Er entfernete sich also ein wenig von dem Dorfe, zu nicht geringem Misvergnügen des armen Stallmeisters, welcher von ganzem Herzen nach des Don Diego seinem Hause, und nach seiner guten Bewirthung seufzete.

Das XX. Capitel.

Die Hochzeit des Camacho, und was Basilius gethan.

Kaum war die schöne Morgenröthe angebrochen, so stund der unvergleichliche Ritter Don Quixote, die Sonne von Mancha, der geschworne Feind aller Faulheit, recht munter auf, und rief seinen Stallmeister. Als er aber sah, daß er noch schnarchete, und so fest schlief,

brach er in dieſe Worte aus: O glückſeligſter unter allen, die auf dem Erdboden wohnen! du ſchläfſt in der allerſüßeſten Ruhe, ohne jemanden zu beneiden, noch von jemanden beneidet zu werden, dich verfolget kein Zauberer, und du wirſt von ihnen nicht im geringſten beunruhiget. Du ſchläfſt da auf beyden Ohren, ohne von deinen Leidenſchaften geſtöret zu werden. Du darfſt dich keiner Eiferſucht der Damen befürchten. Weder deine Schulden, noch die Sorge für den morgenden Tag, unterbrechen deine Ruhe. Der Ehrgeiz verhindert weder dein Vergnügen, noch die Wohlfahrt der Deinigen. Du bekümmerſt dich nicht um die Pracht und Eitelkeit der Welt, und deine Begierden, welche ſtets innerhalb den gehörigen Schranken erhalten werden, erſtrecken ſich niemals weiter, als es die Nothdurft dieſes Lebens erfodert. Du ſorgeſt für nichts mehr, als für deinen Grauſchimmel; denn es liegt mir ob, für dich zu ſorgen, weil ſolches die Natur, und die Gewohnheit von allen denen, welche Diener haben, erfodert. Der Diener ſchläft ſanft und ruhig, wenn ſein Herr wachet und bekümmert iſt, wie er ihn ernähren und belohnen möge. Wenn der Himmel der Erde Thau und Regen verſaget, und die Felder unfruchtbar ſind, ſo empfinden Diener und Geſinde nichts von ſolcher Noth, ſondern ſie betrifft nur die Herren, welche ihre Bedienten zur theuren Zeit eben ſowohl erhalten müſſen, als zur wohlfeilen. Auf alles dieſes antwortete Sancho nicht das geringſte, indem er immer fortſchnarchete: und er würde

gewiß

gewiß nicht sobald erwachet seyn, wenn ihn Don Quixote nicht etliche mal mit seiner Lanze gestoßen hätte. Endlich that Sancho die Augen ein wenig auf, und sah sich ganz träumend nach beyden Seiten um. Mich dünket, sagete er, es kömmt von diesen Bäumen ein starker Geruch her, der besser ist, als der von Thymian und Feldkümmel. Ach! das riecht vortrefflich! Bey meiner Treue! es ist Carbonnade; und ich wollte gleich wetten, daß es auf dieser Hochzeit sehr gut zugehen wird. Mache fort, du Vielfraß! sagete Don Quixote; wir wollen die Hochzeit mit ansehen, welche dir also in dem Kopfe stecket, und achtung geben, wie sich der traurige Basilius dabey verhalten wird. Er mag machen, was er will, versetzete Sancho; allein weil er doch arm ist, warum will er denn mit Gewalt die Quiteria haben? Ja gewiß, sie ist gleich für ihn; er wird die Narren ausnehmen? Meiner Meynung nach, so bleibe der, wer arm ist, in seinem Neste, und menge sich nicht unter die Reichen. Ich will meinen Hals verwetten, daß ihn Camacho über und über mit Pistolen bedecken kann: wollet ihr nun wohl der Quiteria zumuthen, daß sie, um des Basilii Geschicklichkeit willen, die kostbaren Edelgesteine und schönen Kleider, die ihr der Camacho giebt, ausschlage? Was hilft einem denn die Geschicklichkeit? Es giebt euch niemand in dem Wirthshause, für alle Tänze, ihr möget sie noch so zierlich tanzen, ein Glas Wein zu trinken. Alle eure Geschicklichkeit und gutes Ansehen trägt euch nicht einen Häller ein. Ja, wenn derjenige,

der geschickt ist, auch noch Geld hat, da geht es gut. Geld, schreyt die Welt. Geld machet Muth. Vom Gelde hat man Einkünfte; vom Gelde bauet man Häuser; vom Gelde lebet man vergnügt. Ey für den Henker! Sancho, sprach Don Quixote, wirst du nicht eher aufhören, als bis man es dir saget; ich glaube, wenn du einmal im Plaudern bist, und man ließe dich gehen, du vergäßest Essen, Trinken und Schlafen darüber. Wenn ihr anders ein Gedächtniß habet, Herr, sagete Sancho: so werdet ihr euch erinnern, daß wir vor unserm letzten Auszuge eins geworden sind, es sollte mir frey stehen, so viel zu reden, als ich wollte, nur nichts wider den Nächsten, noch wider euch. Allein ihr haltet euer Wort gar schlecht. Ich weis von nichts, antwortete Don Quixote: und wenn es auch zehnmal geschehen wäre, so befehle ich dir itzo, daß du stillschweigen sollst. Wir wollen uns aufmachen, ich höre schon den Klang der Instrumente von allen Seiten erschallen, und ohne Zweifel wird man dieses Fest des Morgens im Kühlen anstellen, um die Nachmittagshitze zu vermeiden.

Hierauf sattelte Sancho mit größter Eilfertigkeit den Roßinante, und nachdem er auch seinen Grauschimmel fertig gemachet, so setzeten sie sich auf, und ritten nach den Sommerlauben zu. Das erste, so dem Sancho bey ihrem Einzuge in die Augen stach, und ihm das Maul wässericht machete, war ein junger Ochs, welcher an einem hölzernen Bratspieße stack, und bey einem großen Scheiterhaufen braten sollte, um den noch sechs große

Töpfe, oder vielmehr Kessel stunden, in die man ganze Schöpse hätte können hinein bringen. Man hatte schon eine große Anzahl Capaunen, Hühner und Gänse zugeschicket, welche in diesen Töpfen kochen sollten: und an den Bäumen hing noch eine große Menge allerley Geflügel, wildes und zahmes, welches man den Abend zuvor abgewürget, und an die Luft gehangen hatte, sie dadurch desto mürber zu machen. Sancho zählete mehr denn sechzig große Weinflaschen, in deren jede wohl zwanzig Maaß giengen. Es waren auch große Stücken weiß Brod über einander geleget, wie die Steinhaufen vor den Steingruben. Auf einer andern Seite waren so viel Schichten Käse, daß es einer Schanze ganz ähnlich sah, welche den Sancho veranlassete zu sagen: er habe niemals einen Ort gesehen, der besser befestiget wäre, und welcher mehr verdienete belagert zu werden. Nahe dabey stunden zween Kessel voll Oel und geschmolzen Schweinfett, Pfannkuchen und anderes Gebackenes darinnen zu backen, auf welches man haufenweise geriebenen Zucker streuete, dessen ein ganzer Kasten voll vorräthig war. Mehr als funfzig lustige und muntere Köche und Köchinnen arbeiteten hier mit großem Fleiße und Reinlichkeit. Den gebratenen Ochsen hatte man mit Spanfärkeln gefüllet, um dem Braten einen desto bessern Geschmack zu geben. Das Gewürze von allerley Gattung hatte man nicht etwan dütchensweise, sondern in großer Menge. Kurz, ungeachtet es nur eine Bauerhochzeit hieß, so war dennoch alles in solchem Ueber-

flusse angeschaffet, daß vier ganze Dörfer davon hätten zehren mögen.

Sancho schauete dieses alles mit Verwunderung an, und ward von der Schönheit eines solchen Anblicks ganz entstellet. Das Herz im Leibe lachete ihm, und aller Augenblicke leckete er das Maul. Ihm gelüstete erstlich nach den Fleischtöpfen, und er hätte gern die Mühe über sich genommen, sie abzuschäumen. Hernach macheten ihm die Weinflaschen, die Fladen, und der Geruch von den Pfannkuchen, großen Appetit. Als er nun endlich solchen Versuchungen nicht länger widerstehen konnte, redete er einen Koch mit ganz höflichen, aber sehr heißhungrigen Worten an, und bath ihn, er möchte ihm ein Stück Brod in dem Topfe eintunken lassen. Je mein guter Freund, antwortete der Koch, heute ist kein Fasttag, das haben wir der Freygebigkeit des reichen Camacho zu danken, kommet nur kühnlich herzu, suchet euch einen Löffel, und schöpfet etwas Hühnerbrühe ab. Lasset es euch gut schmecken, es wird euch niemand etwas darum sagen. Ich sehe keinen Löffel, sagete Sancho ganz wehmüthig. Ey, das ist ein großes Unglück, antwortete der Koch, ihr seyd doch ein einfältiger Mensch, ihr könnet euch gar nicht helfen; und zu gleicher Zeit nahm er eine große neue Pfanne, fuhr damit in den Topf hinein, und zog ein Huhn und eine Gans heraus: hier, mein Freund, sagete er, habet ihr indessen ein kleines Frühstück, bis wir zu Mittage essen. Habet großen Dank, sagete Sancho; aber ich weis wahrlich nicht, wo ich es hin-

hinlegen soll. Wieder was neues, sagete der Koch, lasset das Fleisch in der Pfanne, nehmet beydes mit, und esset euer Frühstück in Ruhe.

Don Quixote, welcher ganz etwas anders in Gedanken hatte, sah zwölf junge Kerl in ihren Feyertagskleidern, auf schönen Rossen, deren ihre Brustriemen mit lauter Schällen behangen waren, zur Hochzeit kommen. Sobald als sie auf der Wiese waren, so fingen sie an um die Wette zu rennen, wendeten ihre Rosse sehr geschickt, bald da bald dort herum, und schrien insgesammt: Es leben Quiteria und Camacho! der Bräutigam, der so reich, als seine Braut schön ist; und sie, die allerschönste Braut von der Welt. Ach ihr dummen Kerl! sagete Don Quixote bey sich selbst, man höret wohl, daß ihr die Dulcinea nicht gesehen habet, ihr würdet sonst nicht so viel Rühmens von der Quiteria machen. Einige Zeit hierauf sah man aus verschiedenen Orten, zwischen den Sommerlauben, viele Tänzer hervor kommen, unter welchen sich vier und zwanzig schöne junge Schäfer befanden. Sie waren sämmtlich in weiße feine Leinwand gekleidet, hatten das Haupt mit seidenem Flor von verschiedenen Farben umwickelt, und trugen Lorberkränze mit Eichenblättern durchflochten, in der Hand aber führeten sie einen bloßen Degen. So bald als diese erschienen, so fragete einer zu Pferde denjenigen, der sie führete, welches ein artiger junger Mensch war, ob nicht einer von den Tänzern verwundet wäre? Nicht einer, antwortete dieser; wir sind, Gott sey Dank! alle gesund, und bereit,

unser äußerstes zu thun. Hierauf gieng er mitten unter seine Gesellen, fochte bald mit diesem, bald mit jenem, alles nach dem Takte, machete dabey so viel krumme und geschickte Sprünge und Wendungen, daß Don Quixote, welcher sehr oft dergleichen Tänze gethan hatte, bekennen mußte, daß er sie niemals besser gesehen.

Er erstaunete nicht weniger über den Tanz, welcher hierauf folgete. Es waren schöne und junge Mägdchen, nicht über funfzehn bis sechzehn Jahre alt, in ganz grünen Kleidern, welche einen Theil ihrer Haare mit Bändern zusammen gebunden, den andern aber frey fliegen, und bis auf die Erde herab hangen ließen; auf den Köpfen trugen sie Kränze von Jesmin, Rosen und Lilien. Dieser schöne Trupp, welcher zu ihrem Anführer einen ehrwürdigen alten Vater, und ansehnliche alte Matrone hatte, welche wider die Gewohnheit ihres Alters, sehr munter zu seyn schienen, tanzete einen Mohrentanz, nach dem Tone einer Sackpfeife und Schallmeyen, und dieses mit solcher Geschicklichkeit und Geschwindigkeit, daß sie es gewiß den besten Tänzern gleich thaten.

Nach diesem sah man wieder einen andern Tanz, von den so genannten redenden Tänzen, der sehr künstlich ausgesonnen war. Er bestund aus acht Nymphen, die sich in zwo Banden theileten; die erste führete Cupido, die andere das Reichthum. Der Cupido war geflügelt, und mit seinem Bogen, nebst einem Köcher voll goldener Pfeile versehen. Das Reichthum war in

bunten Brocad gekleidet. Die Nymphen, welche dem Cupido folgeten, hatten gewisse Zeichen auf den Schultern, welche andeuteten, was eine jede vorstellete. Die erste war die Poesie, die andere die Klugheit, die dritte die hohe Geburt, die vierte die Tapferkeit. Dergleichen Zeichen sah man auch an den andern, die dem Reichthume folgeten. Die eine war die Freygebigkeit, die andere die Geschenke, die dritte der Schatz, die vierte die ruhige Besitzung. Vor ihnen her wurde ein Schloß von vier wilden Männern gezogen, die ganz grün gekleidet, und überall mit Epheu umhangen waren, auch in ihren häßlichen Masken so wild aussahen, daß sie Sancho nicht ohne Schrecken ansehen konnte. Vornen an dem Schlosse, wie auch an dessen Seiten stund geschrieben: Das Schloß der Klugheit. Cupido fing den Tanz an, bey dem Schalle zwoer Trommeln und Pfeifen: und nachdem er herum getanzet, so hub er seine Augen auf gegen das Schloß, legete einen Pfeil auf seinen Bogen, und zielete auf eine schöne Jungfrau, die von dem Schlosse herunter sah, und die er zugleich mit diesen Worten anredete:

Ich bin ein starker Gott; im Wasser und auf Erden,
　Ja, in der ganzen Welt wird mein Befehl vollbracht.
Das Ende meines Reichs kann nicht gesehen werden,
　Der Himmel und die Höll erkennen meine Macht.
Es ist nur ganz umsonst, sich mir zu widersetzen:
　Was niemand möglich scheint, verricht ich allezeit.
Mein unumschränktes Recht soll mir kein Mensch verletzen,
　Mein Sieg, mein Lob und Ruhm erschallet weit und breit.

Hierauf schoß er einen Pfeil über das Schloß, und gieng wieder zurück an seinen Platz. Zu gleicher Zeit kam das Reichthum hervor: und nachdem es getanzet, kehrete es seine Augen nach der schönen Jungfrau, die in dem Schlosse war, und sagete folgendes:

Ich geh an Macht der Liebe vor:
Sie mag sich noch so vieles rühmen,
Dieß Lob wird ihr doch nicht geziemen.
Mein Adel schwingt sich mehr empor,
Weil er bis zu dem Himmel steiget,
Und ihn die Sonne selbst gezeuget.
So Krieg als Frieden kömmt von mir,
Durch mich wird Herz und Muth beweget,
Ja Stadt, und Land und Reich erreget.
Mich zieht man allen andern für.
Doch herrsch ich gleich auf dieser Erden,
Ich will mit Lust dein Sclave werden.

Auf gleiche Weise traten auch die übrigen Personen hervor, und eine jede sagete, nachdem sie getanzet hatte, etliche Verse her. Manche waren gut, manche aber auch schlecht: und **Don Quixote**, welcher ein gut Gedächtniß hatte, lernete diese, so hier angeführet worden, auswendig. Nachdem eine jede Person für sich getanzet hatte, so giengen sie zusammen, tanzeten kettenweise, wußten sich sehr geschickt abzusondern, und wieder zu schließen: und wenn Cupido bey dem Schlosse vorbey kam, so schoß er allemal einen Pfeil ab; das Reichthum aber zerschmiß allerhand göldene Geschirre an den Mauren. Endlich nachdem man lange genug getanzet hatte, so zog das Reichthum einen großen Beutel voll Geld heraus, warf ihn wider das

Schloß, wovon denn das ganze Schloß übern Haufen fiel, also, daß die schöne Jungfrau, welche sich auf demselben gezeiget hatte, ganz frey und allein stehen blieb. Sogleich kam das Reichthum mit seinem Gefolge, und warf ihr eine große goldene Kette um den Hals, als wollte es sie gefangen nehmen; allein Cupido lief mit seiner Bande hinzu, sie zu vertheidigen, und nachdem man eine Zeit lang gestritten hatte, und das zwar nach der Musik mit lauter Bewegungen, die nach dem Takte eingerichtet waren, so trieben die wilden Männer beyde Parteyen aus einander, stelleten auch das Schloß alsobald wieder her, wo sich die schöne Jungfrau nochmals einschloß, wie zuvor. Endlich endigte sich der Tanz mit großem Vergnügen der sämmtlichen Zuschauer.

Don Quixote fragete einen von den Tänzern, wer diesen Tanz ausgesonnen hätte? und er bekam zur Antwort, daß es ein Geistlicher aus dem Dorfe sey, welcher sich trefflich wohl auf solche Sachen verstünde. Ich wollte gleich wetten, sagete Don Quixote, daß er mehr ein Freund des Camacho, als des Basilii ist, der gute Geistliche mag dergleichen Sachen besser verstehen, als sein Breviarium. Das Balet ist sehr gut gemachet, und er hat den Reichthum des Camacho und die Geschicklichkeit des Basilii sehr wohl vorzustellen gewußt. Ey nun, sagete Sancho, welcher alles mit angehöret hatte: wessen Brod ich esse, dessen Lied singe ich; ich halte es mit Camacho. Du kannst dich doch nicht läugnen Sancho, sprach Don Qui-

xote, du mußt allemal zeigen, daß du eine niederträchtige Seele hast, und einer von denen bist, die da sagen: wer mir giebt, der ist mir lieb. Ich weis selbst nicht, was ich bin, versetzete Sancho; aber das weis ich wohl, daß ich nimmermehr aus dem Topfe Basilii dasjenige bekommen werde, was ich aus des Camacho Küche erhalten habe; bey welchen Worten er das gekochte Huhn und die Gans hervor wies, und mit größtem Appetite davon aß. Ey! was geht mich die Geschicklichkeit des Basilii an, fuhr er fort? Geschicklichkeit hin, Geschicklichkeit her! Geschicklichkeit hinten, Geschicklichkeit vorne; Geschicklichkeit unten, Geschicklichkeit oben! Das führet eine Mücke auf dem Schwanze weg. Gut machet Muth! Wo kein Geld ist, da hat die Kunst schlechtes Ansehen. Es ist zweyerley, haben und nicht haben, sagete meine Großmutter, und sie hielt es mit dem Haben. Heute zu Tage, mein guter Herr, achtet man das Geld höher, als Kunst und Wissenschaft; und ein mit Golde beladener Esel hat ein viel herrlicheres Ansehen, als ein zierlich gezäumter und gesattelter Gaul. Ich sage es noch einmal, ich halte es mit Camacho, und mit seinen Töpfen, die voll Hühner und Gänse sind; da hingegen, nach allem Vermuthen, auf des Basilii seinen Suppen wenig Augen von dem Fette zu sehen. Wirst du bald ausgeredet haben, fragete Don Quixote? Ich bin schon fertig, sagete Sancho: ich sehe wohl, daß euch mein Reden verdrießlich fällt; außer dem hätte ich wohl noch Materie gehabt, drey Tage nach einander

der zu reden. Ey! so wollte ich, daß ich dich noch vor meinem Ende stumm sehen möchte, sagete Don Quixote. Mein lieber Herr, versetzete Sancho, ich besorge in den Umständen, in denen wir itzo leben, könnte ich euch wohl diese Freude einmal machen. Wir dürfen nur den Jangesern wieder in die Hände gerathen, und eine Woche lang in den Wäldern herum irren, daß wir weder zu brocken noch zu beißen haben: so werdet ihr mich so stumm sehen, daß ihr bis an das Ende der Welt nicht ein Wort aus mir bringen sollet. Ich versichere dich, sprach Don Quixote, wenn dieses auch geschehen sollte, so würde doch dein Stillschweigen dem vorhergegangenen Geschwätze nicht gleich kommen. Da ich auch dem ordentlichen Laufe der Natur nach eher sterben werde, als du, so darf ich mich auf dein stumm seyn nicht freuen, sogar auch nicht, wenn du trinkst oder schläfst. Fürwahr Herr, erwiederte Sancho, was das anlanget, daß ihr eher sterben werdet, als ich, das ist noch nicht ausgemachet; man darf bey dem Elemente dem Ungeheuer, ich will sagen, dem Tode nicht trauen, er schonet weder jung noch alt, er nimmt und frißt alle Menschenkind. Ich habe einst einen Franciscaner, welcher in unserm Dorfe predigte, sagen hören, daß dieser Menschenfresser keinen Unterschied mache; sondern sowohl in der Könige Schlösser, als in die Hütten der Bauren einfalle. Er übet große Gewalt, und nicht die geringste Höflichkeit aus. Er ist nicht ekel, er bricht grüne und reife Früchte ab, stecket alles in seinen Sack. Er fraget nichts nach

Stand,

Stand, Alter und Vermögen: alles ist ihm einerley, es mögen Europäer, oder Indianer, Christen oder Türken seyn. Ja wahrlich! der Schnitter arbeitet in der Woche und an den Festtägen, er mehet stets bey Tag und bey Nacht so wohl das grüne, als auch das dürre Gras ab. Er ißt nicht, sondern er frißt und verschlingt, was er antrifft, weil er einen unersättlichen Hunger wie ein Hund hat; und ob man gleich an ihm keinen großen Bauch merket, so kann man ihn doch einen Wassersüchtigen heißen, welchen nach der Menschen Leben dürstet, als wie nach einem Trunk Wasser. Genug Sancho, schrie Don Quixote, deine bäurische Beredsamkeit ist dir noch ziemlich von statten gegangen; aber gehe nicht weiter im Texte, du möchtest sonst stolpern. Wenn du so wohl studiret hättest, als du von Natur mit gutem Verstande und Witze begabet bist, du könntest ohne Bedenken auf die Kanzel treten, und würdest nach aller Herzenslust predigen. Wer wohl lebet, der prediget wohl, antwortete Sancho, das ist meine ganze Gelehrsamkeit, und mehr weis ich nicht. Du braucheſt nicht mehr zu wissen, sagete Don Quixote; unterdessen kann ich nicht begreifen, daß, da die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, du noch so viel wissen kannst, indem du den Hunger mehr fürchtest, als alles andere. Mein Herr, antwortete Sancho, urtheilet von eurer Ritterschaft, und nicht von anderer Leute Furcht und Herzhaftigkeit. Unser Pfarrer saget, man muß sich selbst prüfen, ehe man anderer Leute ihr Thun untersuchet. Lasset mich mit Frieden mein Frühstück

ver-

verzehren, das sind doch nur unnütze Worte, von denen wir Rechenschaft geben müssen. Hierauf machete sich Sancho von neuem über seine Pfanne her, und ließ sichs so gut schmecken, daß sein Herr selber Appetit bekam, sich auch unfehlbar bey seinem Stallmeister zu Gaste würde gebethen haben, wenn er durch folgende Begebenheit nicht wäre daran verhindert worden.

Das XXI. Capitel.

Fernere Erzählung, was sich auf der Hochzeit des Camacho zugetragen hat.

Als sich Don Quixote und Sancho also mit einander unterredeten, hörete man ein Geschrey, und ein großes Lärmen, welches die jungen Leute, die zuerst zu Pferde gekommen waren, erregeten: indem sie den ankommenden Verlobten mit frohlockendem Zurufen entgegen renneten. Diese kamen eben itzo in Begleitung des Pfarrers, ihrer Aeltern, und der ansehnlichsten aus dem Dorfe und aus der Nachbarschaft, allesammt in Feyerkleidern, mit einer großen Anzahl Musikanten. So bald als Sancho die Braut sah, so sagete er: Bey meiner Treue! die ist gar nicht bäurisch gekleidet, man sollte denken, es wäre eine Prinzessinn. Der Teufel! es flimmert alles von Corallen, und ihr Rock ist von Sammet, mit gutem Atlaß eingefasset.

fasset. Aber schauet nur auf ihre Hände, sie trägt nichts schlechtes noch unächtes daran, es sind die schönsten goldenen Ringe und Perlen, so weiß wie der Schnee, davon jede einen Augapfel werth ist. Was für schöne Haare! sehet doch, wo sie nicht falsch sind, so muß ich gestehen, daß ich sie niemals in meinem Leben, weder so lang noch so weiß gesehen habe. Aber wer weis, was sie für einen Fehler hat, vieleicht ist sie nicht wohl gewachsen? Ja Possen! sie gleicht einem Palmenbaume, der voller Datteln hängt, so reich ist sie mit Edelgesteinen vom Kopfe bis auf die Füße ausgeschmücket. Bey meiner armen Seele! ich habe noch keine so schöne Puppe gesehen, und ich glaube gewiß, man nähme sie zu Brüssel in der Banco für baares Geld an. Don Quixote mußte über die Lobeserhebungen des Sancho, mit denen er diese Braut, nach seiner bäurischen Art heraus strich, bey sich lachen; wiewohl er selbst gestund, daß er nach der Dulcinea von Toboso keine schönere gesehen hätte. Die schöne Quiteria sah etwas blaß aus, weil sie vermuthlich die Nacht nicht geschlafen, sondern mit Anputzen zugebracht hatte, wie es die meisten zu machen pflegen, indem sie immer denken, sie haben nicht Zeit genug, sich auf ihre Hochzeit zu putzen.

Die ganze Versammlung begab sich nach einer Schaubühne, die man auf der Wiese aufgebauet, und mit Zweigen überzogen hatte, wo die Trauung sollte vollzogen werden, und von dannen man alle die Spiele und Tänze sehr gut sehen konnte. Als

sie nun unten an der Schaubühne angelanget, höreten sie hinter ihnen ein großes Geschrey, und vernahmen eine helle Stimme, die da rief: Wartet, wartet! ihr eilet trefflich. Als sie sich umkehreten, erblicketen sie einen Menschen in einem langen schwarzen Rocke, welcher mit rothem Bande eingefasset war: auf dem Haupte trug er einen Cypressenkranz, und in der Hand einen großen Stock mit Eisen beschlagen. Als er näher hinzu kam, sah man, daß es Basilius war, und sogleich versah man sich nichts gutes zu ihm; weil er sich an einem Orte einfand, wo man seiner nicht vermuthet. Er kam endlich ganz athemlos hinzu, und als er die Verlobten erreichet, steckete er seinen Stock in die Erde, zitterte und bebete, sah die Quiteria stier an, und redete mit einer heisern Stimme also zu ihr: Undankbare Quiteria, hast du es vergessen, wie heilig du mir versprochen hast, keinen andern zu heirathen, so lange ich noch am Leben seyn würde? Hast du mich jemals untreu gefunden? kannst du mir vorwerfen, daß ich, so lange ich gehoffet, dich noch einst zu meiner Braut zu erhalten, wider die Freundschaft, die ich dir schuldig bin, gehandelt, oder dich durch ein unziemliches Ansinnen beleidiget habe? Wer nöthiget dich denn, dein gegebenes Wort zurück zu nehmen, und warum willst du das Gut, das mir zugehöret, einem andern geben, der sonst keinen Vortheil vor mir hat, als den, welchen das Glück nach seinem Gefallen austheilet? Jedoch er mag immerhin dieses Glückes genießen, weil du es wünschest, ich will ihm

alle Hindernisse aus dem Wege räumen, und ihn mit Hindansetzung meines Lebens glücklich machen. Es lebe der reiche Camacho, und die undankbare Quiteria! es sterbe der elende Basilius! welchen seine Armuth eines solchen Glückes unwürdig machet. Mittlerweile zog er einen kurzen Degen aus dem Stabe heraus, setzete ihn mit dem Gefäße wider die Erde, und fiel also in den Degen, daß die blutige Spitze davon durch den Rücken wieder heraus kam, worauf er gestreckt auf die Erde fiel, und in seinem Blute liegen blieb. Die Freunde des Basilii liefen bey solchem kläglichen Trauerspiele gleich zu, stelleten wehmüthige Klagen an, und beweineten ein solches Unglück. Don Quixote sprang gleichfalls vom Pferde, lief hin zu dem Basilio: und als er noch etwas Leben bey ihm fand, nahm er ihn in seine Arme, und wollte mit ihm reden. Seine Freunde sahen, daß er noch nicht ganz todt war, und wollten deswegen den Degen wieder heraus ziehen: allein der Pfarrer ließ es nicht geschehen, weil er noch nicht gebeichtet hätte; und im Falle man ihm den Degen heraus zöge, der Tod alsobald erfolgen würde. Basilius schien indessen wieder etwas zu sich selbst zu kommen, und sagete mit gebrochener Stimme, und untermengtem Seufzen: Grausame Quiteria! wenn du mir in diesem betrübten Zustande, darinnen ich mich befinde, nur die Hand geben wolltest, so würde dieser Trost, auch noch im Tode dein zu seyn, die Schmerzen lindern, welche ich anitzo empfinde. Ach mein Freund! sprach der Pfarrer, es ist nicht mehr Zeit, an das Weltliche zu

geden-

gedenken, suchet euch vielmehr mit Gott zu versöhnen, und eures verzweifelten Unterfangens wegen, Gnade zu erhalten. Ich gestehe, antwortete Basilius, daß ich in Verzweifelung gefallen bin, und fügete zugleich noch andere Worte hinzu, mit denen er zu verstehen gab, daß er nicht eher beichten würde, als bis er von der Quiteria dasjenige erhalten, warum er sie gebethen; dieses könnte ihn noch fristen, und vieleicht neue Kräfte geben, damit er noch Zeit gewönne, in sich zu gehen. Als Don Quixote dieses hörete, sagete er mit lauter Stimme, daß das Begehren des Basilii recht und billig, und um so viel leichter zu erfüllen wäre, weil Camacho eben so viel Ehre davon hätte, eine Wittwe eines so wackern Mannes zu nehmen, als wenn er sie von der Hand ihres Vaters erhalten hätte. Es kömmt auf ein einziges Jawort an, worüber man sich kein großes Bedenken zu machen hat, weil Basilius sein Hochzeitbette und sein Grab auf einer Stelle findet. Camacho, der alles dieses hörete und sah, war dermaßen bekümmert, daß er nicht wußte, was er thun, noch was er sagen sollte. Allein die Freunde des Basilii bathen ihn inständig, darein zu willigen, daß Quiteria ihrem sterbenden Freunde die Hand geben möchte, um wenigstens seine Seele zu retten, welche in seiner Verzweifelung sonst verloren gienge. Er ließ sich auch bewegen, und antwortete: daß er es wohl zufrieden wäre, wenn Quiteria es thun wollte, weil es nur eine kurze Zeit ausmachete, daß die endliche Erfüllung seines Verlangens aufgeschoben

würde. Hierauf giengen sie auch zur Quiteria, und sucheten sie mit Bitten, Flehen und Thränen zu bewegen, stelleten ihr zugleich vor, daß ihr dadurch nicht das geringste abgienge, und es ja was sehr geringes wäre, einem sterbenden Menschen diesen letzten Liebesdienst zu erweisen, den er doch nicht länger, als einen Augenblick genießen könnte.

Allein Quiteria, welche ganz bestürzt und fast unempfindlich war, bezeugete durch ihr Stillschweigen, daß sie entweder gar nicht antworten wollte, oder nicht wußte, zu was sie sich entschließen sollte. Man würde auch schwerlich ein Wort von ihr heraus gebracht haben, wenn der Pfarrer nicht zu ihr gesaget hätte, daß sie sich bald entschließen möchte, weil dem Basilio der Tod schon auf den Lippen säße, und man keine Zeit versäumen dürfte. Hierauf nahete sich Quiteria ganz zitternd und bestürzt zu dem Basilio, welcher mit gebrochenen Augen und schwachem Athem den Namen der Quiteria murmelte, und jedermann in Furcht setzete, er möchte in seiner Verzweifelung dahin sterben. Endlich neigete sich die Quiteria, und begehrete seine Hand, aber nur durch ein Zeichen, als hätte sie die Kräfte nicht, zu reden. Basilius öffnete die schon geschlossenen Augen, und kehrete sie ganz wehmüthig nach der Quiteria. O Quiteria! sagte er zu ihr: wenn entschließest du dich, Mitleiden mit mir zu haben? itzo erstlich, da mir solches nichts mehr hilft, und da du glaubest, daß ich nicht länger mehr zu leben habe? Denn nur noch einen Augenblick kann ich dein Gemahl heißen, und nichts ist vermögend, mei-

meinen schmerzhaften Tod zu hindern. Zum wenigsten bitte ich dich, du wollest mir diesen letzten Liebesdienst nicht darum erzeigen, weil dich andere, die ihn für billig achten, darum gebethen haben. Sey nicht so grausam, und werde mir bey Reichung deiner Hand, und Annehmung der meinigen noch einmal untreu. Rede, aber nicht aus Zwang, und sage aufrichtig, daß du mich für deinen Mann erkennest, auf eben die Art, wie wir uns ehemals zusammen verbunden haben; denn es würde dir sehr unanständig seyn, wenn du mich in diesem betrübten Zustande nochmals hintergiengest, nachdem du mich jederzeit so treu und beständig erfunden hast. Er brachte diese Worte mit so viel Mühe und in so großer Schwachheit vor, daß man bey jedem Worte meynete, es würde das letzte seyn. Quiteria zwang sich endlich, wie es schien, den Basilium zu vergnügen, sie veränderte ihr Gesicht, in welchem man aber doch einige Verwirrung gewahr wurde, und fassete ihren unglückseligen Liebhaber bey der rechten Hand, mit diesen Worten: Basilius, es ist nichts vermögend, meinen Willen zu zwingen, ich gebe dir meine Hand ganz frey und ungezwungen, wenn es wahr ist, daß du mir die deinige mit gleicher Freyheit giebst, und wenn du anders noch verstehst, was du thust. Ja ich gebe dir sie mit aller Aufrichtigkeit, antwortete Basilius, und mit so gesundem Verstande, als ihn mir der Himmel verliehen. Ich erkenne dich von ganzem Herzen für meine Frau. Und ich, setzete die Quiteria dazu, erkenne dich für meinen Mann, gib dich nunmehr zur Ruhe.

Mich deucht, sagete Sancho, für einen so schwer verwundeten Menschen ist das gar zu viel geredt, man sollte ihn mit Frieden lassen, daß er auf seiner Seelen Wohlfahrt bedacht seyn könnte; denn ein Mensch, dem der Tod auf der Zunge sitzt, hat nicht viel Zeit zu versäumen. Der Pfarrer aber, damit er den armen Basilium völlig zufrieden stellen möchte, gieng, weil er die Quiteria noch bey der Hand hatte, hin, und gab ihm mit thränenden Augen den Segen, und befahl die Seele des Neuverlobten der göttlichen Barmherzigkeit.

Aber welch eine wunderbare Veränderung! Kaum hatte Basilius den Ehesegen von dem Priester erhalten: so sprang er alsobald auf seine Füße, und zog sich selbst den Degen aus dem Leibe. Alle Zuschauer erstauneten über eine solche wunderbare Begebenheit, und es fanden sich schon ein Haufen einfältige Leute darunter, welche schrien: Wunder! Wunder! Basilius aber schrie ganz gesund und viel heller als die andern: Kein Wunder nicht, sondern Kunst und Geschicklichkeit! Der Pfarrer, der mehr erstaunet war, als die übrigen, fühlete ihm sogleich nach der Wunde, und sah wohl, daß ihm der Degen gar nicht durch den Leib, sondern durch eine blecherne Röhre gegangen war, die er so künstlich zugerichtet, wie er hernach gemeldet, daß das Blut in derselben nicht gerinnen können. Kurz der Pfarrer, Camacho, und seine Freunde sahen wohl, daß sie hinter das Licht geführet waren. Die Neuverlobte bezeugete über solche Begebenheit nicht

nicht das geringste Misvergnügen, sondern als man vorgab, daß diese Heirath wegen des vorgegangenen Betrugs nicht gültig wäre, so sagete Quiteria, daß sie dieselbe aufs neue bekräftigte; woraus denn jedermann muthmaßete, es müßten Basilius und Quiteria die ganze Sache mit einander abgeredet haben. Camacho und seine Freunde waren dermaßen erbittert, daß sie sich sogleich rächen wollten. Sie zogen ihre Degen und giengen auf Basilium los, welchen zu beschützen gleich den Augenblick eine große Menge anderer bloßer Degen gezogen wurden.

Don Quixote sah diese Unruhe, setzete sich daher zu Pferde, legete seine Lanze ein, bedeckete sich mit seinem Schilde, und ritt zwischen die zwo streitenden Parteyen; Sancho aber, welcher solche Händel gar nicht liebete, machete sich auf die Seite zu den Töpfen, in der Hoffnung, es würde jedermann für diesen Ort so viel Respect haben, als er, und er könnte folglich allda vollkommen sicher seyn. Halt ihr Herren! schrie Don Quixote, ihr müsset euch nicht des Betrugs wegen, welchen die Liebe angestellet hat, rächen wollen, denn die Liebe und der Krieg sind dießfalls einerley. Gleichwie es im Kriege erlaubet ist, sich der List zu bedienen, um den Feind zu überwinden: also können auch zween Nebenbuhler solche gar wohl in ihrer Liebe gebrauchen, und einander hintergehen, im Falle es nur nicht der geliebten Person zu einigem Nachtheile gereichet. Quiteria gehörete dem Basilius, und Basilius der Quiteria, so hatte es der Himmel einmal be-

schlossen. Camacho ist reich und er wird Weiber genug finden können. Was Basilium anlanget, welcher eben nicht in den Umständen ist, daß er lange wählen kann, so ist es ganz unbillig, wenn man ihn seiner Braut berauben wollte, und solches um so viel desto mehr, weil niemand dasjenige trennen soll, was der Himmel zusammen gefüget hat. Wer so vermessen seyn, und sich dessen unterfangen will, dem biethe ich Trutz, und er soll wissen, daß er mir zuvor diese Lanze aus meiner Hand reißen müsse. Hierauf fing er an, solche so stark hin und her zu schwenken, daß er jedermann ein Schrecken einjagete.

Der Zorn des Camacho hatte sich auch nunmehr in eine Verachtung verwandelt, und er war bemühet, das Andenken der Quiteria in seinem Herzen gänzlich zu vertilgen. Das Zureden des Priesters, welcher gar ein verständiger Mann war, half auch so viel, daß er sowohl, als alle die übrigen von seinem Anhange, sich beruhigten, die Degen wieder einstecketen und Frieden hielten; im übrigen aber dem Basilio seine angewendete List nicht so sehr für übel hielten, als der Quiteria ihre Unbeständigkeit. Nachdem auch Camacho bey sich überleget haben mochte, daß die Quiteria, welche den Basilium im ledigen Stande schon geliebet, von solcher Liebe in ihrem Ehestande vieleicht nicht würde abgelassen haben: so hielte er es weiter für kein Unglück, daß sie seine Frau nicht worden war; mithin stellete er sich völlig zufrieden, und damit er bezeugen möchte, daß er sich auf keine Weise zu rächen

chen suchete, so wollte er, daß das Hochzeitfest also sollte angestellet bleiben, als ob seine Heirath wirklich wäre vollzogen werden. Quiteria aber, und Basilius, nebst seinen guten Freunden, begaben sich in des Basilii Haus, welcher, ungeachtet seiner Armuth, große Ursache hatte, sich über sein Glück zu erfreuen, und daß er nicht weniger Freunde bey seiner Armuth hatte, als Camacho bey seinem großen Reichthume. Sie nöthigten auch den Don Quixote mit zu kommen, welcher ihnen ein vornehmer und tapferer Herr zu seyn schien, und dieser trug auch kein Bedenken, bey des Basilii Freunden zu bleiben. Sancho aber folgete seinem Herrn sehr ungern, denn er war gar nicht zu trösten, daß er gleich fort mußte, da man das Fest des Camacho auf das beste zubereitete, welches für eine Bauerhochzeit gewiß sehr herrlich war, und bis in die späte Nacht dauerte. Er ritt ganz traurig und melancholisch auf seinem Esel fort, sah ihm beständig zwischen die Ohren, und sagete nicht ein Wort. Ob er gleich nicht sehr hungrig seyn konnte, indem er sein Frühstück ganz verzehret: so kam ihm doch der große Vorrath, den er verlassen müssen, immer in den Sinn, und er seufzete zu Zeiten sehr beweglich; sein Grauschimmel aber folgete inzwischen dem Roßinante ganz munter nach.

Das XXII. Capitel.

Großes und unerhörtes Abentheuer von der Höhle des Montesinos, welche mitten in der Landschaft Mancha ist. Glücklicher Erfolg der Tapferkeit des Don Quixote.

Die neuen Eheleute, welche sich dem **Don Quixote** verpflichtet erachteten, weil er sich ihrer also angenommen hatte, erwiesen ihm alle ersinnliche Ehre, und bewirtheten ihn auf das beste. Basilius, welcher sehr sinnreich war, nennete ihn nur seinen Cid, wegen seiner Tapferkeit, und wußte ihm seines heldenmäßigen Ansehens, seiner Beredsamkeit und Gestalt wegen, auf das höflichste zu schmeicheln. Unser Sancho mästete sich drey ganzer Tage, und weil er an nichts Mangel hatte, so wurde er wieder ganz lustig. Basilius gestund nunmehr, daß Quiteria von seiner Verstellung nichts gewußt, sondern, daß er solche mit seinen guten Freunden abgeredet, in der Hoffnung, sie werde ihm nach so vielen Freundschaftszeichen, die er von ihr empfangen, nicht abweisen, oder es würden allenfalls seine guten Freunde ihm sein Unternehmen mit ausführen helfen. **Don Quixote** antwortete darauf: daß man dieses keinen Betrug nennen könne, was so eine gute Absicht zum Grunde habe; es sey über dieses in dergleichen Fällen, wo die Liebhaber das Herz ihrer Liebsten besitzen,

alles erlaubet, weil man weiter nichts thue, als daß man eine unrechtmäßige Gewalt verhindere, indem man sie denenjenigen raube, die sie nicht lieben: doch müßte man wohl merken, daß die Liebe, welche sich nach nichts, als nach Ruhe und Lust sehnet, keinen größern Widersacher als die Nothdurft habe, die das Herz mit immerwährender Unruhe plage. Ich will hiemit dem Herrn Basilio zu verstehen geben, daß es nunmehr Zeit ist, allen Leibesübungen, darinnen er vor andern einen Vorzug hat, zu entsagen, indem sie nichts, als eiteln Ruhm, und kein Vermögen zuwege bringen. Er hat nunmehr ein schönes und tugendhaftes Weib, welches ihm zu Liebe groß Geld und Gut verachtet, er ist daher verbunden, durch fleißige Arbeit sein Glück zu befördern, und sich in solchen Stand zu setzen, damit er sie also halten könne, wie sie es verdienet, und sie beyderseits ihr Leben in erwünschter Ruhe zubringen mögen.

Lieber Bruder Basilius, fuhr Don Quixote fort, ein Weltweiser, dessen Namen mir itzo nicht beyfällt, hat gesaget: es sey in der Welt nicht mehr als eine gute Frau, und er wolle jedwedem Manne den Rath geben, daß er dächte, er habe sie. In der That ist dieses ein gutes Mittel, vergnügt zu leben. Ich meines Orts bin noch nicht verheirathet, und habe auch bisher noch keine Lust dazu gehabt, unterdessen getraue ich mir doch, andern guten Rath zu ertheilen. Wer von mir zu wissen begehret, was er sich für eine Frau erwählen soll, dem wollte ich erstlich rathen, daß er mehr auf das gute

Lob sähe, welches sie hat, als auf ihr Vermögen. Denn eine tugendhafte Frau erhält nicht deswegen Lob und Ruhm bey andern, weil sie es wirklich ist, als vielmehr deswegen, weil sie es scheint. Die allergeringsten Freyheiten, welche sich ein Frauenzimmer vor der Welt heraus nimmt, gereichen ihr zu viel größerm Nachtheile, als alle Laster, die sie in geheim begeht. Nimmt man eine gute, so ist es nicht schwer, sie auch gut zu behalten; wer aber eine böse bekömmt, der wird sie nicht bessern, weil es sehr schwer ist, von dem Laster gleich in einem Sprunge zur Tugend zu kommen, ja ich halte es öfters für unmöglich.

Sancho, welcher dieses alles hörete, sagete ganz heimlich für sich: wenn ich etwas dergleichen vorbringe, so spricht mein Herr gleich, ich schickete mich gut auf die Kanzel, und sollte in der Welt herum ziehen, den Leuten zu predigen. Ich aber sage: wenn er einmal anfängt, Regeln und Lehren zu geben, so könnte er nicht nur eine, sondern funfzig Kanzeln betreten, und überall predigen, wovon die Leute nur gern hören wollen. Schicket sich das aber für einen irrenden Ritter? Wahrhaftig, mein Herr weis mächtig viel; ich dachte anfangs, er verstünde nichts, als seine Ritterschaft; aber so wahr ich lebe, er weis von allem, er muß doch seine Nase in alles gestecket haben, denn es ist nichts so heiß, was er nicht angriffe. Don Quixote hörete ihm ein Weilchen zu, fragete ihn alsdann: was zischelst du für dich, Sancho? was hast du zu murmeln? Ich habe nichts gesaget, antwortete Sancho, ich

murre auch wider niemanden. Ich wollte nur, daß ich das, was ihr itzo da gesaget, zuvor gewußt hätte, ehe ich meine Frau genommen habe, so würde ich vieleicht itzo sagen: ein Ochs, der nicht eingespannet ist, lecket sich, so oft er will, und ein ungesattelter Esel kann sich wälzen, wenn er Lust dazu hat. Hast du denn eine so böse Frau, sagete **Don Quixote**? Sie ist eben so böse nicht, antwortete Sancho; sie ist aber auch so gut nicht, als ich sie wünschete. Du thust nicht recht, Sancho, sprach Don Quixote, daß du nicht mehr von deiner Frau hältst, sie ist doch einmal für allemal deiner Kinder ihre Mutter. Bin ich denn etwan nicht ihr Vater? versetzete Sancho; wenigstens kostet michs eben so viel. Schweiget nur, Herr, sie bleibt mir auch nichts schuldig, sie spricht auch nicht allemal das beste von mir, wenn sie anfängt; zumal wenn sie eifersüchtig wird, da mag der Teufel mit ihr auskommen.

Unsere Abentheuerer hatten sichs nun schon drey ganzer Tage bey den neuen Eheleuten wohlgehen lassen, und **Don Quixote** war einer so müßigen, und seinem Stande so widrigen Lebensart überdrüßig. Er bath also den Baccalaureum, mit welchem er gekommen war, er möchte ihm einen Wegweiser verschaffen, welcher ihn nach der Höhle des Montesinos führete, in die er überaus gern gehen möchte, um alle die Wunder zu sehen, die man davon erzählete. Der Baccalaureus sagete, er wolle ihm einen von seinen Vettern mitgeben, welcher gar ein gelehrter Bursch, und ein großer Liebhaber von den Ritterbüchern wäre; dieser würde ihn herzlich

gern

gern bis zu dem Eingange dieser Höhle führen, ihm auch die in ganz Spanien so berühmten Quellen der Ruidera weisen, und ihm würde in der Gesellschaft dieses jungen Menschen die Zeit gewiß nicht lang werden. Er schickete auch alsobald nach ihm, da er denn, nach kurzer Zeit, auf einer trächtigen Stutte geritten kam. Nachdem auch Sancho den Roßinante herzu geführet, und seinen Queersack wohl gespicket hatte, so nahmen sie sämmtlich Abschied, und reiseten nach der Höhle von Montesinos zu.

Unterwegens fragete Don Quixote seinen Wegweiser, was er wäre? Mein Herr, antwortete er, ich bin ein Redner, und ich schreibe allerhand lustige und nützliche Bücher. Ich habe eben itzo eines fertig, welches den Titel führet: Bücher aller Bücher. Es sind mehr als siebenhundert mit allerhand Farben gemalete Bilder, nebst ihren Ueberschriften, um denen Rittern bey Hofe die Mühe zu ersparen, daß sie sich die Köpfe nicht so zerbrechen dürfen, wenn sie bey Thurnieren, oder andern Lustbarkeiten einige Devisen nöthig haben. Man findet darinnen auf alles etwas, auf die Eifersucht, auf die Verachtung, auf die Abwesenheit, und was man nur will. Ich habe noch ein anders fertig, welchem ich den Titel geben will: Verwandelungen, oder der spanische Ovidius. Dieses ist von einer ganz neuen Erfindung: denn ich entdecke in demselben, nach dem Exempel des Ovidii, durch allerhand mit Fabeln vermischte Historien, wer die Giralda von Sevilien, der

Engel

Engel der Magdalena, der Canal von Vecinguerra, von Cordova, gewesen sind, was man durch die Stiere von Guisando, durch Sierra Morena, die Brunnen von Leganitos, und die Levapies in Madrit verstehen müsse. Ich habe auch des Brunnens zu Piojo, und des goldenen Canals, und des von Priora nicht vergessen. Alles dieses ist voller Bilder und Gleichnißreden, welche so nützlich als angenehm zu lesen sind. Ich habe über diese noch das dritte, dessen Titel ist: Nachlese zu den Büchern des Polydori Virgilii, welcher von der Erfindung der Dinge geschrieben hat. Dieses Buch ist mit sonderbarem Fleiße und großer Geschicklichkeit abgefasset, denn ich erkläre darinnen alle wichtige Sachen, welche der Polydorus weggelassen hat. Zum Exempel, er hat nicht gesaget, wer die Fontanelle erfunden, noch wer zuerst die neapolitanische Krankheit durch den Mercurium geheilet. Dieses alles aber habe ich deutlich ausgemachet, und aus mehr als dreyßig bewährten Scribenten erwiesen. Ihr verstehet es wohl, ob das nicht eine artige und nützliche Arbeit ist.

Mein Herr, fiel ihm Sancho in die Rede, da ihr alles wisset, so könnet ihr mir wohl sehr leichtlich sagen, wer der erste gewesen ist, der sich im Kopfe gekratzet hat? Ich halte dafür, es war unser erster Vater Adam. Ganz gewiß, sagete der Wegweiser; denn Adam hatte einen Kopf, und auch Haare darauf, weil er nun der erste Mensch gewesen ist, so kömmt mir es auch sehr wahrscheinlich

lich vor, daß er am ersten ein Jucken auf dem Kopfe empfunden hat. Das ist auch meine Meynung, sagete Sancho; aber mein Herr, wer hat wohl zum ersten gestohlen? In der That, mein Freund, antwortete der Baccalaureus, ich kann darauf nicht gleich aus dem Stegreife antworten, sondern ich muß erst nachschlagen: so bald als ich wieder nach Hause komme, so will ich in meinen Büchern nachsuchen, und euch bey erster Zusammenkunft Nachricht davon geben, denn ich hoffe, daß ich euch noch wohl wieder sehen werde. Mein Herr, sagete Sancho; gebet euch nur keine Mühe, denn itzo gleich fällt mir es ein, der erste Räuber ist der Lucifer gewesen. Ihr habet recht, sagete der Baccalaureus. Sancho, sprach Don Quixote, so wohl die Frage, als auch die Antwort, kömmt nicht aus deinem eigenen Kopfe, du mußt es unfehlbar von jemanden anders haben. Ey mein! antwortete Sancho; glaubet ihr das nicht, ich habe dergleichen Fragen genug, auf zween ganze Tage, und in solchen Narrenspossen darf mir wahrlich mein Nachbar nicht einhelfen. Du giebst dem Kinde den rechten Namen, sprach Don Quixote; es sind so viel Leute in der Welt, welche sich große Mühe geben können, mancherley Sachen zu untersuchen, deren Erkenntniß weder angenehm noch nützlich ist.

Mit dergleichen lustigen Gesprächen vertrieben sie sich die Zeit, bis sie endlich, als es Nacht wurde, in einem Meyerhofe einkehreten, von welchem es, wie der Wegweiser sagete, nicht weiter, als zwo

Meilen,

Meilen, bis zu der Höhle wäre. Dieser erinnerte ihn auch, daß er sich hier mit Stricken versorgen müßte, wenn er sich bis auf den Grund hinab lassen wollte. Sancho, sorge dafür, sagete Don Quixote, denn ich bin entschlossen, den tiefsten Grund zu sehen, sollte er auch bis zu den * Gegenfüßlern gehen. Sancho kauffete über zweyhundert Klaftern Seile, und den folgenden Tag nach Mittage um zwey Uhr gelangeten sie bey der Höhle an, deren Eingang zwar sehr groß und breit, aber so voller Dorne und Gebüsche ist, daß man nicht dazu kann.

Sie waren kaum angekommen, so sprang Don Quixote geschwind von dem Pferde, die andern thaten desgleichen, und legeten unserm Ritter die Stricke an. Indem dieses geschah, so sagete Sancho zu seinem Herrn: Mein Herr, ehe ihr euch da hinunter lasset, so sehet wohl zu, was ihr thut; wer weis, ob ihr euch nicht lebendig begrabet. Ich habe wohl hundertmal gesehen, daß man sehr viele Bouteillen in einem Brunnen hat anfrischen wollen, davon nicht eine ganz wieder heraus gekommen ist: und was habet ihr denn davon, zu sehen, was da unten vorgeht, an einem Orte, da vieleicht gar kein Grund ist? Binde nur die Stricke an, sagete Don Quixote; dieses Abentheuer ist für mich aufgehoben. Mein Herr, sagete gleichfalls der Wegweiser, gebet ja auf alles, was ihr in der Höhle antreffet, genau achtung, denn es sind vieleicht solche Sachen darinnen, welche in mein Buch, von den Verwandlungen, gesetzet zu werden verdienen.

* Antipodes,

Ich versichere euch, sagete Sancho, er wird seine Dinge schon machen.

Als Don Quixote nun sah, daß man die Stricke fest angemachet, und alles fertig war, so sagete er: Wir haben einen großen Fehler begangen, daß wir nicht ein Glöckchen mitgenommen, damit ich euch im Falle der Noth ein Zeichen geben könnte: allein wer kann sich helfen, ich bin nun völlig in der Gewalt des Glücks, dessen Führung ich mich überlasse. Er kniete hierauf nieder, sprach heimlich ein kurzes Gebeth, um den Beystand des Himmels, in einem so gefährlichen Abentheuer, zu erbitten; und endlich stund er auf, und sagete mit lauter Stimme: O du Königinn aller meiner Thaten und geheimsten Gedanken, unvergleichliche Dulcinea von Toboso! wenn es möglich ist, daß die Bitte deines unterthänigen Ritters, bis zu deinen Ohren hindurch dringen kann, so bitte ich um deiner unvergleichlichen Schönheit willen, mit welcher du mich bezaubert hast, mir deinen Schutz und deine Gunst, anitzo, da ich derselben am meisten vonnöthen habe, nicht zu versagen. Ich bin Willens, mich in diesen Abgrund zu stürzen, bloß aus Begierde, eine That, die deiner Hoheit gemäß ist, zu verrichten, und aller Welt zu zeigen, daß denenjenigen, welchen du gewogen bist, nichts unmöglich ist.

Nach solchen Reden gieng er an die Höhle; und da er sah, daß gar kein Mittel war, hinein zu kommen, weil sie ganz zu war: so nahm er seinen Degen, und hieb die Dornen und Sträucher weg. Er hatte kaum vier bis fünfmal gehauen, so flogen

eine

eine große Menge Raben, Krähen und Fledermäuse mit solchem Ungestüme heraus, daß er zur Erden fiel. Und wäre er nicht ein so guter Christ und wackerer Ritter gewesen, er würde dieses gewiß für eine unglückliche Vorbedeutung gehalten, und sein Unternehmen nicht fortgesetzet haben. Allein nichts weniger, als dieses; sondern er stund ganz unerschrocken wieder auf, und als er sah, daß keine Vögel mehr heraus kamen, so ließ er sich, mit Hülfe des Sancho und des Wegweisers, welche den Strick hielten, hinunter. Als ihn Sancho hinab fahren sah, theilete er ihm noch seinen Segen mit, machete wohl tausend Kreuze über ihn, und sagete: Gott begleite dich, nebst unserer lieben Frauen, du Zierde, und Bluhme aller irrenden Ritter! Gehe in Frieden, der du die Tapferkeit selbst bist, du eiserner Arm, und stählernes Herz, Gott begleite dich, und bringe dich gesund wieder! Er lasse dich das Tageslicht noch einmal sehen, dessen du dich ohne Ursache beraubest, um dich in diesem finstern Abgrunde zu begraben.

Unter diesen andächtigen Wünschen des Sancho, und des Wegweisers, fuhr Don Quixote hinab, und schrie beständig, man sollte das Seil immer nachlassen. Als sie ihn nun wohl hundert Klaftern hinunter gelassen hatten, auch keine Stimme weiter hören konnten, waren sie Willens, ihn wieder herauf zu ziehen. Sie warteten aber doch noch eine halbe Stunde, und darauf fingen sie wieder an zu ziehen, da es ihnen dann viel leichter vorkam, als im Hinunterlassen;

woraus sie schlossen, Don Quixote müßte in den Abgrund gefallen seyn. Sancho glaubete es ganz gewiß, daher er schon die bittersten Thränen vergoß; indessen zog er, was er nur ziehen konnte, um Gewißheit von der Sache zu haben. Da sie aber zwanzig und etliche Klaftern gezogen hatten, so merketen sie, daß es schwerer wurde, welches eine große Freude bey ihnen erweckete; und als Sancho hinunter sah, so erkannte er gleich den Don Quixote ganz eigentlich, zu welchem er denn sagete: Willkommen, mein Herr! wir dachten schon, wir hätten euch gar eingebüßet. Don Quixote antwortete nicht ein Wort, und als er ganz heran war, wurden sie gewahr, daß er die Augen gar zu hatte, als wenn er eingeschlafen wäre. Sie macheten ihn gleich los, und legeten ihn auf die Erde, ohne daß er aufwachete; endlich aber schüttelten und rüttelten sie ihn so lange, bis er wieder zu sich selbst kam, sich die Augen rieb, und sich ausdehnete, als hätte man ihn aus einem tiefen Schlafe erwecket. Nachdem er sich, als ein sinnloser Mensch, auf allen Seiten umgesehen, sagete er endlich: Ach, meine Freunde! ihr habet mir einen schlechten Gefallen gethan, daß ihr mich des allersüßesten Lebens, und des alleranmuthigsten Anblicks beraubet habet. Anitzo erkenne ich allererst, daß alle Lust dieses Lebens wie ein Traum vorüber geht. O unglückseliger Montesinos! O schändlicher Weise verwundeter Durandart! O unglückliche Belerma! O beklagenswürdiger Guadiana! und o ihr traurigen und elenden Töchter der Ruidera! die ihr durch

den

den Ueberfluß euers Wassers zeiget, wie viel Thränen aus euern schönen Augen geflossen sind.

Der Wegweiser und Sancho erstauneten über diese Worte, welche Don Quixote also vorbrachte, als ob er Ursache hätte, sehr bekümmert zu seyn. Sie bathen ihn daher sehr beweglich, er möchte sich doch deutlicher erklären, und ihnen nun erzählen, was er in diesem Abgrunde der Hölle gesehen hätte. Nennet es keine Hölle, antwortete Don Quixote; dieser Namen schändet solchen Ort, und kömmt ihm ganz und gar nicht zu, wie ihr gleich vernehmen sollet. Zuvor aber gebet mir erst etwas zu essen, mich hat noch niemals so gehungert. Sancho deckete ihm gleich einen Tisch auf den Rasen, breitete einen Teppich, den der Wegweiser auf seinem Pferde liegen hatte, aus, und trug auf, was sie in den Queersäcken mit sich führeten. Sie aßen alle drey mit gutem Appetite, weil sie den ganzen Tag noch nichts gegessen hatten. Als die Mahlzeit geendiget, und das Tischtuch abgedecket war, so sagete Don Quixote: Bleibet sitzen, meine Freunde! und höret fleißig zu, auf das, was ich euch itzt sagen will.

Das XXIII. Capitel.

Der unverzagte Held Don Quixote hat wunderwürdige Dinge in der Höhle des Montesinos gesehen.

Es war ungefähr um vier Uhr, nach Mittage; die Sonne, welche sich hinter den dicken Wolken verstecket hatte, ließ nur sehr schwache Stralen hindurch schießen; dennoch aber konnte man den kühlen Schatten sehr wohl vertragen. Deswegen blieb auch Don Quixote allhier sitzen, und erzählete seinen vornehmen Zuhörern die unerhörten Wunder der Höhle des Montesinos auf folgende Art.

Zwölf oder funfzehn Klaftern tief in dieser Höhle sieht man zur rechten Hand eine andere große und geraume Höhle, welche nur durch etliche Löcher und Ritzen, die durch die Erde gehen, das Licht erhält. Ich habe Zeit genug gehabt, diesen Ort recht zu betrachten; denn als mir es zu verdrießlich ward, so lange Zeit an dem Seile zu hängen, und ich gar nicht wußte, wo ich hinkam, so bin ich dahinein gegangen, um ein wenig auszuruhen. Ich habe euch auch zugerufen, daß ihr kein Seil weiter herunter lassen solltet, bis ich euch solches wieder heißen würde: allein ihr müsset mich nicht gehöret haben. Ich nahm das Seil indessen zusammen, setzete mich darauf nieder, und dachte, wie ich doch bis auf den Grund kommen möchte, weil ich niemanden hatte, der

der mir helfen konnte. In solchen Gedanken bin ich eingeschlafen, und habe mich einige Zeit hernach, ohne zu wissen, wie solches zugegangen ist, auf einer sehr schönen und anmuthigen Aue befunden. Ich habe mir wohl hundertmal die Augen gerieben, indem ich immer bey mir gedachte, es wäre vieleicht ein Traum, oder mein Gesicht betröge mich; ja ich habe mir an den Kopf und den Leib gefühlet, um zu sehen, ob ich es selbst wäre, oder an statt meiner ein Gespenst. Allein sowohl meine Sinnen, als auch mein Verstand, haben mich allezeit versichert, daß ich es selbst war, und ich sah es sehr deutlich, daß ich unmöglich mehr daran zweifeln konnte. Zu gleicher Zeit erblickete ich einen großen und herrlichen Pallast, dessen Mauren von lauter Crystall zu seyn schienen. Es eröffneten sich zwo Thüren, und ich sah einen alten ehrwürdigen Greis herausgehen, welcher auf mich zukam. Er hatte einen langen grauen Rock, welcher bis auf die Erde reichete, auf den Schultern einen grünen von Atlaß gemachten Doctormantel, auf dem Haupte aber ein schwarzes Baret, und sein weißer Bart gieng ihm bis an den Gürtel. In der Hand hatte er einen großen Rosenkranz, daran die Kügelein so groß wie die Nüsse waren, und die Paternoster wie die Straußeneyer. Das Ansehen, der Gang, die so ernsthafte als leutselige Mine dieses Alten, setzeten mich in große Verwunderung; allein sie ward noch viel größer, als dieser Alte zu mir kam, mich umarmete, und zu mir sagete: Es ist sehr lange, tapferer Ritter, **Don Quixote von Mancha,**

cha, daß wir deiner mit Schmerzen erwarten, wir alle, die wir in dieser Einsamkeit bezaubert sind, damit du die unerhörten Wunder offenbaren mögest, welche in der Höhle des Montesinos vorgehen. Nur deiner unüberwindlichen Tapferkeit ist dieses deinem Entschlusse würdige Abentheuer vorbehalten worden. Folge mir nach, berühmter Ritter, damit ich dir die Wunder zeige, welche dieser durchscheinende Pallast, von welchem ich beständiger Gouverneur bin, in sich hält; denn ich bin eben der Montesinos, von welchem diese Höhle ihren Namen führet. Kaum hatte mir der Alte gesaget, wer er wäre, so fragete ich ihn, ob das alles wahr wäre, was man hier oben bey uns erzählete, daß er nämlich seinem Freunde Durandart, vermittelst eines kleinen Stillets, das Herz aus der Brust gelanget, und der Belerma in dessen Namen überbracht habe, weil er ihn noch in seinem Tode darum gebethen? Er antwortete mir: es wäre alles wahr; doch hätte er sich keines Stillets, sondern eines blanken und spitzigen Dolchs bedienet. Dieser Dolch, sagete Sancho, wird ohne Zweifel von der Arbeit des Raymunds von Hozes aus Sevilien gewesen seyn? Ich weis es nicht, antwortete Don Quixote, wiewohl es fast nicht seyn kann, denn dieser Raymund hat ja zu unsern Zeiten noch gelebet, und diese Begebenheit ist zur Zeit der Schlacht bey Roncevaux geschehen; jedoch daran ist nicht viel gelegen. Ihr habet recht, Herr Ritter, sagete der Wegweiser, und ich bitte euch, eure Erzählung weiter fortzusetzen, welche ich mit dem

größten Vergnügen anhöre. Ich versichere euch, daß ich nicht weniger Vergnügen in Erzählung derselben finde, antwortete Don Quixote. Als ich nun an den crystallenen Pallast kam, so nöthigte mich Montesinos, unten in einen alabasternen Saal zu gehen, in dem es sehr kühle war. Daselbst war ein marmorsteinernes Grabmaal, auf das künstlichste gearbeitet, auf welchem ein Ritter lag, der nicht von Marmor oder Metall gebildet war, wie man solches vielfältig auf andern Grabmälern findet, sondern wirklich aus Fleisch und Beinen bestand. Er hatte die rechte Hand, auf der man lange Haare und starke Nerven, als ein Zeichen der Stärke dieses Ritters sah, auf das Herz geleget, und als ich ihn mit größter Aufmerksamkeit und Bewunderung betrachtete, so sagete Montesinos zu mir: Siehe da meinen Freund Durandart, die Sonne und den Spiegel aller braven und verliebten Ritter seiner Zeit. Merlin, der bekannte Zauberer aus Frankreich, welchen man für einen Sohn des Teufels hält, und welchen ich noch für schlauer halte, als seinen Vater, hat ihn nebst mir und noch vielen andern, sowohl Manns- als Weibspersonen, durch seine Zauberey hieher gebannet. Auf was Art aber solches zugegangen, und durch was für Ursachen er dazu bewogen worden, das weis kein Mensch, er wird es zu seiner Zeit selbst sagen, und ich glaube, diese Zeit ist nicht mehr ferne. Was mich am meisten wundert, ist dieses, daß ich gewiß weis, wie Durandart in meinen Armen den letzten Seufzer ausgestoßen,

und wie ich ihm, so bald als er verstorben, mit eigener Hand das Herz heraus gerissen, welches gern zwey Pfund schwer war. Was soll man nun wohl von dem Muthe und der Tapferkeit meines Freundes gedenken, indem die Naturkündiger sagen, daß ein großes Herz ein Anzeichen einer großen Herzhaftigkeit sey? Da dieser Ritter nun gestorben ist, wie ich euch gesaget habe, wie geht es doch immer zu, daß er sich zuweilen noch beklaget, und beweglich seufzet, als wenn er noch lebete?

Als Montesinos dieses gesaget hatte, so schrie der unglückselige Durandart: O mein lieber Vetter Montesinos! die letzte Bitte, die ich an euch gethan habe, ist diese gewesen, daß ihr mir doch, gleich nach meinem Tode, das Herz heraus reißen, und solches der schönen Belerma überbringen möchtet. Alsobald kniete Montesinos nieder, und antwortete ihm mit weinenden Augen: Herr Durandart, allerwerthester Freund! ich habe alles gethan, was ihr mir befohlen habet; ich habe gleich an eben dem unglücklichen Tage, da wir euch verloren, euch euer Herz mit vieler Sorgfalt aus dem Leibe genommen, ohne daß das geringste davon zurück geblieben, es auch alsobald mit einem reinen Schnupftuche abgetrocknet, und bin ohne Verzug nach Frankreich gereiset. Doch mußte ich euch noch zuvor den letzten Liebesdienst abstatten, wobey ich so viel Thränen vergoß, daß ich Wasser genug hatte, meine von eurem Blute gefärbten Hände abzuwaschen. Und damit ihr desto eher überzeuget werdet, so kann ich euch, mein lieber

Vetter,

Vetter, und werther Freund, dieses annoch versichern, daß ich in der ersten Herberge, welche ich angetroffen, als ich von Roncevaux ausgereiset war, etwas Salz auf euer Herz gestreuet habe, damit solches desto frischer bliebe, und ich es der Belerma in gutem Zustande überreichen könnte. Diese ist eben so wohl, als ihr und ich, von dem Zauberer Merlin, seit einigen Jahren hieher verbannet worden, nebst dem Guadiana, eurem Stallmeister, der Dame Ruidera, ihren sieben Töchtern, und zwoen Baasen, und noch vielen andern von euern Freunden und Bekannten. Ob wir auch schon über fünf hundert Jahre hier sind, so ist doch nicht einer von uns gestorben, und es mangelt sonst niemand, als Ruidera, ihre Töchter und Baasen, deren Thränen den Merlin bewogen haben, daß er sie aus Barmherzigkeit in so viel Brunnen verwandelt hat, welche die Einwohner in Mancha die Brunnen der Ruidera zu nennen pflegen, davon sieben dem Könige, und zween dem Johanniterorden gehören. Guadiana, euer Stallmeister, welcher ebenfalls euer Unglück stets beweinete, ist in einen Fluß, gleiches Namens, verwandelt worden. Als er anfing nach der Erde hinauf zu steigen, und bey der Sonne des obern Himmels sah, daß er sich von euch entfernete, so schmerzete ihn solches dermaßen, daß er sich wieder in die Erde versteckete; da er aber seinen natürlichen Lauf nicht hemmen kann, so kömmt er zuweilen hervor, und läßt sich sehen. Die angeführten Brunnen, und außer denen auch noch viele andere,

vermischen ihr Wasser mit dem seinigen, und indem sie seinen Strom vergrößern, so begleiten sie ihn sehr prächtig, bis in Portugall. Doch geht er überall ganz stille und traurig, führet auch keine wohlschmeckenden Fische mit sich: so sehr hütet er sich, etwas zu thun, welches nicht mit seinem gerechten Schmerze überein komme.

Ich habe euch dieses alles schon öfters gesaget, mein lieber Herr Vetter: und weil ihr mir nicht antwortet, so bilde ich mir ein, ihr müsset meinen Worten keinen Glauben zustellen, welches mir allezeit sehr nahe geht. Ich will euch itzo was neues erzählen, welches wenigstens euer Misvergnügen nicht vermehren wird, wenn es euch gleich wenig helfen kann. Ihr habet itzo den Ritter vor euch, von welchem der Zauberer Merlin so viele große Wunder vorher gesaget hat, ich meyne den großen berühmten Don Quixote von Mancha, welcher nicht allein die irrende Ritterschaft wieder ins Aufnehmen gebracht, sondern sie auch mit vielem Ruhme und neuen Vortheilen selbst ausübet. Von diesem können wir uns die Hoffnung machen, daß er uns von der langen Bezauberung wieder befreyen wird; denn großen Leuten gebühren große Thaten. Wenn dieses aber auch nicht geschähe, sagete Durandart mit schwacher und wehmüthiger Stimme, so müßten wir uns, mein liebster Vetter, in Geduld fassen, und indessen die Karten mischen, wenn wir nicht selbst spielen. Nachdem er dieses gesaget hatte, kehrete er sich auf die andere Seite, und blieb hernach ganz stille, ohne das geringste Wort zu sagen.

Zu gleicher Zeit hörete man ein erschreckliches Geschrey, und jämmerliches Klagen, welches verursacheten, daß ich mich umsah: da ich dann durch die crystallenen Mauren, in einem andern Saale, einer Proceßion gewahr wurde, welche aus zwoen Banden schönes Frauenzimmers bestund, die aber sämmtlich in Trauer giengen, mit weißen Bändern auf dem Haupte. Nach ihnen kam eine sehr schöne Dame, aus deren Ansehen leichtlich abzunehmen war, daß sie über die andern mußte gesetzet seyn. Sie war ebenfalls schwarz gekleidet, und trug einen weißen Schleyer, der ihr bis auf die Füße hing, und ihre Binde, die sie auf dem Kopfe trug, war noch einmal so groß, als der andern ihre. Sie hatte große Augenbraunen, eine breite Nase, ein großes Maul, rosenfarbene Lippen, und überaus weiße, aber sehr übel gewachsene Zähne. In ihren Händen hatte sie ein aufgewickelt Tuch, darinnen ein Herz war, welches einbalsamiret zu seyn schien, denn es kam mir ganz trocken und welk vor. Montesinos sagete mir, diese wären alle von dem Gefolge des Durandart, und der Belerma, und auch allhier bezaubert: die, welche das Herz in dem Tuche hätte, wäre selbst die Belerma, welche viermal in der Woche mit ihrem Frauenzimmer eine Proceßion hielte, bey welcher lauter Trauerlieder, auf den Leichnam und das Herz ihres unglückseligen Vetters, gesungen würden. Daß mir aber die Belerma nicht so schön vorkäme, als man sie ausgäbe, rührete von dem Kummer her, den sie über ihre Bezauberung hätte, welcher verursachete,

ursachete, daß ihre Augen ganz eingefallen, und ihre Schönheit ganz verblichen wäre. Wenn sie nicht in steter Bekümmerniß lebete, welche durch den betrübten Anblick stets unterhalten und erneuert würde: so könnte sie auch selbst der berühmten Dulcinea von Toboso den Vorzug der Schönheit und Annehmlichkeit streitig machen. Genug, mein Herr Montesinos, antwortete ich darauf, lasset uns solche Vergleichungen bey Seite setzen, sie sind etwas verhaßt. Belerma ist schön und angenehm; allein die unvergleichliche Dulcinea geht allen andern vor. Ich bitte um Vergebung, Herr Ritter, versetzete Montesinos; ich gestehe, ich habe der Sache zu viel gethan, indem ich gesaget, daß die Belerma der Dulcinea den Vorzug der Schönheit streitig machen könnte, und nachdem ich durch das Gerücht, welches auch hieher gedrungen, vernommen habe, daß ihr Don Quixote, der Ritter dieser hohen Dame seyd, so hätte ich sie nur mit dem Himmel, oder mit ihr selbst vergleichen sollen. Weil Montesinos sich also demüthigte, so wurde ich wieder besänftiget, der erregte Sturm meines Zorns legete sich. Der Henker! mich wundert es sehr, sprach Sancho, daß ihr dem alten Lügner nicht zu Leibe gegangen seyd, und ihm die Ribben entzwey geschlagen habet; ihr müsset im Reiche der Todten sehr geduldig geworden seyn: Der Teufel! wenn ich an eurer Stelle gewesen wäre, ich hätte ihm nicht ein Haar im Barte gelassen. O! das habe ich nicht thun wollen, sagete Don Quixote: man muß das Alter ehren, zumal

alte

alte Ritter, und welche noch dazu bezaubert sind. Im übrigen ist in unserer ganzen Unterredung nichts anstößiges vorgekommen.

Allein wie ist es doch möglich, sagete der Wegweiser, daß ihr die kurze Zeit über, da ihr unten gewesen seyd, so vieles habet sehen und reden können? Und wie lange ist es denn, daß ich in die Höhle bin gelassen worden, fragete Don Quixote? Etwan fünf Viertheilstunden, antwortete Sancho. Du bist, glaube ich, ein Narr, versetzete Don Quixote; und mein Freund, ist das wohl möglich, da ich zu dreyen malen die Sonne habe auf- und untergehen sehen? Mein Herr hat vieleicht Recht, sagete Sancho; denn da alles, was ihm begegnet, durch Zauberey geschieht, so hat ihm leichtlich eine Stunde wie drey Tage und drey Nächte vorkommen können. Dieses ist auch wahr, sagete Don Quixote. Habet ihr binnen dieser Zeit etwas gegessen, fragete der Wegweiser? Nichts, antwortete Don Quixote; ich habe auch nicht den geringsten Appetit gehabt. Essen aber die Bezauberten nicht, fragete der Wegweiser? Sie essen und trinken nicht, antwortete Don Quixote, thun auch sonst nicht, was andere Leute thun. Die Haare, der Bart und die Nägel wachsen ihnen zwar immerfort. Schlafen sie auch nicht, mein Herr, sagete Sancho? Auch das nicht, antwortete Don Quixote; wenigstens hat die drey Tage über, als ich da gewesen bin, keiner ein Auge zugethan. Das ist recht nach dem Sprüchworte, sagete Sancho: Vögel von einerley Federn finden sich gern zusammen. Ihr gehet mit Bezauberten um, welche weder essen noch

schla-

schlafen, so darf man sich auch nicht verwundern, daß ihr nicht gegessen noch geschlafen habet. Aber lieber Herr! was soll ich sagen? verzeihet mir, mich soll gleich dieser und jener holen, wo ich etwas glaube, was ihr da erzählet habet. Und warum nicht? sagete der Wegweiser; wird uns wohl ein solcher Ritter, als Don Quixote ist, Unwahrheiten sagen? wenn er es auch gleich thun wollte, wo hätte er wohl Zeit hergenommen, eine so große Menge derselben zu erdenken? Ich glaube eben nicht, daß mein Herr lügt, antwortete Sancho. Was glaubst du denn, sprach Don Quixote? Ich glaube Herr, antwortete Sancho, und ich wollte gleich darauf schwören, daß der Herr Merlin, oder die Hexenmeister, welche alle die Leute, von denen ihr geredet, bezaubert, euch durch ihre schwarze Kunst alles das in den Kopf gesetzet haben, was ihr uns erzählet, und noch erzählen werdet.

Es wäre nicht unmöglich, sagete Don Quixote: allein es ist unterdessen doch nicht wahr, denn ich habe alles mit meinen eigenen Augen gesehen, und mit eigenen Ohren gehöret. Was wirst du erst zu demjenigen sagen, Sancho, was ich itzo zu melden Willens bin? Unter andern Wundern, die ich dir bey anderer Gelegenheit auf der Reise erzählen will, zeigete mir auch der Montesinos drey Bäuerinnen, welche auf einer Wiese tanzeten und sprungen, unter denen ich gleich die Dulcinea erkannte, die andern beyden aber waren ihre Gefährtinnen, mit denen wir vor Toboso redeten. Ich fragete den Montesinos, ob er sie kennete? und er antwortete, er kennete sie nicht; man sagete

aber,

aber, daß es etliche bezauberte Prinzessinnen seyn sollten, welche nicht lange angekommen wären; ich dürfte mich darüber gar nicht wundern, weil sehr viel andere verwünschte Damen mehr da wären, unter verschiedenen Gestalten, die zum Theil schon vor langen Zeiten, zum Theil aber auch nur vor kurzem angekommen wären, unter denen ihm die Königinn Genevra und die Quintagnonna bekannt wären, welche letztere dem Lancelot den Wein einschenkete, als er wieder aus England zurück kam.

Sancho hätte vor Lachen bersten mögen, da er Don Quixoten also reden hörete: denn er wußte wohl, daß die Bezauberung der Dulcinea ganz falsch war, indem er selbst der Schwarzkünstler war, der sie verwandelt, und daraus sah er nun recht deutlich, daß sein Herr den Verstand ganz und gar verloren hatte. Mein Herr! sagete er zu ihm: Ihr seyd zu eurem eigenen Unglücke hinunter in die andere Welt gekommen, und was am schlimmsten ist, so habet ihr den Herrn Montesinos da antreffen müssen, welcher euch den Kopf ganz verrücket hat. Ihr befandet euch hier oben gar wohl, waret bey gesunder Vernunft, und brachtet stets gute Lehren und Regeln vor, ertheiletet auch jedermann, der es begehrete, guten Rath, anstatt daß ihr itzo die größten Narrenspossen vorbringet. Da ich dich schon kenne, antwortete Don Quixote: so bekümmere ich mich nicht darum, was du sagest. Wahrlich! ich mich auch nicht um das, was ihr saget, versetzete Sancho; und wenn ihr nicht Lust habet, euch

zu

zu bessern, so bin ich zufrieden, daß ihr mich um dasjenige, was ich geredet habe, prügelt und meinethalben gar todt schmeißet. Aber Herr, im Ernste, woran habet ihr die Madame Dulcinea erkannt, was habet ihr zu ihr gesaget, und was hat sie euch geantwortet? Ich habe sie daran gekannt, antwortete Don Quixote; weil sie eben so gekleidet war, wie damals, da du mir dieselbe zeigetest. Ich habe sie angeredet: allein an statt mir zu antworten, kehrete sie mir den Rücken zu, und floh mit solcher Geschwindigkeit von mir hinweg, daß ich sie augenblicklich aus dem Gesichte verlor. Da ich ihr nachfolgen wollte, so hielt mich der Montesinos zurück, und sagete mir, daß es vergebens wäre, und daß es bald Zeit seyn würde, wieder in diese Welt zurück zu kehren. Er sagete mir auch, daß ich dereinst von seiner, imgleichen von des Durandarts, der Belerma, und der andern ihrer Erlösung Nachricht haben sollte.

Was mich am allermeisten geärgert, ist dieses. Als ich mit dem Montesinos redete, kam eine von den Gespielinnen der Dulcinea unvermerkt zu mir, und sagete mir ganz bestürzt und mit weinenden Augen, jedoch heimlich: Die Dulcinea von Toboso läßt eurer Gnaden sich schönstens empfehlen, und dieselbe gar sehr bitten, ihr doch wissen zu lassen, wie sie sich befänden. Sie ersuchet euch zugleich gar inständig, ihr doch zwölf Realen auf dieses ihr Appetitsröckchen zu leihen; sie brauchet solches Geld höchstnöthig, verspricht aber bey Treu und Glauben, euch es ehestens wieder zu geben.

Ich

Ich gestehe es, ich habe mich gar sehr darüber verwundert, und auch sogleich den Montesinos darüber zur Rede gesetzet. Ist es wohl möglich, Herr Montesinos, daß dergleichen vornehme Bezauberte hier in Dürftigkeit leben? Ach! glaubet mir, Herr Ritter! war seine Antwort; der Geldmangel reißt überall ein, kehret sich an niemanden, er mag seyn, wer er will, und verschonet auch der Bezauberten nicht. Und weil die Dulcinea euch um zwölf Realen ansprechen läßt, so muß sie derselben gewiß recht sehr vonnöthen haben. Inzwischen das Unterpfand ist nicht unrecht, ich rathe euch, ihr es nicht abzuschlagen. Ich werde kein Pfand nehmen, sagete ich, aber ich kann ihr auch nicht zwölf Realen schicken, denn ich habe nur viere bey mir, welches eben diejenigen waren, Sancho, die du mir gegeben hast, um den Armen unter Weges davon mitzutheilen, und diese gab ich ihr denn auch. Da habet ihr vier Realen, sagete ich zu dem abgeschickten Bothen, versichert die Dulcinea, daß ich mit größtem Misvergnügen hörete, in was für unglücklichem Zustande sie sich befände, ich würde keine Ruhe noch Vergnügen haben, so lange ich ihrer angenehmen Gegenwart beraubet wäre: und ich ersuchete sie gehorsamst, sie wollte sich doch ihrem betrübten Ritter zeigen, welcher unsterblich in sie verliebt wäre. Saget ihr auch, daß sie unverhofft erfahren werde, wie ich eben so ein Gelübde gethan, als der Herzog von Mantua, welcher, als er seinen Vetter Baldtuin auf einem Gebirge halb todt fand, einen Eid that: er wollte keinen

Bissen Brod auf dem Tischtuche essen, und was dergleichen Possen mehr waren, bis er seinen Tod gerächet hätte. Ich schwöre hiermit auch, mich nimmermehr zur Ruhe zu begeben, sondern alle Theile der Welt zu durchlaufen, mit mehrerm Fleiße, als der Infant Don Pedro von Portugal, bis ich ihre Hoheit erlöset habe. Ihr seyd der Dulcinea dieses und noch wohl etwas mehrers schuldig, antwortete das abgeschickte Mägdchen: und nachdem sie die vier Realen zu sich genommen, so machete sie, an statt sich zu neigen, einen Luftsprung, wohl funfzehn Schuhe hoch. Je heilige Maria! schrie Sancho, und schlug die Hände über den Kopf zusammen, ist es wohl möglich, daß die Zauberer und ihre Zaubereyen den besten Verstand in Mancha verderben können? Ach mein Herr! mein herzallerliebster Herr! um Gottes Willen, kommet wieder zu euch selbst, und haltet euch nicht mit solchen Narrenspossen auf, die euch das Gehirn verrücken. Ich weis wohl, sprach Don Quixote, die Liebe, die du gegen mich trägst, du guter Sancho, machet, daß du also redest; weil du wenig in der Welt erfahren hast, so hältst du alles das für unmöglich, was nicht gar zu leicht ist. Allein du sollst noch zu anderer Zeit solche Sachen von mir hören, die ich unten gesehen, daß du an denen, die ich dir itzt erzählet habe, nicht mehr zweifeln wirst.

Das

Das XXIV. Capitel.

Tausenderley lächerliche Possen, welche dennoch nöthig zu wissen sind, wenn man diese wahrhafte Historie recht verstehen will.

Der Uebersetzer des Cid Hamet Benengeli saget, daß, als er auf das Capitel von der Höhle des Montesinos gekommen wäre, er folgende von dem Autore selbst auf den Rand geschriebene Worte gefunden.

Ich kann es kaum glauben, daß die zuvor angeführten Dinge dem großen Don Quixote wirklich also, wie er sie erzählet, begegnet seyn sollten, aus der Ursache, weil alle andere Begebenheiten, die wir bisher gesehen, möglich und wahrscheinlich gewesen sind. Allein die mit der Höhle des Montesinos ist schlechterdings wider alle Wahrscheinlichkeit; sie streitet ganz und gar wider die Vernunft, und scheint so unmöglich zu seyn, als außerordentlich sie ist. Unterdessen kann ich nicht glauben, daß Don Quixote, der edelste und aufrichtigste Ritter seiner Zeit, es sollte haben können über das Herz bringen, Lügen zu sagen. Er hat dieses Abentheuer mit so vielen Umständen erzählet, daß man nicht anders kann, man muß derselben Glauben beymessen, voraus wenn man in

Erwägung zieht, daß er, in so kurzer Zeit, so viel Narrenspossen nicht ersinnen können. Dem sey, wie ihm wolle; ich habe sie doch aufgezeichnet, ohne sie zu läugnen, noch zu behaupten. Ich überlasse es der Freyheit des Lesers, davon nach seinem Belieben zu urtheilen, und gebe ihm nur so viel zur Nachricht, daß man dafür hält, Don Quixote habe solche kurz vor seinem Tode selbst nicht für wahr erkannt, sondern gesaget, daß er solche erfunden, um dasjenige desto vollkommener nachzumachen, was er in den Rittergeschichten gelesen.

Der Wegweiser, welcher sich über die Freyheit des Sancho gar sehr verwundert hatte, wunderte sich noch mehr über die Geduld seines Herrn, und hielt dafür, daß die Freude, seine Dame, so verwünscht sie auch war, gesehen zu haben, sein Gemüth besänftigte, und ihm solche Grobheiten vertragen ließ, welche mit allem Rechte hundert Prügel verdieneten. Ich meines Orts, Herr Ritter! sagete er, halte diesen Tag für sehr wohl angewendet, weil ich die Ehre eurer Bekanntschaft erlanget habe, die ich unendlich hoch schätze. Ich verspreche mir daher noch andere Vortheile, welche mir in Zukunft nicht undienlich seyn werden, als zum Exempel: daß ich die wunderwürdigen Dinge, welche die Höhle des Montesinos in sich schließt, erfahren habe, nebst der Verwandelung der Guadiana und der Töchter der Ruidera, welche meinem spanischen Ovidius eine große Zierde geben wer-

werden. Ich habe auch das Alterthum derer Spielkarten gelernet, deren man sich schon von der Zeit Karls des Großen an bedienet hat, wie aus den letzten Worten des Durandarts abzunehmen, als welcher gesaget: man muß Geduld haben, und die Karte mischen. Diese Redensart hat er gewiß nicht nach seiner Bezauberung gelernet, sondern vielmehr, als er in Frankreich war, unter der Regierung des Kaisers. Das kömmt mir eben recht zu Passe zu meinem Zusatze zu dem Polydoro Vergilio, in dem Capitel von dem Ursprunge der Dinge, woselbst ich glaube, daß er nichts von dem Alterthume der Karten gedenkt. Und doch ist viel daran gelegen, daß man solches wisse, deswegen mir es lieb ist, das Zeugniß eines so ansehnlichen Autoris, als des Durandarts, zur Versicherung zu haben. Endlich kenne ich auch nun mit Gewißheit die Quelle des Flusses Guadiana, welche bisher den Leuten unbekannt gewesen. Ihr redet ganz recht, mein Herr, antwortete Don Quixote, und es freuet mich sehr, daß ich etwas beygetragen, euch von diesen wichtigen Sachen genauer zu unterrichten. Aber saget mir einmal, wem wollet ihr diese Bücher dediciren, so ihr die Freyheit erlanget, sie drucken zu lassen, woran ich doch fast zweifele? Giebt es denn nicht genug große Herren, und vornehme Leute in Spanien, antwortete der Wegweiser? Nicht so viel, als ihr wohl denket, sagete Don Quixote; denn die meisten wollen keine solchen Bücher annehmen, damit sie nicht die Arbeit und Höflichkeit der Verfasser belohnen dürfen. Allein

ich kenne einen Prinzen, welcher allein den Mangel aller andern ersetzen kann, und dieselben an Leutseligkeit und Freygebigkeit dermaßen übertrifft, daß er deswegen bewundert und beneidet wird. Doch lasset uns dieses voritzo bey Seite setzen und sehen, wo wir diese Nacht bleiben mögen. Es ist hier in der Nähe eine Einsiedlerey, antwortete der Wegweiser, in der sich ein Einsiedler aufhält, der sonst ein Soldat gewesen ist. Er ist ein sehr frommer Mann, und so gutthätig, daß er ganz nahe an der Einsiedlerey auf seine eigene Kosten ein kleines Haus bauen lassen, in welches er alle diejenigen gern aufnimmt, welche da herbergen wollen. Hat der gute Einsiedler auch einigen Vorrath, fragete Sancho? Es sind wenig Einsiedler, erwiederte Don Quixote, welche nicht etwas haben sollten: die heutigen sind nicht so, als wie die alten, welche sich mit Palmenzweigen decketen, und lauter Wurzeln aßen. Ich will nicht sagen, daß die heute zu Tage nicht eben so gute Christen wären; allein es ist nur itzo nicht mehr Herkommens, daß man so strenge Bußen thut; mit einem Worte, es sind alles gute Leute, und wenn sie es auch nicht wären, so kann doch ihr eingezogenes Leben dem Volke eine gute Meynung von ihnen beybringen: denn ein Heuchler, der für einen frommen Mann angesehen seyn will, ist nicht allemal so sträflich, als ein Sünder, der sich seiner Sünden noch rühmet.

Indem sie also redeten, sahen sie einen Mann zu Fuße daher kommen, welcher sehr geschwind gieng, und einen mit Lanzen und Hellebarden bela-

denen Maulesel vor sich hertrieb. Dieser Mann, als er zu ihnen kam, grüßete sie und gieng vorbey; allein Don Quixote rief ihm nach: Haltet ein wenig, guter Freund, mich dünkt, ihr habet nicht nöthig, euer Maulthier also anzutreiben. Ich darf mich nicht aufhalten, mein Herr, antwortete dieser Mann, weil die Waffen, die ihr hier sehet, morgen gebrauchet werden sollen, ich muß also wider meinen Willen eilen, was ich kann; wenn ihr aber gern wissen wollet, wozu diese Waffen sollen, so dienet euch zur Nachricht, daß ich diese Nacht in dem Wirthshause, so über der Einsiedlerey ist, herbergen werde. Vieleicht ist dieses auch euer Weg, und wenn ihr dahin kommet, so will ich euch Wunder erzählen; Gott behüte euch insgesammt! Hierauf trieb er seinen Esel mit großer Eilfertigkeit fort, daß ihn Don Quixote weiter nichts fragen konnte. Gleichwie er aber sehr begierig war, neue Dinge, sonderlich aber solche, welche seltsam waren, zu wissen, also entschloß er sich alsobald, in diesem Wirthshause sein Nachtquartier zu nehmen, ohne sich in der Einsiedlerey aufzuhalten. Sie ritten also fort, und waren bey einbrechendem Abend ganz nahe bey der Einsiedlerey, allwo der Wegweiser es für gut befand, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Sancho lenkete seinen Grauschimmel alsobald nach dieser Seite, und Don Quixote folgete ihnen, ohne etwas zu sagen, allein zu allem Unglücke für den Sancho war der Einsiedler nicht zu Hause: Es war niemand da, als sein Camerade, welchen der gute Stallmeister fragete, ob man einmal zu trin-

ken bekommen könnte, es möchte auch kosten, was es wollte? Er antwortete ihm aber, wie daß der Pater keinen Wein hätte, wenn sie aber Wasser haben wollten, solches könnte er ihnen umsonst geben. Wenn ich Lust hätte, Wasser zu trinken, versetzete Sancho, so habe ich Brunnen genug unter Weges. Ach! fügete er seufzend hinzu, du gute Hochzeit von Camacho, du herrliche Küche in des Don Diego Hause! wie vielmal werde ich noch an euch gedenken!

Als sie nun sahen, daß in der Einsiedlerey nichts zu thun war, so zogen sie nach dem Wirthshause, und trafen unter Weges einen jungen Menschen an, welcher ganz nach seiner Gemächlichkeit gieng, und seinen Degen nebst einem Bündel auf dem Buckel trug. Er hatte einen etwas abgeschabten sammetnen Rock an, trug seidene Strümpfe und corduanische Schuhe. Es war ein Bursch von siebenzehn bis achtzehn Jahren, welcher sehr lustig aussah, und ein aufgeräumter Kopf zu seyn schien. Er sang folgendes Stückchen:

Ich geh dem Kalbfell nach, aus vollem Grimm und Wuth,
Der Teufel hol den Krieg, hätt' ich nur Geld und Gut!

Wohinaus, Landsmann, fragete ihn Don Quixote, mich deucht, ihr seyd ziemlich leicht angezogen? Mein Herr, antwortete er, es geschieht aus Noth, und wegen der Hitze, und ich gehe in Krieg. Wegen der Hitze habe ich nichts zu erinnern, versetzete Don Quixote, aber warum aus Noth? Mein Herr,

sagete

sagete der junge Mensch, ich habe hier in diesem Bündel ein Paar sammetne Hosen, wie dieser Rock ist, welche ich nicht gern im Gehen verderben will, weil sie hernach nicht gut aussehen würden, wenn ich sie in der Stadt tragen wollte, und ich habe die Mittel nicht, mir ein Paar andere zu kaufen. Das ist die Ursache, warum ich also einhergehe, denn ich hoffe bald eine Compagnie Infanterie anzutreffen, die zehn bis zwölf Meilen von hier liegt, bey der will ich Dienste nehmen, und da werde ich schon Gelegenheit finden, meine Bürde los zu werden, von da kann ich denn mit mehrerer Gemächlichkeit bis nach Cartagena gehen, woselbst wir sollen eingeschiffet werden. Ich will lieber den König zu meinem Herrn haben und ihm dienen, als einen adelichen Hungerleider bey Hofe. Habet ihr denn euer Glück bey Hofe gemachet, fragete der Wegweiser? Wenn ich bey einem Grand d'Espagne oder andrem vornehmen Herrn in Diensten gewesen wäre, antwortete der junge Bursch, so würde ich doch was davon haben; denn sie lassen einen nicht von sich, ohne daß sie einem eine Compagnie, oder Lieutenantsstelle, oder ehe man solche bekömmt, doch zulänglichen Unterhalt verschaffen: Allein ich bin so glücklich gewesen, daß ich immer zu solchen Knickern kommen müssen, die so wenig Besoldung geben, daß die Hälfte davon kaum das Wäscherlohn ausmachet, und es wäre das größte Wunder, wenn solcher Leute Pagen etwas für sich sparen könnten. Ey! saget mir doch einmal, mein Freund, sprach Don Quixote, ist es möglich, daß, so lange

ihr Page gewesen seyd, ihr kein Kleid übrig behalten habet? Ich habe zweenen Herren gedienet, antwortete er: allein, nachdem die Geschäffte, die sie zu Hofe abwarten müssen, verrichtet waren, so sind sie zurück auf ihre Hufe gegangen, und haben mir die Livreykleider wieder ausgezogen, die sie mir aus Eitelkeit, Staat zu machen, hatten verfertigen lassen. Ach das ist auch eine Schande! sagete Don Quixote, mit alle dem seyd ihr glückselig, daß ihr mit der guten Absicht von Hofe weggegangen; denn es ist nichts bessers und nützlichers in der Welt, als Gott und seinem Könige zu dienen, voraus in dem Soldatenstande. Bringt man gleich nicht großen Reichthum zusammen, so erwirbt man doch wenigstens mehr Ehre und Ruhm, als durch die Gelehrsamkeit, wie ich solches schon öfters dargethan habe. Die Gelehrsamkeit hat in der That mehr große Leute gemachet: allein die Waffen haben doch, ich weis nicht was größers und edlers, welches die Familien trefflich erhebt. Was ich euch itzt sagen will, daran denket ja fleißig, es wird euch sehr nützlich seyn, und ihr werdet zu seiner Zeit Vortheil und Vergnügen davon haben. Ich will so viel sagen: man muß allezeit auf allerley Fälle vorbereitet seyn, und sich unablässig wider alle Widerwärtigkeiten zu waffnen suchen, unter denen freylich der Tod, wenn man ihn auf der unrechten Seite ansieht, das allerwiderwärtigste zu seyn scheint. Allein, wenn man wohl stirbt, so ist er keine Widerwärtigkeit mehr, er ist vielmehr ein Glück, welches alle Glückseligkeiten in der Welt übertrifft.

trifft. Julius Cäsar wurde gefraget, welchen Tod er sich wünsche? Den geschwindesten, antwortete er, den man am wenigsten voraus sehen könne. Er antwortete sehr wohl, ob er gleich nur ein Heyde war, und die Erkenntniß des wahren Gottes nicht hatte. Man muß sich allezeit von dem Schrecken, welches die Furcht vor dem Tode verursachet, frey zu machen suchen. Was liegt daran, ob man in dem ersten Treffen mit einer Canonenkugel erschossen, oder durch eine Mine in die Luft gesprenget wird? Man muß doch einmal sterben; und wie einer von den Alten sehr wohl gesaget, ein auf der Wahlstatt gebliebener Soldat hat ein besseres Ansehen, als der, welcher davon läuft. Von einem Soldaten wird nichts mehr erfodert, als daß er seine Pflicht wohl inacht nehme, und allezeit gehorsam sey. Ich versichere euch, mein Sohn, es ist allemal besser, daß ein Soldat nach Pulver, als nach Ambra rieche, und wenn ja das Alter euch in solcher rühmlichen Kriegsübung auf den Hals kömmt, so wird es euch zwar vieleicht krumm und lahm und mit Narben bedecket, aber gewiß nicht ohne Ehre und Ruhm finden. Diese ruhmwürdigen Zeichen werden euch allezeit wider die Verachtung, welche die Armuth nach sich zieht, ja wider die Armuth selbst schützen; maßen man bereits daran arbeitet, denen alten und bleßirten Soldaten, die nicht mehr dienen können, freye Wohnung und zulänglichen Unterhalt zu verschaffen. Dieses ist gewiß eine höchstlöbliche und herrliche Anstalt; denn es wäre das größte Unrecht, wenn man mit

sol-

solchen wohlverdienten Soldaten umgehen wollte, als wie mit elenden Mohren, die man nicht eher frey läßt, als bis sie das Alter unbrauchbar gemachet, und die hernach, zur Belohnung aller ihrer Dienste, durch solche Freylassung selbst, in die Sclaverey des Hungers verfallen. Weiter habe ich euch für diesesmal nichts zu sagen, aber es wird mir lieb seyn, wenn ihr mir in das Wirthshaus folgen, und daselbst mit mir zu Nacht essen wollet; morgen könnet ihr hernach eure Reise ungehindert fortsetzen, wozu ich euch so viel Glück wünsche, als ihr bey eurem rühmlichen Vorhaben verdienet. Sitzet nur hinter mich, wir wollen zusammen reiten. Der Page bedankete sich aufs höflichste für dieses Anerbiethen, nahm aber das andere mit großem Danke an.

Unter währendem Gespräche des Don Quixote mit diesem jungen Menschen, saget man, daß Sancho voll Verwunderung bey sich selbst gesaget: Wahrlich! ich kann mich nicht mehr darein finden; wie Teufel ist es möglich, daß ein Mensch, der so vernünftig redet, uns dennoch die seltsamen Dinge, die er in der Höhle des Montesinos gesehen, bereden will? Ich weis nicht, was ich mehr denken soll? Es müssen doch gar zween Menschen in des Mannes Leibe stecken, davon einer ein Narr, und der andere klug ist. Endlich gelangeten sie zu Abend in dem Wirthshause an, und Sancho, der darüber sehr froh war, freuete sich noch mehr, daß sein Herr es auch für ein Wirthshaus, und nicht für ein Schloß ansah, wie er sonst pflegete. Don Quixote fragete gleich bey

dem

dem Eintritte nach dem Manne, der ihm mit den Lanzen und Hellebarden begegnet war: und nachdem er erfahren, daß er im Stalle wäre, und seinen Esel fütterte, stiegen sie ab, und ließen ihre Gäule auch in den Stall führen.

Das XXV. Capitel.

Von dem Abentheuer mit dem Eselsgeschrey, imgleichen mit dem Mariocnettenspieler. Ein Aff saget vergangene und gegenwärtige Dinge.

Don Quixote war so ungeduldig, die wunderbaren Geschichte zu vernehmen, die der Mann, der die Waffen führete, ihm versprochen zu erzählen, daß er ihn unverzüglich suchete, und wegen seines Versprechens anredete. Ja, mein Herr, sagete dieser, das kann so geschwind nicht seyn, ich muß Zeit dazu haben, euch die herrlichen Sachen zu erzählen. Lasset mich erstlich meinen Esel versorgen, welcher es höchst vonnöthen hat, und hernach will ich mein Wort halten. Damit ihr desto eher fertig werdet, sagete Don Quixote, so will ich euch selbst helfen. Alsobald fing er an die Gerste zu fegen, die Krippe auszuräumen, und durch solche Erniedrigung gewann er den guten Mann dermaßen, daß er mit ihm aus dem Stalle gieng, sich auf einen Brunnentrog setzete, und zu seinen Zuhörern dem Don Quixote, dem San=

Sancho, dem Wegweiser, dem Pagen und dem Wirthe folgendermaßen zu reden anfing.

Ihr sollet wissen, meine Herren, sagete er, daß in einem Dorfe vier bis fünf Meilen von hier, ein Richter einen Esel verloren hatte, welches entweder aus Versehen, oder aus Bosheit der Magd geschehen war. Ungeachtet nun alle Mühe angewendet worden, um ihn zu finden, so war doch bisher alles vergebens gewesen. Vierzehn Tage hernach kam ungefähr ein anderer Beamter von gemeldetem Orte, und sagete zu diesem Richter: Was gebet ihr mir Herr Gevatter, so will ich euch von euerm Esel Nachricht geben? Alles, was ihr verlanget, sprach der Richter; saget mir nur, ich bitte euch, was ihr von ihm wisset. Ich habe ihn diesen Morgen auf dem Gebirge gefunden, erwiederte der andere, ohne Sattel, ohne Halfter, und so mager, daß es erbärmlich ist. Ich habe ihn vor mir hertreiben wollen, um ihn zu euch zu bringen; allein er ist so scheu geworden, daß er, so bald ich mich zu ihm genahet, angefangen auszuschlagen, und weit in das Gebirge hinein gerennet ist. So es euch gefällig ist, wollen wir ihn zusammen suchen, ich will nur mein Thier zuvor in den Stall thun, und in einem Augenblicke wieder bey euch seyn. Ihr thut mir einen großen Gefallen, ich diene euch wieder dafür, antwortete der Richter.

Sie giengen demnach beyde mit ziemlicher Eilfertigkeit auf das Gebirge, nach dem Orte, wo sich der Esel gezeiget hatte: allein sie fanden ihn nicht, ungeachtet sie sich alle ersinnliche Mühe gaben,

und ihn an allen Orten sucheten. Endlich nachdem sie sich sehr mit Suchen ermüdet, sagete derjenige, der ihn gesehen hatte, zum Richter: Herr Gevatter! itzo fällt mir eben ein gutes Mittel ein, euern Esel zu finden, und wenn er auch zwanzig Klaftern tief unter der Erde verborgen wäre. Ich kann vortrefflich schreyen wie ein Esel, und wenn ihr es auch nur ein wenig könnet, so ist die Sache ausgemachet. O! sagete der Richter, ich will mich zwar nicht rühmen, aber dieses ist gewiß, daß ich keinem darinnen etwas nachgebe, auch den Eseln selber nicht. Desto besser ists, versetzete der andere, wir dürfen also nur um das Gebirge herum gehen, der eine auf der einen, und der andere auf der andern Seite: Ihr müsset alsdann bisweilen schreyen, und ich will es auch thun; das müßte der Teufel seyn, wenn uns der Esel nicht hören sollte, wenigstens wenn er noch auf dem Gebirge ist, muß er es hören. Wahrhaftig, Herr Gevatter! der Einfall ist unvergleichlich, und eurer Geschicklichkeit sehr gemäß. Sie schieden hierauf von einander, und es geschah, daß sie im Gehen beyde zugleich schrien, und so natürlich, daß ein jeder von ihnen durch des andern sein Geschrey betrogen, nach der Stimme seines Gefährten zulief, in der Meynung, der Esel wäre nunmehr gefunden. Sie verwunderten sich aber gar sehr, da sie keinen Esel, sondern sich selbst einander antrafen. Ist das möglich, Herr Gevatter! rief der Richter, daß es nicht mein Esel ist, den ich gehöret? Fürwahr ich bin es, antwortete der andere. Seyd ihr es, versetzete der Richter? nun ich muß es

gestehen, daß doch nicht der geringste Unterschied zwischen euch und einem Esel ist, zum wenigsten was das Schreyen anlanget, es kann einander nichts gleicher seyn. Ihr scherzet, Gevatter! erwiederte der andere, das Lob schicket sich besser für euch, als für mich, und ohne euch zu schmeicheln, ihr könnet andere Meister noch in die Lehre nehmen. Ihr habet eine starke Stimme, guten Athem und könnet rechte Triller schlagen: mit einem Worte, ich gebe mich überwunden, und werde überall bekennen, daß ihr mich und alle Esel übertreffet. Weg mit solchen Lobreden, Gevatter! sagete der Richter: ich bilde mir bey weitem deswegen nicht so viel ein, als ihr mir weiß machen wollet, doch dürfte ich nun etwas mehr aus mir machen, als zuvor. In der That, Gevatter! sagete der andere, es geht viel gute Geschicklichkeit in der Welt verloren, weil man sich derselben nicht zu bedienen weis. Ich weis nicht, erwiederte der Richter, wozu diese dienet, es sey denn in einer solchen Gelegenheit, wie itzo, der Himmel gebe nur, daß sie etwas helfe.

Nachdem sie lange Zeit also mit einander complimentiret hatten, giengen sie noch einmal von einander, und fingen auf das beste an zu jaen und zu suchen: allein sie betrogen sich stets, und liefen öfters eiligst auf einander zu, weil sie allezeit meyneten, der rechte Esel schrie, bis sie endlich mit einander abredeten, sie wollten zweymal hinter einander wechselsweise schreyen, zum Zeichen, daß sie es wären. Sie giengen also wieder um das Gebirge herum, schrien beständig, aber umsonst; denn

der

der Esel antwortete nicht, denn wie hätte das gute Thier antworten sollen, indem sie es hernach in dem verborgensten Orte des Waldes todt, und halb von den Wölfen gefressen, fanden. Nun wundert es mich nicht mehr, sagete dessen Besitzer, als er den todten Esel sah, daß er nicht geantwortet; das arme Thier! es würde es unfehlbar gethan haben, wenn es uns hätte schreyen hören, oder es müßte kein Esel gewesen seyn. Nun bin ich schon getröstet, Gevatter! und das Vergnügen, so ich gehabt, euch schreyen zu hören, ersetzet allen meinen Verlust. Es ist gut, Gevatter! wenn der Pfaff wohl singt, so stimmet der Meßner gut mit ein.

Sie kehreten hierauf wieder zurück in das Dorf, wiewohl müde und ganz heischer, und erzähleten ihren guten Freunden und allen, die sie antrafen, was ihnen begegnet wäre, als sie den Esel gesuchet, und lobeten einander ungemein wegen ihres Eselgeschreyes. In kurzer Zeit wurde diese Begebenheit in der ganzen Nachbarschaft ruchtbar, und der Teufel, der gern Händel anstiftet, und wohl über einen Fliegenfuß einen Krieg erreget, hat gemachet, daß, so oft die Leute von den andern Dörfern einen aus dem unsrigen antrafen, sie ihn anschrien wie die Esel, um dadurch unsere Richter zu spotten. Dieses ist gar bis unter die Kinder gekommen: und es ist nicht anders, als ob sich hätten alle Teufel aus der Hölle in dieses Spiel gemenget, sogar daß es sich endlich von Dorf zu Dorf ausgebreitet, und nun die Einwohner von unserm Dorfe unter den andern so bekannt sind, wie die bunten Hunde.

Doch dieses ist noch nicht alles: der Scherz ist so weit gekommen, daß die Spötter, und die Verspotteten gar oft mit einander in Streit gerathen sind, ohne sich weder um den König noch um die Obrigkeit zu bekümmern; und ich glaube, daß morgen oder übermorgen aufs längste die aus unserm Dorfe, die Einwohner von einem andern, so zwo Stunden von hier liegt, und die uns eben am meisten plagen, feindlich überfallen werden. Damit wir nun desto besser im Stande seyn mögen, sie zu bekriegen, so habe ich zu dem Ende die Lanzen und Spieße, die ihr gesehen, gekauft. Da habet ihr nun, ihr Herren, die Wundergeschichte, die ihr von mir zu wissen begehret, weiter weis ich nichts.

So endigte der Bauer seine Erzählung: und zu gleicher Zeit kam ein Mann in das Wirthshaus, in einem ledernen Koller und dergleichen Hosen und Strümpfen; dieser fragete den Wirth: Herr Wirth, habet ihr eine leere Kammer? Ich habe da einen Affen, welcher wahrsaget, imgleichen ein schönes Lustspiel von der Befreyung der Melisandra. Wie? sagete der Wirth, da ist ja Meister Peter, ha! fürwahr, wir werden uns diesen Abend lustig machen: seyd willkommen, Meister Peter! wo ist denn euer Aff, und wo habet ihr euern andern Kram? Es kömmt alles nach, ich bin nur voran gegangen, um zu sehen, ob ich allhier herbergen könnte. Ich wollte eher den Herzog von Alba abweisen, als euch weggehen lassen, erwiederte der Wirth: machet nur, daß der Aff und die Puppen kommen; hier sind

Leute, von denen ihr etwas lösen könnet. Gut, sagete Meister Peter, ich will wenig nehmen, weil solche gute Gesellschaft da ist, und bin zufrieden, wenn ich nur meine Zehrung verdiene: ich will nun hingehen, und machen, daß der Karren bald kömmt, ich bin in einem Augenblicke wieder bey euch. Ehe ich es vergesse, muß ich zugleich melden, daß Meister Peter auf dem linken Auge ein großes Pflaster von grünem Taffet liegen hatte, das ihm die Hälfte des Gesichts bedeckete; woher man vermuthen konnte, er müßte etwan einen Schaden auf dieser Seite haben. Don Quixote fragete den Wirth, wer dieser Meister Peter wäre, und was es mit dem Affen und mit seinem Lustspiele für Bewandniß habe? Es ist ein vortrefflicher Marionettenspieler, antwortete der Wirth, der in dem Lande herum zieht, und ein Bild von der Melisandra sehen läßt, das Don Gaiferos mit eigener Hand gemalet hat. Er stellet die ganze Geschichte so schön vor, als man in langer Zeit nicht gesehen hat. Er hat auch einen Affen, dergleichen nicht erhöret worden. Wenn man ihn etwas fraget, so höret er recht aufmerksam zu, springt hernach seinem Meister auf die Achsel, und saget ihm die Antwort ins Ohr, und Meister Peter saget sie hernach wieder. Er saget mehr vergangene, als zukünftige Sachen, und ob er es gleich nicht allemal trifft, so betrüget er sich doch sehr selten, daß auch viele Leute glauben, er habe den Teufel im Leibe. Für jede Frage giebt man zwo Realen, wenn nämlich der Aff, oder vielmehr sein Herr an seiner statt, antwortet. Man hält

diesen Meister Peter für sehr reich, und er ist in der That ein artiger Mann, und weis zu leben. Die Zunge ist ihm wohl gelöset, und hat eine treffliche Stimme zu trinken, er führet ein herrliches Leben, und das zwar vermittelst seines Fleißes. Unterdessen kam Meister Peter mit seinem Gefolge an; der Aff war sehr groß, hatte keinen Schwanz, und war hinten ganz nackend, alles sehr lustig anzusehen. Kaum hatte ihn Don Quixote erblicket: so veranlassete ihn seine gewöhnliche Begierde nach Abentheuern, daß er auch zu dem Affen sagete: Mein lieber Wahrsageraff, sage mir, was ich für Glück haben werde? Da sind meine zwo Realen. Zugleich befahl er dem Sancho, sie dem Meister Peter zu geben. Dieser antwortete indessen an statt seines Affen: Mein Herr! sprach er, dieses Thier saget nichts zukünftiges, sondern nur das vergangene, und etwas weniges von dem gegenwärtigen. Das ist was rechtes, schrie Sancho; ich müßte wohl ein Narr seyn, wenn ich einen Häller dafür ausgäbe, um mir sagen zu lassen, was mir begegnet ist, da es niemand so gut wissen kann, als ich. Weil er aber auch das gegenwärtige weis, wohlan! so will ich auch meine zwo Realen geben, damit mir der Herr Aff sage, was meine Frau Theresia Panßa itzo machet. Meister Peter sagete, er nähme kein Geld voraus, sondern er müßte die Antwort des Affen erstlich erwarten. Zu gleicher Zeit schlug er etliche mal auf seine linke Achsel, da dann der Aff hinauf sprang, seinem Herrn den Kopf an die Ohren hielt, und

beyde

beyde Kinnbacken bewegete, als ob er seinem Herrn etwas in die Ohren murmelte; kurz darauf aber sprang er wieder herunter. Alsobald fiel Meister Peter vor dem Don Quixote auf die Knie, umfassete seinen Schenkel und sprach: Ich umarme diesen Schenkel mit viel größern Freuden, als des Herkuls Säulen. O unvergleichlicher Hersteller der alten irrenden Ritterschaft! großer Ritter, berühmter Don Quixote von Mancha, Stärke aller Schwachen, Stütze derer Fallenden, hülfreicher Arm aller Unterdrückten, Beystand und Erretter aller Unglückseligen! Don Quixote erstaunete, Sancho erschrack, der Page und der Wegweiser geriethen außer sich selbst. Mit einem Worte, alle die zugegen waren, wunderten sich höchstens über die Aussage des Meister Peters, der sich unterdessen zu dem Sancho Panßa kehrete, und solchen also anredete: O Sancho Panßa! würdigster Stallmeister des vortrefflichsten Ritters, Don Quixote, erfreue dich, denn du hast die beste Frau von der Welt. Deine Theresia spinnt itzo ein Pfund Hanf, zum Zeichen dessen sage ich dir, daß sie einen Krug mit Weine, der oben zerbrochen ist, neben sich stehen hat, um sich bey ihrer Arbeit zu laben. Das will ich wahrlich wohl glauben, sagete Sancho; denn Theresia ist gar eine ordentliche Frau, welche sich so gut aufzuführen weis, als irgend eine andere, und wenn sie nicht so eifersüchtig wäre, so wollte ich sie nicht gegen die Riesinn Andandona vertauschen, von welcher mir mein Herr gesaget hat, daß sie so eine gute Haushälterinn

wäre. Sie wird gewiß weder von Hunger noch von Durst sterben, und wenn ihre Erben toll würden. In der That, sagete Don Quixote, man lernet sehr viel auf Reisen und durch fleißiges Lesen. Denn wer hätte es wohl geglaubet, daß es Affen gäbe, die wahrsagen könnten? Ich würde es nimmermehr geglaubet haben, wenn ich es nicht mit meinen Augen gesehen hätte. Meine Herren! ich bin eben der Don Quixote von Mancha, welchen das Thier genennet hat, nur hat mir solches zu viel Lob beygeleget. Mit dem allen danke ich doch dem Himmel, daß er mir ein gutes Herz, und die Neigung gegeben, jedermann zu dienen. Wenn ich Geld hätte, sagete der Page, so wollte ich den Affen bitten, daß er mir auch anzeigete, was mir auf meiner Reise begegnen sollte. Herr, antwortete Meister Peter, ich habe euch schon gesaget, daß mein Aff nichts von zukünftigen Dingen wisse: und wenn sie ihm bekannt wären, so hättet ihr nicht nöthig Geld dafür zu geben, ich wollte in Ansehung des Don Quixoten nichts von euch nehmen, denn ich halte seine Freundschaft viel höher, als alles Geld: und ihn hiervon zu überzeugen, so will ich der ganzen Gesellschaft eine kleine Lust machen, ohne daß ich das geringste dafür verlange. Der Wirth, voller Freuden, räumete ihm alsobald einen Platz zu seinem Schauspiele ein, wozu man alle nöthige Anstalt machete. Indem Meister Peter damit beschäfftiget war: so begab sich Don Quixote, welcher es gar nicht begreifen konnte, daß ein Aff wahrsagen sollte, nebst dem Sancho, in einen

Win=

Winkel des Stalls, wo ihn niemand hören konnte, und sagete zu dem Sancho: Ich habe hin und her gedacht, wegen der sonderbaren Geschicklichkeit dieses Affens; allein ich begreife nicht, wie es zugeht. Der Herr des Affens muß ein heimliches oder ausdrückliches Pact mit dem Teufel haben. Ich wollte gleich wetten, sagete Sancho, Meister Peter versteht den Takt nicht. Du verstehst mich nicht, Sancho, sagete Don Quixote; ich will so viel sagen, der Teufel ist mit dem Peter eins geworden, daß er den Affen mit dieser Geschicklichkeit begabet, um den Marionettenspieler reich zu machen, und daß dieser nach einiger Zeit dem Teufel seine Seele dafür geben soll, welche dieser Feind des menschlichen Geschlechts am meisten suchet. Was mich auf solche Meynung bringt, ist dieses, daß der Aff sonst nichts, als nur das vergangene und gegenwärtige saget, welches auch der Teufel nur weis; denn er hat von zukünftigen Dingen keine Erkenntniß, sondern nur bloße Muthmaßungen, in denen er sich öfters betrügt, maßen allein vor Gottes Augen alles bloß und entdecket ist. Da nun dieses unstreitig ist, so ist es auch klar, daß der Aff durch Hülfe des Teufels redet: und mich wundert es sehr, daß man diesen Meister Peter noch nicht bey der Inquisition angegeben, um ihn zu examiniren, und zu untersuchen, durch was für Kraft sein Aff wahrsagen könne. Denn weder er, noch sein Herr, sind Propheten, und können niemanden die Nativität stellen, es müßte denn auf die Art geschehen, wie es heute zu Tage in Spanien

auch die Schuhflicker und Schuputzer zu machen pflegen: welche durch ihre Lügen und Unwissenheit die edle Sterndeuterkunst, welche eine wunderbare und unvergleichliche Wissenschaft ist, ganz verächtlich machen. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, daß einstens eine vornehme Dame einen solchen Nativitätsteller fragete: ob ihr Hund Junge bekommen würde? wie viel derselben? und von was für Farbe sie seyn würden? da denn dieser alsobald seine Figur machete, und zur Antwort gab: Dafern die Hündinn an einem Montage oder Sonnabend, zwischen eilf oder zwölf Uhr, zu Mittage oder in der Nacht wäre beleget worden, so würde sie drey Junge werfen, davon der eine grün, der andre roth, und der dritte buntscheckicht seyn müßte. Es trug sich aber zu, daß das Hündchen nach dreyen Tagen starb, und dennoch erhielt dieser Nativitätsteller den Ruhm, daß er seine Kunst sehr gut verstünde. Diesem allen ungeachtet, sagete Sancho, wollte ich gern, daß ihr den Affen fragen möchtet: ob das, was ihr von der Höhle des Montesinos erzählet habet, auch wahr wäre; denn ich für meine Person glaube, daß es nur Einbildungen und Lügen, eure Worte aber in Ehren, oder wenigstens Träume sind, die ihr im Schlafe gehabt. Das kann auch wohl seyn, antwortete Don Quixote; allein ich will ihn doch fragen, weil du es haben willst, ob ich mir gleich ein wenig ein Gewissen darüber mache. Indessen kam Meister Peter, welcher Don Quixoten suchete, und sagete ihm, daß alles bereit

reit wäre, und er wartete nur noch auf ihn. Don Quixote antwortete, daß er noch zuvor etwas von seinem Affen wissen möchte, und bäthe ihn also gar sehr, ihn alsobald zu fragen: ob gewisse Sachen, welche ihm in der Höhle des Montesinos begegnet wären, wirklich wahr, oder nur ein Traum wären, weil es ihm vorkäme, als könnte beydes zugleich seyn. Meister Peter holete sofort seinen Affen, stellete ihn vor Don Quixoten und Sancho hin, sagete auch zu ihm: Mein kluger Aff, dieser tapfere Ritter bittet euch, ihm die Wahrheit, wegen gewisser Begebenheiten, die sich in der Höhle des Montesinos zugetragen, zu offenbaren. Hierauf klopfete er sich wieder auf die linke Achsel; da denn der Aff hinauf sprang, das Maul einige Zeit bewegete, als wenn er ihm etwas in die Ohren murmelte, und hernach wieder herunter sprang. Meister Peter gab Don Quixoten den Bescheid; Herr Ritter! der Aff saget: dasjenige, was ihr in besagter Höhle gesehen, wäre zum Theil wahrscheinlich, zum Theil zweifelhaft; dieses sey alles, was er auf die Frage antworten könne; so ihr aber noch etwas anders wissen wollet, so wird er instehenden Freytag auf alle ihm vorgelegte Fragen antworten, voritzo ist seine Wahrsagerkunst aus. Habe ich es nicht gesaget, Herr! sprach Sancho, daß diese Abentheuer nicht alle wahr sind, es muß mehr als die Hälfte davon falsch seyn. Die Zeit wird es uns lehren, Sancho, sprach Don Quixote: es ist nichts so verborgen in der Welt, welches die Zeit nicht endlich hervor bringt, und wäre

es auch in dem Innersten des Erdbodens vergraben. Allein lasset uns itzo hievon aufhören, und sehen, was uns Meister Peter für ein Schauspiel zeigen wird: ich glaube gewiß, daß es etwas neues und gutes seyn wird. Nicht etwas, sondern sehr vieles, sagete Meister Peter. Gehet nur, gehet, Herr Ritter, ich sage euch aufrichtig, ich will nicht Meister heißen, wenn das nicht das beste und artigste Stück von ganz Europa ist; das Werk wird den Meister loben, lasset uns nur anfangen, es ist schon spät, und wir haben viel zu thun, zu reden und zu zeigen. Don Quixote und Sancho folgeten hierauf dem Meister Peter in ein Zimmer, wo er sein Theatrum für seine Puppen aufgebauet hatte; dasselbe war mit vielen kleinen Wachslichtern erleuchtet, und Meister Peter begab sich hinter den Vorhang, weil er die Puppen regierete. Vorne aber stund ein kleiner Knabe, mit einem kleinen Steckchen in der Hand, mit welchem er zeigete, was jedes bedeutete, und nachdem sich die ganze Gesellschaft gesetzet hatte, so fing man an zu spielen.

Das XXVI. Capitel.

Puppenspiel des Meister Peters, nebst andern Sachen, die nicht unrecht sind.

Jedermann war still, und betrachtete die Bilder mit großer Aufmerksamkeit, bis sich endlich bey dem Schalle der Trompeten und Pauken,

nach dreyfacher Salve des Geschützes, die Scene eröffnete. Der Knabe, als Dollmetscher, erhob seine Stimme, und redete die Gesellschaft also an: Meine Herren! diese wahrhafte Geschichte, welche ihr hier vorgestellet sehet, ist von Wort zu Wort aus den französischen Geschichtbüchern und spanischen Romanen genommen, die jedermann weis, und die auch die Kinder auf der Gasse singen. Sie werden sehen, wie **Don Gaiferos** die **Melisandra**, seine Gemahlinn, erlöset, welche die Mohren in der Stadt **Sansuegua**, anitzo **Saragossa** genannt, gefangen hielten. Sehet ihr, meine Herren! wie **Don Gaiferos** in der Dame spielet, und nicht mehr an die **Melisandra** gedenket, wie in dem Liede gesaget wird:

Jugando esta a las tablas Don Gaiferos
Que y a de Melisandra esta olvidado.

Die Person, so ihr da sehet, welche größer ist, als die andern, die eine Krone auf dem Haupte, und in den Händen einen Zepter trägt, ist der Kaiser **Karl** der Große, der vermeynte Vater der **Melisandra**, welcher ganz erzürnet ist, über die Nachläßigkeit seines Eidams, und heraus kömmt, ihm solche zu verweisen. Habet acht, meine Herren! und schauet, wie er mit ihm umgeht. Sollte man nicht meynen, er wollte ihm mit seinem Zepter den Kopf entzwey schlagen? Es giebt wirklich viel Autores, welche behaupten, er habe ihm mit seinem Zepter fünf bis sechs Streiche wohl angemessen, und ihm dabey vorgehalten, wie unrecht er thäte,

daß er seiner Gemahlinn nicht zu Hülfe käme. Sehet, wie der Kaiser ihn herum drehet, nachdem er ihm zuvor eine Hand voll gute Erinnerungen in das Gesicht geschmissen, und wie Don Gaiferos, aus Grimm über den von seinem Schwiegervater erlittenen Schimpf, das Brettspiel und die Steine hinschmeißt, und durch ein Zeichen seine Waffen fodert. Sehet, wie er von seinem Vetter Roland den guten Degen des Durandart verlanget, der ihm aber solches abschlägt, und sich anbiethet, ihn zu begleiten. Don Gaiferos aber saget, er habe ihn nicht nöthig, und könnte seine Gemahlinn selbst und allein aus der Gefangenschaft befreyen, wenn sie auch bey den Leuten wäre, die uns die Füße zukehren. Sehet, wie er weggeht, um sich zu waffnen, und den Weg anzutreten. Meine Herren! kehret die Augen auf jenen Thurm, das ist ein Thurm des Schlosses zu Saragossa, welchen man itzo Aljaferia nennet, und die Dame, welche auf einem Altane in Mohrenkleidern steht, ist die unvergleichliche Melisandra, welche sehr oft dahin gieng, sich auf dem Wege nach Frankreich umzusehen, und sich durch das Andenken ihres geliebten Gemahls, und der schönen Stadt Paris, in ihrer Gefangenschaft zu trösten. Hier, meine Herren! dieses verdienet eure Aufmerksamkeit, es ist ganz was neues, dergleichen man wohl noch nicht gesehen hat. Sehet ihr nicht da einen Mohren, welcher in aller Stille daher kömmt, und ganz sachte hinter die Melisandra schleicht, wie er sie auf die Schultern schlägt, wie sie sich umsieht, und wie er

sie

sie geschwind auf den Mund küsset. Ach, meine Herren! sehet doch, wie sich die Schöne die Lippen mit einem Aermel von ihrem Hemde abwischet, wie sie klaget, wie sie weinet, sich die schönen blonden Haare ausreißt, als wenn diese Schuld daran wären, daß sie von dem Mohren so beschimpfet worden. Sehet mir doch den ernsthaften und ansehnlichen Mohren oben auf der Galerie an. Das ist Marsilius, der König zu Sansuegua, welcher die unbesonnene That des Mohren gesehen, und ungeachtet er sein Verwandter ist, dennoch befiehlt, ihn bey dem Kopfe zu nehmen, und durch die Stadt, und an allen öffentlichen Orten, mit Ruthen zu streichen.

Nun sehet ihr, wie die Landreiter dieses Urtheil alsobald zu vollstrecken suchen, weil bey den Mohren weder Protestiren noch Appelliren statt hat, wie bey uns. Ey! rief Don Quixote, setzet eure Erzählung fort, und haltet euch nicht mit Nebendingen auf. Denn eine Wahrheit recht deutlich zu zeigen, muß man sie recht wohl untersuchen, und dazu gehören viel Beweise. Junge, schrie auch Meister Peter hinter dem Vorhange vor, thue, was dir der Herr saget, ohne etwas einzuwenden. Fahre mit deiner Erzählung fort, und bekümmere dich sonst um nichts. Dieser, welcher hier zu Pferde zu sehen ist, fuhr der Knabe fort, und sich mit einer Kappe bedecket hat, ist Don Gaiferos, zu welchem die Melisandra, die nun wieder durch die Bestrafung des verliebten Mohren besänftiget ist, zu dem Thurme herunter redet, in der Meynung, daß

daß es ein fremder Reisender sey. Was sie mit einander reden, ist eben dasjenige, was in dem Roman steht. Nämlich, sie saget zu ihm: Ritter, wenn ihr nach Frankreich reiset, so suchet doch mit Don Gaiferos zu sprechen. Ich mag ihre Gespräche nicht wiederholen, weil es langweilig fallen möchte. Es ist genug, wenn man weis, daß Don Gaiferos sich zu erkennen giebt, und Melisandra zeiget gleichfalls, daß sie ihn erkennet, durch ihre fröhlichen Minen, und am allermeisten dadurch, daß sie sich von dem Altane herunter läßt, um sich hinter ihren Gemahl mit auf das Pferd zu setzen. Allein das Unglück verfolget immer die Unschuldigen. Da sehet ihr, wie sie mit ihrem Rocke an einem Eisen des Altans hängen bleibt. Da sehet ihr, wie sie in der Luft schwebt, ohne daß sie auf die Erde herab kommen kann. Nun was wird sie anfangen? und wer wird ihr in solcher Noth beystehen? Sehet ihr, meine Herren! der Himmel verläßt uns niemals, wenn die Noth recht groß ist; schauet, wie sich Don Gaiferos zu ihr nahet, und es nicht achtet, ihren kostbaren Rock zu verderben; er zieht sie herunter, machet sie los, und setzet sie gleich auf sein Pferd, wie eine Mannsperson, mit der Erinnerung, sich fest an ihn anzuhalten, aus Furcht, sie möchte herunter fallen, weil sie also zu reiten nicht gewohnet wäre. Verwundert ihr euch nicht, zu hören, wie das Pferd wiehert, vor großer Freude, daß es beydes seinen Herrn und seine Frau zu tragen hat. Sehet, wie sie zur Stadt hinaus reiten, und ganz lustig und vergnügt auf dem Wege nach

Paris fortziehen. Reise hin in Frieden, du theures Paar! kommet glücklich und vergnügt in eurem geliebten Vaterlande an, ohne daß euch ein widriges Schicksal auf eurer Reise hindere. Eure Aeltern und Freunde mögen sich erfreuen, wenn sie euch einer stillen Ruhe genießen sehen. Eure Jahre müssen das Alter des Nestors übertreffen! Sachte, Junge, schrie Meister Peter, steige nicht so hoch, du möchtest gar zu tief wieder herunter fallen. Der Dollmetscher fuhr immer fort, ohne dem Meister zu antworten: Es fehlete nicht an Leuten, welche die Flucht der Melisandra innen wurden, und dem Könige Marsilio alsobald Nachricht davon gaben, der dann sogleich Lärmen blasen ließ. Sollte man nicht sagen, daß die Stadt von dem Lauten der vielen Glocken in den Moscheen, untergehen möchte? Nein, sagete Don Quixote; Meister Peter irret sich, was die Glocken anlanget; die Mohren haben solche gar nicht, sondern brauchen nur Trommeln, Pauken, und eine gewisse Art von Pfeifen und Cymbeln. Es ist eine große Unwissenheit, zu sagen, daß zu Sansuegua mit Glocken gelautet worden. Das müsset ihr nicht so genau nehmen, Herr Ritter! sagete Meister Peter: wisset ihr nicht, daß man alle Tage in Spanien Komödien spielet, welche voller ungereimten Possen sind, und dennoch den meisten Zuschauern sehr wohl gefallen? Fahre fort, Junge, und laß sie reden, ich bekümmere mich viel um die Regeln. Ihr habet Recht, erwiederte Don Quixote; warum solltet ihr euch mehr an die Regeln binden, als andere?

Hier,

Hier, meine Herren, fuhr der Junge fort, sehet ihr die schöne und zahlreiche Cavallerie, welche den beyden Verliebten nachsetzet. Wie viel Trompeten, Pauken und Trommeln erschallen nicht auf allen Seiten! Ich fürchte gar sehr, man wird sie ertappen, und wir werden sie an dem Schwanze ihres Pferdes angebunden zurück führen sehen, welches ein betrübter Anblick seyn wird.

Don Quixote, welcher durch diese Worte gleichsam aufgewecket wurde, die große Menge der Mohren sah, und das Lärmen hörete, vermeynete, daß es nunmehr Zeit wäre, den Flüchtigen zu Hülfe zu kommen, sprang daher geschwind auf, und schrie voller Zorn: Für wen sieht man mich denn hier an? Sollte jemals von mir gesaget werden, daß ich es zugegeben hätte, daß man in meiner Gegenwart einem so berühmten Ritter, als Don Gaiferos ist, Gewalt angethan habe? Haltet innen, hochmüthiges Lumpengesinde, und erkühnet euch nicht weiter zu gehen, sonst werdet ihr Don Quixoten wie der Blitz auf dem Halse haben. Indem er dieses sagete, zog er seinen Degen, sprang eilends hinzu, und fing an mit dem größten Grimme auf die Mohren zuzuschlagen, hieb und schmiß alles auf Stücken, was ihm unter die Hände kam. Er hieb einmal so stark darneben, daß, wenn der Puppenspieler nicht ausgewichen wäre, er ihm den Kopf so gut, als einer Puppe, würde gespalten haben. Ey, um des Himmels willen! was soll das heißen? schrie Meister Peter: Herr Ritter! das sind ja keine rechte Mohren, sehet ihr denn nicht, daß es

Puppen

Puppen sind, von Teige gemachet, die ihr mir ganz und gar verderbet? Don Quixote kehrete sich nicht das geringste an Meister Peters Schreyen, sondern hieb und stach, so lange er einen Feind vor sich zu haben vermeynete, dergestalt, daß er in einer kurzen Zeit den völligen Untergang der ganzen Puppenkomödie befördert, und dieselbe zu Boden geschmissen hatte. Da lag der König Marsilius gefährlich verwundet; Karl dem Großen war der Kopf gespalten, und es war weder der Christen, noch der Mohren geschonet worden. Alle Zuschauer befanden sich in äußerster Bestürzung, der Aff floh und kletterte auf das Dach hinauf, der Wegweiser und der Page erstauneten vor Verwunderung, und Sancho selbst war entsetzlich erschrocken, weil er seinen Herrn niemals so grimmig gesehen.

Die Feinde waren nun geschlagen, und Don Quixote behielt das Feld; doch wollte er weiter nicht über die Todten wüthen, noch Beute machen, sondern nachdem er sich das Gesicht etliche mal abgewischet, sein Zorn sich auch etwas geleget hatte, so sagete er: Itzo wollte ich, daß alle diejenigen hier wären, welche sich nicht einbilden können, daß die irrenden Ritter dem gemeinen Besten so zuträglich sind. Sehet nur, wenn ich mich nicht zu allem Glücke hier befunden hätte, wie würde es mit dem Don Gaiferos und der schönen Melisandra geworden seyn? Wer würde es gehindert haben, daß diese Hunde, die Mohren, sich ihrer nicht bemächtiget, und ihnen tausenderley Schmach angethan hätten? Es leben alle irrende Ritter, dem Neide,

und allen denen zu Trutze, welche so ungläubig sind, und das Herz nicht haben, sich ihren Gesetzen zu unterwerfen! Es lebe dieser Ritterorden! und wer es nicht leiden will, der komme heraus. Ja, ja, er lebe! sagete Meister Peter, mit ganz kläglicher Stimme; ich armer Mann aber bin unglücklich, und kann wohl mit dem Könige Don Rodrigo sagen: Gestern war ich Herr von Spanien, und heute habe ich nicht eine Hand breit Land. Vor einer Viertheltstunde hatte ich den schönsten Hof; ich hatte über Kaiser und Könige zu gebiethen; ich hatte eine große Armee Fußvolk, und Reiterey; meine Kisten waren voll prächtiger Kleidung: und nunmehr bin ich ganz arm und ausgezogen, und ein armer Bettler. Mein Aff ist weg, welcher noch meine äußerste Hülfe war; und aller dieser Schaden ist mir von der unbedachtsamen Raserey dieses undankbaren Ritters zugefüget worden, welchen man doch einen Beschützer der Wittwen und Weysen, und den Trost der Nothleidenden nennet. Er ist sonst gegen jedermann liebreich, nur gegen mich allein ist sein gutes Gemüth umgekehret. Der Himmel vergelte es dem Ritter von der traurigen Gestalt! daß er alle meine Ritter in solchen traurigen Stand gesetzet, daß sie in Zukunft diesen Namen mit weit mehrerem Rechte, als er, werden führen können. Sancho giengen diese Worte des Meister Peters so sehr zu Herzen, daß er eben so traurig schien, als er. Weinet nicht, Meister Peter! sagete er zu ihm, höret auf mit Klagen, ihr machet sonst, daß

mir das Herz gar zerspringt. Verlasset euch auf mich; so tapfer mein Herr ist, so gut katholisch ist er auch: und wenn er es begreifen wird, daß er euch nur den geringsten Schaden gethan hat, so wird er euch solchen doppelt ersetzen. Wenn mir nur Don Quixote einen Theil von dem, was mir meine Puppen kosten, wiedergäbe, sagete Meister Peter, so wollte ich mich gern zufrieden stellen, und sein Gewissen von der Schuld befreyen; denn wenn man den seinem Nächsten zugefügten Schaden nicht wieder ersetzet, und ihm nicht wiedergiebt, was man ihm entwendet hat, so kann man nicht selig werden. Das ist wahr, sagete Don Quixote; aber Meister Peter, ich habe euch nichts gethan. Ist das nichts? antwortete dieser; sehet doch die erbärmlich zerstümmelten Stücken, die hier auf der Erde herum liegen; wer hat sie vernichtet? ist es nicht die Stärke eures unüberwindlichen Armes gewesen, welcher nichts widerstehen kann? Wem gehören denn diese Körper sonst, als mir? Von wem hatte ich anders meinen Unterhalt, als von ihnen? Wahrlich! sagete Don Quixote, anitzo zweifele ich nicht mehr an dem, was ich zum öftern gesaget habe, daß die Zauberer, die mich verfolgen, alle Sachen nach ihrem Gefallen verkehren und verwandeln, um mich nur in Irrthum zu führen. Ich gestehe euch aufrichtig, meine Herren, die ihr mich höret, daß alles dieses, was ich hier gesehen habe, mir also vorgekommen ist, als wäre es recht natürlich, wie es zu Zeiten Karls des Großen geschehen ist. Ich habe die Melisandra für die

rechte Melisandra, den Gaiferos für den wahrhaften Gaiferos, den Marsilium gleichfalls für den leibhaften Marsilium, und die Mohren für Mohren gehalten. Dieserwegen habe ich auch meinen Zorn nicht unterdrücken können, sondern um den Pflichten meines Ordens Genüge zu thun, nämlich den Bedrängten zu Hülfe zu kommen, habe ich alles dasjenige gethan, was ihr habet gesehen. Daß die Wirkung meiner Absicht nicht gemäß gewesen ist, ist nicht mein Fehler, sondern daran sind die verfluchten Zauberer Schuld, welche mir beständig zusetzen. Unterdessen ob ich gleich an ihrer Bosheit nicht Theil habe, so will ich mich doch selbst zu Ersetzung des verursachten Schadens verdammen. Meister Peter mag nur sagen, was er verlanget, ich will es ihm alsobald bezahlen lassen. Dessen habe ich mir zu eurer Großmuth, sagete Meister Peter, der sich bald auf die Erde legete, und zu der unnachahmentlichen Leutseligkeit des tapfern Don Quixote alsobald versehen, als welcher ja in der ganzen Welt den Ruhm hat, daß er die sichere Zuflucht und der Schutz aller armen Landläufer ist. Da ist der Wirth, und der große Stallmeister Sancho, die sollen Mittelspersonen zwischen uns seyn, und den Werth der zerbrochenen Bilder schätzen. Ich bin es zufrieden, sagete Don Quixote.

Hierauf hub Meister Peter den Marsilium auf, und wies ihnen, daß er keinen Kopf mehr hätte. Ihr sehet wohl, sagete er, daß es unmöglich ist, den König von Saragossa wieder in vorigen Stand

zu setzen; daher glaube ich, es wird nicht zu viel seyn, wenn man mir für seinen Tod vier und einen halben Realen zahlet. Gut, sagete Don Quixote, nur weiter. Für diese große Spalte, welche von oben an bis herunter geht, sagete Meister Peter, und hub den Kaiser Karl den Großen von der Erde auf, wird es nicht zu viel seyn, wenn ihr mir fünf Realen und einen halben zahlet. Das ist billig, sagete Sancho; es ist nicht zu viel, sprach der Wirth, das ist ein großer Kaiser, wir wollen die Wunde mit Realen ausmessen. Gib ihm nur, was er verlanget, Sancho, sagete Don Quixote: es steht nicht wohl, um einer solchen Kleinigkeit willen lange zu handeln, wenn man dergleichen Unheil angestiftet hat. Aber machet nur fein geschwind, Meister Peter, sagete Sancho, es ist bald Zeit zu essen, ich fühle, daß mich hungert. Für dieses Bild, welches die schöne Melisandra ist, und welche ein Auge zusammt der Nase verloren hat, verlange ich nur zween und einen halben Realen. Ey! Possen, sagete Don Quixote, das wäre mir recht; Melisandra und ihr Mann müssen nun bald in Frankreich angekommen seyn, denn sie sind gewiß nicht sachte geritten. Andern und nicht mir, mag man eine Katze für einen Hasen verkaufen. Lasset uns aufrichtig mit einander handeln, und glaubet nicht, daß ich eure Melisandra, ohne Nase, für die rechte Melisandra halten werde, welche itzo sonder Zweifel an dem Hofe Karls des Großen ist, oder in dem Bette liegt und ausruhet. Als Meister Peter sah, daß Don Quixote zu schmählen

anfing, und sich befürchtete, er möchte wohl gar nichts von ihm bekommen; so nahm er das Bild, betrachtete es recht eigentlich, und sagete: Es ist wahr, es ist nicht die Melisandra, es muß eine von ihren Kammerfräulein seyn, welche ihre Kleider angezogen hat. Ich verlange nicht mehr, als fünf Stüber. Auf gleiche Weise nahm man die übrigen Todten und Verwundeten vor, schätzete jeden, und Sancho nebst dem Wirthe macheten hernach die Summe, welche sich auf zehn Livres fünf Stüber belief, die Sancho alsobald baar auszahlete. Meister Peter foderte noch zween Realen, für die Mühe, den Affen wieder fangen zu lassen. Gib sie ihm, Sancho, sagete Don Quixote, und noch etwas mehreres, wenn er nicht zufrieden ist; aber ich gäbe gern noch zweyhundert, wenn mich einer gewiß versichern könnte, daß Don Gaiferos und Melisandra bey ihren Freunden in Frankreich angekommen wären.

Niemand kann es besser wissen, als mein Aff, sagete Meister Peter; aber der Teufel mag ihn fangen, so wild ist er, wenn ihn nicht der Hunger oder die Liebe, die das Aas zu mir hat, wieder von dem Dache herunter zu gehen zwingt. Aber morgen ist wieder ein Tag, da wollen wir es sehen. Nachdem nun alle Unordnung beygeleget war, so machete sich die ganze Gesellschaft lustig, ließ sichs auf Don Quixotens Unkosten wohl schmecken, und ergetzete sich nicht wenig an Meister Peters scherzhaften Einfällen.

Der Mann mit den Lanzen und Hellebarden reisete des Morgens in aller Frühe fort: und als es Tag geworden war, nahmen der Wegweiser und der Page gleichfalls von Don Quixoten Abschied. Jener kehrete wieder nach Hause, dieser aber war Willens, sich zu der Compagnie zu begeben. Don Quixote gab dem Pagen etliche Thaler mit auf den Weg, ertheilete ihm nachmals seinen Rath, in Sachen, welche seinen künftigen Stand betrafen, und nachdem er ihn noch zuvor mit vieler Höflichkeit umarmet, ließ er ihn von sich. Meister Peter, welcher des Don Quixote Gemüth schon kannte, wollte weiter nichts mehr mit ihm zu thun haben; sondern zog, nachdem er seinen Affen wieder bekommen, auch die Stücken von seinen Puppen und Bildern zusammen gelesen hatte, vor Aufgang der Sonne, ohne Abschied zu nehmen, fort, und suchete seine Abentheuer für sich. Don Quixote ließ dem Wirthe reichlich auszahlen, der sich denn sowohl über seine Freygebigkeit, als über seine Thorheit verwunderte. Um acht Uhr aber saß er auch zu Pferde, und ritt fort. Wir lassen ihn indessen immer hinreiten, und nehmen anitzo Gelegenheit, einige Sachen zu erzählen, welche zu besserer Deutlichkeit dieser Historie dienen.

Das XXVII. Capitel.

Wer der Meister Peter mit dem Affen gewesen ist. Verdrießlichkeiten, welche Don Quixote wegen des Eselgeschreyes gehabt.

Die, welche den ersten Theil dieser Historie gelesen, werden sich noch wohl des Gines von Passamont erinnern, welchen Don Quixote, nebst andern zu den Galeren verdammten Ruderknechten, in Freyheit setzete: Eine Wohlthat, wofür ihn dieses verfluchte Gesindel auf eine seltsame Weise belohnet hat! Dieser Gines von Passamont, welchen Don Quixote im Zorne nur Ginesille von Parapille nennete, war eben derjenige, welcher dem Sancho seinen Grauschimmel auf dem schwarzen Gebirge gestohlen hatte. Weil nun in dem ersten Theile nicht gemeldet ist, wie es mit diesem Diebstahle zugegangen, indem der Buchdrucker etliche Zeilen, welche davon handelten, weggelassen hat: so schreiben die meisten Leser solchen Fehler der Nachläßigkeit des Autoris zu, was doch nichts mehr, als ein Druckfehler ist. Die ganze Sache aber hat sich also zugetragen.

Als Sancho sehr fest auf seinem Esel eingeschlafen war, so bedienete sich Gines des Kunstgriffes, welchen Brunel vor der Festung Albraca gebrauchet, um dem Sacripant das Pferd unter den Beinen wegzunehmen. Er hub nämlich den

Sattel, mit vier in die Erde gesteckten Pfählen, in die Höhe, und zog den Esel darunter weg, welchen der Sancho hernach doch wieder bekam, wie wir schon erzählet haben. Dieser Gines, aus Furcht vor denen Gerichten, welche ihn aufsucheten, um ihn wegen seiner verübten Spitzbübereyen abzustrafen, deren Anzahl so groß war, daß man ein ganzes Buch davon hat, so er noch dazu selbst verfertiget, legete sich ein großes Pflaster aufs Auge, und nahm sich vor, in solcher unkenntlichen Gestalt, als ein Marionettenspieler in das Königreich Arragonien zu gehen. Er verstund sich auf solche Streiche vollkommen wohl, und hatte darauf ausgelernet. Unterwegens kaufete er von einigen Christen, welche aus der Barbarey zurück kamen, einen Affen, den er auf ein gewisses gegebenes Zeichen, auf die Achsel, und wieder herunter springen lehrete; und wie nun diese Thiere gern in den Haaren suchen, und fast ohne Unterlaß die Lefzen bewegen, welches man das Affenpaternoster nennet, also nahm er gleich daher Gelegenheit, den Leuten weiß zu machen, der Aff sagete ihm was ins Ohr. Er pflegete hernach, ehe er an den Ort gelangete, wo er sich aufhalten wollte, zuvor in dem nächsten Dorfe fleißig Nachricht einzuziehen, was an dem andern Orte vorgieng, wer da wohnete, und erkundigte sich nach ein und andern Historien. Wenn er sich solches nun wohl gemerket, so brachte er zuerst seine Bilder und Puppen zum Vorscheine, und stellete allerhand lustige und kurzweilige Begebenheiten vor. Hernachmals redete er von den Geschicklichkeiten sei-

nes Affen, und sagete zu den Leuten, daß er alles Vergangene und Gegenwärtige errathen könnte, nur das Zukünftige wisse er nicht. Er nahm zween Realen für eine Frage, auch weniger, nachdem er die Leute vor sich hatte. Weil es sich nun zuweilen zutrug, daß er sich in solchen Häusern befand, von denen er zuvor Nachricht erhalten hatte: so ließ er, wenn er auch gleich nicht gefraget war, dennoch seinen Affen auf die Achsel springen, und darauf sagete er, daß er ihm das und jenes erzählet hätte, welches sich dann wirklich in dem Hause zugetragen hatte. Dadurch machete er sich einen großen Namen, und jedermann lief ihm nach. Manchmal ersetzete er auch, wenn er nicht wohl unterrichtet worden war, den Fehler durch die Geschicklichkeit seines Verstandes, und gab zweifelhafte Antwort, die sich allemal einigermaßen auf die vorgelegte Frage schickete. Und weil die meisten die List nicht merketen, auch niemand sich die Mühe nahm, die Wahrsagungen eines Affen zu untersuchen: so lachete er sie ins Fäustchen aus, und füllete seinen Beutel mit dem Gelde der einfältigen Leute. Es kostete also Meister Petern, nachdem er sich also verstellet hatte, wenig Mühe, sich bey dem Don Quixote und Sancho Panßa, die er sogleich bey dem ersten Eintritte in das Wirthshaus erkannte, ohne von ihnen hinwiederum erkannt zu werden, in Hochachtung zu setzen. Inzwischen wäre er dennoch bald, bey aller seiner angewendeten List, gar sehr zu kurz gekommen, wenn Don Quixote die Hand nur ein wenig niedriger geführet

ret hätte, als er dem Könige Marsilio den Kopf abhieb, und alle seine Reiterey zu Schanden machete, wie wir im vorhergehenden Capitel erzählet haben. Dieses ist es alles, was ich von dem Meister Peter und seinem Affen zu sagen habe; nunmehr wollen wir uns zu Don Quixoten wenden.

Der Ritter von Mancha befand sich nun wieder auf der Reise, und war Willens, die schönen Gegenden an dem Iber, nebst den da herum liegenden Oertern zu besehen, ehe er nach Saragossa zöge, weil er noch Zeit genug übrig hatte bis auf den zu dem Thurniere bestimmten Tag. Er schweifete zween ganze Tage herum, ohne daß ihm etwas merkwürdiges begegnete; bis er endlich den dritten Tag, als er auf einen Hügel kam, einen sehr großen Lärmen von Trommeln, Trompeten und Schießen vernahm. Er bildete sich anfangs ein, es wäre ein Regiment Infanterie, welches vorbey zöge, spornete deswegen seinen Roßinante an, und ritt den Berg ganz hinauf, da er denn unten, auf der Seite des Berges, mehr als zwey hundert streitbare Männer entdeckete, die mit allerley Waffen, als Lanzen, Partisanen, Armbrüsten, Piken, Musketen, die meisten aber mit Schilden gerüstet waren. Er zog hierauf den Berg hinunter, und näherte sich diesem gewaffneten Haufen, daß er ihre Fahnen, deren verschiedene Farben und Devisen gar eigentlich erkennen konnte. Unter andern sah er eine von weißem Atlaß, auf welcher ein sehr wohlgetroffener Esel gemalet war, mit ausgestrecktem Halse, die Schnauze in die Höhe, offenen Nasenlöchern, und

ausgereckter Zunge, als wann er janen wollte, mit dieser Ueberschrift:

No resburnar on en valle
El uno y el otro Alcalde.

d. i. Es ist nicht umsonst, daß unsere Bürgermeister wie die Esel geschrien haben.

Hieraus schloß Don Quixote, daß dieses die Einwohner aus dem Dorfe wären, wo die Begebenheit mit dem Esel vorgegangen war, und sagete dem Sancho, was er auf der Fahne für eine Ueberschrift gelesen hätte, und daß derjenige, welcher ihnen die Historie von dem verlorenen Esel und Eselsgeschreye erzählet, in seinem Vorgeben, daß es die Dorfrichter gewesen wären, sich geirret, weil in der Ueberschrift von Bürgermeistern die Rede sey. Das will nicht viel sagen, antwortete Sancho, vieleicht sind diese Richter nach der Zeit Bürgermeister geworden: es thut auch nichts zur Sache, es mögen Richter oder Bürgermeister gewesen seyn, genug, daß sie beyde Esels gespielet haben, und dazu hat ein Bürgermeister so viel Geschicke, als ein Richter. Endlich vernahm Don Quixote von diesen Leuten, daß sie die Waffen ergriffen hätten, die Einwohner eines andern Dorfes zu bestreiten, weil sie von ihnen beständig auf eine unleidliche Weise wegen des Eselgeschreyes aufgezogen würden. Don Quixote ritt hierauf hin zu dem Haufen, ob ihm gleich Sancho solches durchaus widerrieth, weil er gar kein Freund von dergleichen Abentheuern

theuern war; und sogleich umringeten sie ihn alle, denn sie dachten, er wäre auf ihrer Seite. Hierauf öffnete er das Visier, und drang bis zu der Fahne von dem Esel hin. Die vornehmsten von dem Haufen versammelten sich um ihn herum: und da sie ihn sahen, wurden sie nicht wenig über die so gar seltsame Gestalt in Verwunderung gesetzet, die auch bey sämmtlichen ein großes Stillschweigen verursachete. Dieses nun machete Don Quixote sich alsobald zu Nutze; und weil man ihn nichts fragete, so redete er sie also an: Ihr Herren, ich ersuche euch zuvorderst, mich in meiner Rede nicht zu stören, es sey denn, daß euch dieselbe verdrießlich würde, und in solchem Falle dürfet ihr mir nur das geringste Zeichen geben, so werde ich gleich still schweigen. Man versicherte ihn aber, im Namen aller, daß er frey reden könnte, so lange er wollte, sie wären bereit ihn anzuhören. Meine Herren, und werthgeschätzten Freunde, fuhr er fort, ich bin ein irrender Ritter, ich folge den Waffen, und mein Beruf ist, allen Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Ich habe schon vor einigen Tagen erfahren, was euch begegnet ist, und warum ihr die Waffen ergriffen habet. Nachdem ich aber die ganze Sache reiflich erwogen; so befinde ich, vermöge dessen, was uns die Regeln des Duells an die Hand geben, daß ihr ganz irrig seyd, wenn ihr glaubet, eine solche Beleidigung beträfe euch alle insgesammt. Eine einzelne Person kann niemals ein ganzes Volk beleidigen, es sey denn, daß sie es überhaupt einer Verrätherey beschuldige, wenn ihr der Verräther nicht bekannt ist; derglei-

gleichen Exempel haben wir an Don Diego Ordugues von Lara, welcher alle Einwohner von Zamora Verräther schalt, weil er nicht wußte, daß Vellidos Dolfos ganz allein den König, seinen Herrn, umgebracht hatte. Und weil diese Beschuldigung sie alle auf gleiche Weise beleidigte; so war auch sowohl ein jeder ins besondere, als alle insgesammt befugt, sich dieserhalben zu rächen. In der That erzürnete sich Don Diego zur Ungebühr, und überschritt die Regeln der Duelle: denn er hätte billig die Verstorbenen, das Wasser, das eingesammelte Getrayde, die Nachkommen, und noch vieles andere mehr, von seiner Beschuldigung ausnehmen sollen. Allein es pfleget insgemein so zu gehen; wenn der Mensch sich einmal von dem Zorne übermannen läßt, so ist hernach nichts vermögend, ihm Einhalt zu thun. Vernünftige Völker und wohl eingerichtete Republiken greifen niemals zu den Waffen, und setzen ihre Güter und ihr Leben nicht auf die Spitze, es sey denn entweder zu Vertheidigung der Religion oder ihres Lebens, welches nach allen göttlichen und menschlichen Rechten erlaubet ist; oder um die Ehre seiner Familie zu erhalten, sein Haab und Gut zu beschirmen, oder seinem Landesherrn in einem rechtmäßigen Kriege zu dienen, oder sein Vaterland zu vertheidigen. Es können auch noch andere rechtmäßige Ursachen seyn, welche verständige Leute wohl zu unterscheiden wissen: allein nichtswürdiger Sachen halben, die mehr für Kurzweil als für Schimpf aufzunehmen, einen Krieg anzufangen, und Rache

zu

zu suchen, solches ist nicht nur nicht erlaubet, sondern streitet auch schnurgerade wider die christliche Sittenlehre, der zu Folge uns obliegt, unsere Feinde und unsern Nächsten, als uns selbst, zu lieben. Ich glaube, es wird nicht nöthig seyn, euch ein mehreres zu sagen, um euch zu bewegen, die Waffen nieder zu legen, sintemal ihr andernfalls durch Verachtung der göttlichen und menschlichen Gesetze strafbar würdet.

Don Quixote schwieg hierauf still, als ob er ein wenig Athem holen wollte; und als er sah, daß die ganze Versammlung sehr aufmerksam zuhörete, wollte er die angefangene Rede fortsetzen: allein Sancho, weil er entweder dachte, sein Herr wäre fertig, oder weil er unmöglich länger schweigen konnte, nahm an statt seiner das Wort. Ihro Gnaden, mein Herr, Don Quixote von Mancha, sagete er, der sich eine Zeitlang den Ritter von der traurigen Gestalt genennet hat, itzo aber der Löwenritter heißt, ist ein grundgelehrter Herr, der so viel Latein versteht, als immermehr ein Baccalaureus, und der, wenn er um Rath gefraget wird, rund heraus saget, wie er es meynet. Alle Kriegsartikel weis er auf den Fingern herzusagen, und also dürfet ihr ihm in allem, was ihr von ihm gehöret, sicherlich glauben. Ich selbst will Mann dafür seyn. Vor allen andern aber hat er ganz recht, daß er es für eine Schande hält, sich darüber zu erzürnen, wenn einer ein Eselsgeschrey nachmachet. Ich selbst erinnere mich, daß ich, als ich noch klein war, mir öfters eine Freude daraus gemachet

machet habe, den Eseln nachzuschreyen, und ich wüßte nicht, daß jemals jemand deswegen wäre ungehalten auf mich geworden. Ich konnte es, ohne Ruhm zu melden, so natürlich machen, daß die Esel in dem ganzen Dorfe zu schreyen anfingen, wenn sie mich höreten. Deswegen blieb ich doch meines Vaters bester Sohn, und er war gewiß auch ein ehrlicher und rechtschaffener Mann. Es waren in der That ihrer drey oder vier in dem Dorfe, die mich deshalben beneideten: allein ich bekümmerte mich wenig oder gar nichts darum, denn es ist einem jeden erlaubet, seine Geschicklichkeit an den Tag zu legen, und ich beneide anderer ihre gar nicht. Aber, meine Herren, um euch zu überzeugen, daß ich im Ernste rede, so höret mir nur zu, und urtheilet alsdann; denn es verhält sich hiermit, als wie mit dem Schwimmen; wenn man es einmal kann, so vergißt man es nicht wieder. Als Sancho dieses gesaget hatte, so hielt er sich mit beyden Händen die Nase zu, und fing dermaßen an zu schreyen, daß alle umliegende Oerter davon erschalleten. Als er aber Athem holete, um noch einmal anzufangen, so war einer neben ihm, welcher meynete, er thäte solches nur, ihrer zu spotten, weswegen er ihm mit einem Hebebaume eines versetzete, daß er darnieder fiel.

Wie Don Quixote sah, daß man seinem Stallmeister so übel begegnete, so rannte er mit eingelegter Lanze auf den Thäter zu; allein es liefen so viel Leute dazwischen, daß er an Ausübung seiner Rache verhindert wurde. Und da er vollends

sah, daß ein Haufen Steine auf ihn zugeflogen kamen, auch daß man ihm mit aufgespannten Armbrüsten und Musketen drohete: so lenkete er geschwind ein, gab seinem Roßinante beyde Sporen, befahl sich dem Himmel, weil er dachte, er wäre schon von tausend Kugeln getroffen, und machete sich mit größter Eilfertigkeit aus dem Gedränge. Damit war der versammelte Haufen vergnügt, und weil sie ihn also fliehen sahen, so geschah kein einziger Schuß nach ihm. **Sancho** behielt seinen Schlag. Man setzete ihn, ungeachtet er noch ganz außer sich war, gleichwohl wieder auf seinen Esel, und ließ ihn seinem Herrn nachreiten. Der Grauschimmel folgete von sich selbst, denn er war gewohnet, dem Roßinante auf der Spur nachzugehen, und konnte nicht wohl ohne ihn bleiben. Als **Don Quixote** sich weit genug entfernet hatte, daß ihn kein Schuß mehr erreichen konnte, so sah er sich nach den Feinden um, wurde aber gewahr, daß **Sancho** allein hinten nach kam, deswegen wartete er auf ihn. Der versammelte Trupp aber blieb bis an den Abend beysammen, und zog alsdann triumphirend in das Dorf, weil sich kein Feind hatte vor ihnen sehen lassen. Ja ich glaube, wenn sie die alte Gewohnheit der Griechen gewußt hätten, sie würden unfehlbar ein Siegeszeichen aufgerichtet haben, zum immerwährenden Andenken ihrer Tapferkeit, und des Vortheils, der ihnen an diesem herrlichen Tage zu Theile geworden.

Das XXVIII. Capitel.

Große und merkwürdige Sachen, von welchen Benengeli saget. Wer sie lesen wird, wird sie erfahren, wenn er sie anders mit Aufmerksamkeit liest.

Wenn ein Held flieht, so geschieht es gewiß aus wichtigen Ursachen, und er muß unfehlbar einigen Hinterhalt entdecket haben; denn ein kluger Mann sparet sich bis zu einer bessern Gelegenheit. Wir haben hiervon ein vortreffliches Exempel an unserm Ritter Don Quixote, welcher, ohne an die Gefahr des armen Sancho zu denken, viel lieber die Flucht ergriff, als sich der Raserey des ergrimmten Pöbels unterwarf, und deswegen so lange floh, bis er sich in völliger Sicherheit sah. Sancho, welcher auf seinem Esel lag, folgete ihm nach, wie wir bereits gesaget haben, und war nunmehr, als er zu ihm kam, wieder bey Verstande, doch fiel er gleich vor den Füßen des Roßinante als ohnmächtig auf die Erde. Don Quixote stieg geschwind ab, um zu sehen, ob er etwan verwundet wäre, und da er nichts an ihm fand, sagete er ganz zornig zu ihm: der Teufel hat dir das Schreyen gelernet! Wer wird jemals in dem Hause desjenigen, welcher gehangen worden, gern von Stricken reden? Und hast du dir wohl eingebildet, daß man eine solche Musik anders, als mit Schlägen, bezahlen würde? Du hast

hast Gott zu danken, daß sie dich an statt der Schläge nicht mit den Armbrüsten bedienet haben. Ich weis euch nicht hierauf zu antworten, sagete Sancho, meine Lenden mögen für mich reden: Lasset uns aufsitzen, und von hier eilen, ich gebe euch mein Wort, ich will mein Lebtage nicht wieder schreyen; allein das muß ich doch gestehen, daß die irrenden Ritter vortrefflich Fersengeld geben können, und nichts darnach fragen, wenn gleich ihre armen abgeprügelten Stallmeister in der Gewalt der Feinde zurück bleiben. Das heißt nicht fliehen, wenn man der Gefahr entweicht, sagete Don Quixote; du mußt wissen Sancho, daß die Tapferkeit, wenn sie nicht durch die Klugheit regieret wird, für eine Tollkühnheit zu achten ist, und an dem Vornehmen eines verwägenen Menschen hat das Glück mehr Theil, als seine Herzhaftigkeit. Kurz um, ich bin nicht geflohen, sondern nur ausgewichen. Und in diesem Stücke habe ich es vielen tapfern Helden nachgethan, welche um ihre Ehre nicht verwegener Weise in die Schanze zu schlagen, oftmals eine bessere Gelegenheit erwartet haben. Die Historien sind voll von dergleichen Begebenheiten, und ich könnte dir sehr viele erzählen; allein ich habe itzo keine große Lust, und über dieses ist es dir nichts nütze.

Unter diesen Reden hatte Don Quixote dem Sancho wieder auf seinen Esel geholfen, und nachdem er gleichfalls aufgesessen, ritten sie ganz sachte auf einen Wald zu, welcher eine Viertelmeile

davon war. Sancho seufzete dann und wann sehr beweglich, und beklagete sich schmerzlich. Don Quixote fragete ihn, was die Ursache wäre? und er antwortete ihm, daß er von dem untersten Theile des Rückgrads an bis in den Nacken einen solchen Schmerz empfände, daß er kaum reden könnte. Ich stelle mir ganz deutlich vor, sagete Don Quixote, wo dieser Schmerz herkommen muß. Denn weil der Hebebaum sehr stark und lang war, so muß er dich unfehlbar an den Orten, wo dir es weh thut, getroffen haben: und ich bin der Meynung, wenn er noch größer gewesen wäre, und noch weiter gereichet hätte, so würdest du unstreitig noch mehrere Schmerzen haben. Ey der Henker! sprach Sancho, ihr seyd listig, das hätte ich nicht gewußt, wenn ihr mir es nicht gesaget hättet. Je verflucht! ist es denn etwan so schwer, die Ursache meines Schmerzens zu errathen, daß ihr eure Beredsamkeit anwenden müsset, mir zu bedeuten, daß mirs an dem Flecke weh thut, wo man mich hingeschlagen hat? Ja, wenn mir die Fußzehe weh thäte, und ihr sagetet, wie das zugienge, so möchte es noch heißen, daß ihr es errathen hättet: aber das brauchet gewiß nicht viel Nachsinnens, zu sagen, daß es mich da schmerzet, wo mich die Schläge getroffen. Bey meiner Treu, gnädiger Herr! wie ich merke, so geht euch anderer ihr Unglück nicht sonderlich zu Herzen, und ich sehe von Tage zu Tage immer besser, was man sich von euch zu versprechen hat. Heute habet ihr mich prügeln lassen, ein ander mal, und wohl hundert mal für ein mal, werdet ihr

mich

mich lassen prellen, wie vormals. Itzo geht es über die Ribben her, ein ander mal wird es wohl gar an die Augen kommen. Ey, bey Tod und Teufel! ich bin gar zu ein guter Narr, und werde wohl mein Tage nicht gescheider werden. Thäte ich nicht besser, wenn ich wieder nach Hause zu meinem Weibe und meinen Kindern gienge, und nach meinem wenigen Verstande und mit dem Vermögen, das mir Gott gegeben hat, meiner Haushaltung wahrnähme, an statt mit euch in der Welt herum zu laufen, und Hunger und Durst zu leiden? Da kann man sich erholen: Wahrlich! man ist recht wohl daran. Hat man sich müde gelaufen, und will gern ausruhen, wohlan Bruder Stallmeister! da sind drey Ellen lang Erde, reichen sie nicht, nehmet ihrer noch drey. Ich wollte gleich, daß ich den ersten Urheber der irrenden Ritterschaft, oder wenigstens den ersten Narren, der so thöricht gewesen ist, dergleichen unbesonnenen Leuten zu dienen, vor meinen Augen da verbrennen sähe. Ich meyne aber hier die irrenden Ritter der alten Zeit: denn von den itzigen will ich nichts gedenken, ich habe alle Ehrfurcht für sie, weil ihr eben das Handwerk treibet, und weil ich auch wohl sehe, daß ihr viel geschickter seyd, als die andern.

Ich wollte gleich um viel mit dir wetten, Sancho, sagete Don Quixote, daß du itzo, da du ungehindert plauderst, nicht den allergeringsten Schmerz an deinem Leibe fühlest. Rede, rede dich nur satt, mein Freund, und sage alles, was dir einfällt. Wenn deine Schmerzen nur nachlassen, so

will ich gern den Verdruß leiden, welchen mir deine unbesonnenen Reden verursachen. Hast du ja so gar große Lust, zu deinem Weibe und deinen Kindern nach Hause zurück zu kehren, so sey es ferne von mir, dich davon abzuhalten. Du hast mein Geld, zähle einmal, wie lange es ist, daß wir nunmehr zum dritten male unser Dorf verlassen, nimm so viel, als dir monathlich gehöret, und mache dich also selbst bezahlt. Als ich dem Thomas Carrasco dienete, antwortete Sancho, dem Vater des Baccalaureus, welchen ihr wohl kennet, so verdienete ich monathlich zween Ducaten, ohne das Kostgeld. Nun weis ich nicht, was ich bey euch verdienen werde; das aber weis ich wohl, daß ein Stallmeister eines irrenden Ritters weit mehr zu arbeiten hat, als ein Knecht bey einem Bauer. Denn wenn wir bey den Bauren dienen, und gleich noch so sehr den ganzen Tag über arbeiten müssen, so haben wir doch auf den Abend wenigstens eine gute Suppe zu essen, und schlafen des Nachts in einem gemachten Bette. So lange ich aber bey euch bin, so kann ich wohl schwören, daß ich weder das eine noch das andere gehabt, ausgenommen die etlichen Tage, da wir bey dem Don Diego von Miranda waren, und den Tag, da ich in der Küche des Camacho frühstückete, imgleichen da ich bey dem Basilio gegessen, getrunken und geschlafen habe. Uebrigens habe ich Gottlob! immer in meinen Kleidern liegen müssen, auf bloßer Erde, unter freyem Himmel, im Sturme und Ungewitter. Ich habe mich elend genug beholfen, mit einer

einer Rinde Brod, mit Käsekrümelchen und mit dem Wasser, das man in solchen Einöden findet. Ich räume dir alles ein, was du sagest, sprach Don Quixote, und wie viel soll ich dir denn mehr geben, als der Carrasco? Ich dächte, antwortete Sancho, wenn ihr mir monathlich zween Realen mehr gäbet, so wollte ich, was die Besoldung anlanget, zufrieden seyn; weil ihr mir aber außer dem noch die Herrschaft über eine Insel versprochen habet, so wird es ganz billig seyn, wenn ihr noch sechs Realen hinzu thut, das machet zusammen dreyßig. Gut, versetzete Don Quixote, es sind zwanzig Tage, daß wir aus unserm Dorfe gereiset sind, rechne alles so, wie du itzt gesaget hast, und bezahle dich von dem Gelde, das du bey dir hast. Ja, Herr, sprach Sancho, wir sind noch weit von einander: denn was die Insel anlanget, so müsset ihr von demselben Tage an zählen, da ihr mir solche versprochen habet. Wohlan! sagete Don Quixote, wie viel sind es Tage, daß ich dir solche versprochen habe? Wo ich mich recht besinne, sprach Sancho, so sind es nunmehr wohl etliche zwanzig Jahre, etliche Tage mehr oder weniger. Ey ich dachte was sonst, schrie Don Quixote mit vollem Lachen, wir haben kaum zween Monathe mit allen unsern Reisen zugebracht, und du sagest, es wären zwanzig Jahre, daß ich dir die Insel versprochen hätte. Ich sehe wohl, worauf du umgehst; du willst mir nichts von dem Gelde wiedergeben, das du von mir hast. Auch dieses mag immer seyn, ich will dir es lassen, ich achte es nicht, damit ich

nur einen so nichtswürdigen Stallmeister los werde, sollte ich auch nicht einen Häller übrig behalten. Aber sage mir doch ein wenig, du Verächter aller Gesetze, welche den Stallmeistern der irrenden Ritterschaft vorgeschrieben sind, wo hast du wohl jemals gehöret oder gelesen, daß ein Stallmeister mit seinem Herrn gehandelt und gestritten habe, ob er ihm mehr oder weniger schuldig sey? Denke nur nach, du Räuber, du Geizhals und Unsinniger, begib dich nur auf das weite Meer ihrer Historie, und so du etwas dergleichen findest, so soll man mich für den allerunwürdigsten Ritter unter allen, die jemals den Degen umgürtet, halten. Das ist das Lied vom Ende, du kannst immerhin nach Hause reisen, denn ich bin fest entschlossen, dich nicht einen Augenblick länger bey mir zu leiden. O übel angewendetes Brod! übel belohnte Freundschaft! übel angebrachtes Versprechen! O du elender und unverständiger Kerl! der du nicht den geringsten Menschenverstand hast, du verlässest mich, da ich im Begriffe bin, dich auf die höchste Staffel der Ehren zu erheben. Du gehst nach Hause, da ich dir die schönste Insel auf dem ganzen Meere zu geben, und dich von aller Welt geehret zu sehen, gedenke. Niederträchtige Seele, ohne Ehre, ohne alle Ehrbegierde! da trifft es wohl recht ein, daß dem Esel das Zuckerbrod nichts nütz ist, du bist in der That ein Esel, und wirst als ein Esel leben, und als ein Esel sterben, ohne zu erkennen, daß du ein rechter Esel bist.

Indem Don Quixote dem Sancho den Text

las, so sah ihn der arme Stallmeister, ganz beschämt, mit unverwandten Augen an. Er bereuete schon herzlich, daß er sich also übereilet hatte, und sagete mit weinenden Augen und kläglicher Stimme zu ihm: Ach gnädiger Herr, lieber Herr Ritter! ich muß es gestehen, ich bin wahrlich ein rechter Esel, es fehlet mir nichts, als die Ohren und der Schwanz, so wäre ich es recht leibhaftig; wenn ihr mir solche dran setzen wollet, so soll es recht wohl gethan seyn, ich will es gern leiden, und euch die übrige Zeit meines Lebens als ein Esel dienen. Werdet nicht böse über mich, mein goldner Herr! haltet es meiner Jugend zu gute, bedenket, daß ich nicht so gelehrt bin. Wenn ich zuweilen zu viel rede, so geschieht es aus Einfalt, und gar nicht aus Bosheit. Allein nimmer mehr thun ist die beste Buße.

Es sollte mich gewundert haben, sagete Don Quixote, wenn du kein Sprüchwort angebracht hättest. Wohlan! ich will dir voritzo verzeihen, jedoch mit der Bedingung, daß du dich bessertst, und hinführo nicht mehr so eigennützig seyst. Habe nur guten Muth, und verlaß dich auf mein Wort, du wirst sehen, daß ich solches halten werde; währet es gleich etwas lange, so will ich es doch möglich machen. Sancho, welcher schon wieder bey Troste war, antwortete, daß er sich in Zukunft besser aufführen und bemühen wollte, seine Schwachheiten abzulegen. Nach Endigung dieses Gespräches, ritten sie in den Wald, und legeten sich unter einen Baum nieder. Sancho hatte keine gar zu gute Nacht, denn die kühle Erde

vermehrete seine Schmerzen. Don Quixote hing seinen ordentlichen Gedanken nach. Indessen schliefen sie doch beyde ein wenig: und nachdem die Morgenröthe angebrochen war, so setzeten sie ihre Reise gegen den Iber fort, da ihnen denn folgendes Abentheuer begegnete.

Das XXIX. Capitel.

Merkwürdiges Abentheuer des bezauberten Kahns.

Nachdem unsere Abentheuerer zween Tage lang gereiset hatten, so kamen sie an das Ufer des Ibers. Don Quixote besah diesen schönen Fluß mit vielem Vergnügen. Er wurde gar nicht müde, die Schönheit der Ufer, das klare und große Wasser, und dessen stillen Lauf zu betrachten. Ein so erfreulicher Anblick erregete bey ihm tausenderley verliebte Gedanken, und erinnerte ihn vornehmlich desjenigen, was er in der Höhle von Montesinos gesehen hatte, welches er alles, des Affens Antwort ungeachtet, dennoch für wahr hielt. Sancho hingegen, der es einmal für allemal für Mährchen achtete, war ganz bezaubert von der Schönheit dieser Gegend, und befand sich gleichsam in einem angenehmen und lebhaften Traume. Don Quixote ritt an dem Ufer dieses Flusses hin, und siehe, er wurde eines kleinen Nachens, ohne Ruder, ohne Mast und Segel ansichtig, welchen jemand an einen Baum fest gemachet. Er

sah sich nach allen Seiten um, und als er niemanden gewahr wurde, so stieg er geschwind vom Pferde, hieß auch den Sancho absteigen, welcher denn die Thiere an einen Baum anbinden mußte. Sancho fragete ihn, warum er so geschwind vom Pferde herab spränge, und was er Willens wäre? Du mußt wissen, mein Freund, sagete Don Quixote, daß dieser Kahn keiner andern Ursache wegen hier ist, als daß ich hinein steigen soll, um einem irrenden Ritter, oder einer andern in Gefahr stehenden Person, zu Hülfe zu kommen. Denn das pflegen die Zauberer so zu halten, wie man in allen Heldenbüchern findet. Wenn ein Ritter von ihren Freunden in großer Gefahr ist, und sich ohne Beyhülfe eines andern Ritters nicht heraus wickeln kann: so schicken sie diesem ein solches unausgerüstetes Schiff zu, und in demselben schiffet er dennoch über die See. Oder sie führen ihn auch in einer Wolke hinweg, da er denn in einem Augenblicke entweder durch die Luft, oder auf dem Wasser, an den Ort hingebracht wird, wo man seiner vonnöthen hat, ob es gleich öfters zwey bis drey tausend deutsche Meilen austrägt. Und eben dieses Schiff, wie ich schon gesaget habe, ist, so wahr ich ein rechtschaffener Ritter bin, zu keinem andern Ende hier. Binde nur geschwind den Roßinante und den Grauschimmel an, hernach wollen wir ohne den geringsten Zeitverlust forteilen: denn ich bin fest entschlossen, dieses Abentheuer zu bestehen, wenn auch alle Mönche in der ganzen Welt in Proceßion kämen, und mich bäthen, daß ich es nicht thun sollte. So seyd ihr

denn

denn Willens, mein Herr, sagete Sancho, immer von einer Thorheit auf die andre zu verfallen? Ich kann bey der Sache nichts weiter thun, als daß ich euch gehorche, und mit dem Kopfe nicke, nach dem Sprüchworte: Des Brod ich esse, des Lied ich singe. So lange man dem Fuchse dienet, muß man ihm den Schwanz aufheben. Ich will euch indessen doch, aus Antrieb meines Gewissens, sagen, daß dieser Kahn keinem Zauberer zugehöret, sondern den Leuten, die an dem Rande fischen, denn man fängt allhier die besten Elsen von ganz Europa.

Sancho band endlich den Roßinante und den Grauschimmel an, und befahl sie von ganzem Herzen der Fürsorge des Zauberers, wiewohl nicht ohne sonderbare Betrübniß, daß er sie verlassen mußte. Don Quixote, welcher ihn deswegen klagen hörete, sagete ihm, er sollte sich nur dieser Thiere halben keinen Kummer machen, derjenige, welcher ihre Herren führete, würde auch für sie sorgen. Da, Herr! sie sind angebunden, was ist nun zu thun? Weiter nichts, versetzete Don Quixote, als daß wir uns nunmehr dem Himmel anbefehlen, den Anker aufheben, und den Strick entzwey schneiden, mit welchem das Schiff fest gemachet ist. Hiermit sprang er hinein, Sancho folgete ihm nach, schnitt den Strick entzwey, und darauf entfernete sich der Kahn allmählich von dem Ufer. Sie waren kaum zwanzig Schritte davon, so fing Sancho schon an zu zittern und zu zagen, indem er glaubete, es wäre nunmehr um ihn geschehen; nichts aber beunruhigte ihn mehr, als daß er seinen armen Grau-

schimmel

schimmel schreyen hörete, und sah, daß sich Roßinante losreißen wollte. Mein Herr, sagete er deswegen zu Don Quixoten, sehet nur, Roßinante wird die Halfter zerreißen, und uns nachkommen, und mein Grauschimmel will bald verzweifeln, daß er uns weggehen sieht. O ihr lieben Thiere! rief er ihnen zu, habet Geduld, wir werden in kurzem unsere Thorheit erkennen, und hernach bald wieder bey euch seyn. Hierauf fing er an so herzlich zu weinen, daß Don Quixote ihn von der Seite ansah, und ganz erzürnt zu ihm sagete: Was fürchtest du dich, du alte Hure, und was hast du doch zu heulen? Was mangelt dir noch, da du dich mitten im Ueberflusse befindest? Was würdest du alsdann erst sagen, wenn du barfuß auf den spitzigen Felsen der riphäischen Berge, oder auf dem heißen Sande der lybischen Wüsten gehen solltest? da du also weinest, wenn du alle Bequemlichkeit hast, und durch den sanften Strom dieses Flusses, unvermerkt, ohne die geringste Bemühung, von einem Orte zu dem andern fortgebracht wirst. Gib dich zufrieden, wir werden bald auf die offenbare See kommen, wo wir nicht schon darauf sind: denn wir haben wenigstens schon sieben bis acht hundert Meilen zurück geleget, und wenn ich ein Astrolabium hier hätte, um die Polushöhe abzunehmen, so wollte ich dir es recht eigentlich sagen. Indessen sehe ich wohl, daß, wo wir nicht schon bey der Linie, welche die Erdkugel in zween gleiche Theile abtheilet, und Nacht und Tag einander gleich machet, vorbey sind, so werden wir dieselbe alsobald paßiren.

ren. Und wenn solches geschehen ist, sagete Sancho, wie weit sind wir alsdann? Sehr weit, sagete Don Quixote; denn wenn wir an die Linie kommen, so haben wir die Hälfte der Erdkugel umreiset, deren Umkreis nach dem Calculo Ptolomäi, welcher in der Weltbeschreibung allen andern vorzuziehen ist, dreyhundert und sechzig Grade in sich hält, den Grad zu fünf und zwanzig Meilen gerechnet, welches neun tausend Meilen austrägt. Bey meiner Treu, Herr! sagete Sancho, der Herr Calculo Ptolomäi will uns was bereden. Wenn es aber wahr seyn sollte, so haben wir sehr wohl gethan, daß wir den Roßinante sammt dem Grauschimmel zurück gelassen, sie hätten in sechs Jahren nicht einen solchen Grad überstiegen. Ich sehe wohl, daß du mich nicht verstehst, Sancho, sprach Don Quixote lächelnd, ich will dir es ein andermal erklären, wenn wir besser Zeit haben werden. Indessen wollen wir doch eine Probe machen, die uns gar keine Mühe kostet. Die Spanier, und alle die, welche von Cadix aus nach Ostindien schiffen, haben angemerket, daß, wenn man die Linie paßiret ist, man allen Unrath, und alles Ungezieser los werde. Suche doch zur Lust einmal nach, weil wir ganz allein hier sind: und so du noch etwas findest, so ist es gewiß, daß wir die Linie noch nicht vorbey sind; findest du aber nichts, so können wir sicher glauben, daß wir vorbey sind. Ey Possen! sagete Sancho, ich bin ein Schelm, wo ich es glaube: unterdessen will ich doch thun, was ihr mir befohlen habet, ob es gleich

ganz unnöthig ist; denn ich sehe ja mit meinen Augen, daß wir kaum funfzehn Schritte von dem Ufer entfernet sind. Dort ist ja noch Roßinante und mein Grauschimmel, an eben dem Orte, wo ich sie angebunden habe: und ich wollte wohl Weib und Kinder verwetten, daß sich unser Schiff so wenig beweget, als jener Berg dort, welchen wir vor uns sehen. Versuche es nur, was ich dir gesaget habe, sagete Don Quixote zu dem Sancho, und raisonnire nicht; denn du weist viel, was die Linien, Parallelen, der Thierkreis, die Ekklyptik, die Pole, die Tropici, die Aequinoctia, die Planeten, die Himmelszeichen, die Grade, und die Weltgürtel, aus welchen die Sphära besteht, bedeuten; denn wenn du nur etwas davon wüßtest, so würdest du deutlich sehen, daß wir schon viele Parallelen durchschnitten, und viele Climata durchreiset hätten. Dannenher suche doch nach, um dich selbst zu überzeugen, denn ich wollte schwören, daß du ganz rein wärest. Sancho gehorchete endlich, und nachdem er ganz langsam mit der Hand in den Busen gefahren, so sah er seinen Herrn ganz steif an, und sagete: O bey meiner Treu! die Erfahrung ist entweder falsch, oder wir sind noch nicht so weit gekommen, als ihr saget, es fehlet noch dazu sehr viel. Wie so? sagete Don Quixote, hast du was gefunden? Sage ich denn nicht alleweile, daß die Erfahrung falsch ist, antwortete Sancho; und als er dieses sagete, schleuderte er dasjenige, was er gefunden hatte, in das Wasser, und spühlete sich die Finger ab. Mittlerweile

gieng

gieng der Kahn, ohne einzige Hülfe der Zauberer, oder anderer verborgenen Kräfte, bloß durch den Trieb des Wassers, welches damals ganz stille war, immer allgemach nach dem Strome zu. Nichts destoweniger bildete sich Don Quixote ein, es gienge geschwinder, als ein Pfeil aus der Hand eines starken Schützen.

Mitten auf dem Flusse waren etliche große Schiffmühlen. Als Don Quixote dieselben sah, sagete er voller Freuden: Mein lieber Sancho, nunmehr sehen wir die Stadt, oder das Schloß, in welchem sonder Zweifel der Ritter, die Königinn, oder die Prinzessinn eingeschlossen ist, welcher ich zu Hülfe kommen soll. Ey, sprach Sancho, was Teufel ist das für eine Stadt, oder für ein Schloß, sehet ihr denn nicht, daß es Mühlen sind? Nein, sagete Don Quixote, wenn wirst du doch einmal gescheide werden? wenn es gleich von außen scheint, als wären es Mühlen, so sind es deswegen keine. Habe ich dir nicht hundert mal gesaget, daß die Zauberer alles nach ihrem Gefallen verstellen, verkehren und verwandeln? Sie können die Sachen zwar nicht wesentlich und wirklich verwandeln, aber sie machen doch, daß sie anders scheinen, als sie sind, wie wir solches, leider! an der Verwandelung meiner allerliebsten Dulcinea, meines einzigen Herzentrostes, erfahren haben.

Als indessen der Kahn mitten in Strom gekommen war, so fing er an, ungleich geschwinder fortzugehen, als er bisher gethan hatte. Die Müller wurden aber gewahr, daß sie unter die Mühl-

räder

räder kommen würden, liefen dieserwegen mit langen Stangen herzu, und schrien mit vollem Halse: Wo Teufel fahret ihr denn zu? Seyd ihr denn unsinnig, und wollet ihr ersaufen, oder euch von den Mühlrädern zerquetschen lassen? Als Don Quixote die Müller, mit ihren weißen Gesichtern, und bestäubten Kleidern, gewahr wurde, dariunen sie den Gespenstern nicht unähnlich sahen, sagete er zu Sancho: Habe ich dir es nicht gesaget, daß wir bald allda angelangen würden, wo ich die Stärke meines Arms, und meine Tapferkeit zeigen soll? Siehe nur, wie viel Räuber daher kommen, sich mir zu widersetzen, wie viel Geister, Gespenster und gräuliche Thiere sich meinen Augen vorstellen, um mir durch ihren abscheulichen Anblick ein Schrecken einzujagen. Wir wollen es bald sehen, ihr Lumpenhunde, fuhr er fort; und hiermit stund er in die Höhe, bedrohete die Müller, und schrie ihnen trotziglich zu: Verfluchten Schelme, alsobald stellet diejenigen Personen, die ihr in dem Gefängnisse dieses Schlosses verwahret, von was für Stande sie auch seyn mögen, auf freyen Fuß; denn ihr sollet wissen, daß ich Don Quixote von Mancha bin, sonst auch der Löwenritter genannt, welchem der Himmel diese Ehre zugedacht hat, ein solches Abentheuer auszuführen. Hierauf zog er vom Leder, und fochte in der Luft, nicht anders, als wenn er den Feind schon vor sich hätte. Die Müller, welche alle diese Thorheiten sahen, aber nicht verstunden, was sie bedeuten sollten, hielten mit ihren Stangen das Schiff ab, welches der Strom sehr

gewaltig nach der Mühle zutrieb. Der arme Sancho lag auf den Knien, und bath den Himmel, daß er sie aus dieser Gefahr erretten möchte, welches nicht anders, als durch ein Wunder, oder durch Hülfe der Müller, geschehen konnte, die es auch endlich dahin brachten, daß sie den Kahn von der Mühle ablenketen, dennoch aber dabey so unglücklich waren, daß sie ihn umstießen.

Es war ein Glück für Don Quixoten, daß er gut schwimmen konnte, und wiewohl ihn die Last der Waffen etliche mal zu Boden sincken machte, so arbeitete er doch aus allen Kräften, daß er wieder hervor kam. Die Müller waren auch indessen in das Wasser gesprungen, ihn nebst dem Sancho heraus zu ziehen, und ohne deren Hülfe wäre es wohl um den irrenden Ritter und seinen Stallmeister gethan gewesen. Als man nun diese wohleingeweichten Stockfische an das Land gebracht, so hub Sancho ganz zitternd seine Augen und Hände gen Himmel, that viel andächtige Gelübde, und bath Gott von ganzem Herzen, ihn in Zukunft vor dergleichen verwägenen und unsinnigen Unternehmungen seines Herrn zu behüten. Zu gleicher Zeit kamen auch die Schiffer dazu, und als sie sahen, daß ihr Kahn in Stücken war, so macheten sie sich über den Sancho, wollten ihn ausziehen, und begehreten von Don Quixoten, daß er ihnen den Kahn bezahlen sollte. Unser Held entrüstete sich hierüber gar nicht, sondern antwortete ihnen mit der größten Gelassenheit, daß er den Kahn von Herzen gern bezahlen wollte, jedoch mit der Bedingung, daß man

ihm die Personen, welche man ungerechter Weise in dem Schlosse gefangen hielte, heraus gäbe. Was für Personen, und was für ein Schloß meynet ihr denn, frageten die Müller? Wollet ihr uns die Leute wegnehmen, die bey uns mahlen lassen? Thorheit, sagete Don Quixote, und schüttelte mit dem Kopfe, es ist eben so, als wenn man zu den Felsen redete, wenn man dergleichen Volke etwas will begreiflich machen. Es müssen hier unfehlbar zween Hauptzauberer im Spiele seyn, die einander ihre Anschläge zunichte machen. Einer hat mir das Schiff zugeschicket, der andere hat es umgeworfen. Der Himmel mag sie aus einander setzen. So geht es in der Welt her, es ist nichts als List und Uneinigkeit auf allen Seiten. Meine lieben Freunde, setzete er hinzu, und sah nach den Mühlen hin, wer ihr auch seyn möget, die ihr in den Gefängnissen dieses Schlosses seufzet, verzeihet mir, daß ich euch nicht von euren Banden befreyen kann: Voritzo muß dieses Abentheuer bis auf ein andermal ausgesetzet bleiben. Hierauf verglich er sich mit den Fischern, wegen Bezahlung des Kahns, und Sancho mußte ihnen funfzig Realen geben, welche er mit vielem Seufzen auszahlete. Und als er solches gethan, sagete er: Ach das ist eine theure Schiffahrt! wo es noch einmal so kömmt, so heißt es mit uns: Es ist Herbst. Packet ein, und gehet nach Hause.

Die Müller sowohl als die Fischer, konnten sich über diese beyden außerordentlichen Leute nicht genug verwundern, noch weniger begreifen, was Don Quixote haben wollte, bis sie endlich sahen,

daß es Narren waren, worauf sie solche verließen, und wieder an ihre Arbeit giengen. Don Quixote und Sancho aber begaben sich wieder zu ihren unvernünftigen Reisegefährten, denen sie an Unvernunft nichts nachgaben. Einen solchen Ausgang hatte das Abentheuer mit dem bezauberten Kahne.

Das XXX. Capitel.

Was Don Quixoten mit einer schönen Jägerinn begegnet ist.

Unsere beyden Abentheuerer kamen ganz verdrießlich und traurig wieder zurück zu ihren verlassenen Thieren, insonderheit aber Sancho, welcher stets auf seinen Nutzen sah, und sich wegen der eingebüßten funfzig Realen nicht zufrieden geben konnte, weil er glaubete, daß der Schaden seine wäre. Sie stiegen beyde auf, ohne ein Wort zu reden, und entferneten sich nach und nach von dem Ufer. Don Quixote hatte lauter verliebte Gedanken, und Sancho dachte nur darauf, wie er reich, und ein großer Herr werden wollte, mit welchen beyden es noch sehr weitläuftig aussah. Denn so einfältig er auch war, so erkannte er doch, daß alles Unternehmen und Thun seines Herrn lauter Einbildungen und Träume waren; weswegen er nur auf eine gute Gelegenheit passete, davon zu gehen, und wieder nach Hause zurück zu kehren.

Allein

Allein das Glück fügete es ganz anders, als er es gedachte, wie wir gleich sehen werden.

Es trug sich zu, daß Don Quixote den andern Tag des Abends, als er aus dem Walde heraus ritt, auf einen Haufen Leute stieß, die auf einer Wiese mit Falken jageten. Er machete sich näher hinzu, und wurde in der Gesellschaft einer sehr wohlgebildeten Dame gewahr, welche einen weißen Zelter, mit einem grünen mit Silber gestickten Sattel, ritt. Die Dame selbst hatte ein Kleid von grünem Stoffe, und ein so kostbares Jagdgefolge, daß es nicht prächtiger und schöner seyn konnte. Sie trug einen Falken auf der Hand, woraus Don Quixote schloß, daß sie sehr vornehmen Standes seyn mußte, und daß die andern Jäger bey ihr in Diensten stunden; wie es denn auch sich in der That also verhielt. Sogleich sagete er zu dem Sancho: Mein Sohn, gehe hin, und versichere diese Dame meiner Ergebenheit; sage ihr, daß der Löwenritter ihr die Hände küsse, und wenn es ihre Hoheit erlaubete, er alsobald sich einstellen, und solches selbst thun wollte: ich lasse zugleich vernehmen, ob sie ihrem unterthänigen Diener etwas zu befehlen hätte? Aber gib wohl achtung, Sancho, was du sagest, und wirf nicht, wie du immer pflegest, mit lauter Sprüchwörtern um dich. Diese Erinnerung ist sehr nöthig, antwortete Sancho, zumal bey mir; es ist gewiß das erste mal, daß ich an vornehme Damen abgeschicket werde. Ich weis doch von keiner sonst, versetzete Don Quixote, an die ich dich geschickt hätte, als

an die Prinzessinn Dulcinea. Es ist auch sonst keine, als diese, sagete Sancho; aber wer sein Handwerk versteht, brauchet keiner Lehre, das Werk lobet den Meister. Ich will so viel sagen, daß ich dieser Erinnerung gar nicht vonnöthen habe, denn ich weis, Gott Lob! von allem etwas. Ich glaube es, sagete Don Quixote, so gehe denn hin, ich wünsche dir Glück auf den Weg. Sancho ritt hierauf in vollem Traben hin, und als er bey der schönen Jägerinn angelanget war, so warf er sich vor ihr auf die Knie nieder, und redete sie also an: Vornehme und großmächtige Frau! der Ritter, welchen ihr dort sehet, und welcher sich den Löwenritter nennet, ist mein Herr, und ich bin, mit Ehren zu melden, sein Herr Stallmeister; man heißt mich in meinem Dorfe nur Sancho Panßa. Dieser Löwenritter nun, welcher vor kurzer Zeit der Ritter von der traurigen Gestalt hieß, läßt eurer Hoheit sagen, daß er euch gar sehr schön bäthe, ihm zu erlauben, daß er zu euch kommen dürfte, um euch seine Dienste anzubiethen, und seine Begierde zu stillen, denn er wünschet nichts mehr, als einer so schönen Dame ihr Oberfalkenier zu seyn. Wenn eure Hoheit ihn dieser Ehre würdiget, so wird es gewiß ihr Schaden nicht seyn, und mein Herr wird sich ein sonderbares Vergnügen daraus machen. Vortrefflicher Stallmeister, sagete die Dame, ihr habet eure Bothschaft sehr gut ausgerichtet, und alle die Höflichkeit und Geschicklichkeit angewendet, welche bey dergleichen Gesandtschaften erfodert werden. Stehet auf, es geziemet sich nicht,

daß

daß ein Stallmeister eines solchen Ritters, als der Ritter von der traurigen Gestalt ist, welchen wir schon längstens kennen, auf den Knien liegen bleibe. Stehet auf, mein Freund, und saget eurem Herrn, daß es meinem Herrn, dem Herzoge, und mir, eine sonderbare Ehre und Freude seyn wird, wenn er sich in unser Haus, so nicht weit von hier ist, bemühen will. Sancho stund endlich wieder auf, ganz entzückt über die Schönheit und Höflichkeit dieser Dame; er wußte vor Freuden nicht, wo er war, sowohl wegen der Ehre, die sie ihm erzeigete, als auch deswegen, weil sie seinen Herrn, als den Ritter von der traurigen Gestalt, schon kannte. Er bildete sich ein, sie habe ihn dieserhalben nicht den Löwenritter genennet, weil er nur erst vor kurzer Zeit sich den Namen beygeleget habe. Herr Stallmeister! sagete die Herzoginn, saget mir doch, ist das nicht euer Herr, von welchem man eine Historie herausgegeben hat, unter dem Namen des unvergleichlichen Ritters, Don Quixote von Mancha, und hat er nicht eine gewisse Liebste, welche Dulcinea von Toboso heißt? Ja, er ist es selbst, antwortete Sancho, und der Stallmeister, dessen in der Historie gedacht wird, und der Sancho Panßa heißt, das bin ich, wenn mich meine Amme nicht vertauschet, oder sie in der Historie nicht ein Murmelthier, und etwas noch ärgers aus mir gemachet haben. Das ist mir ja ein rechtes Vergnügen, sagete die Herzoginn; gehet, mein lieber Freund, Panßa! und saget eurem Herrn, daß mir sein Zuspruch sehr angenehm seyn wird,

und daß mir nichts erfreulichers begegnen könne. Sancho kehrete mit einer so trostreichen Antwort ganz fröhlich zu seinem Herrn wieder zurück, und erzählete demselben alles, was die Dame zu ihm gesaget hätte; wobey er denn ihre Schönheit und Höflichkeit auf das beste heraus zu streichen wußte.

Don Quixote, welcher sich gleichfalls über einen so glücklichen Anfang herzlich erfreuete, setzete sich in seinem Sattel recht geschickt zurechte, versicherte sich seiner Steigbügel, öffnete das Visier, und damit gieng es fort, nach der Herzoginn zu, um von derselben zum Handkusse gelassen zu werden. Diese hatte, so bald Sancho weg war, den Herzog rufen lassen, um ihm zu erzählen, was für ein Abgesandter bey ihr eingetroffen wäre. Sie macheten sich also alle beyde geschickt, unsern Ritter zu empfangen; und weil sie ihn schon aus dem ersten Theile dieser Historie hatten kennen lernen, so erwarteten sie ihn mit vielem Vergnügen, in Willens, ihm nach seinem Sinne zu begegnen, ihm in keiner Sache zu widersprechen, und ihn recht mit allen Ceremonien der irrenden Ritter aufzunehmen, in denen sie nicht unerfahren waren, weil sie die Ritterbücher fleißig gelesen hatten.

Don Quixote gelangete kurz darauf an, mit offnem Visier, und als er von dem Pferde absteigen wollte, so eilete Sancho, ihm den Steigbügel zu halten. Allein da er mit allzugroßer Eilfertigkeit von dem Grauschimmel herab steigen wollte, so verwirrete er sich in dem Stricke, der ihm an statt des Steigbügels dienete, so, daß er seinem Herrn zur

Seite,

Seite, mit dem Kopfe zur Erden stürzete, und mit den Füßen hängen blieb. Unser Ritter, welcher solches nicht wahrgenommen hatte, und nicht anders dachte, als es hielt ihm sein Stallmeister den Steigbügel, schlug das eine Bein herüber; wodurch sich denn der Sattel, welcher nicht fest genug geschnallet war, dergestalt herum drehete, daß er ziemlich hart zur Erden, unter sein Pferd fiel. Er hätte vor Verdruß gleich bersten mögen, und der arme Stallmeister, welcher sich noch nicht losmachen können, bekam tausend Flüche auf den Hals. Die Jäger liefen, auf Befehl ihres Herrn, alsobald hinzu, sowohl dem Herrn, als auch seinem Stallmeister, zu Hülfe zu kommen, und brachten sie beyde wieder auf die Beine. Don Quixote hatte einen übeln Fall gethan, hinkete gleichwohl hin zu dem Herzoge, und kniete auf einem Beine vor demselben nieder. Allein der Herzog wollte es nicht zugeben, sondern sprang gleich vom Pferde, umarmete ihn, und sagete: Es ist mir sehr leid, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß, da ihr zum ersten male meinen Grund und Boden betretet, auch zugleich solches zu bereuen Ursache bekommet, aber durch die Nachläßigkeit der Stallmeister entsteht manches Ungemach. Ich schätze das Glück, euch, großer Prinz, zu sehen, so hoch, antwortete Don Quixote, daß ich es für nichts achten würde, wenn ich dasselbe auch noch so theuer erkaufen sollte. Ich würde wenig darnach fragen, wenn mich auch mein widerwärtiges Schicksal in den tiefsten Abgrund gestürzet hätte; denn die Ehre, euch

gesehen zu haben, würde mich glücklich wieder heraus ziehen. Wenn mein verfluchter Stallmeister, an statt seines losen Mauls, ein Pferd satteln lernete, das wäre klüger. Jedoch in was für einer Stellung ich mich auch befinde, aufrecht oder auf die Erde gestreckt, zu Fuße oder zu Pferde, so bin ich doch allemal euer gehorsamer Diener, und ein unterthäniger Sclave meiner gnädigsten Herzoginn, eurer werthesten Gemahlinn, einer Königinn der Schönheit, und eines vollkommenen Musters der Höflichkeit. Herr Ritter, Don Quixote von Mancha, antwortete der Herzog, haltet ein mit diesen unverdienten Lobsprüchen: so lange die Prinzessinn Dulcinea von Toboso lebet, so kann man keine andere Schönheit mit Recht erheben.

Hier konnte Sancho Panßa die Antwort seines Herrn nicht erwarten, sondern fiel ihm kühnlich in die Rede und sagete: Es ist nicht zu läugnen, daß die Prinzessinn Dulcinea von Toboso sehr schön ist; allein es weis nicht jedermann, wo der Hund begraben liegt. Ich habe einmal in einer Predigt gehöret, daß die Natur einem Töpfer gleiche; ein Töpfer aber, der einen guten Topf machet, kann ihrer auch zween, drey und hundert machen. Also werdet ihr sehen, daß die Frau Herzoginn der Prinzessinn Dulcinea nichts nachgiebt. Don Quixote kehrete sich zu gleicher Zeit zu der Herzoginn und sagete: Eurer Hoheit muß ich gestehen, daß kein irrender Ritter jemals einen so geschwätzigen und kurzweiligen Stallmeister gehabt, als ich, und ihr werdet es auch selbst erfahren,

wenn

wenn ich die Erlaubniß haben werde, euch etliche Tage aufzuwarten. Sancho mag immer kurzweilig seyn, antwortete die Herzoginn, ich halte nun desto mehr auf ihn, denn das ist ein Zeichen, daß er Witz hat; bey groben und einfältigen Leuten findet man gar schlechte Kurzweil. Ich halte deswegen den guten Sancho für einen Menschen, der Verstand hat. Setzet noch hinzu, für einen großen Wäscher, sagete Don Quixote. Das ist desto besser, sagete der Herzog; ein Mensch, welcher angenehm redet, kann niemals genug reden: allein damit wir unsere Zeit auch nicht mit leerem Geschwätze zubringen, so lasset uns weiter gehen, und der Herr Ritter von der traurigen Gestalt gönne uns die Ehre seiner Gesellschaft. Eure Hoheit belieben vielmehr zu sagen, der Löwenritter, sprach Sancho, denn die traurige Gestalt ist vergangen. So sey es denn der Löwenritter, sagete der Herzog: wohlan, Herr Löwenritter! wenn es euch gefällig ist, so kommet mit uns auf ein Schloß, so wir in der Nähe haben; die Herzoginn meine Gemahlinn, und ich werden uns bemühen, euch so gut, als wir können, daselbst zu bewirthen, gleichwie wir allezeit gewohnt gewesen sind, den irrenden Rittern, die zu uns gekommen, alle ersinnliche Ehre zu erweisen. Sie stiegen hierauf sämmtlich zu Pferde, und ritten nach dem Schlosse zu. Der Herzog und Don Quixote ritten neben der Herzoginn, welche auch noch den Sancho rief, daß er gleichfalls ihr zur Seite reiten mußte, weil sie ihn gern reden hörete. Unser Stallmeister ließ sich nicht lange bitten, und men-

mengete sich mitten unter diese vornehme Gesellschaft, redete auch ohne Bedenken mit darein, welches denn der Herzoginn und dem Herzoge viel Vergnügen gab; indem sie sich freueten, zwey solche besondere Leute angetroffen zu haben, dergleichen man nie gesehen.

Das XXXI. Capitel.

Wichtige Sachen.

Es ist nicht genug zu beschreiben, was Sancho für eine Freude hatte, als er sah, daß er bey der Herzoginn in solchen Gnaden stund; denn er zweifelte nicht, daß er es eben so gut haben würde, als er es in dem Hause des Don Diego und Basilius gefunden hatte. Der gute Gesell war nirgends lieber, als wo es brav zu schmaußen gab, und wenn sich denn eine Gelegenheit dazu fand, so ließ er solche gewiß nicht aus den Händen. Der Herzog war etwas voraus geritten, und hatte alle seine Hofleute schon unterrichtet, wie man Don Quixoten begegnen sollte. Als nun der irrende Ritter angelangete, so kamen gleich zween Diener, in karmesinatlassenen Westen, welche ihn von dem Pferde huben, und ihm zugleich sageten, daß seine Hoheit nunmehr der Herzoginn von dem Pferde helfen könnten. Don Quixote gieng sofort hin; allein die Herzoginn wollte durchaus nicht zugeben, daß Don Quixote sich ihrentwegen bemühen sollte, sie möchte einen solchen vortrefflichen Ritter mit einer so unangenehmen Last nicht beschwer-

schwerlich fallen, sondern gab ihrem Gemahl die Hand. Als sie in den Hof hinein traten, kamen zwo schöne Fräulein, und warfen dem Don Quixote einen kostbaren scharlachenen Mantel um, und in einem Augenblicke stunden alle Gänge voll Manns- und Weibspersonen, welche mit vollem Halse schrien: Willkommen, Ausbund und Kern aller irrenden Ritter! Man benetzete mit allerhand wohlriechenden Wassern den Herzog, die Herzoginn, und insonderheit unsern irrenden Ritter, welcher dann vor Freuden ganz außer sich war.

Dieses war das erste mal, daß er sich recht fühlete, und daß er gewiß glaubete, er wäre ein wahrhafter irrender Ritter, indem er sah, daß man ihn auf eben die Art empfieng, wie man sonst in den vergangenen Zeiten die irrenden Ritter empfangen hatte. Sancho gieng zu Fuße, und wich der Herzoginn nicht von der Seite; endlich kam er mit dem ganzen Gefolge in das Schloß, weil er aber wegen seines Grauschimmels, den er allein gelassen hatte, sehr besorget war, so nahete er sich zu einer ehrwürdigen Matrone, welche der Herzoginn nebst dem andern Frauenzimmer entgegen gekommen war, und sagete ganz heimlich zu ihr: Frau Gonßales, oder wie ihr sonst heißet. Ich heiße Rodrigo von Grijalva, antwortete sie, was wollet ihr, mein Freund? Seyd doch so gut, und gehet hinaus vor das Thor, sagete Sancho, da werdet ihr einen Esel finden, der ist meine; thut mir den Gefallen, und lasset ihn in den Stall führen, oder führet ihn selber hinein, denn das arme Thier ist scheu, es bleibt nicht gern allein.

Wie

Wie artig! antwortete die Frau Rodrigo; wenn der Herr nicht besser weis zu leben, als der Diener, so haben wir es schön getroffen; gehet, guter Freund, und suchet anderswo Weiber, die euren Esel warten können, denn in diesem Schlosse möchte sich das Frauenzimmer gar schlecht darauf verstehen. Potz Herricht! versetzete Sancho; ihr gebet es hier gar theuer, wie ich merke, gleich als hätte ich nicht aus meines Herrn Don Quixoten eigenem Munde gehöret, was dem Lancelot, als er aus England wieder zurück gekommen, für Ehre wiederfahren ist. Prinzessinnen haben für ihn gesorget, und Fräulein haben sein Pferd gewartet; was aber meinen Esel anlanget, so versichere ich euch, meine liebe Frau, ich möchte mit des Lancelots seinem Pferde nicht tauschen. Höret, guter Freund, versetzete die Frau Rodrigo, wenn ihr ein Narr seyd, so sparet eure Narrenspossen für andere, denen damit gedienet ist, und die sie besser bezahlen, als ich, denn ich meines Orts wollte nicht eine Feige darum geben. Und ich hätte wohl Lust, welche von euch zu haben, antwortete Sancho; denn man kann darauf wetten, daß sie reif und recht teig seyn werden. Ihr möget Picket spielen, wenn ihr wollet, so ist der sechziger richtig. Je der Grobian! sagete die Dame in vollem Grimme: wenn ich alt bin, was hast du darnach zu fragen? ich darf dir ja nicht Rechenschaft davon geben. Aber seh mir doch ein Mensch den Bauerflegel an. Die Frau Rodrigo sagete dieses so laut, daß es die Herzoginn hörete, welche gleich wahrnahm, daß sie vor Zorn

feu-

feuerroth war, und deswegen fragete, über wen sie sich zu beschweren hätte? Ueber diesen Lumpenkerl, antwortete sie, der mir hat zumuthen dürfen, daß ich seinen Esel in den Stall führen sollte, mit dem Vorgeben, es hätten vornehmere Damen, als ich, Gott weis, was für einem Lancelot, das Pferd gefüttert; und was mich am meisten ärgert, so wirft er mir mein Alter vor. Diese Beleidigung, sagete die Herzoginn, betrifft mich mehr, als euch. Ihr irret gar sehr, mein guter Sancho: die Frau Rodrigo von Grijalva ist noch ganz jung, sie trägt diesen Schleyer und dieses Tuch nicht ihres Alters wegen, sondern als Kleider einer Wittwe und Frau von Ansehen. Ich will nicht gesund hier stehen, antwortete Sancho der Herzoginn, wenn ich solches gesaget habe, sie zu erzürnen; sondern ich habe meinen armen Grauschimmel so lieb, weil wir mit einander auferzogen sind, daß ich glaubete, ich könnte ihn keiner gutthätigern Person anbefehlen, als dieser guten Frau. Sancho, sagete Don Quixote, und sah ihn nach der Seite an, schicket sich es hier also zu reden? Mein Herr, antwortete Sancho, ein jeder redet, nachdem es die Gelegenheit giebt: Ich habe hier an meinen Grauschimmel gedacht, und deswegen rede ich hier davon. Wenn ich mich in dem Stalle desselben erinnert hätte, so hätte ich in dem Stalle davon geredet. Sancho hat nicht unrecht, sagete der Herzog, und ich sehe nicht, warum er zu schelten ist. Er darf aber seines Esels wegen gar nicht bekümmert seyn, man wird für denselben so gut, als für ihn selbst, sorgen.

Nach dieser Kurzweile, welche jedermann belustigte, ausgenommen Don Quixoten, stiegen sie in das Schloß hinauf, wo man unsern Ritter in einen großen Saal brachte, welcher mit kostbaren mit Gold und Silber gestickten Tapeten prächtig ausgezieret war. Hier wurde er von sechs jungen Frauenzimmern entwaffnet, welche ihn an statt der Edelknaben bedieneten, und sowohl von dem Herzoge, als von seiner Gemahlinn unterrichtet waren, wie sie sich zu verhalten hatten, damit er beständig glauben möchte, er werde in allem als ein irrender Ritter gehalten. Es war in der That lächerlich, unsern Helden nach abgelegter Rüstung, in seinen engen Hosen und ledernem Camisole, mit seinem langen magern Leibe, eingefallenen Backen, und spitzigen Kinne anzusehen, und die Jungfern hätten sich lieber vor Lachen ausschütten mögen, wenn der Herzog ihnen solches nicht auf das schärfste hätte verbothen gehabt. Sie bathen den Ritter, daß er ihnen erlauben möchte, ihm ein neues Hemd anzuziehen: allein solches wollte er durchaus nicht zugeben, sondern sagete, die irrenden Ritter wären nicht allein der Tapferkeit, sondern auch der Ehrbarkeit ergeben. Er bath sie indessen, daß sie solches nur seinem Stallmeister zustellen möchten: und als er sich mit demselben in ein Zimmer verschlossen hatte, welches noch prächtiger, als der Saal war, so nahm er das Hemd und sagete zu dem Sancho: Sage mir doch, du Schlingel, wo hast du gelernet, also mit ansehnlichen Damen, wie die Dame Rodrigo, umzugehen? Schicket sich es wohl, daß du da für deinen Esel sorgest? Glaubst

Glaubst du nicht, daß solche vornehme Leute, welche die Herren so höflich empfangen, auch die Anstalt machen, daß ihr Troß wohl versorget werde? Um des Himmels Willen, Sancho, nimm dir keine solchen Gurken heraus, und gib dich nicht durch deine Thorheiten so bloß, daß du nichts als ein grober Bauerbengel bist. Weist du nicht, je höflicher und ehrbarer die Diener sind, desto mehr hält man auf die Herren: und es ist ein großer Vorzug, welchen große Herren vor andern haben, daß sie von solchen Leuten bedienet werden, welche bisweilen eben so wackere Gemüther haben, als ihre Herren selbst. Wenn man aber sehen wird, daß du dich wie ein grober Bauer und wie ein Schalksnarr aufführest, was wird man von mir denken? Wird man mich nicht auch für weiter nichts, als für einen einfältigen Dorfjunker und elenden Finkenritter halten? Nein, wahrhaftig, du guter Sancho! das ist gar nicht der Weg, sich in der Welt hervor zu thun. Ein unbescheidener Plauderer, welcher bey aller Gelegenheit Possen machen will, wird zuletzt ein abgeschmackter und beschwerlicher Schalksnarr. Darum halte deine Zunge im Zaume; überlege zuvor, ehe du das Maul aufthust, was und mit wem du reden willst. Wir sind nunmehr, dem Himmel sey Dank! an einem solchen Orte angelanget, wo wir durch die Gunst des Himmels und die Stärke meines Arms Ehre und Ruhm davon tragen, und die Früchte des günstigen Glücks einerndten werden. Sancho, der da meynete, daß er für dieses mal noch ganz gut weggekom-

men wäre, sagete seinem Herrn heilig zu: daß er sich ins künftige klüger aufführen, und ferner nichts dergleichen vornehmen wollte, welches der Ehre seines Herrn im geringsten nachtheilig seyn könnte.

Don Quixote kleidete sich hierauf an, nahm sein Degengehenk von Seehunde mit dem vortrefflichen Degen, legete den scharlachenen Mantel um, und setzete ein Baret von grünem Atlaß, das ihm seine Kammerjungfern da gelassen hatten, auf sein Haupt. In solchem Putze trat er wieder in den Saal, woselbst seine sechs Jungfern alle nach der Reihe standen, ihn zu empfangen, welches denn mit vielen Ceremonien und großer Ehrerbiethung geschah. Zu gleicher Zeit kamen zwölf Edelknaben, nebst einem Marschall, um unsern Ritter abzuholen, und ihn in das Tafelgemach zu führen, wo der Herzog und die Herzoginn seiner warteten. Don Quixote gieng, wie leicht zu erachten, mit recht gravitätischen Schritten in einem so prächtigen Aufzuge, und kam in einen andern Saal, in welchem er den Tisch für vier Personen gedecket fand, nebst einem Schenktische, mit sehr kostbarem Tafel- und Trinkgeschirre wohl versehen. Der Herzog und seine Gemahlinn empfingen ihn gleich an der Thüre, in Begleitung eines ansehnlichen und ernsthaften Geistlichen. Dieses war einer von dergleichen Pfaffen, die in Spanien in den vornehmen fürstlichen Häusern alles in allem zu seyn pflegen; aber da sie selbst nicht von fürstlichem Stamme sind, hohe Prinzen auch unmöglich fürstliche Sitten lehren können, ja vielmehr nach ihrer eigenen Nieder-

verträchtigkeit die Hoheit der Prinzen einrichten wollen. Nach vielem auf beyden Seiten vorgefallenen Wortgepränge, naheten sich endlich der Herzog und die Herzoginn, und **Don Quixote** zwischen ihnen, zur Tafel. Man stritt noch lange, wer den obersten Platz einnehmen sollte? allein des Herzogs beständiges Nöthigen zwang endlich unsern Ritter, die Oberstelle einzunehmen. Der Geistliche setzete sich ihm gerade gegen über; der Herzog und die Herzoginn aber saßen zu beyden Seiten. **Sancho** verwunderte sich dergestalt über die Ehre, die man seinem Herrn erwies, daß er Maul und Nase aufsperrete; nachdem er aber über dem Streite, der zwischen seinem Herrn und dem Herzoge des Ranges wegen vorfiel, ein wenig bey sich nachgedacht hatte, so sagete er: Wenn eure Gnaden mir erlauben wollen, so will ich ihnen anitzo erzählen, was sich einesmals in unserm Dorfe, des Vorsitzes halber, zugetragen hat. **Sancho** hatte kaum ausgeredet, so war **Don Quixote** schon ganz unwillig; indem er den Augenblick vermuthete, **Sancho** würde wieder etwas tolles auf die Bahn bringen. Dieser merkete es alsobald, und sagete daher zu seinem Herrn: Machet euch nur keine Sorgen, ich will mich gewiß nicht vergehen, noch etwas albernes vorbringen. Ich habe die Predigt noch in frischem Gedächtnisse, die ihr mir nur den Augenblick darüber gehalten habet, ob man viel oder wenig, gut oder schlimm reden soll. Ich weis von nichts, antwortete **Don Quixote**, du magst meinethalben reden, was du willst; mache nur ein

Ende. Was ich itzt erzählen will, sprach Sancho, ist gewiß keine Lügen, sondern so wahr, als die Sonne am Himmel steht; mein Herr ist hier gegenwärtig, und ich würde mich nicht unterstehen, vor ihm da Lügen vorzubringen. Lüge, so viel als du willst, sprach Don Quixote, ich will dir es nicht wehren; unterdessen gib achtung, was du sagest. Ach! ich habe es schon lange hin und her bey mir bedacht, antwortete Sancho, ich hoffe, es soll sich niemand über mich zu beschweren haben. In der That, sagete Don Quixote, ihre Hoheiten würden am besten thun, wenn sie diesen Narren hinaus führen ließen, denn er wird tausenderley ungereimtes Zeug her erzählen. Ey, sagete die Herzoginn, Sancho soll mir nicht von der Seite kommen, ich bin ihm viel zu gewogen, und ich verlasse mich auf seine Höflichkeit. Die Mutter Gottes verleihe euch ein langes Leben dafür, antwortete Sancho, daß ihr eine so gute Meynung von mir habet. Nun höret zu. Ein Junker aus unserm Dorfe, welcher reich und vornehmen Standes war, denn er stammete von Medina del Campo her, speisete einmal. Ach! ich habe euch vergessen zu sagen, daß dieser Junker die Frau Mencia von Quignonez geheirathet hatte, eine Tochter des Don Alonzo Maragnon, Ritters von dem Orden des heil. Jacobs, welcher sich in der Schmiede ersäufet, weshalben eben der große Streit entstanden, bey welchem der Ritter Don Quixote auch gewesen ist, wie man mir gesaget hat, und worinnen der Tomasillo, des Schmidts Balvastro sein

Sohn,

Sohn, ein leichtfertiger Vogel, damals recht bezahlet worden. Ihr werdet euch noch besinnen, Herr, gelt! es ist keine Lügen? Saget es nur frey heraus, damit der Herr und die gnädige Frau sehen, daß ich kein Lügner noch Plauderer bin. Guter Freund, sagete der Geistliche, bis itzo scheint ihr mir mehr ein Plauderer, als ein Lügner zu seyn, aber ich weis nicht, wie es noch werden wird. Du beziehst dich ja auf so viel Zeugen, sagete Don Quixote, und führest so viel Umstände an, daß es wohl nothwendig wahr seyn muß, was du sagest; allein richte nur deine Erzählung kurz ein, denn wie du itzt angefangen, so wirst du heute nicht fertig. Guter Freund, sagete die Herzoginn zu dem Sancho: wenn ihr mir wollet ein Vergnügen machen, so suchet eure Erzählung nicht abzukürzen, erzählet die ganze Sache, wie ihr dieselbe wisset, wenn ihr auch in zween Tagen nicht soltet fertig werden, ich werde jederzeit mit großer Aufmerksamkeit zuhören. So will ich denn fortfahren, meine Herren, sagete Sancho. Der Junker, von welchem ich euch gesaget habe, und welchen ich so gut als meinen Esel kenne, denn es ist nur ein Steinwurf von meinem Hause bis zu seinem; der Junker nun, sage ich, bathe einsmals einen Bauer zu Tische. Es war eben kein reicher Bauer, so viel man wußte, aber sonst ein kreuzbraver und grundehrlicher Mann, und das ist schon etwas großes. Fein geschwind, mein Freund, sagete der Geistliche, ihr werdet sonst nimmermehr fertig! Ja ja, ehester Tage bin ich fertig, wenns Glück gut ist, antwortete Sancho;

man muß sich aber doch Zeit nehmen. Der Bauer nun der gieng halter in das Haus des Junkers, der ihn zu sich gebethen hatte, wie ich gesaget habe, und welcher des Don Alonzo von Martagnon seine Tochter geheirathet hatte. Ja du lieber Gott! er ist halter auch gestorben, der gute Junker! tröst ihn der liebe Gott! es war auch ein rechter guter Herr, gar nicht stolz, fein gesprächig mit den Leuten, er hat kein Kind betrübet. Er ist verschieden wie ein Engel, wie mir die Leute in dem Dorfe gesaget haben; denn ich war damals nicht zugegen, verzeih mirs Gott! wir schnitten gleich Korn zu Templeque. Gut, gut, Sancho, sagete der Geistliche, verlasset Templeque, und fahret in eurer Erzählung fort, ohne euch mit der Erzählung seines Leichenbegängnisses aufzuhalten, ihr möchtet sonst das unsrige noch dazu erleben. Es trug sich demnach zu, sagete Sancho, daß, als sie sich zur Tafel setzen wollten, der Junker, versteht sich, und der Bauer; es ist, als wenn ich sie noch diese Stunde vor meinen Augen da sähe. Da stund der Bauer, und da der Junker. Der Herzog und die Herzoginn hatten ihre einzige Freude, da sie sahen, daß der Geistliche über die langweilige und unterbrochene Erzählung des Sancho so verdrießlich wurde. Don Quixote sagete zwar nichts, war aber innerlich rechtschaffen böse. Als man sich nun zu Tische setzen sollte, fuhr Sancho fort, so wartete der Bauer, bis sich der Junker niedersetzete, und dieser wies jenem den obersten Platz an. Der Bauer wollte höflich thun, und sich nicht oben

an setzen; allein der Junker nöthigte ihn, Platz zu nehmen, und sagete, er wolle in seinem Hause Herr seyn. Der Bauer, der sich einbildete, er wüßte einigermaßen mit vornehmen Leuten zu leben, wollte sich durchaus nicht niedersetzen, bis ihn endlich der Junker bey den Flittigen nahm, ihn selbst niedersetzete, und ganz zornig zu ihm sagete: Setzet euch nieder Gevatter! weil ich euchs heiße, ich mag mich hinsetzen, wo ich will, so sitze ich oben an. Das ist meine Historie, ihr Herren! und ich glaube, daß ich nichts ungereimtes gesaget habe.

Don Quixote, welcher die Bosheit des Sancho wohl merkete, veränderte sein Gesicht zu vielen malen, und wurde so roth, wie ein gestrichen Tuch, weswegen dann der Herzog und die Herzoginn, welche alsbald sahen, in was für Verwirrung er war, sich des Lachens enthielten, ob sie wohl große Lust dazu hatten, um ihn nicht noch mehr zu beschämen. Damit sie nun etwas anders auf die Bahn bringen, und den Sancho verhindern möchten, mit dergleichen anzüglichen Reden fortzufahren: so fragete die Herzoginn Don Quixoten, was er für Nachricht von der Prinzessinn Dulcinea hätte, ob er unlängst etliche Räuber oder Riesen an sie abgeschicket hätte? Meine Widerwärtigkeiten, gnädigste Herzoginn! antwortete Don Quixote, haben zwar einen Anfang gehabt, ich sehe aber noch zur Zeit kein Ende davon. Ich habe so manche Riesen und Räuber bezwungen, und solche an sie abgeschicket: allein wo werden sie solche gefunden haben, und woran sollen sie dieselbe kennen, da sie

anitzo bezaubert, und in die häßlichste und garstigste Bauermagd verwandelt ist? Ich begreife nicht, sagete Sancho, wie das Ding zugehen muß, denn mir ist sie gar preislich schön vorgekommen, wenigstens kann ich mit Grunde der Wahrheit sagen, daß sie keiner Seiltänzerinn an Geschwindigkeit etwas nachgiebt. Bey meiner Treue, gnädige Frau Herzoginn, sie springt auf den Esel hinauf, wie eine Katze. Habet ihr sie denn bezaubert gesehen, fragete der Herzog den Sancho? Wie, ob ich sie gesehen habe? sagete Sancho; je wer hat denn sonst dieses alles entdecket, als ich? Allerdings habe ich sie gesehen: und wenn diese nicht bezaubert ist, so ist niemals in der Welt jemand bezaubert gewesen.

Als der Geistliche hörete, daß man von Riesen und Bezauberungen redete, so fiel es ihm ein, daß dieses unfehlbar der Don Quixote von Mancha seyn müßte, dessen Historie der Herzog so fleißig las, ob er ihm schon oft gesaget, daß es eine Schwachheit sey, dergleichen Possen zu lesen. Und als er endlich die Sache für ganz gewiß hielt, so wendete er sich zu dem Herzoge, und sagete mit einem rechten Amtsgesichte zu ihm: Eure Hoheit werden es einmal an jenem Tage schwer zu verantworten haben, daß sie dieses armen Menschen also spotten. Dieser Don Quixote, oder Don Phantast, oder wie ihr ihn sonst nennen wollet, ist vieleicht nicht so närrisch, als man glaubet, oder er würde es vieleicht nicht seyn, wenn man ihn nicht in seiner Narrheit stärkete. Und ihr armer Narr,

sagete

sagete er hierauf zu Don Quixoten: wer hat euch doch solch albernes Zeug in den Kopf gesetzet, daß ihr ein irrender Ritter seyd, und daß ihr die Riesen und Räuber vertilget? Warum gehet ihr nicht vielmehr nach Hause, eure Kinder zu versorgen, und eure Haushaltung abzuwarten, an statt daß ihr also in der Welt herum schwärmet, und jedermann zum Gelächter dienet? Ich möchte wohl wissen, wo ihr gefunden habet, daß jemals irrende Ritter in der Welt gewesen wären, und daß es noch itzo dergleichen gäbe? In welcher Provinz von Spanien treffet ihr die Riesen, die Poltergeister, die bezauberte Dulcinea und alle die Narrenspossen an, die euch den Kopf eingenommen haben? Don Quixote hörete dem ehrwürdigen Geistlichen mit großer Geduld zu, und als er fertig war, oder weil er sich vieleicht auch nicht länger halten konnte: so stund er ganz erhitzt von der Tafel auf, setzete auch so gar die Ehrerbiethung, die er dem Herzoge schuldig war, bey Seite, und gab dem Geistlichen folgende Antwort, welche allein ein besonderes Capitel erfodert.

Das XXXII. Capitel.

Antwort des Ritters Don Quixote auf des Geistlichen Ermahnung.

Der so aufgebrachte und so ergrimmte Löwenritter kehrete sich an nichts, sondern sah den unhöflichen geistlichen Richter, der ihm

so grob begegnet hatte, trotzig an, und sagete recht sträflich zu ihm: Der Ort, wo ich bin, die Ehrfurcht, welche ich hege, und die ihr ganz hinten an gesetzet, und die Ehrerbiethung, die ich gegen euern Stand habe, halten meinen gerechten Zorn noch zurück, und binden mir die Hände: ich wollte euch sonst anders lehren, wie ihr eure unbescheidene Zunge im Zaume halten solltet. Weil aber Personen von eurem Stande keine andern Waffen haben, als der Weiber ihre: so will ich euch nicht mit meiner Lanze, oder mit meinem Degen drohen, sondern ich will mich keiner andern Waffen gegen euch bedienen, als derjenigen, die ihr zu führen pfleget. Ich habe jederzeit geglaubet, daß man von einer Person eures Ordens nichts anders, als heilsame Rathschläge, und bescheidene Vorstellungen zu gewarten habe: allein ihr setzet kecklich alle Bescheidenheit aus den Augen, ihr vergesset euch dergestalt, daß ihr mir ohne alle Ursache, und ohne mich zu kennen, die gröbsten Scheltworte unter die Augen saget, und mich mit euren unbescheidenen Verweisen beschweret. Wo sind doch die Gesetze, die euch solches erlauben? Pfleget man die liebreichen Bestrafungen also einzurichten? Kann man wohl glauben, daß dergleichen Vorhaltungen eine gerechte Absicht zum Grunde haben? Ihr könnet wenigstens nicht in Abrede seyn, daß, da ihr mich öffentlich, und mit solcher Bitterkeit gescholten, ihr die Gränzen der brüderlichen Bestrafung überschritten habet, welche ihr doch vor andern auf das heiligste beobachten solltet. Weil ihr es denn vergessen, oder es vielleicht

leicht gar nicht einmal wisset, so will ich euch hiermit die Lehre geben: Wenn man jemanden bestrafen will, muß man auch die Macht dazu haben; und wenn solches zum ersten male geschieht, so soll es ohne alle Heftigkeit, und mit lauter Sanftmuth geschehen. Insonderheit aber ist es höchst unbillig, und ungebührlich, denjenigen, welchen man bessern will, für einen Narren und Phantasten zu halten, wenn man noch gar keine Erkenntniß von seinen Fehlern hat. Ich möchte doch wissen, was für eine Thorheit eure Ehrwürden an mir strafbar befinden, und wie ihr mir befehlen könnet, nach Hause zu kehren, um mein Weib und meine Kinder zu versorgen, da ihr nicht einmal wisset, ob ich verheirathet bin, oder nicht. Verdieneten nicht vielmehr diejenigen bestrafet zu werden, welche sich unverschämter Weise in eines andern Haus eindringen, um daselbst Herr zu spielen? Bildet ihr euch ein, daß, wenn man aufs höchste zehn Meilen weit mit dem Bettelsacke herum gelaufen ist, und hernach bey einem großen Herrn einen freyen Zutritt gefunden hat, man schon berechtiget sey, dem Ritterorden Gesetze vorzuschreiben, und sich zum Richter aller irrenden Ritter aufzuwerfen? Es ist also eurer Meynung nach, eine sehr unnütze Bemühung, und ein leidiger Zeitverderb, in der Welt herum zu ziehen, alle Arten der Wollust zu verachten, und allerley Widerwärtigkeiten auszustehen, wodurch sich doch alle wackere Leute einen unsterblichen Ruhm erwerben. Allein dieses mag voritzt genug seyn; wenn mich ein Ritter, ein großer Herr,

oder Prinz, einen Narren gescholten hätte, so würde ich es für den größten Schimpf halten: weil es aber nur Schulfüchse sind, welche die Fußstapfen der irrenden Ritter mit keinem Fuße jemals berühret haben, so gebe ich mich leichtlich zufrieden, ja ich bilde mir nun desto mehr ein. Ich bin ein Ritter, und als ein Ritter will ich leben und sterben, wenn es des Höchsten Wille ist. Andere mögen ihrem unmäßigen und stolzen Ehrgeize blindlings folgen, oder sich auch durch niederträchtige und schändliche Schmeicheley einzuschleichen suchen: noch andere mögen ihre böse Absichten, unter einem äußerlichen angemaßten Scheine der Bescheidenheit, und unter einer künstlichen Heucheley verbergen, und die Welt also hintergehen; oder auch mit der größten Aufrichtigkeit ihres Herzens, und in der reinsten Unschuld auf dem Wege der Tugend und Gottesfurcht wandelr. Ich lasse einen jeden bey seiner Meynung. Ich aber für meine Person, will nach dem Verhängnisse meines Glücksterns, ohne mich um andere zu bekümmern, getrost auf dem engen Steige der irrenden Ritterschaft fortgehen, welche mich allen Reichthum, und alle eiteln Lüste dieser Welt, keinesweges aber die wahre Ehre und den ächten Ruhm verachten lehret. Ich stifte Frieden, ich räche das Unrecht, ich bestrafe alle Gewaltthätigkeiten, ich schlage die Riesen, ich streite mit den Poltergeistern, und bekriege die Zihim und Ohim. Bey diesem allen bin ich auch verliebt, aber nur in so fern mein Stand mich dazu verbindet. Ich gehöre also gar nicht unter die Zahl der lasterhaften

Buh-

Buhler, welche bloß die Wollust zu ihrer Absicht haben, sondern ich liebe recht platonisch, und die Tugend ist die Richtschnur meiner Neigungen. Alle meine Absichten sind gerecht; ich suche nichts mehr, als jedermann Gutes zu thun, und keiner Seele Anlaß zu geben, sich über mich zu beschweren. Ich überlasse es dem hocherleuchteten Urtheile eurer Hoheiten, ob derjenige, welcher solche Gedanken heget, und sie auch in der That ausübet, verdiene, als ein Narr gemishandelt zu werden? Fürwahr, sagete Sancho, das ist gut gesprochen, lasset es dabey bewenden, Herr! Ihr habet alles gesaget, was man bey dieser Gelegenheit sagen kann; und weil der gute Pfaffe es nicht glaubet, daß es jemals irrende Ritter gegeben habe, so darf man sich nicht wundern, daß er so unbedachtsam geredet hat. Seyd ihr nicht, guter Freund, sagete der Geistliche, etwan gar der Sancho Panßa, welchem sein Herr eine Insel zur Belohnung versprochen hat? Ja, der bin ich, antwortete Sancho, und ich verdiene es auch, so gut, als irgend ein anderer, er mag seyn, wer er will, und mag sich einbilden, was er will. Ich bin einer von denen, zu welchen man sagen kann: Halte dich zu guten Leuten, so hast du es auch gut; und wer sich an einen guten Baum lehnet, der hat auch guten Schatten. Ich habe mich zu einem guten Herrn gehalten, es ist schon eine geraume Zeit, daß ich bey ihm bin, und ich könnte wohl den andern Don Quixoten abgeben. Wenn uns der liebe Gott noch eine Zeit lang mit einander leben läßt, so wird es ihm nicht an Königreichen feh-

fehlen, die er wegschenken kann, noch mir an Inseln, die ich regieren kann. Nein, gewiß nicht, mein Freund Sancho, sagete der Herzog; und eurem Herrn, dem Don Quixote zu Gefallen, will ich euch selbst von den neun Inseln, die ich besitze, eine geben, die nicht zu verachten ist. Gleich knie nieder, Sancho, sagete Don Quixote, und küsse ihrer Hoheit die Füße, um dich für eine solche Gnade zu bedanken. Sancho that es auch alsobald. Der Pfaff aber, welcher gleich hätte bersten mögen, als er sah, daß man nach seinen Vorstellungen nicht viel fragete, stund trotzig vom Tische auf, und sagete aus dummem Eifer und Aergernisse zu dem Herzoge: Bey meinem Amte, Herr! ich weis nicht, ob ihr nicht gleiche Schwachheiten begehet, als diese Nichtswürdigen. Und was Wunder ist es, daß sie zu Narren werden, wenn kluge Leute ihre Narrheit noch gut heißen. Eure Hoheit kann sich nur zu dieser Gesellschaft halten, weil sie ihr so wohlgefällt; ich für meine Person will gewiß ihr Haus mit keinem Fuße betreten, so lange diese schönen Leutchen da seyn werden. Ich will zum wenigsten kein Zeuge aller ihrer Thorheiten seyn, und so wird man mir nicht verargen können, daß ich etwas zugelassen, was ich nicht gesehen habe. Hierauf gieng er fort, ohne ein Wort weiter zu sagen; und ob man ihn gleich inständig bath, daß er da bleiben sollte, so half doch kein Bitten bey ihm.

Der Herzog fragete in der That nicht viel darnach; und ob er gleich unwillig war, so mußte er doch über seinen abgeschmackten Eifer lachen. Nachdem

er genug gelachet hatte, so nahm er wieder ein ganz ernsthaftes Gesicht an, und sagete zu Don Quixoten: In der That, Herr Löwenritter, ihr habet euch so gut verantwortet, daß ihr gar nicht nöthig habet, euch auf andre Art, des unziemlichen Eifers wegen, an diesem Geistlichen zu rächen; denn was von Geistlichen und Weibern kömmt, das darf man für keinen Schimpf achten. Das ist wahr, mein Herr! und die Ursache davon ist diese; weil nämlich derjenige, welcher selbst nicht kann geschimpfet werden, auch andere nicht schimpfen kann. Die Weiber, die Kinder, und die Geistlichen, werden für wehrlose Leute angesehen, die folglich weder schimpfen, noch geschimpfet werden. Man muß aber doch einigen Unterschied machen, unter einer schlechten Beleidigung, und unter einer Beschimpfung, wie eure Hoheit selbst am besten wissen wird. Eine Beschimpfung kömmt nur von gewissen Personen, welche, nachdem sie dieselbe einmal angefangen haben, solche auch fortsetzen; eine bloße Beleidigung aber kann von jedermann herrühren, ohne daß ein Schimpf dabey ist. Zum Exempel, es geht einer auf der Gasse, ohne etwas zu fürchten, er wird von zehn gewaffneten Männern angefallen, die alle auf ihn zuschlagen; er zieht den Degen, und setzet sich zur Gegenwehr: allein die große Menge seiner Feinde verhindert ihn an Ausübung seiner Rache. Hier kann man wohl sagen, daß dieser Mensch beleidiget, nicht aber, daß er beschimpfet worden ist. Ich will noch ein ander Exempel geben. Einer überfällt den andern, und versetzet ihm

von hinten zu etliche Streiche, darauf läuft er davon. Dieser verfolget ihn, kann ihn aber nicht einholen. Der die Schläge bekommen hat, ist zwar beleidiget, aber deswegen nicht beschimpfet worden, weil man in der Beleidigung nicht fortgefahren hat. Wenn derjenige, so den andern geschlagen, an statt davon zu laufen, vom Leder gezogen, und seinem Feinde die Spitze gebothen hätte, so wäre es eine Beleidigung, und zugleich ein Schimpf gewesen; eine Beleidigung, weil man ihn verrätherischer Weise überfallen, und ein Schimpf, weil der Feind auf seiner That verharret. Auf gleiche Weise bin ich auch, vermöge der Gesetze des Zweykampfes, zwar beleidiget, aber nicht geschimpfet, und ich glaube, daß ich gar nicht Ursache habe, mich an diesem einfältigen Pfaffen, der wider mich geführten Reden wegen, zu rächen. Ich wollte nur, daß er noch etwas gewartet hätte, um ihm den Irrthum zu benehmen, nach welchem er sich einbildet, daß es niemals keine irrenden Ritter gegeben habe. Amadis, oder ein anderer, hätte ihn sollen also reden hören, ich bin versichert, es hätte ihn mehr als hundert mal gereuen sollen. Wahrhaftig, setzete Sancho hinzu, sie hätten ihn in Krautbißchen zerhauen. Sie ließen gewiß nicht mit sich scherzen. Meynet ihr, daß sie solche Pillen hätten verschlucken können? Ich sterbe auf der Stelle, hätte Reinhold von Montauban die Reden gehöret, es würde dir übel gegangen seyn, du guter Pfaff, er würde dir eines auf die Gosche gegeben haben, daß dir die Lust zu reden auf eine gute Zeit lang würde vergangen seyn.

Ey,

Ey, er sollte dergleichen Leuten begegnen, das wäre ein Spaß; machete er sich nur an sie, da würden wir gewiß was neues hören. Ach ja, wahrlich! es würde ihm bekommen, wie dem Hunde das Gras.

Die Herzoginn wußte sich vor Lachen nicht zu lassen, über die Reden des Sancho, und fand solchen noch viel kurzweiliger und närrischer, als seinen Herrn, in welcher Meynung ihr die meisten an ihrem Hofe beyfielen. Don Quixote setzete sich endlich wieder zur Tafel, und man hatte nunmehr abgespeiset. Nach aufgehobener Tafel traten vier Jungfrauen in das Zimmer; eine trug ein vergoldetes Becken, die andere eine Gießkanne, die dritte weißes Leinenzeug, das sehr gut roch, und die vierte, welche die Arme bis auf den Ellenbogen aufgestreifet hatte, eine silberne Schachtel mit wohlriechenden Seifenkugeln. Die mit dem Leinenzeuge gieng sogleich zu Don Quixoten, und legete ihm ein weißes Tuch um den Hals. Hierauf kam die mit dem Becken, und nachdem sie sich erst recht tief vor ihm geneiget hatte, hielt sie ihm das Becken unter das Kinn, und blieb also vor ihm stehen. Don Quixote verwunderte sich trefflich über eine solche außerordentliche Ceremonie: weil er aber glaubete, daß es vieleicht die Gewohnheit des Ortes so mit sich brächte, einem, an statt des Händewaschens, den Bart zu butzen, so reichete er den Kopf ganz gelassen dar. Zu gleicher Zeit goß man Wasser in das Becken, und die, welche die Seifenkugel hatte, seifete nicht allein den Bart des geduldigen Ritters ein, sondern schmierete ihm

das ganze Gesicht so voll, daß er die Augen zumachen mußte. Der Herzog und die Herzoginn, welche nichts davon wußten, sahen einander an, und warteten, was endlich aus dieser Kurzweile werden würde. Indessen nachdem die Bartbutzerinn ihm das Gesicht wohl gewaschen, und ihm die Seife in dem Gesichte herum geschmieret hatte, so stellete sie sich, als ob kein Wasser mehr vorhanden wäre, und sagete zu einer andern, daß sie welches holen sollte, der Ritter **Don Quixote** werde sich wohl belieben lassen, so lange zu verziehen. Hierauf gieng eine fort, Don Quixote aber blieb in seiner poßierlichen Gestalt, mit ausgestrecktem und haarichtem Halse, zugeschlossenen Augen, und über und über eingeseifetem Gesichte sitzen, und jedermann hätte über den Anblick sich mögen zu Tode lachen. Die Jungfrauen, welche den Possen mit ihm vornahmen, stunden da, und schlugen die Augen nieder, ohne sich zu unterstehen, den Herzog und die Herzoginn anzusehen, welche ihrer Seits, ob sie wohl mit dieser, ohne ihren Willen angestellten Kurzweil, nicht allerdings zufrieden waren, doch selbst nicht wußten, ob sie sich darüber erzürnen sollten, oder nicht; indessen aber die größte Mühe von der Welt hatten, sich des Lachens zu enthalten, wenn sie die lächerliche Gestalt unsers Ritters betrachteten. Als endlich die Jungfrau noch mehr Wasser brachte, so wusch man ihn vollends, und die andere trucknete ihn mit dem Leinentuche ganz gemach und säuberlich ab, gleich, als ob sie sich befürchtete, sie möchte diesem Gerippe wehe thun. Nachdem dieses geschehen, so neigeten

sie sich sehr tief, und wollten fortgehen. Allein der Herzog, um dem Don Quixote die Gedanken zu benehmen, als ob man seiner spottete, rief die, welche das Becken trug, wieder zurück, und sagete zu ihr: Waschet mich doch auch, und nehmet fein viel Wasser. Die Jungfrau, die nicht einfältig war, merkete wohl die Absicht des Herzogs, gieng derowegen alsobald hin, seifete ihn ein, und wusch ihn: und nachdem sie ihn abgetrocknet hatte, neigeten sie sich insgesammt, und giengen davon.

Sancho hatte dieses alles mit angesehen, und weil es ihm trefflich behagete, so sagete er etwas leise: Ey der Velten! wenn in diesem Lande doch auch die Gewohnheit wäre, daß man den Stallmeistern den Bart butzete, es käme mir itzo vortrefflich zu Passe, ich wollte gern einen halben Realen drum geben, wenn mir jemand den Bart scheeren wollte. Was murmelt ihr, Sancho, fragete die Herzoginn? Gnädige Frau! antwortete er: ich sagete, ich hätte wohl gehöret, daß man bey großen Fürsten, wenn das Tischtuch weggenommen wäre, Wasser gäbe, die Hände zu waschen; allein ich hätte niemals gehöret, daß man einem den Bart einseifete. Es ist doch gar zu gut, wenn man fein lange lebet, man lernet immer was neues. Es ist zwar auch wahr: wer lange lebet, muß in manchen sauern Apfel beißen. Allein ein solches Bartwaschen thut doch allemal mehr wohl, als wehe. Machet euch keine Sorge, mein Freund! sagete die Herzoginn, ich will euch auch von meinem Kammerfräulein waschen lassen; und wenn es nöthig ist, soll man euch auch den Bart

 seifen.

seifen. Ich wollte gern zufrieden seyn, sagete Sancho, wenn ich nur wenigstens auf dießmal gewaschen würde, ein andermal wollen wir sehen, was weiter zu thun ist. Die Herzoginn sagete hierauf ihrem Haushofmeister, daß man den Sancho befriedigen, und ihm alles geben sollte, was er verlangen würde. Der Hofmeister antwortete: daß man dem Herrn Sancho nach Wunsche aufwarten würde, und hierauf nahm er ihn mit sich zum Mittagsessen.

Der Herzog, die Herzoginn, und Don Quixote blieben allein. Nachdem sie eine gute Zeit lang von ritterlichen Händeln geredet hatten, so bath die Herzoginn Don Quixoten, ihr eine Beschreibung von der Prinzessinn Dulcinea zu machen; denn so viel sie aus dem allgemeinen Rufe urtheilen könnte, so müßte sie die schönste Person von ganz Mancha, ja von der ganzen Welt seyn. Don Quixote antwortete mit einem tiefen Seufzer: Gnädigste Herzoginn! euer Verlangen vollkommen zu erfüllen, müßte ich euren Augen dieses Herz, welches der Prinzessinn Dulcinea leibeigen ist, vorstellen können, als in welchem diese vollkommene Schönheit auf das lebhafteste abgeschildert ist. Denn nimmermehr wird die Zunge vermögend seyn, etwas auszusprechen, welches man sich kaum einbilden kann. Und wie sollte ich wohl einen vollkommenen Entwurf von der unvergleichlichen Schönheit der Dulcinea machen können, da weder der Pinsel des Parrhasius, Timantes und Apelles, noch der Grabstichel des Lisippus, noch der Meißel des

Phidias, noch alle Kunst und Geschicklichkeit der berühmtesten Maler, Bildhauer und Kupferstecher, zulänglich sind, eine solche Vollkommenheit nach Würden auszudrücken? Würde es nicht die größte Verwägenheit seyn, das Lob solcher Verdienste und Seltenheiten zu unternehmen, welche alle Beredsamkeit der größten Redner übersteigen? Es ist euch nichts unmöglich, Herr Ritter! sagete der Herzog, und wir werden euch höchstens verpflichtet seyn, wenn ihr uns nur einen Entwurf machen wollet. Ich bin versichert, der geringste Abriß, er mag auch so unvollkommen seyn, als er nur will, wird auch bey den Allerschönsten neidische Augen erwecken. Ich wollte es von Herzen gern thun, sagete Don Quixote, wenn nicht das Unglück, so ihr vor kurzer Zeit widerfahren ist, alle Bilder dieser Schönheit in meiner Einbildung ausgelöschet oder verwirret hätte; ein Unglück, welches so groß ist, daß man in Zukunft mehr Ursache hat, sie zu beklagen, als eine angenehme Abbildung von ihr zu begehren. Vor weniger Zeit wollte ich ihr die Hände küssen, ihr meine Unterthänigkeit bezeugen, und bey meinem dritten Auszuge ihre Befehle vernehmen. Allein welch ein grausames Verhängniß des erbosten Himmels! Ich fand sie, leider! bezaubert, und aus einer Prinzessinn in eine Bauermagd verwandelt. Ihre Schönheit war in die häßlichste Gestalt verkehret, ihr angenehmer Geruch in den abscheulichsten Gestank. Ich suchete einen Engel, und fand einen Teufel. Ich vermeynete eine geistreiche Prinzessinn anzutreffen, allein es war

eine grobe und unhöfliche Bäuerinn. An statt einer züchtigen und bescheidenen Dame, fand ich eine unverschämte Luftspringerinn, an statt des Lichts, lauter Finsterniß; kurz, an statt der Dulcinea von Toboso, eine schmutzige und unsaubere Bauermagd. Ist es möglich, schrie der Herzog, wer ist doch der Unmensch, welcher die Grausamkeit gehabt hat, der ganzen Welt ein solches Leid zuzufügen, ihr eine Schönheit zu rauben, welche ihre größte Freude und Zierde war, ja ihr die Tugend und Holdseligkeit selbst zu entreißen, in welcher ihr größter Schmuck, Reichthum und Pracht bestund? Und wer kann es anders seyn, versetzete Don Quixote, als einer von den verfluchten Unholden, welche mich also verfolgen, einer von den treulosen Teufelskünstlern, welche die Hölle ausgespieen hat, die Ehre und den Ruhm verdienter Leute zu verdunkeln, und den Werken der Bösen einen Glanz und ein Ansehen zu geben. Die Zauberer haben mich bisher verfolget, und werden mich noch ferner ohne Unterlaß verfolgen, bis sie mich, und das Andenken meiner großen Thaten, in den Abgrund der Vergessenheit werden begraben haben. Diese Verräther haben mich gleich an dem Orte angegriffen, wo mir es am wehesten thut, weil sie wohl wissen, daß einem irrenden Ritter seine Dame zu rauben, nichts anders ist, als ihm der Sonne, welche ihm das Licht mittheilet, der Nahrung, welche ihm Geist und Leben erhält, der Stütze und der reichen Quelle berauben, von welcher er alle seine Stärke und Kräfte entlehnet. Kurz, er ist in solchem Zustande nicht

anders,

anders, als ein Baum ohne Saft, ein Gebäude, welches auf dem Sande steht, ein entseelter Körper, ohne Wärme und Bewegung. Ihr habet recht, Herr Ritter! sagete die Herzoginn; unterdessen aber, wenn man der Historie glauben soll, welche seit einiger Zeit unter dem Namen Don Quixotens bekannt worden ist, so habet ihr die Prinzessinn Dulcinea niemals gesehen; sondern es ist solche nur eine eingebildete Dame, welche bloß in eurem Gehirne befindlich ist, und welcher ihr, nach eurem Gefallen, alle Vollkommenheiten und Vortheile beyleget, die ihr nur wollet. Es ist viel hiervon zu sagen, antwortete Don Quixote: Gott weis, ob eine Dulcinea in der Welt ist, oder nicht; ob sie möglich, oder wirklich ist; solches sind Geheimnisse, in welchen man nicht allzusehr nachgrübeln muß. Es mag nun seyn, wie es will; ich sehe sie an, als eine Dame, welche alle Eigenschaften besitzt, die ihr die Hochachtung der ganzen Welt zuwege bringen, schön, ohne Fehl; großmüthig, ohne Hochmuth; zärtlich und dienstfertig, in so weit es der Wohlstand zuläßt; lustig, mit Bescheidenheit; annehmlich, geistreich und höflich, weil sie sehr wohl erzogen ist; von hoher Geburt, weil sie vollkommen schön ist, und weil niemals eine so vollkommene Schönheit bey Personen von geringem Stande angetroffen wird. Dieses ist unstreitig, sagete der Hertzog: allein erlaubet mir, Herr Ritter, daß ich euch einen Zweifel eröffne, welcher mir bey Lesung eurer vortrefflichen Heldenthaten eingefallen ist. Mich dünket, wenn auch eine Dulcinea zu Toboso,

oder anderswo ist, und wenn sie auch gleich alle die Vollkommenheiten besitzt, die ihr derselben beygeleget habet, so ist solche doch keinesweges, in Ansehung der hohen Geburt, mit den Orianen, Madasimen, Genevren und tausend andern, von denen die euch bewußten Geschichte reden, in Vergleichung zu stellen. Hierauf dienet zur Antwort, versetzete Don Quixote, daß die Dulcinea durch ihre eigene Thaten groß ist, und daß der Glanz der Tugend das Geschlecht erhebt. Es ist weit rühmlicher, in der Vortrefflichkeit der Verdienste den Vorzug zu suchen, als in einer hohen Geburt, welche die Tugend nicht begleitet. Zudem besitzt Dulcinea solche Vollkommenheiten, welche sie auf den Thron erheben, und sie zu einer Mutter vieler auf einander folgenden Könige machen können; denn eine schöne und tugendhafte Dame hat auf alles in der Welt ein Recht, und man muß einer solchen Person, deren Verdienste keine Gränze leiden, auch in der Hoffnung kein Ziel setzen. Sie begreift noch viel wichtigere und höhere Glücksgüter in sich, obgleich nicht formaliter, doch virtualiter.

Man muß euch dieses lassen, Herr Ritter, sagete die Herzoginn, daß ihr ein vollkommener Redner seyd. Nachdem ich gehöret, was ihr itzo gesaget habet, so muß ich euch Recht geben, und ich werde künftig allezeit behaupten, daß eine Dulcinea von Toboso ist, daß sie noch lebet, daß sie alle Vollkommenheiten besitzt, daß sie von vornehmem Geschlechte herstammet, und daß sie aller Gelübden und Dienste des vortrefflichen Löwenritters, des

großen

großen Don Quixote von Mancha, höchstwürdig ist. Dessen aber ungeachtet bleibt mir doch ein Zweifelsknoten übrig, und ein kleiner Groll im Herzen wider den Sancho Panßa. Denn die Historie saget, daß, als Sancho der Prinzeßinn Dulcinea euern Brief überbracht, sie eben ein Maaß Haber gefeget habe, welches in der That machet, daß man an ihrer hohen Geburt zweifelt. Gnädige Frau, antwortete Don Quixote, es ist nöthig zu wissen, daß alles, was mir begegnet, ganz außerordentlich ist, und mit den gewöhnlichen Abentheuern anderer irrenden Ritter gar nichts gemein hat, es mag nun solches entweder von der unveränderlichen Nothwendigkeit meines Schicksals, oder von der Bosheit und dem Neide eines Zauberers herrühren. Nun ist es eine bekannte und ausgemachte Sache, daß die meisten irrenden Ritter mit einer heimlichen Kraft begabt gewesen sind; als zum Exempel, der eine hat nicht können bezaubert werden, und der andere ist fest gewesen, wie Roland, einer von den zwölf Pairs von Frankreich, von welchem man saget, daß er nicht zu verwunden gewesen, als unter der linken Fußsohle, und zwar nur mit einer Stecknadel. Bernhard von Carpio hat ihn auch wirklich nicht mit seinem Degen das Leben nehmen können, sondern hat ihn in seinen Armen erdrücket, wie Herkules den Antheus, den ungeheuern Sohn der Erde. Auf gleiche Art könnte ich wohl auch die Kraft haben, wider alle Wunden fest zu seyn, indem ich schon oft aus der Erfahrung gesehen, daß die Streiche,

die ich bekommen, nicht in das Fleisch gegangen sind. Was aber die Kraft, der Zauberey zu widerstehen, anlanget: so muß ich gestehen, daß ich solche nicht besitze: denn ich habe erfahren müssen, daß ich an Händen und Füßen gebunden, in einem Käfichte eingesperret gewesen bin, in welchen mich sonst die ganze Welt nicht hätte bringen sollen, wenn es nicht mit Zauberey zugegangen wäre. Unterdessen da ich mich doch binnen kurzer Zeit davon losgemachet habe; so glaube ich, daß man mir weiter nichts anhaben kann, und daß diese verfluchten Zauberer, da sie sehen, daß sie ihre Bosheit nicht ferner an mir ausüben können, dasjenige angreifen, was mir am liebsten ist, und mich des Lebens gar zu berauben trachten, indem sie die Dulcinea anfeinden, durch welche ich lebe und Athem hole. Es ist nichts gewisser, als daß sie eben damals, da ich meinen Stallmeister an sie abgeschicket, ihm dieselbe boshafter Weise, unter der Gestalt einer häßlichen Bauermagd, in einer ihr so unanständigen Verrichtung vorgestellet haben. Ich habe aber schon zu anderer Zeit gesaget, daß es weder Weizen, noch Gerste gewesen, was sie gesiebet, sondern lauter orientalische Perlen. Eure Hoheiten werden solches um so vielmehr glauben, wenn ich diesem noch hinzufüge, daß, als ich letztens nach Toboso gekommen bin, ich nicht einmal den Pallast der Dulcinea habe finden können. Den folgenden Tag hat sie mein Stallmeister gesehen, und schöner, als die Morgenröthe und als die Sonne selbst gefunden; mir aber ist sie als die schmutzigste

Bauermagd vorgekommen, unverständig in ihren Reden, ohne alle Bescheidenheit und Höflichkeit; ungeachtet sie sonst geistreich, und die Höflichkeit und Bescheidenheit selbst ist. Weil ich nun nicht bezaubert bin, es auch nicht werden kann, wie ich itzo erwiesen habe: so ist sie nunmehr statt meiner bezaubert und verwandelt. Meine Feinde lassen nun an ihr die Rache aus: und dieses allein, daß ich die Ursache ihres Leidens bin, beweget mich, aller Lust zu entsagen, und mich in der größten Betrübniß, und in lauter Thränen zu quälen, bis ich sie wieder in ihren vorigen Zustand gesetzet habe. Im übrigen ist mir es sehr lieb, daß jedermann diese Reden von mir vernehme, damit man sich nicht ferner an des Sancho Aussage stoße, als ob er die Jungfrau Dulcinea habe sehen Haber fegen. Dieses muß ihr gar nicht zum Nachtheile gereichen; denn da die Bezauberer dieselbe meinen Augen anders vorgestellet, so haben sie solche auch einem andern unter einer fremden Gestalt zeigen können. Dulcinea ist von hohem Stande, höchst tugendhaft, und stammet von einem der berühmtesten Geschlechter in ganz Toboso her, wo es deren sehr viele und auch sehr alte giebt. Man darf nicht zweifeln, daß ihr Vaterland ihr viele Vortheile zu danken habe, indem dasselbe durch sie eben so berühmt wird, als Troja und Alexandrien durch den Namen der Helena und Kleopatra, jedoch mit weit größerer Ehre. Ich soll eurer Hoheit auch nicht verhalten, daß Sancho Pansa einer der allerkurzweiligsten Stallmeister ist, die jemals

 bey

bey irrenden Rittern in Diensten gewesen sind. Seine Einfalt kömmt bisweilen so spitzig heraus, daß man nicht weis, ob es Treuherzigkeit, oder List ist. Bisweilen scheint er voller Bosheit zu seyn, und bald darauf sollte man ihn wegen seiner Einfalt für den dummsten Schöps halten. Er zweifelt an allem, und glaubet auch alles: und wenn ich öfters denke, daß er sich in seinen Reden verwirren und verlieren wird, so weis er sich so geschickt wieder heraus zu wickeln, daß man sichs nimmermehr von ihm vermuthen sollte. Kurz, ich halte solche Stücke auf ihn, daß ich ihn mit keinem andern vertauschen möchte, wenn man mir auch die beste Festung zugeben wollte. Wenn ich aber der Sache recht nachdenke, so stehe ich fast bey mir an, ob es rathsam sey, ihm die Statthalterschaft anzuvertrauen, welche ihm eure Hoheit geben wollen? denn dergleichen wichtige Aemter schicken sich nicht für jedermann. Mich dünket zwar, daß er geschickt genug ist zu regieren, und ich glaube, wenn man ihm den Verstand ein wenig schärfet, so wird er es eben so machen, wie es andere zu machen pflegen, und solches um so viel mehr, weil wir aus der Erfahrung sehen, daß eben keine so große Geschicklichkeit noch Wissenschaft vonnöthen ist, einen Statthalter abzugeben, indem wir deren die Menge haben, welche weder lesen noch schreiben können, und sich dennoch solcher Bedienungen anmaßen. Die Haupteigenschaft, welche erfodert wird, ist diese, daß man gerechte Absichten habe. Denn es fehlet alsdann nicht an Leuten, deren Rathschläge

man sich bedienen kann, und welche eine Sache also auszuführen wissen, wie sich es gehöret. Vor allen Dingen will ich dem Sancho rathen, seine Gerechtsame wohl zu beobachten, jedoch ohne die Unterthanen zu drücken, nebst andern dergleichen Sachen, welche ich schon in dem Sinne habe, und die ihm bey Regierung seiner Jnsel sehr wohl zu statten kommen sollen.

Hier erhub sich ein großes Getümmel in dem Schlosse, und man sah den Sancho ganz ergrimmt in den Saal hinein gelaufen kommen, mit einem schmutzigen Tellertuche um den Hals, und einen Haufen Küchenjungen und anderes Gesindel hinter ihm drein. Einer unter ihnen trug einen Kessel voll unreines Wasser, womit man die Schüsseln abgewaschen hatte, und bemühete sich, dem Sancho solchen unter das Kinn zu halten, da zugleich ein anderer schmutziger Kerl ihm den Bart einzuweichen Vorhabens war. Ihr Leute! was soll das heißen, sagete die Herzoginn, was wollet ihr mit Sancho machen? Wisset ihr nicht, daß er zu einem Statthalter erwählet worden ist? Ey, der Herr will sich nicht waschen lassen, gnädige Frau! wie es der Gebrauch ist, und wie es unser gnädiger Herzog, und auch sein Herr schon gethan haben, gab der schmutzige Barbier zur Antwort. Ey! ja wohl, versetzete der erzürnete Sancho, ich will mich gern waschen lassen; allein ich will auch, daß man mich mit reinem Wasser, weißem Zeuge, und keinen so beschmierten Händen, wasche. Es ist ja kein so erschrecklich großer Unterschied zwischen

mei-

meinem Herrn und mir, daß man mir eine solche teuflische Lauge zurichtet; da man meinen Herrn mit lauter Rosenwasser abgewaschen hat. Die Gebräuche in andern Ländern und in fürstlichen Häusern sind gut, in so fern sie niemanden beleidigen; ein solches Waschen aber wollte ich nicht einmal den Schweinen gönnen. Mein Bart ist nicht so abscheulich garstig, und dergleichen Liebkosungen dienen weder zu sieden, noch zu braten. Mich soll dieser und jener holen! der erste, der mir ein Haar an meinem Barte anrühren wird, dem will ich eines in die Fresse geben, daß ihm die Zähne in dem Halse wackeln sollen. Man mache mir mit diesen Possen und dem Seifenwaschen den Kopf nicht toll: ich lasse mir, bey meiner Seele! nicht auf dem Maule trummeln.

Die Herzoginn hätte sich über diese Händel fast zu Tode lachen mögen. Don Quixote hingegen, welchen es verdroß, daß man seinen Stallmeister also für den Narren hielt, und welcher sich mitten unter diesem Haufen befand, bückete sich sehr ehrerbiethig gegen ihre Hoheiten, als wollte er sie hiermit um Erlaubniß zu reden, bitten, und sagete mit einer ernsthaften Mine, zu den Küchenjungen: Nun ihr Herren es ist genug; begebet euch wieder zurück, und lasset uns in Ruhe. Mein Stallmeister ist so reinlich, als ein anderer, und er ist deswegen nicht hier, daß er euer Narr seyn soll. Glaubet mir nur, und ich sage euch nochmals: gehet eurer Wege! denn weder ich, noch er verstehen dergleichen Scherz. Nein, nein, sagete Sancho; lasset sie nur

her-

herkommen, ihr sollet eure Freude sehen. Man bringe nur einen Kamm her, und kämme mir den Bart, wenn man etwas unreines findet, so will ich mir den Bart von Haar zu Haar ausraufen lassen. Sancho hat recht, sagete die Herzoginn, er ist rein und sauber, und bedarf nicht gewaschen zu werden; und weil ihm unsere Gebräuche nicht anstehen, so hat er seine Freyheit. Ihr aber seyd grobe und ungeschliffene Leute, daß ihr vornehmen Herren also begegnet. Diese Tölpel können ihren Groll, welchen sie wider der irrenden Ritter ihre Stallmeister hegen, nicht verbergen.

Die Küchenjungen und der Haushofmeister meyneten nicht anders, als wäre es der Herzoginn rechter Ernst, und nahmen deswegen ihren Abtritt. Sancho aber, als er sah, daß er diesen Vögeln entwischet war, fiel der Herzoginn zu Füßen, und sprach: Große Herren, große Gnade; gnädigste Herzoginn, ich werde eurer Hoheit die mir itzt erwiesene Gnade anders nicht verdanken können, als wenn ich mich zu einem irrenden Ritter schlagen lasse, und mich euren Diensten gehorsamst widme. Ich bin ein schlechter Bauer, Sancho Panßa ist mein Namen, ich habe Weib und Kinder, und diene als Stallmeister: Ist etwas darunter zu euren Diensten, so habet ihr nur zu befehlen, ich werde euch in allem gehorsam seyn. Man sieht gleich, Sancho, antwortete die Herzoginn, daß ihr aus der Quelle der Höflichkeit geschöpfet habet, und in der Schule des großen Ritters Don Quixote erzogen seyd, als welcher der Ausbund und ein Muster aller Höflichkeit

ist. O! glückseliges Weltalter, welches einen solchen Ritter und Stallmeister verehret, deren jener der Polarstern der ganzen irrenden Ritterschaft, und dieser ein vollkommenes Beyspiel der Treue aller Stallmeister genennet zu werden verdienet. Stehet auf, mein Freund Sancho, verlasset euch auf mich, ich will eure Tugend belohnen, und meinen Gemahl vermögen, daß er euch ohne Aufschub die Statthalterschaft gebe, die er euch versprochen hat.

Nach vollendetem Gespräche, begab sich Don Quixote zur Ruhe, und die Herzoginn sagete dem Sancho: wenn er nicht Lust zu schlafen hätte, so könnte er sich diesen Nachmittag mit ihr und ihren Hofdamen die Zeit in einem kühlen Saale verkürzen. Worauf Sancho ihr zur Antwort gab: daß, ob er wohl sonst gewohnet wäre, in dem Sommer nach dem Mittagsessen vier bis fünf Stunden zu schlafen, er sich dennoch, ihr zu Gefallen und ihr zu gehorsamen, ganz gern seiner Mittagsruhe entschlagen wolle. Zu gleicher Zeit gieng der Herzog hinaus, seinen Leuten fernern Befehl zu ertheilen, wie man mit dem Don Quixote verfahren sollte, damit alles nach dem Fuß der irrenden Ritterschaft möchte eingerichtet werden.

Sieben-

Siebentes Buch.

Das XXXIII. Capitel.

Unterredung der Herzoginn und ihrer Hofdamen, mit Sancho Panßa.

Sancho setzete für dieses mal seine Mittagsruhe aus, um seinem Versprechen nachzukommen, welches er der Herzoginn gegeben hatte, und verfügete sich zu dem Ende in den bestimmten Saal, allwo sie seiner erwartete. Sobald er hinein getreten war, nöthigte sie ihn, sich neben ihr nieder zu setzen; welches Sancho aus sonderbarer Höflichkeit, und als ein Mensch, der wohl zu leben wußte, anfangs nicht thun wollte. Allein die Herzoginn sagete ihm: er sollte sich als ein Statthalter niedersetzen, und als ein Stallmeister reden, er verdiene beyder Aemter wegen auf dem Stuhle des berühmten Helden Cid Ruydias zu sitzen. Sancho bückete sich hierauf, und gehorchete diesem Befehle. Alsobald setzeten sich die Hofdamen und Fräulein der Herzoginn um ihn herum, und erwarteten mit größtem Stillschweigen, was er vorbringen würde.

Die Herzoginn selbst machete den Anfang der Unterredung: Wir sind anitzo ganz allein, sagete sie, und ich wünsche nichts mehr, als daß der Herr

Statthalter mir gewisse Sachen erklären wollte, welche ich in der Geschichte des großen Ritters Don Quixote von Mancha nicht habe verstehen können. Anfangs kömmt mir es vor, als habe Sancho die Prinzessinn Dulcinea von Toboso niemals mit Augen gesehen, ihr auch den Brief nicht überbracht, den der Ritter Don Quixote auf dem schwarzen Gebirge geschrieben, maßen er ja die Schreibetafel vergessen hatte. Mich wundert aber nur, wie Sancho sich hat unterstehen dürfen, eine Antwort zu erdichten, und vorzugeben, er habe diese Dame angetroffen, da sie Haber gefeget, welches nicht allein ganz falsch, sondern auch noch über dieses dem Ruhme der unvergleichlichen Dulcinea zum größten Nachtheile gereichet, und gewiß ein solcher Betrug ist, welcher einem rechtschaffenen Stallmeister nicht zukömmt.

Nach diesen Reden stund Sancho auf, ohne ein Wort zu antworten, legete den Finger auf den Mund, gieng in dem ganzen Saale herum, sah hinter die Tapeten, kam hernach wieder, und setzete sich an seine vorige Stelle. Gnädigste Herzoginn, sagete er: weil ich sehe, daß uns niemand zuhöret, so will ich euch anitzo auf alles antworten, was ihr mich gefraget habet, und was ihr noch ferner wissen wollet; allein es muß alles unter uns verschwiegen bleiben, darum bitte ich sehr. Vor allen Dingen dienet zu wissen, daß mein Herr, der Ritter Don Quixote, ein ganzer Narr ist, ob er gleich bisweilen nach meinem, und anderer verständigen Leute Erachten so gute Sachen vorbringt,

daß

daß der Teufel selber, so klug als er immer seyn mag, nichts klügers vorbringen könnte. Dem aber ungeachtet, glaube ich doch, daß er nicht richtig im Kopfe ist; und weil ich mir solches fest einbilde, so hefte ich ihn dann allerhand auf: als wie die Antwort auf seinen Brief, und das, was allererst vor wenig Tagen vorgegangen, welches aber noch nicht mit in seiner Historie steht, ich meyne die Bezauberung seiner Prinzessinn Dulcinea, die ich ihm weis gemachet, ungeachtet sie so wenig bezaubert ist, als mein Grauschimmel.

Die Herzoginn bath hierauf den Sancho, ihr diese Bezauberung zu erzählen, welches er denn auch that, ohne den geringsten Umstand zu vergessen; worauf sich die Herzoginn nebst ihrem Frauenzimmer, sehr viel zu gute thaten. Aber itzo, sagete die Herzoginn, fällt mir bey der Erzählung des Herrn Sancho ein wichtiger Zweifel ein. Mir ist immer, als hörete ich eine Stimme in meinen Ohren gellen, welche folgendes einwendete: Wenn es wahr ist, daß Don Quixote von Mancha ein Erznarr ist, warum bleibt denn Sancho Panßa sein Stallmeister, der ihn dafür erkennet, aus einer eiteln Hoffnung auf leere Versprechungen in seinen Diensten? Der Stallmeister muß ja noch ein viel größerer Narr seyn, als sein Herr. Und bey so gestalten Sachen weis ich nicht, wie es die Herzoginn verantworten will, dem Sancho Panßa eine Insel zu geben. Denn wer sich selbst nicht regieren kann, wie will derselbe andere regieren können? Bey Gott, gnädigste Herzoginn! antwortete Sancho,

die Stimme hat nicht so gar unrecht, und ihr könnet ihr nur wieder sagen, daß ich gar wohl erkennete, daß es die Wahrheit ist. Wenn ich recht gescheid gewesen wäre, so hätte ich meinen Herrn längstens verlassen: allein nun ist es schon zu lange geharret, der Karren ist einmal zu tief hinein geführet, was will ich machen? Ich habe A gesaget, nun muß ich auch B sprechen. Ueber dieses, wir sind getreue Nachbarn und desgleichen; er ist aus eben dem Dorfe, aus welchem ich bin; ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig; wir haben so lange Brod mit einander gegessen; er ist einmal mein Herr, und sonst noch gut genug; ich halte gleichwohl viel Stücken auf ihn; er hat mir seine Füllen geschenket, und ich bin gar zu gutherzig. Wir werden wohl so lange beysammen bleiben, bis uns der Tod von einander scheidet; alsdann wird es heißen: gute Nacht o Wesen! Es ist keine Gesellschaft so gut, sie muß endlich von einander scheiden, sagete der König Dagobert, als er von seinem Hunde Abschied nahm. Wenn es eure Hoheit nicht für gut befindet, daß man mir die Statthalterschaft gebe, die mir der Herzog versprochen hat, so wird das eine Statthalterschaft weniger seyn: habe ich sie doch nicht aus Mutterleibe mitgebracht, nackend bin ich auf die Welt gekommen, nackend werde ich auch wieder hinaus gehen, und vieleicht kann ich mein Gewissen reiner behalten, wenn ich keine habe. Ich bin ein einfältiger Bauer: allein ich habe doch so viel gelernet, daß es der Ameise nur zu ihrem Schaden gereichet,

wenn

wenn sie Flügel bekömmt, und ich bilde mir ein, Stallmeister Sancho wird so geschwind in den Himmel kommen, als Statthalter Sancho. Es ist hier auch gut Brodessen, in der Nacht sind alle Kühe schwarz. Es muß einer sehr unglücklich seyn, wenn er nicht wenigstens nach Mittage um zwey Uhrgefrühstücket hat. Wer viel begehret, dem geht viel ab; die Natur läßt sich mit wenigem begnügen. Wem es Gott nicht giebt mit Scheffeln, dem giebt er es mit Löffeln; Gott speiset die kleinen Vögel auf dem Felde; sechs Ellen Zeug sind eben so gut, als sechs Ellen Sammet; wenn man diese Welt räumen muß, so findet der Fürst keinen schönern Weg, als der Tagelöhner, und der Pabst brauchet nicht mehr Erde, als sein Küster, obgleich noch so ein großer Unterschied unter beyden ist; wenn man in das Grab muß, so raffet man sich zusammen, oder man raffet uns auch wider unsern Willen zusammen, und wenn solches geschehen ist, so wird der Vorhang zugezogen, und das Spiel hat ein Ende. Ich will meine Gedanken kurz und rund heraus sagen: wenn eure Hoheit mir diese Insel nicht geben will, weil sie mich für einen Narren ansieht; so werde ich so klug seyn, und nicht viel darnach fragen. Ich habe vor langen Zeiten sagen hören, der Teufel stecke öfters hinter dem Kreuze, und es sey nicht alles Gold, was glänze. Man hat wohl eher den Bauer Bamba unter dem Strohdache hervorgezogen, und ihn zum Könige von Spanien gemachet, den König Roderich aber mitten von seinem Reichthume, herr-

lichen Leben und von seinen Wollüsten hinweggerissen, um ihn den Schlangen zu fressen zu geben, wenn das Liedchen es nicht lügt.

Und warum sollte es nicht wahr seyn? sagete die Frau Rodrigo; weil es ausdrücklich in einem Roman steht, daß man den König Roderich in ein finster Loch gestecket, welches voller Kröten, Schlangen und Heydexen gewesen, dergestalt, daß man ihn den andern Tag darauf sehr erbärmlich schreyen gehöret: Sie zerreißen mich, sie zerfleischen denjenigen Theil meines Leibes, mit welchem ich am meisten gesündiget habe. Es hat also dieser gute Herr wohl Ursache, lieber ein Bauer zu bleiben, als ein König zu werden, zumal wenn die Könige sich auch des Ungeziefers nicht erwehren können. Die Herzoginn lachete überlaut über die Einfalt der guten Rodrigo, und sagete zu dem Sancho: Ihr wisset wohl, mein Freund, wenn ein Ritter einmal sein Wort von sich gegeben hat, so hält er solches, und sollte es ihm auch das Leben kosten; obgleich der Herzog mein Gemahl nicht mehr nach Abentheuern herum zieht, so höret er doch nicht auf, ein Ritter zu seyn, und er wird das euch gethane Versprechen gewiß halten, troz aller Welt Bosheit und Neid. Seyd nur gutes Muths, Sancho, ihr werdet eure Statthalterschaft in kurzem bekommen, da ihr denn als ein Prinz in Gold und Silber, in Sammt und in Seide einhergehen könnet. Alles was ich euch will angerathen haben, ist dieses: daß ihr wohl acht geben möget, wie

wie ihr eure Vasallen regieret, denn es sind rechtschaffene Leute.

O! was das anbetrifft, antwortete Sancho, da brauchet es gar keiner Erinnerung, ich bin von Natur sehr gutherzig, habe stets Mitleiden mit den Armen, und sehe niemanden gern sauer an. Jedoch aber darf sich auch niemand gelüsten lassen, mir etwan viel zu verschlucken zu geben, ich bin ein alter Kauz, und weis, wo Barthel Most holt, ich kann ein wenig mehr als Brod essen. Man mag nun von mir sagen, was man will, man darf mir die Nase nicht mehr wischen, ich kann mir sie schon selber wischen, und ich weis selbst am besten, wo mich der Schuh drücket. Die Guten werden es gut bey mir haben, aber die Bösen mögen sich nur nicht an mir reiben, denn ich will, daß alles recht zugehe. Aber genug hiervon. Ich meines Theils bin der Meynung, daß es bey einer solchen Statthalterschaft hauptsächlich darauf ankomme, daß man sich nur erst gut einschieße: wie ich denn glaube, daß ich binnen vierzehn Tagen die Sachen besser verstehen will, als mein Ackerwerk, bey welchem ich gebohren und erzogen bin. Ihr habet recht, Sancho, sagete die Herzoginn: die Menschen werden nicht als vornehme Leute gebohren, aber man machet sie hernach dazu, und erwählet Päbste und Bischöfe aus ihnen. Aber wieder auf die Bezauberung der Dulcinea zu kommen: ich bilde mir ein, und glaube es für ganz gewiß, daß die Absicht, welche Sancho gehabt, seinen Herrn zu betrügen, und ihn zu bereden, daß seine Dul-

cinea bezaubert wäre, von nichts anders, als von der Bosheit der Zauberer herrühret, welche ihn beständig verfolgen. Denn ich weis von guter Hand, daß die Bäuerinn, welche auf den Esel gesprungen, niemand anders, als die Prinzessinn Dulcinea von Toboso gewesen ist; und daß solchergestalt Sancho Panßa, welcher andere hat betrügen wollen, selbst ist betrogen worden. Dieses ist so gewiß, als die Sonne am Himmel steht. Denn ihr müsset wissen, Sancho, daß wir hier zu Lande auch Zauberer haben, welche uns treulich Nachricht geben von allem, was in der Welt vorgeht, und von diesen haben wir erfahren, daß die Bäuerinn wirklich die Dulcinea gewesen, daß sie bezaubert ist, und daß wir sie ehestens wieder in ihrem vorigen Zustande sehen sollen. Alsdann werdet ihr finden, daß ihr euch selbst betrogen habet.

Bey Gott, Madame! sagete Sancho, das kann alles wohl seyn, und nun glaube ich fast, was mir mein Herr von der Höhle Montesinos erzählet hat, allwo er die Prinzessian Dulcinea in eben der Kleidung und dem Zustande gesehen haben will, in welchem ich solche gefunden, als mir es in den Sinn kam, sie zu bezaubern. Ich sehe nun wohl ganz das Gegentheil, und daß ich am ersten bin betrogen worden, wie eure Hoheit saget. Wenn ich auch der Sache recht nachdenke, so begreife ich leicht, daß ich so viel Verstand nicht habe, dergleichen listige Streiche gleich aus dem Stegreife zu erfinden, und hernach glaube ich auch nicht, daß mein Herr so ein Narr seyn, und sich von einem so einfältigen Kerl,

Kerl, wie ich bin, also betrügen lassen wird. Aber eure Gnaden darf darum aus dem, was ich erzählet habe, nicht etwan schließen, als ob ich ein Bösewicht wäre; denn ein einfältiger Tropf, wie ich bin, kann sich der Bosheit der Zauberer nicht erwehren. Ich habe diese Lügen zu keinem andern Ende erdacht, als mich von meines Herrn ungestümem Zumuthen zu befreyen, keinesweges aber ihn zu beleidigen. Ist die Sache anders ausgeschlagen, so weis Gott, wer Schuld daran ist, und er wird diejenigen nicht ungestrafet lassen, von denen es herrühret. Ihr redet ganz recht, sagete die Herzoginn; aber saget mir, was hat es denn für eine Bewandniß mit dem Abentheuer der Höhle Montesinos? Ich möchte solches gern wissen. Sancho erzählete ihr hierauf die ganze Begebenheit; worauf die Herzoginn zu ihm sprach: Da sehet ihr, mein Freund, dieses alles bekräftiget dasjenige, was ich euch gesaget habe; denn weil der große Don Quixote spricht, daß er eben dieselbe Bäuerinn gesehen, welche Sancho vor Toboso angetroffen: so ist es klar, daß es niemand anders, als die Dulcinea ist, und unsere Zauberer lassen sichs, wie ihr sehet, ernstlich angelegen seyn, uns richtige Zeitungen zu hinterbringen. Dem sey, wie ihm wolle, sagte Sancho; ist die Prinzeßinn Dulcinea bezaubert, so ist der Schade ihre, was kann ich dafür, ich will gewiß nicht mit allen Feinden meines Herrn anbinden, es ist deren ein ganzer Haufen, und ich sehe wohl, daß sie mir zu stark sind. So viel ist gewiß, die ich gesehen habe, das war ein Bauermensch, als ein Bauermensch

habe ich sie gefunden, und als ein Bauermensch habe ich sie auch verlassen. Ob nun das Bauermensch aber die Prinzessinn Dulcinea ist, oder nicht? das ist nicht meine Sache, man muß das nicht von mir verlangen, ich habe schlechten Gefallen an allem den Sagen: Sancho hat gesaget, Sancho hat nicht gesaget, Sancho muß alles wissen, wenn Sancho nicht wäre, wen hätte man denn sonsten? Gerade als wenn Sancho ich weis nicht wer wäre, und als wenn es nicht eben derjenige Sancho wäre, dessen in der Historie so öfters gedacht wird, wie mir Samson Carrasco, ein Baccalaureus von Salamanca, gesaget hat, welcher gewiß nicht wie viel nähme, und eine Lügen vorbrächte. Man lasse mich nur ungeschoren; ich wasche meine Hände in Unschuld, bin ich gleich arm, so geht einem andern nichts dran ab, ein guter Namen ist besser, als viel Reichthum. Ein ehrlich Gewissen ist ein sanftes Hauptküssen. Ehre, Glauben, Auge, leiden keinen Scherz. Lasset ihn nur Statthalter seyn, ihr werdet Wunder sehen. Derjenige, welcher einen guten Stallmeister abgegeben hat, wird noch viel ein besserer Statthalter werden.

In Wahrheit, Sancho, rief die Herzoginn, man findet eures gleichen nicht, alles, was ihr vorbringet, sind lauter sinnreiche Sprüchwörter, und wie wir in Spanien zu sagen pflegen, unter einem zerrissenen Mantel stecket oft ein guter Saufbruder.

Fürwahr, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe niemals als ein Zechbruder getrunken;

aber wohl aus Durst: ich bin kein Heuchler, ich betrübe kein Wasser, ich falle denn gar hinein; ich trinke, wenn mich dürstet, bisweilen auch etwas über den Durst, wenn man mich nöthiget, ich kann es doch nicht so schlechterdings ausschlagen, und einem ehrlichen Manne den Schimpf anthun. Wahrlich, gnädige Frau! man müßte gar ein Herz von Stahl und Eisen haben, wenn man einem guten Freunde nicht eines Bescheid thun wollte, da es sonst nichts kostet, als nur das Maul aufzumachen. Bey Gott! man kann den Stallmeistern der irrenden Ritter nicht vorwerfen, daß sie den Wein theuer machen, die armen Teufel, die immer in den Wäldern, Einöden, und auf den Bergen herumziehen, müssen mehr Wasser hinein saufen, als ihnen lieb ist, und würden gern einen Tropfen Wein mit vielem Gelde bezahlen, wenn sie ihn haben könnten. Ich glaube es gar wohl, sagete die Herzoginn; allein es ist schon spät, begebet euch zur Ruhe, Sancho, ein ander mal wollen wir weiter davon reden; ich will indessen alle Anstalt machen, daß man euch die Statthalterschaft gebe. Sancho küssete der Herzoginn die Hände, und nachdem er sich bedanket hatte, so bath er sie, daß sie doch befehlen möchte, damit man für seinen Grauschimmel sorgete, weil er sonst nichts auf der Welt hätte, das ihm so lieb wäre. Was ist das für ein Grauschimmel, fragete die Herzoginn? Es ist mein Esel, gnädige Frau, antwortete Sancho, und machete eine große Reverenz dazu; ich pflege ihn also zu heißen, damit ich seinen andern Namen nicht nennen darf. Ich habe ihn, als ich

in

in das Schloß gekommen bin, dieser ehrlichen Frau hier anvertrauen wollen: allein es hat sie so sehr verdrossen, als wenn ich sie alt oder häßlich gescholten hätte; gerade, als wenn es nicht bekannt genug wäre, daß es solchen Frauen ihres Thuns ist, und viel besser anstehe, wenn sie der irrenden Ritter ihre Pferde warten, als daß sie den ganzen Tag in der Stube müßig sitzen, oder doch nichts wichtigers thun, als Fleckchen zupfen, und Knötchen knüpfen. Ey, beym Element! solche Weiber sollten zu einem Junker in unserm Dorfe gekommen seyn, er würde ihnen den Weg gewiesen haben. Das wird gewiß ein grober Bauer gewesen seyn, wie du einer bist, sagete die Frau Rodrigo; denn wenn er von Adel, und wohl erzogen gewesen wäre, so würde er ihnen alle Ehre und Hochachtung bezeiget haben.

Genug hiervon, sagete die Herzoginn zu der Frau Rodrigo, höret auf, davon zu reden. Was den Herrn Sancho anlanget, so hat er gar nicht nöthig, seines Grauschimmels wegen in Sorgen zu stehen, ich nehme diese Sorge selbst auf mich; weil es eines der besten Kleinodien meines Freundes ist, so will ich es, besserer Versicherung wegen, in meinem Schooße aufheben. Ey nicht doch, Frau Herzoginn, versetzete Sancho, er ist sehr gut in dem Stalle aufgehoben, weder ich, noch er, sind würdig, einen Augenblick in eurem Schooße zu seyn, und ich würde es um aller Welt Esel willen nicht zugeben, wenn man sie mir gleich gesattelt und gezäumet daher führete. Aber ich weis was, Sancho, sagete die Herzoginn, führet den Grauschimmel mit zu eurem

Gouver-

Gouvernement, da könnet ihr ihn recht nach eurem Gefallen warten, und so dick und fett machen, als ihr wollet. Ihr dürfet nicht scherzen, gnädige Frau, sagete Sancho, es wäre nicht der erste Esel, der zu einem Gouvernement gekommen wäre; ich weis deren gar verschiedene, die noch dazu zwischen zwey Leylachen liegen, meiner aber ist nicht so hochmüthig, er nimmt in dem Stalle mit Stroh fürlieb. Die Herzoginn lachete über diese Reden; und nachdem sie ihn erinnert, daß er sich zur Ruhe begeben möchte, so gieng sie zu dem Herzoge, und erzählete ihm alles, was sie zusammen gesprochen hatten. Sie redeten hernach ein berühmtes Abentheuer mit einander ab, welches recht auf den Schlag der irrenden Ritterschaft eingerichtet war, damit der Ritter und sein Stallmeister gar keinen Betrug argwohnen möchten, und es sind dieses in Wahrheit die besten Abentheuer in dieser ganzen Geschichte.

Das XXXIV. Capitel.

Wie man die Dulcinea von ihrer Bezauberung wieder zu befreyen gesuchet hat.

Der Herzog und die Herzoginn, welche große Kurzweile mit ihren Gästen hatten, waren auf nichts mehr bedacht, als neue Mittel zu erfinden, wie sie sich an ihnen ferner belustigen möchten. Die Historie von der Höhle Montesinos, die

die ihnen Don Quixote erzählet hatte, gab ihnen die schönste Gelegenheit an die Hand; und die Einfalt des Sancho, welcher nunmehr die Bezauberung der Dulcinea selber wirklich glaubete, ob er solche gleich selbst erdacht hatte, machete ihnen die Hoffnung, daß ihr Vorhaben nach Wunsche ausschlagen würde. Nach Verfließung einer Woche, welche sie zur Vorbereitung ihres Vorhabens anwendeten, nahmen sie Don Quixoten und Sancho Panßa mit auf die Schweinsjagd, nebst einer großen Anzahl Jäger, und so vielem Gefolge, als ein großer Fürst thun kann. Man gab unserm Ritter ein Jagdkleid, dem Sancho imgleichen eines von gutem grünen Tuche. Don Quixote wollte seines nicht annehmen, sondern sagete, daß es denjenigen, welche stets die Waffen zu führen gewohnet, nicht geziemete, sich mit andern Kleidern zu beschweren; Sancho aber beschwerete sich ganz gern mit dem seinigen, in der Absicht, solches bey erster Gelegenheit zu Gelde zu machen. Als nun alles fertig war, so waffnete sich Don Quixote; Sancho aber legete sein grünes Kleid an, setzete sich auf seinen Grauschimmel, welchen er einem guten Pferde, so man ihm geben wollte, vorzog, und verfügete sich also zu den Jägern. Die Herzoginn war zu gleicher Zeit in prächtiger Kleidung ausgeritten, und Don Quixote nahm mit sonderbarer Artigkeit den Zügel ihres Zelters, ungeachtet sich der Herzog stellete, als ob er es nicht zulassen wollte; und auf solche Weise begaben sie sich in einen Wald, welcher zwischen zween Bergen eingeschlossen war.

So

So bald der Herzog und die Herzoginn angelanget waren, so spannete man die Tücher auf, ließ die Hunde los, theilete die Jäger ein, und fing die Jagd mit schrecklichem Geschreye und Getöse an. Die Herzoginn stieg von dem Pferde ab, nahm ein Fangeisen, und stellete sich an einen Ort, wo die Schweine pflegeten vorbey zu rennen. Der Herzog und Don Quixote stiegen gleichfalls ab, und stelleten sich der Herzoginn an die Seite; Sancho aber hielt mit seinem Grauschimmel gleich hinter ihnen, aus Furcht, es möchte ihm etwan ein Unglück begegnen. Sie hatten sich kaum mit ihren Leuten in Ordnung gestellet, so kam ein schreckliches Schwein auf sie zu, welches die Hunde, und die Jäger verfolgeten. Don Quixote ergriff alsobald seinen Schild, zog vom Leder, und gieng auf das Schwein los; der Herzog lief gleichfalls mit dem Fangeisen zu, und die Herzoginn würde ihnen beyden zuvor gekommen seyn, wenn sie der Herzog nicht abgehalten hätte. Der gute Sancho aber war dieses abscheulichen Thiers, mit seinen langen Fängen, brausendem Rüssel, und blitzenden Augen, kaum ansichtig geworden, so sprang er eilends von seinem Esel herunter, und lief nach einer großen Eiche zu, um da hinauf zu steigen. Er war aber dabey so unglücklich, daß, als er schon über die Hälfte hinauf geklettert, und sich alle ersinnliche Mühe gab, vollends bis auf den Gipfel zu steigen, ein Ast unter ihm entzwey brach, und er herunter fiel, doch aber im Fallen, etwan einen Schuh hoch von der Erden, an dem Baume hängen blieb. Als er sich

in diesem Zustande befand, und sah, daß sein Jagdkleid schrecklichen Schaden litt, auch sich noch dazu fürchtete, er möchte selbst von dem Schweine, wenn es etwan da vorbey striche, übel zugerichtet werden: so fing er dermaßen an zu schreyen, daß jedermann meynete, er würde von einem wilden Thiere aufgefressen. Endlich blieb das Schwein, nach vielen Fängen, die es bekommen hatte, auf der Stelle todt, und Don Quixote lief auf des Sancho Geschrey zu, und fand ihn da, wie einen Juden, an den Füßen hangen, neben ihm aber seinen lieben Getreuen, den Grauschimmel, welcher ihn in diesem unglücklichen Abentheuer nicht hatte verlassen wollen. Er machete seinen armen Stallmeister los, welcher sich zwar herzlich freuete, daß er sich wieder in Sicherheit befand, aber auch zugleich nicht wenig betrübete, daß er ein so großes Loch in seinem Jagdkleide hatte, welches er doch so hoch als ein Bauergut hielt. Inzwischen legete man das Schwein auf einen Maulesel, bedeckete es mit Rosmarin- und Myrthenzweigen, und die Jäger ließen es gleichsam als im Triumphe, vor sich her in ein Zelt tragen, welches mitten in dem Walde war, wo man eine große Tafel prächtig gedecket, und alles also zubereitet hatte, wie es dem Stande desjenigen gemäß war, der diese Jagdlust angestellet.

Sancho gieng ganz betrübt zu der Herzoginn, wies ihr sein zerrissenes Kleid, und sagete: Wenn dieses eine Hasen- oder Vogeljagd gewesen wäre, so würde ich mich nicht so zugerichtet haben. Ich

weis gar nicht, wo das Vergnügen sitzt, auf ein wildes Thier zu lauren, welches jemanden durch einen einzigen Fang, den es ihm versetzet, in die andre Welt schicken kann. Ich werde Zeit Lebens an das alte Lied gedenken, in welchem steht, daß Fabila von den Bären gefressen worden. Dieses ist ein König der Gothen gewesen, sagete Don Quixote, welcher auf der Jagd von einem Bären ist zerrissen worden. Das ist es eben, was ich sage, antwortete Sancho; warum setzen sich doch große Könige und Prinzen stets in die Gefahr, von wilden Thieren aufgerieben zu werden, bloß um das Vergnügen zu haben, ein armes Thier umzubringen, das ihnen nicht das geringste gethan hat? Ihr irret euch gar sehr, Sancho, sagete der Herzog, wilde Thiere zu jagen ist großen Herren viel anständiger und nöthiger, als sonst ein Zeitvertreib, weil diese Jagd eine große Aehnlichkeit mit dem Kriege hat. Man brauchet allerhand List und Ränke, um den Feind zu erlegen, ohne sich in Gefahr zu begeben; man steht Hitze und Kälte aus, und lernet also etwas vertragen; man schläft auf der harten Erden, man wird zur Arbeit abgehärtet: Mit einem Worte, es ist dieses eine Uebung, welche man treiben kann, ohne jemanden zu schaden, und zugleich eine Lust, daran ihrer viele Theil nehmen können, und was das beste ist, so kömmt die hohe Jagd, imgleichen die Falken- und Reigerbeiz, nur allein Standespersonen zu. Also wenn ihr Statthalter seyn werdet, mein Freund Sancho, so rathe ich euch, daß ihr fleißig jaget, ihr werdet sehen, daß solches nicht

ohne Nutzen seyn wird. O! was dieses anlanget, gnädiger Herr, antwortete Sancho, das wird wohl unterbleiben; ein rechtschaffener Statthalter muß thun, als wenn er keine Beine hätte. Das würde vortrefflich seyn, wenn die armen Leute von wie viel Meilen herkämen, um den Herrn Statthalter zu sprechen, und dieser wäre sodann nicht da, sondern auf dem Lande, und machete sich da nach seiner Gelegenheit lustig. Das würde hübsch hergehen, beym Element! man würde schön davon reden. Wahrlich, gnädiger Herr! meinem Bedünken nach, ist die Jagd vielmehr für Müßiggänger, als für Gouverneurs, und ich meines Theils werde lieber die Sonn- und Festtage über zum Zeitvertreibe Kegel schieben, das Gänsespiel spielen, oder die Mühle ziehen; denn an dem Jagen habe ich gar keine Lust, und ich mache mir auch ein Gewissen daraus. Das ist ganz gut, Sancho, sagete der Herzog; aber es ist leichter eine Sache sagen, als thun. Es mag seyn, wie es will, antwortete Sancho; ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Gott verläßt keinen ehrlichen Kerl. An Gottes Segen ist alles gelegen. Man muß mit Gott in die Hände speyen. Ich will so viel sagen: wenn mir Gott Gnade verleiht, aufrichtig zu handeln; so will ich schon regieren, wie sichs gehöret, ohne daß mir jemand soll was vorzuwerfen haben. Und wenn ich nicht wahr rede, so wollte ich, daß mir das Maul offen stehen bliebe; werde ich nur einmal dabey seyn, so mag ja niemand kommen, und mir Regeln vorschreiben wollen; ich biethe dem allergeschicktesten Trotz. Wer

es kann, dem kömmts. Wer das Spiel nicht weis, der soll nicht spielen. Wer recht beichtet, dem giebt man rechte Buße. Wenn die Zeit kömmt, wollen wir davon reden. Darnach es mich ansieht, darnach thue ich. Wahrlich! das Kleid machet den Mönch nicht aus. Lange Kleider, kurzer Sinn. Man sieht dem Manne an, was er ist und kann. Daß dich doch Gott und seine Heiligen zu Schanden machen, du verfluchter Kerl! fuhr Don Quixote gegen den Sancho heraus; kannst du denn nicht eine halbe Viertheilstunde reden, ohne einen Haufen kauderwälsche Sprüchwörter einzumengen? Ich bitte eure Hoheit gehorsamst, diesem dummen Kerl zu befehlen, daß er das Maul halte, dafern dieselbe nicht länger von seinen ungereimten Possen will beschweret seyn. Ob gleich Sancho sehr oft Sprüchwörter anbringt, sagete die Herzoginn, so sind sie doch sehr lustig zu hören, und ich, meines Orts, höre sie ganz gern, sie mögen sich nun zur Sache schicken, oder nicht, das hat nichts zu bedeuten; unter guten Freunden nimmt man nicht alles so genau.

Indem sie also redeten, giengen sie wieder in den Wald, zu sehen, ob sich nicht etwas in den Netzen gefangen hätte. Hier kam ihnen die Nacht unvermuthet über den Hals, und zwar wurde es viel finsterer, als es sonst in dem Sommer zu seyn pfleget, weil der Himmel etwas trübe war, welches denn das Vorhaben des Herzogs noch mehr beförderte.

Als sie sich nun also beysammen befanden, siehe, da schien der ganze Wald auf einmal in Feuer zu

stehen, und man hörete von allen Seiten ein erschreckliches Getös, von Trompeten, und anderer Kriegsmusik, als ob viele Regimenter zu Pferde durch den Wald zögen. Dieser helle Schein, und das starke Getön, dessen man sich gar nicht vermuthet, setzete jedermann außer sich selbst, welches noch weit mehr zunahm, als man noch einen Haufen solcher Instrumente hörete, deren sich die Mohren in der Schlacht zu bedienen pflegen. Die Trompeten und Pauken erschalleten von allen Seiten; die Trommeln, Pfeifen und Schallmeyen erwecketen, nebst den übrigen Spielen, ein solches Getös, daß man hätte müssen ganz unempfindlich seyn, wenn man nicht hierdurch wäre beweget worden. Der Herzog und die Herzoginn schienen voll Erstaunen zu seyn, und Don Quixote verwunderte sich nicht wenig. Der gute Sancho konnte am allerwenigsten sein Schrecken verbergen, und jedermann, sogar auch die, welche um die Sache wußten, bezeugeten eine außerordentliche Bestürzung. Endlich ließ das Getön auf einmal nach, und es kam einer, in einer Teufelslarve, sehr plötzlich bey der Gesellschaft vorbey gesprenget, und blies auf einem Bockshorne, welches ein schreckliches Getön verursachete. Holla, Postreiter! rief der Herzog, wer seyd ihr, zu wem wollet ihr, und was bedeuten diese Reiter, die da durch den Wald ziehen? Ich bin der Teufel, antwortete jener, mit einer fürchterlichen Stimme, ich suche den Ritter Don Quixote von Mancha; diese Reiter aber sind sechs Haufen Schwarzkünstler, welche die bezauberte Dulcinea

cinea von Toboso auf einem Triumphwagen führen. Sie wird von dem tapfern Ritter Montesinos begleitet, welcher Don Quixoten Mittel und Wege an die Hand geben will, sie von der Bezauberung zu befreyen. Wenn ihr der Teufel wäret, wie ihr saget, versetzete der Herzog: so würdet ihr den Ritter schon erkannt haben, indem er hier vor euch steht. Bey Gott! antwortete der Teufel, ich habe nicht drauf achtung gegeben, man hat so vielerley Zeugs im Kopfe, daß man das vornehmste darüber vergißt. Bey meiner Treu! sagete Sancho, das muß gar ein ehrlicher Teufel seyn, der gut katholisch dabey ist, denn wenn er nichts glaubete, würde er nicht also schwören. Es giebt doch noch überall ehrliche Leute, und auch in der Hölle selbst. Wiewohl der Teufel ist unsers Herrn Gottes Aff. Indem wendete der Teufel seine Augen zu Don Quixoten, und redete ihn dergestalt an: Mit dir habe ich voritzo zu reden, Löwenritter; ach möchte ich dich doch bald in ihren Klauen sehen! Ich bin von dem tapfern und unglückseligen Montesinos zu dir gesendet worden, der verlanget, daß du seiner allhier erwartest, weil er die Dulcinea von Toboso mit sich führet, die er von ihrer Bezauberung wieder zu befreyen weis. Dieses ist der ganze Inhalt meiner Gesandtschaft: die Gesellschaft der Teufel, meiner Brüder, sey mit dir, und die Gesellschaft der guten Engel mit diesen übrigen Herren. Hierauf blies er wieder in sein Bockshorn, und begab sich eilends davon, ohne eine Antwort zu erwarten.

Die Jäger schienen nun noch mehr bestürzt, als zuvor, insonderheit aber Don Quixote und Sancho; dieser hauptsächlich deswegen, weil er hörete, daß Dulcinea, wider sein besseres Wissen, sollte und mußte bezaubert seyn; Don Quixote aber, weil er sah, daß dasjenige, was er in der Höhle Montesinos gesehen, sich wirklich also befand. Indem nun unser Ritter hierüber bey sich zu Rathe gieng, so sagete der Herzog zu ihm: Seyd ihr Willens, solche hier zu erwarten? Warum das nicht? antwortete er, ich will nicht einen Fuß von der Stelle setzen, und wenn die ganze Hölle wider mich käme. Was mich anlanget, sagete Sancho, wenn noch ein solcher Teufel kömmt, und mir die Ohren voll bläst, so wollte ich lieber hundert Meilen von hier seyn. Als es nun schon ziemlich spät in die Nacht, und überaus finster war, so sah man eine große Menge Lichter, welche in dem Walde hin und her liefen, wie man etwan bey heiterm Himmel die schwefelichten Dünste sich in der Luft hin und her bewegen sieht. Man hörete zugleich ein schreckliches Geräusch, als wie von einem Karren, der mit Ketten beladen ist, dessen Räder knarreten, und einen Ton von sich gaben, als wenn man Bäre, und andere wilde Thiere hetzet. Zu diesem Gerassel kam noch ein andres, welches viel schrecklicher klang. Es dünkete jedermann, als würden an verschiedenen Orten des Waldes Schlachten gehalten. Von einer Seite hörete man das entsetzliche Knallen des groben Geschützes, von einer andern unzählich viele Musketenschüsse; aus der Stimme der Krieger konnte man abnehmen, daß sie ganz

nahe

nahe waren, und etwas von ferne hörete man die Instrumente der Mohren, welche die Krieger zu dem Streite aufmunterten. Mit einem Worte: der verwirrte Lärmen aller der verschiedenen Kriegsspiele, das Geschrey der Streitenden, das Gerassel der Karren, konnten auch dem allerherzhaftesten ein Schrecken einjagen. Don Quixote selbst mußte allen seinen Muth zusammen nehmen, um nicht in Furcht zu gerathen. Sancho konnte sich gar nicht fassen, sondern fiel vor Angst ohnmächtig zu der Herzoginn Füßen nieder, und es währete eine gute Weile, ehe er zu sich selbst kam. Als er anfing die Augen wieder aufzuthun, so kam gleich einer von den Karren, welche ein solches Gerassel verursacheten. Er wurde von vier Ochsen gezogen, welche über und über mit schwarzem Tuche bedeckt waren, und an jedem Horne eine brennende Fackel trugen. Auf dem Wagen war ein Sitz, wie ein Thron, auf welchem ein ehrwürdiger Greis saß, mit einem schneeweißen Barte, der ihm bis an den Gürtel gieng, in einem langen schwarzen Rocke, welcher ihn ganz bedeckete. Der Wagen wurde von zweenen kohlschwarzen Teufeln begleitet, welche so fürchterlich aussahen, daß Sancho bald wieder in Ohnmacht gefallen wäre, weswegen er sich auch genöthiget sah, die Augen zuzuhalten, damit er nur nichts davon sehen möchte. Als dieser schwarze Aufzug vor dem Herzoge angekommen war, so stund der alte Greis von seinem Sitze auf, und sprach mit lauter Stimme: Ich bin der weise Lircandus; und alsobald fuhr der Wagen vor-

bey. Hierauf kam ein andrer, auf welchem ebenfalls ein alter Greis saß, der wie der erste gekleidet war, und sagete: Ich bin der weise ALQVIE, der unbekannten VRGANDA großer Freund. Nach diesem kam noch ein Wagen, mit eben solchem Aufzuge und Gespanne. Allein der auf dem Throne saß, war ein starker Mann, sah ganz wild und unfreundlich aus. Er stund gleichfalls auf, und schrie mit einer sehr rauhen Stimme: Ich bin der Zauberer ARCALAVS, des AMADIS von Frankreich und seines ganzen Geschlechtes Todfeind. Als er dieses gesaget, folgete er den übrigen nach. Etliche Schritte davon, hielten alle drey Wagen stille: und als das unangenehme Knarren der Räder nachgelassen hatte, vernahm man eine liebliche Musik, welches der erfreute Sancho wieder für ein gutes Zeichen hielt. Das gefällt mir, gnädige Frau, sagete er zur Herzoginn, von welcher er nicht einen Schritt wich; da, wo die schöne Musik ist, kann es nicht anders, als gut, zugehen. Eben so, als daselbst, wo das Licht scheint, sagete die Herzoginn. Nein, gnädige Frau, sagete Sancho; das Licht kömmt zuweilen von der Flamme, die Flamme aber kann eine Feuersbrunst anrichten, und alle die Lichter, die wir da sehen, können leichtlich den Wald, und wohl gar die ganze Welt, anstecken; die Musik aber ist allemal ein Zeichen der Freude, und schadet niemanden. Wir wollen es bald erfahren, sagete Don Quixote, und wir wollen es auch bald im folgenden Capitel sehen, was er machen wird.

Das XXXV. Capitel.

Was man für Mittel vorschlägt, die Dulcinea von ihrer Bezauberung zu befreyen.

Als die Musik sich näherte, so sah man einen Triumphwagen kommen, welcher mit sechs weißen Mauleseln bespannet war; auf jedem saß ein Pilgrim, oder Wallbruder, gleichfalls weiß angekleidet, und jeder hatte eine große brennende Wachsfackel in der Hand. Dieser Wagen war drey bis viermal größer, als die andern, und auf demselben saßen noch zwölf andere Wallbrüder, alle weiß gekleidet, und mit brennenden Kerzen. An dem hintersten Theile des Wagens war ein erhabner Thron, auf welchem man eine Nymphe sah, in silbern Moir gekleidet, die von dem an ihr hangenden Golde dermaßen glänzete, daß einem die Augen davon verblendet wurden. Ein seidener Schleyer hing ihr über das Gesicht, jedoch also, daß man leichtlich wahrnehmen konnte, daß sie unvergleichlich schön, und auf das höchste nicht über sechzehn Jahre alt war. Neben ihr erblickete man noch eine andre Gestalt, in einem langen schwarzen Rocke, mit einem Flohre über dem Kopfe, welche ganz unbeweglich zu seyn schien. So bald als der Wagen vor dem Herzoge stund, so hörete die Musik auf, und diese Gestalt richtete sich in die Höhe, schlug den langen Rock auf, warf den Flohr zurück, und ließ

ein entfleischtes Todtengerippe sehen, welches den Tod mit aller seiner Schrecklichkeit vorstellete. Sancho hätte vor Schrecken sterben mögen; der Herzog imgleichen, nebst seiner ganzen Gesellschaft schien voller Bestürzung zu seyn. Der Tod aber sagete mit ganz matter Stimme folgendes:

Ich bin der Merlin, den die Welt
Für einen Sohn des Teufels selbsten hält,
Weil nichts von allem, was geschiehet,
Die Gränzen meines Wissens fliehet.
Ich bin das Haupt vom Zaubrerorden,
Die Geister sind mir unterthan,
Mit Zoroastern nehm ichs an.
Mir zeigt das Sternenbuch,
Ob über dir, o Mensch! Glück, Segen, oder Fluch
Im hohen Rath beschlossen worden.
Ich bin der Ritter Schutz,
Ich fördre ihre Thaten,
Den Zauberern zum Trutz
Muß ihre Ritterschaft durch meine Gunst gerathen.
Mich hat anitzt der Dulcineen Klagen
Aus Lethens Kluft
Von so viel schweren Plagen
Zu ihrer Hülfe hergeruft.
Ich sahe sie mit ganz verstellten Blicken,
Ein häßlich Bild, statt erster Schönheit Stral
Beym Guadianenfluß mit schwarzen Zauberstricken
Gebunden und verbannt.
Ich über ihre Quaal
Von Mitleid ganz bewegt, von Eifer ganz entbrannt,
Errege gleich das Heer der Hölle,
Verlasse meinen Sitz,
Und eile schneller, als der Blitz,
Damit ich sie zufrieden stelle.

O! Preis und Ruhm der ganzen Ritterschaft!
Quixote, Held, der in der Tugend Kraft
Die weiche Wollust flieht,
Ja Schlaf und Ruh verachtet,
Die Nacht durch Berg und Thal, durch Feld und Wiesen zieht,
Bald friert, bald wieder schmachtet;
O unvergleichlich Heldenblut!
O unerschrockner Löwenmuth!
Du weinest Held, dich kränkt der Dulcinea Leiden,
Getrost! vernimm mit Freuden
Ein Mittel, welches dir die Schöne wieder schenkt,
Um die du dich bisher bis in den Tod gekränkt.

* * *

Dreytausend und sechshundert Streiche
Sind Sancho Pansa zugedacht,
Damit die trübe Zaubernacht
Von Dulcineens Sonne weiche.

Ey nun ja, es ist mir gleich so, versetzete Sancho, daß dich doch der Teufel hole mit deiner Entzauberung! was hat denn meine Haut und mein Buckel mit der Zauberey zu thun? O bey meiner Seele! wo Herr Merlin kein besseres Mittel hat, die Prinzessinn Dulcinea von ihrer Bezauberung zu befreyen, so wird sie wohl bezaubert in die andre Welt reisen müssen. Wenn ich dich kriegen werde, du Lumpenhund, sagete Don Quixote, du grober Bauerknoll, so will ich dich fingerfasennackicht an den ersten Baum henken, und dir nicht sechshundert, sondern funfzigtausend Prügel geben lassen, und die so nachdrücklich, daß du dein Lebtage daran gedenken sollst. Verantworte dich nur nicht, ich rathe dirs; oder ich will dir den Augenblick

blick den Hals umdrehen. Nur sachte, nicht so hitzig, sagete Merlin, das geht nicht so an; der Stallmeister muß seine Streiche freywillig leiden, und zwar steht es bey ihm, zu welcher Zeit er sie leiden will, denn es ist solche nicht gesetzt; es steht auch bey ihm, er kann mit der Hälfte davon kommen, wenn er sich die Streiche von einer andern Hand geben läßt, sie mag so schwer fallen, als sie will. Weder von meiner, noch von einer andern, weder von einer schweren, noch von einer leichten, weder von einer weichen, noch von einer harten, versetzete Sancho; habe ich doch die Dulcinea von Toboso nicht gemacht, daß ich ihrenthalben leiden soll. Warum läßt sich denn mein Herr Ritter Don Quixote nicht selbst die Schläge geben? Ich dächte, das wäre eher eine Sache für ihn, da er sie ja stets sein Leben, seine Seele und sein Vergnügen nennet. Ihm kömmt es ja wohl vor allen andern zu, alle Mittel hervor zu suchen, durch welche er sie wieder von ihrer Zauberey erlösen könne. Was will man mich denn da peitschen, da mich es gar nichts angeht?

Sancho hatte kaum ausgeredet, so stund die Nymphe von dem Throne auf, that den Schleyer von ihrem Gesichte hinweg, da man denn eine unvergleichliche Schönheit erblickete. Sie kehrete sich hierauf zu dem Sancho, und sagete voll Zorn und Verdruß zu ihm: O! elender Stallmeister, feige Memme, du Mäuseherz, Felsenseele! Wenn man von dir verlangete, du Bösewicht, du solltest dich von einem hohen Thurme herunter stürzen;

wenn man dir unbarmherzigen Tyger zumuthen wollte, daß du Kröten und Schlangen essen solltest; wenn man von dir begehrete, du giftiges Otterngezüchte! deine Frau und Kinder zu erdrosseln: so dürfte man sich über solche Halsstarrigkeit nicht verwundern. Daß du dich aber vor drey tausend und sechs hundert Streichen fürchtest, da doch ein Christenkind, welches noch den Catechismum lernet, solches zu leiden alle Monathe vermögend ist; das ist eine Sache, welcher du dich zu Tode schämen solltest, und welche nicht allein diejenigen, welche dich itzo hören, sondern auch alle, die es künftig erfahren werden, wider dich zum Zorne reizen wird. Betrachte du Elender, betrachte, wildes Thier! schaue mit deinen verzagten Augen die Schönheit der meinigen, welche die hellsten Sterne an Glanze übertreffen, und durch ihre heißen Thränen die blühenden Felder meiner schönen Wangen, welche vormals ein irdisches Paradies waren, entzieren. Stirbst du nicht vor Schaam, entsetzliches und boshaftiges Ungeheuer! eine Prinzessinn von meinem Alter vor deinen Augen zu sehen, welche ihre besten Jahre in der Gestalt einer häßlichen Bäuerinn zubringen muß, ob ich gleich itzo nicht also erscheine, welches ich der Gütigkeit des höflichen Merlins zu danken habe, der geglaubet hat, daß die Thränen einer betrübten Schönheit von mehrerm Nachdrucke seyn würden? Gib dich doch endlich, unbewegliches Unthier! was schonest du doch der runzelichten Rinde, welche dein Marmorherz umgiebt? Siege doch endlich einmal in deinem Leben über

deine

deine unersättliche Freßsucht, welche dich auf nichts anders denken läßt, als wie du deinen Wanst füllen mögest. Setze doch die Zärtlichkeit meiner Haut, die Lebhaftigkeit meines Verstandes, und die unvergleichliche Schönheit meines Antlitzes wieder in die vorige Vollkommenheit. Und wo ich ja nicht vermögend bin, deinen wilden Sinn zu zähmen, wo du mich noch nicht elend genug und deines Mitleidens würdig achtest: so erbarme dich doch wenigstens dieses armen Ritters, welchen das Unglück ganz aufreibt, und deines so gütigen Herrn, welcher dich so lieb und werth hält, und mit größter Unruhe deines Entschlusses erwartet. Hier verhinderten sie die Seufzer und Thränen, daß sie nicht weiter reden konnte.

Don Quixote kehrete sich zu dem Herzoge und sagete: So wahr ich lebe, die Prinzessinn Dulcinea sieht alles, was in meinem Herzen vorgeht, so gut als ich selbst, und wo ich mich nicht schonete, um sie wegen des angethanen Unrechts zu rächen, so müßte ich vor Schmerzen vergehen. Was saget ihr nun hierzu, Sancho, fragete die Herzoginn? Was soll ich anders sagen, antwortete Sancho, als was ich schon gesaget habe, das ist, was die Schläge anlanget, apernontio. Abrenuntio müsset ihr sagen, Sancho, sprach der Herzog. Wieder was neues, versetzete Sancho, ich bitte euch um Gottes Willen, gnädiger Herr, plaget mich doch nicht so, ich habe itzo gleich der Weile, auf solche Kleinigkeiten acht zu geben; ja wahrlich! es kömmt mir itzo viel auf einen Buchstaben weniger oder

mehr

mehr an, da es itzt um vier bis fünf tausend Prügel zu thun ist. Ihr irret euch Sancho, sagete der Herzog, es sind nur drey tausend, sechs hundert. Ich bedanke mich gar schön, sagete Sancho: die Zahl ist doch um ein gutes gemindert; wem der Kauf wohlfeil dünket, der mag ihn eingehen. Ich möchte aber wohl wissen, wo doch unsere Prinzessinn Dulcinea von Toboso gelernet hat, die Leute auf solche Weise zu bitten? Sie kömmt und bittet mich da, daß ich mir ihr zu Liebe den Leib zerfetzen lassen soll, und zu gleicher Zeit heißt sie mich ein wildes Thier, einen grausamen Tyger, und giebt mir einen Haufen loser Worte, die der Henker vertragen mag. Ich bin gewiß von Stahl und Eisen, oder ich habe so großen Vortheil davon, wenn sie ihre Zauberey los wird? Wenn sie noch etwan mit einem Dutzend Hembden, etlichen Schlafmützen oder einsöhlichten Schuhen, ob ich schon dergleichen nicht trage, gekommen wäre, so hätte ich nicht gewußt, wie ich mich verhalten sollen: Aber um mich zu bewegen, saget sie mir da einen Haufen Schimpfreden, und stellet sich an, als wollte sie mir das Gesicht zerkratzen. Weis sie denn nicht, wer schmiert, der fährt; ein göldner Schlüssel öffnet alle Thüren; ein hab ich ist besser, als zehn hätt ich; und man wirft gern eine Bratwurst nach einer Speckseite. Allzuscharf machet schartig. Andrerseits da steht mein Herr, an statt, daß der mir gute Worte geben und auf meiner Seite seyn sollte, so drohet er mir noch dazu, mich an einen Baum aufhenken zu lassen, und die Tracht Schläge,

ge, die der Herr Merlin verordnet, zu verdoppeln. Das ist, bey Gott! trefflich ausgedacht. Die Herren möchten doch fein zuvorher überlegen, daß es nicht ein bloßer Stallmeister, sondern ein Statthalter ist, welchem man diese Schläge zumuthet, und man muß doch billig bedenken, zu wem man redet, und auf was Weise man bittet. Sie möchten wohl höflicher werden, und sich besser in die *Zeit* schicken lernen; es sind nicht alle Tage einander gleich, und die Menschen sind nicht einmal aufgeräumt, wie das andre. Sie sehen, wie nahe mir es geht, daß mein grünes Jagdkleid zerrissen ist, und sie kommen und bitten mich, mich selbst zu zerreißen und zu zerfleischen, ob ich gleich eben so wenig Lust dazu habe, als mich beschneiden zu lassen.

In der That, mein lieber Sancho, sagete der Herzog, ihr machet gar zu viel Umstände; aber ein Wort so gut, als tausend: ihr müsset euch entweder dazu verstehen, oder die Statthalterschaft missen. Das würde vortrefflich heraus kommen, wenn ich meinen Unterthanen einen unbarmherzigen und wilden Statthalter gäbe, welcher sich weder die Thränen betrübter Damen, noch das Bitten und Rathen der weisesten Zauberer bewegen läßt. Ich wiederhole es noch einmal, Sancho: entweder ihr müsset euch lassen streichen, oder müsset euch selbst streichen; sonst werde ich euch nicht zum Statthalter machen. Gnädiger Herr, antwortete Sancho, kann ich nicht wenigstens zween Tage Bedenkzeit nehmen? Mit nichten, antwortete Merlin, die Sache muß gleich auf der Stelle ausgemachet werden,

den, oder die Dulcinea wird alsobald wieder in Gestalt einer Bäuerinn nach der Höhle Montesinos zurück kehren, von dannen sie in solchem Zustande in die elisäischen Felder wird weggeführet werden, wo sie so lange verharren muß, bis die ganze Anzahl dieser Streiche erfüllet ist. Wohlan Sancho, frisch! sagete die Herzoginn; wo habet ihr denn das Herz, mein Freund, ihr seyd ja sonst so vernünftig? Ihr müsset euch etwas dankbarer aufführen, nachdem ihr so lange Zeit bey euern Herrn, Don Quixoten, Brod gegessen habet, welchen jedermann hochachtet, und dem wir alle in Ansehung seiner Höflichkeit und großen ritterlichen Thaten, zu dienen verbunden sind. Ihr müsset, mein Freund, diese Streiche großmüthig verachten, und euch also bey der Sache aufzuführen wissen, wie es einem treuen und rechtschaffenen Stallmeister zukömmt. Die Versuchungen kommen von dem Teufel, ihr müsset solchem tapfer widerstehen. Die Furcht gehöret nur für niederträchtige Seelen, einem wackern Gemüthe aber fällt nichts zu schwer.

Wahrhaftig, herzliebste Frau! antwortete Sancho, ihr habet eben nicht so gar unrecht: allein ich bin so voller Bestürzung, daß ich nicht weis, was ich thue; und ich glaube, daß, wenn ein anderer an meiner Stelle seyn sollte, er noch viel verwirrter seyn würde. Aber Herr Merlin, fuhr er fort, der Teufelspostilion, der hieher gekommen ist, hat ja zu meinem Herrn gesaget, daß der Ritter Montesinos hieher kommen, und mit ihm von der Erlösung seiner Dulcinea reden würde, gleichwohl haben

wir bis diese Stunde weder den Montesinos, noch etwas, das ihm ähnlich wäre, gesehen. Freund Sancho! antwortete Merlin, das ist ein dummer Teufel, ich habe ihn an euern Herrn abgeschicket, und nicht Montesinos; denn dieser ist nicht aus seiner Höhle gekommen, sondern wartet noch immer auf das Ende seiner Bezauberung, welches noch nicht so gar nahe ist. Verlanget ihr aber etwas von ihm, oder ist er euch etwan Geld schuldig, so will ich ihn hinführen, wo ihr ihn hin haben wollet. Voritzo rathe ich euch, ihr wollet die kleine Züchtigung, welche wir euch auferleget haben, geduldig annehmen. Thut es, und gebet euren Willen darein, es kostet euch nur ein einziges Wort, so könnet ihr euch jedermann verbindlich machen: und glaubet mir, eine solche Züchtigung wird euch, an Seele und Leibe, nützlich seyn; an der Seele, weil ihr ein Werk christlicher Liebe verrichtet; an dem Leibe, weil ich weis, daß ihr allzuviel und hitziges Geblüte habet, und es euch folglich nicht schaden wird, wenn man euch etwas davon abzapfet. Ey nun ja, das ist mir der rechte! versetzete Sancho; es giebt gewiß nicht Aerzte genug in der Welt, und es brauchet noch, daß die Zauberer auch darinn pfuschen? Nun meinethalben, weil es doch jedermann für rathsam befindet, ob ich gleich ganz anders Sinnes bin, so will ich es endlich eingehen, und mir die drey tausend sechs hundert Streiche geben, jedoch mit der Bedingung, daß ich mich peitschen darf, wenn ich will, und daß mir niemand vorschreibe, ob ich es heute oder morgen thun soll. Ich wer-

de mich schon selbst bemühen, bald aus diesem Handel zu kommen, damit sich die Welt der unvergleichlichen Schönheit der Dulcinea, welche in der That schöner ist, als ich geglaubet, in kurzem erfreuen könne. Hierzu setze ich noch eine andere Bedingung: daß ich nämlich nicht gehalten seyn will, mich bis auf das Blut zu peitschen, und so einige Streiche etwan nicht treffen sollten, man solche dennoch mit zähle. Wenn ich mich auch etwan verrechnen würde, so wird der Herr Merlin, welcher alles weis, acht haben, und mir sagen, ob es zu viel oder zu wenig ist. Was dieses anlanget, antwortete Merlin, so habet ihr gar nicht zu befürchten, daß ihr der Sache zu viel thun könnet; sondern, so bald die gesetzte Zahl der Streiche erfüllet seyn wird, so bald wird die Dulcinea auch erlöset seyn, und alsdann kommen, dem Herrn Sancho schuldigen Dank abzustatten, und ihm durch ansehnliche Geschenke ihre Dankbegierde zu bezeugen. Lasset euch also die Anzahl der Schläge im geringsten nicht anfechten: ich nehme es auf mein Gewissen, und Gott läßt es nicht geschehen, daß ich jemanden betrüge, sollte es auch nur einer Stecknadel Werth betreffen. Nun so sey es denn, sagete Sancho, ich muß, halte ich, in mein eigen Unglück willigen, ich bin einmal so ein gutherziger Narr, ich ließ mich andern zu Gefallen henken. Nun ihr Herren, ich gehe also den Handel ein, versteht sich aber mit den Bedingungen, die ich voraus gesetzet habe.

Sancho hatte kaum diese letztern Worte ausgeredet, so erschallete die Musik wiederum von neu-

em, unter dreymaliger Lösung des Geschützes. Don Quixote aber gieng und fiel seinem lieben Stallmeister um den Hals, küssete ihn wohl hundert mal auf die Stirn und Backen. Der Herzog, seine Gemahlinn, und die sämmtliche Jagdgesellschaft bezeugten eine gemeinschaftliche Freude über des Sancho löblichen Entschluß. Der Wagen gieng hierauf wiederum fort, und die schöne Dulcinea neigete sich gegen den Herzog, und die Herzoginn, insonderheit aber gegen ihren Erlöser. Indessen sah man das Gold der Morgenröthe an den Spitzen der Berge wiederum hervorschimmern: weswegen der Herzog nebst seiner Gemahlinn, welche sowohl über die glückliche Jagd, als auch wegen des nach Wunsche abgelaufenen Vorhabens sehr vergnügt waren, wieder nach dem Schlosse zurück kehreten, in der Absicht, diese Kurzweile, welche ihnen so viel Belustigung erweckete, weiter fort zu setzen.

Das XXXVI. Capitel.

Wunderbares und unerhörtes Abentheuer der Dame Dolorida, sonst die Gräfinn Trifaldi genannt. Sancho schreibt einen Brief an seine Frau.

Der Oberaufseher über das herzogliche Schloß war ein lustiger Mann, von kurzweiligen Einfällen, und einer lebhaften Einbildungskraft.

kraft. Dieser hatte das ganze Abentheuer ausgesonnen, alle Anstalten verfüget, die Verse abgefasset, auch selbst den Zauberer Merlin vorgestellet. Die Dulcinea war ein junger Edelknabe, welcher viel Verstand hatte, und dabey wohlgebildet war. Dieser Oberaufseher stellete auf Befehl des Herzogs, wiederum ein neues Abentheuer an, welches eben so sonderbar und so wohl ausgedacht war, als das erstere.

Den andern Tag fragete die Herzoginn den Sancho: ob er die Buße angefangen habe, welche ihm zu Befreyung der Dulcinea war auferleget worden? worauf er denn antwortete, wie er bereits den Anfang gemachet, und sich die vorige Nacht fünf Streiche gegeben hätte. Die Herzoginn fragete ihn hierauf ferner, womit er sich gestrichen? Mit der Hand, sagete er. Das heißt vielmehr gekützelt, als gestrichen, versetzete die Herzoginn; ich weis nicht, ob der Zauberer Merlin damit zufrieden seyn wird. Ich halte dafür, es würde nicht übel gethan seyn, wenn sich Sancho eine Geißel mit Stacheln und Knoten machete, damit es etwas empfindlicher wäre. Die Freyheit einer Person, an welcher so viel gelegen ist, muß nicht um so geringen Preis verkaufet werden: und ich sage euch, mein Freund Sancho, daß die Werke der Liebe, welche man so nachläßig und obenhin verrichtet, von schlechten Verdiensten sind. Gnädige Frau, antwortete Sancho, ich bitte euch, gebet mir selbst eine Geißel nach euerm Gefallen, damit ich mich derselben bediene, jedoch daß sie mir nicht gar zu wehe thue: denn ob

ich gleich nur ein Bauer bin, so habe ich dennoch eine sehr zärtliche Haut, und ich will euch den Augenblick weisen, daß ich nicht lüge. Nein, nein, Sancho! sprach die Herzoginn, ihr habet das nicht nöthig, ich glaube es schon. Es ist doch ungerecht, versetzete Sancho, daß ich mir solche für andere zerstücken lasse. Wohl! sagete die Herzoginn, ich will euch morgen schon eine Geißel geben, wie sich solche für eure zarte Haut schicket, und über die ihr euch nicht sollet zu beschweren haben. Allein ich bitte euch, machet alles fein, wie sichs gehöret, damit kein Betrug in der Sache vorgehe. O gnädige Frau! sagete Sancho, dafür will ich gut seyn, wenn es auch um keiner andern Ursache willen wäre, als eurem gnädigsten Befehle Gehorsam zu leisten. Falls aber eure Gnaden mir nicht trauet, so bin ich erbötig, in Gegenwart derselben die auferlegte Buße zu leiden. Ich will euch auch nicht verhalten, wie daß ich einen Brief an meine Frau, Theresia Panßa geschrieben habe, in welchem ich ihr alles berichtet, was mir begegnet ist, seit dem ich von ihr weg bin. Ich habe ihn hier bey mir, und fehlet weiter nichts daran, als die Aufschrift. Ich wollte, daß eure Gnaden die Ehre hätten, solchen zu lesen; denn mich deucht, er ist recht nach der Art abgefasset, wie etwan die Statthalter ihre Briefe zu verfertigen pflegen. Und wer hat ihn denn unterschrieben, fragete die Herzoginn? Gnädige Frau! antwortete Sancho, wer soll ihn anders unterschrieben haben, als ich? So habet ihr ihn denn auch selbst geschrieben, sagete die Herzoginn? Ey hat sich wohl, sprach

Sancho, daran darf ich nicht gedenken, ich kann ja weder lesen noch schreiben, ob ich mich gleich unterzeichnen kann. Lasset doch sehen, sagete die Herzoginn, ich bin versichert, der Brief wird nicht unrecht seyn. Sancho griff hierauf in den Busen, und langete ihn heraus; die Herzoginn aber las folgenden Inhalt desselben:

Des Sancho Panßa Brief an seine Frau, Theresia Panßa.

Gott zum Gruß! Liebe Frau, es ist gut, daß ich einen guten Rücken habe, denn ich bin weidlich abgeschmieret worden; und habe ich gleich eine gute Statthalterey, so kostet sie mich doch auch manchen ehrlichen Streich. Du wirst es wohl nicht wissen itzo, was das heißt, du wirsts aber noch erfahren. Ich muß dir auch melden, mein Schatz, daß ich fest bey mir beschlossen habe, daß du nun in einer Kutsche fahren sollst. Es ist mir viel daran gelegen, denn wenn du zu Fuße giengest, würde man dich wie einen Misthammel auslachen. Endlich, kurz und gut, und mit einem Worte: du bist eines Statthalters Frau, was gilts, sie sollen dich nun wohl ungeschoren lassen müssen. Ich schicke dir auch ein grünes Jagdkleid, das mir die Frau Herzoginn verehret hat, mache es doch zurechte, daß es ein Brüstchen und einen Rock für unsern kleinen Schlepsack giebt. Hier zu Lande sa-

sagen die Leute, daß mein Herr Don Quixote ein verständiger und lustiger Mann ist, aber ein Narr dabey. Ich mag eben nicht groß thun: allein man saget von mir, daß ich ihm nichts nachgebe. Wir sind auch mit einander in der Höhle des Montesinos gewesen, und da hat der kluge Merlin mich vor andern erwählet, daß ich die bezauberte Dulcinea von Toboso erlösen soll, die man bey uns nur Aldonßa Lorenßo heißt. Mit drey tausend sechs hundert Streichen, davon ich schon fünfe voraus bekommen habe, soll sie erlöset und frey seyn, so gut als ihre Mutter, die sie auf die Welt gebracht hat. Aber laß dich gegen niemanden etwas merken, Frau! denn die Leute möchten nur die Mäuler darüber zerreißen. Ich werde mich in wenigen Tagen nach meiner Statthalterey begeben, und wollte ich, daß ich schon da wäre, um das Geld hausenweise einzunehmen: denn wie man mir gesaget hat, so ist dieses das größte und einzige Verlangen aller neuen Statthalter. Ich werde da alles genau betrachten, und dir hernach berichten, ob du nachkommen sollst, oder nicht. Mein Grauschimmel ist Gottlob noch frisch und gesund, und läßt dich nebst deinen Kindern freundlich grüßen. Ich will ihn mit mir führen, ich wollte ihn nicht lassen, und wenn ich türkischer Kaiser werden sollte. Die Frau Her-

zoginn

zoginn läßt dich zu tausendmalen grüßen, laß du sie wieder zu zwey tausend malen grüßen; die Complimente kosten nicht viel, es ist keine wohlfeilere Waare, wie mir mein Herr gesaget hat. Es ist dießmal Gottes Wille nicht gewesen, daß ich noch einen Beutel mit hundert Ducaten gefunden hätte, als wie das letzte mal. An Suchen hat es nicht gefehlet, aber laß dich das nicht bekümmern, Theresia! wer die Schinken im Rauche hat, darf nicht Hungers sterben. Eine reiche Statthalterey bringt alles wieder ein. Dieß einzige aber scheint mir noch sehr bedenklich zu seyn. Man saget mir, wenn ich einmal davon gekostet hätte, so würde ich die Finger gar mit hinein fressen, so leckerhaft ist diese Brühe. Ich kann mir aber nicht helfen, ich lasse mir keine graue Haare darum wachsen; wissen doch die Krüppel auch, wie sie nach dem Allmosen greifen sollen. Du siehst wohl, Frau! es mag nun kommen, wie es will; so kann es dir weder an Reichthum noch an Glücke fehlen. Das gebe Gott, und erhalte mich dir zum Besten! Gott befohlen! Gegeben auf diesem Schlosse den 20. 1614.

Dein treuer Mann,

Sancho Panßa,
Statthalter.

Mir scheint es, sagete die Herzoginn, nachdem sie den Brief gelesen hatte, daß sich der Herr Statthalter in zweyen Stücken geirret habe. Erstlich, weil er saget, oder doch wenigstens anzudeuten scheint, als habe er seine Statthalterschaft bloß in Ansehung der Streiche bekommen, die er sich geben soll, da er doch selbst wohl weis, daß damals, als ihm mein Gemahl dieselbe geschenket, an keine Schläge gedacht worden ist. Hiernächst scheint er auch seinen Eigennutz gar zu sehr zu verrathen, welches allemal schlechte Ehre bringt; denn man pfleget im Sprüchworte zu sagen: Zuviel zerreißt den Sack; und ein geiziger Statthalter verkaufet leichtlich die Gerechtigkeit um Geld. Ich habe das so hinein gesetzet, ohne es recht zu überlegen, antwortete Sancho; und wenn euch dieser Brief nicht gefällt, so darf man selbigen nur zerreißen, und einen andern machen. Es könnte aber leicht geschehen, daß er noch schlimmer würde, wenn ich allein ihn ändern sollte. Nein, nein, das ist eben nicht nöthig, versetzete die Herzoginn; der Brief ist schon gut, ich will ihn aber doch meinem Gemahl weisen. Hierauf gieng die Herzoginn in den Garten, woselbst sie diesen Tag essen wollten, und wies dem Herzoge den Brief, welcher ein solches Vergnügen darüber hatte, daß er sich denselben etliche mal vorlesen ließ.

Nach eingenommenem Mittagsmahle, sprachen sie mit Sancho, der sie überaus belustigete: und da man sichs am wenigsten vermuthete, so hörete man einen kläglichen Ton einer Pfeife und ungespannten Trommel, welches beydes zusammen

einen sehr beweglichen Trauerklang verursachete, worüber alle Anwesende höchst bestürzt zu seyn schienen. Don Quixote gerieth in sehr tiefes Nachdenken, und sein Stallmeister lief eilends zu der Herzoginn, zu welcher er beständig seine Zuflucht nahm. Als sie nun insgesammt, dieser kläglichen Musik wegen, in größter Bestürzung waren, sahen sie zween Menschen, in langen Trauermänteln, die sie nach sich schleppeten, in den Garten hinein treten. Ein jeder rührete eine schwarzbezogene Trommel, und auf der Seite gieng ein Mohr, welcher auf einer Queerpfeife blies. Ihnen folgete ein Mann, in Gestalt eines Riesen, mit Trauerkleidern angethan, in einem außerordentlich großen Rocke, über welchen er ein Wehrgehenk trug, worinnen ein großes Schlachtschwert mit einer schwarzen Scheide hing. Sein Gesicht bedeckete ein schwarzer Flohr, durch welchen man einen schneeweißen Bart hervorschimmern sah, der bis an den Gürtel herab reichete. Sein Gang war langsam und gravitätisch, und es schien, als wenn er seine Schritte nach dem Tone der Trommel einrichtete; so taktmäßig waren sie. Mit einem Worte: es kam alles sonderbar bey ihm heraus, und man konnte sich mit größter Gewißheit, eines ungewöhnlichen Abentheuers zu ihm versehen. Dieser ansehnliche Mann kam endlich in solchen spanischen Schritten bey dem Herzoge an, kniete vor ihm nieder und redete ihn an. Allein der Herzog wollte durchaus nicht geschehen lassen, daß er also knien bliebe: daher er dann wieder aufstund, und nachdem

dem er seinen über die maßen langen Bart etliche mal gestrichen hatte, sah er den Herzog mit unverwandten Augen an, und sprach mit einer starken hell lautenden Stimme: Durchlauchtiger und großmächtiger Herr! ich bin Trifaldin Weißbart, ein Stallmeister der Gräfinn Trifaldi, sonsten Dolorida genannt: diese hat mich zu eurer Hoheit abgeschicket, dieselbe zu ersuchen, sie wollen ihr gnädigst erlauben, vor sie zu kommen, um ihr das Unglück, welches sie verfolget, zu klagen. Es ist solches erstaunenswürdig, und dergleichen noch nie in der Welt erhöret. Jedoch soll ich mich zuvor erkundigen, ob sich der große, tapfere und unüberwindliche Ritter Don Quixote von Mancha in diesem Schlosse befindet; denn diesen suchet meine gnädige Frau hauptsächlich, und bloß um seinet willen ist sie aus dem Königreiche Candaja bis hieher zu Fuße und ungegessen gekommen, welches entweder durch ein Wunder oder durch Hülfe der Zauberer geschehen ist. Sie wartet vor dem Thore dieses Schlosses, bis ich ihr die Antwort und die Erlaubniß herein zu kommen, bringen werde. Hiermit endigte er seine Rede, räusperte sich, zog seinen langen Bart etliche mal durch die Hände, und erwartete mit einer ernsthaften Aufmerksamkeit die Antwort des Herzogs, welche folgendermaßen erfolgete:

Es ist schon eine geraume Zeit, edler Stallmeister Trifaldin Weißbart, daß wir den unglückseligen Zustand eurer Frau, der Gräfinn Trifaldi, welche die Zauberer Dolorida nennen, erfah-

ren haben. Ihr könnet ihr, unvergleichlicher Stallmeister, die Antwort wiederbringen, daß ihre Gegenwart uns sehr angenehm seyn wird, und daß wir den unvergleichlichen Ritter Don Quixote von Mancha bey uns haben, von dessen Großmuth sie sich allen Schutz und Beystand versprechen kann. Ich ersuche euch hiernächst, ihr von meinetwegen zu sagen, daß, wo ich ihr einige angenehme Dienste leisten könne, ich mich jederzeit dazu bereit und willig werde finden lassen, und das um so viel mehr, da mich die ritterliche Pflicht dazu verbindet, als welche ausdrücklich von uns haben will, daß wir angefochtene und verfolgte Wittwen, und vor andern Standespersonen, dergleichen sie ist, in Schutz nehmen und vertheidigen sollen. Trifaldin beugete sich nach erhaltener Antwort zur Erden, gieng unter dem traurigen Tone der Trommel und Pfeife, seinen ordentlichen Gang wieder zum Garten hinaus, und ließ die ganze Gesellschaft, seiner großen Gestalt und seines ehrwürdigen Ansehens wegen, in Verwunderung.

Und so kann denn, tapferer Ritter! sagete der Herzog hierauf zu Don Quixoten, die Finsterniß der Bosheit und Misgunst das Licht der Tapferkeit und Tugend nicht verdunkeln. Es sind kaum sechs Tage, daß ihr in diesem Schlosse seyd, und man kömmt schon aus den entlegensten Ländern, und zwar nicht in Kutschen noch auf Pferden, sondern zu Fuße, und noch dazu ungegessen; so groß Verlangen haben die armen Bedrängten euch zu sehen, und so ein großes Vertrauen setzen sie auf

die

die Stärke eures Arms, und auf eure tapfere Großmuth. Dieses sind Wirkungen des großen Ruhms, welchen ihr euch durch eure Heldenthaten erworben habet, und welcher sich an allen Enden der Welt ausgebreitet hat. Itzt sollte der gute Pfaff da seyn, mein Herr, antwortete Don Quixote, welcher vor einigen Tagen so verächtlich von den irrenden Rittern sprach, und dieses alles mit ansehen, was hier vorgeht, damit er nun mit eigenen Augen erfahren möchte, was man aus diesen Rittern machet, und ob sie der Welt nöthig sind, oder nicht. Wenigstens würde er sehen, daß die allergeplagtesten Personen, welche die Menge der Widerwärtigkeiten ganz unterdrücket, keinesweges in den Klöstern, noch bey den Gelehrten, Hülfe suchen, auch nicht bey den niederträchtigen und faulen Rittern, welche sich bloß an dem Namen begnügen lassen, und niemals ritterliche Thaten ausgeübet, noch einige Proben ihrer Tapferkeit gewiesen haben, am allerwenigsten aber bey jenen wollüstigen und weibischen Höflingen, welche lieber anderer ihre Thaten erzählen, als selbst etwas verrichten, welches erzählenswürdig wäre, und bis auf die späteste Nachwelt verewiget zu werden verdienete. Bloß allein die irrenden Ritter sind aller Bedrängten Hülfe, aller Unglückseligen Beystand, der Weysen Trost, und der Wittwen Schutz. Ich sage deswegen dem gütigen Himmel unendlichen Dank, daß er mich zu diesem Stande berufen, und ich sehe alles das, was mir widerwärtiges begegnet ist, und was ich erlitten habe, auch noch ferner

ner leiden werde, für die glücklichsten Begebenheiten an. Es mag demnach diese betrübte Dame kommen, und von mir verlangen, was sie will, ihre Hülfe ist schon da in der Stärke meines Arms, und in der unerschrockenen Herzhaftigkeit, welche ihn beseelet.

Das XXXVII. Capitel.

Fortsetzung des neuen Abentheuers der Dame Dolorida.

Der Herzog und die Herzoginn hatten eine ungemeine Freude, daß ihnen ihr Vorhaben mit Don Quixoten so wohl von statten gieng, und sie vergaßen auch auf ihrer Seite nichts, was zu Ausführung desselben nöthig war. Sancho indessen, welcher alles, was vorgieng, genau beobachtete, und sich bey dem erstern Abentheuer nicht allzuwohl befunden hatte, wußte nicht, was er von dem gegenwärtigen glauben sollte. Diese gute Hofmeisterinn, sagete er, sieht mir gar so aus, als wenn sie gekommen wäre, mir meine Statthalterey schwer zu machen. Der Henker! ich werde stets daran gedenken, was jener Apotheker zu Toledo, der schwatzen konnte wie eine Amsel, zu mir sagete, daß nämlich, wo diese Hofmeisterinnen hinkämen, da wäre es gut gewesen. Und er kannte sie mehr als zu gut, er war ihnen auch so gram, wie dem Teufel. Da sie nun überhaupt alle nichts nütze sind, was soll

man sich vollends von den elenden und unglücklichen versprechen, dergleichen diese Gräfinn von Trifaldi ist. Gemach, Sancho, sagete Don Quixote, weil diese Dame so weit daher kömmt, mich zu suchen, so ist sie gar nicht eine von denen, von welchen dein Apotheker geredet hat, zumal da sie nicht von schlechtem Stande, sondern eine Gräfinn ist. Wenn die Gräfinnen als Kammerfrauen dienen, so geschieht solches nur bey Königinnen, und Kaiserinnen, denn sie haben selbst wieder ihre Jungfrauen, die ihnen aufwarten. Die Herzoginn, sagete die Rodrigo, welche zugegen war, hat auch Kammerfrauen, welche Gräfinnen seyn könnten, wenn das Glück gewollt hätte, allein alles geht, wie Gott will. Es rede nur niemand übel von den Kammerfrauen, zumal von denen, die noch ledig sind, denn ob ich schon verheirathet gewesen bin, so sehe ich doch, daß die Jungfrauen etwas vor den andern, die Wittwen sind, voraus haben. Endlich, wenn einer Lust hat, die Kammerfrauen durchzuhecheln, so weis ich eben nicht, ob er seine Rechnung dabey finden möchte. Nicht deswegen, versetzete Sancho, als ob er nichts zu hecheln fände; denn daran mangelt es nicht, wie mir mein Apotheker gesaget hat, aber lasset uns den Quark nicht aufrühren. Die Stallmeister, versetzete die Rodrigo, sind uns doch stets zuwider. Wenn sie in den Vorgemächern sind, und nicht wissen, wie sie die Zeit hinbringen sollen, so reden sie das schlimmste von uns: denn es verdreußt die guten Herren, daß wir allenthalben freyen Eintritt haben, und sie hingegen kaum an-

gesehen werden. Deswegen hauen sie uns so zur Bank, da ist auch nicht das geringste, worüber sie nicht die Mäuler zerreißen. Allein man muß die schönen Herren ins Tollhaus schicken, wir werden doch ihnen zu Trotze in der Welt und an fürstlichen Höfen geehret, ob wir gleich Verdruß genug haben, und für alle unsere Bemühung nichts, als etwan alle Jahre einen alten schwarzen Rock davon tragen. Gehet nur, und packet ein, ihr Herren Stallmeister, ihr Müßiggänger! wenn es itzo Zeit wäre, so wollte ich euch und aller Welt zeigen, daß die Kammerfrauen niemanden etwas nachgeben dürfen.

Ich bin meiner lieben Rodrigo Meynung, sagete die Herzoginn: allein es ist ganz wohl gethan, die Vertheidigung ihrer und aller Kammerfrauen Sache, und die Widerlegung des boshaften Apothekers bis auf ein ander mal aufzuschieben; ich zweifle auch nicht, sie wird dem großen Sancho die üble Meynung, die er ihm beygebracht hat, wiederum benehmen. Bey meiner Treue, gnädige Frau! erwiederte Sancho, seitdem mir der Statthalter im Kopfe stecket, so gedenke ich nicht mehr dran, daß ich Stallmeister gewesen bin; die Kammerkätzchen mögen werden, was sie wollen, ich frage nichts darnach, ich achte sie so gut, als einen Pfifferling. Hier schwiegen sie alle stille, weil sie aus dem Trommelschlage vernahmen, daß die Dame Dolorida herbey nahete. Die Herzoginn fragete ihren Gemahl: ob sie ihr nicht müßte entgegen gehen, weil es doch eine Standesperson und

zwar eine Gräfinn wäre? Als Gräfinn könnte man ihr wohl entgegen gehen, antwortete Sancho; aber weil es eine Kammerfrau ist, so wollte ich es euren Hoheiten nicht rathen, auch nur einen Fuß fortzusetzen. Was hast doch du dich darein zu mengen, Sancho, sprach Don Quixote, wer fraget dich denn? Was ich mich darein zu mengen habe? antwortete Sancho; ich menge mich in das, was ich verstehe, indem ich ein Stallmeister bin, in eurer Herrlichkeit Schule auferzogen, der ihr der tapferste und höflichste unter allen Rittern seyd. Und in dergleichen Spielen, wie ich euch oft habe sagen hören, verspielet man eben so wohl, wenn man eine Karte zu viel, als wenn man eine zu wenig hat. Den Gelehrten ist gut predigen. Sancho hat recht, sagete der Herzog; man muß ein wenig acht haben, wie das aussieht, und hernach können wir leicht wissen, wie wir uns etwan verhalten sollen. Indem traten der Trommelschläger und der Pfeifer in den Garten, giengen ganz langsam einher, und ließen ihre traurige Musik erschallen.

Das XXXVIII. Capitel.

Die Dame Dolorida erzählet ihre Geschichte.

Diesen schwarzen und traurigen Musikanten folgeten zwölf Frauenspersonen in zwo Reihen, welche Paar und Paar, in großen wei-

weiten Kleidern, einhergiengen, mit weißen Schleyern von feiner Leinwand, die bis auf die Erde herab hingen. Nach ihnen kam die Gräfinn Trifaldi, welche ihr Stallmeister Trifaldin Weißbart führete. Sie war in schwarz frisirten Boy gekleidet, und an dem Rocke hatte sie einen langen Schweif mit dreyen Enden, die ihr von dreyen mit Trauerkleidern angethanen Edelknaben nachgetragen wurden. Dieser dreyfache Schweif gab jedermann Gelegenheit zu vermuthen, die Gräfinn Trifaldi habe ihren Namen von dieser Erfindung, weil Trifaldi nichts anders, als drey Spitzen bedeutet. Benengeli selbst kan es nicht läugnen, sondern saget, daß sie sonst die Gräfinn Lobuna hieße, von den vielen Wölfen, die in ihren Ländern sind. Die Gräfinn und das Frauenzimmer, so sie begleiteten, giengen gleichsam in einer Proceßion, und hatten sämmtlich die Gesichter mit schwarzem und dicken Flohre bedecket, daß man nichts sehen konnte. Sobald als dieser schwarze Aufzug hinein getreten war, so stund der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote auf, die Kammerfrauen stelleten sich reihenweise, und die Dolorida gieng von zwoen begleitet, auf den Herzog zu, welcher ihr entgegen kam, um sie zu empfangen. Eure Hoheit beschämet mich ganz, indem sie mir so viele Ehre erweist, sagete die Gräfinn, und fiel auf die Knie, ich bitte demüthigst, es hierbey bewenden zu lassen; maßen ich in meinem so betrübten Zustande die Sinnen gar nicht beysammen habe, um auf solche Höflichkeit antworten zu können, da

mich mein Unglück meines Verstandes fast gänzlich beraubet hat. Wir müßten solchen ganz und gar verloren haben, Frau Gräfinn, antwortete der Herzog, wenn wir eure Tugenden nicht erkenneten, und man kann euch nie zuviel Ehre erweisen. Indem er dieses sagete, hob er sie auf, und ließ sie neben der Herzoginn niedersitzen, welche ihr denn gleichfalls viele Complimenten machete. **Don Quixote** sah dieses alles mit an, ohne ein Wort zu *sagen*. **Sancho** aber hatte eine ungemeine Begierde, die Gräfinn Trifaldi, oder eine von ihren Damen, im Gesichte zu sehen, gab sich auch dieserwegen viele Mühe, konnte aber doch seine Neugierigkeit nicht stillen, bis es ihnen selbst gefiel, sich sehen zu lassen. Nach vollendetem Wortgepränge, machete die Dame **Dolorida** eine tiefe Reverenz, und redete also zu der Gesellschaft: Durchlauchtiger und großmächtiger Herr! Schönste und allervortrefflichste Frau! Weiseste und alleredelste Zuhörer! ich zweifle nicht, eure Großmuth wird mir ein geneigtes Gehör verleihen, angesehen mein Unglück vermögend ist, Marmor und Diamanten zu erweichen, und ein Herz, das von Stahl und Eisen ist, zur Erbarmung zu bewegen. Ehe aber die Erzählung meines unbegreiflichen Verhängnisses zu euern höflichen Ohren gelanget, so möchte ich zuvor wissen: ob der allergroßmüthigste Ritter **Don Quixote von Mancha**, und sein allervortrefflichster Stallmeister **Panßa**, sich in dieser vornehmen Gesellschaft befinden? **Panßa**, antwortete **Sancho**, ist in aller persönlichster Gegenwart hier, desgleichen

chen auch mein Herr Don Quixote, und also könnet ihr, allertugendhafteste Frau, vorbringen, was eurer allerannehmlichsten Einbildung gut dünket; und wir werden uns als die allerbereitwilligsten eurer allerbetrübtesten Schönheit zu dienen, jederzeit finden lassen. Frau Gräfinn, sagete hierauf Don Quixote, und wendete sich zu dieser klagenden Dame: wenn ihr in der Tapferkeit und Stärke eines irrenden Ritters einige Hülfe in euerm Unglücke zu finden verhoffet, so biethe ich euch die meinige an, und widme solche ganz und gar zu euren Diensten. Ich bin Don Quixote von Mancha, mein Beruf ist, alle Unglückseligen zu vertheidigen und zu beschützen, und ihr habet weder einiger Verstellung, noch andrer Künste nöthig, um meiner Gewogenheit versichert zu seyn. Erzählet also nur eure Widerwärtigkeiten frey und offenherzig; diejenigen, die euch hören, werden euch ihr Mitleiden und ihre Hülfe nicht versagen. Hierauf wollte Dolorida vor Don Quixoten auf die Knie fallen, fiel auch in der That nieder, um selbige zu umfassen, obgleich der Ritter sich dessen weigerte. Ich werfe mich zu euren allerlieblichsten Füßen, schrie sie, allerunüberwindlichster Ritter, zu denenjenigen Füßen, welche die Grundsäulen und allerfestesten Stützen der irrenden Ritterschaft sind, zu denenjenigen Füßen, welche ich nicht allerwürdigst genug verehren kann, weil ihre Schritte mir das allererwünschte Mittel für mein Uebel bringen werden, welchem von niemanden anders, als von eurer ritterlichen Herrlichkeit, kann abgeholfen werden. O! allertapferster

ster Ritter, dessen Wunderthaten die Fabeln des Amadis verdunkeln, die großen Abentheuer des Belianis in Rauch verkehren, und die Einbildungen des Esplandians ganz und gar zu nichte machen. Hierauf kehrete sie sich zu dem Sancho, nahm ihn bey der Hand und sagete: Und du allertreuester Stallmeister, dergleichen die irrende Ritterschaft jemals gehabt oder haben wird, Stallmeister! dessen Gütigkeit von viel größerm Umfange ist, als der Bart Trifaldin, meines Stallmeisters, du bist der allerglückseligste, weil du, indem du dem großen Don Quixote dienest, der ganzen irrenden Tapferkeit, welche in einem einzigen Ritter beysammen ist, deine Pflicht erweisest. Ich beschwöre dich, alleredelster Stallmeister! bey deiner unbändig großen Treue: du wollest ein kräftiger Fürsprecher bey deinem Herrn seyn, damit er diese unglückselige Gräfinn, deine unterthänigste Dienerinn, seiner Gewogenheit würdige. Frau Gräfinn, antwortete Sancho; ob meine Gütigkeit so groß, wie der Bart eures Stallmeisters ist, oder nicht, das thut nichts zur Sache, und ich bekümmere mich auch darum nichts. Es ist auch nicht nöthig, daß ihr die Pille so zu vergolden suchet, mit euren vielen Bitten, die ich nicht verdiene, ich werde nicht unterlassen, meinen Herrn zu ersuchen, der, wie ich weis, große Stücke auf mich hält, zumal itzo, da er mich zu einer gewissen Sache nöthig hat, daß er sich eurer annehmen, und euch in allen Stücken helfen möge. Gehet nur, allerliebste Frau, schüttet euer Herz aus, eröffnet uns euer Anliegen,

und

und ihr werdet sehen, was wir zu euren Diensten thun können.

Der Herzog und seine Gemahlinn waren überaus vergnügt, als sie sahen, daß ihr Vorhaben in allem so gut ablief; denn Don Quixote und Sancho Panßa nahmen dieses alles für rechten Ernst an, und die Gräfinn Trifaldi wußte ihre Sachen vortrefflich einzurichten. Die Gräfinn setzete sich endlich auf Begehren des Herzogs nieder, und fing ihre Erzählung bey nahe auf solche Art an, wie ihre erstere Rede gewesen war. Die Königinn Magonßa, eine Wittwe des verstorbenen edlen Königs Archipiela, ihres Herrn und Ehegemahls, verblieb nach seinem Ableben, Beherrscherinn des berühmten Königreichs Candaya, welches zwischen dem Südmeere und dem großen Taprobane, sechs Meilen über dem Comorinischen Vorgebirge liegt. Aus dieser Vermählung war die Prinzessinn Antonomasia entsprossen, welche meiner Aufsicht anvertrauet wurde, weil ich die älteste und vornehmste Hofdame der Königinn Magonßa war. Nach vielen Sonnen, so pfleget man bey uns die Tage zu zählen, hatte die junge Prinzessinn endlich ihr vierzehntes Jahr erreichet. Sie war von so ausnehmender Schönheit, daß es schiene, die Natur habe einige besondere Gaben für sie allein aufbehalten, die sie noch niemals anderswo zum Vorscheine gebracht. So jung auch diese Prinzessinn noch war, so hatte sie dennoch einen reifen Verstand. Sie war höflich und schön, ja die allerschönste unter allen, und ist es auch noch, wenn nicht das neidische

Verhängniß, und die unerbittlichen Parzen ihr den zarten Lebensfaden abgekürzet haben. Doch sie werden es nicht thun können, maßen der Himmel selbst es nicht zulassen wird, daß man der Mutter des menschlichen Geschlechts ein so großes Leid zufüge, und ihr die noch grünen Trauben von dem schönsten Weinstocke, der in ihrem ganzen Umkreise anzutreffen ist, abschneide. In diese unvergleichliche Schönheit, deren Lob meine unberedte Zunge niemals nach Würden erheben kann, verliebeten sich unzählige sowohl einheimische, als ausländische Prinzen. Unter so viel großen Prinzen durfte sich ja ein schlechter Ritter bey Hofe unterstehen, seine Augen bis zu dem neunten Himmel dieser Schönheit zu erheben. Er schwung sich auf den Flügeln seines unermeßlichen Hochmuths in die Höhe, verließ sich auf die Zierde seiner Jugend, auf seine Liebenswürdigkeit, gutes Ansehen, und Lebhaftigkeit seines Verstandes, war von seinen ausschweifenden Begierden ganz aufgeblasen, daher er denn lauter frevele Hoffnung empfing und gebahr. Ich kann euern großmüthigsten Hoheiten mit Grunde der Wahrheit sagen, daß dieser junge Ritter bewundernswürdige Eigenschaften hatte, welche nicht allein vermögend waren, das Herz einer jungen Prinzessinn zu bewegen, sondern die Berge selbst zu erschüttern. Er spielete auf der Zitter, aber gar nicht wie andre Menschen, denn er ließ dieselbe alle Sprachen reden. Er machete Verse, so gut als Demosthenes, und tanzete wie Pythagoras. Und in allen Stücken mußte man von ihm sagen, daß er die

Augen und Ohren der Menschen bezauberte. Unterdessen würde doch alle diese Geschicklichkeit nicht stark genug gewesen seyn, die Festung, die mir anvertrauet war, zu erobern, wenn dieser verschlagene Ulysses und treulose Simson mir nicht selbst Fallstricke geleget, und durch seine List mich zuerst zu überwinden getrachtet hätte. Dieser listige Fuchs suchete anfangs sich meiner Gewogenheit zu versichern, und mich durch seine verzuckerten Worte und Beredsamkeit, welche weit gefährlicher war, als des Mercurs seine, zu überreden, ihm die Schlüssel zu dem Schatze, welcher unter meiner Aufsicht beruhete, in die Hände zu liefern. Mit einem Worte: er brachte es durch seine Liebkosungen und Geschenke so weit, daß ich ihm nicht ferner widerstehen konnte. Doch was mich am meisten bewog, und dem ich am mindesten zu widerstehen vermochte, waren etliche Strophen Verse, die er einsmals des Nachts vor meinem Fenster sung, davon die eine, wo ich mich recht besinne, also lautete:

Amynte, da du mich durch deiner Augen Stral
Mit Glut und Feuer quälst, und Mark und Herz verzehrest,
Wie sehr vergrößerst du, Grausamste, meine Quaal,
Wenn du mir bey der Angst auch alles Seufzen wehrest!

Diese Verse macheten mich verliebt, und seine Stimme bezauberte mich dermaßen, daß ich fast meine Vernunft verlor. Wenn ich nach der Zeit über meinem Fehler bey mir nachgedacht habe, so hat mir des Platons Rath sehr vernünftig geschienen;

welcher haben wollte, daß man die Poeten ganz und gar aus der Republik verbannen sollte, zum wenigsten die, welche von nichts, als von der Liebe reden, weil sie solche Verse machen, die nicht etwan, wie des Marquis von Mantua seine, kurzweilig sind, und die Weiber und kleinen Kinder weinen machen; sondern die wie spitzige Dornen das Herz durchdringen, die wie der Donner den Degen schmelzen, ohne die Scheide zu verletzen, das ist, die Seele selbst angreifen, ohne den Leib zu berühren. Ein ander mal sang er folgende Strophe:

Komm, Tod, und ohne dich zu spüren,
Ersticke mir auf einmal diese Brust;
Es möchte sonst die lange Sterbenslust
Mich wieder in das Leben führen.

Dergleichen hatte er noch viel andre mehr, welche einen bezaubern, wenn sie gesungen werden, und entzücken, wenn man sie liest, und insonderheit eine gewisse Art von Versen, die damals in Candaya sehr gebräuchlich waren, über welche man sich krank lachen mußte. Deswegen bin ich der Meynung, meine Herren: man sollte alle diese Poeten zusammen in eine Insel in die neue Welt schicken; denn es ist ein rechtes Ungeziefer, ja eine Pest, die alles anstecket und vergiftet. Man muß ihnen aber nicht sowohl die Schuld beymessen, als vielmehr den Unverständigen, die sie loben, und den Narren, die ihnen glauben. Und wenn ich mich nur recht inacht genommen hätte, wie einer Hofmeisterinn zukömmt, so würde ich durch ihre Possen nicht so eingenommen worden seyn, noch mich an alle

ihre

ihre Fratzen gekehret haben, die so gefährlich klingen, wenn sie sagen: ich lebe im Tode; ich brenne im Eise; ich schüttere vor Frost, indem ich mitten im Feuer zu Asche werde; ich hoffe ohne Hoffnung, mein Herz bleibt, die Seele vergeht, und dergleichen Possen mehr, womit ihre Schriften angefüllet sind, welche man deswegen für schön hält, weil man sie nicht versteht. Diese guten Herren versprechen euch nichts schlechters, als den Phönix, das goldne Vließ, die Krone der Ariadne, den Ring des Gyges, die hesperischen Aepfel, goldne Berge, und ganze Haufen Diamanten. Die Einfältigen glauben es, und denken, sie haben die Proben davon schon in den Händen. Doch wie? wo gerathe ich hin, ich Elende? Welch eine Thorheit, anderer ihre Ausschweifungen zu erzählen, da ich von meinen eigenen ganze Bücher voll schreiben könnte! Ach! was soll ich sagen? O du allerunglücklichste! Die Verse sind es nicht, die dich betrogen haben, noch die schönen Reden, die dich verführet: nein! deine unvorsichtige Einfalt, deine Schwäche, deine Unwissenheit, deine Nachläßigkeit sind es, welche denen Absichten des Don Clavijo, so heißt dieser Ritter, Thor und Thüren geöffnet haben. Ich selbst habe ihn nicht einmal, sondern zu vielen malen, in das Zimmer der Antonomasia geführet, welche mehr durch mich, als durch die Geschicklichkeit des Don Clavijo, ist verführet worden: wiewohl nicht anders, als unter dem Vorwande einer rechtmäßigen Heirath, denn ohne solchen würde ich ihm nimmermehr, so eine elende Creatur ich auch immer

bin, zugelassen haben, auch nur den Saum ihres Rocks zu küssen. Nein, nein! die Heirath muß allemal bey dergleichen Sachen vorausgesetzet seyn, anders würde ich es nicht eingehen, und wenn man bersten sollte. Darinnen habe ich unrecht gehabt, daß ich die Ungleichheit ihres Standes nicht genugsam in Erwägung gezogen, indem Don Clavijo nur ein bloßer Ritter, die Antonomasia hingegen eine Prinzessinn und Erbinn eines großen Königreichs ist. Der ganze Handel blieb eine geraume Zeit durch meine gute Anstalt verborgen, bis ich endlich einer gewissen Schwulst unter dem Magen der Antonomasia gewahr wurde, welche leichtlich alles verrathen, und uns in unser Verderben hätte stürzen können. Die Furcht, in der wir waren, bewog uns, daß wir uns alle drey mit einander berathschlageten, da denn beschlossen wurde: Don Clavijo sollte die Antonomasia, ehe die Geschwulst überhand nähme, vor dem Richter zur Ehe begehren, vermöge eines Versprechens, welches er von ihr hätte, welches ich selbst in bester Forme angegeben, mit solcher Verbindlichkeit, daß Simson selbst ein solches Band nicht hätte zerreißen sollen. Man bewerkstelligte die Sache alsobald, das Versprechen wurde dem Richter vorgeleget, man verhörete die Prinzessinn, welche alles von ihr selbst gestund: und hierauf ließ sie der Richter an einen sichern Ort bringen, und einem Amtmanne, welcher ein wackerer und ehrlicher Mann war, in Verwahrung geben. Ey, ey! schrie Sancho, giebt es auch in Candaya Amtleute und Liedermacher? wahrhaf-

tig, es ist doch an einem Orte wie am andern, nur daß die Amtleute in Spanien nicht so ehrlich sind. Allein, Frau Trifaldi! zauet euch ein wenig, damit ihr fertig werdet, es ist schon späte, und ich sterbe fast vor Begierde, das Ende eurer Geschichte zu hören, welche ziemlich lang ist.

Das XXXIX. Capitel.

Fortsetzung der wunderbaren und denkwürdigen Geschichte der Gräfinn Trifaldi.

Sancho mochte reden, wenn er wollte, so hatte die Herzoginn ihre Lust an ihm; Don Quixote hingegen, hätte allemal verzweifeln mögen, wenn er ihn nur sah das Maul aufthun, daher geboth er ihm sogleich, stille zu schweigen, und die Gräfinn fuhr also in ihrer Erzählung fort. Nachdem der Richter beyde Parteyen vernommen, und nach vielen Fragen und Antworten sah, daß die Prinzessinn beständig auf einer Rede blieb, so sprach er dem Don Clavijo die Prinzessinn Antonomasia als rechtmäßige Gemahlinn zu, worüber sich die Königinn Magonßa dermaßen entrüstete, daß man sie nach dreyen Tagen zu Grabe trug. Sie starb also darüber, fragete Sancho? Freylich, antwortete Trifaldin, denn in Candaya begräbt man die Leute nicht eher, als bis man gewiß weis, daß sie todt sind. Ey, Herr Stallmeister! verzeihet mir, antwortete Sancho, es wäre nicht

nicht das erste mal, daß man eine Person, die nur in Ohnmacht gefallen wäre, für todt gehalten, und begraben hätte: und unter uns geredt, habe ich doch noch niemanden so geschwind sterben gesehen, als eure Königinn Magonßa; mich deucht, es wäre schon genug gewesen, wenn sie nur in eine Ohnmacht gefallen wäre: denn wenn man noch bey Leben ist, so kann man vielen Sachen abhelfen, und die Thorheit dieser Prinzessinn war ja meines Erachtens so groß nicht, daß sie gleich deswegen sterben müssen. Wenn sie etwan einen von ihren Edelknaben, oder einen Bedienten geheirathet hätte, wie solches ihrer viele gethan haben, so wäre es ganz was anders: aber einen Ritter, welcher noch dazu so geschickt und so liebenswürdig ist, das ist in der That keine so große Thorheit nicht; und wie mein gnädigster Herr Don Quixote saget, welcher sich hier gegenwärtig befindet, so sind die irrenden Ritter ein Holz, aus welchem alles kann geschnitzt werden, Könige und Kaiser, so wie man aus gelehrten Leuten Bischöfe machen kann. Du hast recht, Sancho, sagete Don Quixote; wenn ein irrender Ritter nur ein wenig Glück hat, so kann er sich gewisse Rechnung machen, daß er ein großer Herr in der Welt werden wird. Jedoch die Frau Gräfinn beliebe nur in ihrer Erzählung fortzufahren, mich deucht, das Verdrießlichste wird noch nachfolgen; denn das, was wir bisher gehöret haben, verdienet gewiß nicht, daß man sich so sehr darüber betrübet. Allerdings, antwortete die Gräfinn, ist das allerwiderwärtigste noch zu erzählen übrig, welches an Bitterkeit auch

den

den Wermuth und alle wilden Früchte bey weitem übertrifft. Nachdem die Königinn gestorben, so legeten wir sie in den Sarg, und kaum war sie begraben, ach! kann ich noch daran gedenken, ohne vor Betrübniß zu sterben? Kaum hatten wir zum letzten male Abschied von ihr genommen, so sahen wir alsobald über ihrem Grabe den Riesen Malanbrun, einen ihrer Befreundten, auf einem hölzernen Pferde, welcher allen Umstehenden die grausamsten Blicke gab, die viel durchdringender waren, als die spitzigsten Pfeile. Dieser Riese, welcher nicht allein sehr grimmig und rachgierig, sondern auch ein großer Zauberer ist, war in keiner andern Absicht gekommen, als den Tod der verstorbenen Königinn zu rächen. Um nun die Verwägenheit des Don Clavijo zu bestrafen, und die Antonomasia zu kränken, bezauberte er sie beyde auf der Königinn ihrem Grabe. Die Prinzeßinn verwandelte er in einen Affen von Erzte, den jungen Ritter aber in einen abscheulichen Crocodil, von einem unbekannten Metall: zwischen beyden war ein Zeichen, gleichfalls von Metall, auf welchem mit syrischen Buchstaben geschrieben stund:

Diese verwägenen Buhler werden ihre vorige Gestalt nicht eher wieder bekommen, als bis der tapfere Held von Mancha sich mit mir in ein Duell eingelassen; denn bloß ihm und seiner unvergleichlichen Tapferkeit hat das unveränderliche Schicksal ein so außerordentliches Abentheuer vorbehalten. Hierauf zog er aus einer breiten Scheide

ein

ein erschreckliches Schwert, fassete mich bey den Haaren, und stellete sich, als wollte er mir den Kopf abhauen. Ich entsetzete mich hierüber; jedoch unterstund ich mich nicht zu schreyen, war mir auch nicht möglich, denn das Schrecken hatte mich ganz unbeweglich gemachet. Endlich machete ich aus der Noth eine Tugend, und bemühete mich ihn zu besänftigen, sagete daher mit bebender Stimme so viel und so erbärmliche Sachen zu ihm, daß er die strenge Vollziehung eines so scharfen Urtheils aufschob. Mit einem Worte: er ließ alle Hofdamen herbey holen, welche eben diejenigen sind, die ihr hier gegenwärtig sehet; und nachdem er uns unsere schlechte Aufsicht verwiesen, der Kammerfrauen ihre Aufführung getadelt, ihre Sitten und Ränke gestrafet, und ihnen sämmtlich das Unglück beygemessen hatte, daran ich doch allein Schuld war, so sagete er: daß er uns zwar mit keiner Lebensstrafe, wohl aber mit einer langwierigen Marter ansehen wollte, welche uns als ein beständiger und bürgerlicher Tod seyn sollte. In dem Augenblicke als er dieses gesaget hatte, empfanden wir insgesammt, daß sich unsere Schweißlöcher im Gesichte erweiterten, dabey wir ein starkes Jücken fühleten, als wenn man uns mit lauter Nadeln stäche. Eine jedwede fuhr aus Ungeduld mit der Hand in das Gesicht, und da fanden wir, was ihr itzo sehen werdet. Hierauf thaten Dolorida und ihr Frauenzimmer die Flöhre hinweg, und entdeckten den Zuschauern lauter Gesichter mit großen Bärten, darunter rothe, schwarze, weiße und schäckichte waren.

Der

Der Herzog und die Herzoginn erstauneten über diesen Anblick, imgleichen Don Quixote und Sancho, nebst den übrigen Anwesenden. Sehet hier, fuhr die Trifaldi fort, auf was für Art uns dieser Barbar, dieser nichtswürdige Malanbrun, gestrafet hat, indem er die Lieblichkeit und Schönheit unserer Angesichter, mit diesen rauhen und ungewöhnlichen Borsten, schändlich verstellet. O! wie viel glückseliger wären wir, wenn er uns in unserm Unglücke mit der scharfen Schneide seines erschrecklichen Schwertes vielmehr die Köpfe aus den Achseln gehoben, als daß er uns so häßlich, und so ungestaltet, als die unreinen Waldgötter, gemachet hat. Denn wenn eure Hoheiten die Sache recht überlegen wollen, wo darf sich wohl eine Dame mit einem Barte sehen lassen? Was wird man nicht von ihr sagen? Was werden nicht die Lästermäuler sprechen? Welche Aeltern werden sie für ihr Kind erkennen wollen? Wer wird so liebreich seyn, und Mitleiden mit ihnen haben? Und da eine Dame, welche eine zarte Haut hat, die ihr Gesicht mit tausenderley Salben, Schminken, und Pomaden zermartert, um schön auszusehen, kaum mit Mühe und Noth einen Liebhaber findet: was haben nun diejenigen vollends zu hoffen, die so rauch sind, wie die Zeidelbäre? O ihr meine Augen! meine Augen! zu euch rede ich, wie ist es möglich, daß euch mein Elend nicht beweget, und daß ihr bey der Erzählung meines Unglückes keine Thränen vergießet? Jedoch ich habe unrecht, euch solches zu verweisen, ihr habet allbereits tausend Thränenbäche

vergossen, und ich glaube, daß es euch mehr an Wasser, als an Empfindlichkeit, fehlet. O meine lieben Gespielinnen! was haben nicht die Gestirne, welche bey unsrer Geburt regieret, für einen unglückseligen Einfluß in unser Schicksal gehabt? Wie schlecht haben doch unsere Väter, die uns gezeuget, die glückseligen Stunden erkannt? Zu was für einer gefährlichen und fatalen Zeit haben uns unsere unglückseligen Mütter an das Licht der Welt gebracht? Als die Gräfinn diese Worte ausgeredet, fiel sie in eine Ohnmacht.

Das XL. Capitel.

Fernerer Verlauf des vorigen Abentheuers.

Wie Sancho die Dame Dolorida niedersinken sah, sagete er: So wahr ich, und alle meine Vorfahren, die sich Panßa nennen, ehrliche Leute sind, ich habe dergleichen mein Tage weder gesehen, noch gehöret. Mein Herr hat mir so etwas noch niemals erzählet, und ich glaube auch nicht, daß ihm ein gleiches Abentheuer noch vorgekommen ist. Je daß dich doch tausend Satan holen, und in den tiefsten Abgrund stürzen, wo es nicht schon geschehen ist, du verfluchter Hexenmeister Malanbrun! Hast du denn kein ander Mittel gewußt, diese armen Creaturen zu strafen, als daß du sie so rauch, wie die Budelhunde, gemachet hast? Bey Gott! ich wollte ihnen lieber

die

die Nasenlöcher aufgeschlitzet haben, wenn sie auch gleich hätten durch die Nase reden sollen; wenigstens wären sie es nunmehr los, und ich wollte gleich meinen Esel zum Pfande setzen, daß sie nicht so viel Geld haben, daß sie den Barbier bezahlen können. Es ist die lautere Wahrheit, mein Herr, antwortete eine von den Frauenspersonen, wir haben nicht einen Stüber, uns den Bart butzen zu lassen, und wir sind aus Noth gezwungen, uns gewisser Pflaster von Pech zu bedienen, welche wir auf das Gesicht legen, und dann auf einmal wiederum abreißen, wodurch unser Kinn so glatt wird, als die flache Hand. Es fehlet zwar nicht in dem Königreiche Candaya an Weibern, welche von Haus zu Haus gehen, den Bart und die Augenbraunen zu butzen, und noch andere Sachen mehr, welche die Damen gern zu besorgen pflegen. Allein wir Hofdamen haben uns dieser Weiber niemals bedienen wollen, weil die meisten keinen gar zu guten Ruhm haben: und im Fall uns der tapfere Ritter Don Quixote nicht beysteht, so werden wir unsere Bärte wohl mit ins Grab nehmen. Ich wollte mir eher den meinigen, und zwar ein Haar nach dem andern, von den Mohren ausraufen lassen, als euch meine Hülfe versagen, sprach Don Quixote.

Hier erholete sich die Gräfinn Trifaldi wieder, und sagete zu Don Quixoten: Der angenehme Ton eures Versprechens, tapferer Ritter, ist auch mitten in meiner Ohnmacht bis zu meinen Ohren hindurch gedrungen, und hat mir Verstand und

Sinne wiederum hergestellet. Ich bitte euch nochmals unterthänig, glorwürdigster und unüberwindlichster Ritter! daß diese Worte in ihre Kraft gehen mögen. An mir soll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote, saget nur, worinnen ich euch dienen kann, und ihr werdet sehen, daß ich dazu bereit bin. Eure Großmuth soll demnach wissen, allerunbezwungenster Ritter, versetzete die Dame Dolorida, daß von hier, zu Lande, bis in das Königreich Candaya, fünf tausend Meilen sind, vieleicht eine oder zwo mehr oder weniger; so man aber den geradesten Weg durch die Luft nimmt, so sind ihrer nur drey tausend zweyhundert und sieben und zwanzig. Und der Riese Malanbrun hat mir gesaget: so bald ich das Glück haben würde, den Ritter, unsern Erlöser, anzutreffen, wolle er demselben ein Pferd schicken, welches weit besser, und nicht so stätig seyn sollte, als die Miethgäule, und zwar eben dasjenige hölzerne Pferd, auf welchem Peter aus Provence die schöne Magelona entführet. Es ist ein sanftmüthiges Thier, welches man vermittelst eines hölzernen Zapfens regieret, den es in der Stirne hat, und welches so leicht und so schnell durch die Luft fliegt, als wäre es der Lucifer aus der Hölle. Dieses Pferd, wie wir aus den alten Geschichten wissen, ist ein Kunststück des weißen Merlins, welcher es Petern von Provence, seinem guten Freunde liehe, auf welchem er die größten Reisen in der Luft that, mit unbeschreiblicher Verwunderung dererjenigen, die auf Erden waren, und solches mit ansahen. Der gute Merlin gab

es

es niemanden, als seinen besten Freunden, und denen, die es ihm recht bezahleten: wie wir denn auch seit der Zeit, da der berühmte Peter solches geritten hat, nicht gehöret, daß sonst jemand darauf gesessen habe. Malanbrun hat, vermöge seiner Zauberey, Mittel gefunden, sich desselben zu bemächtigen, und er bedienet sich dessen auf allen seinen Reisen, die er in alle Theile der Welt zu thun pfleget. Heute ist er hier, morgen in Frankreich, übermorgen in America, oder in China. Das beste ist, daß dieses Pferd weder frißt noch säuft, noch schläft, auch keine Eisen verderbet. Es geht dabey so einen sanften Paß in der Luft, daß man ein Glas voll Wasser darauf kann in der Hand halten, ohne einen Tropfen zu verschütten, weswegen auch die schöne Magelona so gern hinten aufsaß.

Was das sanftegehen anlanget, sagete Sancho, da lobe ich mir meinen Grauschimmel; er geht aber nicht in der Luft, sondern auf der Erden, und zwar einen solchen Paß, dergleichen man nicht finden soll. Wenn Malanbrun es zufrieden ist, daß sich unser Unglück endige, sprach die Dolorida, so werden wir, ehe eine halbe Stunde vergeht, das Pferd zu unsern Diensten haben. Denn er hat mir ausdrücklich gesaget: wenn ich den rechten Ritter gefunden hätte, so wollte er mir das Pferd dahin schicken, wo ich dessen würde nöthig haben. Wie viel Leute können wohl auf dem Pferde sitzen, fragete Sancho? Nicht mehr, als zwo Personen, antwortete Dolorida, eine in dem Sattel, und die andere dahinter; und gemeiniglich sind diese beyden

Personen, der Ritter und sein Stallmeister, wenn nämlich kein entführtes Frauenzimmer da ist. Wie heißt dieses Pferd, fragete Sancho ferner? Es heißt, antwortete Dolorida, weder Pegasus, wie des Bellerophon seines, noch Bucephalus, wie des Alexanders, auch nicht Brilladoro, wie des Rolands, auch nicht Bayard, wie des Reinhards von Montauban, auch nicht Frontin, wie des Rogers, viel weniger Bootes, noch Pyritous, wie die Sonnenpferde. Es heißt auch nicht Orelia, wie jenes Pferd, welches der unglückliche Roderich, der letzte König der Gothen, in der Schlacht ritt, in welcher er sein Reich, und zugleich sein Leben einbüßete. Ich frage euch ja nicht, wie es nicht heißt, sagete Sancho, denn davon weis ich so viel, als ein anderer. Allein ich will gleich wetten, weil man ihm keinen von den Namen dieser berühmten Pferde gegeben hat, so wird man ihm auch gewiß nicht den Namen von meines Herrn seinem Pferde, Roßinante beygeleget haben, welcher sich doch sehr wohl für ihn schicket, und allen andern, die man itzo angeführet hat, nichts nachgiebt. Ich glaube es ganz wohl, versetzete die Gräfinn; aber dem ungeachtet ist der Namen dieses Pferdes sehr wohl ausgesuchet, und drücket dessen Eigenschaften vollkommen aus; denn es heißt Clavilenno, und hat diesen Namen vom Holze, daraus es besteht, und von dem Zapfen, den es im Kopfe hat, imgleichen von seiner Geschwindigkeit. Der Namen geht ganz wohl mit, sagete Sancho; aber womit regieret man es, mit einem Zügel, oder

 mit

mit einer Halfter? Ich habe es euch bereits gesaget, antwortete die Gräfinn, mit einem Zapfen lenket man es. Der Reiter, welcher darauf sitzt, darf solchen nur auf eine Seite drehen, auf welche er will, so geht es, wie er es verlanget, bald in der Luft, bald nahe auf der Erden, bald mitten zwischen beyden, und die Mittelstraße ist doch allemal die beste. Ich möchte es doch gern sehen, sprach Sancho, nicht eben daß ich darauf reiten wollte, nein; dafür bedanke ich mich, ich mag weder auf dem Sattel, noch dahinter, weder die Queere, noch schrittlings sitzen, das lasse ich wohl bleiben. Das würde was schönes seyn, ey ja, denket doch, wenn ein Mensch, der sich kaum auf seinem Esel, und noch dazu auf einem Reitküssen, das so weich, wie Seide ist, erhalten kann, sich ohne Küssen und ohne Decke, hinten auf einen steifen Holzbock setzete. Ach nein! dafür bedanke ich mich, ich bin nicht aller Leute Schuhhader. Wer sich zum Schafe machet, den fressen zuletzt die Wölfe. Wer zuviel Barts hat, der scheere sich selbst, so gut er kann. Ich meines Orts, werde für dieses mal meinem Herrn auf seiner Reise nicht folgen; er hat meiner auch bey diesem Bartscheeren nicht so nöthig, als wie bey der Entzauberung seiner Dulcinea. Verzeihet mir, versetzete die Gräfinn, er bedarf eurer gar sehr, und zwar so gar, daß er ohne euch nichts ausrichten kann. Ja, guten Morgen! wartet nicht drauf, sagete Sancho; was haben denn die Stallmeister für Vortheil von ihrer Herren Abentheuer? Diese haben den Nutzen, und jene die Mühe. Je denket doch, es

ist wahrhaftig kein Zuckerlecken. Wenn nur noch die Kerle, die die Historienbücher machen, etwan sageten: Der oder jener Ritter hat das und das Abentheuer bestanden, aber mit Hülfe dessen und dessen, seines Stallmeisters, ohne welchen er nimmermehr damit zu Stande gekommen seyn würde. Allein da wird nicht mit einer Sylbe daran gedacht. Der Henker hol mich! sie schreiben so schlechtweg; Don Paralipomenon, von den drey Sternen, hat das Abentheuer der sieben Poltergeister bestanden, ohne des Stallmeisters nur im geringsten zu gedenken, als wäre er gar nicht auf der Welt gewesen, da er doch wirklich gegenwärtig war, und es ihm Schweiß genug gekostet, er auch Stöße in Menge bekommen hat. Ich sage es noch einmal: mein Herr kann nur allein gehen, wenn er will, ich wünsche ihm viel Glück, und werde es ihm gar nicht misgönnen. Ich will indessen hier bey meiner gnädigen Herzoginn verbleiben, und vieleicht findet er bey seiner Wiederkunft die Erlösung der Dulcinea bald vollzogen; denn so oft ich nichts zu thun haben werde, will ich allezeit etwas von meiner Schuld abtragen.

Höret, mein lieber Sancho, sagete die Herzoginn: wenn es nun aber unumgänglich nöthig ist, so müsset ihr euren Herrn doch begleiten, und wir werden euch gewiß nicht Frieden lassen. Das wäre in der That sehr schlecht gehandelt, wenn man, aus einer übelgegründeten Furcht, diese Damen in solchem Zustande lassen wollte. Ey, potz tausend! versetzete Sancho, es wäre Schade drum. Wenn

es etwan ein Werk der Barmherzigkeit wäre, welches man armen Huren im Spinnhause, oder den Findelkindern zum Besten verrichtete, so möchte es noch hingehen, und man könnte etwas wagen; aber sich in Gefahr zu begeben, Hals und Beine zu brechen, um den Kammerkatzen ihre Bärte zu scheeren, das mag ein andrer thun, und sie mögen meinethalben einen Bartscheerer suchen, wen sie wollen, nur den Sancho Panßa nicht. Ich wollte, daß sie alle von der größten bis zur kleinsten, von der häßlichsten bis zur schönsten, Bärte hätten, wie die Böcke. Ihr seyd doch gar nicht wohl auf die Kammerfrauen zu sprechen, Sancho, sagete die Herzoginn, und ihr fahret solchen noch übler mit, als euer Apotheker von Toledo. Ihr habet in Wahrheit sehr unrecht: es sind Kammerfrauen in meinen Diensten, die gewiß allem andern Frauenzimmer in der Welt zum Exempel vorgestellet werden können; ich will euch nur itzo die Frau Rodrigo anführen, die hier zugegen ist, weiter will ich nichts sagen. Eure Hoheit kann sagen, was ihr beliebet, sagete die Rodrigo; Gott aber weis die Wahrheit von allem: wir mögen nun böse oder schlimm, bärtig oder glatt seyn, so sind wir eben so wohl unserer Mutter Kinder, als andere; und weil uns der liebe Gott in diese Welt gesetzet hat, so weis er wohl warum, ich verlasse mich auf seine Barmherzigkeit, und sonst auf nichts.

Die Frau Rodrigo redet ganz recht, sprach Don Quixote: Ihr aber, Frau Gräfinn, und eure ganze vornehme Gesellschaft, sollet der gewissen

Hoffnung leben, daß der Himmel sich eures Unglücks erbarmen wird; Ihr dürfet im geringsten nicht zweifeln, daß Sancho seines Orts nicht thun werde, was etwan nöthig seyn möchte, wenn ich ihm solches anbefehle. Ich wollte, daß Clavilenno da wäre, und ich schon mit dem Malanbrun kämpfete, ich wollte ihn mit Verluste seines Kopfes lehren das Frauenzimmer verfolgen, und die irrenden Ritter herausfodern. Ach! der gütige Himmel, schrie Dolorida, sehe eure Hoheit mit gnädigen Augen an, alle Sterne der himmlischen Häuser verleihen eurer Tapferkeit ihren kräftigen Einfluß, und machen dieselbe aller Stärke, und alles Glückes, welches sie in sich schließen, theilhaftig. Seyd ein Schild und eine feste Burg aller unglückseligen und verachteten Damen; die ein trauriges Schlachtopfer der Verachtung und Lästerung der Apotheker werden, welche die Stallmeister verwünschen, die Edelknaben schmähen und schimpfen, und welche die Ungerechtigkeit zu einem Gräuel des ganzen menschlichen Geschlechts gemachet hat. Wiewohl es geschieht ihnen gar recht, diese Elenden verdienen nichts bessers, warum gehen sie nicht in ihrer Jugend vielmehr in ein Kloster, als daß sie sich einer so niedrigen und schlechten Lebensart widmen, und Kammerfrauen abgeben, in welchem Stande man eben so wenig an sie denkt, als wenn sie alle Klostergelübden geschworen hätten? O wir verwünschten Kammerfrauen! stammeten wir gleich in gerader Linie von dem trojanischen Hektor ab, so würden wir dennoch keine Frau finden, welche

uns nicht verachtete, und wenn auch aller ihr Glück von unserer klugen Anstalt herrührete. O Riese Malanbrun! so ein großer Zauberer du auch bist, so hältst du doch dein Versprechen treulich, schicke uns doch alsobald deinen unvergleichlichen Clavilenno, damit wir in kurzem das Ende unserer Widerwärtigkeiten sehen mögen. Denn wo uns itzo, indem wir die Bärte haben, eine große Hitze überfallen sollte, wehe uns, und unserm armen Geschlechte! und wie, tausend Henker! Gott verzeihe mirs, sollte man solches ausstehen können? Diese letztern Reden brachte die Gräfinn Trifaldi mit solcher Wehmuth vor, daß jedermann dadurch zum Mitleiden beweget wurde. Vornehmlich Sancho weinete recht herzlich darüber, und beschloß bey sich selbst, seinem Herrn zu folgen, sollte er ihn auch in die andre Welt führen, wofern es nur, sagete er, dazu dienete, das Gesträuch, welches die armen Damen im Gesichte hätten, auszurotten.

Das XLI. Capitel.

Clavilenno kömmt an. Ende dieses erschrecklichen Abentheuers.

Die Nacht nahete heran, und mit derselben zugleich die Stunde, da das hochberühmte Pferd Clavilenno, ankommen sollte. Don Quixote erwartete es mit größter Ungeduld, und glaubete schon, weil Malanbrun so lange verzog, ihm solches zu schicken, er sey entweder nicht der

jenige Ritter, dem dieses Abentheuer vorbehalten wäre, oder der Riese wollte sich nicht mit ihm in einen Zweykampf einlassen. Allein da man sichs am wenigsten vermuthete, so sah man vier wilde Männer hinein treten, die über und über mit Epheu bedeckt waren, und auf ihren Schultern ein großes hölzernes Pferd trugen. Sie setzeten es auf die Erde nieder, und einer von den Wilden sagete: Wer das Herz hat, der steige auf. Ich mag nicht aufsitzen, sagete Sancho; ich habe das Herz nicht, und bin auch, Gott sey tausendmal gedankt! kein Ritter. Wo ein Stallmeister ist, fuhr der Wilde fort, der muß hinten aufsitzen; indessen versichere ich den Ritter von Seiten des Malanbruns, daß er keine Hinterlist, und sonst nichts, als seinen Säbel, zu befürchten hat. Uebrigens darf er nur den Zapfen drehen, welchen das Pferd auf der Stirne hat, so wird es ihn von sich selbst an denjenigen Ort bringen, wo Malanbrun seiner erwartet. Damit aber der große Raum der Luft, und die Länge des Weges, ihnen keinen Schwindel verursache, so müssen sie ihre Augen verbunden haben, so lange, bis das Pferd wiehert; als welches das Zeichen seyn soll, daß die Reise vollendet ist. Hierauf macheten die wilden Männer allerhand Luftsprünge, und giengen wiederum fort, wo sie hergekommen waren.

Als die Dame Dolorida das Pferd sah, so weinete sie vor Freuden, und sagete zu dem Don Quixote: Tapferer Ritter, das Versprechen des Malanbruns ist erfüllet, das Pferd ist angekommen,

men, unsere Bärte wachsen immer mehr und mehr, und wir beschwören deine unvergleichliche Tapferkeit bey allem was dir lieb ist, bey jedwedem Haare, das wir im Gesichte haben, du wollest uns von diesem beschwerlichen Rauchwerke, welches uns also verstellet, befreyen. Es fehlet weiter nichts, als daß du und dein Stallmeister auf den Clavilenno steige; denn bloß hierinnen besteht das ganze Abentheuer. Sitzet demnach auf, kühner und freymüthiger Ritter, imgleichen höflicher und günstiger Stallmeister, machet einen glücklichen Anfang eurer Reise, deren Ende so rühmlich für euch, als nützlich für uns seyn wird. Ich werde es sogleich mit größtem Vergnügen thun, betrübte Gräfinn, versetzete Don Quixote, und zwar will ich mich nicht erst mit Auflegung eines Sattels, noch mit Anthuung der Sporen aufhalten, so sehr verlanget mich, euch in eurem Ungemache einigen Trost zu verschaffen. Mit Gunst, Frau Gräfinn, sagete Sancho, ich werde nichts bey der Sache thun: und wenn ihr die Bärte nicht anders los werden könnet, als daß ein Stallmeister mit aufsitze, so mag mein Herr sich nur einen andern annehmen, und die guten Kammerfrauen mögen sich einen andern Bartscheerer bestellen. Was mich nicht brennt, darf ich nicht löschen. Ich bin kein Hexenmeister, daß ich da in der Luft herum ziehen solle. Ey! was würden nicht die Einwohner meiner Insel sagen, wenn sie erführen, daß ihr Statthalter sich zu allem brauchen ließe? Ja das wäre eben recht! Man saget, daß drey bis vier tausend Meilen von hier bis Candaya sind:

wenn

wenn nun das Pferd unterwegens müde wird, oder es kömmt dem Riesen sonst etwas in den Kopf, so kommen wir wohl unter sechs bis sieben Jahren nicht wieder, und hernach würden mich die Insel und die Vasallen nicht mehr kennen. Ich habe vor langen Zeiten sagen hören: Zaudern bringt Gefahr, und die Gelegenheit muß man nicht aus den Händen lassen. Sancho läßt die Bärte dieser Damen schön grüßen, und es wird für dieses mal nichts seyn. Ein Dieb ist nirgends besser, als am Galgen; und ein Mönch nirgends besser, als im Kloster. Sanct Petern geht es zu Rom gar wohl, und ich befinde mich hier auch vortrefflich, und lasse mir es recht wohl seyn, man erweist mir sehr viel gutes, und der Herzog hat so viel Gnade für mich, daß er mir die Statthalterschaft über eine Insel schenket. Ich müßte ja der größte Thor von der Welt seyn, wenn ich solches Glück der Bärte wegen ausschlagen wollte. Und ist es denn für den Henker ein so großes Unglück, Bärte zu haben? die Einsiedler tragen ja wohl welche, die bis an den Gürtel herunter reichen.

Mein Freund Sancho, sagete der Herzog, die Insel, welche ich euch versprochen habe, wird sich allemal finden, sie ist nicht beweglich, sondern hängt mit festen Wurzeln an der Erden, welche bis auf den tiefsten Abgrund hinunter reichen, daß ihr euch also gar nicht befürchten dürfet, solche zu verlieren. Hiernächst wisset ihr ja, so gut als ich, daß man die Ehrenstellen in dieser Welt nicht ohne Mühe und Arbeit erlanget. Ich bitte euch demnach, ihr wol-

let

let um meinet Willen und in Ansehung der Statthalterschaft, die ich euch gebe, euern Herrn in diesem wichtigen Abentheuer begleiten. Ihr möget nun so geschwind wieder kommen, als es die Flüchtigkeit des Clavilenno zu versprechen scheint, oder gesetzt auch, das widrige Verhängniß füge es, daß ihr wie ein Pilgrim zu Fuße und von einer Thüre zur andern bettelnd wieder zurück kämet, so sollet ihr doch allemal eure Insel wiederum antreffen, wo ihr sie gelassen habet, und eure Unterthanen eben so bereit finden, euch als ihren Statthalter aufzunehmen, als sie es sonst gewesen sind. Für mich will ich euch zuschwören, daß ich meine Meynung nicht ändern werde, ihr könnet dessen versichert seyn, Herr Sancho; ich würde sonst dem Vorsatze, welchen ich habe, euch zu dienen, nicht gemäß handeln.

Es ist genug, gnädiger Herzog, antwortete Sancho; für den Tod kein Kraut gewachsen ist. Ich bin ein armer Stallmeister, und bin nicht vermögend die Last so vieler Complimente zu ertragen. Lasset nur meinen Herrn aufsitzen, bindet mir die Augen zu, und befehlet mich dem lieben Gott, und seinen Heiligen. Was an den Galgen gehöret, ersäuft nicht. Jedoch ich möchte wissen, ob ich nicht selbst den nächsten Weg hätte, wenn wir da oben in der Luft seyn werden, daß ich mich Gott und den lieben Engeln anbefehlen könnte? Ihr könnet es sicherlich thun, sagete die Gräfinn; denn obgleich Malanbrun ein Zauberer ist, so ist er doch auch ein Christ dabey, und stellet seine Bezauberungen alle gar klüglich an, und will nicht, daß man ihn dießfalls

falls was vorwerfe. Wohlan, sagete Sancho, Gott stehe uns bey, und unsere liebe Frau von Loretto!

Ich habe, sprach Don Quixote, seit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walkmühlen den Sancho noch nicht so erschrocken gesehen, als itzo: und wenn ich etwas auf Vorbedeutungen hielte, wie viele andere, so würde ich mich selbst der Furcht sehr schwerlich enthalten können, da ich ihn so bestürzt sehe. Allein komme doch her, Sancho, ich will dir mit Erlaubniß ihrer Hoheiten, nur zwey Worte in gewissen Angelegenheiten sagen. Darauf führete er ihn auf die Seite in eine Allee, nahm ihn bey der Hand und sagete: Mein lieber Sancho! du siehst wohl, was wir für eine lange Reise vor uns haben, und Gott allein weis, wenn wir wieder zurück kommen, und was wir alles zu thun finden werden. Ich wollte dannenhero, daß du unter dem Vorwande, als hättest du etwas zu der Reise nöthig, in deine Kammer giengest, und dir geschwind vier bis fünf hundert Streiche auf Abrechnung gäbest: wenn es geschehen, so ist es geschehen, du darfst es hernach nicht thun; wer gut anfängt, der hat schon halb vollendet. Wieder was neues! antwortete Sancho: je Herr! ihr müsset doch gar ein Narr seyn, verzeihet mir; was der Teufel! ihr wisset, daß ich mich itzo auf das hölzerne Pferd setzen will, und ihr verlanget, daß ich mir den Hintern erst zerfetzen soll. Ich glaube, ihr träumet. Herr! machet fort, und lasset uns für das Bartscheeren der guten Damen Sorge tragen, weil uns der Teufel dazu beruf-

rufet, wenn wir wiederkommen werden, verspreche ich euch als ein ehrlicher Kerl, daß ich für das übrige auch sorgen will, voritzo aber lasset uns davon stille schweigen, kömmt Zeit, so kömmt Rath. Ich verlasse mich auf dein Wort, mein Freund Sancho, versetzete Don Quixote; ich glaube, du wirst es auch halten. Ja, ja, sagete Sancho; verlasset euch nur auf mich, und lasset uns nicht so vielerley auf einmal vornehmen; vierzehn Handwerke, funfzehn Unglücke.

Hierauf kamen sie wieder zu der Gesellschaft; und als Don Quixote auf den Clavilenno steigen wollte, sagete er zu Sancho: Nun verbinde dir die Augen, und steige kühnlich auf; es ist nicht vermuthlich, daß derjenige, welcher so weit her geschicket hat, uns zu suchen, Willens sey, uns zu betrügen, bloß um die Lust zu haben, diejenigen, so sich auf ihn verlassen, anzuführen. Und wenn auch die Sachen wider Verhoffen nicht gut ablaufen sollten, so wird dennoch der Ruhm, den wir davon tragen werden, daß wir ein solches Abentheuer unternommen, so groß seyn, daß ihn keine Finsterniß des Neides wird verdunkeln können. Fort, fort, Herr! antwortete Sancho; es ist, als wenn mir die Bärte dieser Damen, wie Steine auf dem Herzen lägen, und ich will eher keinen Bissen essen, bis ich sie wieder in besserm Zustande weis. So steiget doch nur auf Herr! denn weil ich mich hinten aufsetzen muß, so müsset ihr ja zuerst in dem Sattel seyn. Du hast recht, versetzete Don Quixote; und hiermit nahm er sein Schnupftuch aus dem Schubsacke heraus, und bath die Dame Dolorida, ihm die

Augen zuzubinden. Allein er riß es geschwind wieder herunter, und sagete: Wo ich mich recht besinne, so habe ich in dem Virgilio gelesen, wenn er von dem Palladio von Troja redet, daß es ein hölzernes Pferd gewesen, welches die Griechen der Göttinn Pallas gewidmet, in welchem etliche gewaffnete Ritter gestecket, die hernach den Untergang der vornehmsten Stadt in ganz Asien zuwege gebracht haben. Es wird daher nicht so übel gethan seyn, wenn wir vorher erst untersuchen, was Clavilenno in seinem Bauche verborgen haben möchte. Haltet euch deswegen nicht auf, sagete die Dolorida; ich stehe euch für alles, und ich kenne den Malanbrun schon, weis also, daß er kein Betrüger noch Verräther ist. Auf mein Wort, steiget nur auf, und so euch etwas übles widerfährt, so nehme ich es auf mich. Don Quixote bildete sich in der That ein, daß es seiner Herzhaftigkeit nicht wohl anstünde, dergleichen Behutsamkeit zu gebrauchen, und also setzete er sich denn auf, ohne weiter etwas einzuwenden. Weil er, aus Mangel der Steigbügel, die Beine so lang ausgestrecket herunter hangen ließ, so sah er aus, wie so ein Bild auf den brabantischen Tapeten, auf denen etwan ein römischer Triumph vorgestellet wird. Sancho machete sich nun auch zum Aufsitzen geschickt, er gieng aber so langsam dazu, als wie die Bauren, wenn sie sollen in Thurm kriechen. Als er auf dem Pferde saß, dessen Rücken er eben nicht allzuweich fand, so fing er an, hin und her zu rücken, um sich bequem zu setzen: allein es war

war vergebens; er bath also den Herzog, er wolle ihm ein Küssen geben lassen, wenn es auch von der Herzoginn ihrem Fußschemel wäre: denn, sagete er, es scheint mir, das Pferd geht einen schweren Schritt. Die Gräfinn Trifaldi antwortete hierauf, daß Clavilenno nichts auf sich litte, er könnte sich aber die Queere darauf setzen, wie die Weiber, so würde es besser gehen. Alsobald band man ihm die Augen zu, und er nahm bey der Gesellschaft Abschied. Jedoch den Augenblick riß er das Tuch wieder herunter, sah alle, die in dem Garten waren, traurig an, beschwor sie mit thränenden Augen, sie möchten doch ein andächtig Vater unser und ein Ave Maria für ihn bethen, um von Gott zu erlangen, daß auch andere christliche Seelen dergleichen thun möchten, er wollte ihnen mit seinem Gebethe wieder beystehen, wenn sie einmal in gleichen Zustand kämen. Dieb! schrie **Don Quixote**; bist du denn unter dem Galgen, daß du um solche Sachen bittest? Du feige Memme! bist du nicht auf eben der Stelle, wo vormals die schöne Magellona gesessen hat, und von welcher sie herab stieg, um Königinn von Frankreich zu seyn, und nicht um in das Grab zu gehen? Und bin ich, der ich mit dir rede, denn nicht vermögend, dir deine Furcht zu benehmen, da man mich ersehen hat, eben den Platz einzunehmen, welchen der berühmte Peter von Provence hatte? Mache fort, binde dir die Augen zu, du unvernünftiges und verzagtes Thier! und laß dich ja nicht in Zukunft so feige und furchtsam vor meinen Augen sehen. So bindet

mir denn die Augen nur immer zu, sagete Sancho; und weil man nicht haben will, daß ich mich Gott befehlen soll, noch daß andre für mich bethen sollen: so lasset uns denn in unser Unglück hinein rennen, wir dürfen uns hernach nicht wundern, wenn etliche Legionen Teufel über uns kommen, und uns den Muhammedanern in die Hände liefern.

Unsere Abentheuerer hatten nunmehr die Augen verbunden, und Don Quixote, als er merkete, daß alles fertig war, fing nun an, den Zapfen zu drehen. Kaum hatte er die Hand daran geleget, so fingen die Kammerfrauen, und alles, was da war, an zu schreyen: Gott begleite dich, tapferer Ritter! Gott stehe dir bey, unverzagter Stallmeister! Ach könnten wir doch das Vergnügen haben, euch auf das eheste wieder zu sehen! Ihr werdet gewiß nicht lange verziehen, da ihr mit solcher Geschwindigkeit durch die Luft reiset, daß wir euch bereits aus den Augen verlieren. Halte dich fest an, beherzter Sancho, du wackelst stets, nimm dich inacht, daß du nicht herunter fällst, dein Fall würde noch schwerer seyn, als jenes jungen Vorwitzes seiner, welcher sich unterstund, die Sonnenpferde zu lenken. Sancho schmiegete sich an seinem Herrn an, und umfassete ihn bey dem Gürtel. Herr, sprach er, saget mir doch, wie geht das Ding zu, sie schreyen unten, daß wir schon so hoch sind, und doch hören wir sie so eigentlich, als wenn sie uns etwas ins Ohr sageten? Laß dich dieses nicht befremden, Sancho, antwortete Don Quixote; gleichwie diese Art zu reisen ganz außerordentlich

ist:

ist: also ist auch alles, was dabey vorgeht, etwas besonders, zu geschweigen, daß die Stimme leicht durch die Luft zu uns kommen kann, indem sie nichts aufhält. Allein ich bitte dich, halte dich nicht so fest an mir an, denn ich möchte sonst fallen. In Wahrheit, ich weis nicht, was dich anficht: ich habe, so wahr ich lebe, noch nie kein Pferd geritten, welches so sanft geht, ich fühle so wenig, daß es sich bewegt, daß es mir vorkömmt, als wenn es immer auf einer Stelle bliebe. Lege doch deine ungegründete Furcht ab, es geht ja alles nach Wunsche von statten, und wir können wohl sagen, daß wir recht guten Wind haben. Ja, den haben wir auch, bey meiner Treu, versetzete Sancho; denn ich fühle da auf der Seiten einen kalten Wind, welcher gar vortrefflich bläst.

Sancho hatte auch Ursache, sich darüber zu beschweren, weil ihrer vier bis fünf Personen mit Blasebälgen hinter ihm waren, welche diesen Wind macheten: so wohl hatte der Herzog und der Oberaufseher alles veranstaltet, damit ja dem Abentheuer nichts fehlen möchte. Don Quixote, den der Wind auch angeblasen hatte, sagete zu Sancho: Ohne Zweifel sind wir schon über die mittelste Luftgegend, in welcher Regen, Donner, Blitz, Hagel und Winde gezeuget werden: wenn es immer so geschwind fortgeht, werden wir bald in den Feuerhimmel kommen, und ich weis nicht allzuwohl, wie ich den Zapfen drehen soll, um den Ort zu vermeiden, wo wir alsobald verbrennen würden. Indem fing man an, ihnen vermittelst angezündeten Hanfs und

anderer Sachen, die leicht Feuer fangen, und auch bald wieder auslöschen, eine große Hitze unter das Gesicht gehen zu lassen. Man hatte dieses Feuerwerk an lange Stangen angemachet, damit man es ihnen von ferne vorhalten konnte, und sie nicht das geringste Geräusch innen wurden. Ich will mich henken lassen, schrie Sancho, welcher die Hitze fühlete, wenn wir nicht schon da sind, an dem Orte, von welchem ihr saget, oder wenigstens sind wir nicht weit davon. Der Bart ist mir schon halb versengt. Ich werde das Tuch herab nehmen und sehen, wo wir sind. Ach! laß es ja bleiben, sagete Don Quixote, erinnerst du dich nicht, was dem Licentiat Toralva begegnet ist, welchen die Teufel mit verbundenen Augen durch die Luft, auf einem Rohre reitend, führeten? Er kam binnen zwölf Stunden nach Rom, und stieg auf dem Lande Nona ab, woselbst er alles sah, was bey dem Tode des Connetable von Bourbon vorgieng, und den andern Tag darauf war er mit dem frühesten schon wieder in Madrit, und erzählete alles, was er gesehen hatte. Er saget unter andern: daß, als er in der Luft gewesen, der Teufel zu ihm gesaget, er sollte die Augen aufthun, und da sey er so nahe bey dem Monde gewesen, daß er mit der Hand hinein greifen können; allein er habe sich nicht unterstanden hinunter auf die Erde zu sehen, aus Furcht, den Schwindel zu bekommen. Du siehst also wohl, mein Freund, daß eine solche Neugierigkeit sehr gefährlich seyn könnte. Genug, daß derjenige, welcher uns diese Reise zugemuthet

hat,

hat, für alles gut seyn wird, und vieleicht sind wir voritzo über dem Königreiche Candaya, wo wir uns ausbreiten werden, wie das Manna in der Wüsten. Ob es uns gleich nicht länger vorkömmt, als etwa eine halbe Stunde, daß wir zu Pferde sind: so haben wir dennoch einen weiten Weg zurück geleget. Ich will euch nur so viel sagen, versetzete Sancho: wenn der schönen Magellona auf diesem Sitze die Zeit nicht lang geworden ist, so muß sie gewiß ein hartes Hintergesäß gehabt haben.

Der Herzog, die Herzoginn, und die ganze Gesellschaft höreten alle diese schönen Unterredungen, und hätten sich krank darüber lachen mögen; sie nahmen sich aber dennoch inacht, daß sie nicht laut wurden, damit der Possen nicht verrathen würde. Um nun das so gut angefangene Abentheuer auch gut zu vollenden, so ließen sie das Zündkraut unter des Pferdes Schwanz anzünden, und da gieng der Teufel erst recht los. Denn der gute Clavilenno, welcher den Ranzen voller Schwärmer und Petarden hatte, sprang mit großem Krachen in die Luft, und fiel nebst Don Quixoten und dem Sancho wieder herunter, die lagen da wie gesengte Schweine. Don Quixote und Sancho stunden ganz bestürzt von dem Falle auf, sahen sich auf allen Seiten um, und wunderten sich nicht wenig, daß sie noch in eben dem Garten waren, und so viel Leute auf der Erden ohne alle Bewegung liegen sahen. Allein sie entsetzeten sich noch weit mehr, als sie in dem einen Ende des Gartens eine Lanze in die Erde gestecket

fanden, woran ein Pergament an zwo grünen seidenen Schnüren hing, auf welchem mit großen goldenen Buchstaben geschrieben stund:

Der weltberühmte und tapfere Ritter Don Quixote von Mancha hat das Abentheuer der Gräfinn Trifaldi, sonst Dolorida genannt, und ihrer Gespielinnen glücklich vollendet, so bald er sich desselben nur unterfangen. Malanbrun ist zufrieden und vergnügt. Diese Damen haben ihre Bärte verloren, der König Don Clavijo und die Königinn Antonomasia haben ihre vorige Gestalt wieder bekommen. Und sobald der Stallmeister seine Buße der drey tausend und sechs hundert Streiche wird verrichtet haben, soll die weiße Taube von den ungestümen Geyern befreyet und ihrem Liebhaber, welcher nach ihr seufzet, in die Arme gegeben werden. Also hat es geordnet der weise Merlin, das Haupt aller andern Zauberer.

Don Quixote begriff alsobald, daß diese Worte auf die Entzauberung der Dulcinea zu deuten wären: und nachdem er dem Himmel tausendfachen Dank abgestattet, daß dieses Abentheuer ohne große Gefahr abgelaufen, und daß er die armen bärtichten Damen, deren aber keine mehr zugegen war, von ihrer Quaal befreyet hatte: so gieng er auf die Seite, wo der Herzog und die Herzoginn annoch, wie es schien, in der Ohnmacht lagen. Auf, auf! gnädiger

Herr!

Herr! sagete er, und hob ihn bey der Hand in die Höhe, seyd nur gutes Muths, dieses alles hat nichts mehr zu bedeuten! Das Abentheuer ist völlig zu Ende, und es ist weiter keine Gefahr vorhanden, wie wir aus der Schrift abnehmen können, welche man an jener Lanze aufgehangen hat. Der Herzog schien sich allmählich zu ermuntern, gleich als hätte er in einem tiefen Schlafe gelegen; die Herzoginn und alle die übrigen, welche auf der Erden lagen, macheten auch allerhand seltsame Gesichter, und thaten nach und nach die Augen auf. Sie wußten sich alle so wohl zu verstellen, daß man gewiß aus ihrer angenommenen Verwunderung hätte schließen sollen, es müsse ihnen was außerordentliches begegnet seyn. Der Herzog las die Schrift mit noch halbgeschlossenen Augen, die er bey jeglichem Worte rieb: darauf fiel er Don Quixoten um den Hals und sagete, daß er der größte und tapferste unter allen Rittern in der Welt wäre. Sancho sah sich nach der Dolorida um, damit er sehen möchte, wie sie itzo aussähe, nachdem sie den Bart los geworden, und ob sie auch die Schönheit hätte, die man zuvor aus ihrer Gesichtsbildung abgenommen. Allein man berichtete ihn, daß, sobald Clavilenno in lauter Feuer auf die Erde herab gekommen, die Gräfinn sammt ihrer Gesellschaft verschwunden, und daß nicht allein nicht ein einziges Haar von ihren Bärten übrig geblieben, sondern auch nicht einmal das geringste Merkmaal, daß sie jemals welche gehabt hätten.

Die Herzoginn fragete den Sancho: wie er sich nach dieser langen Reise befände, und ob ihm nichts außerordentliches begegnet wäre? Ich befinde mich noch ziemlich wohl, Gott sey Dank! antwortete Sancho, nur die eine Achsel habe ich mir im Fallen etwas verrenket, allein das will bey unser einem nicht viel heißen. Uebrigens muß ich euch doch dieses sagen, gnädige Herzoginn, daß ich gefühlet habe, als wenn wir, indem wir durch die Luft fuhren, gegen den Ort zuflögen, welchen man den Feuerhimmel nennet. Ich wollte mir allda die Augen aufbinden: allein mein Herr gestattete es nicht. Ich aber, der ich von Natur etwas neugierig bin, und allezeit sehen muß, was ich für einen Weg vor mir habe, schob das Tuch ganz sachte, ohne daß jemand etwas merkete, in die Höhe, und sah dann hinunter auf die Erde. Indem ich sie von der Höhe betrachtete, so kam sie mir nicht größer, als ein Senfkorn vor, und die Leute, die darauf waren, schienen kaum so groß, als die Haselnüsse. Mein Freund Sancho, sagete die Herzoginn, gebet wohl achtung, was ihr saget. Ihr habet die Erde nicht gesehen, sondern nur die Menschen, welche darauf waren; denn wenn die Erde nicht größer, als ein Senfkorn, und ein Mensch auf derselben so groß, als eine Haselnuß gewesen ist, so muß nothwendig ein einziger Mensch die ganze Erde bedecket haben. Das sollte freylich wohl so seyn, antwortete Sancho; aber dessen ungeachtet, konnte ich sie doch an einer Seite ganz sehen. Allein Sancho, erwiederte die Herzoginn, wie will

man etwas ganz sehen können, das man nun auf einer Seite sieht. Ey was! ich verstehe alle das Gesetze, und das Gephilosophire nicht, antwortete Sancho; ihro Gnaden wissen ja, daß wir durch Hexerey gereiset sind, so haben wir auch, durch Hülfe der Schwarzkünstler, die Erde, und die Menschen auf allen Seiten sehen können. Und wenn ihr dieses nicht glaubet, so wird euch noch viel unglaublicher vorkommen, daß, als ich mein Schnupftuch hinunter schob, um in die Höhe zu sehen, ich so nahe bey dem Himmel war, daß es mehr nicht, als etwan einen Schuh breit gefehlet, so hätte ich solchen mit der Hand erreichen können, und ich kann wohl schwören, gnädige Frau, daß er über die maßen groß ist. Wir reiseten damals nach dem Orte zu, wo die sieben Ziegen sind, welchen man sonst die Gluckhenne nennet. Ich glaube bey Gott, daß wir nicht zwo Meilen von dem Paradiese gewesen sind. Ich gedachte vor Freuden zu sterben, da ich diese Ziegen sah; denn ich bin in meiner Jugend ein Ziegenhirt gewesen, und es kam mir so eine große Begierde an, ein wenig mit ihnen zu sprechen, daß ich vor Verdruß gestorben wäre, wo ich solches nicht gethan hätte. Bey meiner Treu! ich sagete nicht ein Wörtchen, und stieg ganz sachte von unserm Clavilenno herunter, machete mich zu den Ziegen hin, und kosete ungefähr drey bis vier Stunden mit ihnen. Sie sind so schön, wie die Nelken, und die schönsten Bluhmen, doch verstehen sie unsere Sprache nicht allzuwohl, sind aber dabey überaus höflich. Unser Clavilenno gieng indessen nicht

von

von der Stelle. Und was machete denn der Ritter Don Quixote die Zeit über, als sich sein Stallmeister mit den Ziegen unterredete, fragete der Herzog? Gleichwie alles, was mit mir vorgeht, auf eine ganz außerordentliche Weise geschieht, antwortete Don Quixote, also darf man sich darüber gar nicht wundern, was Sancho itzt erzählet. Ich kann weiter nichts sagen, als daß ich die Augen stets zugebunden gehabt, und weder Himmel noch Erde, noch Meer, noch die Berge gesehen habe. Allein dieses merkete ich wohl, daß, als wir den mittlern Lufthimmel durchgereiset waren, wir dem Feuerhimmel sehr nahe kamen. Daß wir aber weiter gekommen wären, kann ich mir gar nicht einbilden; denn da die feurige Gegend zwischen dem Mondenhimmel, und dem allerhöchsten Himmel ist: so haben wir unmöglich zu dem Siebengestirne, oder zu den sieben Ziegen, wie Sancho saget, kommen können, wir hätten ja verbrennen müssen. Weil wir aber hier sind, so muß Sancho entweder lügen, oder träumen. Keines von beyden, versetzete Sancho; man frage mich von diesen Ziegen, was man will, so wird man sehen, ob ich mich betrüge. Saget es ungefraget von euch selbst, Sancho, sprach die Herzoginn. Es sind zwo grüne, antwortete Sancho, zwo fleischfarbene, zwo blaue, und eine schäckichte. Das sind ganz neue und besondere Ziegen, sagete der Herzog, dergleichen giebt es nicht auf dem Erdboden. Ist das wohl ein Wunder, erwiederte Sancho, daß die Himmelsziegen von den Erdenziegen unter-

schieden sind? Saget mir doch, mein lieber Sancho, fragete der Herzog, habet ihr keinen Bock bey den Ziegen gesehen? Nein, gnädiger Herr, sprach Sancho; und zudem habe ich hören sagen, daß weder Bock noch Widder über die Hörner des Mondes hinauf komme. Man wurde endlich des Fragens müde; denn man sah wohl, daß Sancho auf die Art alle Himmel durchgehen, und erzählen würde, was da vorgienge.

Dieses ist nun das merkwürdige Abentheuer der Dame Dolorida, welches den Herzog und die übrigen Zuschauer nicht wenig belustiget, ihnen auch Zeit Lebens Ursache zu lachen, dem Sancho aber Gelegenheit zu erzählen, an die Hand gegeben hat. Sie gicngen nunmehr insgesammt aus dem Garten in das Haus, und unterweges sagete Don Quixote dem Sancho in das Ohr: Weil du haben willst, daß man das alles glauben soll, was du in dem Himmel gesehen hast; so will ich auch, daß du das glaubest, was ich in der Höhle Montesinos gesehen habe, mehr sage ich dir nicht.

Das XLII. Capitel.

Don Quixote giebt seinem Stallmeister heilsamen Rath, wie er die anvertraute Statthalterschaft verwalten soll.

Als der Herzog und die Herzoginn nach glücklich abgelaufenem Abentheuer mit der Dame Dolorida sahen, wie sie mit ihren Gästen

sten umgehen mußten: so gedachten sie an nichts anders, als eine neue Gelegenheit, sich zu belustigen, auszusinnen. Den folgenden Tag wurden alle Bedienten unterrichtet, wie sie sich gegen den Sancho zu verhalten hatten: welchem der Herzog andeutete, daß er seine Statthalterschaft nunmehr übernehmen müßte, und daß die Einwohner derselben nach ihm verlangeten, wie die dürre Erde nach dem Thau des Himmels. Sancho neigete sich bis zur Erden, und sagete zu dem Herzoge: Seit dem ich von dem Himmel herunter gekommen bin, gnädiger Herr, seit dem ich von dem höchsten Gewölbe desselben auf die Erde herab geschauet, und sie so klein befunden habe: so ist mir die Lust fast vergangen, ein Statthalter zu werden. Was ist es denn sonderbares, über ein kleines Theilchen eines Senfkorns zu herrschen? Was für große Ehre ist es denn, ein halb Dutzent Leuten zu befehlen, welche nicht größer, als eine Fingerkupfe sind? denn es schien mir, als wären ihrer nicht mehr auf der ganzen Erden. Wenn eure Hoheit mir nur einen kleinen Theil des Himmels zu beherrschen geben wollten, wenn er auch nur eine halbe Meile lang wäre, so wollte ich ihn allen Inseln der ganzen Welt vorziehen. Allein, mein werther Freund Sancho, antwortete der Herzog, wisset ihr denn nicht, daß es nicht in meinem Vermögen steht, euch nur eines Nagels breit von dem Himmel zu geben, und daß eine solche Gnade Gott allein zukömmt? Ich gebe euch, was ich geben kann, nämlich eine Insel, schön und gerade wie eine Binse, rund und

wohlgestaltet, fruchtbar und reich, wie die elisäischen Felder: und wenn ihr die Güter der Erden wohl gebrauchet, so werdet ihr euch dadurch die Güter des Himmels erwerben können. Gut, gut, gnädiger Herr! erwiederte Sancho; man lasse die Insel nur herkommen, ich werde mein äußerstes anwenden, sie also zu regieren, daß ich, troß aller Bösewichter, die etwas dawider einwenden wollen, meinen Antheil an dem Himmel haben werde. Es geschieht keinesweges aus Geiz, daß ich mein Haus verlasse, noch um großthun zu können; sondern nur zu sehen, was es doch heißt mit einer Statthalterey, weil jedermann so hungrig darnach thut. In Wahrheit, Sancho, sagete der Herzog, wenn ihr es nur einmal werdet gekostet haben, so werdet ihr gewiß alle Finger darnach lecken; denn es ist ein großes Vergnügen, andern befehlen können, und sich aufwarten lassen. Zweifelt nicht, wenn Don Quixote einmal Kaiser seyn wird, wovor er keine Stunde sicher ist, zumal wie er das Werk itzt angreift, so wird er es bedauern, daß er es nicht eher geworden ist. Gnädiger Herr, sagete Sancho; es ist allemal angenehm zu befehlen, wie ihr saget, und wenn es auch weiter nicht ist, als über eine Heerde Schafe. Ihr wisset doch, so wahr ich lebe, alles, sprach der Herzog, und ich hoffe, ihr werdet einen rechten guten Statthalter abgeben; aber lasset uns hiervon abbrechen, und für das übrige sorgen. Ich will euch hiemit zu wissen thun, daß man euch morgen hinführen wird, die Insel in Besitz zu nehmen; diesen Abend machet man euer Reisegeschirr

fertig,

fertig, und was ihr sonst nöthig habet. Man mag mich ausrüsten und anschirren, wie man will, antwortete Sancho; so werde ich nichts desto weniger Sancho Panßa bleiben. Das ist wohl wahr, sagete der Herzog: unterdessen müssen doch die Kleider dem Ehrenstande gemäß seyn. Es würde lächerlich seyn, wenn ein Rechtsgelehrter wie ein Kriegsmann, und ein Kriegsmann wie ein Geistlicher aufzöge. Was euch anbetrifft, Sancho, so müsset ihr euch halb als ein Gelehrter, und halb als ein Kriegsmannn kleiden; denn in der Insel, die ich euch gebe, sind euch sowohl die Wissenschaften, als die Tapferkeit nöthig. An Wissenschaften habe ich gar einen mäßigen Vorrath, erwiederte Sancho, und ich will es nur rund heraus sagen, ich weis nicht einmal das A b c recht, aber mein Paternoster kann ich bethen, und das ist schon genug, so viel als man zum Statthalter brauchet. Was die Waffen anlanget, so will ich mich dererjenigen bedienen, die man mir geben wird, so lange bis sie mir aus den Händen fallen werden, und so lange der liebe Gott will. Der Vorsatz ist löblich, sagete der Herzog, und Sancho wird seine Sachen schon gut machen; wir wollen das Beste hoffen.

Indem kam eben Don Quixote dazu: und als er vernahm, daß Sancho Panßa den andern Tag zu seinem Gouvernement abgehen sollte, so nahm er ihn bey der Hand, führete ihn, mit Erlaubniß des Herzogs, in sein Zimmer, in der Meynung, ihm einige gute Lehren zu geben, die er bey seiner Regierung beobachten sollte. Sobald als sie beysammen

men allein waren, so machete Don Quixote die Thüre zu, ließ den Sancho nach vielem Nöthigen niedersitzen, und sagete mit recht ernsthafter und lehrmeistermäßiger Stimme zu ihm:

Ich danke dem Himmel, mein Freund Sancho, daß dir das Glück so wohl will, und dich mit so viel Wohlthaten überschüttet, ehe es sich noch gegen mich so günstig erzeiget hat; gegen mich, der ich nur darauf gedachte, mich in einen Stand zu setzen, da ich deine Dienste belohnen könnte. Ich bin noch in Hoffnung, du hingegen genießest unvermuthet allbereits die Früchte deines Wünschens zum voraus. So geht es öfters in der Welt. Manche Leute bemühen sich, machen sich Kummer und Unruhe, arbeiten ohne Unterlaß, und gelangen doch nicht zum Zwecke; andre hingegen, welche fast nicht daran gedenken, und sich nicht die geringste Mühe geben, bekommen Aemter und Ehrenstellen, welche doch billig eine Belohnung der Arbeit und der Verdienste seyn sollten. Es ist wohl wahr, was man im Sprüchworte zu sagen pfleget: Das Pferd, das den Haber verdienet, bekömmt ihn am wenigsten. Du, der du gegen mir ein elender und fauler Kerl bist, der sich im geringsten nicht bemühet, arbeitsam und wacker zu seyn, wirst gleich Statthalter über eine Insel, bloß deswegen, weil du nur ein wenig nach irrenden Rittern riechst, und ihren Fußtapfen vom weiten nachfolgest. Ich sage dir dieses nicht, du guter Sancho, um dir einen Verweis zu geben, oder als ob ich dir es nicht gönnete; sondern bloß darum, damit du dein Glück

nicht deinen Verdiensten zuschreibst, sondern vielmehr dem Himmel dankest, und hiernächst den Stand der irrenden Ritterschaft in Ehren haltest, welcher einen unendlichen Schatz vielerley Glücks und Segens in sich begreift. Nachdem ich dich solchergestalt zu größerm Vertrauen gegen mich vorbereitet, so höre denn, mein Sohn, mit aller Aufmerksamkeit und allem Fleiße eines lehrbegierigen Schülers, die Lehren deines Meisters, und die Regeln deines Cato, welche dir nicht allein zu einem Leitsterne dienen, den gefährlichen Klippen dieses stürmischen Meers, auf welches du dich begiebst, zu entgehen, sondern dich auch sicher in den Haven führen werden. Denn große Aemter und wichtige Bedienungen sind ein tiefer Abgrund der Verwirrung.

Vor allen Dingen mußt du Gott lieben und fürchten: denn die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang, und wer wahrhaftig weise ist, der fällt in keine Irrthümer.

Hiernächst sollst du dich stets deines vorigen Standes erinnern, und dich fleißig prüfen, um zur Erkenntniß deiner selbst zu gelangen: denn das ist die vornehmste Sache, um die man sich zu bemühen hat, in welcher man es aber gemeiniglich nicht weit bringt. Die Selbsterkenntniß wird dich lehren, daß du dich nicht aufbläsest, wie der Frosch in der Fabel, welcher den Ochsen wegen seiner Größe beneidete, und sich auch so groß, als er, machen wollte, vor Hochmuth aber zerplatzete. Meide demnach den Hochmuth, eine närrische Aufbla-

fung des Gemüths, die man auch großen Herren niemals zu gute hält, und weswegen man nicht unterlassen wird, dir vorzurücken, daß du vor diesem die Schweine gehütet hast. Ist es doch auch wahr, antwortete Sancho, daß ich sie gehütet habe, aber damals war ich noch klein, da ich aber größer wurde, hütete ich die Schafe, hernach die Kühe. Was thut aber das zur Sache? Es sind nicht alle Statthalter aus fürstlichem Stande. Ich gebe es zu, sagete Don Quixote; dagegen sollten aber auch diejenigen, die von niedrigem Herkommen sind, und dennoch hohe Ehrenämter besitzen, sich vor andern höflich und leutselig erzeigen, um sich nicht Neid und Verleumdung über den Hals zu ziehen, welche ohnedem alle die, die Gewalt und Ansehen haben, jederzeit begleiten.

Sancho, rühme dich vielmehr deiner niedrigen Herkunft, und schäme dich nicht zu bekennen, daß du von Bauersleuten herstammest: denn so lange du dich nicht zu erheben begehrst, wird niemand trachten, dich zu erniedrigen. So unleidlich ein hochtrabender und stolzer Narr ist, so beliebt ist hingegen der Demüthige. Es ist heute nicht das erste mal, daß das Glück die Leute aus dem Schlamme ihrer Niedrigkeit hervor gezogen, und wohl gar auf den Thron erhoben hat. Ich könnte tausend Exempel davon anführen, allein die Zeit leidet es itzo nicht, und ich habe dir andre wichtige Dinge mehr zu sagen.

Siehst du, Sancho; wenn die Tugend allemal die Richtschnur deiner Handlungen ist, und

du dich der Gerechtigkeit befleißigest: so hast du im geringsten keine Ursache, große Fürsten und Herren, ihres hohen Standes wegen, zu beneiden. Den Adel erbet man: die Tugend aber ist ein Gut, welches man selbst erwerben muß: sie ist gut an sich selbst, der Adel aber nicht.

Wenn denn jemand von deinen Befreundten dich in deiner Statthalterschaft besuchen sollte, so verachte ihn nicht, und laß ihn nicht abweisen, nimm ihn vielmehr mit aller ersinnlichen Höflichkeit auf. Du wirst also den Willen des Höchsten erfüllen, welcher nicht zugiebt, daß man sein Geschöpf verachte; und dem Rechte der Natur gehorchen, welches haben will, daß alle Menschen sich als Brüder lieben sollen.

Wenn du deine Frau nachkommen läßt, wie es denn billig ist, daß sie, wie an deinem Unglücke, also auch an deinem Glücke Theil nehme: so unterrichte sie, wie sie sich zu verhalten hat; suche ihr die bäurische Grobheit, welche so sehr nach dem Dorfe schmecket, abzugewöhnen, und lehre sie, sich ihres Glücks recht gebrauchen. Denn alles, was ein kluger und vorsichtiger Statthalter erwirbt, das kann eine närrische und unverständige Frau leichtlich wieder verschwenden.

So du in den Wittwerstand kommen solltest, und dein Hauswesen oder dein Amt es erfodert, dich wieder zu verheirathen: so nimm dich inacht, daß du nicht eine Frau nimmst, welche dir ein Stein des Anstoßes werde, eine von denen, welche mit beyden Händen zugreifen, und meynen, sie

müssen

müssen sich der Gelegenheit bedienen. Aber gewiß, eine Frau eines Richters nimmt kein Geschenk, für welches ihr Mann an jenem großen Gerichtstage nicht wird Rechenschaft geben müssen, und er wird in seinem Tode dasjenige vierfach bezahlen, dessen er sich bey Lebzeiten nicht angenommen hatte.

Nimm dich wohl inacht, daß du nicht bloß nach deinem Eigensinne regierest. Das ist die Thorheit der Unwissenden, welche insgemein viel von sich selbst halten, und glauben, daß sie geschickter sind, als alle andre.

Armer Leute Thränen laß dich zum Mitleiden bewegen: deshalben aber mußt du den Reichen nicht unrecht thun. Bemühe dich hinter die Wahrheit zu kommen, und laß dich weder der Reichen Geschenke und Versprechen, noch der Armen Seufzen und Flehen davon ableiten; denn es ist beydes betrüglich.

Wenn sich die Gelegenheit eräuget, ein Urtheil über einen Beklagten zu sprechen: so verfahre nicht nach der allerstrengsten Schärfe der Gesetze. Ein Richter, der allzuscharf ist, wird nicht weniger getadelt, als einer der gar zu gelind ist. Wenn dich etwas zur Gnade beweget: so siehe wohl zu, daß es nicht die Geschenke thun, sondern die Barmherzigkeit.

Wenn du deinen Feind richten sollst: so entschlage dich aller Rache, und siehe auf nichts, als auf die Wahrheit. Laß dich in keiner Sache von deinen Affecten verblenden, damit du deinen Ruhm durch eigennützige Urtheile nicht zu Schanden machest,

noch verbunden seyst, deine Ungerechtigkeit mit deinem Schaden zu ersetzen.

Wenn ein schönes Weib Gerechtigkeit von dir begehret, so laß dich nicht durch ihre Thränen und Bitte bethören. Halte Augen und Ohren zu, und betrachte weiter nichts, als was sie von dir begehret. Die Schönheit ist eine kützliche Sache, und der gefährlichste Gift für die Redlichkeit eines Richters.

So du einen zum Tode verdammest: so fahre ihn nicht mit harten Worten an; denn dieses hieße einem Unglückseligen wehe thun, da man ihm vielmehr mit Troste beystehen soll.

Wenn du einen Missethäter richtest: so erwäge allezeit den elenden Zustand der Menschen, welche mit bösen Neigungen gebohren werden, und von Natur das Böse lieben. Erzeige dich, so viel es möglich ist, doch ohne des Beleidigten Recht zu kränken, mitleidig und gnädig; denn Gott selbst liebet die Barmherzigkeit mehr, als die Gerechtigkeit.

So du diesen Lehren getreulich nachkömmst, Sancho; so wirst du lange leben auf Erden, und die späte Nachwelt wird dein Andenken theuer und werth halten. Du wirst allezeit glückselig seyn, und der Himmel wird dich, und deine Nachkommen, mit vielfachem Segen überschütten. Du wirst in Frieden und Ehren leben, und aller erlaubten Lust genießen. Du wirst nach einem langen und ruhigen Alter, wiewohl zu jedermanns großem Leidwesen, endlich diese Welt verlassen, und in dem Himmel die ewige Belohnung empfangen. Dieses

sind,

sind, werther Freund, die Lehren, die ich dir in Absicht auf deine Ehre, und deiner Seelen Wohlfahrt zu geben hatte. Nun sollst du auch vernehmen, wie du dich in deinem Hause aufzuführen hast.

Das XLIII. Capitel.

Noch andere gute Lehren, die Don Quixote dem Sancho Panßa giebt.

Jedermann, wer diese Reden des Don Quixote gehöret, hätte ihn nicht allein für den allerredlichsten, sondern auch für den allerverständigsten Menschen halten sollen. Nichts destoweniger, ob schon der gute Junker in andern Stücken ganz vernünftig schien: so hatte er doch, wenn er auf die Ritterschaft kam, niemals den Verstand zu seinen Diensten; wie wir solches schon mehrmals in dieser Geschichte gesehen haben. Seine Handlungen kamen also gar nicht mit seinen Urtheilen überein; und seine Urtheile strafeten seine Handlungen. Die Lehren, welche wir itzo von ihm hören werden, haben nicht so viel auf sich, wie die vorhergehenden: allein man kann doch so viel daraus abnehmen, wie sich die Fürsorge des Don Quixote auch bis auf die allergeringsten Sachen erstrecket. Sancho hörete seinem Lehrmeister mit großer Aufmerksamkeit zu, und suchete seine Erinnerungen seinem Gedächtnisse wohl einzudrücken, in Willens, denenselben bestens nachzukommen, damit er

er in seinem neuen Amte Ehre einlegen möchte. **Don Quixote** aber fuhr also fort:

Was deine Person und dein Hauswesen anlanget, **Sancho**: so laß dir vor allen Dingen die Reinlichkeit wohl anbefohlen seyn. Schneide dir fein die Nägel ab, und laß sie nicht wachsen, wie manche Leute thun, die so dumm sind, und sich einbilden, es sey eine Zierde der Hände; eine sehr säuische und häßliche Gewohnheit, welche mehr viehisch, als menschlich herauskömmt. Erscheine nicht schluderichs und unordentlich angekleidet vor den Leuten: denn es kömmt sehr lüderlich und versoffen heraus, und ist oft auch ein Zeichen eines tückischen Gemüths, dergleichen Julius Cäsar soll gehabt haben, wie man solches eben hieraus geschlossen hat.

Ueberschlage klüglich, wie viel dir deine Statthalterschaft einträgt, und so es dein Einkommen zuläßt, Bedienten zu halten, so kleide sie reinlich, und nicht allzukostbar; meide den allzugroßen Pracht, wende das Geld, das du ersparest, zur Kleidung so vieler Armen an. Gesetzt, du könntest sechs Diener halten, so nimm deren nur drey, und kleide drey Armen dafür: so wirst du drey Diener im Himmel, und drey auf Erden haben, welche diejenigen gewiß niemals haben werden, die auf sonst nichts, als auf eitle Ehre sehen. Iß keine Zwiebeln noch Knoblauch mehr, damit man nicht aus dem Geruche deine Gewohnheit, und aus solcher Gewohnheit deinen Stand wahrnehme. Gehe langsam einher, rede bedächtig, doch nicht also, als ob du dich selbst gern höretest; denn dergleichen angenommenes und

gezwun-

gezwungenes Wesen ist in allen Dingen sehr verdrießlich.

Zu Mittage iß nicht zu viel, zu Abend aber noch weniger :] denn will man einen gesunden Leib haben, so muß man den Magen nicht allzusehr beschweren. Mische deinen Wein mit Wasser, und trinke mäßig: wer sich vollsäuft, der kann keine Heimlichkeit verschweigen, noch sein Versprechen halten. Wenn du issest, so sey nicht so heißhungrig, insonderheit vor den Leuten, und bemühe dich, die aufsteigenden Dämpfe zu ersticken. Ich weis nicht, was das ist, sagete Sancho: die aufsteigenden Dämpfe ersticken. Ich will so viel sagen, antwortete Don Quixote: du sollst nicht rülpsen, es mag auch seyn, vor wem es will; denn es ist eine große Grobheit, und die Gewohnheit der Zechbrüder. Ich habe das Wort nicht brauchen wollen, weil es eines der unhöflichsten Wörter in unserer Sprache ist, und es wäre gut, wenn man ein andres hätte, wenn es auch gleich nicht so ausdrückend wäre. Bey meiner Treu, Herr, sprach Sancho, ihr thut mir einen Gefallen, und ich werde dieser Erinnerung, daß ich nicht rülpsen soll, insonderheit eingedenk seyn, denn ich habe mir es ganz angewöhnet. Die aufsteigenden Dämpfe ersticken, und nicht rülpsen, sagete Don Quixote. Die aufsteigenden Dämpfe ersticken, antwortete Sancho; ich will künftig allezeit so sagen, und es wahrlich nicht wieder vergessen.

Nimm dich auch inacht, Sancho, fuhr Don Quixote fort, daß du nicht so einen Haufen Sprüchwörter überall mit einmischest; denn obgleich dergleichen Art zu reden ganz gut ist, so ziehst du sol-

che doch öfters bey den Haaren herzu, und an statt daß sie sollten vernünftige Regeln abgeben, so kömmt öfters kein Menschenverstand heraus. Was das anlanget, erwiederte Sancho, da helfe der liebe Gott; denn ich habe den Bauch so voll, daß ich daran ersticken möchte, und gleichwohl muß ich doch Athem holen: sobald als ich nur das Maul aufthue, und eines heraus lassen will, so fährt gleich auf einmal ein ganzer Schwarm heraus, daß ich sie nicht zurück zu halten vermag. Ich will mich aber doch in Zukunft hüten, daß ich ihrer nicht mehr sage, als sich es für meinen Stand schicket. Bey einem Reichen ist die Tafel immer gedeckt. Man mischet nicht Speck zu Semmelmilch. Wer die Augen bey sich hat, stolpert nicht. Die Pferde stallen gern, wo es zuvor naß ist. Wer viel Eyer hat, machet viel Dotter. Wenn es regnet, so ist der Schnee und Hagel verdorben. Wenn der Himmel einfiel, so zerschlüge er mehr Kacheln, als Oefen. Immer fort, Sancho, sagete Don Quixote; geht es doch, als wenn es geschmiert wäre. Art läßt nicht von Art. Ich bemühe mich, dir deine Sprüchwörter abzugewöhnen, und du bringst gleich ein ganzes Schock nach einander vor, die sich wie eine Faust aufs Auge schicken. Ein Sprüchwort, welches wohl angebracht wird, hat seine Annehmlichkeit; aber aller Augenblicke damit um sich werfen, und zwar ohne Verstand und Nachsinnen, das ist überaus abgeschmackt und ärgerlich anzuhören.

Wann du zu Pferde bist, so sitze fest mit steisen

sen Füßen und geradem Leibe; denn also pflegen die rechten Stallmeister zu reiten, und es kömmt gar weibisch heraus, wenn man so nachläßig zu Pferde sitzt.

Schlafe nicht zu viel: gebrauche dich der Ruhe mäßig. Wer nicht mit der Sonne aufsteht, der genießt den Tag nicht: und ich sage dir Sancho, daß die Aemsigkeit des Glückes Mutter ist, und die Faulheit es nimmermehr zu etwas bringt.

Der letzte Rath, den ich dir noch gebe, und den du dir ja wohl einprägen magst, weil er dir so nützlich seyn wird, als die andern, ist dieser: Laß dich niemals wegen der Geschlechter und ihrer Vergleichung in einigen Streit ein. Denn wie sie einander niemals gleich sind, also wirst du dich bey demjenigen verhaßt machen, welchen du den andern nachsetzest, und der andere wird dir es nicht sonderlich danken, daß du ihm dasjenige zugeschrieben, was ihm gehöret.

Deine Kleidung betreffend, sollst du dich allezeit sauber und ehrbar halten, einen etwas langen Mantel tragen, jedoch allen Pracht und alle Hoffart vermeiden. Du mußt sittsame und ernsthafte Gebehrden annehmen, vornehmlich wenn du Gericht hältst, und bey allen andern Gelegenheiten, wo du die Pflichten deines Amtes ausübest. Uebrigens mußt du gesprächig, leutselig und höflich seyn: halte über deinen Respect, doch so, daß man dich mehr liebe, als fürchte.

Siehe, Sancho, dieses sind die Erinnerungen, die ich dir noch habe geben wollen. Ich werde

dir noch mehrere mittheilen, nachdem es die Zeit und Gelegenheit erfodern wird, und dafern du mir von dem Zustande, in welchem du bist, fleißig Nachricht geben wirst.

Alles was ihr mir gesaget habet, mein Herr, antwortete Sancho, ist sehr gut, und es sind Sachen, welche zu diesem und dem künftigen Leben sehr nützlich und zuträglich sind: allein was hilft mir es, wenn ichs nicht behalten kann? Was anlanget das Nägelabschneiden und die neue Heirath, wenn es das Glück so fügete, das wollte ich wohl nicht vergessen. Aber was die andern Possen und Kleinigkeiten anbetrifft, die ihr mir gesaget habet, derer werde ich mich eben so wenig erinnern, als meiner ersten Kindheit, wenn ihr mir sie nicht geschrieben gebet, damit ich mir sie meinen Beichtvater kann vorlesen lassen, der mir sie, wenn es nöthig seyn wird, in das Gedächtniß prägen soll. Ach! rief Don Quixote aus, ist es nicht eine Schande für einen Statthalter, wenn er weder schreiben noch lesen kann! Weist du wohl, Sancho, was man von einem hält, der nicht lesen kann, und von einem, der link ist? Man glaubet, daß er aus dem allerschlechtesten und niedrigsten Stande herstammet, oder so dumm ist, daß er nichts bessers hat lernen können. Das ist in der That ein großer Fehler, mein lieber Sancho, und ich wollte, daß du wenigstens etwas unterschreiben lernetest. Meinen Namen kann ich wohl unterzeichnen, versetzete Sancho; denn als ich Schöppe war in unserm Dorfe, so habe ich solche Zeichen lernen machen, wie man

auf die Kaufmannsballen machet, und das hat meinen Namen bedeutet. Ueber dieses kann ich mich wohl stellen, als wenn ich mich der rechten Hand nicht bedienen könnte, und hernach einen andern für mich unterzeichnen lassen. Man hat für alle Sachen Mittel, nur für den Tod nicht. Und wenn ich denn Herr bin, so habe ich ja Macht und Gewalt zu thun, was ich will, so gut als die Richter; denn Statthalter ist doch wohl allemal mehr, als Richter. Ja wahrlich! laß sie nur kommen, sie werden Wolle kaufen wollen, das Marktgeld aber wieder nach Hause bringen: Wem es Gott gönnt, dem bescheert er es im Schlafe. Wer das Glück hat, dem kälbert ein Ochs. Was der Reiche saget, das ist alles klug gesprochen; und weil ich nun als Statthalter reich, und überaus freygebig seyn werde, wer Teufel wird sich unterfangen, mir etwas zu sagen? Machet ihr euch zum Schafe, so fressen euch die Wölfe. Hast du viel, so giltst du viel, sagete meine Großmutter, tröste sie Gott! Viel Geld, viel Verstand. Es sind zwo Welten, die eine zürnet, die andere giebt nichts drauf. Große Herren haben lange Hände, und können weit um sich greifen.

Verflucht seyst du doch, du Lumpenhund, sprach Don Quixote; ich wollte, daß der Teufel dich und deine Sprüchwörter alle holete, und den dazu, der sie dich gelehret hat. Schon eine ganze Stunde hast du mich damit gequälet. Wenn dich deine Sprüchwörter nicht noch einmal an Galgen bringen werden, so sprich, daß ich gelogen habe. Du

wirst

wirst deine Vasallen aufrühriſch wider dich machen, und dich dadurch noch gar um deine Statthalterschaft bringen. Wo Teufel nimmst du sie doch alle her? wenn ich eins recht anbringen will, so wird mir es allemal so sauer, daß mir der Angstschweiß ausbricht. Herr! sagete Sancho; es brauchet nicht viel, wie ich sehe, euch in den Harnisch zu jagen; und wem für den Henker schadet es was, wenn ich mich des meinigen bediene? Es ist wahr, ich habe nichts als Sprüchwörter; ich stehle sie aber niemanden, und wahrlich! ich hatte ihrer vier schon auf der Zunge, welche sich aber hieher schicketen, wie Speck zur Mährde. Allein das lasse ich wohl bleiben, daß ich sie heraus sage; denn ich bin Sancho mit dem geschlossenen Munde. O! du bist es bey weitem nicht, sprach Don Quixote; wohl aber Sancho der Erzplauderer und Starrkopf: dem ungeachtet, möchte ich doch gern die vier Sprüchwörter wissen, die du hast sagen wollen, und die sich so gut hieher schicken; denn ich mag noch so lange herum sinnen, so finde ich doch keines, ob ich gleich kein so schlimmes Gedächtniß habe. Könnet ihr wohl bessere Sprüchwörter verlangen, als diese sind, antwortete Sancho: Wer den Finger zwischen die Backzähne stecket, der wird gebissen. Was dich nicht brennet, das lösche nicht. Darauf ist nichts zu antworten. Zween harte Steine mahlen selten gut. Mich dünket, diese Sprüchwörter schicken sich. Niemand treibe Scherz mit seinem Herrn, oder mit dem, welchen er sendet, er wird sonst gestrafet werden, als wie der, welcher andern

die

die Finger zwischen die Backzähne stecket, und wenn es auch nicht Backzähne sind, das thut nichts, es dürfen auch nur andre Zähne seyn. Wenn der Statthalter was befiehlt, so kömmt es keinem zu, sich darüber aufzuhalten. Was die zween harten Steine anlanget, das kann ein Blinder greifen. So muß auch derjenige, der den Splitter in eines andern Auge sieht, sein zuerst den Balken in dem seinigen sehen, damit man nicht von ihm sagen könne: es heißt immer ein Esel den andern einen Sackträger. Uebrigens weis eure Herrlichkeit, daß ein Narr in seinem Hause klüger ist, als ein Kluger in einem fremden. Das ist falsch, versetzete Don Quixote; ein Narr ist nicht klug, es mag seyn, worinnen es will, und wo es auch nur will, weder bey ihm, noch bey andern; denn wo keine Vernunft ist, da findet man auch keine Klugheit. Aber wir wollen das itzo bey Seite setzen, mein Freund! Mit einem Worte: wenn du übel regierest, so ist es dein Fehler; die Schande aber fällt auf mich. Unterdessen habe ich doch den Trost, daß ich meines Orts nichts unterlassen, und die Lehren, die ich dir als ein redlicher und gewissenhafter Mann gegeben, bezeugen, daß ich meiner Pflicht nachgekommen bin, und mein Versprechen gehalten habe. Gott begleite dich, Sancho; seine Fürsorge regiere dich, und befreye mich, wenn es sein Wille ist, von der Furcht, in der ich stecke, daß du nicht das unterste zu oberst in deiner Insel kehrest, und mit ihr zu Grunde gehst. Es steht zwar ganz und gar bey mir, mich den Augenblick von solcher Furcht

zu entledigen: ich dürfte nur dem Herzoge entdecken, wer du seyst, und daß der dicke Ranzen, den du hast, nichts anders, als ein Magazin voller Sprüchwörter und Bosheit sey.

Mein Herr, antwortete Sancho, falls ihr nicht glaubet, daß ich zu Verwaltung eines solchen Amts geschickt sey: so will ich augenblicks mein Recht, das ich darauf habe, fahren lassen. Das allerkleinste Theilchen meiner Seele, wäre es auch nicht größer als eine Stecknadelspitze, ist mir doch lieber, als der ganze Ranzen, den ihr mir da vorwerfet. Ich will eben so gut leben, wenn ich Sancho schlecht weg bin, mit einem Stücke Brod und Zwiebeln, als wenn ich Statthalter Sancho wäre, und hätte lauter Kaphähne und Truthähne zu fressen. Im Tode sind wir einander doch alle gleich, große und kleine, arme und reiche: und wenn sich eure Herrlichkeit noch wohl erinnern will, es hat mir niemand anders, als eben ihr, den Statthalter in den Kopf gesetzet; denn ich habe viel gewußt, was ein Statthalter, noch was eine Insel ist. Wenn etwan der Teufel den Statthalter holet, so will ich lieber als Sancho in das Paradies eingehen. In Wahrheit, Sancho, versetzete Don Quixote; deine letztern Reden verdienen allein eine Statthalterschaft über hundert Inseln. Du hast ein gutes Naturel, ohne welches alle Künste wenig nutzen. Gehe denn, befiehl dich Gott, und habe ja allemal in deinen Verrichtungen eine gerechte Absicht zum Grunde; der Himmel krönet die Tugend. Laß uns nun wieder

zu

zu ihrer Hoheit gehen; denn ich glaube, daß man mit dem Essen auf uns wartet.

Das XLIV. Capitel.

Sancho nimmt Besitz von seiner Statthalterschaft. Neues und wunderbares Abentheuer, so Don Quixoten begegnet.

Es melden einige, man finde in der Urschrift dieser Geschichte, daß Cid Hamet, als er gesehen, daß sein Dollmetscher dieses Capitel nicht also übersetzet, wie er es geschrieben, daher Gelegenheit nehme, auf sich selbst unwillig zu werden, daß er sich vorgenommen, eine so abgeschmackte und so eingeschränkte Geschichte, als wie des Don Quixoten seine ist, herauszugeben, ohne einige Ausschweifungen und angenehme Nebenhistorien hinzu zu thun. Denn es wäre eine sauere und unerträgliche Arbeit, welche dem Verfasser selten Ehre brächte, wenn er die Gedanken beständig auf eine Sache richten müßte, und nur wenige Personen redend einführen dürfte. Solches zu vermeiden, hätte er in dem ersten Theile die Geschichte des unzeitig Vorwitzigen; imgleichen die von dem Sclaven mit eingeschaltet, welche von der Historie des Don Quixoten gleichsam abgesondert sind; wiewohl dasjenige, was man zugleich mit von ihm erzählet, sich in der That also zugetragen hat.

Er glaubet unterdessen doch, wie er selbsten saget, daß die meisten Leser ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Thaten des Don Quixoten richten, und die Nebenhistorien nur obenhin lesen werden, ohne darauf acht zu haben, ob sie angenehm und wohl geschrieben sind: wie man solches besser sehen wird, wenn sie einst besonders, ohne die Thorheiten des Don Quixoten, und die Einfalt des Sancho, sollten im Drucke herauskommen. Dieses veranlasset ihn nun, anitzo bloß bey der Hauptsache zu bleiben, ohne etwas einzumischen, als einige Begebenheiten, die mit derselben genau zusammen hängen, und dieses noch mit dieser Bedingung, daß er dazu sich nicht mehrerer Worte gebrauche, als die unumgänglich nothwendig sind, um sie zu erzählen. Hiernächst bittet er den Leser, seine Arbeit deswegen nicht zu verachten, weil er sich in den gehörigen Schranken einer Erzählung gehalten, indem es ihm an Geiste und Verstande gar nicht fehle, von allerhand Dingen zu reden: und wenn man ihn für das, was er geschrieben, nicht loben will, so solle man ihm wenigstens für dasjenige, das er nicht geschrieben, Dank wissen.

Als Don Quixote zu Mittage gegessen hatte, so schrieb er die Lehren auf, die er dem Sancho gegeben hatte, stellete sie ihm zu, und sagete ihm, er könnte sich solche nunmehr vorlesen lassen, wenn er wollte. Sancho aber hatte kaum das Papier in Händen, so ließ er solches auf die Erde fallen, da es geschwind jemand aufhub, und es dem Herzoge und der Herzoginn überbrachte, welche sich über den

Verstand, und zugleich über die Thorheit unsers Ritters nicht genug verwundern konnten. Um nun die Lust desto vollkommener zu machen, so schicketen sie den Sancho noch selbigen Abend mit einem großen Gefolge und trefflicher Rüstung nach der vermeynten Insel. Man gab ihm den Haushofmeister zum Gefährten mit, einen verständigen und lustigen Mann, der die Gräfinn Trifaldi vorgestellet, und das ganze Abentheuer, wie wir solches itzo erzählet haben, ausgesonnen hatte, welcher auch vermittelst seiner guten Einfälle, und des von dem Herzoge erhaltenen Unterrichts, in dieser Begebenheit nicht weniger Freude anrichtete, als in der vorigen. Indessen als ihn Sancho recht betrachtete, so wurde er gewahr, daß er der Trifaldi sehr ähnlich sah, weswegen er zu seinem Herrn sagete: Höret doch Herr! müsset ihr nicht gestehen, daß dieser Aufseher des Herzogs wie die Frau Dolorida aussieht? Don Quixote betrachtete ihn hierauf mit Fleiß und sprach zu dem Sancho: ich sehe nichts außerordentliches, warum du Ursache hättest, dich so darüber zu verwundern. Es ist wahr, sie sehen einander beyde etwas ähnlich: allein deswegen kann die Frau Dolorida nicht der Haushofmeister seyn, denn das ist unmöglich. Und itzo ist es auch nicht Zeit, die Sache zu untersuchen, wir würden in ein Labyrinth gerathen, da wir nicht wieder heraus kommen könnten. Glaube mir nur, mein werther Freund, wir haben alle beyde hohe Ursache, den Himmel anzuflehen, daß er uns von den boshaften Zauberern befreyen wolle. Mein Herr,

versetzete Sancho, ihr glaubet etwan, ich scherze; wahrhaftig nein! es ist mir gar nicht lächerlich. Es ist nicht lange, so habe ich den Aufseher reden hören, und bey Gott! es war nicht anders, als wenn die Dolorida geredet hätte. Ich will itzo weiter nichts sagen, aber ich werde etwas genauer achtung geben, und wir wollen sehen, ob ich nicht noch etwas entdecken kann, welches uns besser Licht in der Sache gebe. Das thue Sancho, sagete Don Quixote, und gib mir auch Nachricht davon, wenn du etwas erfährst, wie nicht weniger von allem, was dir in deinem neuen Amte begegnen wird.

Die Zeit der Abreise kam endlich herbey, und Sancho zog mit einem stattlichen Gefolge aus. Er war wie eine Gerichtsperson gekleidet, in einem langen braunen Mantel von gewässertem Camelot, auf dem Kopfe hatte er ein dergleichen Baret, und ritt auf einem mit einem türkischen Gebiß aufgezäumten Maulthiere, kurz in Bügeln. Ihm folgete sein Grauschimmel mit einer kostbaren fleischfarbichten Decke, und einem solchen Pferdesattel. Sancho kehrete sich oftmals um, sein getreues Thier zu betrachten, und freuete sich herzlich über den Zustand, in welchem er es nunmehr sah, wie nicht weniger über seinen eigenen, welchen er nicht gegen ein Kaiserthum vertauschet hätte. Als er von dem Herzoge und der Herzoginn Abschied nahm, so küssete er ihnen die Hände, und gieng hierauf ganz traurig zu seinem Herrn, dem er die Knie umfassete, welcher ihm hingegen mit weinenden Augen seinen Segen mittheilete. So lassen wir

denn unsern neuen Statthalter in Frieden hinziehen. Seine Art zu regieren wird uns zur Genüge belustigen. Indessen wird es nicht undienlich seyn, zu sehen, wie Don Quixote die Nacht nach dem betrübten Abschiede seines Stallmeisters zubrachte. Wir wollen uns immer gefaßt halten zu lachen, oder wenigstens uns zu verwundern; denn alles, was Don Quixote thut, oder was ihm begegnet, erwecket gewiß eins von beyden.

Sancho war kaum abgereiset, so fing unser Ritter an, ihn zu vermissen, und sich dergestalt nach ihm zu sehnen, daß, wenn es bloß bey ihm gestanden, er ihn gleich den Augenblick wieder zurück berufen hätte, ohne sich ein Bedenken zu machen, ihn der Statthalterschaft und der Belohnung seiner Dienste zu berauben. Die Herzoginn, welche seine Unruhe wohl merkete, fragete ihn: weswegen er so melancholisch wäre, ob ihm die Abwesenheit seines Stallmeisters so nahe gienge? es wären in ihrem Hause, setzete sie hinzu, Stallmeister und Jungfrauen genug, welche ihn mit aller ersinnlichen Sorgfalt bedienen würden. Ich muß bekennen, gnädige Herzoginn, antwortete Don Quixote, mich verlanget sehr nach dem Sancho; doch dieses ist es nicht allein, was mich traurig machet. Für das gnädige Anerbiethen eurer Hoheit danke ich gehorsamst, ich verehre die mir hierunter erzeigte Gnade mit aller Demuth; allein ich ersuche eure Hoheit zugleich unterthänigst, keinen Menschen in mein Zimmer zu lassen, und mir zu erlauben, daß ich mich selbst bediene. In der That, Herr Ritter, erwiederte die

Herzoginn, ich kann unmöglich hierein willigen, es sollen euch vier von meinen Kammerfrauen bedienen, welche blühen wie die Rosen. Dieses würden vielmehr Dornen, als Rosen für mich seyn, sagete Don Quixote, ich habe den festen Schluß gefasset, ohne den Respect, welchen ich eurer Hoheit schuldig bin, bey Seite zu setzen, daß weder sie noch sonst jemand, in mein Zimmer kommen sollen. Dieses ist die einzige Gnade, die ich mir ausbitte. Ich will mit dero gnädigen Erlaubniß die Thüre zuschließen, damit sie meiner Tugend gleichsam zu einem Walle, und zu einer Mauer wider die Begierden dienen möge. Eure Hoheit werden nicht verlangen, daß ich hierinnen wider die hergebrachte Gewohnheit handeln soll, um mich eines so großmüthigen Anerbiethens würdig zu machen; es wird an besserer Gelegenheit nicht fehlen, ihnen mein dankbares Gemüth zu bezeugen. Kurz, ich will lieber ganz angekleidet schlafen, als zugeben, daß mich jemand auskleide, es mag auch seyn, wer es will. Ich lasse es denn geschehen, sprach die Herzoginn, weil ihr es nicht anders verlanget, es soll kein Mensch, ja keine Fliege, wenn ich es verwehren kann, in euer Zimmer kommen. Ich will euch ganz und gar nichts zumuthen, das dem Wohlstande zuwider ist, indem ich genugsam begriffen, daß unter allen Tugenden, welche eure Herrlichkeit besitzt, die Ehrbarkeit die allervornehmste, mit der sie sich am meisten hervorthun. Sie mögen sich demnach ankleiden und ausziehen, wie es ihnen belie-

beliebet, solches steht ganz allein bey ihnen. Man wird aber vorher alles, was sie nöthig haben, in ihre Kammer legen, damit sie nicht aufstehen und erst zu fodern nöthig haben. Es lebe die große Dulcinea von Toboso! sie lebe tausend Jahr! ihr Namen und ihr Ruhm erstrecke sich über das ganze Erdreich! weil sie würdig ist, von einem so tugendhaften und wohlgesitteten Ritter geliebet zu werden. Der Himmel erwecke doch bald in dem Gemüthe unsers Statthalters Sancho Panßa das Verlangen, die glückselige Buße zu vollziehen, welche der ganzen Welt einer so herrlichen Schönheit theilhaftig machen soll. Eure Hoheit, gnädige Herzoginn, sagete Don Quixote, machet die Verdienste der unvergleichlichen Dulcinea erstlich recht vollkommen: Euer Mund erhebt den Glanz derselben, und setzet ihre Schönheit in das größte Licht. Durch diese Lobeserhebung von eurer Excellenz wird sie weit berühmter, geehrter und gepriesener in der Welt, als wenn die größten Redner alle ihre Kunst und Geschicklichkeit angewendet hätten, ihr Lob zu verewigen. Ich habe noch lange nicht genug gesaget, edler Ritter, sprach die Herzoginn: allein wer ist vermögend, diejenige nach Würden zu rühmen, welche niemand nachahmen kann? Indessen lasset uns doch zu meinem Gemahl verfügen, es ist schon spät, und ich glaube, daß er mit dem Abendessen auf uns wartet. Kommen sie Herr Ritter, nach dem Abendessen wollen wir sie in Ruhe lassen, denn es scheint, sie haben derselben nach der überstandenen schweren Reise in das Reich Candaya

höchstnöthig. Ich versichere eure Gnaden, versetzete Don Quixote, daß ich gar nicht müde bin: ich kann wohl schwören, daß ich Zeit meines Lebens kein Pferd geritten, welches sanfter gegangen, als der Clavilenno. Ich kann auch nicht begreifen, was Malanbrun muß gedacht haben, daß er ein so bequemes und leichtes Pferd ohne alle Ursache in Stücken zersprenget hat. Ich bilde mir ein, erwiederte die Herzoginn, daß die Reue über den der Gräfinn Trifaldi und ihrer Gesellschaft erweckten Verdruß, imgleichen über die mit seiner schwarzen Kunst verübten Grausamkeiten, ihn bewogen hat, alle Werkzeuge seiner Bosheit, und insonderheit diesen Clavilenno zu zernichten, welcher das vornehmste war, und ihn selbst unaufhörlich ermüdete, indem es ihn immer von einem Lande in das andere trug. Und ohne Zweifel hat er auch verhindern wollen, daß es niemanden anders mehr tragen könne, nachdem der große Ritter Don Quixote von Mancha darauf gesessen, dessen Andenken es mit seiner Aschen und dem mit der Lanze aufgerichteten Siegeszeichen verewiget. Diese höflichen Schmeicheleyen der Herzoginn wurden von unserm Ritter mit trefflichen Complimenten erwiedert: und nachdem er zu Abend gegessen hatte, so begab er sich in sein Zimmer, darein er keinen Menschen ließ; so sehr besorgete er, er möchte die Treue brechen, welche er seiner allerliebsten Dulcinea geschworen hatte; denn er wollte an Treue und Beständigkeit dem Amadis aus Frankreich, einer Bluhme und dem Spiegel der irrenden Ritter, nichts nachgeben.

Er

Er schloß demnach die Thüre hinter sich zu, und entkleidete sich bey dem Scheine zweyer Wachslichter. Allein als er sich die Strümpfe auszog, so begegnete ihm ein sehr verächtlicher Unfall, für so einen vornehmen Ritter; und man liest nirgends, daß jemals einem andern Ritter dergleichen zugestoßen wäre. Er riß im Ausziehen ein Loch in den einen Strumpf, so groß, daß man eine Hand durchstecken konnte. Da gieng ihm die Abwesenheit seines Stallmeisters erst recht nahe, und er hätte gern zween Thaler für einen Faden grüne Seide gegeben; denn seine Strümpfe waren eben von dieser Farbe.

Allhier hat Benengeli sich nicht enthalten können, also auszurufen: O Armuth! Armuth! man mag dich erheben, wie man will; so taugest du doch nichts. Ich kann nicht begreifen, warum dich der große Poet von Cordua ein heiliges Geschenk nennet, dessen Werth man nicht versteht. Ich habe von den Christen gelernet, daß die Heiligkeit in der Demuth, im Glauben, im Gehorsam, in der Liebe, und in der Armuth bestehe; und ob ich gleich ein Mohr bin, so erkenne ich dieses doch für eine Wahrheit. Allein ich glaube, daß es die Armuth des Geistes vielmehr ist, welche man unter diese Tugenden rechnen soll, welche uns also mit dem Reichthume umgehen lehret, als hätten wir es nicht; und keinesweges der Mangel aller Dinge, welcher uns jeden Augenblick Kummer und Noth empfinden läßt. O! grausame Armuth! die du der Ritter Ruhe und Vergnügen störest, die du sie nöthigest,

tausenderley Ungemach zu ertragen, und sich von außen zufrieden zu stellen, da indessen das Herz vor Kummer vergehen möchte. Alle diese Gedanken kamen itzo Don Quixoten in den Sinn, da sein Strumpf zerrissen war: und er würde in Verzweifelung gerathen seyn, wenn ihm Sancho nicht ein Paar Stiefletten da gelassen hätte, unter welchen er den Schaden zu verbergen gedachte. Er legete sich endlich ganz tiefsinnig und traurig nieder, löschete das Licht aus, und bemühete sich nun einzuschlafen. Allein es war ihm unmöglich. Die Abwesenheit des Sancho, und die damalige große Hitze, verhinderten ihn daran. Er stund wieder auf, gieng eine Zeit lang herum: und als es ihm noch nicht kühle genug war, so machete er ein Fenster auf, welches in einen Garten gieng, und hier hörete er, daß zwo Frauenspersonen mit einander redeten, deren eine beweglich seufzete, und zu der andern sagete: Nöthige mich doch nicht so, Emerantia, daß ich singen soll; ich versichere dich, seitdem der fremde Ritter in das Schloß gekommen, so möchte ich lieber weinen, als singen. Uebrigens weist du wohl, daß die Herzoginn nicht gar zu fest schläft, und ich wollte nicht wie viel nehmen, daß sie uns hier anträfe. Und wenn auch dieses nicht wäre, was hilft mich denn mein Singen, da der gefährliche Aeneas, welcher eben hat müssen hieher kommen, mich meiner Ruhe zu berauben, auf beyden Ohren schläft, und nichts von meinen Klagen, noch von der Ursache meiner Unruhe vernehmen kann? Laß dich dieses nicht abhalten, meine liebste Altisidora, antwortete die andere; ob

wohl alles in diesem Schlosse in Ruhe ist, so schläft doch vieleicht derjenige nicht, auf welchen du dein Verlangen richtest; denn wo ich mich nicht irre, so habe ich ihn hören das Fenster aufmachen. Scheue dich nicht zu singen, allerliebste Schwester! vieleicht wird die Annehmlichkeit deiner Stimme, und deines Lautenspiels, alles Misvergnügen vertreiben, und in demjenigen, welcher solches verursachet, eine angenehme Wirkung zurück lassen. Sollte die Herzoginn etwas davon vernehmen, so wird uns die große Hitze, die uns zu schlafen hindert, und die Begierde, uns die Zeit zu vertreiben, leicht entschuldigen. Das ist es nicht, was mich am meisten bekümmert, Emerantia, antwortete Altisidora; ich fürchte vielmehr, es möchten meine Klagen die Neigungen meines Herzens verrathen, und diejenigen, welche die Stärke der Liebe nicht kennen, möchten mich vieleicht für leichtsinnig und unartig halten. Jedoch ich muß dir nur gehorchen, es ist besser, ich suche ein Mittel für meine Plagen, wenn auch gleich meine Schamhaftigkeit etwas dabey zu kurz kommen solle. Indem ergriff sie ihre Laute, und spielete darauf gar unvergleichlich.

Don Quixote hörete mit großem Vergnügen zu, und erinnerte sich also gleich anderer dergleichen Begebenheiten, die er in seinen abgeschmackten Büchern gelesen hatte. Dabey vergaß er nicht, sich einzubilden, daß dieses ein Fräulein der Herzoginn wäre, welche sich in ihn verliebt hätte, und aus Ehrbarkeit Bedenken trüge, ihre Leidenschaft zu entde-

cken. Und weil er befürchtete, seine Treue möchte in schwere Versuchungen geführet werden: so nahm er sich vor, nach allen seinen Kräften zu widerstehen, und befahl sich übrigens seiner Dulcinea. Hierdurch meynete er im Stande zu seyn, alles, was man nur singen könnte, mit anzuhören: damit er auch zu erkennen gäbe, daß er an dem Fenster wäre, so stellete er sich, als ob er niesete. Die Damen, die nichts mehr verlangeten, erfreueten sich nicht wenig; und nachdem Altisidora ihre Laute gestimmet, sang sie folgendes:

O Held! der du bis an den lichten Morgen
Im Bette liegst, und schläfst, und ruhig bist:
Da mir indeß, bey kümmerlichen Sorgen,
Die Nacht zu lang, der Tag zuwider ist.

* * *

O theurer Held! o Ritter! dem nichts gleichet,
Du Mancha's Preis! du Mancha's Ehr und Ruhm!
An dessen Muth kein Held der Alten reichet,
Der Ritterschaft erwähltes Heiligthum.

* * *

Vernimm die Quaal, vernimm die herben Schmerzen,
Die dir mein Mund mit Angst und Beben klagt.
Ich leide Pein, weil deiner Augen Kerzen,
Weil ihre Glut mein krankes Herze plagt.

* * *

Du ziehst umher, und suchest Abentheuer,
Verlässest mich, giebst keiner Bitte statt.
Ey! sage mir, welch grausam Ungeheuer,
Welch Unthier ists, das dich gezeuget hat?

Der

Der Scorpion ist deines Ursprungs Zeichen,
Ein grausam Thier hat dich im Grimm gezeugt,
Du suchst ihm auch an Grausamkeit zu gleichen,
Und zeigst, daß dich ein Drache hat gesäugt.

* * *

O hätt ich doch der Dulcineen Gaben!
O Dulcinee! verleih mir deine Kraft,
Mit der allein kann ich die Rettung haben,
Die meinem Geist erwünschte Ruhe schafft.

* * *

Es wird dein Sieg mit allem Recht besungen,
Ein jeder sagt, daß du höchstglücklich bist.
Kein Jäger hat jemals ein Thier bezwungen,
Das so ergrimmt und wild gewesen ist.

* * *

Vertausche doch, ich bitte dich, dein Glücke
Mit meinem Stand, ich sterbe sonst vor Leid.
Ich gebe dir, was du verlangst, zurücke,
Und wär es auch mein bestes Sonntagskleid.

* * *

Laß, Held, mich dir die rauchen Hände küssen,
Die voller Kraft und edler Mannheit sind,
Und deren Macht die Feinde weichen müssen,
Weil selbige nicht ihres gleichen findt.

* * *

Jedoch halt ein! du sollst, Verwägne, wissen,
Dein Wunsch ist kühn, du redest allzufrey.
Was! meynest du, daß ein so fetter Bissen
Für dich bestimmt und aufbehalten sey?

Ach! hättest du, Adonis, mein Verlangen,
Mit meiner Quaal etwas Barmherzigkeit!
Du solltest auch so manch Geschenk empfangen,
Kurz, alles ist zu deinem Dienst bereit.

* * *

Ich bin noch wohl der Liebe werth zu schätzen,
Noch jung und schön, von aufgewecktem Sinn:
Und hierzu kömmt, was allem vorzusetzen,
Daß ich, ich schwörs, noch eine Jungfer bin.

Hier hörete die verliebte Altisidora auf zu singen. Der unbewegliche Don Quixote aber seufzete und sagete bey sich selbst: Warum bin ich doch so unglückselig, daß ich keine Weibsperson ansehen kann, ohne sie alsobald verliebt zu machen? Und du unvergleichliche und unglückselige Dulcinea von Toboso, wie hast du es doch so verschuldet, daß dich der Himmel meiner Treue und Beständigkeit nicht ungestört genießen läßt? Ihr Königinnen und Prinzessinnen, was reizet euch, dieselbe also zu verfolgen? Saget ihr Jungfrauen, was veranlasset euch, ihr so viel Kummer zu verursachen? Lasset, ach! lasset sie doch, über die von der Liebe ihr verehrtē Geschenke allein triumphiren, die ihr mein Herz und Gemüth unterworfen hat. Weichet von mir, ihr verhaßten und mir beschwerlichen Schönen! wisset, daß ich ihr allein eigen bin. Nur für sie habe ich ein brünstiges und zärtliches Herz, gegen alle andre aber ist solches Marmor und Eis. Wenn ich nur an dich gedenke, himmlische Dulcinea, so schmecke ich tausend Süßigkeiten; hingegen alle eure Gunstbe-

zeu-

zeugungen, alles euer Liebkosen, ist mir bitterer, als Aloe. Dulcinea allein ist schön, Dulcinea allein ist weise und tugendhaft, Dulcinea allein ist höflich und vornehm, Dulcinea allein ist würdig geliebet zu werden: alles übrige ist vollkommen häßlich, unbescheiden und niederträchtig. Ihr allein zu Gefallen hat mich der Himmel lassen gebohren werden. Altisidora mag singen, oder weinen, seufzen, hoffen, oder verzweifeln; die Damen, welche mir zuvor so viel Marter angethan, mögen gleich noch einmal in ihren bezauberten Schlössern alle Macht der Hölle, zu ihrer Rache, wider mich aufbiethen: so lebe und sterbe ich doch dir allein, allerwürdigste Dulcinea, trotz aller Zauberey in der ganzen Welt.

Nachdem Don Quixote seiner Liebsten dieses Herzensopfer gebracht, so schlug er jähling das Fenster zu, warf sich voller Verdruß auf das Bette, als hätte man ihn gleich noch so sehr beleidiget. Wir werden ihn anitzo da ruhen lassen, weil uns der große Sancho rufet, um Zeugen des glückseligen Anfangs seiner Regierung abzugeben.

Das XLV. Capitel.

Sancho nimmt Besitz von seiner Insel. Die Weise, wie er solche regieret.

O du hellstralende Weltfackel, die du dieses ganze Rund unaufhörlich durchläufst! allsehendes Himmelsauge, vor welchem der ganze Erdkreis entdecket ist! glänzender Apollo,

und

und du vor Alters so berühmter Tymbrius, großer Phöbus, den so viel Länder anbethen, Vater der vortrefflichen Dichtkunst, und Erfinder der angenehmen Musik! Sonne, die du immer aufstehst, denen Sterblichen das Tageslicht mitzutheilen, und dich nimmer niederlegest, um der Ruhe zu genießen! Vater der Natur, dessen fruchtbare Stralen das Gold in dem innersten Schooße der Erden zeugen! Lebendige Quelle des Lichts, immerwährendes Wunder! komm und entzünde mein Gemüth, erleuchte meinen verfinsterten Verstand, damit es mir nicht an Kräften gebreche, alles dasjenige nach Würden zu erzählen, was bey der Regierung des großen Sancho Panßa merkwürdiges vorgeht, welcher allein einen Homer, Virgil, Tasso und Arioste verdienet.

Nachdem unser vortrefflicher Statthalter eine Zeit lang in seinem Aufzuge und mit dem Gefolge, welches wir gesehen haben, fortgereiset war: so kam er endlich in eine kleine Stadt, welche eine von den besten in des Herzogs Gebiethe war, und darinnen etwan tausend Einwohner seyn mochten. Man sagete ihm, dieses wäre die Insel Barataria, weil der Ort Baratario hieß, oder weil ihm diese Statthalterschaft so wenig Mühe kostete; denn Barato heißt so viel, als wohlfeil. So bald als er vor den Thoren der Stadt anlangete, welche mit guten Ringmauern umgeben war, so kam ihm die ganze Bürgerschaft in Waffen, unter dem Geläute der Glocken entgegen, und bezeugeten eine allgemeine Freude über seine Ankunft. Man trug ihn mit

vieler

vieler Pracht in der Höhe, wie eine Reliquie, und brachte ihn auf den Schultern in die große Kirche. Nach verrichteter Danksagung, gab man ihm die Schlüssel der Stadt mit vielen Ceremonien, die sowohl die Wichtigkeit der Sache selbst, als auch die vornehme Person des Sancho Panßa erfoderte. Solchergestalt wurde er als beständiger Statthalter von der Insel Barataria, aufgenommen, und sämmtliche Einwohner leisteten ihm den Eid der Treue. Die Gestalt, das Ansehen, der große Bart, der kurze und dicke Leib, imgleichen der ganze Aufzug des neuen Statthalters, setzeten alle diejenigen, die nichts von der Sache wußten, in große Verwunderung: auch selbst die, welche davon hatten reden hören, waren nicht weniger bestürzt.

Aus der Kirche führete man ihn an den Ort, wo man Gericht zu halten pflegete: und nachdem er, als höchster Richter, seinen Platz eingenommen hatte, sagete der Haushofmeister des Herzogs zu ihm: Gnädiger Herr, es ist hier eine alte Gewohnheit, daß man dem Statthalter, welcher von dieser Insel Besitz nimmt, eine Frage vorleget, welche er beantworten muß, damit man seinen Verstand prüfe, und das Volk zugleich aus der Antwort erkenne, ob es sich über seine Ankunft zu erfreuen, oder zu betrüben Ursache habe.

Indem der Aufseher redete, so betrachtete Sancho etwas, welches ihm gegen über, mit großen Buchstaben, an die Wand angeschrieben stund; und weil er nicht lesen konnte, so fragete er: was dieses Gemälde an der Wand bedeutete? Gnädiger

Herr, war die Antwort, man hat den Tag bemerket, an welchem ihr diese Insel in Besitz genommen habet. Der Inhalt ist dieser: Heute an dem und dem Tage, in dem und dem Monathe, in dem und dem Jahre, hat der edle Don Sancho Panßa, die Regierung in dieser Insel angetreten. Der Himmel lasse ihn solche noch viele Jahre in erwünschtem Wohlstande fortsetzen. Und wer ist der Don Sancho Panßa, fragete Sancho? Das ist niemand anders, als eure Gnaden, antwortete der Aufseher, und es hat nie ein anderer Panßa vordem diese Ehrenstelle bekleidet. Gut! sagete Sancho; aber ich will euch hiermit zu wissen thun, daß ich den Titel Don nicht annehme, und es hat ihn auch noch keiner von meinem ganzen Geschlechte geführet. Ich heiße Sancho Panßa schlecht weg. Mein Großvater hat Panßa geheißen, und alle meine Vorfahren desgleichen, ohne das Don, noch ihre Gnaden daran zu hängen. Ich bin versichert, daß in dieser Insel so viel Dons als Peter sind; aber nur ein wenig Geduld! Gott kennet meine Gedanken. Bin ich nur vier Tage Statthalter, so will ich alle diese Dons, wie die ungestümen Fliegen verjagen. Nun mag man mir eine Frage vorlegen, welche man will, ich will darauf antworten, so gut als mir es möglich ist, ohne mich viel zu bekümmern, ob sich das Volk darüber erfreuen, oder betrüben wird. Sogleich traten zween Männer hinein, der eine als ein Bauer gekleidet, und der andere ein Schneider, wie man aus seiner

Scheere, die er bey sich führete, abnehmen konnte.

Gnädiger Herr Statthalter, fing der Schneider an; ich und dieser Bauer treten folgendes Handels wegen vor eure Gnaden. Dieser gute Mann kam gestern zu mir in meinen Laden; denn ich bin mit Ehren, vor euch und der ganzen Gesellschaft zu melden, ein Schneider, und ein geschworner Meister, so lange als Gott will; er brachte mir ein Stück Tuch, fragete mich dabey: Meister, ist das Tuch genug, mir eine Kappe davon zu machen? Ich besah das Stück, und sagete ja. Er bildete sich ein, wie ich mir einbilde, und ich glaube, daß ich mir es mit Recht einbilde, daß ich wohl Lust haben möchte, ihm ein Stück von dem Tuche zu stehlen, weil er so Arges dachte, wie man insgemein von den Schneidern denket, daß sie alle gern stehlen. Er sagete mir darauf: ich möchte nachsehen, ob es nicht angienge, zwo Kappen daraus zu machen? Nun sah ich wohl, was der Alte wollte, ich antwortete ihm dann auch mit ja. Er fragete ferner: ob man nicht noch mehrere davon machen könnte? Ich sagete immer ja; bis wir endlich einig wurden, daß ihrer fünf daraus werden sollten. Nachdem nun die Arbeit fertig ist, und ich mein Schneiderlohn haben will: so will er hingegen von mir, daß ich ihm sein Tuch wiedergeben, oder bezahlen soll. Ist es dem so, guter Freund, fragete Sancho? Ja, gnädiger Herr, antwortete der Bauer; aber lasset euch einmal die Kappen weisen, die er mir gemachet hat. Ganz gern, sagete der Schneider; zog darauf seine

Hand unter dem Mantel hervor, und hatte die fünf Kappen auf den fünf Fingern stecken. Dieses sind die Kappen, sagete er, die der Bauer verlanget hat: und ich kann bey Gott und meinem Gewissen versichern, daß ich das ganze Stück Tuch, das er mir gegeben, dazu angewendet habe; man lasse es von Leuten, die die Sache verstehen, besichtigen. Jedermann lachete über die Kappen, und über diesen außerordentlichen Handel. Sancho aber dachte der Sache bey sich nach, und sagete darauf: Mich dünket, dieser Proceß brauchet keiner langen Untersuchung, man kann die Sache ganz kurz ausmachen; mein Urtheil ist: der Bauer nehme sein Tuch, und der Schneider seine Arbeit wieder zurück, die Kappen aber sollen in Arrest bleiben, und hierwider soll weiter nichts eingewendet werden. Alle Umstehenden lacheten über dieses Urtheil; welches auch sogleich vollzogen wurde.

Nach diesen erschienen zween alte Männer, deren einer einen großen Stock in der Hand hatte, auf welchen er sich lehnete; der andere aber also zu dem Sancho sprach: Gnädiger Herr, ich habe diesem Manne vor einiger Zeit zehn Ducaten geliehen, weil er sie brauchete, jedoch mit dem Bedinge, daß er mir solche auf mein erstes Mahnen wiedergeben sollte. Es sind nun schon etliche Tage verstrichen, und ich habe sie nicht wieder gefodert, um ihn nicht zu drücken. Da ich aber sah, daß er gar nicht an das Wiedergeben gedachte, so habe ich endlich mein Geld zu verschiedenen malen wieder gefodert: allein er will mich nicht bezahlen, sondern läugnet

die Schuld gar, giebt vor, er habe nichts von mir geborget, oder wenn er ja was geborget habe, so hätte er mir es allbereit wiedergegeben. Nun habe ich keine Zeugen, daß ich ihm geliehen; er hat aber auch keine, daß er mich bezahlet: ich bitte euch demnach, gnädiger Herr! ihr wollet ihn schwören lassen. Ich will seinen Eid annehmen, und wenn er schwöret, ihm das Geld von Herzen gern geben. Was saget ihr hierzu, Alter, fragete Sancho? Gestrenger Herr! antwortete der Alte, ich gestehe, daß er mir das Geld vorgestrecket; und weil er einen Eid von mir verlanget, so bin ich bereit zu schwören, daß ich ihm das Geld richtig wiedergegeben habe. Der Statthalter befahl ihm hierauf, die Hand aufzuheben. Der Alte gab inzwischen dem andern seinen Stab zu halten, welcher ihm im Wege war, legete die Hand aufs Kreuz, wie die Gewohnheit in Spanien ist, und sagete: Ich bekenne, daß ich die zehn Ducaten bekommen; allein ich schwöre hiermit, daß ich ihm solche wieder in seine Hände gegeben, und weil er sich dessen nicht erinnert, so fodert er mir solche noch einmal ab. Unser gestrenger Statthalter fragete den Gläubiger: ob er etwas einzuwenden hätte? worauf dieser antwortete: daß, weil er geschworen, er doch wohl recht haben müßte, und daß er ihn für einen ehrlichen Mann, und guten Christen hielte, ob er sich wohl der geschehenen Bezahlung nicht erinnern könnte, er würde ihm nun in Zukunft nichts mehr abfodern. Der Schuldner nahm hierauf seinen Stock wieder, und gieng geschwind aus der Gerichtsstube hinaus.

Sancho verwunderte sich nicht wenig über die Gelassenheit des Klägers, und als er sah, daß der andere fortgieng, ohne ein Wort zu sagen: so gerieth er in tiefe Gedanken. Er biß sich sogleich in den Finger, und befahl, daß man den Alten geschwind zurück rufen sollte. Man brachte ihn alsobald wieder, und Sancho sagete zu ihm: Alter, gebet mir doch ein wenig euren Stab, ich brauche solchen zu etwas. Da habet ihr ihn, gnädiger Herr, antwortete der Alte. Sancho nahm solchen, und gab ihn hierauf dem andern, sagend: Da, guter Freund, nehmet diesen Stab, so seyd ihr bezahlet. Ich sollte bezahlet seyn? versetzete dieser; der Stab kann unmöglich zehn Ducaten werth seyn. Allerdings, versetzete unser Statthalter, er ist so viel werth, oder ich müßte gar keinen Verstand haben. Nun wird man sehen, ob ich mich nicht auf meine Sache verstehe! Brechet nur diesen Stab in Stücken, so werdet ihr es sehen. Man zerbrach solchen sogleich, und da fielen die zehn Ducaten heraus.

Jedermann sah anitzo unsern Herrn Statthalter als einen andern Salomon an, und man fragete ihn: wie er habe wissen können, daß die zehn Ducaten in dem Stabe gestecket hätten? Ich bemerkete, antwortete er, daß jener, welchem der Stab zugehörete, solchen, als er schwören sollte, ohne alle Noth, seinem Gegner gab, und ihn nach abgelegtem Eide alsobald wieder zurück nahm. Hieraus schloß ich, daß etwas dahinter stecken mußte; weil er sonsten nicht so dreiste etwas würde beschworen haben,

welches der andere so steif und fest läugnete. Hier-nächst, setzete er hinzu, habe Gott die Hand mit im Spiele, welcher die Richter, so unwissend sie auch seyn möchten, erleuchte, zu geschweigen, daß er einstens von seinem Pfarrer eine fast gleiche Begebenheit habe erzählen hören, der er sich erinnert, maßen er ein gutes Gedächtniß hätte, und alles behielte, was er nicht vergäße. Die beyden Bauren traten hierauf ab, der eine beschämt, und der andere vergnügt, daß er sein Geld wieder bekommen hatte. Derjenige aber, welchen man bestellet hatte, alle Thaten und Worte des Sancho aufzuschreiben, wußte selbst nicht, ob er ihn für einen Narren, oder für einen klugen Menschen ausgeben sollte.

Als dieser Rechtshandel geschlichtet war, so sah man ein Weib hinein treten, welches einen Mann in Bauerkleidern, und der bey guten Mitteln zu seyn schien, mit aller Macht mit hinein in die Richterstube zog. Schaffet mir Recht, gnädiger Herr Statthalter, schrie sie: Gerechtigkeit! wo ich solche hier auf Erden nicht finde, so wird mir sie der Himmel geben. Dieser leichtfertige Mensch hat mich mitten auf dem Felde angetroffen, und mit mir nach seinem Gefallen gehandelt, nicht anders, als wenn ich sein Schuhhader wäre. Ach ich Unglückselige! er hat mir dasjenige geraubet, was ich drey und zwanzig Jahre lang, wider Mohren und Christen, wider Fremde und Einheimische verwahret habe. Ich bin allezeit unbeweglich gewesen, wie ein Fels, und so unverletzt geblieben, als ein Salamander im Feuer. Und nun muß der Tölpel kom-

men, und mir mit seinen schmutzigen und unreinen Händen den Strauß welk machen, den ich bisher so theuer und werth gehalten habe. Das ist noch die Frage, sagete Sancho: ob dieser Buhler saubere oder unflätige Hände habe? und fragete zugleich den Bauer: was er auf die gegen ihn angebrachte Klage dieses Weibes für eine Entschuldigung habe? Gnädiger Herr! antwortete dieser ganz bestürzt: ich bin ein armer Hirt, welcher nicht weit von hier das Vieh hütet. Ich gieng den Morgen aus der Stadt, ich habe, mit Ehren zu melden, vier Schweine verkauft, damit ich meine Steuern und Gaben abtragen kann, ich habe aber nicht viel dafür gekriegt. Da ich zur Stadt hinaus kam, da fand ich das gute Weib unterwegens, und da hat der Teufel, der überall sein Spiel hat, zugeschüret. Mit einem Worte: ich ließ mich nicht lange bitten, und sie hat sich auch nicht sehr geweigert: aber gnädiger Herr! ich habe sie ehrlich bezahlet, was recht ist. Unterdessen ist sie doch nicht zufrieden gewesen, sondern hat mich, als ein tolles Mensch, bey dem Arme angefasset, und bis hieher geschleppet. Nun giebt sie vor, ich hätte sie genothzüchtiget; sie lügts aber in ihren Hals hinein, der Teufel aus der Hölle hat es ihr helfen erdenken. Sehet, Herr Statthalter, das ist die ganze Sache haarklein. Habet ihr Geld bey euch, fragete der Statthalter? Ja, sagete der Hirt, ich habe ungefähr zwanzig Thaler in meinem Sacke. Gebet dem Weibe euren Sack hin, versetzete Sancho. Der arme Tropf zog hierauf mit Zittern und Beben seinen Geldsack heraus,

und gab ihr solchen. Die Frau nahm ihn dann, und wünschete dem lieben Herrn Statthalter langes Leben, und gute Gesundheit dafür, daß er sich der armen Weysen also annähme, und gieng voller Freuden aus der Richterstube hinaus. Sie war kaum fort, so sagete Sancho zu dem Hirten, welcher ganz traurig war, daß er seinen Geldsack einbüßen sollte: Guter Freund! laufet dem Weibe geschwind nach, nehmet ihr den Geldsack wieder ab, es sey mit Gutem, oder mit Gewalt, und bringet sie wieder herein. Der Hirt nicht faul, lief wie der Bliß hinaus, den Befehl des Statthalters auszurichten. Indem nun jedermann begierig war, zu wissen, was aus diesem Urtheile werden würde: so kam der Hirt und das Weib, und hatten einander beyde also angefasset, daß keins dem andern entwischen konnte. Das Weib hatte den Rock aufgehoben, und hielt den Geldsack zwischen den Beinen; der Hirt aber gab sich alle ersinnliche Mühe, ihr solchen wegzunehmen: allein es war ihm unmöglich, so fest verwahrete sie solchen. Indessen schrie sie aus Leibeskräften: Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! sehet doch, Herr Statthalter, die Vermessenheit dieses Bösewichts, der mir mitten auf der Gasse, vor allen Leuten, den Geldsack abnehmen will, den ihr mir zugesprochen habet. Und hat er euch solchen denn genommen, fragete Sancho: Genommen? versetzete das Weib; ich ließ mir eher das Leben nehmen, er ist eben an die rechte gekommen, und wenn ihrer noch zehn kämen; der gute Schlucker mag lange warten, er soll nicht viel

wieder kriegen. Glaubet mir, Herr, weder Hammer noch Zange, noch Feuer und Flammen, sollen mich zwingen, daß ich diesen Geldsack fahren lasse; auch Löwenklauen sollen mir ihn nicht heraus reißen; und wenn man mich in Stücken hackete, so soll er ihn nicht wieder haben. Gnädiger Herr, sprach der Hirt, sie saget recht; denn ich muß gestehen, daß ich mich ganz abgemattet, sie ist stärker als ich, und indem ließ der Hirt von ihr ab. O! weiset mir doch den Beutel, sprach Sancho. Das Weib gab ihm solchen: und als ihn der Statthalter in seine Hände bekommen hatte, so gab er denselben dem Hirten wieder, und sagete zu dem Weibe: Wenn ihr euch diesen Morgen gegen den Hirten so tapfer und wacker gewehret hättet, als ihr itzo bey dem Geldsacke gethan habet: so wären ihrer zehn zusammen nicht vermögend gewesen, euch zu nothzüchtigen. Gehet gleich zum Lande hinaus, und lasset euch ja nicht wieder, zum wenigsten sechs Meilen weit von dieser Insel betreten, bey Strafe zwey hundert Ruthenstreiche. Was? seyd ihr noch da? Gleich den Augenblick fort, Frau Landstreicherinn, lasset euch es nicht noch einmal sagen. Das gute Mensch gieng ganz bestürzt, mit niedergeschlagenem Gesichte, und mit betrübtem Herzen von dannen, und der Statthalter sagete zu dem Hirten: Guter Freund, nehmet euer Geld, und gehet wieder in euer Dorf, wo ihr her seyd; ein andermal hütet euch vor dergleichen Kurzweile, wenn ihr solches und noch wohl etwas mehr nicht verlieren wollet. Der gute Hirt bedankete sich aufs beste,

und gieng fort. Alle Welt bewunderte die Urtheile des neuen Statthalters, welche denn der ihm beygegebene Geschichtschreiber alsobald an den Herzog berichtete, der mit größtem Verlangen darauf wartete. Nun wollen wir zu Don Quixoten wiederkehren, welchen wir in größter Verwirrung über der Altisidora Klagen verlassen haben.

Das XLIV. Capitel.

Don Quixoten begegnet ein neues Abentheuer, indem er über die Liebe der Altisidora nachdenket.

Wir haben den großen Don Quixote ganz schwermüthig über die verliebten Neigungen der jungen Altisidora verlassen. Er hatte sich mit unruhigem Gemüthe zu Bette geleget, als wäre ihm die größte Beleidigung widerfahren. Zu diesen verwirrten Gedanken kam noch das traurige Andenken von seinem zerrissenen Strumpfe, ein Zusammenhang von Umständen, die ihn nicht einen Augenblick der Ruhe genießen ließen. Indessen brachte die Sonne, welche ihre Reise um das Rund der Erden mit gewöhnlicher Geschwindigkeit vollendet hatte, den Tag wiederum hervor. Unser wachsamer Ritter sprang aus dem Bette, kleidete sich, und zog seine Stiefletten an, um seinen zerrissenen Strumpf zu verbergen. Er nahm seinen scharlachenen Mantel um, setzete einen grün-

sammtnen Hut auf, mit silbernen Schnüren eingefaßt, legete seinen vortrefflichen Degen mit dem breiten ledernen Gehenke an, in der Hand hatte er seinen Rosenkranz, welchen er stets bey sich führete, und also gieng er mit steifen Schritten nach dem Saale zu, wo der Herzog und die Herzoginn seiner schon warteten. Als er über einen Gang weggieng, so traf er die Altisidora und ihre Gefährten an, die ihm allem Ansehen nach mit Fleiß in den Weg getreten waren. So bald als Altisidora den Ritter kommen sah, so stellete sie sich, als ob sie in Ohnmacht fiele, und sank in die Arme ihrer Freundinn, welche sie geschwind aufschnürete, um ihr Luft zu machen. Don Quixote trat hinzu, und sagete, ohne sich sonderlich zu entrüsten: es wird nichts zu bedeuten haben, ich weis schon, wo es herrühret. Ihr wisset also mehr, als ich, versetzete die andere; denn mir ist die Ursache davon im geringsten nicht bekannt. Die Altisidora hat sich jederzeit so wohl befunden; und weil ich sie kenne, so habe ich sie niemals über etwas klagen hören. Der Himmel strafe doch alle irrenden Ritter auf Erden, dafern sie alle so undankbar und so unhöflich sind, wie ich mir es vorstelle. Um des Himmels Willen, begebet euch von hinnen, Herr Ritter Don Quixote; das arme Mensch wird nicht wieder zu sich selbst kommen, so lange ihr hier seyd. Ich bitte euch, antwortete Don Quixote: lasset diesen Abend eine Laute in meine Kammer legen, damit ich dieses gute Frauenzimmer ein wenig trösten könne; denn bey dem Anfange der Liebe ist kein besseres

Mittel dafür, als deren Misbrauch und irrigen Wahn zu zeigen. Hierauf verließ er sie, aus Furcht, es möchte ihn jemand da mit dem Frauenzimmer sprechen sehen. Sobald als er fort war, so kam Altisidora wieder zu sich und sagete zu ihrer Freundinn: Wir müssen es nicht vergessen, dem Don Quixote die verlangte Laute zu geben. Er wird uns sonder Zweifel eine Musik machen, der Himmel weis, was für eine. Sie giengen auch sogleich, und sageten der Herzoginn alles, was vorgegangen war, welche sich denn gar sehr freuete, daß sie wieder eine neue Gelegenheit fanden, sich eine Lust zu machen. Sie redete auch alsobald mit dem Herzoge ein neues Spiel ab, welches ihnen Anlaß geben sollte, sich über ihren seltsamen Gast zu belustigen. Sie unterhielten sich, bis es Abend wurde, mit allerhand Gesprächen, und waren ganz vergnügt in seiner Gesellschaft. Sie schicketen auch denselben Tag einen Bedienten zu der Theresia Pansa, welcher ihr den Brief von ihrem Manne nebst einem Bündel Kleider, die er für sie zurück gelassen hatte, überbringen sollte, und befahlen ihm, auf alles, was vorgehen würde, achtung zu geben, damit er ihnen solches wieder erzählen könnte.

Don Quixote verfügete sich um eilf Uhr des Nachts in sein Zimmer, woselbst er eine Geige auf dem Tische fand, die er sich alsobald stimmete. Hierauf machete er das Fenster auf, und als er sah, daß jemand in dem Garten war, so sang er mit heischerer Stimme, jedoch übrigens recht nach der Kunst, was hier folget:

Ich

Ich bleibe Dulcineen treu,
Und bin von andrer Reizung frey.
Ich kann nur sie allein, und sonsten keine, lieben;
Ihr Namen steht bey mir im Herzen angeschrieben.
Drum weicht, ihr andern Schönen weicht!
Weil Dulcineen keine gleicht.

Don Quixote, welchem der Herzog, die Herzoginn, Altisidora und viele andere zuhöreten, hatte kaum ausgesungen, so hörete man auf dem Erker, der gleich über ihm war, ein Getöne von mehr als hundert Schällen, und auf einmal schüttete man einen ganzen Sack voll Katzen über sein Fenster aus, welche alle Schällen an den Schwänzen hängen hatten. Das Miauen dieser Thiere, nebst den Schällen machete ein solch schreckliches Lärmen, daß diejenigen, welche den Possen angegeben hatten, sich selbst darüber verwundern mußten. Don Quixote erschrack nicht wenig; und zu allem Unglücke sprungen drey bis vier von diesen schüchternen Thieren in sein Zimmer hinein, welche denn von einer Seite zur andern liefen, und erschrecklich schrien, als wenn eine Legion Teufel darinnen wäre. Indem sie auf allen Seiten hinaus zu kommen sucheten, und denen ihnen angemachten Schällen immer entlaufen wollten, so stießen sie alles um, und löscheten die Lichter aus. Indessen klirreten die Schällen beständig, so, daß diejenigen, welche nichts von dem Streiche wußten, gar nicht begreifen konnten, wie das zugienge. Endlich griff Don Quixote nach seinem Degen, hieb und stach zur Linken und zur

Rechten, und schrie mit vollem Halse: Hinaus ihr boshaften Zauberer! hinaus verfluchtes Gesindel! ihr habet Don Quixoten den Ritter von Mancha vor euch, wider welchen alle eure Zaubereyen nichts vermögen. Hierauf lief er denen Katzen nach, welche in dem Zimmer herum sprungen, und die er an den feurigen Augen erkannte, verfolgete sie mit solcher Hitze, daß sie sich genöthiget sahen, zum Fenster hinaus zu springen. Eine einzige aber blieb zurück, welche durch das Stoßen und Schreyen des Don Quixote, und vieleicht auch durch die bekommenen Wunden gereizet wurde, ihm in das Gesicht zu springen: wo sie sich denn mit den Krallen und Zähnen fest anhielt, dergestalt, daß unser Ritter aus allen Kräften schrie.

Der Herzog, welcher gleich errieth, was es seyn konnte, lief alsobald mit andern nach dem Zimmer zu. Man brachte ein Licht: und da man die Thüre mit dem Hauptschlüssel aufgeschlossen, so wurden sie des unglückseligen Ritters ansichtig, welcher sich alle ersinnliche Mühe gab, sich von der Katze los zu machen, gleichwohl aber nicht damit zu Stande kommen konnte. Der Herzog wollte ihm helfen; allein Don Quixote rief ihm zu: Ich bitte euch, daß sich niemand in diese Händel menge, sondern lasset mich nur meine Sachen allein machen. Es ist mir lieb, daß ich den Teufel, den Hexenmeister, den Zauberer einmal in meinen Händen habe, er soll erfahren, wer Don Quixote von Mancha ist. Die Katze indessen entsetzete sich im geringsten nicht über den Zulauf, sondern hielt immer

mer

mer fest, und murrete, als wollte sie ihre Beute nicht fahren lassen, bis sie endlich der Herzog nahm, und zum Fenster hinaus schmiß. Don Quixote war ganz zerkratzet und blutig, und es ärgerte ihn nichts mehr, als daß man ihm den verteufelten Zauberer entrissen, und um die Lust, ihn zu besiegen, gebracht hatte. Man machete geschwind eine Salbe; und die schöne Altisidora legete selbst mit ihren weißen Händen die Pflaster auf unsers Ritters Wunden, zu welchem sie mit ganz leiser Stimme sagete: Diese unglückliche Begebenheit, grausamer und undankbarer Ritter, ist die Strafe deiner Grausamkeit gegen die Damen. Ich bitte den Himmel, daß dein Stallmeister es vergessen möge, sich zu geißeln, wie er versprochen hat, damit du nimmermehr des Umarmens deiner geliebten Dulcinea froh werden mögest, wenigstens so lange, als ich auf der Welt seyn werde, ich, die ich dich, unvergleichlicher Ritter, anbethe.

Auf dieses alles antwortete Don Quixote mit einem tiefgeholten Seufzer. Er bedankete sich hernach gegen den Herzog und die Herzoginn; nicht als ob er sich vor diesem verstellten zauberischen Lumpengesinde gefürchtet hätte, sondern weil er es für eine große Gnade erkannte, daß sie ihm hatten wollen zu Hülfe kommen. Darauf legete er sich nieder. Der Herzog und die Herzoginn ließen ihn ruhen, und begaben sich in ihre Zimmer, sahen es aber nicht gern, daß die angestellte Lust für Don Quixoten so übel abgelaufen war; denn er mußte wohl fünf bis sechs Tage das Bette und das

Zimmer hüten. Es begegnete ihm mittlerweile noch ein anderes, etwas lustigeres Abentheuer, das wollen wir aber ein ander mal erzählen. Denn itzo müssen wir uns wieder zum Sancho wenden, welchen wir mit seiner Statthalterschaft zwar sehr verlegen, jedoch dabey immer aufgeräumt finden werden.

Das XLVII. Capitel.

Fernere Nachricht von des großen Sancho Regierung.

Nachdem sich das Gericht geendiget hatte: so brachte man den Sancho in einen stattlichen Pallast, wo er in einem großen und herrlich ausgezierten Saale die Tafel gedecket fand. So bald als er hinein kam, ließ sich eine liebliche Musik von allerhand Instrumenten hören. Man trug das Essen auf, und vier Edelknaben brachten ihm Wasser sich zu waschen, welches er denn mit statthalterlicher Ernsthaftigkeit annahm. Die Musik hörete auf, und Sancho setzete sich ganz allein zur Tafel, wie denn nur für eine Person gedecket war. Ihm zur Seite stellete sich ein Mann, welcher, wie man hernach abnahm, ein Arzt war, und hielt ein kleines fischbeinernes Stäbchen in der Hand. Man nahm hierauf ein Tischtuch hinweg, mit welchem man eine große Anzahl allerhand Schüsseln zugedeckt hatte, die theils mit Fleisch angerichtet, theils mit Früchten ange-

füllet waren. Als derjenige, welcher des Capellans Stelle vertrat, das Gebeth gesprochen hatte: so legete ein Edelknabe dem Sancho eine Serviette um, welche mit Spitzen eingefasset war, und der Haushofmeister setzete ihm eine Schüssel mit Früchten vor. Der Herr Statthalter langete sogleich zu: allein er hatte kaum davon gekostet, so rührete der Arzt die Schale mit seinem Stäbchen an, und man nahm sie geschwind hinweg. Der Haushofmeister setzete wieder eine andere an die Stelle; und als der Statthalter etwas davon genießen wollte, so neigete sich der Stab abermals, und ein Edelknabe nahm sie so behend hinweg, als die erstere. Sancho, der sich über diese Ceremonie gar sehr verwunderte, und alle Umstehenden ansah, fragete endlich, was das hieße, und ob man in dieser Insel nur die Augen speisete? Gnädiger Herr, antwortete der Arzt, man speiset hier eben so, wie in andern Inseln, wo es Statthalter giebt. Ich bin ein Arzt, gnädiger Herr, und werde von dieser Insel als Leibarzt des Statthalters besoldet. Ich trage also Sorge für seine Gesundheit, und zwar mehr, als für meine eigene; studire deswegen Tag und Nacht, und bemühe mich sein Temperament wohl zu erkennen, damit ich wissen möge, wie ich ihn, im Fall er krank wird, pflegen müsse. Dieser Ursache halben finde ich mich allemal bey seiner Mahlzeit ein, um ihn zu verhindern, daß er nicht etwas essen möge, welches seiner Gesundheit schädlich seyn könne. Ich habe dieserwegen die Schüssel mit den Früchten wegnehmen lassen, weil sie erkälten, imgleichen die an-

dere mit dem Fleische, welche zu hitzig war, indem man gar zuviel Würze daran gethan hat, die zu stark angreift, auch großen Durst erwecket. Denn wer viel trinkt, verzehret und ersticket das humidum radicale, welches der Grund des menschlichen Lebens ist. Solchergestalt, versetzete Sancho, werde ich von diesen gebratenen Rebhühnern ohne Gefahr essen können? Nein, bey Leibe nicht, gnädiger Herr! erwiederte der Leibarzt; Gott behüte euch davor, und mich, daß ich solches zulasse. Warum, sagete Sancho? Weil unser großer Lehrer Hippokrates, das Licht der Arzeneykunst, in seinen Sätzen ausdrücklich saget: Omnis saturatio mala, perdicum autem pessima. Alle Ueberfüllung ist gefährlich, absonderlich aber die von Rebhühnern. Weil es sich denn also verhält, sagete Sancho, so sehe sich doch der Herr Arzt ein wenig um, was mir unter allen diesen Speisen nützlich oder schädlich ist, und störe mich hernach nicht weiter, lasse auch sein Stäbchen nicht mehr auf den Schüsseln herum spielen, denn ich sterbe vor Hunger. Ich bedanke mich für solche Aerzte: wenn man mir das Essen verbiethen will, so ist es eben so gut, als wenn man mich tödtete. Ihre Excellenz haben recht, antwortete der Arzt: ich befinde es auch für gut, daß man diese Caninichen wegnehme, denn das Fleisch von diesen Thieren machet traurig und melancholisch. Was das Kalbfleisch anlanget, das taugte noch wohl zu genießen, wenn es nicht gebraten und eingepeizet wäre. So ist es keinem Menschen zu rathen. Da diese große Schüssel, sagete Sancho,

welche noch rauchet, damit wird es wohl keine Gefahr haben. Denn so viel ich sehe, ist es ein Allerleygericht, ich werde doch wohl etwas darunter finden, welches für meinen Magen gut ist. Absit, sagete der Arzt, dergleichen Allerleygerichte sind gar nicht gesund, man nimmt allemal das gröbste und ungesundeste Fleisch dazu. Man muß solche den Domherren und den Franciscanermönchen, oder den Bauren zu ihren Hochzeiten überlassen, die könnten wohl Kieselsteine verdauen. Den Herren Statthaltern muß man lauter zartes Fleisch geben, und das ohne alles Gewürze. Die Ursache davon ist: weil die natürlichen Arzeneyen allemal besser sind, als die durch chymische Kunst zubereiteten. In den ersten kann man nicht irren, aber wohl in den andern, weil so vielerley Sachen dazu kommen, welche mancherley Wirkungen haben. Was ihre Excellenz itzo essen kann, um ihre Gesundheit zu erhalten und zu stärken, das sind ein Dutzend Hüpelchen, nebst etlichen Quittenschelschen, welche überaus gut für die Brust, und leicht zu verdauen sind.

Nachdem Sancho alle diese Reden angehöret hatte, und sah, daß der Arzt nichts weiter sagete: so kehrete er sich auf seinem Stuhle um, und fragete ihn ganz kaltsinnig: wie er hieße, und wo er studiret hätte? Gnädiger Herr, antwortete er: ich heiße Doctor Peter Rezio von Aguero, und bin gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caraquel und Almodobar etwas auf der rechten Hand liegt, und auf der Universität

Ossona habe ich den Doctorhut erhalten. Das ist mir gerade recht, sprach Sancho, und sah den Arzt ganz sauer an: nun Herr Doctor Peter Rezio von Aguero, aus dem Dorfe Tirteafuera, zwischen Caraquel und Almodobar, packet euch den Augenblick zum Zimmer hinaus; wo nicht, so schwöre ich euch, ich will einen Strick nehmen, und euch mit allen übrigen Aerzten, die auf dieser Insel sind, augenblicks erdrosseln, zum wenigsten diejenigen, welche nichts rechtes gelernet haben; denn die gescheidten und gelehrten halte ich in großen Ehren. Ich sage es noch einmal, Herr Peter Rezio, räumet mir das Zimmer, oder ich renne euch mit meinem Stuhle übern Haufen, und schicke euch in die andre Welt, daselbst euer Handwerk zu treiben. Es mag sich nun darüber beschweren, wer da will; ich werde ein Gott gefälliges Werk thun, einen solchen Mörder und Scharfrichter des menschlichen Geschlechts umzubringen. Man lasse mich also essen, oder nehme die Statthalterschaft wieder hin. Schade für ein Handwerk, das seinen Meister nicht ernähret.

Der Arzt, voller Schrecken über des Statthalters Zorn und Drohungen, war im Begriffe sich abzuführen: allein indem hörete man ein Posthorn erschallen. Der Haushofmeister sah zu dem Fenster hinaus: es ist ein Courier von dem Herzoge, sagete er, es muß unfehlbar etwas wichtiges betreffen. Der Postreiter, ganz erhitzt und außer Athem, trat in das Zimmer, und übergab dem Herrn Statthalter ein Paquet, welcher es dem Auf-

seher darreichte, um zu sehen, an wen es gerichtet wäre. Der Aufseher las die Ueberschrift, welche also lautete: An Don Sancho Panßa, Statthalter der Insel Barataria, zu eignen, oder des Amtschreibers Händen. Und wer ist denn mein Amtschreiber, fragete Sancho? Ich, gnädiger Herr, antwortete ein junger Mensch, ich kann lesen und schreiben, ich bin ein Biscajer, zu dienen, gnädiger Herr. Das klingt trefflich, mit solchen Künsten, sagete Sancho, könntet ihr wohl des Kaisers Secretär seyn, machet das Paquet auf, und sehet was darinnen ist. Der neue Amtschreiber las den Brief, und sagete dem Statthalter: es beträfe eine Sache, von welcher er mit seiner Excellenz insgeheim sich unterreden müsse. Sancho winkete alsobald, daß jedermann abtreten mußte; den Aufseher und Haushofmeister ausgenommen. Als dieses geschehen war, las der Secretär Folgendes:

Ich habe Nachricht, Don Sancho Panßa, daß einige Feinde eurer und meiner Inseln beschlossen haben, euch des Nachts zu überfallen. Ihr möget demnach wachsam wohl auf eurer Hut seyn, damit ihr nicht unbewehrt überrumpelt werdet. Nebst dem habe ich noch durch sichere Kundschaft erfahren, daß vier verkleidete Männer in eure Stadt gekommen sind, des Vorhabens, euch zu ermorden, weil sie sich vor eurer Klugheit und Gerechtigkeit fürchten. Lasset ja

flei-

fleißig Wache halten, beobachtet aufs genaueste diejenigen, welche mit euch reden, und esset nichts von dem, was man euch vorsetzen wird, aus Furcht, es möchte ein Betrug darunter stecken. Ich werde nicht ermangeln, euch im Fall der Noth Hülfe zuzusenden. Gehabt euch wohl! Ich verlasse mich, was den Ausgang dieses Handels betrifft, gänzlich auf eure Vorsichtigkeit. Gegeben den 16. des Augustmonaths, Morgens um 4. Uhr.

Euer Freund,

Der Herzog.

Sancho erstaunete nicht wenig über diese neue Zeitung, wie denn auch die andern nicht weniger Verwunderung an sich blicken ließen. Er sagete gleich zu dem Aufseher: Man muß diesen Augenblick den Doctor Rezio an Händen und Füßen gefesselt in das finsterste Loch werfen, da ihn weder Sonne noch Mond bescheint. Denn so jemand einen Anschlag wider mein Leben gemachet hat, so ist es gewiß niemand anders als er, wie man nur daraus hat abnehmen können, daß er mich hat wollen lassen Hungers sterben. Es scheint mir aber ganz vernünftig, gnädiger Herr, sagete der Haushofmeister, daß ihr von allem diesen, was ihr da vor euch sehet, nichts esset, denn es sind Geschenke, welche aus dem Kloster kommen, und der Teufel verbirgt sich gemeiniglich hinter das Kreuz. Ihr habet nicht sogar unrecht, sagete Sancho; man gebe mir

wenigstens itzo ein Stück Brod, und eine Weintraube dazu, man wird doch solche nicht auch vergiftet haben, ich kann mich doch des Essens nicht ganz und gar enthalten. Und weil man sich zum Streite geschickt machen muß, so ist es gut, vorher etwas zu sich zu nehmen, denn der Magen stärket das Herz, und nicht das Herz den Magen. Ihr aber Amtschreiber, machet ihr die Antwort an ihre Gnaden den Herzog, und meldet, daß man alles, was er befohlen, auf das fleißigste beobachten wird. Vergesset auch nicht die Herzoginn schön zu grüßen, und ihr zu schreiben, daß ich sie gar sehr bäthe, meinen Brief und die eingepackten Kleider durch einen eignen Bothen an meine Frau Theresia Panßa zu überschicken, sie würde mir eine sonderbare Gefälligkeit erzeigen, und ich wollte mir ehestens die Ehre geben, selbst an sie zu schreiben, so gut mir es möglich seyn würde. Ihr müsset auch noch einen Gruß hinein setzen an den Ritter Don Quixote von Mancha, damit er sehen möge, daß ich nicht undankbar bin. Ihr könnet nun noch etwas dazu machen, was ihr etwan denket, das sich schicket. Unterdessen nehme man das Fleisch hinweg, und gebe mir zu essen, hernach soll man sehen, ob ich was nach Spionen, Hexenmeistern und Mördern frage. Indem trat ein Edelknabe hinein, der sagete: Gnädiger Herr, es ist ein Bauer draußen, welcher eurer Gnaden etwas wichtiges zu hinterbringen hat. Der Henker, versetzete Sancho, diese Leute sind auch sehr ungestüm: sind sie denn so dumm, und wissen nicht, daß es itzo außer der Zeit ist, Sachen

chen vorzutragen? Ich glaube, sie bilden sich ein, wir Statthalter und Richter seyn ganz von Stahl und Eisen, und haben auch keiner Ruhe vonnöthen. Mit einem Worte, die Leute machen mich toll, und wo diese Statthalterey noch ein Weilchen dauert, wie ich hoffe: so könnte sichs gar leicht zutragen, daß ich so einen Burschen einmal durch die Steigbügelriemen laufen ließe. Indessen saget nur dem Bauer, daß er herein komme; man gebe aber genau zuvor achtung, daß es nicht etwan einer von denen Spionen sey, vor welchen wir sind gewarnet worden. O nein! versetzete der Edelknabe; was dieses anlanget, so glaube ich wohl, daß es die Ehrlichkeit selber ist. Weil wir da sind, sagete der Aufseher, so hat es gute Wege, und da ist nichts zu fürchten. Geht es denn nicht an, sprach Sancho zum Haushofmeister, daß ich etwas esse, weil der Doctor Rezio nicht da ist, wenn es auch nur ein Stück Brod und eine Zwiebel wäre? Gnädiger Herr, antwortete der Haushofmeister, wir wollen es auf den Abend wieder einbringen, was wir den Mittag versäumet haben, und ihr sollet alsdann völlig zufrieden seyn. Das gebe der Himmel! sprach Sancho.

Hier trat der Bauer hinein, welcher gar ehrlich und einfältig genug aussah. Er fragete gleich bey dem Hineintreten: welches ist denn der Herr Statthalter? Je welcher wird es wohl seyn, antwortete der Secretär, als der da sitzt. Ich bitte um Verzeihung, sagete der Bauer, und fiel vor dem Statthalter nieder, bath ihn auch, daß er ihm

die Hand zu küssen erlauben möchte. Sancho aber schlug es ihm ab, und sagete, er sollte nur aufstehen, und alsbald anbringen, was er anzubringen hätte. Der Bauer stund auf, und sprach: Gnädiger Herr, ich bin ein Bauer, gebürtig aus dem Dorfe Miguel-Turra, zwo Meilen von Ciudad-Real. Das ist bald als wie Tirteafuera, sagete Sancho; fahret nur fort, guter Freund, ich weis wohl, wo Miguel-Turra liegt, ich bin nicht weit davon zu Hause.

Meine Sache ist, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort: ich habe mich durch Gottes Gnade vor dem Angesichte der heiligen katholischen apostolischen und römischen Kirche in den heiligen Ehestand begeben. Ich habe zwey Kinder, die in die Schule gehen, der jüngste soll Baccalaureus, und der älteste Licentiat werden. Ich bin itzo ein Wittwer, weil mir meine Frau gestorben ist, oder vielmehr weil sie ein gottloser Arzt, mit Gunst zu sagen, umgebracht hat. Denn da sie schwanger war, hat er ihr eine Purganz eingegeben. Wenn mir der liebe Gott noch einen Buben bescheret hätte, so wollte ich ihn lassen Doctor werden, damit er keine Ursache fände, seine beyden andern Brüder zu beneiden. Solchergestalt, sagete der Statthalter: wäre eure Frau nicht gestorben oder nicht umgebracht worden, so wäret ihr itzo nicht Wittwer. Ja dem ist so, gnädiger Herr, antwortete der Bauer. Gut, gut! versetzete Sancho, wir haben es bald satt, machet es kurz, guter Freund, denn es ist itzo eher Zeit zu schlafen, als von Rechtshändeln zu reden.

So

So höret denn ferner, gnädiger Herr, sprach der Bauer, einer von meinen Jungen, der Baccalaureus werden soll, hat sich in ein jung Mägdchen Clara Perlerin, Andreas Perlerins, eines reichen Bauers in unserm Dorfe, seine Tochter verliebt. Der Namen Perlerin ist nicht etwan ihr rechter Namen. Weil sie aber alle die Gicht haben, und gern einen schönen Namen führen wollen, so nennen sie sich Perlerin. Und in der That, es geschieht solches nicht ohne Ursache, denn die junge Perlerinne ist eine rechte Perle. Wenn man sie von der einen Seite ansieht, so ist sie so schön, als die Sonne. Auf der andern Seite aber ist es schon nicht so, denn durch die Blattern ist sie um das linke Auge gekommen, die haben ihr auch noch andere große Löcher in das Gesicht gemachet. Allein das heißt nicht viel, und man saget, daß es lauter Gräber sind, worinnen die Herzen der Buhler begraben werden. Ihre Nase ist nicht zu lang, nicht länger, als sie etwan die Mopse haben, zwischen der Nase und der Oberlippe ist wohl für drey queer Finger Raum. Das Maul ist weit genug gespalten, die Lippen sehr klein; und wenn ihr nicht ein Dutzend Zähne mangelten, so wäre sie vollkommen schön. Ich habe vergessen von der Schönheit ihrer Lippen zu reden, und ich thäte ihr großes Unrecht, wenn ich es vergäße. Sie haben die schönste Farbe, die man sein Tage gesehen hat, und die gar sehr rar ist. Sie sind nicht etwan roth, wie andere, sondern sie haben eine Jaspisfarbe, welche blau und grün aussieht,

mit

mit Violet untermenget, so, wie die Feigen, die reif sind. Verzeihet mir, Herr Statthalter, wo ich mich zu lange aufhalte bey dieser Malerey, und bey der umständlichen Erzählung aller Kleinigkeiten der Schönheit meiner Schwiegertochter, es machet, daß ich sie so lieb habe. Malet, was ihr wollet, sagete Sancho, dergleichen Malwerk ist mir schon recht: und wenn ich zu Mittage gegessen hätte, so wollte ich keinen bessern Nachtisch haben, als solch Gemälde. Es ist zu euren Diensten, und ich bin es gleichfalls, gnädiger Herr, erwiederte der Bauer: allein es wird eine Zeit kommen, welche noch nicht gekommen ist. Ich bin gewiß versichert, gnädiger Herr, wenn ich ihr schönes Ansehen, und ihre Leibesgestalt abmalen könnte, ihr würdet entzücket werden. Aber es wird mir zu schwer; denn sie ist so krumm und zusammen gewachsen, daß ihre Knie an das Kinn stoßen. Man sieht wohl, daß, wenn sie sich gerade aufrichten könnte, sie mit dem Kopfe an die Decke stoßen würde. Sie hätte meinem Baccalaureus die Hand längstens gegeben, wenn sie solche, wegen der zusammen gezogenen Nerven, ausstrecken könnte. Indessen kann man an ihren krummen Nägeln abnehmen, daß solche nicht übel gemachet ist. Es ist genug, guter Freund, sagete Sancho, erzählet aus, und nun ihr uns das Mensch vom Kopfe bis auf die Füße abgemalet habet, so machet der Malerey ein Ende. Saget, was ihr nun haben wollet? Schreitet zur Sache, und gehet nicht so drum herum, wie die Maus um den Speck.

Ich hätte gern, wenn es so seyn könnte, gnädiger Herr, und wenn es euer Wille und Gefallen so ist, daß ihr mir ein Schreiben gäbet an meiner Schnur ihren Vater, in welchem ihr ihn bäthet, die Heirath zu vollziehen, weil wir doch einer so reich sind, als der andere, und unsere Kinder sich also nichts vorzuwerfen haben. Denn damit ich euch nichts verhalte, gnädiger Herr: mein Sohn ist besessen, nur gestern hat ihn noch der Teufel zu drey bis vier malen geplaget, wie einen armen Hund: er hat ihn in das Feuer geschmissen, davon ist ihm das ganze Gesicht verzerret, daß er aussieht, wie ein Stück verbranntes Pergament. Die Augen triefen ihm beständig, als ob er eine Quelle im Kopfe hätte. Dabey ist er dennoch von einem trefflichen Naturel, und wenn er sich nicht so auf der Erden herum sielete, und sich selbst mit heftigen Schlägen nicht also zurichtete: so wäre er ein rechter Engel. Verlanget ihr noch was mehr, guter Freund, fragete Sancho? Ja, gnädiger Herr, ich hätte wohl noch eine Bitte, antwortete der Bauer: allein ich unterstehe mich nicht, es zu sagen, aus Furcht, ihr möchtet etwan ungehalten über mich werden. Aber es gehe, wie Gott will; weil ich es einmal auf dem Herzen habe, so will ich nur damit heraus rücken. Ich wollte den Herrn Statthalter wohl gebethen haben, mir fünf oder sechs hundert Thaler zu schenken, zu meines Sohns seiner Heirath, ihm damit in seiner neuen Haushaltung ein wenig unter die Arme zu greifen; denn sie müssen doch so mit einander leben können, die neuen Eheleute,

leute, daß sie nicht nöthig haben, den Schwiegervater um alles und jedes anzusprechen. Habet ihr nicht noch etwas, fragete Sancho: scheuet euch nur nicht, ein blöder Hund wird selten fett. Nein, gnädiger Herr! ich habe nichts mehr, antwortete der Bauer.

Das letzte Wort war kaum heraus; so stund unser Statthalter mit Ungestüm auf, ergriff den Stuhl, darauf er gesessen hatte, und sagete voller Grimm: Ich schwöre dir, du Galgenvogel, du Schurke! wo du mir nicht alsobald aus den Augen gehst, so will ich dir den Hals brechen. Sehet mir einer den Flegel, den Bauerlümmel, den Satansmaler an, er kömmt daher, und untersteht sich, sechs hundert Thaler von mir zu begehren, als wären es so viel Kreuzer: und sage mir doch, du Eselskopf! wo meynest du, daß ich sie hernehmen soll? Und wenn ich sie auch zehnmal hätte, warum sollte ich dir sie denn geben, du Bärenhäuter? male du den Teufel, und laß mich ungeschoren. Ich frage viel darnach, ob du von Miguel-Turra, oder anders woher bist, und ob Perlerins in der Welt sind, oder nicht. Packe dich, und komme mir nicht wieder vor die Augen, oder ich schwöre bey dem Leben des Herzogs, daß ich dir Arme und Beine entzwey schmeißen will. Du bist nicht von Miguel-Turra, sondern wer weis was für ein von Galgen gefallener Dieb, den der Teufel hieher führet, um mich zu versuchen. Es sind noch nicht vier und zwanzig Stunden, daß ich hier Statthalter bin, und soll dir schon sechs hundert Thaler geben. So wahr ich

lebe!

lebe! ich möchte dich gleich mit Füßen treten, daß dir das Eingeweide zum Maule heraus kommen sollte. Der Haushofmeister winkete dem Bauer, daß er fortgehen möchte, welcher denn auch mit gebücktem Haupte davon gieng, sich stellend, als ob er sich noch so sehr fürchtete, es möchte der Statthalter seine Drohungen erfüllen. Denn dieser gute Tropf wußte seine Person meisterlich zu spielen.

Sancho konnte sich inzwischen über die Reden des Bauers, und seine abgeschmackte Ansoderung gar nicht zufrieden geben. Allein wir wollen ihn itzo murren lassen, und uns zu Don Quixoten wenden, welchen wir über und über mit Pflastern beklebt, und in so üblem Zustande verlassen haben, daß er mehr als acht Tage brauchete, um völlig wieder geheilet zu werden, binnen welcher Zeit ihm das begegnet ist, was in folgendem Capitel erzählet wird, denn Benengeli hat es nicht mit in dieses setzen wollen.

Das XLVIII. Capitel.

Was Don Quixoten mit der Dame Rodrigo begegnet ist, nebst andern wunderbaren Dingen.

Der arme Ritter war ganz traurig und melancholisch, daß es ihm mit dem Kampfe, wobey so wenig Ehre einzulegen war, so übel ergangen, und blieb ganzer sechs Tage in seinem Zimmer eingeschlossen. Als er einsmals des

Nachts,

Nachts, sowohl seinem widerwärtigen Schicksale, als den Versuchungen der Altisidora, nachdachte: so hörete er, daß jemand die Thüre aufmachete, und alsbald bildete er sich ein, es wäre solches die verliebte Jungfrau, welche abermals seine Keuschheit bestürmen, und seiner Treue, die er seiner Dame, der Dulcinea von Toboso heilig zugeschworen, aufs neue nachstellen wollte. Nein, keinesweges! schrie er ziemlich laut, daß man es leichtlich hören konnte; auch die allervortrefflichste Schönheit von der ganzen Welt, soll nicht vermögend seyn, diejenige aus meinem Herzen zu vertilgen, welche die Liebe so tief eingedrücket hat. Nein, liebenswürdiges Ziel aller meiner Wünsche, einzige Beherrscherinn meiner Gedanken! in was für einem Zustande ihr euch auch befindet, ihr möget gleich in eine unangenehme Bäuerinn verwandelt worden seyn, oder zu einer mühseligen und schlechten Arbeit angehalten werden; es mögen gleich Merlin oder Montesinos euch frey oder bezaubert vor meinen Augen verbergen, so ist meine Beständigkeit dennoch unbeweglich. Ihr seyd abwesend und gegenwärtig allezeit die Meinige, und ich hingegen bin ganz der Eurige.

Hierauf machete er sich in dem Bette auf, wickelte sich in eine Decke von gelben Atlaß ein, und bedienete sich, statt der Mütze, eines Strumpfs. Das Gesicht hatte er voller Pflaster, und die Bartfutterale über seinem Knebelbarte, und also sah er einem vermummeten Teufel recht ähnlich. In solcher Stellung sah er mit unverwandten Augen

nach der Thüre zu: und da er vermeynete, die betrübte Altisidora würde hinein treten, so sah er eine alte ehrbare Matrone angezogen kommen, in einem weißen und gefaltenen Schleyer, welcher ihr vom Kopfe bis auf die Füße hinunter hing, und den ganzen Leib bedeckete. In der einen Hand trug sie ein Licht, und die andere hielt sie vor die Augen, damit sie das Licht nicht blenden sollte. Auf der Nase hatte sie eine große Brille, und also gieng sie ganz sachte, und mit abgemessenen Schritten, als ob sie auf lauter Eyer träte. Don Quixote betrachtete sie mit großer Aufmerksamkeit, aus dem Orte, wo er gleichsam Schildwache stund; und da er sie in solcher priesterlichen Kleidung so langsam einher ziehen sah, so hielt er sie für eine Hexe, welche ihn bezaubern wollte, weswegen er denn eilends seine Zuflucht zu demjenigen Mittel nahm, dessen sich alle rechtschaffene Christen zu bedienen pflegen. Unterdessen nahete sich die Frau ganz und gar zu seinem Bette, sie hub die Augen auf, und betrachtete Don Quixotens lächerliches Nachtzeug; welcher unterdessen nicht aufhörete, große Kreuze vor sich zu machen. Allein war unser Ritter bestürzt über eine so außerordentliche Erscheinung, so war es diese Frau noch weit mehr, da sie Don Quixoten in einer solchen Gestalt erblickete, welche gar nichts menschliches an sich zu haben schien; Jesus, Maria! schrie sie, was sehe ich! Vor Schrecken ließ sie das Licht aus den Händen fallen, welches gleich auslöschete: und da sie im Finstern entfliehen wollte, so verwickelte sie sich in die Falten ihres langen

Schleyers, und fiel die Länge lang hin. Dieses Lärmen, und die finstere Nacht, verdoppelten das Schrecken des Don Quixoten, und er sagete endlich mit stammlender Zunge: Ich beschwöre dich, unruhiger Geist, oder wer du sonst seyn magst, daß du mir sagest, wer du seyest, und was du begehrest? So du eine leidende Seele bist, so darfst du es nur anzeigen, ich werde, um dir Linderung zu schaffen, alles thun, was du von einem rechtschaffenen katholischen Christen verlangen kannst; denn der bin ich, und mache mir ein Vergnügen daraus, jedermann gutes zu thun. Eben zu dem Ende habe ich mich in den Orden der irrenden Ritter begeben, deren Beruf und Pflichten sich auch bis auf die Seelen im Fegefeuer erstrecken.

Da sich die arme Dame so beschwören hörete, urtheilete sie aus ihrem eigenen Schrecken von der Furcht des Don Quixoten, und antwortete mit einer ganz traurigen und leisen Stimme: Edler Ritter Don Quixote! wo ihr es anders seyd; ich bin weder ein Gespenst noch Geist, noch eine Seele aus dem Fegefeuer, wie ihr euch einbildet. Ich bin die Rodrigo, eine Kammerfrau der Herzoginn, und komme hieher, euch um Hülfe anzurufen, in einer Noth, die ihr gewiß abwenden könnet. Saget mir aufrichtig, Madame Rodrigo, versetzete Don Quixote, seyd ihr nicht etwan abgeschicket? Wenn das ist, so wendet ihr eure Zeit vergeblich an; die Schönheit der Dulcinea von Toboso hat mich dermaßen bemeistert, daß sie mich gegen alle andere taub und unempfindlich machet. Mit einem

Wor-

Worte, Madame, wenn es nur keine Liebesgesandtschaft ist, so möget ihr euer Licht anzünden, und wiederkommen, wir wollen alsdann hören, was eure Sache ist, und die nöthigen Mittel vorkehren. Wie, Herr Ritter, erwiederte sie hierauf, ich sollte mich von andern abschicken lassen? Ihr kennet mich noch nicht recht, ich bin noch nicht so alt und häßlich, daß ich dergleichen Handwerk zu ergreifen nöthig hätte. Ich bin, Gott Lob, noch frisch und gesund, ich habe noch alle meine Zähne, ausgenommen einige, die ich durch die Flüsse, die hier in diesem Lande sehr gewöhnlich sind, eingebüßet habe, und wenn ich von diesen Zufällen nicht wäre beschweret gewesen, so hätte ich sie noch alle. Allein verziehet ein wenig, ich will Licht holen, und den Augenblick wieder bey euch seyn; hernach will ich euch mein Anliegen eröffnen, um so viel mehr, da ihr einzig und allein derjenige seyd, welcher die kräftigsten Mittel wider alle Widerwärtigkeiten in seiner Macht hat. Hiermit gieng sie hinaus, Don Quixote aber, welcher sehr begierig auf dieses neue Abentheuer spannete, von welchem er doch noch nichts begriff, bildete sich so wunderlich Zeug ein, daß er, mit samt seinem Vorsatze, wider solche Anfälle nicht genug versichert zu seyn glaubete, obwohl das Alter der Frau Rodrigo ihrer Tugend das Wort zu reden schien.

Und wer weis, sagete er, ob mir nicht der Feind des menschlichen Geschlechts hier einen Fallstrick legen, und mich durch seine gefährlichen Künste verleiten will, daß ich mich mit dieser Hofmeiste-

rinn in eine Gefahr stürze, der ich so oftmals entgangen bin. Was für eine Schande würde mir es seyn, und was für ein Schimpf für den Ruhm der Dulcinea, wenn dieses alte Weib über eine Treue obsiegete, welcher Kaiserinnen, Prinzessinnen, und die vollkommensten Schönheiten der Welt nichts anhaben können. Nein, nein! fügete er hinzu, bey dergleichen Gelegenheiten ist nichts so gefährlich, als seinem Feinde unter die Augen zu gehen, hier kann man nicht anders überwinden, als durch die Flucht. Doch, wandte er selbsten ein, ich thue der Tugend der Madame Rodrigo großes Unrecht. Ist es wohl vermuthlich, daß eine so ehrwürdige Dame, in einem langen Schleyer, mit einem runzlichten Gesichte, und einer Brille auf der Nase, den geringsten unehrbaren Gedanken bey sich hegen, und ein der Tugend so nachtheiliges Unternehmen beginnen sollte? Und ich, was habe ich von allen diesen Dingen zu befürchten, die einen mehr zur Ehrfurcht bewegen, oder doch wenigstens nicht viel reizendes in sich haben? Allein den Augenblick änderte er sich, und betrachtete die Größe der Gefahr; imgleichen die Schande, wenn er vieleicht unterliegen würde, fassete daher den Entschluß: Es ist keine Hofmeisterinn, schrie er, welche nicht abgeschmackt sey, und keine Frau, die man nicht fürchten müsse. Und wenn der Teufel einen Menschen unglücklich machen will, so suchet er alle Mittel hervor. Hiermit sprang er eilends aus dem Bette, in Willens, die Thüre zuzuriegeln, und der Rodrigo den Eingang zu verwehren; welche aber in

dem

dem dazu kam. Als sie Don Quixoten in dem Aufzuge sah, wie wir ihn zuvor beschrieben haben, so prallete sie etliche Schritte zurück, und sagete: Herr Ritter, Don Quixote! ist man auch sicher hier? denn ich weis nicht, was ich mir für Gedanken davon machen soll, daß ihr aufgestanden seyd. Ich thue eben diese Frage an euch, Madame Rodrigo, versetzete Don Quixote, und möchte wohl versichert seyn, daß man mir keine Gewalt anthäte. Und von wem, und wider wen verlanget ihr Sicherheit, Herr Ritter, fragete die Rodrigo? Von euch, und wider euch, gab er zur Antwort, maßen weder ich noch ihr von Stahl und Eisen sind. Die Zeit ist etwas verdächtig, ich bin in einer Kammer, welche ganz abgelegen, und so einsam ist, als die Höhle, in welcher der treulose Aeneas der Schönheit und Schwachheit der unglückseligen Dido genosse. Jedoch, gebet mir eure Hand, Madame, ich verlasse mich auf die Ehrenzeichen, die ihr traget, und begehre keine andere Versicherung, als meine Treue und Ehrbarkeit. Er both ihr hiermit die Hand, und die Rodrigo reichete ihm die ihrige, auf eine recht liebreizende Art.

Cides Hamet schwört hier hoch und theuer, er hätte gern seinen besten Rock darum gegeben, wenn er den artigen Aufzug unsers Ritters, mit der Dame Rodrigo, hätte sehen sollen, und wie galant sie mit einander von der Thüre, bis zum Bette gegangen wären. Don Quixote legete sich wieder nieder, und deckete sich das ganze Gesicht zu; Rodrigo aber setzete sich auf einen Stuhl, unten neben

das Bette, und behielt ihr Licht in der Hand, und die Brille auf der Nase. Nachdem sie beyde eine gute Weile stille geschwiegen, so sagete Don Quixote endlich: Anitzo, Madame, könnet ihr euer Herz frey vor mir ausschütten, und mir die Ursache eures Misvergnügens offenbaren. Ich werde euch mit aller Aufmerksamkeit anhören, und verspreche euch allen möglichen Beystand, welchen ihr nur von meinem großmüthigen und leutseligen Herzen erwarten könnet. Ich bin dessen gänzlich versichert, antwortete die Rodrigo, ich habe mir gleich anfangs von eurer Höflichkeit, und eurem holdreichen Ansehen, eine so christliche Antwort versprechen können. Derohalben, edler Ritter, ob ihr mich gleich allhier, mitten in dem Reiche Arragonien, in Gestalt einer elenden Dienerinn, und in ziemlich verachtetem Zustande, auf diesem Stuhle sitzen sehet, so bin ich dennoch in Asturien, zu Oviedo gebohren, aus einem der besten Geschlechter, welche in derselben Provinz sind. Allein meine Aeltern, welche durch übeles Haushalten sehr zeitig in Armuth gerathen sind, führeten mich, ich weis nicht wie, und warum, nach Madrid, wo sie mich aus Noth, als Kammermägdchen, zu einer vornehmen Dame brachten, der ich arbeiten half. Und ich kann euch nicht verhalten, daß ich im Nähen, Waschen und Blatten, keinem Menschen etwas nachgebe. Meine Aeltern giengen sodann wieder zurück, nachdem sie mir diese Gelegenheit verschaffet hatten, und kurz darauf verließen sie die Welt gar, um in das Paradies einzugehen, denn

es waren sehr christliche Leute. Solchemnach war ich zur hülflosen Weyse geworden, hatte nichts, als was ich verdienete, und was man bey dergleichen Stande zu geben pfleget, welches ordentlich etwas sehr weniges ist. Zur selbigen Zeit verliebete sich ein Stallmeister in mich, ohne daß ich nur daran gedacht hatte. Es war ein Mensch, schon etwas bey Jahren, sonst aber von gutem Ansehen, nicht häßlich, und großmüthig wie ein König; denn er war auf dem Gebirge erzogen. Unsere Liebe konnte so verborgen nicht seyn, daß es unsere Frau nicht hätte merken sollen: und damit sie alles Nachreden verhindern möchte, so vermählete sie uns im Angesichte unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche. In unserer Ehe erzeugeten wir eine Tochter, zu unserm größten Leidwesen, nicht, als wenn ich daran gestorben wäre; nein, sondern ich brachte sie glücklich an die Welt. Aber mein armer Mann, Gott habe ihn selig, machete es hernach nicht mehr lange. Er starb von einem gehabten Schrecken, darüber ihr euch nicht wenig verwundern würdet, wenn ich Zeit hätte, euch solches zu erzählen. Hier fing die gute Rodrigo an bitterlich zu weinen, und sagete zu Don Quixoten: Verzeihet mir, edler Ritter, ich bin nicht selbst Herr von mir, und ich kann niemals daran gedenken, ohne Thränen zu vergießen. Du lieber Gott, wie ließ es ihm nicht so gut, wenn er meine Frau hinter sich auf dem Maulesel hatte, welcher schwarzer war, als ein Rabe: denn damals hatte man keine Kutschen, noch Chaisen, wie itzo, und die Damen saßen alle zu Pferde, hinter

ihren Stallmeistern. Etwas muß ich hier nicht vergessen, um zu zeigen, wie höflich mein Mann war, wie wohl er zu leben wußte, und wie richtig er alle seine Sachen hielt. Als der arme Mann einsmals zu Madrid in die Gasse St. Jacob kam, die sehr enge ist, so sah er einen Profoß mit zweenen Ausreitern kommen. Er kehrete gleich um, zu zeigen, daß er sie begleiten wollte. Allein meine Frau, die hinter ihm saß, sagete ganz heimlich zu ihm: Was machet ihr denn, wisset ihr nicht, wo ich hin will? Der Profoß, der nicht unhöflich seyn wollte, hielt sein Pferd an, und sagete zu meinem Manne: Reitet immer fort, Herr, ich will vielmehr die Madame Caßilde, so hieß meine Frau, begleiten. Dem ungeachtet ließ mein Mann, der seinen Hut beständig in der Hand hielt, nicht ab, den Profoß zu begleiten. Als meine Frau solches sah, so nahm sie eine große Haarnadel aus einer Büchse, oder ich denke, es war wohl gar ein Pfriemen, und stach ihm solchen voller Zorn in den Leib hinein, dergestalt, daß der arme Mann einen schrecklichen Schrey that, darauf außen blieb, und mit der Frau Caßilde zur Erden fiel. Zweene Bediente kamen also gleich zugelaufen, um sie aufzuheben; der Profoß und die Ausreiter thaten desgleichen, und das ganze Thor von Guadalajara gerieth darüber in Bewegung, die Leute, versteht sich, die da bey dem Thore waren. Meine Frau gieng zu Fuße nach Hause; mein Mann aber begab sich zu einem Wundarzte, und sagete, daß er durch den Leib durch und durch gestochen wäre. Man redete in der ganzen

Stadt von der Höflichkeit meines Mannes, alle Kinder liefen ihm auf der Gasse nach. Dieserhalben, wie auch seines schwachen Gesichts wegen, gab ihm meine Frau den Abschied, welches er sich dermaßen zu Gemüthe zog, daß dieses, allem Ansehen nach, die Ursache seines Todes gewesen ist. Sobald als er todt war, so war ich eine verlaßne Wittwe, hatte die Tochter auf dem Halse, deren Schönheit von Tage zu Tage zunahm. Endlich, da ich den Ruhm erlanget hatte, daß ich unvergleichlich nähen könnte, so nahm mich die Herzoginn, welche ihren Gemahl nur vor kurzer Zeit geheirathet, nebst meiner Tochter mit sich in Aragonien. Meine Tochter wuchs immer mehr und mehr heran, und ihre Schönheit vermehrete sich täglich. Sie singt wie eine Nachtigall, tanzet wie eine Bachstelze, und springt wie ein besessen Mensch. Sie kann lesen und schreiben wie ein Engel, und rechnen wie ein Kaufmann. Von ihrer Reinlichkeit will ich nichts gedenken, das fließende Wasser kann nicht reiner seyn. Sie ist itzo, wo ich mich recht besinne, sechzehn Jahr, fünf Monath, und drey Tage alt, etliche Stunden darüber oder darunter.

In dieses junge Mensch verliebete sich eines reichen Bauers Sohn, welcher nicht weit von hier ein Gut von dem Herzoge gepachtet hatte. Ich weis in der That nicht, wie solches zugegangen ist: allein er hat sie endlich so sehr eingenommen, daß die Sache ziemlich weit gekommen ist, und unter dem Vorwande, sie zu heirathen, hat er das arme Mägdchen verführet; nunmehr aber tritt er auf die Hinter-

beine, und will vom Heirathen nichts hören. Ungeachtet es auch der Herzog wohl weis, maßen ich mich zum öftern gegen ihn dieserwegen beschweret, ihn auch demüthigst gebethen habe, daß er diesem jungen Menschen anbefehlen möchte, meine Tochter zu nehmen: so habe ich dennoch kein Gehör gefunden, ja er kann es nicht leiden, daß ich davon rede. Er will dem Pachter nicht gern zuwider seyn, weil er sehr reich ist, ihm Geld vorschießt, und bisweilen gut saget.

Dannenhero bitte ich euch, tapferer Ritter, ihr wollet euch der Sache meiner Tochter annehmen, und entweder durch gute Worte, oder durch die Waffen, das ihr angethane Unrecht ahnden, weil man ja überall von euch saget, daß ihr auf die Welt gekommen seyd, aller Ungerechtigkeit zu steuren, und allen Nothleidenden zu helfen. Seyd so gut, und ziehet den Weysenstand meiner Tochter, ihre Jugend, Artigkeit, und andere guten Eigenschaften, in Betrachtung. Denn ich kann es wohl bey meiner Ehre, und bey meinem Gewissen versichern, daß unter allen Kammerjungfrauen der Herzoginn keine ist, welche meiner Tochter gleich komme. Die Altisidora, die sich so klug dünket, und glaubet, sie sey die allerartigste und aufgeweckteste, reichet der meinigen nicht das Wasser. Da sehet ihr, Herr Ritter, es ist nicht alles Gold, was glänzet, und die schöne Altisidora hat mehr Eitelkeit, als Schönheit, mehr Unbesonnenheit, als Klugheit, zu geschweigen, daß sie nicht recht gesund ist. Es riecht ihr so stark aus dem Munde, daß man nicht um sie

blei-

bleiben kann. Die Herzoginn hat auch. . . . . : Jedoch ich will nur schweigen, weil auch die Steine davon reden können. Was hat denn die Herzoginn? fragete Don Quixote; ich beschwöre euch bey alle dem, was ihr geliebet, mir es zu sagen. Nach solcher Bitte kann ich es euch nicht abschlagen, antwortete die Rodrigo: die Schönheit unserer gnädigen Frau, ihre frische Farbe, denn sie sieht so neu aus, wie eine ausgebutzte Degenklinge, die Wangen, auf denen Rosen und Lilien blühen, die Munterkeit in ihrem Gange, als ob ihr die Gesundheit auf dem Fuße nachfolgete, die Flüchtigkeit, da sie kaum die Erde berühret; alles dieses Gute hat sie, Gott Lob! zweyen an den Beinen gesetzten Fontenellen zu danken, durch welche alle böse Feuchtigkeiten weggehen, davon sie, wie die Aerzte sagen, voll ist.

Ey! was saget ihr da, Madame Rodrigo! schrie Don Quixote, ist das möglich? Sollte die Herzoginn solche Unzüchte haben? Das hätte ich nimmermehr geglaubet, und wenn mir es alle Capuciner versichert hätten. Allein da ihr mir es saget, so glaube ich es. Unterdessen halte ich dafür, daß die Fontenelle an dergleichen Orten eher den klaren Ambra, als andre böse Feuchtigkeiten fließen lassen, und ich glaube in der That, daß sie zur Gesundheit unvergleichlich gut sind.

Don Quixote hatte kaum ausgeredet, so öffnete sich die Thüre des Zimmers mit großem Getöse, und das Schrecken machete, daß die Rodrigo das Licht fallen ließ, und sie nun alle beyde im Finstern

stern verbleiben mußten. Zu gleicher Zeit fassete jemand die arme Dame bey der Kehle, würgete sie so stark, daß sie kaum Athem holen konnte; jemand anders aber zog ihr die Kleider und den Rock aus, und plaueten sie mit einem Pantoffel gar jämmerlich.

Don Quixote, so mitleidend er auch war, regete sich nicht in dem Bette, sondern dachte hin und her, was das wohl für ein Abentheuer seyn könnte, fürchtete sich auch gar sehr, daß dieses Ungewitter nicht auch über ihn ausbrechen möchte. Die Furcht war nicht ohne Grund. Denn nachdem die unsichtbaren Gespenster dieser Hofmeisterinn genug gegeben hatten, welche sich auch nicht einmal unterstund, laut zu werden: so macheten sie sich auch über unsern Ritter, nahmen ihm seine Decke weg, knippen und zwicketen ihn, und gaben ihm so viel Nasenstüber, daß er sich mit beyden Fäusten genug zu wehren hatte. Nachdem der Kampf fast eine halbe Stunde lang gewähret, und zwar bey beständigem Stillschweigen, so verschwunden die Gespenster wieder. Die Dame Rodrigo raffete sich wieder zusammen, nahm ihren Rock nebst dem Schleyer, seufzete sehr beweglich, und gieng fort, ohne ein Wort zu sagen. Don Quixote blieb ganz traurig in seinem Bette liegen, und war so müde, daß er sich kaum regen konnte; aber nebst dem allen verlangete er herzlich zu wissen, wer der Zauberer gewesen, der ihn also zugerichtet hätte. Wir werden solches ein andermal erfahren, itzo wenden wir uns wieder zu Sancho, weil es die Ordnung der Geschichte so mit sich bringt.

Das

Das XLIX. Capitel.

Was Sancho Panßa widerfahren, als er seine Insel besichtiget.

Wir haben unsern Herrn Statthalter ganz im Zorne entbrannt verlassen, über den unartigen Bauer, der seiner nur gespottet, weil er auf Befehl des Herzogs von dem Aufseher dazu angestiftet war. Dessen ungeachtet so plump auch Sancho war, so both er ihnen allen dennoch Widerstand, ohne sich sonderlich zu entrüsten. Anitzo erfahre ich, sagete er zu denen, die in dem Zimmer waren, darunter sich der Doctor Peter Rezio auch mit befand, daß es noth thät, die Statthalter und die Richter wären von Stahl und Eisen, um dem ungestümen Anlaufen der Leute zu widerstehen, die zu allen Stunden kommen, und verlangen, daß man sie hören und abfertigen soll, ohne sich zu bekümmern, ob es einem gelegen ist oder nicht; dabey sehen sie in allem nur allein auf ihren Nutzen, übrigens mag es gehen, wie es will; wenn sie nur ihre Sache erlangen, so fragen sie weiter nach nichts. Wenn nun ein ehrlicher guter Richter sie nicht alsogleich höret, und auch gleich abfertiget, weil es etwan Essenszeit ist, oder er sonst nicht der Weile hat: so ist der Teufel gleich los, da reden sie das schlimmste von ihm, und verwünschen ihn nebst seinem ganzen Geschlechte. Ihr Herren Zänker und unverschämten Plauderer! ihr müsset euch nicht so übereilen, und euch besser in-

acht nehmen. Alles hat seine Zeit, die Staatssachen, so wohl als essen oder schlafen. Wir Statthalter und Richter sind, eben so wie andere, von Fleisch und Bein, und dürfen der Natur ihre Nothdurft nicht versagen. Ich meines Orts gebe ihr in der That nicht zuviel, welches ich Gott und der Kunst des Herrn Doctor Peters Rezio von Tirteafuera, welcher hier gegenwärtig ist, zu danken habe. Er läßt mich bald Hungers sterben, und schwört Stein und Bein darauf, daß dieses meiner Gesundheit zuträglich sey. Der Himmel vergelte ihm und allen dergleichen Aerzten, was ihre Thaten werth sind.

Alle diejenigen, welche den Sancho Panßa kannten, waren erstaunt, da sie ihn so vernünftig reden höreten, und wußten gar nicht, was sie von ihm denken sollten, außer daß sie glaubeten, die großen Bedienungen und wichtigen Aemter theileten auch zuweilen manchen Leuten Verstand mit, gleichwie sie solchen bey andern oft unterdrücketen. Der Doctor Peter Rezio versprach dem Statthalter, ihm auf den Abend eine gute Mahlzeit zubereiten zu lassen, troß allen Regeln des Hippokratis. Dieses machete, daß Sancho allen Widerwillen gegen ihn fahren ließ. Als es nun Abend war, welcher ihm allzu lange außen zu bleiben schien, so setzete man ihm ein Stück Rindfleisch mit Zwiebeln, und zween Kälberfüße vor, welche größer als gewöhnlich waren. Der gute Herr Statthalter sah diese Essen mit Herzenslust an, und fiel mit solchem Appetite darüber her, als wären es gleich Rebhühner und Fa-

sane

sane gewesen. Während der Mahlzeit kehrete er sich um und sagete zu dem Doctor Peter Rezio: man darf sich eben ins Künftige nicht so viel Mühe geben, mir so niedliche Speisen zu schaffen, ich müßte nur meinem Magen Gewalt anthun, er ist dergleichen nicht gewohnet, und befindet sich bey Rindfleisch, Speck, Rüben und Zwiebeln viel besser. Alle andere Hofspeisen nimmt er nur mit lauter Ekel an, giebt sich auch wohl gar wieder von sich. Jedoch ist es darum nicht so gemeynt, als ob der Haushofmeister mit den Speisen nicht abwechseln dürfe, er kann mir bisweilen eine Sole geben, oder ein allerley Gerichte, da mag er meinethalben hinein thun, was er will, wenn es nur Sachen sind, die zu essen taugen, daran werden wir einen gnädigen Gefallen tragen, und ihm in Gnaden gewogen bleiben. Aber daß mir ja niemand komme, und halte sich etwan über mich auf. Denn entweder wir sind etwas, oder wir sind nichts. Lasset uns mit Frieden essen und trinken, wenn der Himmel einfällt, sind die Wachteln gefangen. Es ist kein Kinderspiel, wenn ein alt Weib tanzet. Ich will mich bey Regierung dieser Insel also aufführen, daß ich niemanden unrecht thue, noch etwas nehme, er mag auch seyn, wer er will. Ich will mir aber auch nichts vergeben, denn es muß jedwedem sein Recht geschehen. Darum sehe sich jedermann vor, und lasse sich keiner auf dem fahlen Pferde ertappen, sonsten wird es windicht aussehen. Wo man mich böse machet, so soll man schon sehen, mit wem man zu thun hat. Man versuche es nur

einmal, wenn man mir nicht glaubet, man soll erfahren, daß ich die Hände nicht in den Schooß legen will. Gnädiger Herr, sagete der Haushofmeister, ihr habet in allem vollkommen Recht, und ich gelobe euch an im Namen aller Einwohner dieser Insel, daß sie euch mit aller Liebe und Ehrerbiethung dienen und gehorchen werden. Die Gelindigkeit, welche ihr bey dem Antritte der Regierung genugsam spüren lasset, kann sie nicht veranlassen, euch im geringsten zu nahe zu treten. Ich glaube es, sagete Sancho, und sie würden sehr thöricht handeln, wo sie anders thäten. Demnach sage ich einmal für allemal, und ich will es nicht weiter wiederholen, mein Wille ist, daß man für mich und meinen Grauschimmel gebührende Sorge trage. Das ist mit einem Worte die Hauptsache, darauf kömmt es an, und wenn das geschieht, so will ich machen, daß wir alle zufrieden seyn sollen. Unterdessen kann man mir es nur melden, wenn es Zeit wird seyn, die Runde zu thun, denn ich will diese Insel durchaus von allen Landstreichern und Müßiggängern entledigen. Ihr wisset wohl, meine Freunde, daß dergleichen müßiges Gesindel und solche Pflastertreter dem gemeinen Wesen eben so schädlich sind, als die Hornissen den Bienenstöcken, denn sie fressen dasjenige auf, was diese mit großer Arbeit eingesammlet. Ich will hingegen alle fleißige Bauren und Arbeitsleute kräftig beschützen, den Adel bey seinen Freyheiten erhalten, und alle tugendhafte Thaten nach Würden belohnen. So begehre ich auch, daß man für den Gottes-

dienst Ehrerbiethung hege, und die Geistlichen in Ehren halte. Was saget ihr hierzu, rede ich recht oder nicht, zerbreche ich mir den Kopf nicht etwan vergeblich? Ihr redet so wohl, gnädiger Herr Statthalter, sprach des Herzogs Aufseher, daß ich mich verwundern muß, wie ein Mann, ohne Gelehrsamkeit und Wissenschaften, deren ihr euch, so viel ich weis, nicht zu rühmen begehret, dennoch ein so vortreffliches Urtheil blicken, und so viel vernünftige Lehren, als Worte hören läßt. Und in der That haben weder diejenigen, die euch hieher geschicket, noch die, welche ihr hier findet, sich etwas dergleichen vermuthet, so eine gute Meynung sie auch von eurem Verstande geheget haben. Man lernet also immer alle Tage etwas neues.

Nachdem nun unser Statthalter mit Erlaubniß des Herrn Doctor Peter Rezio, sehr wohl zu Abend gespeiset hatte, so gieng er in Begleitung des Aufsehers, des Amtschreibers, des Haushofmeisters, und des Geschichtschreibers, welcher von dem Herzoge Befehl hatte, alles anzumerken, imgleichen einiger Gerichtsdiener, Schaarwächter und einer ansehnlichen Menge anderer Leute, die Runde zu thun. Sancho war in der Mitten, und hatte den Regimentsstab in der Hand. Sie waren kaum durch zwo Gassen, so höreten sie ein Geklirr von Degen. Sie liefen alsobald hinzu, und fanden zwo Personen, die sich mit einander schlugen, die aber, als sie die Obrigkeit gewahr wurden, sofort abließen. Einer von ihnen schrie: soll man wohl leiden, daß man öffentlich raube, und die Leute auf

freyer Straße anfalle? Halt, ehrlicher Mann! sagete Sancho, und saget mir die Ursache eures Streits, ich bin euer Statthalter. Gnädiger Herr Statthalter, war die Antwort, ich will euch den ganzen Handel mit zwey Worten erzählen. Dieser von Adel hat in einem Spielhause hier allernächst über tausend Realen gewonnen, ich bin dessen selbst ein Zeuge, und der Himmel weis, wie vielmals ich ihm zum Besten und wider mein Gewissen beygeleget habe. Er ist hernach aufgestanden, hat sein Geld genommen, und da ich dachte, er würde mir etwan etliche Thaler von seinem Gewinnste verehren, wie solches der Gebrauch unter Standespersonen ist, daß man denen, die mit auf das Spiel acht geben, und alle Uneinigkeiten verhüten, hernach etwas schenket; so hat er hingegen sein Geld eingestecket, und sich davon gemachet, als wenn er mich nicht sähe. Ich bin ihm hierauf nachgelaufen, weil mich dieses Verfahren etwas verdroß, und habe ihn sehr höflich angesprochen, mir fünf oder sechs Thaler davon zu geben, maßen er wohl weis, daß ich von Adel bin, weder Dienst noch Einkünfte habe, mir auch von meinen Aeltern nichts hinterlassen worden: allein der Lumpenhund hat mir nicht mehr, als vier Realen angebothen. Nun urtheilet selbst, Herr Statthalter, ist das nicht Schimpf und Schande? Gewiß, wo ihr nicht dazu gekommen wäret, ich hätte ihn schon zum Uebergeben bringen wollen, und er hätte lernen sollen, wie man mit Standespersonen umgehen müsse. Was antwortet ihr darauf, sprach Sancho zu dem andern?

Dieser sagete: es wäre dieses alles wahr, er hätte ihm nicht mehr, als vier Realen angebothen, weil er ihm sehr öfters etwas gäbe. Außer dem, setzete er noch hinzu, dünket mich, daß diejenigen, welche um etwas bitten, sich höflich aufführen, und mit demjenigen, was man ihnen giebt, vorlieb nehmen sollen, ohne denen, die gewonnen haben, vorzuschreiben, es sey denn, daß sie gesehen, man habe falsch gespielet. Euch aber zu zeigen, daß ich kein Betrüger bin, noch dessen beschuldiget werden kann, was dieser da von mir saget: so brauche ich keinen andern Beweis, als daß ich ihm nichts habe geben wollen. Denn die falschen Spieler sind allemal gehalten, denenjenigen zu zinsen, die ihren Betrug gewahr werden, und dazu stille schweigen. Das ist wahr, gnädiger Herr, sagete der Aufseher; was befehlen eure Excellenz, daß wir mit diesen zwey Leuten machen sollen? Dieses, sagete Sancho: ihr, die ihr gewonnen habet, es mag nun mit Recht oder mit Unrecht seyn, gebet eurem Gegenpart alsobald hundert Realen, und dreyßig für die Gefangenen. Ihr aber, der ihr weder Dienst noch Einkünfte habet, und des Nachts also herum streichet, Gott weis, warum? nehmet die hundert Realen, und räumet das Land morgendes Tages auf zehn Jahre lang, und das bey Verlust eures Lebens. Denn ich schwöre euch: wo ich euch wieder antreffe, so henke ich, oder wenigstens der Scharfrichter auf meinen Befehl, euch an den ersten Galgen; und es wende mir hierwider niemand etwas ein, oder ich schmeiße ihn hinter die Ohren.

Das Urtheil wurde sogleich, so weit es sich schicken wollte, vollstrecket, und der Statthalter verfolgete: Ich will diese Spielhäuser verstören, oder ich müßte keine Gewalt haben; man soll nicht sagen können, daß, so lange ich Statthalter bin, dergleichen lüderliche Häuser wären geduldet worden. Was diese Spielgesellschaft anbetrifft, sagete der Amtschreiber, so wird es sehr schwer seyn, sie abzuschaffen. Es ist eine vornehme Standesperson, welche da spielen läßt, und welche selbst des Jahrs weit mehr verliert, als gewinnt. Allein, gnädiger Herr, ihr könnet euch eurer Gewalt wider eine Menge geringerer Leute gebrauchen, die jedermann bey sich spielen lassen, und bey denen tausenderley Betrug vorgeht. Denn die Spitzbuben sind nicht so kühn, daß sie ihr Handwerk bey den vornehmen Herren treiben sollten: Und weil man unumgänglich das Spielen dulden muß, so ist es allezeit besser, man spiele mit vornehmen Leuten, als mit Hungerleidern, die sich davon zu ernähren suchen, und bey denen man niemals sicher ist. Es ist allerhand dabey zu erinnern, sprach Sancho, wir wollen ein andermal davon reden, wenn wir besser Zeit haben.

Hier kam ein Schaarwächter, der schleppete einen jungen Menschen mit sich. Gnädiger Herr Statthalter, sagete er: dieser junge Bursch kam uns entgegen: allein so bald er unser gewahr wurde, so gab er Fersengeld, und lief, was er konnte; welches ein Zeichen ist, daß er vermuthlich etwas übels gestiftet hat, und sich vor der Obrigkeit fürchtet. Ich lief ihm nach: und wenn er nicht gefallen wäre,

so hätte ich ihn gewiß nicht eingeholet. Warum seyd ihr gelaufen, fragete Sancho? Gnädiger Herr, antwortete der Bursch, um das Unterfragen der Obrigkeit zu entbehren. Was treibet ihr für ein Handwerk? Ich bin ein Weber. Was webet ihr? Lanzenspitzen, gut zu Abentheuern. Ey! ich höre wohl, sagete Sancho, ihr seyd ein Lustigmacher, und machet gern Narrenspossen: es ist gut, daß ich es weis. Wo gehet ihr itzo hin? Gnädiger Herr, war die Antwort, ich gehe gerade der Nase nach. Und was wollet ihr machen, fragete Sancho ferner? Ich will frische Luft schöpfen. Und wo schöpfet man frische Luft auf dieser Insel? Da, wo welche ist. Ha! eine treffliche Antwort von einem jungen Lepsch, der noch nicht hintern Ohren treuge, erwiederte Sancho; ich merke wohl, daß ihr naseweis seyd. Bildet euch einmal ein, Herr Lustigmacher, daß ich itzo die frische Luft bin, und euch vor mir her in das Gefängniß blase. Man führe ihn gleich hin: mit meinem Willen soll er diese Nacht nicht in freyer Luft schlafen, es fehlet ihm so am Winde nicht. Gnädiger Herr, sagete der junge Mensch, ihr werdet mich eben so gewiß in dem Gefängnisse zum Schlafe bringen, als es gewiß ist, daß ich ein Türk bin. Und warum sollte ich dich leichtfertigen Vogel nicht können schlafen machen, versetzete Sancho, steht es nicht bey mir, dich einzusperren, und so lange stecken zu lassen, als ich will? Bey meiner Treue! und wenn ihr noch hundertmal so viel Gewalt hättet, sagete der junge Bursch, so sollet ihr mich doch nicht zu schlafen

bringen. Wie, was ist das, sprach Sancho, willst du mich hetzen? Fort mit ihm in das Gefängniß, er soll erfahren, ob ich Herr bin oder nicht: und wo der Stockmeister so dumm ist, und ihn entwischen läßt, so soll es ihm zwey tausend Ducaten Strafe kosten. Es beliebet euch so zu scherzen, gnädiger Herr Statthalter, antwortete Bruder Lustig, und ich wette, es soll mich kein Mensch von der Welt diese Nacht im Gefängnisse schlafen machen, und wenn sie mir gleich die Haut über die Ohren zögen. Bist du des Teufels, sagete Sancho, oder hast du Hexen zum Freunde, die dir Fessel abnehmen können, die ich dir will anlegen lassen? Ey was Possen, Herr Statthalter! sagete der junge Mensch, lasset uns vernünftig mit einander sprechen, um zur Sache zu kommen. Gesetzt, daß eure Gnaden mich in das Gefängniß stecken, daselbst an Händen und Füßen anschließen, und auf das schärfste bewachen läßt: wenn ich durchaus nicht schlafen will, sondern mir nun fest vorgesetzet habe, die ganze Nacht kein Auge zuzuthun, könnet ihr mich denn mit aller eurer Macht zwingen, daß ich schlafen muß? Nein, gewiß nicht, sagete der Amtschreiber, der Mensch hat recht. Also, setzete Sancho hinzu, geschieht es aus Eigensinn, daß ihr euch des Schlafes enthalten wollet, und nicht aus Ungehorsam? Nein, fürwahr nicht! ich habe an das letztere gar nicht gedacht, Herr Statthalter, antwortete der junge Bursch. So gehet denn heim, sagete Sancho, und schlafet, so lange ihr wollet, ich will euch nicht daran verhindern. Aber ich rathe euch, ein

an=

andermal scherzet nicht mehr mit eurer Obrigkeit, ihr möchtet vieleicht jemanden in die Hände gerathen, der keinen Scherz verstünde, und der euch den Kopf tüchtig wüsche; denn Narren muß man die Kolbe lausen. Der junge Mensch gieng hierauf seines Weges, und der Herr Statthalter setzete seinen Stab weiter fort.

Nicht lange hernach brachten zween Gerichtsdiener einen jungen Menschen geführet, welcher im Gesichte und an Kleidern sehr gut aussah. Gnädiger Herr, sagete einer von ihnen, hier bringen wir ein junges Frauenzimmer, welches sich verkleidet hat. Man beschauete sie bey der Laterne, und man sah wohl, daß es eine Jungfrau von funfzehn bis sechzehn Jahren war. Sie hatte ihre Haare unter einer grünen seidenen und mit Golde durchwirkten Haube zusammen gebunden, und schien von ausnehmender Schönheit zu seyn. Man betrachtete sie von dem Kopfe bis zu den Füßen. Sie war in Brocad gekleidet, welcher einen grünen Boden hatte, sie hatte einen dergleichen Oberrock, und ein weißes mit Golde durchwirktes Wammes an. Sie trug fleischfarbene seidene Strümpfe, Kniegürtel von weißem Taffet, mit Perlen und mit goldenen Fransen besetzt, und dabey weiße Männerschuhe. Sie hatte keinen Degen, an statt dessen aber einen kostbaren Dolch und sehr viele Ringe an den Fingern. Kurz, jedermann hielt sie für schön, niemand aber kannte sie, und diejenigen, mit denen es abgeleget war, was man für Possen mit dem Sancho vornehmen wollte, befremdete dieser Handel weit mehr,

als die übrigen, die davon nichts wußten, und mit größtem Verlangen erwarteten, wie es endlich ablaufen würde.

Sancho, welcher ihre Schönheit bewunderte, und sie nicht aus den Augen ließ, fragete sie: wer sie wäre, wo sie hin wollte, und warum sie sich also verkleidet hätte? Sie schlug die Augen nieder, und antwortete mit einer ehrbaren Schamhaftigkeit: Mein Herr, es ist mir nicht möglich, euch in Gegenwart so vieler Leute zu antworten, weil es eine Sache betrifft, die verschwiegen bleiben muß. So viel kann ich euch indessen versichern, daß ich kein Dieb bin, auch sonst nichts Böses vorhabe. Ich bin ein unglückseliges Frauenzimmer, welches die Eifersucht getrieben, etwas zu thun, so wider den Wohlstand läuft. Als der Aufseher dieses hörete, sagete er zu Sancho: Gnädigster Herr Statthalter, befehlet nur, daß diese Leute sich etwas entfernen, damit die Jungfrau frey reden könne. Hierauf begaben sie sich alle, auf Befehl des Statthalters, auf die Seite, nur allein der Aufseher, der Haushofmeister und der Amtschreiber blieben da, zu denen dann das junge Frauenzimmer also sprach: Meine Herren, ich bin eine Tochter des Peter Peres Mazorca, eines Wollenhändlers in dieser Stadt, welcher meinen Vater sehr öfters zu besuchen pfleget. Was ist dieses gesaget, fragete der Aufseher? dieses widerspricht sich ja, ich kenne Peter Peres wohl, und weis, daß er keine Kinder hat. Ihr saget, daß ihr seine Tochter seyd, und daß er oft zu eurem Vater komme; das reimet sich ja nicht

zusammen. Das habe ich auch schon bemerket, sagete Sancho. Ich bitte um Verzeihung, meine Herren, fuhr sie fort, ich bin so verwirret und bestürzt, daß ich nicht weis, was ich rede: allein dieses ist die Wahrheit, daß ich des Don Diego von Lana Tochter bin, welchen alle Welt kennet. Noch viel weniger dieses, sagete der Aufseher, ich kenne Don Diego von Lana sehr wohl, es ist ein sehr vornehmer und reicher Herr, welcher einen Sohn und eine Tochter hat; aber seitdem er Wittwer ist, kann sich kein Mensch in der ganzen Stadt rühmen, daß er seine Tochter recht gesehen hätte, so sehr eingezogen hält er sie, indessen geht der Ruf, daß sie ungemein schön sey. Ihr habet recht, mein Herr, antwortete sie, ich bin eben seine Tochter: und weil ihr mich gesehen habet, so könnet ihr selbst urtheilen, ob der Ruf von meiner Schönheit falsch oder wahr sey, und diese Worte begleitete sie mit vielen Thränen. Der Amtschreiber sagete hierauf dem Aufseher in das Ohr: Es muß diesem Frauenzimmer etwas außerordentliches begegnet seyn, weil sie um diese Zeit und also verkleidet aus ihrem Hause gegangen ist. Ja, allem Ansehen nach, versetzete der Aufseher, es ist auch solches leicht aus ihren Thränen abzunehmen. Sancho sprach dieser betrübten Schönen auf das beste zu, und bath sie, ihm nur frey zu entdecken, was ihr begegnet wäre, sie befände sich unter lauter Freunden, welche alles thun würden, was zu ihrem Vergnügen gereichen könnte.

Es sind zehn Jahre, meine Herren, sprach sie, daß

daß meine Mutter gestorben ist, binnen welcher Zeit mich mein Vater beständig eingeschlossen, so gar, daß man uns die Messe in unserer Hauskapelle hat lesen müssen. Von derselben Zeit an habe ich keinen Menschen gesehen, als meinen Vater, und meinen Bruder, und den Peter Peres, welchen ich für meinen Vater ausgab, weil ich den meinigen nicht nennen wollte. Diese allzustrenge Einsamkeit, da man mich nicht aus dem Hause, und auch so gar nicht in die Kirche gehen ließ, gieng mir über alle maßen zu Herzen, und erweckete nur in mir eine desto größere Begierde, die Welt, oder wenigstens meine Vaterstadt zu sehen, welches ich für nichts unrechtes hielt. Wenn ich von Stiergefechten, Karten- und Schauspielen hörete, so fragete ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger ist, als ich, was denn dieses alles wäre? Er beschrieb es mir, so gut als er konnte, und dadurch wurde das Verlangen darnach viel heftiger. Kurz, ich bath meinen Bruder inständig, und wollte Gott, ich hätte ihn niemals gebethen. . . . . Hier fing sie wieder an, bitterlich zu weinen, und jedermann zum Mitleiden zu bewegen. Noch habet ihr nicht Ursache, euch so zu betrüben, sagete der Aufseher; gebet euch zufrieden, meine Tochter, und redet fort, ihr könnet euch zu dem Herrn Statthalter alles Guten versehen. Ich habe euch nicht viel mehr zu sagen, aber wohl Ursache genug, über meine Unvorsichtigkeit und Neugierigkeit zu weinen, antwortete sie. Mittlerweile war der Haushofmeister auf einmal von der Schönheit dieses jungen Frauenzimmers

eingenommen worden. Er betrachtete sie beständig, und weil eine starke Neigung zu ihr bey ihm rege wurde, so wurde ihm angst, und er befürchtete überaus sehr, daß ihre Betrübniß, Seufzer und Thränen von einer gefährlichen Ursache herrühren möchten, daher fürchtete er sich, etwas zu hören, welches der Liebe, die sich seiner bemeistert, nicht gleichgültig seyn könnte. Er war, mit einem Worte, so voller Verwirrung, daß er sich kaum getrauete, das Ende dieser Begebenheit mit anzuhören.

Der Statthalter wurde sehr ungeduldig, daß sie mit ihrer Erzählung so lange zubrachte, er sagete ihr demnach: sie möchte es kurz machen, es wäre schon spät, und er hätte auch noch andere Quartiere durchzugehen. Das Frauenzimmer antwortete mit schwacher Stimme, und untermischten Seufzern: Der traurige Ausgang dieses Zufalls ist folgender: Ich bath meinen Bruder, mir eines von seinen Kleidern zu leihen, und also wollten wir mit einander durch die Stadt spazieren gehen, weil mein Vater schliefe. Mein Bruder gab mir auf mein unbedächtiges Anhalten sein Kleid, und zog hinwiederum das meinige an, welches ihm so gut läßt, daß man ihn für das schönste Frauenzimmer halten sollte. Es ist ungefähr eine Stunde, daß wir ausgegangen sind, und nachdem wir nach aller Lust in der Stadt herum gewandelt, so sahen wir einen Haufen Leute kommen. Mein Bruder sagete gleich: Schwester, da kömmt unfehlbar die Wache! folge mir, und laß uns, so geschwind als wir können, davon fliehen, damit wir nicht erkannt werden,

den, man möchte sonst übel von uns reden. Darauf lief er, was er konnte, so geschwind, als wenn er flöge. Ich kam nicht weit, so fiel ich vor Furcht nieder, und da hat mich eben dieser Mensch ergriffen, und hieher geführet, wo ich, zu meiner schmerzlichsten Beschämung, als eine ehrlose Person, vor so vielen Leuten erscheinen muß. Ist euch weiter nichts begegnet als das, fragete Sancho: Hat euch nicht etwan die Eifersucht, wie ihr zu Anfange sagetet, oder sonst eine andere Ursache bewogen, aus eurem Hause zu wandern? Nein, mir ist sonst nichts widerfahren, dem Himmel sey Dank! sprach sie, und ich bin auch sonst keiner andern Ursache wegen aus dem Hause gegangen, als mich in der Welt, oder wenigstens in den Gassen dieser Stadt umzusehen, die mir zuvor ganz unbekannt gewesen.

Alles, was dieses junge Frauenzimmer gesaget hatte, wurde durch ihren Bruder bestätiget, welchen man auch herbey geführet brachte, nachdem man viel Mühe gehabt, ihn einzuholen. Der junge Mensch war als eine Weibsperson angekleidet, in einem Schlafrocke, worüber noch ein blau damastenes Mäntelchen hing, mit goldenen Spitzen eingefasset. Er hatte keine Haube auf dem Kopfe, auch sonst keinen Auffsatz, als seine eigenen Haare, welche licht, und von Natur lockicht waren. Er schien nicht weniger schön zu seyn, als seine Schwester vorgegeben hatte. Der Statthalter, der Aufseher, und der Haushofmeister, giengen etwas bey Seite, und frageten den jungen Menschen, ohne daß es seine Schwester hören konnte: warum er sich also

so verkleidet hätte? Dieses erzählete er eben so, wie man es schon von seiner Schwester vernommen, und zwar mit gleicher Aufrichtigkeit und Schamhaftigkeit, welches denn dem Haushofmeister eine große Freude verursachete, als welcher sich der Aufführung dieses jungen Frauenzimmers schon näher annahm. Sehet, sagete der Statthalter zu diesen jungen Leuten, das ist ein Jugendstreich, und es war gar nicht nöthig, dieserwegen so kläglich zu thun, und zu seufzen. Konntet ihr nicht gerade zu sagen: Wir sind die und die, wir gehen spazieren, uns ein wenig in der Stadt umzusehen? Wozu dienet das Wehklagen? Meine Herren, ihr habet recht, antwortete das Frauenzimmer, ich bitte um Verzeihung: allein in der Verwirrung habe ich mich der Thränen nicht enthalten können. Es hat indessen nichts zu sagen, versetzete Sancho, kommet nur mit uns, wir wollen euch wieder nach Hause bringen zu eurem Vater, denn vieleicht hat er euch noch nicht vermisset. Ein andermal aber lasset euch die Lust, die Welt zu sehen, nicht mehr ankommen. Ein junges Frauenzimmer muß keine Füße haben, Weiber und Hühner sind bald verloren, wenn sie sich zu weit verlaufen, und die da Lust hat andere zu sehen, will auch gern wieder gesehen seyn.

Sie bedanketen sich gegen den Statthalter, daß er die Gnade haben, und sie wieder nach Hause bringen wollte: und hierauf nahmen sie ihren Weg nach des Don Diego von Lana seinem Hause zu, welches eben nicht weit abgelegen war. Als sie da angekommen, so warf der junge Mensch mit einem

nem Steinchen in ein Fenster, sogleich machete eine Magd ihnen die Thüre auf. Die Danksagung an den Herrn Statthalter und seine Gesellschaft wurde wiederholet, und sie giengen hinein; die andern aber setzeten ihre Runde fort, nicht ohne von der Artigkeit dieser beyden jungen Leute zu reden, und daß diese armen Kinder die Welt nur bey Nachte sehen müßten, ohne aus dem Orte zu kommen.

Der Haushofmeister hatte sich in so kurzer Zeit dermaßen in die Schwester verliebt, daß er Willens wurde, den andern Tag bey dem Vater um sie anzuhalten, in der Hoffnung, keine abschlägige Antwort zu erhalten, weil er einer der vornehmsten Bedienten des Herzogs wäre. Sancho gerieth gleichfalls auf den Einfall, diesen jungen Menschen mit seiner Tochter Sancha zu verheirathen, und entschloß sich, solches gewiß, wenn es dereinst Zeit seyn würde, ins Werk zu richten, vollkommen überzeuget, daß nichts über die Tochter eines Statthalters gehe.

Weil es schon sehr spät war, so wurde die Runde eingestellet, und nach zween Tagen hörete gar die ganze Statthalterschaft auf, so, daß dem guten Sancho alle seine schönen Anschläge zu Wasser wurden, wie wir in kurzem sehen werden.

Das

Das L. Capitel.

Wer die Zauberer gewesen, welche die Dame Rodrigo geschlagen, und den Ritter Don Quixote zerkratzet haben.

Um hinter dieses Geheimniß zu kommen, ist nöthig zu wissen, daß, als die Rodrigo aufgestanden, in des Don Quixoten Kammer zu gehen, eine von den andern Frauen, die neben ihr gelegen, sie hatte aufstehen hören. Wie nun auf der Welt nichts vorwitzigers ist, als dergleichen Hofmeisterinnen, Aufseherinnen, und Kammerfrauen: also schlich diese der Rodrigo sachte nach, und da sie sah, daß sie zu Don Quixoten in die Kammer gieng, so steckete sie solches alsobald der Herzoginn, nach wohlhergebrachter Gewohnheit ihrer Mitschwestern, die alles ausplaudern und verrathen müssen. Die Herzoginn sagete es denn ihrem Gemahl, und machte ihn begierig, zu wissen, was es seyn möchte: darauf gieng sie selbst, nahm die Altisidora mit sich, und horchete an der Thüre. Die gute Rodrigo redete ziemlich laut und deutlich, so, daß die Herzoginn und Altisidora alle Worte hören konnten. Als sie aber auf die Fontenelle der Herzoginn, und den stinkenden Athem der Altisidora kam, da war kein Mittel, sich länger zu halten, sondern sie rissen geschwind die Thüre auf, und spieleten der Rodrigo und dem Ritter Don Quixote mit, wie wir gelesen haben.

Die

Die Herzoginn kehrete alsobald wieder zu ihrem Gemahl, erzählete ihm die ganze Begebenheit: und nachdem sie solche genug belachet, so sannen sie wieder, wie sie mit ihrem seltsamen Gaste neue Kurzweile anstellen möchten. Man schickete auch einen Bothen an die Theresia Panßa, des Sancho seine Frau, mit einem Briefe von ihrem Manne, und von der Herzoginn, nebst einer Schnur Corallen, zum Geschenke. Ein Bedienter, und schlauer Gast, mußte die Gesandtschaft über sich nehmen: es war eben derjenige, welcher die Dulcinea vorgestellet hatte, da man sie von ihrer Zauberey zu erlösen suchete. Nachdem der Herzog selbst ihn genugsam unterrichtet, wie er sich zu verhalten hätte, so begab er sich auf die Reise. Als er an das Dorf kam, so fragete er etliche Weiber, welche zusammen wuschen: ob in ihrem Dorfe eine Frau sey, mit Namen Theresia Panßa, die einen Mann, Sancho Panßa, habe, der für Stallmeister mit dem Ritter Don Quixote von Mancha herum zöge? Auf diese Frage kam ein junges Mägdchen, welches da mit wusch, herbey, und sagete dem Bedienten: Herr, es ist meine Mutter, und Sancho Panßa ist mein Vater, der Ritter ist unser Junker. Meine schöne Tochter, antwortete der Bediente, kommet doch mit mir, ich möchte gern mit eurer Mutter sprechen, ich habe ihr einen Brief, und auch ein Geschenk von eurem Vater zu überbringen. Je warum das nicht, mein lieber Herr! von Herzen gern: und nachdem sie ihre Wäsche einer Nachbarinn gegeben, so lief sie eilends, ohne erst die Schuhe anzuziehen, und sprang

immer voller Freuden vor dem Bedienten her. Kommet, Herr, sagete sie, unser Haus ist gleich vornen am Dorfe, meine Mutter ist zu Hause; sie hat sich immer Sorge gemachet, denn es ist schon lange, daß sie keine Nachricht von dem Vater hat. Gut, gut! sagete unser Bothe, ich bringe ihr solche gute Nachricht, daß sie sich nun leichtlich wird zufrieden geben. Kurz, die kleine Sancha sprang, tanzete und lief, bis sie endlich an das Haus kamen; ehe sie dasselbe noch erreichet, schrie sie schon: Mutter, Mutter, kommet heraus! da ist ein Herr, der bringt euch einen Brief von dem Vater, und noch andere Sachen mehr, die euch lieb seyn werden. Auf dieses Geschrey kam die Theresia mit ihrem Rocken heraus gelaufen; sie hatte einen braunen Rock an, der ihr kaum bis an die Knie gieng. Es war eine Frau ungefähr von vierzig Jahren, stark, munter, und eines fröhlichen Gemüths. Was giebt es denn, Sancha, fragete sie die Tochter: wer ist der Herr? Ein gehorsamer Diener von der Frau Theresia Sancha, antwortete der Bediente, damit sprang er vom Pferde, kniete vor sie nieder, und redete sie an: Ach! könnte ich die Ehre haben, euch, gnädige Frau, die Hände zu küssen, als der einigen und rechtmäßigen Gemahlinn des Don Sancho Panßa, großmächtigen Statthalters in der Insel Barataria. Pfuy, pfuy, Herr! stehet auf, ich bitte euch drum, sagete die Theresia; ich bin keine gnädige Frau, sondern eine arme Bäuerinn, eines Holzhackers Tochter. Mein Mann ist kein Statthalter, sondern ein irrender Stallmeister.

Eure Gnaden, versetzete der Bothe, ist eine würdige Gemahlinn, eines würdigen Statthalters; zum Beweise dessen leset nur diesen Brief, und übernehmet zugleich dieses Geschenk. Hiermit übergab er ihr den Brief, und legete ihr die Corallenschnure, deren Körner mit Golde eingefaßt waren, um den Hals. Dieser Brief, sagete er, ist von dem Herrn Statthalter, und der andre nebst der Schnure, von der Herzoginn, welche euch solche schenket.

Wer war mehr voll Verwunderung, als Theresia, und wer war froher, als ihre Tochter? Bey meiner Treue, sagete diese, was gilt es, unser gnädiger Herr, Don Quixote, hat dem Vater die Statthalterey gegeben, die er ihm so oft versprochen. Ihr habet recht, sprach der Bothe; denn in Ansehung Don Quixotens, ist der Herr Sancho zum Statthalter von der Insel Barataria bestellet worden, wie ihr aus dem Briefe ersehen werdet. Leset mir ihn doch, mein lieber Herr, sagete die Theresia; ich kann wohl spinnen, aber nicht lesen. Ich auch nicht, sprach die Tochter; allein wartet, ich will schon jemanden finden, der ihn lesen kann, unsern Herr Pfarrer, oder den Baccalaureus Samson Carrasco, welche froh seyn werden, Nachricht von meinem Vater zu haben. Es ist nicht nöthig, jemanden zu holen, versetzete der Bediente; ich kann zwar nicht spinnen, aber ich kann lesen und schreiben. Er las hierauf den Brief, den Sancho der Herzoginn gewiesen hatte, und nachgehends auch den andern, welchen die Herzoginn an die Theresia schickete, welcher folgendes Inhalts war.

Frau

Frau Theresia. Der große Verstand, und andere lobenswürdige Eigenschaften eures Mannes, haben mich bewogen, ihm bey meinem Gemahl, dem Herzoge, eine Statthalterschaft über eine von unsern Inseln auszubitten. Ich habe erfahren, daß er also regieret, als hätte er Zeit Lebens nichts anders gethan, welches mich sehr vergnüget, und meinen Gemahl nicht weniger, der es dem Himmel nicht genug verdanken kann, daß er ihm eine so tüchtige Person zugeschicket. Denn ihr wisset wohl, Frau Theresia, daß nichts schwerer ist, als einen guten Statthalter zu finden. Gott mache uns alle so tugendhaft, als Sancho ist. Mein Bedienter wird euch meinetwegen eine Corallenschnure, mit Golde eingefaßt, überliefern. Ich wollte, daß es so viel orientalische Perlen wären: allein ihr müsset den Willen für die That annehmen. Ich hoffe, es wird die Zeit kommen, daß wir einander sehen, und uns näher kennen werden. Grüßet die kleine Sancha von mir, und saget ihr, daß sie gutes Muths sey, ich will sie, ehe sie sichs vermuthen soll, an einen vornehmen Herrn verheirathen. Man hat mir hier gesaget, daß man bey euch eine sehr gute Art von Eicheln hat, schicket mir deren zwey Dutzend, das Geschenk wird mir lieb seyn, weil es von euch kömmt. Schreibet mir umständlich, ob ihr gesund lebet, ob es euch noch

wohl gehet, und wie ihr euch sonst befindet. So ihr etwas nöthig habet, so dürfet ihr solches nur melden, man wird euch augenblicks willfahren. Ich befehle euch dem göttlichen Schutze. Gegeben auf unserm Schlosse, den. . . .

Eure gute Freundinn,

die Herzoginn.

Je du lieber Gott! sagete Theresia; das ist mir ja eine rechte gute Frau, sie ist gar nicht stolz. Je wenn doch die vornehmen Weiber in unserm Dorfe auch so wären! Sie denken wunder wer sie seyn; sie können nicht leiden, daß sie ein Lüftchen anwehet, und ziehen so geputzt zur Kirche, als wären sie Königinnen. Sie meynen, es wäre ihrer Ehre zu viel, wenn sie eine arme Bauerfrau ansähen: und sehet doch, die Frau Herzoginn nennet sich meine Freundinn, und geht mit mir um, als wenn ich ihres gleichen wäre. Möchte ich sie doch so hoch erhaben sehen, als der höchste Glockenthurm in Mancha ist. Was die Eicheln anlanget, die sie von mir verlanget, so saget ihr nur, Herr, daß ich ihr einen ganzen Scheffel schicken will, und sie wird selbst sehen, ob sie schön und groß sind. Voritzo, Sancha, sorge für diesen Herrn, und für sein Pferd so gut, als für ihn selbst. Suche Eyer in dem Stalle, und schneide Speck, wir müssen ihn recht fürstlich bewirthen. Sein Ansehen, und die gute Zeitung, die er uns bringt, verdienen ja wohl, daß wir ihm reichlich auftragen. Unterdessen will

ich

ich unsern Nachbarinnen sagen, was wir für Freude erlebet haben, imgleichen dem Herrn Pfarrer, und dem Barbierer, Herr Nickeln; denn sie sind rechte gute Freunde von dem Vater. Gehet nur, Mutter, sagete die Kleine; ich will alles thun, was zu thun ist. Aber höret, ihr müsset mir die Hälfte von der Schnure geben; denn ich kann mir es nicht einbilden, daß sie die Frau Herzoginn für euch allein geschicket hat. Du sollst sie bald gar mit einander haben, meine Tochter, sagete die Theresia. Laß mich sie nur etliche Tage tragen, denn ich thue mir viel darauf zu gute. Ihr werdet euch bald noch mehr erfreuen, sagete der Bediente, wenn ihr erst sehen werdet, was ich noch in dem Felleisen habe. Es ist ein grünes Kleid, das der Herr Statthalter nur ein einzig mal auf der Jagd angezogen, und er schicket solches seiner lieben Tochter, der Jungfer Sancha. Gott segne meinen Vater, sagete die kleine Sancha, und auch denjenigen, der mir es mitgebracht hat.

Theresia gieng ohne Verweilen, mit dem Halsbande an ihrem Halse, und mit dem Briefe in der Hand, aus ihrem Hause. Sie traf unvermuthet den Pfarrer und den Samson Carrasco an, denen sagete sie mit lauter Springen und Tanzen: Auf meine Treue! nun haben wir keine arme Freundschaft mehr, wir sind nun eine Herrschaft so gut als andere; die großen Frauen aus unserm Dorfe mögen nun aufgezogen kommen, und uns arme Leute verachten, sie sollen schon sehen, mit wem sie zu thun haben. Was sind dieses für Possen, Theresia,

sagete der Pfarrer, was ist euch denn für eine Freude in die Achsel gefahren, und was habet ihr da für ein Papier? Es sind keine andern Possen, antwortete die Theresia, als da sind Briefe von Herzoginnen und Statthaltern: der Rosenkranz, den ich um den Hals habe, ist von Corallen mit Golde eingefaßt, und ich bin nunmehr Statthalterinn. Mit Gottes Hülfe werden wir ein andermal begreifen, was dieses bedeutet, sagete Carrasco; denn voritzo wissen wir gewiß nicht, was ihr haben wollet. Ihr sollet es bald erfahren, versetzete Theresia; leset mir nur die Briefe. Der Pfarrer las hierauf überlaut, und sowohl er als Samson erstauneten noch mehr, als zuvor, ohne zu wissen, was sie von der Sache denken sollten. Carrasco fragete, wer diese Briefe gebracht hätte? Kommet mit mir nach Hause, sprach Theresia, so werdet ihr den Bothen sehen, es ist ein junger wunderschöner Mensch, welcher mir noch andere Geschenke mehr mitgebracht. Der Pfarrer nahm die Corallenschnure, betrachtete sie genau: und als er wohl sah, daß sie gut und kostbar war, so ward die Verwunderung bey ihm immer größer. Bey meinem Amte! sprach er; ich begreife nicht, was da vorgeht: das Geschenk ist köstlich und gut, und siehe, eine Herzoginn begehret in ihrem Briefe Eicheln, als ob es etwas rares wäre, und sie ihr Lebtage keine gesehen hätte. In der That! es ist seltsam, sprach Carrasco; aber lasset uns doch den Ueberbringer dessen sehen, um zu vernehmen, wie die Sachen beschaffen.

Sie giengen hierauf mit der Theresia, welche

vor

vor Freuden ganz närrisch war, und ihnen lauter tolle Dinge vorschwatzete. Als sie in das Haus kamen, sahen sie den Bedienten der Herzoginn, welcher eben das Futter schwung für sein Pferd; die Sancha aber schnitt einen Schinken ein, um einen Eyerkuchen zu machen. Der Abgesandte kam ihnen ganz vernünftig vor, sie sahen auch, daß er wohl gekleidet war, und nachdem sie ihn höflich gegrüßet hatten, fragete ihn Carrasco, was Don Quixote und Sancho macheten? sagete ihm auch, wie sie sich sehr verwunderten über die Briefe, die sie da gelesen hätten, und gar nicht wüßten, wie Sancho und die Statthalterschaft zusammen kämen, zumal von einer Insel, weil ja alle Inseln auf dem mittelländischen Meere dem Könige von Spanien zugehöreten. Meine Herren, antwortete der Bediente, es ist nichts gewissers, als daß der Herr Sancho Statthalter ist; ob es aber eine Insel, oder irgends ein andrer Ort sey, davon kann ich nichts sagen. Kurz, es ist wenigstens eine Stadt, mit mehr als tausend Einwohnern. Was die Eicheln anlanget, welche meine gnädige Frau, die Herzoginn, von einer Bäuerinn verlanget, so darf man sich darüber im geringsten nicht wundern. Sie ist gar nicht hochmüthig, und ich habe sie einmal einen Kamm von ihrer Nachbarinn entlehnen sehen. Die Damen in Arragonien, so vornehmes Standes sie auch sind, machen niemals so viel Wesens, als die Castilianischen, und gehen mit jedermann gar gütig um. Unter diesem Gespräche kam die kleine Sancha, hatte zwey Eyer in der Schürze, und

sagete zu dem Bedienten: Saget mir doch, Herr, hat mein Herr Vater seine Hosen noch mit Nesteln zugebunden, seitdem er Statthalter ist? Ich habe nicht darauf achtung gegeben, antwortete er: allein es ist daran kein Zweifel. Ach! was würde ich mich freuen, versetzete die Sancha, wenn ich meinen Vater in aufgeschürzten Hosen sehen sollte! ich habe mir in meinem Leben nichts mehr gewünschet. Gut, gut! sprach jener; ihr werdet ihn in kurzem sehen, und wenn die Statthalterschaft nur zween Monathe noch dauret, so wird er mit einem Sonnenschirme, und mit einer Brille aufgezogen kommen.

Der Pfarrer und der Baccalaureus sahen wohl, daß der Bediente die Mutter und die Tochter vexirete; gleichwohl wußten sie doch auch nicht, was sie daraus machen sollten, nachdem ihnen die Theresia die kostbare Schnure, und das Jagdkleid gewiesen. Unterdessen lacheten sie herzlich über die Einfalt der guten Sancha. Doch dieses war nichts gegen dem, was Theresia vorbrachte. Herr Pfarrer, sagete sie, wisset ihr nicht jemanden, der nach Madrid oder Toledo geht? ich wollte mir gern einen weiten Reifrock, mit einer Wulst, wie sie sie itzo tragen, nach der neuen Mode, kaufen lassen. Denn bey meiner Seele! ich muß meines Manns Amte Ehre anthun, so viel mir möglich; und wenn ich hitzig werde, so gehe ich wohl gar nach Hofe, und halte mir eine Kutsche, wie die andern. Eines Statthalters Frau ist doch wohl in dem Stande, Kutsche und Pferde zu halten? Ich wollte, daß ihr sie schon da hättet, Mutter, sagete die

Sancha; wenn die Leute, die mich darinnen fahren sähen, gleich zehnmal sageten: Sehet doch das Bauermägdchen, wie sie sich da in der Kutsche breitet, wie Pabst Johannis seine Frau. Allein meinethalben mögen sie gleich gar toll darüber werden, und dazu sagen, was sie wollen; was frage ich nach ihren losen Mäulern? wenn ich mich nur nach meinem Belieben in der Kutsche satt fahren kann. Habe ich nicht recht, Mutter? Allerdings, meine Tochter, antwortete Theresia; und mein Mann hat mir es wohl gesaget, daß wir noch die gute Zeit erleben würden, da ich noch einmal eine Gräfinn werden sollte. Das fängt nun sachte an und kömmt. Nun ein Anfang muß seyn, und ich habe von deinem Vater oft gehöret, welcher mehr Sprüchwörter weis, als ein Doctor: So man dir einen Braten giebt, so halte die Schüssel unter; giebt man dir eine Statthalterschaft, so nimm sie; und schenket man dir eine Grafschaft, so laß sie nicht aus den Händen. Was gut zu geben ist, das ist auch gut zu nehmen. Wenn das Glück vor der Thüre ist, so muß man ihm aufmachen, und es nicht lange warten lassen. Sie mögen immerhin sagen, wenn sie mich vorbey fahren sehen: Sehet doch den Windhund an, wie er sich aufgefressen hat; wir haben ihn gekannt, da er einen Bauch gehabt, wie eine Schindel. Ey! lasset sie schwatzen, sagete Sancha; an der Leute Reden muß man sich nicht kehren. Es ist besser Neider, als Mitleider.

In Wahrheit! sprach der Pfarrer; ich glaube, daß des Sancho sein ganzes Geschlecht Ranzen

voll Sprüchwörter mit auf die Welt gebracht haben; ich habe wenigstens noch keinen gesehen, dem sie nicht zum Maule heraus stöben. Es ist wahr, sagete der Bediente, dem Herrn Statthalter kosten sie auch nicht viel, er hat derer eine große Menge von allerhand Gattungen zu seinen Diensten, sie mögen sich gleich reimen oder nicht, und daran belustigen sich der Herzog und die Herzoginn rechtschaffen. Mein Herr, sprach Carrasco, ich bitte euch, saget mir doch recht, was es für Bewandniß mit der Statthalterschaft des Sancho hat, und was es immermehr für eine Herzoginn seyn könne, welche an seine Frau schreibt und ihr diese Geschenke überschicket? Denn ob wir gleich die Briefe und die Geschenke da sehen, so wissen wir doch nicht, was wir davon glauben sollen; es müßte denn abermal ein seltsames Abentheuer seyn, dergleichen Don Quixoten immer zu begegnen pflegen, und die seiner Meynung nach alle durch Hexerey geschehen. Ich kann euch nicht mehr sagen, antwortete der Bediente, als daß man mich wirklich mit diesen Briefen und Geschenken hieher geschicket, daß Herr Sancho Panßa in der That Statthalter ist, und daß mein Herr, der Herzog, ihm eine Statthalterschaft gegeben, die er zu aller Menschen Verwunderung recht gescheidt verwaltet. Ob dieses nun mit rechten Dingen zugehe, das möget ihr untersuchen, ich weis weiter nichts. Es kann vieleicht seyn, versetzete Carrasco: allein ich zweifle noch sehr daran. Ihr könnet es halten, wie ihr wollet, erwiederte jener; genug, ich habe euch die Wahrheit

ge-

gesaget, und wenn ihr mit mir kommen wollet, so werdet ihr selbsten sehen, daß es sich so verhält, wie ich es euch erzählet habe. Ich will mit euch gehen, Herr, schrie Sancha; nehmet mich hinten auf das Pferd, ich wollte gern meinen Herrn Vater sehen. Eines Statthalters Tochter darf nicht so allein reisen, antwortete der Bediente; sondern sie müssen in Kutschen fahren, oder sich in Sänften tragen lassen, und viel Leute zur Begleitung bey sich haben. Ach ich dachte! sagete Sancha; ich wollte eben so gut auf einem Pferde fortkommen, als in einer Kutsche, ich bin nicht so verwöhnt, und will es gern nicht so genau nehmen. Schweig stille, du einfältiges Kind, sprach die Mutter zu ihr, du weist viel, was du redest, und dieser Herr hat freylich recht, die Zeiten sind unterschiedlich. Als es noch Sancho Panßa hieß, so warest du die kleine Sancha: nun es aber Herr Statthalter heißt, so bist du Mamselle, das vergiß ja nicht. Wohl geredt, Frau Theresia, sprach der Bediente; aber ich bitte euch, gebet mir etwas zu essen, hernach will ich mich wieder auf den Weg machen, denn ich muß diesen Abend wieder zu Hause seyn. Mein Herr, antwortete der Pfarrer, kommet und nehmet mit mir vorlieb: die Frau Theresia hat es zwar gut in Willens, aber ihre Umstände lassen nicht zu, euch nach Würden zu beköstigen. Der Bediente bedankete sich anfangs, hernach aber ließ er sich doch erbitten. Der Pfarrer sah es überaus gern, damit er ihn allein sprechen, und die eigentliche Beschaffenheit des ganzen Handels von ihm erfahren möch-

möchte. Der Baccalaureus Carrasco erboth sich gegen die Theresia, ihr die Antwort zu machen: allein sie wollte durchaus nicht haben, daß er sich mit ihren Sachen vermengen sollte, indem sie ihn für einen Spottvogel hielt. Sie ließ also einen Chorknaben kommen, der ihr die Briefe an die Herzoginn und an den Sancho schreiben mußte, welche sie ihm selbst in die Feder dictirete.

Das LI. Capitel.

Was ferner während der Statthalterschaft des Sancho Panßa vorgefallen.

Der Haushofmeister war, wie wir im vorigen angemerket haben, in die Tochter des Don Diego von Lana so sehr verliebt, daß er auch die ganze Nacht nicht davor schlafen konnte, sondern alle seine Gedanken auf die Schönheit dieses Frauenzimmers richtete. Der Aufseher wendete die Nacht zum Briefschreiben an, und berichtete dem Herzoge alles, was Sancho gesaget und gethan hatte. Als es Tag geworden, stund der Herr Statthalter auf, und man gab ihm auf Verordnung des Herrn Doctors Peter Rezio ein wenig Eingemachtes zum Frühstücke nebst einem Glase Wasser, wofür Sancho gern ein Stück Hausbacken = Brod genommen hätte. Weil er aber das Auslesen nicht hatte, so stellete er sich, als wäre er

er damit zufrieden. Der Doctor meynete, wenn er wenig äße, und was gutes, das stärke den Kopf, welches Personen, die wichtige Aemter verwalteten, vornehmlich nöthig hätten, weil es bey ihnen mehr um Scharfsinnigkeit, als Leibesstärke, zu thun sey. Bey dergleichen schönen Regeln starb Sancho fast vor Hunger, weswegen er in seinem Herzen die Statthalterschaft, und den, der ihm solche gegeben, verfluchete. Unterdessen hielt er dennoch diesen Tag Verhör. Der erste, welcher sich einfand, war ein Fremder, und dieser brachte folgende Sache an.

Gnädiger Herr, sprach er, ein gewisser Herr hat ein Land, mitten durch dasselbe geht ein Fluß. Ich bitte eure Gnaden unterthänig, mich recht anzuhören, denn die Sache ist von Wichtigkeit, und etwas schwer. Ueber diesen Fluß geht eine Brücke, an deren einem Ende ein Galgen steht, und nahe dabey ein kleines Haus, worinnen sich vier Richter aufhalten, welche acht haben müssen, daß man dem Gesetze nachlebe, welches der Herr desselbigen Orts gegeben hat. Das Gesetz aber ist folgendes: Jedweder, der über diese Brücke von einem Ende bis zum andern gehen will, soll zuvor eidlich aussagen, wo er herkömmt, und wo er hin will. Saget er nun die Wahrheit, so lasse man ihn hinüber gehen; schwört er aber falsch, so henke man ihn ohne Barmherzigkeit an den Galgen. Dieses Gesetz war jedermann bekannt, und alle diejenigen, welche über die Brücke gehen wollten, wurden zuvor

ge-

gefraget. Man ließ sie schwören, und wenn sie wahr redeten, so mochten sie ungehindert fortgehen. Eines Tages trug sichs zu, daß, nachdem man einem den Eid zuvor abgenommen, er hernach sagete, daß er von einem gewissen Orte herkäme, und gienge an den Galgen, daselbst zu sterben. Die Richter überlegeten diese Antwort, und sageten: lassen wir ihn fortgehen, so hat er einen falschen Eid gethan, und muß folglich dem Gesetze nach sterben; lassen wir ihn nun aufhenken, so hat er ja wahr geredet, und dem Gesetze nach wäre er frey. Man verlanget demnach von euch zu wissen, Herr Statthalter, was die Richter mit diesem Menschen machen sollen? denn sie können sich noch bis diese Stunde nicht entschließen, was ihnen zu thun obliege; und weil sie in Erfahrung gekommen, daß ihr euch auch aus den allerschwersten Händeln glücklich heraus wickeln könnet, so haben sie mich an eure Gnaden abgeschicket, um euch zu ersuchen, ihnen euer Gutachten über eine so seltsame Sache zu entdecken.

Euch meine rechte Meynung zu sagen, versetzete Sancho, diejenigen, die euch abgeschicket haben, hätten es nur können bleiben lassen. Ich bin nicht so spitzfündig, als sie wohl denken, und öfters scheint einer von außen noch so ein verständiger Mann zu seyn, und ist doch wohl ein dummer Teufel. Indessen saget mir die Sache noch einmal, damit ich sie recht einnehme, vieleicht mit langem Zielen treffen wir endlich das Pflöckchen. Der andere trug hierauf seine Frage nochmals so deutlich, als er konnte, vor; und nachdem Sancho sich etwas be-

bacht,

dacht, so sagete er: Der Mensch machet uns da zu schaffen, warum ist er nicht anderswo über den Fluß gegangen? Jedoch dünket mich, die Sache sey mit zwey Worten auszumachen, und zwar also: Dieser Mensch schwöret, daß er an den Galgen gienge, daselbst zu sterben, und so er daran stirbt, so redet er wahr. Weil er nun wahr redet, so soll man ihm dem Gesetze nach, frey gehen lassen. Nimmt man ihn aber nicht, so hat er gelogen, und folglich soll er hängen. Ist es nicht so? Ja, gnädiger Herr, antwortete der Fremde, ihr habet die Sache vollkommen begriffen. Sehet, so muß man es machen, sagete **Sancho**: das Theil von diesem Menschen, welches wahr geredet hat, läßt man frey, das andere aber, welches gelogen, henket man an den Galgen; auf diese Art wird dem Gesetze völlige Genüge geleistet. Aber gnädiger Herr, versetzete der Fremde: man müßte also diesen Menschen in zwey Stücke theilen; und weil sich solches nun nicht bewerkstelligen läßt, ohne daß er daran sterbe, so bleibt die Frage vor wie nach, unausgemacht. Höret, mein Herr, sagete **Sancho**: ich will ein Narr seyn, wo dieser Mensch nicht eben so viel Recht hat, daß man ihn leben lasse, als daß man ihn henke; denn wenn ihn die Lügen auf einer Seite verdammet, so rechtfertiget ihn hingegen die Wahrheit auf der andern. Ich bin also der Meynung, ihr bringet denen Herren, die euch hieher geschicket haben, diese Antwort wieder: daß sie den Fremden loslassen, weil es eben so billig ist, ihn loszusprechen, als zu verdammen; und die Gelindigkeit soll von einem

nem löblichen Richter allezeit der Schärfe vorgezogen werden. Ich wollte euch solches schriftlich geben, wenn ich schreiben könnte. Ich kann euch auch wohl sagen, daß dieses nicht auf meinem eigenen Miste gewachsen ist, sondern der große Ritter Don Quixote hat mir unter andern nützlichen Erinnerungen, die er mir noch den letzten Abend vor meiner Abreise mitgegeben, als ich im Begriffe war, die Statthalterschaft von dieser Insel anzutreten, auch diese anbefohlen: daß ich bey zweifelhaften Fällen allemal ein gelindes Urtheil dem scharfen vorziehen solle, und Gottes Wille ist es gewesen, daß mir dieser Rath zu rechter Zeit eingefallen. Gnädiger Herr, sagete der Aufseher, dieses Urtheil ist so billig, daß diejenigen, welche die Gesetze gemachet haben, selbst kein besseres geben können. Für dieses mal mag es genug seyn; und wenn ihr es für gut befindet, so soll diesen Morgen niemand mehr zum Verhöre gelassen werden. Es wäre unbillig, euch gleich zum Anfange allzusehr zu ermüden, ich will itzo gleich befehlen, daß man euch eine gute Mittagsmahlzeit zubereite. Das ist gut, sagete Sancho; füttert mich nur wohl, und fraget darnach, was ihr wollet: wenn ich es nicht so schön erkläre, daß man es haarklein begreifen soll, so will ich Matz heißen.

Der Aufseher erfüllete sein Versprechen, indem er sich selbst ein Gewissen machete, einen so erleuchteten Richter und so verdienten Statthalter verhungern zu lassen, zumal da er sich vorgesetzet hatte, dem guten Sancho die folgende Nacht den letzten

Possen

Possen zu spielen, den ihm der Herzog zugedacht hatte. Nachdem nun der Herr Statthalter, trotz aller Gesundheitsregeln des Doctors von Tirteafuera, sehr wohl gespeiset hatte: so kam ein Bothe in den Saal getreten, der ihm einen Brief von Don Quixoten überbrachte. Sancho befahl seinem Amtschreiber, solchen heimlich zu lesen, um zu sehen, ob vieleicht etwas geheimes darinn enthalten wäre? Nachdem ihn der Amtschreiber durchgegangen, sagete er: daß der Brief nicht allein öffentlich abgelesen werden könnte, sondern auch verdienete, mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet zu werden. Er las also folgendes Schreiben:

Don Quixotens Brief an Sancho Panßa, Statthalter der Insel Barataria.

An statt, daß ich immer befürchtet, von deiner Nachläßigkeit und Thorheit, vielgeliebter Freund Sancho, verdrießliche Nachrichten zu vernehmen: so höre ich hingegen viel von deinem Eifer und deiner Klugheit reden, wofür ich dem Himmel zu tausendmalen danke, als welcher die Niedrigen aus dem Staube erhebt, und den Blöden den Geist des Raths und der Klugheit giebt. Man saget mir, daß du zwar in deiner Insel als ein redlicher Statthalter regierest, aber dennoch allezeit etwas gemeines in deiner Aufführung an dich spüren lässest. Du sollst wissen, Sancho, daß es oft unumgäng-

lich nöthig ist, daß man das Niederträchtige seines erstern Standes fahren lasse, und sich hervor thue, um das Ansehen seines Amts zu erhalten. Diejenigen, welche das Glück zu hohen Ehrenstellen befördert, müssen sich sowohl ihrer Person, als auch andrer Umstände halber der Würde ihres Amts gemäß aufführen, und nicht denenjenigen Neigungen folgen, welche ihnen die Niedrigkeit ihres Ursprungs beygebracht hat. Kleide dich recht und zierlich. Du mußt dich nicht eben mit Spitzen und gestickten Kleidern behängen, noch als ein Richter dich einem Höflinge gleich stellen; sondern dich allezeit nett und sauber in Kleidern halten, doch nicht herrlicher, als es deinem Stande gebühret. Vornehmlich ist zweyerley wohl zu beobachten, wenn du die Liebe deiner Unterthanen erwerben willst. Erstlich mußt du mit jedermann redlich umgehen, wie ich dir solches schon zu andrer Zeit gesaget habe; hernach halte ja auf Vorrath in deiner Insel, maßen nichts ist, welches ein Volk mehr zum Murren und Aufruhr beweget, als Elend und Mangel an nöthigen Lebensmitteln.

Hüte dich, alle Augenblick neue Anordnungen zu machen, und wenn du welche machest, so siehe zu, daß sie gerecht seyn, und daß man ihnen auf das genaueste nachlebe. Die Gesetze, denen nicht nachgelebet wird, sind so gut, als wären sie nicht; vielmehr

geben sie Anlaß zu sagen, als hätten diejenigen, welche sie ausgegeben, weder die Geschicklichkeit, noch die Macht gehabt, sie zu bestätigen. Vornehmlich sind die scharfen Gesetze, welche man nicht in Gang zu bringen vermögend ist, dem Balken in der Fabel gleich, welcher den Fröschen zum Könige gegeben ward. Anfangs erschracken sie darüber: allein, da sie weder Kraft noch Macht daran gewahr wurden, so verachteten sie ihn, und hüpfeten auf demselben herum, seiner zu spotten.

Strafe die Laster, belohne aber auch die Tugend. Sey niemals zu hart, aber auch nicht zu gutherzig, suche zwischen beyden die Mittelstraße, darinnen besteht die Klugheit. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke, und die öffentlichen Marktplätze; daselbst ist die Aufsicht eines Statthalters überaus nöthig; denn wo die Policey nicht wohl inacht genommen wird, da entsteht lauter Unruhe und Verwirrung. Denen Gefangenen, die am Leben gestrafet werden sollen, rede tröstlich zu, und merke fleißig, ob nicht etwan Gunst oder Haß verursachen, daß man den Missethäter frey läßt, und den Unschuldigen drücket. Richte Maaß und Gewicht ordentlich ein, und mache dir durch exemplarische Bestrafung der Uebertreter öffentlicher Gesetze ein Ansehen.

Laß dir es niemals merken, daß du geizig, hoffärtig, dem Weine und dem Frauenzimmer ergeben wärest; wiewohl ich auch nicht glaube, daß du zu einem von diesen geneigt bist. Denn sobald das Volk dergleichen üble Neigungen bey dir verspüret, so wird es dir Fallen stellen, denen du schwerlich entgehen kannst, und alsdann wird deine Leidenschaft die Ursache deines Unglücks werden.

Ueberlies zum öftern, und zwar mit möglichster Aufmerksamkeit, die guten Erinnerungen, die ich dir schriftlich gegeben habe, als du dich zu deiner Statthalterschaft begabest. So du dieselben nicht aus den Augen setzest, wirst du sehen, wie zuträglich sie dir seyn werden in allerhand schweren Fällen, welche sich bey einem so kützlichen Amte nur allzu öfters eräugen. Schreibe an deine Oberherrschaft, und laß keine Gelegenheit vorbey, ihr deine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Die Undankbarkeit ist ein Zeichen des Hochmuths und das allerungerechteste Laster unter allen. Derjenige, welcher die Wohlthat, die ihm erwiesen worden, mit Danke erkennet, bezeuget hierdurch, daß er auch gegen Gott nicht undankbar ist, der ihm beständige Gnade erzeiget. Ihre Hoheit die Herzoginn haben einen eigenen Bothen an deine Frau abgeschicket, ihr dein Kleid zu bringen, nebst einem

nem Geschenke, welches sie ihr verehret; wir erwarten annoch die Antwort.

Ich bin unpaß gewesen, indem ich auf der Nase und in dem Gesichte etwas zerkratzet worden, jedoch hat es so viel nicht zu bedeuten. Wenn mich die Zauberer, die mir feind sind, verfolgen, so sind dagegen allezeit andere, die mich vertheidigen. Schreibe mir doch, ob du noch glaubest, daß der Aufseher, welcher bey dir ist, der Trifaldi ähnlich sey? Gib mir überhaupt von allem Nachricht, was sowohl deine Statthalterschaft, als auch deine Person anbetrifft, weil man alle Stunden Gelegenheit haben kann. Unter uns, ich bin Willens, diese müßige Lebensart, welche ich itzo führe, zu verlassen, sie steht mir gar nicht mehr an, und ich bin zu etwas bessern gebohren. Ich bin in eine Sache verwickelt, und ich fürchte, daß solche ein Misverständniß zwischen dem Herzoge und mir veranlassen dürfte. Ich kann mir aber nicht anders helfen, so nahe mir es auch geht. Bin ich ihm gleich sehr vieles schuldig, so fodert doch mein Stand noch ein mehrers von mir, und wie man zu sagen pfleget: Amicus Plato, sed magis amica veritas. Ich trage kein Bedenken, dir drey oder vier Worte lateinisch zu schreiben, weil ich hoffe, du wirst solches die Zeit über, da du Statthalter gewesen bist, gelernet haben. Ich befehle dich dem Schutze des Höchsten, und bitte ihn,

dich vor allen Widerwärtigkeiten zu behüten.

Dein Freund,

Don Quixote von Mancha,
der Löwenritter.

Dieser Brief wurde von jedermann für sehr vernünftig und unvergleichlich gehalten. Nachdem Sancho solchen angehöret, stund er auf, verschloß sich mit seinem Amtschreiber in sein Zimmer, und sagete ihm, daß er gleich darauf antworten wollte, er sollte alles, wie er es ihm vorsagen würde, nachschreiben, ohne etwas hinzu, noch davon zu thun. Er ließ demnach Folgendes niederschreiben:

Brief des Sancho Panßa an Don Quixoten von Mancha.

Ich habe bey meinem Amte der Schererey so viel, daß ich nicht der Weile habe, mich im Kopfe zu kratzen, noch mir die Nägel abzubeißen; sie sind mir daher auch so lang gewachsen, daß ich meinem Leibe keinen Rath weis. Ich sage euch dieses deswegen, mein guter und lieber Herr, damit ihr euch nicht wundern möget, daß ich euch noch keine Nachricht gegeben, ob ich mich bey meiner Statthalterschaft wohl oder übel befinde. Ich weis nicht, wie die andern beschaffen sind; aber wenn ich die Wahrheit sagen soll, so leide ich itzo mehr Hunger, als da wir in den Wäldern und Wüsten mit einander herum zogen.

Ihre

Ihre Hoheit der Herzog schrieben mir vor zween Tagen, und meldeten mir zugleich, daß gewisse Spionen in diese Insel gekommen wären, welche mir nach dem Leben stünden. Bis itzo haben sie noch nichts ausgerichtet, so viel ich weis, ich habe auch noch keinen ertappen können, es sey denn der Doctor, der von der Stadt besoldet wird, daß er alle Statthalter, welche herkommen, ums Leben bringe. Er heißt Doctor Peter Rezio, gebürtig von Tirteafuera. Herr Ritter! betrachtet nur den kauderwälschen Namen; und ob ich nicht Ursache habe, mich zu fürchten, daß ich in seine Hände fallen möchte: Der Doctor saget selbst, daß er keine Krankheit nicht heilen kann, die schon da ist: allein er verhüte, daß sie nicht komme, durch seine Arzeneyen, welche in lauter Hungern bestehen, so gar, daß man endlich so dürre davon wird, als wie eine Schindel, als wenn eine solche Schwachheit nicht noch viel ärger wäre, als das Fieber selbst. Kurz, er bringt mich noch um mein Leben, und läßt mich zu Tode hungern. Ich sterbe fast vor Verdruß; denn ich habe mir eingebildet, als ich die Statthalterschaft antrat, es würden mir die gebratenen Lerchen ins Maul fliegen, und ich würde auf lauter Pflaumenfedern und holländischen Leylachen schlafen. Allein ganz umgekehrt, ich büße wie ein Einsiedler, und weil ich solches mit größtem Widerwil-

len thue, so fürchte ich immer, der Teufel wird sich es einmal zu Nutze machen, und mich ehester Tage als ein entfleischtes Todtengerippe mit sich wegführen.

Noch zur Zeit habe ich weder etwas von der Besoldung empfangen, noch neue Auflagen gemachet, und ich kann die Ursache davon gar nicht errathen. Man hat mir hier gesaget, daß die Einwohner dieses Orts den Statthaltern, vor ihrer Ankunft in diese Insel, große Summen Geldes schenken, oder doch leihen, imgleichen, daß dieses bey allen andern Statthalterschaften ebenermaßen gewöhnlich sey.

Als ich vor etlichen Tagen des Nachts die Runde that, so traf ich eine wunderschöne Jungfrau in Mannskleidern an, nebst ihrem Bruder, der sich als eine Weibsperson angekleidet hatte. Mein Haushofmeister verliebte sich sogleich in dieses junge Frauenzimmer, und machet sich auch schon Rechnung drauf, sie zu heirathen, wie er uns selbst gestanden hat; ich aber bin Willens, ihren Bruder zu meinem Schwiegersohne zu machen. Heute werde ich und der Haushofmeister mit dem Vater aus der Sache reden, welches ein gewisser Mann ist, der Don Diego von Lana heißt, aus altchristlichem Geschlechte, und von gutem adelichen Herkommen.

Ich besuche die Märkte und andere öffent-

fentliche Plätze, wie ihr mir solches gerathen habet, und gestern . . . . . ja es war gestern, so traf ich eine Hökinn an, welche neue Haselnüsse verkaufete, und befand, daß sie einen Scheffel alte darunter gemischet hatte. Gleich confiscirete ich die Waare, und gab die Nüsse den Schülern preis, welche sie schon auslesen werden, verboth ihr auch innerhalb vierzehn Tagen nicht wieder auf den Markt zu kommen. Jedermann sagete, daß ich recht gethan hätte. Ich muß euch auch noch sagen, wie man in dieser Stadt gänzlich dafür hält, daß kein lüderlicheres Volk unter der Sonne ist, als die Hökenweiber, die auf dem Markte verkaufen; denn sie sind unverschämt, lügen und trügen, daß es lästerlich ist. Ich für meine Person glaube es auch, denn ich habe sie aller Orten eben so befunden.

Es ist mir sehr lieb, daß die Herzoginn an meine Frau Theresia geschrieben, und ihr eine solche Verehrung gethan hat. Ich will mein äußerstes Vermögen anwenden, ihr meine Dankbarkeit zu zeigen. Grüßet sie doch schönstens von mir, und saget ihr, daß die Wohlthat, die sie mir erwiesen, an keinen Heyden gewendet worden ist.

Ich wollte wohl wünschen, daß ihr mit meiner gnädigen Herrschaft, dem Herzoge und der Herzoginn in guter Freundschaft leben könntet; denn wo ein Misverständniß

entstehen sollte, so würde das meiste über mich hinaus gehen. Ihr würdet auch sehr übel handeln, wenn ihr nicht mehr Dankbarkeit gegen diejenigen bezeugen wolltet, die euch in ihrem Schlosse so wohl aufgenommen und bewirthet haben, da ihr mir doch immer von dieser Tugend vorprediget. Ich verstehe nicht, was das sagen will, wenn ihr mir schreibet, daß ihr im Gesichte zerkratzet worden seyd; doch denke ich, es muß wohl einmal wieder eine solche Teufeley seyn, dergleichen euch durch die Bosheit eurer Feinde, der Unholden, immer zu begegnen pflegen. Ihr werdet mir die Sache erzählen, wenn wir einander sehen werden.

Ich wollte euch wohl gern etwas aus dieser Insel mitschicken, ich weis aber nicht was: es wären denn etliche Klystirsprützen, die hier sehr gut gemachet werden, nebst einigen gläsernen Flaschen, die man auch von verschiedener Art allhier verfertiget. Wofern aber meine Regierung dauret, so weis ich wohl, was ich euch schicken will, entweder einen Schild, oder einen Helm. Wenn meine Frau Theresia Panßa wieder schreibt, so leget doch das Postgeld aus, und schicket mir geschwind den Brief zu, denn ich möchte gar zu gern wissen, was man in unserm Dorfe gutes machet. Ich bitte Gott, daß er euch von den verfluchten Zauberern befreye, und mich frisch und gesund von dieser

Regierung erlöse, daran ich sehr zweifle, so schlecht geht der Doctor Rezio mit mir um.

Des edlen Ritters Don Quixotens von Mancha

Gegeben in meiner Insel, denselben Tag als ich euch schrieb.

unterthäniger Diener
Sancho Panßa,
Statthalter.

Der Amtschreiber siegelte den Brief zu, und schickete den Bothen damit fort. Unterdessen beschlossen diejenigen, welche der Herzog dem Sancho mitgegeben hatte, seiner Statthalterschaft ein Ende zu machen. Er verfertigte noch denselben Nachmittag allerhand Verordnungen, die Policey, und das Regiment seiner Insel betreffend. Er verboth öffentliche Schenkhäuser zu halten; hingegen erlaubete er, den Wein kommen zu lassen, woher man wollte, wenn man nur anzeigete, wo man ihn her brächte, damit man ihn nach seiner Güte und seinem Gewächse recht schätzen könnte. Es wurde bey Lebensstrafe verbothen, kein Wasser darunter zu gießen, auch keinen falschen Ort anzugeben, von wannen er her käme. Er setzete einen billigern Preis auf verschiedene Art von Unterkleidern, insonderheit aber auf die Schuhe, die ihm außerordentlich theuer vorkamen. Er verminderte auch die Besoldung der Dienstbothen, weil er befand, daß man ihnen zu viel gab. Es wurden große Strafen darauf gesetzet, wer öffentlich allerhand unfläti-

ge Lieder singen würde. Er verboth, daß kein Blinder sich mehr unterstehen sollte, allerhand Wunder abzusingen, wenn er nicht glaubwürdige Zeugen darstellen könnte, die die Wahrheit solcher Wunder bestätigten; denn er hielt dafür, daß die meisten erdichtet wären, und den wahrhaften Wundern nur zum Nachtheile gereicheten. Er machete einen Bettelvogt, welcher die Armen nicht verjagen, sondern nur untersuchen sollte, ob sie es wirklich ohne ihr Verschulden wären; denn oft waren diejenigen, welche sich als Krüppel stelleten, und mit der bösen Krankheit beladen zu seyn schienen, nichts anders als Beutelschneider und Trunkenbolde. Kurz, seine Verordnungen waren so heilig und heilsam, daß man sie noch heutiges Tages an demselben Orte beybehält, sie sind unter dem Namen: Verordnungen des großen Statthalters Sancho Pansa, bekannt.

Das LII. Capitel.

Neues Abentheuer mit der zweyten Dolorida, sonst die Dame Rodrigo genannt.

Don Quixotens zerkratztes Gesicht war nun wieder geheilet, und er war des müßigen Lebens, welches er in diesem Schlosse führete, und seinem Ritterstande gar nicht gemäß war, gänzlich überdrüßig. Dieserwegen entschloß er sich, von dem Herzoge und der Herzoginn Abschied

zu nehmen, und nach Saragossa zu gehen, um sich bey dem Thurniere einzufinden, welches daselbst angestellet war, und nebst der Ehre den Preis davon zu tragen, welches gemeiniglich ein Harnisch ist. Als er mit dem Herzoge speisete, in Willens, ihm seinen gefaßten Entschluß zu entdecken, und er auch bereits angefangen hatte, den Vortrag ganz höflich zu machen, so sah man zwo Weibspersonen in Trauerkleidern hinein kommen, deren eine unserm Ritter zu Füßen fiel, ihm solche küssete, und so beweglich dazu seufzete, als ob sie den Augenblick vor Herzeleid sterben wollte. Jedermann befremdete dieser Anblick höchlich, und wiewohl sich der Herzog und die Herzoginn einbildeten, daß es ein neuer Possen wäre, welchen ihre Leute dem Don Quixote spielen wollten, so schien dennoch die Wehmuth dieser Weibsperson so natürlich zu seyn, daß sie selbst nicht wußten, was sie davon glauben sollten; deswegen sie auch nicht weniger als die übrigen Anwesenden bestürzt waren. Don Quixote ward zum Mitleiden beweget, und nöthigte, seiner angebohrnen Höflichkeit nach, die uns bey vielfältigen Gelegenheiten bekannt geworden ist, die Betrübte aufzustehen, und nachdem er sie gebethen, ihren Schleyer abzunehmen, so zeigete sie ein Gesicht, welches ganz mit Thränen benetzet war, und der Ehr- und Tugendbelobten Frau Rodrigo, der Herzoginn Kammerfrau, ganz ähnlich sah, wie sie es denn auch wirklich war. Man erkannte gleichfalls in der Person, die sie begleitete, ihre Tochter, die von des reichen Bauers Sohne hinter das Licht

gefüh-

geführet worden war. Dieser Anblick vermehrete jedermanns, und insonderheit des Herzogs und seiner Gemahlinn Erstaunen. Denn ob sie wohl der Rodrigo ihre große Einfalt kannten, so vermeyneten sie dennoch nicht, daß dieselbe sie zu solchen Ausschweifungen verleiten könnte. Endlich kehrete sich die Frau Rodrigo zu dem Herzoge und der Herzoginn, neigete sich sehr tief vor ihnen, und sagete: Ich bitte eure Hoheiten unterthänig, mir gnädigst zu verstatten, daß ich mich ein wenig mit diesem Ritter unterreden mag, weil ich seines Beystandes vonnöthen habe, um mit Ehren aus einem verwirrten Handel heraus zu kommen, in welchen ich durch die Unbesonnenheit eines boshaften Bauers gerathen bin. Wir erlauben es euch, sagete der Herzog, ihr könnet nur dem Herrn Ritter Don Quixoten alles sagen, was ihr wollet. Hierauf wendete sie sich wieder zu Don Quixoten. Es sind etliche Tage, tapferer Ritter, sprach sie, daß ich euch die Verrätherey und Treulosigkeit erzählet, welche ein nichtswürdiger Mensch meiner Tochter bewiesen hat, welche unglückselige Person ihr hier vor euch stehen sehet. Ihr verspracht mir damals, sie in euren Schutz zu nehmen, und das ihr angethane Unrecht zu ahnden. Allein ich habe heute erfahren, daß ihr dieses Schloß verlassen, und wieder auf Abentheuer ausziehen wollet, wozu euch der Himmel Glück und Segen verleihe. Ich ersuche euch demnach nochmals, ihr wollet vor eurer Abreise diesen groben Tölpel zur Rede stellen, und ihn zwingen, meine Tochter zu heirathen, damit er

sein Versprechen erfülle, welches er ihr gegeben, ehe er noch etwas von ihr genossen hatte. Denn ihre Hoheit, der Herzog, werden mir dazu nicht behülflich seyn, gewisser Ursachen halber, die ich euch schon gesaget habe. Dieses hatte ich euch noch vorzutragen, unvergleichlicher Ritter! Gott verleihe euch alles Wohlergehen, und erhalte uns in seinem Schutze.

Don Quixote antwortete hierauf mit einer ernsthaften Mine, die seinem Stande sehr wohl ließ: Wertheste Frau Rodrigo, höret auf zu seufzen, und wischet eure Thränen von euren Wangen. Ich nehme diese Sache auf mich, eurer Tochter Recht zu schaffen, welche sonder Zweifel weislicher würde gethan haben, wenn sie den Eidschwüren eines Liebhabers nicht so gleich geglaubet hätte; als welche insgemein leichtlich versprechen, aber sehr schwerlich ihr Wort halten. Jedoch weil das Unglück einmal geschehen ist, so muß man nun auf Mittel denken, demselben abzuhelfen, und ich verspreche euch, mit Erlaubniß ihrer Hoheit, also gleich hin zu gehen, und diesen verwägenen jungen Menschen aufzusuchen. Ich will ihn gewiß finden, herausfodern, und eurem Begehren ein Genüge leisten. Ist er so unverschämt, und will seinem Versprechen dennoch nicht nachkommen: so will ich ihn in eure Hände liefern, damit ihr mit ihm machen könnet, was ihr wollet. Denn dieses ist die Haupt-Absicht meines Standes, die Hochmüthigen zu züchtigen, und den Demüthigen Gnade zu erzeigen, den Angefochtenen beyzustehen, und der Ungerech-

tigkeit zu steuren. Es ist nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß ihr euch so viel Mühe gebet, und diesen Bauer aufsuchet, über welchen man sich gegen euch beklaget; ihr brauchet auch nicht, mich um Erlaubniß zu bitten, ihn heraus zu fodern, ich will ihm eure Ausfoderung zu wissen thun, und verspreche euch, daß er solche annehmen muß. Er soll sich selbst hier einfinden, und sich verantworten: ich gebe euch beyden den Kampfplatz, alle Freyheit und sicheres Geleit, ich werde auch alle bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnliche Umstände beobachten, und einem jeden sein gehöriges Recht wiederfahren lassen, wie ein jedweder Fürst, der in seinen Landen einen solchen Kampf zuläßt, hierzu verbunden ist. Auf diese Versicherung eurer Hoheit, versetzete Don Quixote, begebe ich mich voritzo meiner adelichen und ritterlichen Rechte, um mich bis auf den Stand des Beleidigers zu erniedrigen. Ich werde ihm gleich, und mache ihn mir gleich, damit er fähig sey, seine Lanze mit mir zu brechen. Ob er schon abwesend ist, so fodere ich ihn doch heraus, und zwar als einen treulosen Verräther, der diese Jungfrau betrogen, und ihr ihre Ehre geraubet hat. Entweder soll er das Versprechen erfüllen, so er ihr gethan hat, sie zu heirathen, oder er soll es mit seinem Blute, und mit dem Leben bezahlen müssen. Indem zog er seinen Handschuh von der Hand, schmiß ihn mitten in den Saal hin; und der Herzog hob ihn auf und sagete, daß er die Ausfoderung im Namen seines Unterthanen annähme, und den sechsten Tag den Zweykampf

an-

ansetzete. Der Kampfplatz sollte auf dem Schloßhofe seyn, daselbst sie mit gewöhnlichen ritterlichen Waffen, einer Lanze, nebst einem Schilde, und tüchtigem Harnische erscheinen könnten, nach vorhergegangener Untersuchung der Richter, alles getreulich und sonder Gefährde. Aber, fuhr der Herzog fort, man muß vor allen Dingen wissen, ob die Mutter und die Tochter ihre Sache dem Ritter Don Quixote völlig übergeben, denn sonst würde die Ausfoderung nicht statt finden. Ja, sagete die Rodrigo; und ich gleichfalls, setzete die Tochter weinend und sehr bestürzt hinzu. Nachdem man alle nöthige Vorsicht angewendet, so ward, wie oben gemeldet, der Tag zu dem Zweykampfe angesetzet, und das klagende Frauenzimmer nahm seinen Abtritt. Die Herzoginn befahl hierauf, man sollte sie nicht mehr als ihre Kammerfrauen ansehen, sondern als unglückselige Abentheuerinnen, welche in ihrem Hause gerechte Hülfe sucheten. Man gab ihnen also ein anderes Zimmer ein, wo man sie als Fremde bewirthete, welches bey allen den andern großes Aufsehen verursachete, weil sie nicht wußten, wie es mit der Unbesonnenheit dieser Frauen endlich ablaufen würde.

Zu Ende der Mittagsmahlzeit, damit der Komödie nichts fehlen möchte, trat der Bediente hinein, welcher den Brief an die Theresia Panßa, unsers großen Statthalters Frau, überbracht hatte. Der Herzog fragete ihn gleich, wie seine Bothschaft abgelaufen? Und er antwortete: daß er ihrer Hoheit sehr vieles zu sagen hätte, worunter auch eini-

ge geheime Dinge wären, weswegen er bäthe, ihn allein anzuhören. Als hierauf der Herzog seine Leute meistens hinaus gehen heißen, so gab der Bediente der Herzoginn zween Briefe, deren einer an sie, der andere aber an Sancho Panßa gestellet war, mit dieser Ueberschrift: Dieser Brief zukomme meinem lieben Manne, Sancho Panßa. Er ist Statthalter von der Insel Barataria, Gott gebe ihm Gesundheit und langes Leben. Die Herzoginn brach mit größter Begierde ihren Brief auf, und als sie sah, daß er vor aller Welt gelesen werden konnte, so las sie ihn laut her. Der Inhalt war dieser:

Brief von Theresia Panßa, an die Herzoginn.

Herzeliebe Frau Herzoginn, ich habe auch gar so eine große Freude gehabt, über den Brief, den ihr mir geschrieben. Ich hätte mir nichts bessers wünschen können. Das Halsband von Corallen ist recht wunderschön und gut, und das Jagdkleid von meinem Manne ist auch nicht wegzuschmeißen. Im ganzen Dorfe haben die Leute eine große Freude, daß ihr meinen Mann zum Statthalter gemachet. Sie können es sich gar nicht einbilden, die närrischen Leute, und insonderheit unser Herr Pfarrer, Herr Nickel, der Barbierer, und der Baccalaureus, Herr Samson Carrasco. Ich frage

nichts darnach, sie mögen es glauben, oder nicht, wenn es nur wahr ist. Ich hätte es bald selber nicht geglaubet, wie die andern, wenn ich nicht das Halsband und das Kleid gekriegt hätte. Denn die andern Leute in unserm Dorfe halten meinen Mann immer für einen einfältigen Tropf, und sprechen: einer, der sonst nichts als Ziegen gehütet hätte, könnte nimmermehr Land und Leute regieren. Aber was Gott thut, das ist wohl gethan. Wen Gott schickt, den machet er auch geschickt. Ich muß euch, herzeliebe Frau Herzoginn, auch sagen, wie daß ich Willens habe, einmal in einer Kutsche nach Hofe zu fahren, meinen Neidern zum Trutze, und damit sie ihre Mäuler halten mögen. Ich bitte euch deswegen, ihr wollet meinem Manne melden, daß er mir mit ehestem etwas Geld schicke, und zwar fein viel, denn es ist, halte ich, alles theuer am Hofe, ein Brod kostet einen Realen, und das Pfund Fleisch kömmt über vier Stüber; wenn er aber nicht haben will, daß ich nach Hofe reise, so muß er mir es bald zu wissen thun. Denn die Füße jücken mich schon vor Begierde, mich auf den Weg zu machen, und die Nachbarsweiber sprechen alle: wenn ich mit meinen Kindern nach Hofe gienge, so würde man meinen Mann durch mich erkennen, eher als mich durch meinen Mann; weil jedermann fragen würde, wer sind denn die vornehmen

Leute in der Kutsche? und mein Kutscher würde alsdann antworten: Es ist Sancho Panßa, des Statthalters von der Insel Barataria, Frau, und ihre Tochter. Auf diese Art wird mein Mann bekannt werden, und ich werde allenthalben berühmet, bis nach Rom. Es ist mir in den Tod leid, daß heuer bey uns nicht viel Eicheln geworden sind, ich schicke euch unterdessen doch einen halben Scheffel, die ich selbsten alle einzeln auf dem Gebirge aufgelesen habe. Ich kann fürwahr nichts dafür, daß sie nicht so groß, wie die Straußeyer sind. Ich bitte euch, vergesset ja nicht an mich zu schreiben, ich will euch allemal fleißig antworten, und euch von meiner Gesundheit Nachricht geben, und von allem, was in unserm Dorfe vorgeht. Mein Sohn Sancho, und die kleine Sancha lassen euch schönstens grüßen. Gott erhalte euch bey guter Gesundheit, herzeliebe Frau Herzoginn,

Eure

bereitwilligste Dienerinn
Theresia Panßa, des Statthalters Sancho Frau, welche mehr Lust hat, euch zu sehen, als euch zu schreiben.

Dieser Brief belustigte die ganze Gesellschaft; und die Herzoginn fragete hierauf Don Quixoten: ob es wohl thulich sey, den andern Brief, den sie

an

an ihren Mann geschrieben, auch aufzubrechen? Don Quixote aber nahm ihn alsobald selbst, öffnete ihn, und las Folgendes:

Ich habe deinen Brief bekommen, herzallerliebster Mann, und ich versichere dich, daß es nicht zween Queerfinger breit gefehlet, daß ich nicht vor lauter Freuden närrisch geworden bin. Denke nur, du herzes Kind, da ich hörete, daß du Statthalter wärest, so wäre ich bald des Todes auf der Stelle gewesen, so voller Freude war ich. Denn du hast wohl hören sagen, daß die Leute oft vor Freuden eben so wohl sterben, als vor Bekümmerniß. Unsere Kleine war ausgelassen, und konnte nicht auf einem Flecke bleiben. Ich hatte das Kleid, das du mir geschicket, schon an, trug das Halsband von Corallen, welches mir die Herzoginn verehret, schon am Halse, ich hielt die Briefe in der Hand, der Bothe stund noch da, und doch war mir es, als wenn mir es nur träumete. Denn hätte sichs wohl ein Christenmensch jemals einbilden sollen, daß aus einem Geißhirten ein Statthalter werden könnte? Du weist wohl, was meine selige Mutter immer sagete, tröste sie der liebe Gott: Wer lange lebet, erfährt auch viel; es ist wohl wahr. Ich sage es deswegen, lieber Mann, weil ich hoffe, noch mehr zu erfahren, wenn ich noch länger leben sollte, und ich werde

nicht eher recht vergnügt seyn, als bis ich sehe, daß du ein Pachter oder Einnehmer bist. Man mag gleich hundertmal sagen, daß diese Aemter einen in die Hölle bringen, genug, sie bringen doch Brod ins Haus. Die Frau Herzoginn wird dir sagen, daß ich Lust habe, nach Hofe zu kommen, überlege es, ob es sich schicket, und schreibe mir, was du denkst, denn ich werde in einer Kutsche fahren, damit du keine Schande von mir haben mögest. Unser Pfarrer, der Barbierer, der Baccalaureus, und so gar auch der Küster, wollen nicht glauben, daß du Statthalter bist, und sprechen noch dazu, es wären lauter Narrenspossen, oder Zaubereyen, wie alles andere, was deinem Herrn begegne. Samson saget: er wolle gehen, und dich suchen, und dir die Statthalterschaft aus dem Kopfe bringen, und Don Quixoten die Narrheit aus dem Gehirne. Wenn ich mein Halsband betrachte, so lache ich ihn nur aus damit, und ich denke izo nur darauf, was ich dem Mägdchen aus deinem Rocke machen will. Ich habe der Frau Herzoginn einen Sack voll Eicheln geschickt, ich wollte, daß es Gold wäre. Du, schicke mir doch etliche Schnuren Perlen, wenn man sie auf deiner Insel trägt. Das neueste in unserm Dorfe ist, daß die Berruca ihre Tochter mit einem Gurkenmaler verheirathet hat, welcher hieher gekommen war, alles, was er finden

würde,

würde, abzumalen. Die Herren Kirchenvorsteher haben ihm befohlen, des Königs Wapen über das Thor zu malen. Dafür hat er zween Ducaten verlanget, die sie ihm auch voraus bezahlet haben. Er hat acht Tage dran gearbeitet, und doch hat er nicht können damit zu Stande kommen, sondern sich entschuldiget, daß es sein Werk nicht sey, dergleichen Kleinigkeiten zu malen. Er hat darauf das Geld wieder herausgegeben, und sich als Meister mit dem Mensche verheirathet. Es ist wahr, er hat nach der Zeit die Hacke genommen, und geht damit alle Tage aufs Feld. Peters von Lobo sein Sohn will ein Pfarrer werden, er trägt schon den Priesterrock, und hat sich lassen die Platte scheeren. Minguilla, des Mingo Silvato Tochter, hat es erfahren, und will ihn verklagen, weil er ihr die Ehe versprochen hat. Die leichtfertigen Mäuler sagen gar, sie sey schwanger von ihm, allein er läugnet es steif und fest. Das Jahr sind die Oliven gar nicht gerathen, und man kann nicht einen Tropfen Eßig im ganzen Dorfe finden, wenn man gleich zehn Stüber dafür geben wollte. Es ist eine Compagnie Soldaten hierdurch gegangen, und die haben drey Bauerstöchter aus dem Dorfe mitgenommen, ich will dir solche nicht nennen, denn vieleicht möchten sie wieder kommen; sie kriegen deswegen doch Männer, denn es sind

nicht alle Leute so ekelhaft. Unsere Kleine stricket Netze, und verdienet alle Tage zween Carolus, diese stecket sie in einen Beutel, und will sie zu Kleidern anwenden, wenn sie Braut seyn wird. Itzo, weil du Statthalter bist, so hat sie es nicht vonnöthen, sie mag nur ruhen, du wirst es ihr an nichts mangeln lassen. Der Brunnen auf dem Platze giebt kein Wasser mehr: und der Donner hat in den Galgen eingeschlagen; ich wollte, daß er in alle geschlagen hätte. Ich werde wegen meiner Reise nach Hofe erst auf Antwort warten. Gott gebe dir ein vergnügtes langes Leben, und mir desgleichen; denn ich wollte dich nicht gern ohne mich auf der Welt zurück lassen.

Deine Frau,
Theresia Pansa.

Diese Briefe erweckten dem Herzoge und der ganzen Gesellschaft vieles Vergnügen, und solches wurde nicht wenig vermehret, als ein Bothe von dem Sancho hinein trat, und Don Quixoten einen Brief brachte, welcher ebenfalls laut abgelesen wurde, aus welchem man abnahm, daß der Statthalter eben nicht so albern war. Die Herzoginn ließ hierauf den Bedienten ins besondre zu sich in ihr Zimmer kommen, und er mußte ihr alles bis auf das geringste erzählen, worüber sie sich krank hätte lachen mögen. Der Bediente übergab ihr die Eicheln, und einen Käse, welchen ihr die Theresia

noch

noch zum Geschenke übermachete, welcher besser seyn sollte, als die von Tronchon. Doch es ist Zeit, wieder auf Sancho zu kommen, den Spiegel und das Muster aller Statthalter von allen Inseln.

Achtes Buch.

Das LIII. Capitel.

Die Statthalterschaft des Sancho Panßa nimmt ein Ende.

Es ist nichts beständiges in dieser Welt, beklaget Cid Hamet, ein mahometanischer Weltweiser. Eine Jahreszeit vertreibt die andere, die Zeiten vergehen, und werden wieder neu; der Tag folget auf die Nacht, und die Finsterniß auf das Licht. Es ist eine immerwährende Abwechselung, und eine beständige Unbeständigkeit. Nur allein das menschliche Leben empfindet diese Abwechselung, ohne daß es jemals wiederum erneuert wird, ausgenommen in der andern Welt, wo keine Veränderung mehr seyn wird.

Diese Betrachtung unsers Geschichtschreibers scheint uns in ein weites Feld unendlicher Gedanken zu führen, und wer weis was Großes hinter sich zu haben: allein sie will weiter nichts sagen, als daß die Statthalterschaft des Sancho auch ein Ende gehabt, welche, ungeachtet des guten Anfangs,

dennoch wie ein Rauch zergieng, so daß es nichts als ein Traum gewesen zu seyn schien. So wenig kann man sich auf die Güter des Glücks verlassen.

Es war die siebente Nacht, nach Antritte der Statthalterschaft, so lag unser Statthalter in seinem Bette, und hatte, wider die Gewohnheit der Statthalter, sich mehr mit Gerichtshändeln, als niedlichen Speisen, gesättiget. Die neuen Anordnungen, Gesetze, und angestellten Untersuchungen hatten ihn mehr ermüdet, als andere Ergetzlichkeiten, und er gedachte nunmehr diese ausgestandene Mühe durch einen sanften Schlaf wieder zu versüßen, und fing allbereits an, die Augen zuzuschließen, als ihm jähling ein erschreckliches Getöse von Glocken und Geschrey zu Ohren kam, welches ihm den Untergang seiner Insel anzudeuten schien. Er richtete sich in seinem Bette auf, und horchete, um zu vernehmen, was es etwan seyn möchte. Allein er konnte nicht nur nicht klug daraus werden, sondern ein neues Lärmen von Trompeten und Trommeln, welches sich mit dem Schreyen und Getöne der Glocken vereinigte, vermehrete sein Schrecken nicht wenig. Er sprung endlich aus dem Bette, lief im bloßen Hemde nach seiner Kammerthüre, und da sah er mehr als zwanzig Personen mit brennenden Fackeln und bloßen Degen über einen Gang auf ihn zukommen, welche schrien: Ins Gewehr, Hert Statthalter! die Feinde sind auf der Insel, und wir sind alle verloren, wenn ihr uns mit eurer Klugheit und Tapferkeit nicht beystehet. Mit diesem Geschreye liefen sie unsern Herrn Statthalter an,

einer

einer von ihnen sagete: Waffnet euch auf das geschwindeste, Herr Statthalter, oder ihr seyd verloren, ihr und alle Leute, die auf eurer Insel sind. Ey! was waffnen? wozu wäre es nütze, mich zu waffnen? antwortete Sancho; ich weis viel, was Waffen sind; das gehöret für den Ritter Don Quixoten von Mancha, der wird, ehe man eine Hand umwendet, mit allen diesen Feinden fertig seyn. Aber was soll ich da machen? Ich sehe es wahrlich nicht, und begreife von der ganzen Sache nichts. Ey Herr Statthalter! versetzete der andere, was soll das bedeuten? Wollet ihr uns in unserer Noth gar verlassen? Wir bringen euch die benöthigten Waffen mit, nehmet solche, und stellet euch als unser Haupt und Statthalter vor die Spitze. Je nun, meinethalben; so bewaffnet mich denn, antwortete Sancho. Hierauf legete man ihm zween Schilde auf das Hemde, eines vornen, das andere hinten, steckete ihm die Arme zwischen beyden durch, und band sie mit Riemen fest zusammen, dergestalt, daß der gute Mann ganz eingezwänget war, und sich weder regen noch bewegen, auch nicht einmal die Knie beugen konnte, wenn er gehen wollte. Hernach gab man ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er sich lehnete, um gerade stehen zu können.

Nachdem sie ihn also ausgerüstet, so bathen sie ihn, daß er sie anführen möchte, indem sie alsdann des Sieges gewiß versichert wären. Und wie Teufel soll ich euch anführen? antwortete Sancho; ich kann nicht einmal gehen, noch das Knie beugen in

den

den Brettern, in die ihr mich da eingezwänget habet. Es ist weiter nichts bey der Sache zu thun, als mich auf den Armen an einen Posten hinzutragen, welchen ich mit dieser Lanze, oder mit meinem Leibe bewahren will. Ihr dürfet ja nur fortgehen, Herr Statthalter, schrie einer aus dem Haufen, die Furcht verhindert euch daran, und nicht die Waffen; allein machet geschwind, das Lärmen wird immer größer, und die Gefahr nimmt überhand. Dieses Zureden nöthigte den Sancho, daß er versuchete fortzugehen: allein bey dem ersten Schritte, den er that, fiel er die Länge lang hin, daß er nicht anders glaubete, als habe er Hals und Beine gebrochen. Da blieb er ganz ausgestreckt auf der Erden liegen, und sah nicht anders aus, als wie eine Schildkröte mit ihrem Schilde, oder wie ein Schiff, das auf dem Trockenen strandet. Ob sie ihn nun gleich fallen sahen, so hatten diese leichtfertigen Spötter dennoch kein Mitleiden mit ihm. Sie löscheten vielmehr fast alle Fackeln aus, erhuben ein gräßliches Getümmel, als ob es an ein Streiten gieng, sprungen dem armen Statthalter wohl hundert mal auf den Leib, hieben mit vollem Nachdrucke auf die Schilde, da inzwischen der arme Teufel sich, so gut er konnte, zusammen raffete, um diesem Ungewitter zu entweichen, dergestalt, daß ihm der Angstschweiß ausbrach, und er Gott inbrünstig anrief, ihn von dieser Gefahr zu erretten, und von dem Statthalteramte zu erlösen. Einige stolperten über ihn, andere fielen gar auf ihn. Ein boshafter Schalk trat recht auf ihn, blieb eine Zeit lang auf ihm ste-

stehen, und gab als General von diesem Orte, als von einem hohen Thurme, Befehl an seine Soldaten. Bald schrie er, man sollte dahin laufen, weil die Feinde da einbrächen, bald, man sollte das Thor zuschließen, und eine Wache an die Pforte setzen. Zerbrechet die Leitern, hieß es, geschwind Pech und Harz her, man bringe eilends ganze Kessel voll siedendes Oehl herbey, und ziehe die Ketten überall vor. Kurz, dieser bemühete sich allen Kriegszeug zu nennen, imgleichen alles andere, was man in einer belagerten Stadt brauchet, und dazu schrien sie denn alle, als wenn die Noth noch so groß wäre.

Der arme Statthalter, der auf der Erden lag, und mit Füßen getreten wurde, war vor Furcht und Angst halb todt, und sagete sehr andächtig bey sich selbst: Wollte Gott! die Insel wäre schon eingenommen, und ich wäre entweder todt, oder doch außer solcher Angst. Der Himmel erbarmete sich auch seiner; und da er sich es am wenigsten versah, so hörete er schreyen: Victoria! Victoria! Seyd gutes Muths, Herr Statthalter! die Feinde sind in die Flucht geschlagen. Und was machet ihr denn da, gnädiger Herr, sagete ein anderer, wollet ihr denn nicht aufstehen, und euch mit uns über unsern Sieg erfreuen? Wenigstens ist es recht und billig, daß ihr euren Theil von der Beute nehmet, die euer unüberwindlicher Arm den Feinden abgejaget hat. Hebet mich doch auf, sagete der betrübte Sancho mit kläglicher Stimme. Und als man ihm wieder auf die Beine geholfen, so sagete er: Den Feind, den ich getödtet, den nagele man mir vor den Kopf; ich mag

von

von der Beute nichts haben, ihr könnet sie für euch behalten. Wer aber mein guter Freund ist, der gebe mir nur einen Fingerhut voll Wein, denn ich bin ganz ohnmächtig: und um Gottes Willen trocknet mich ab, ich schwitze über und über. Man trocknete ihn hierauf ab, man gab ihm Wein, er wurde entwaffnet: und als er sich nun frey sah, so wollte er sich auf sein Bette legen; allein er fiel halb todt hinein, so erschrocken und so müde war er. Die Spottvögel entsetzeten sich über diesen Zufall, und fingen schon an zu bereuen, daß sie das Spiel so weit getrieben; jedoch sie wurden bald wieder beruhiget, weil der Statthalter wieder zu sich kam. Er fragete, um welche Zeit es wäre? und als man ihm antwortete, daß es Tag wäre; so nahm er, ohne ein Wort zu verlieren, seine Kleider, und ließ sich alle Umstehende, über die Eilfertigkeit sich anzukleiden sowohl, als über sein Stillschweigen, verwundern, so lange sie wollten; niemand aber wußte, was er davon denken sollte. Er wurde endlich, wiewohl nicht sonder viele Mühe, mit Ankleiden fertig; hernach gieng er noch ganz matt und kraftlos auf einmal, ohne ein Wort zu sagen, in den Stall, wohin ihn denn alle Anwesenden begleiteten. Hier trat er hin zu seinem Grauschimmel, umfassete ihn, und sprach mit weinenden Augen zu ihm: Komm, mein bester Freund und treuester Gefährte, du einziger Trost in meiner Noth und in allem meinen Elende! Wie wir noch mit einander in guter Freundschaft reiseten, so sorgete ich für nichts anders, als für dich und deinen Sattel. Damals war ich vergnügt und zu-

frie-

frieden. Nachdem ich dich aber verlassen, und nach Ehrgeiz und Hochmuth in die Höhe geklettert, so haben nichts, als Unruhe und Bekümmerniß, lauter Mühe und Elend, mein Gemüth verwirrt gemachet. In währendem diesen Gespräche sattelte er den Esel, setzete sich hernach auf, und sagete zu dem Aufseher, Haushofmeister, Peter Rezio und andern Anwesenden: Lebet wohl ihr Herren! lasset mir das Thor aufmachen, und mich wieder in meine vorige Freyheit zurück kehren. Lasset mich mein voriges Leben wieder suchen, um mich von dem Tode zu erwecken, den ich hier ausgestanden habe. Ich bin nicht dazu gebohren, daß ich Statthalter seyn soll, noch daß ich die Insel wider ihre Feinde beschütze. Meine Sache ist, in dem Felde zu arbeiten, in den Weinbergen zu graben, und die Weinstöcke zu beschneiden; keinesweges aber, Gesetze zu geben, noch die Reiche und Provinzen zu beschirmen. Der heilige Peter befindet sich gar wohl zu Rom, das ist, jedweder bleibe bey seiner Handthierung, und warte seines Berufes. Eine Sichel in der Hand steht mir besser an, als ein Regimentsstab: und ich will lieber eine Zwiebelsuppe essen, als da nach dem Eigensinne eines abgeschmackten Doctors leben, der mich eher vor Hunger sterben läßt, ehe er eine verdauliche Speise für mich findet. Ich schlafe eben so gut des Sommers unter einer schattichten Eiche, und des Winters unter einer groben Decke, als auf holländischen Leilachen, in einem großen Himmelbette, in dem Schlosse eines Statthalters. Lebet wohl, und saget euerm Herrn, dem Herzoge:

Nackend bin ich auf die Welt gekommen, und nackend werde ich wieder hinaus gehen; das ist: ich habe nichts gehabt, als ich die Statthalterschaft angetreten, und nehme auch nichts mit, da ich sie wieder niederlege; da andere, denen dergleichen Aemter aufgetragen werden, gerade das Widerspiel thun. Guten Tag, gute Nacht, ihr Herren! lasset mich gehen, damit ich mich kann verbinden lassen, denn ich glaube, daß man mir alle Ribben entzwey getreten. Gott verlohne es den Feinden, die mir auf dem Leibe herum getrampelt. Ihr werdet uns ja den Schimpf nicht anthun, Herr Statthalter? sagete Peter Rezio; ich will euch etwas vor die Schmerzen eingeben, es soll euch bald besser werden. Was eure Mahlzeiten anlanget, so will ich euch alles essen lassen, was ihr nur wollet, ohne euch im geringsten zu zwingen. Nun ist es zu langsam, Herr Doctor, versetzete Sancho, ich bedanke mich für eure Arzeney, und es sollen mich Satan und Beelzebub nicht verhindern, auszuziehen. Man betrügt mich nicht mehr als einmal: und wenn ich jemals wieder Lust bekomme, Statthalter zu werden, so wollte ich, daß ich den ersten Tag beym Antritte in die Statthalterschaft, gleich verhungern müßte. Ihr kennet die Panßa noch nicht recht, Herr Doctor, sie haben alle ihren Kopf für sich, und wenn sie einmal sagen, es sey ungerade, so muß es ungerade bleiben, und wenn die ganze Welt toll würde. Fort, fort! die Ameisenflügel, die mich in die Luft geführet, daß mich die Schwalben fressen sollen, die mögen hier in diesem Stalle zurück bleiben. Fort! lasset mich gehen: haben

ben wir keine Schuhe von Corduan, so haben wir welche von Jochten. Guter Weg um ist keine Krümm; Es ist besser umkehren, denn unrecht laufen; Es will etwan einer fischen, so krebst er. Wer sich zum Schafe machet, den fressen die Wölfe. Läßt du dir auf die Achseln sitzen, so sitzt man dir auf dem Kopfe. Einmal für allemal, ihr Herren, lasset mich fort, es ist schon spät. Herr Statthalter, sagete der Aufseher, wir lassen euch ziehen, weil ihr es durchaus wollet; ob wir gleich sehr ungern einen solchen Mann verlieren, der so viel Verdienste für sich hat, und in allem so klüglich zu verfahren weis. Allein ihr wisset selbst wohl, daß jeder Statthalter, der sein Amt niederleget, verpflichtet ist, seiner Regierung halber Rechenschaft abzulegen, ihr werdet euch dessen gleichfalls nicht entbrechen können, und wenn solches geschehen, wollen wir euch weiter nicht aufhalten. Es ist niemand berechtiget, mich hierüber zur Rede zu setzen, versetzete Sancho, wenn er nicht von ihrer Hoheit dem Herzoge Befehl dazu hat, und ich werde ihm schon von mir selbst Rechenschaft geben; zu geschweigen, daß ein Mensch, der ganz bloß und nackend davon geht, genugsam beweist, daß er nichts genommen habe. In der That, sagete Peter Rezio, Herr Sancho hat recht, man muß ihn gehen lassen, ihre Hoheit der Herzog werden sich erfreuen, ihn wieder zu sehen. Jedermann fiel dieser Meynung bey, und also ließ man ihn fortreisen, zuvor aber erboth man sich, ihn zu begleiten, und mit allem zu versehen, was ihm zu seiner Rei-

se nöthig und dienlich seyn könnte. Sancho bedankete sich für solches Anerbiethen, und begehrete weiter nichts, als ein wenig Gerste für seinen Esel, und etwas Käse und Brod für sich, weil er bey einer so kurzen Reise sonst nichts von nöthen habe. Hierauf umarmeten sie ihn alle; Sancho that desgleichen mit weinenden Augen, und verließ sie also voll Verwunderung, sowohl über seinen Verstand, als auch über seinen so geschwind gefasseten Entschluß.

Das LIV. Capitel.

Hält verschiedene Sachen in sich, die zu dieser, und keiner andern Geschichte gehören.

Der Herzog und die Herzoginn, welche nichts mehrers wünscheten, als daß sie noch eine Kurzweile haben könnten, ließen es nicht bey der Ausfoderung des Don Quixote bewenden. Weil aber der angeklagte Bauer nach Flandern geflohen war, um den Anfoderungen der Rodrigo zu entgehen: so mußte einer von den Bedienten, der ein Gasconier war, mit Namen Tosilos, indessen seine Stelle vertreten, nachdem man ihn vorher wohl unterrichtet, damit er seine Person desto besser spielen möchte. Zween Tage darauf sagete der Herzog zu Don Quixoten: daß sein Widerpart bald ankommen, und sich nach vier Tagen gewaffnet auf

dem Kampfplatze einstellen würde, um daselbst zu behaupten, daß das Vorgeben der Jungfrau, als habe er ihr die Ehe versprochen, falsch sey. Diese Nachricht erweckete bey Don Quixoten eine große Freude, weil er hierdurch Gelegenheit bekam, einer so ansehnlichen Gesellschaft zu zeigen, was seine Tapferkeit und die Stärke seines Arms vermöchten. Diese vier Tage kamen ihm so lang vor, als hundert Jahre.

Inzwischen weil Don Quixote mit Verlangen die angesetzte Zeit erwartet, so wollen wir den Sancho Panßa begleiten, und sehen, was er machet. Er reisete seines Weges fort, mit halb traurigen und halb fröhlichen Gedanken; jedoch erweckete es ihm mehr Vergnügen, daß er wieder auf seinem Grauschimmel saß, als es ihm zu Herzen gieng, seine Statthalterschaft mit dem Rücken anzusehen. Er war nicht weit von seiner Insel, Stadt, oder seinem Dorfe, (denn er hat niemals recht gewußt, was es gewesen) so sah er sechs Pilgrimme mit ihren Stäben auf ihn zukommen; sie waren von den andächtigen Landstreichern, welche um Allmosen singen. Als sie sich zu ihm naheten, so theileten sie sich also, daß sie Sancho Panßa in die Mitte bekamen, und fingen dann mit vollem Halse an zu singen, in einer Sprache, davon Sancho nicht das geringste verstehen konnte, als das einzige Wort, Allmosen. Hieraus urtheilete er, daß das ganze Lied wohl nichts anders sagen wollte, als daß sie ein Allmosen von ihm begehreten; und weil er von Natur sehr barmherzig war, so gab er ihnen das Brod und den Käse, den

er in seinem Sacke hatte, versicherte ihnen dabey, daß er weiter nichts hätte. Die Pilgrimme nahmen das Allmosen, und fingen darauf an zu schreyen: Gvelte, Gvelte! Ich verstehe euch nicht, ihr Brüder, sagete Sancho, was verlanget ihr? Hierauf zog einer einen Geldbeutel heraus, und wies ihm solchen, woraus er denn abnehmen konnte, daß sie Geld haben wollten. Er setzete darauf den Daumen auf den Backen, und fächerte sich mit der ausgestreckten Hand, um ihnen zu verstehen zu geben, daß er nicht einen Häller hätte, und zu gleicher Zeit trieb er seinen Grauschimmel an. Einer aber von den Pilgrimmen, welcher ihn erkennet hatte, hielt ihn auf, umfassete ihn, und sagete auf spanisch zu ihm: Ey! was sehe ich hier, ist das nicht mein guter Freund und treuer Nachbar Sancho Panßa? Ja, ja, er ist es, ich kann ja noch wohl sehen, ich bin nicht trunken. Sancho verwunderte sich höchstens, daß er seinen Namen nennen hörete, und von diesem Pilgrimme umarmet wurde. Er sah ihn eine lange Weile an, ohne ein Wort zu sagen: allein er mochte ihn betrachten, wie er wollte; so konnte er ihn doch nicht erkennen. Als der Pilgrim sah, daß er ihm ganz fremd war, sprach er: Ist es wohl möglich, mein lieber Freund, kennest du den Mohren Ricote, den Würzkrämer aus deinem Dorfe nicht mehr? Sancho sah ihn nochmals recht an, und als er sich endlich besann, fiel er ihm um den Hals, doch ohne abzusteigen, und sagete: Wer Teufel will dich kennen Ricote, in der Maske, die du trägst, und wie kannst du dich doch unterstehen, wieder nach Spanien zu kom-

kommen? Bey meiner Treu! man wird dich übel empfangen, wenn man dich erkennen wird. So du mich nicht verräthst, Sancho, sagete der Pilgrim, so soll mich wohl kein Mensch in der Kleidung kennen. Aber laß uns von der Landstraße weg, und dort in jenen Busch gehen, woselbst meine Gefährten ein wenig ruhen wollen. Du sollst mit ihnen essen, es sind gute Leute, mit denen du zufrieden seyn wirst. Da habe ich Zeit, dir alles zu erzählen, was mir begegnet ist, seitdem ich aus unserm Dorfe weichen müssen, vermöge des Befehls, den der König wider die von unserer unglückseligen Nation ergehen lassen, wie du wohl wirst gehöret haben.

Nachdem dieser Pilgrim auch zu seinen Gefährten geredet, so giengen sie alle nach dem Holze zu, welches ihnen weit genug von der Landstraße entfernet zu seyn schien; daselbst legeten sie ihre Stäbe und Mäntel ab, und blieben fast nackend. Es waren alles junge muntere Leute, und hatten guten Appetit; nur allein Ricote war schon etwas bey Jahren. Jedweder hatte einen ledernen Sack bey sich, mit allerhand gutem Vorrathe angefüllet, insonderheit aber mit gesalzenem Fleische, welches gut zum Trunke ist. Sie setzeten sich auf den grünen Rasen, der ihnen statt des Tischtuchs dienete, nieder, und ein jeder langete alsdann seine Lebensmittel heraus. Alsbald sah man Brod, Salz, Messer, Nüsse, Käse und etliche Beine, daran noch etwas Fleisch abzunagen war, nebst einer gewissen Art Würste, die man Cavial nennet, und die von Fischrogen gemachet sind, welches Essen guten Appetit erwecket. Sie

hatten dabey eine große Menge Oliven, die ob schon etwas trocken, dennoch gar gut schmecketen. Was aber der ganzen Mahlzeit ein Ansehen gab, das waren sechs große Flaschen Wein, davon ein jeder die seinige hervor brachte. Des Ricote seine war so groß, als der andern ihre alle zusammen. Sie fingen hiermit an zu schmausen, klaubeten die Beine nach einander ab, und sprachen hernach auch ihren Flaschen fleißig zu, die sie, ohne einen braven Zug, nicht absetzeten. Sancho verwunderte sich über die stille Harmonie dieser Gesellschaft, ohne zurück an die verlassene Statthalterey zu gedenken; und damit sie auch sehen möchten, daß er seinen Mann im Trinken nicht scheuete, so bath er den Ricote um seine Flasche, setzete dieselbe an, und zeigete genugsam, daß es ihm weder an Kunst noch an Athem fehlete. Einer von denen Pilgrimmen nahm den Sancho bisweilen bey der Hand und sagete zu ihm: Spanier und Deutscher sind alle beyde gute Kerle, nicht wahr? Ja, ja! gute Leute, antwortete Sancho, und lachete überlaut, vergaß aller vorher gegangenen Händel, als wenn sonst kein Mensch in der Welt wäre, als wie diese, mit denen er in Gesellschaft war. Sie fingen verschiedene mal an, auf ihren Sackpfeifen zu spielen: allein endlich höreten sie auf, weil sie nicht mehr blasen konnten. Gebrach es ihnen gleich zuletzt am Weine, so fehlete ihnen doch der Schlaf nicht, wie sie denn alle mit einander einschliefen, ohne von ihrem Platze aufzustehen. Ricote und Sancho waren noch die muntersten, weil sie nicht so viel getrunken hatten; sie ließen die andern immer schlafen, giengen und setze-

ten

ten sich an eine Hecke, da denn Ricote dem Sancho Folgendes erzählete:

Du weist wohl lieber Sancho, wie sehr wir durch den Befehl, welchen der König wider die Mohren gab, erschrecket wurden. Ich war so voller Furcht, daß ich nicht dachte, daß ich lebendig aus Spanien kommen würde. Ich bildete mir alle Augenblicke ein, daß man käme, und mich nebst meiner Frau und Kindern zu angedroheter Strafe zöge. In solchem Schrecken wußte ich nicht, wozu ich mich entschließen sollte; und weil ich es nicht für rathsam befand, daß die andern so eiligst aus dem Königreiche flüchteten, so entschloß ich mich, meine Familie in dem Dorfe zu lassen, und indessen einen bequemen Ort zu suchen, wo sie in Sicherheit seyn könnte. Denn ich sah wohl nebst dem klügsten von meiner Nation, daß es nicht etwan nur bloße Drohungen wären, sondern daß man solch Geboth zur gesetzten Zeit vollziehen würde; weil ich die bösen Anschläge der unsrigen mehr als zu gut wußte, die sie gleichwohl nicht heimlich genug hielten, ungeachtet sie so gefährlich waren, daß ich gewiß glaube, Gott hat dem Könige diesen geschwinden und scharfen Befehl selbst eingegeben. Wir waren deswegen aber nicht alle strafbar; denn es fanden sich einige unter uns, die gute Christen waren, wiewohl von so schwacher Anzahl, daß sie der andern ihr Vorhaben nicht verhindern konnten. Und die Wahrheit zu sagen, das hieß eine Schlange in seinem Busen nähren, wenn man so viel Feinde mitten in dem Königreiche dulden wollte. Wir wurden also gestrafet, wie wir es verdienet hatten, und die bloße

Verbannung aus dem Reiche war bey vielen noch eine allzu gelinde Strafe: allein sie war um so viel schärfer für diejenigen, welche eben so wenig als ich, etwas böses im Sinne hatten. Seit derselben Zeit, wo wir auch sind, so sehnen wir uns nach Spanien, welches doch unser Vaterland ist, und wir finden andrer Orten den Beystand nicht, dessen wir in unserm Unglücke nöthig haben. Wir glaubeten anfangs, man würde uns in der Barbarey und in ganz Afrika mit offenen Armen aufnehmen: allein man hält uns nirgends schlimmer, man verachtet uns nirgends mehr, als eben daselbst. Wir armen elenden Leute, wir haben das Gute nicht erkannt, als nachdem wir es verloren, und wir haben so große Lust, wieder nach Spanien zu kommen, daß die meisten, welche die Sprache gut können, und auch ich, sich wagen, Weib und Kinder verlassen, und hieher kommen, als wenn ihnen das Vaterland lieber wäre, als ihre Familie. Ich gieng solchergestalt aus unserm Dorfe fort, nach Frankreich, nebst verschiedenen andern; und ob wir wohl allda ganz ruhig lebeten, so kam mir doch die Lust an, noch weiter zu gehen. Ich reisete nach Italien, und von da nach Deutschland, allwo man, wie mir es schien, noch eine mehrere Freyheit genosse, indem die Leute allda nicht alles so genau nehmen, ein jeder lebet nach seinem Gefallen, und an den meisten Orten läßt man allen Menschen ihre Gewissensfreyheit. Ich miethete mir ein Quartier in einem Dorfe nicht weit von Augspurg, und gesellete mich daselbst zu diesen Pilgrimmen, weil die meisten unter ihnen ordentlich nach Spanien gehen, die heiligen

gen Oerter zu besehen, welche ihnen ein Peru zu seyn dünken. Sie laufen durch das ganze Reich, und es ist kein Dorf so schlecht, wo sie nicht eine Mahlzeit und etwas Geld bekommen, dergestalt, daß, wenn sie ihre Reise vollendet haben, sie noch wohl über hundert Thaler im Sacke behalten, welche sie gegen Gold verwechseln, und hernach in ihre hohlen Pilgrimsstäbe stecken, oder in die Falten ihrer Mäntel nähen. Sie wissen es allemal recht künstlich zu machen, daß sie ihr Geld aus dem Reiche hinaus bringen, troz aller Wachen, Pforten und Pässe, wo man doch sehr genau auf sie achtung giebt. Meine Absicht aber, Sancho, ist voritzo, mein Geld abzuholen, welches ich hier vergraben, als ich weggegangen bin, und ich werde solches ohne alle Gefahr thun können, weil es außerhalb des Dorfes ist; hernach will ich schreiben, oder selbst nach Argel gehen, meine Frau und Tochter abzuholen, alsdann wollen wir in einem französischen Hafen anlanden, und von dannen nach Deutschland ziehen, bis ich etwan ferner sehe, was der Himmel über mich beschlossen. Ich bin doch gewiß versichert, daß meine Frau und meine Tochter gut katholisch sind, und ich für meine Person, man mag mir es nun glauben oder nicht, bin mehr ein Christ, als ein Mohr, bitte auch Gott täglich, daß er mir die Augen immer mehr und mehr öffne, und mir zeige, wie er will, daß ich ihm dienen soll. Was mich aber Wunder nimmt, Sancho, meine Frau hat lieber wollen in die Barbarey, als nach Frankreich gehen, wo sie doch als eine Christinn leben konnte. O! dieses hat nicht bey ihr gestanden, Ricote, sagete Sancho; sondern dein Schwager

Johann Tiopieyo hat sie weggeführet; und gleichwie er ganz und gar ein Mohr ist, also ist er nur darauf bedacht gewesen, nach seinem Belieben zu handeln. Ich muß dir aber noch etwas anders sagen, Ricote, ich denke immer, du wirst dasjenige vergebens suchen, was du verborgen hast, die Vögel werden wohl ausgeflogen seyn, und du wirst das Nest leer finden; denn wir haben die Nachricht, daß man Perlen und viel Geld weggenommen, welches dein Schwager und deine Frau wollten einschreiben lassen. Das kann wohl seyn, Sancho, sagete Ricote; ich weis aber dennoch, daß kein Mensch meinen Schatz angerühret hat, weil ich niemanden etwas davon gesaget, aus Furcht, es möchte mir unglücklich damit gehen. Wenn du mit mir kommen und mir solchen mit fortschaffen helfen willst, so verspreche ich dir zwey hundert Thaler, die dir, wie mich dünkt, wohl zu statten kommen werden, denn ich weis wohl, daß du eben nicht viel übrig hast. Ich wollte es von Herzen gern thun, erwiederte Sancho: allein ich bin nicht so geizig, als man wohl etwan denken möchte; und wenn ich das Geld so hochschätzete, so würde ich diesen Morgen gewiß nicht mein Amt niedergeleget haben, welches mir so viel eingebracht, daß ich mein Haus hätte lassen vergolden, und, noch ehe ein halb Jahr verflossen gewesen, auf lauter Silber speisen können. Hiernächst halte ich dafür, daß ich als ein Verräther an unserm lieben Könige handelte, wenn ich seinen Feinden einigen Vorschub thäte, und deswegen wollte ich nicht mit dir gehen, wenn du mir auch vier hundert Thaler gleich baar

ge-

geben wolltest. Und was ist das für ein Amt, das du verlassen hast, Sancho, fragete Ricote? Ich bin Statthalter über eine Insel gewesen, antwortete Sancho, und zwar über eine rechte Insel, da ich wohl darauf schwören kann, daß bey einer viertel Meile weit hierum keine ihres gleichen anzutreffen ist. Wo ist denn diese Insel, fragete Ricote weiter? Zwo Meilen von hier, antwortete Sancho, sie heißt die Insel Barataria. Was redest du doch? versetzete Ricote, giebt es denn Inseln auf dem festen Lande? Warum das nicht, sprach Sancho: ich sage dir, daß ich diesen Morgen erst von dar ausgereiset bin, und solche gestern noch nach meinem Gefallen regieret habe. Unterdessen will ich doch nicht länger darauf bleiben, weil das Amt eines Statthalters gar gefährlich ist. Und was hast du denn gewonnen bey deiner Statthalterschaft, sagete Ricote? Was ich gewonnen habe, versetzete Sancho? So viel habe ich doch, bey meiner Treu! gewonnen, daß ich nunmehr weis, daß ich mich zum Regiment nicht schicke, es müßte denn über eine Heerde Vieh seyn, und daß der Reichthum, den man bey den Statthalterschaften erwirbt, einem seine Ruhe und seinen Schlaf, ja Essen und Trinken kostet; denn die Statthalter auf den Inseln dürfen sich fast nicht satt essen, insonderheit wo man ihnen Leibärzte zugiebt, welche für ihre Gesundheit sorgen sollen. Das Geschwätz verstehe ich nicht, Sancho, sprach Ricote; und wo mir recht ist, sind das lauter Possen. Wer Teufel wollte dir wohl die Regierung über eine Insel anvertrauen? Giebt es

sonst keine geschickten Leute, daß man die Bauren zu Statthaltern machen muß? Wahrlich! ich glaube, du träumest; gehe mit deinen Possen; überlege nur, ob du mit mir kommen, und mir meinen Schatz kannst wegschaffen helfen? ich versichere dich, daß er diesen Namen wohl verdienet; ich will dir auch geben, was ich dir versprochen habe. Ein Wort so gut, als tausend, Ricote, sprach Sancho: es kann nicht seyn; genug, daß ich dich nicht verrathen will. Gott behüte dich! geh deines Weges fort, und laß mich den meinigen ziehen. Wie oft verliert man nicht dasjenige, was man doch mit Rechte erworben hat, geschweige denn das, was man unrechtmäßiger Weise besitzt. Das geht sehr oft mit sammt dem Besitzer zum Teufel.

Ich will dir nicht weiter zusetzen Sancho, sprach Ricote; aber du stehst dir gar sehr im Lichten. Inzwischen sage mir doch, warest du in dem Dorfe, als mein Schwager meine Frau und meine Tochter wegholete? Allerdings war ich da, antwortete Sancho; und jedermann hielt deine Tochter für so schön, daß alles Volk zulief, sie zu sehen, und ihr lange nachgaffete: ein jeder sagete, sie wäre das schönste Frauensmensch in ganz Spanien. Das arme Mägdchen weinete die bittersten Thränen, umfassete zu guter letzt alle ihre guten Freunde, und bath das ganze Dorf, fleißig für sie zu bethen, und sie Gott und der heiligen Jungfrau Maria anzubefehlen. Jedermann hatte Mitleiden mit ihr, so kläglich that sie, und ich konnte mich selbst der Thränen nicht enthalten, da ich doch sonst so leicht nicht weine.

Es

Es waren ihrer sehr viele, die sie gern bey sich verbergen wollten, und andere würden sie von der Straße entführet haben, wenn sie sich nicht vor dem Verbothe des Königs gefürchtet hätten. Unter andern gab sich Don Peter Gregorio, der junge Mensch, welchen du wohl kennen wirst, ihrentwegen viel Mühe. Er hat sich sehr in sie verliebt gehabt, wie man gesaget, und man hat ihn auch nicht mit einem Fuße wieder in dem Dorfe gesehen, seit dem sie weg ist. Wir meyneten immer gar, er wäre ihr nachgereiset, sie zu entführen: allein man hat doch weiter nichts davon gehöret. Ich habe mir es, hol mich der Geyer! immer eingebildet, sagete Ricote, daß dieser junge Herr in meine Tochter verliebt gewesen ist: allein weil ich ihr wohl trauen konnte, so fragete ich nicht viel darnach. Denn du weist wohl, Sancho, daß sich die Möhrinnen selten aus Liebe mit den alten Christen verheirathen, und meine Tochter ließe sich durch die Liebe nicht abwenden, eine gute Christinn zu seyn: ich halte auch dafür, sie wird nach den Bemühungen dieses Edelmanns so viel nicht gefraget haben. Gott gebe es! versetzete Sancho; denn es würde wohl für beyde nicht gut seyn. Lebe wohl, mein lieber Ricote! laß mich immer fortziehen, damit ich diesen Abend wieder zu meinem Herrn, dem Ritter Don Quixote komme. Glück auf den Weg! sprach Ricote; meine Reisegefährten wachen alleweile auf, und es ist Zeit, daß wir unsern Stab auch weiter setzen. Gott begleite dich, lieber Bruder! Sie umarmeten sich noch beyderseits. Darauf stieg Sancho auf

seinen

seinen Esel; Ricote aber nahm seinen Pilgrimsstab, und also schieden sie von einander.

Das LV. Capitel.

Was dem Sancho ferner unterwegens begegnet ist.

Weil sich Sancho allzulange bey dem Ricote verweilet hatte, so konnte er nicht bey Tage das herzogliche Schloß erreichen. Er war noch eine halbe Meile davon, so überfiel ihn, wider Vermuthen, eine ungemein finstere Nacht. Weil es im Sommer war, so fragete er nicht viel darnach, sondern ritt nur etwas vom Wege ab, und auf die Seite, um da so lange zu warten, bis der Tag wiederum anbrechen würde. Indem er aber im Finstern umher ritt, einen bequemen Ort auszufinden, da er die Nacht bleiben könnte: so war er so unglücklich, daß er mit seinem Grauschimmel in einen tiefen Graben fiel, der unten an einem alten Gemäuer war. Als der arme Mann fühlete, daß sein Esel anfing zu fallen, so befahl er sich dem lieben Gott, denn er glaubete, er stürzete in den tiefsten Abgrund hinunter. Wiewohl es war so arg nicht; denn nach einer Reise von drey Klaftern tief, fand er sich wieder auf der festen Erden, und zwar sitzend auf seinem Grauschimmel, ohne daß ihm das geringste Uebel widerfahren war. Er erholete sich nach geschehenem Falle ein wenig; und nachdem er sich selbst am ganzen Leibe befüh-

befühlet, so hielt er den Athem zurück, um zu sehen, ob er nicht Schaden genommen hätte. Da er sich endlich an allen seinen Gliedmaßen frisch und gesund befand, so konnte er nicht umhin, Gott herzlich zu danken, daß er ihn von dieser Gefahr errettet, wo er Hals und Beine gebrochen zu haben vermeynete. Er griff überall um sich, um zu sehen, ob er nicht allein wiederum heraus kommen könnte: allein der Graben war so gerade auf allen Seiten, und die Mauren so gleich, daß es unmöglich war, wiederum heraus zu klettern. Indessen that der arme Esel sehr kläglich, und zwar nicht ohne Ursache, denn er befand sich in sehr schlimmem Zustande. Du lieber Gott! schrie Sancho, was begegnen einem nicht für unvermuthete Widerwärtigkeiten in diesem elenden Leben? Wer hätte es immermehr sagen sollen, daß derjenige, welcher gestern als Statthalter einer Insel auf seinem Throne saß, und über so viel Unterthanen und Bedienten zu gebiethen hatte, heute in einer Gruben begraben liegen sollte, ohne Diener und Unterthanen, die ihm heraus helfen könnten? Du armer Grauschimmel! sollen wir denn allhier mit einander verhungern, oder sollst du vieleicht an deinen Wunden, und ich vor Verdruß sterben? Was ist doch dieses Leben anders, als eine stete Abwechselung des Guten und Bösen, des Glücks und Unglücks? Was gilts, mein liebes Thier! wir werden nicht so glücklich seyn, als Don Quixote in der Höhle Montesinos, allwo er den Tisch gleich gedeckt fand? Er ward daselbst besser bewirthet, als in seinem eignen Hause; er fand sein

sein Bette, und hatte die angenehmsten Träume. Allein ich, was werde ich allhier finden? Schlangen und Kröten? O! ich unglückseliger Mensch! Wozu hat mich doch meine Thorheit und meine närrische Einbildung verleitet? Wenn wir noch daheim bey unsern guten Freunden stürben: so fänden wir doch jemanden, der uns wenigstens in unserer Todesstunde die Augen zudrückete, und wir würden ehrlicher Weise begraben. O! du lieber Reisegefährte! du liebes Kind! wie schlecht werden dir deine treuen Dienste belohnet? Allein verzeihe mir, es ist nicht meine Schuld. Bitte das Glück, so gut du kannst, daß es uns beyden aus diesem Graben helfe: so sollst du sehen, daß ich nicht undankbar seyn will. Also beklagete sich der traurige Sancho, und sein Esel hörete ihm zu, ohne ihm etwas zu antworten: so übel befand sich das arme Thier nach dem so schweren Falle!

Der Tag brach endlich an, und Sancho sah nun deutlich, daß er unmöglich aus dem Graben heraus kommen konnte, wenn ihm nicht jemand anders hülfe. Er fing also an, sehr kläglich zu thun, und aus aller Macht um Hülfe zu rufen: allein vergebens, denn es war kein Haus in der Nähe herum. Da ihn nun niemand hörete, so glaubete er nichts gewisser, als daß es nun um ihn geschehen wäre, und er hätte vor Verdruß sterben mögen, weil er seinen Esel in sehr trauriger Gestalt, mit niedergelassenen Ohren, da liegen sah. Er hub ihn endlich auf, obwohl mit großer Mühe, denn er konnte sich gar nicht auf den Beinen erhalten, langete ein

Stücke

Stücke Brod aus seinem Sacke heraus, und gab ihm solches, mit diesen Worten: Da, mein gutes Thier, bey dem Brode lassen sich alle Uebel verschmerzen.

Indem der gute Sancho in solcher Bekümmerniß war, und sich auf allen Seiten umsah, ob seinem Unglücke auf keinerley Weise abzuhelfen wäre: so entdeckete er unten in dem Graben ein Loch, welches so groß war, daß ein Mensch durchkriechen konnte. Er kroch geschwind auf allen vieren hinein, und sah, daß es inwendig noch viel weiter war, und je weiter es gieng, je geraumer es wurde. Hierauf kam er wieder zurück, in den Graben, und machete, vermittelst eines Steins, so viel Erde los, daß er seinen Esel durch das Loch führen konnte, den er dann bey der Halfter fassete, und ihn nach sich in die Höhle zog, um zu sehen, ob er nicht einen Ausgang finden könnte. Bald gieng er im Finstern fort, bald sah er wieder das Tageslicht, aber dieses alles mit der größten Angst. Mein Gott! sagete er, wie wenig Herz habe ich doch! Wenn mein Herr hier wäre, der sähe das als das beste Abentheuer von der Welt an: ich armer Tropf aber fürchte mich immer, die Erde möchte mir unter den Füßen wegweichen. Als er unter solchen Klagen wohl eine halbe Meile zurück gelegt zu haben vermeynete, so erblickete er endlich das völlige Tageslicht wieder, welches hinein schien, und er bekam nun wieder Hoffnung, die Welt noch einmal zu sehen. Allein Benengely lässet ihn hier, um wieder zu Don Quixoten zu kommen.

Unser tapferer Ritter erwartete mit so großer Ungeduld, als Freude, den Tag, an welchem er wider den treulosen Bauer kämpfen sollte, welcher der Rodrigo ihrer Tochter Ehre geschändet. Weil er sonst nichts zu thun hatte, so tummelte er indessen seinen Roßinante, um ihn in beständiger Uebung zu erhalten, er putzete seine Waffen aus, und bereitete alles, was ihm nöthig war, an einem solchen Tage, wie es sich gehöret, erscheinen zu können. Einesmals, als er des Morgens ausgeritten war, und sein Pferd zum Streite abrichtete, der des folgenden Tages vor sich gehen sollte: so geschah es, daß, als er eine Passade machete, Roßinante mit den zween Vorderfüßen an den Rand einer Höhle kam, also, daß, wenn der Ritter nicht mit aller Stärke den Zügel gehalten, und es zurück gezogen hätte, sie unvermeidlich hinunter gestürzt wären. Wie Don Quixote sich aus dieser Gefahr errettet, so war er so neugierig, daß er diesen Ort genauer zu besichtigen verlangete. Er näherte sich also demselben, jedoch ohne vom Pferde herab zu steigen, und als er die Höhle betrachtete, so hörete er eine Stimme aus der Tiefe erschallen: He! ist denn kein Christenmensch, das mich höre, oder irgends ein barmherziger Ritter, welcher Mitleiden mit einem armen Sünder habe, der hier lebendig eingescharret ist, mit einem unglückseligen Statthalter, der sich selbsten nicht hat regieren können, und der kein ganz Gebeinchen mehr an seinem Leibe hat? Don Quixoten dünkete alsobald, daß dieses des Sancho Panßa Stimme wäre: und um dessen völlig ver-

sichert zu seyn, schrie er aus allen Leibeskräften: Wer ist denn darunten, der sich also beklaget? Und wer wollte es anders seyn, als der unglückselige Sancho Panßa, welchen Gott im Zorne, zur Strafe für seine Sünden, und zu seinem Unglücke, zum Statthalter der Insel Barataria gemachet hat; der arme Sancho Panßa, vormals Stallmeister des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha! Diese Worte setzeten Don Quixoten in die äußerste Bestürzung, und er kam auf die Gedanken, Sancho wäre wohl gar todt, und seine Seele hätte hier ihr Fegefeuer. Ich beschwöre dich, schrie er in solcher Meynung, bey allen Heiligen und Erzengeln, daß du mir sagest, wer du seyst; und so du eine leidende Seele bist, so berichte mir, was du verlangest, das ich zur Linderung deiner Quaal thun solle? Mein Beruf ist, allen Nothleidenden in dieser Welt beyzuspringen, und ich kann auch denen in der andern Welt helfen, wenn sie sich selbst nicht zu helfen wissen. Ihr seyd also unfehlbar der Ritter Don Quixote, mein Herr, war die Antwort; denn ich vernehme es wohl aus der Stimme. Ja, ich bin Don Quixote, versetzete unser Ritter, dessen Pflicht es ist, Lebendigen und Todten Hülfe zu leisten. Sage mir doch, ob du es selbsten bist, weil ich sehr bekümmert deswegen bin? Denn so du Sancho, mein Stallmeister, und todt bist, im Fall dich nur die Teufel nicht in ihrer Gewalt haben, sondern Gottes Barmherzigkeit im Fegefeuer behält: so ist unsere Mutter, die katholische Kirche, mit genugsamen Mitteln versehen, dei-

ner Quaal ein Ende zu machen, und ich meines Orts will alles beytragen, was mir nur möglich ist. Derohalben sage mir recht, wer bist du? und erkläre dich offenherzig! Ich schwöre bey allem, was ihr wollet, Herr Ritter Don Quixote, antwortete die Stimme aus der Tiefe, daß ich Sancho Panßa, euer Stallmeister, und so lange ich lebe, noch nicht gestorben bin; sondern nachdem ich, gewisser Ursachen wegen, die ich itzo nicht erzählen kann, meine Statthalterschaft wieder abgegeben, so bin ich vergangene Nacht in diese Höhle gefallen, wo ich noch bis diese Stunde nebst meinem Grauschimmel Arrest halte. Sehet, hier ist er, und wo ich nicht wahr rede, kann er mich Lügen strafen. Man hätte fast sagen sollen, der Esel habe den Sancho verstanden, und wolle ein Zeugniß vor ihm ablegen; denn er fing erschrecklich an zu schreyen, dergestalt, daß die ganze Gegend davon erschallete. Das ist ein unverwerflicher Zeuge, antwortete Don Quixote; man erkennet den Esel am Schreyen, und den Herrn an der Rede. Gedulde dich nur ein wenig, ich will zurück nach dem Schlosse reiten, welches nicht weit von hier ist, und Leute herzu holen, die dich wieder herausziehen sollen. Herr, ich bitte euch, machet ja geschwind, sprach Sancho, und kommet bald wieder, denn ich möchte gleich verzweifeln, daß ich da lebendig begraben bin, und ich vergehe fast vor Furcht und Verdruß.

Don Quixote kam, und erzählete des armen Sancho seinen Zufall dem Herzoge und der Herzoginn, welche diese Höhle gar wohl wußten, als die

schon von langen Zeiten bekannt war. Allein sie wunderten sich, daß er die Statthalterschaft verlassen, ohne daß man ihnen etwas davon gemeldet hatte. Man gieng endlich mit vielen Leuten, mit Stricken und Leitern dahin, und zog, nicht ohne große Mühe, den Sancho nebst seinem Grauschimmel heraus, welche sich höchlich erfreueten, die Welt wieder zu erblicken. Ein junger Student, welcher mit zugegen war, sah den Sancho Panßa, von welchem er niemals etwas gehöret hatte, und sagete: Es wäre gut, wenn alle nichtstaugende Statthalter also aus ihren Statthalterschaften kämen, als wie dieser unglückselige aus dieser Höhle kömmt, ganz blaß, halb verhungert, und wie mir es vorkömmt, in sehr schlechten Umständen. Herr Spötter, versetzete Sancho, es sind etwan acht Tage, daß ich in der Insel Statthalter gewesen, und währender solcher Zeit habe ich mich nicht ein einzigmal nur satt Brodes gegessen. Die Aerzte haben mich verfolget, die Feinde haben mich mit Füßen getreten, und ich habe nicht der Weile gehabt, weder zu plündern, noch zu rauben. Solchemnach habe ich es nicht verdienet, aus meiner Statthalterschaft durch eine Thüre zu kommen, welche dem Höllenrachen gleicht. Allein der Mensch denkts, Gott lenkts, und wenn Gott etwas thut, so hat er seine heiligen Ursachen. Man muß die Zeit nehmen, wie sie kömmt, niemand kann sagen, ich will das oder jenes thun; denn man meynet bisweilen, es sey Gold, und sind doch wohl glühende Kohlen. Doch genug hiervon, Gott kennet mein Herz. Sey nicht unwillig mein Sohn, sprach Don Quixote, bekümmere dich nicht dar-

um, was die Leute reden, verlaß dich auf dein gut Gewissen. Wer mit allen Lästermäulern anbinden wollte; der würde nimmermehr fertig, eher würde man das Feuer mit Strohwischen löschen. Wenn ein Statthalter reich ist, so heißt es, er hat es gestohlen, ist er arm, so ist er ein Narr, oder versteht das Haushalten nicht. Itzo, sagete Sancho, mögen sie wohl eher sagen, daß ich ein Narr, als daß ich ein Dieb bin.

Unter diesen Reden gelangeten sie, in Begleitung einer großen Menge Leute, die überall zusammen gelaufen waren, in dem Schlosse an, und fanden den Herzog und die Herzoginn in der Galerie, allwo sie auf des Sancho Ankunft gewartet hatten. Sancho gieng nicht eher hinauf, als bis er seinen Grauschimmel in den Stall gebracht hatte, und hernach machete er dem Herzoge und der Herzoginn seine Aufwartung, zu denen er mit gebogenen Knien sprach: Ich habe, gnädige Herrschaft, die Insel Barataria regieret, weil mir eure Hoheit solches befohlen haben, und nicht weil ich solches verdienet; Nackend bin ich dahin gegangen, nackend komme ich auch wieder, ich habe weder gewonnen, noch verloren. Ob ich wohl oder übel regieret habe, davon sind Zeugen genug vorhanden, welche die Wahrheit aussagen können. Ich habe die Streitigkeiten beygeleget, die Gerichtshändel entschieden, und bin dabey fast vor Hunger gestorben, so wohl hat der Doctor, Peter Rezio von Tirteafuera, ein Mörder der Statthalter und aller Einwohner der Insel, mit mir gehandelt. Die Feinde haben uns

bey

bey Nacht überfallen, und nachdem sie uns ziemlich in die Enge getrieben, so schrien die auf der Insel, daß sie durch die Stärke meines Arms gesieget hätten, und wie sie die Wahrheit reden, also vergelte es ihnen Gott. Zu derselben Zeit habe ich der Mühe und Noth nachgedacht, welche bey den Statthalterschaften ist, und nach genauer Ueberlegung gefunden, daß meine Schultern für eine solche Last nicht stark genug sind, daß dergleichen Bürde für meine Lenden zu schwer, und ich gar nicht von demjenigen Holze bin, daraus man die Statthalter schnitzet. Deswegen habe ich auch lieber die Statthalterschaft verlieren wollen, ehe die Statthalterschaft mich verlöre, und habe gestern ganz frühe die Insel da verlassen, wo ich sie gefunden, mit allen den vorigen Häusern und Gassen, ohne das allergeringste daran zu ändern. Ich habe niemanden etwas abgeborget, noch sonst woran etwas gewonnen, und ob ich wohl gern allerhand heilsame Verordnungen gemachet hätte, so habe ich es doch bleiben gelassen, aus Furcht, man möchte nicht darüber halten, denn in diesem Falle ist es einerley, sie zu machen, oder sie nicht zu machen. Also bin ich als ein rechtschaffener Mann fortgegangen, ohne alle Gesellschaft, meinen Grauschimmel ausgenommen. Wir hatten unterweges das Unglück, daß wir beyde in einen Graben fielen, er unten, und ich oben, und nachdem wir die ganze Nacht darinnen zugebracht, so fand ich endlich diesen Morgen, bey anbrechendem Tage, einen Ausgang, der aber also beschaffen war, daß wir wohl bis an den jüngsten

Tag hätten darinnen bleiben müssen, wenn uns mein Herr, der Ritter Don Quixote, nicht zu Hülfe gekommen wäre. Da haben sie also, gnädiger Herr Herzog, und gnädige Frau Herzoginn, ihren Statthalter Sancho Pansa wieder, welcher binnen zehn Tagen seiner Regierung gelernet hat, nicht allein eine Statthalterschaft über eine Insel, sondern auch die Herrschaft über die ganze Welt zu verachten. Ich küsse hiermit euren Hoheiten die Füße unterthänigst, und begebe mich wieder in die Dienste des Ritters Don Quixote, mit welchem ich wenigstens mein Stück Brod esse, so groß als ich will, ob wohl im Schweiße meines Angesichts; genug, ich esse es doch. Und wenn ich meinen Wanst nur voll habe, so bin ich so vergnügt, als hätte ich dreyßig wälsche Hähne verschlucket.

Hier endigte Sancho seine Rede, dessen Don Quixote sehr wohl zufrieden war, als welchem angst und bange wurde, er möchte tausenderley ungereimtes Zeug vorbringen. Der Herzog umfassete den Sancho, und sagete: es wäre ihm sehr leid, daß er seine Statthalterschaft so bald verließe; er wollte aber darauf bedacht seyn, daß er ein anderes Amt in seinem Lande bekäme, da er größern Nutzen, und weniger Mühe hätte. Die Herzoginn umarmete ihn gleichfalls sehr gnädig, und befahl, man sollte ihn gut bewirthen, und es an nichts fehlen lassen. Sancho, höchsterfreuet über diese gnädige Bewillkommung, sagete recht höflich zu der Herzoginn, er achtete ihre Gnade höher, als alle Inseln und Statthalterschaften der ganzen Welt.

Das LVI. Capitel.

Seltsamer Zweykampf zwischen Don Quixoten und dem Lakeyen Tosilos, der Rodrigo Tochter wegen.

Der Aufseher, welcher den Sancho in seine Statthalterschaft eingeführet hatte, kam eben denselben Tag wieder zurück, und verursachete dem Herzoge und der Herzoginn vieles Vergnügen, als er ihnen alles erzählete, von dem größten bis zu dem kleinsten, was Sancho vorgenommen und geredet hatte. Ueber nichts lacheten sie mehr, als über den blinden Lärmen, den man in der Stadt gemachet, und über des Sancho großes Schrecken und gefasseten Verdruß über ein solches Amt.

Indessen war der zum Zweykampfe bestimmte Tag auch herbey gekommen, und nachdem der Herzog dem Diener Tosilos, welcher den Bauer vorstellen mußte, vorher gezeiget hatte, wie er den Don Quixote überwinden sollte, ohne ihn weder zu tödten, noch zu verwunden: so gab er Befehl, daß man Lanzen ohne Eisen brauchen sollte. Er sagete zu unserm Ritter: die Religion, welche er, wie man wohl wüßte, sehr hoch hielt, erlaube dergleichen hitzige Zweykämpfe nicht, und er müsse sich begnügen, daß er ihm einen freyen Kampfplatz in seinem Lande gestatte, ungeachtet der öffentlichen Schlüsse der Conciliorum, welche dergleichen Ausfoderungen

ausdrücklich verbothen. Don Quixote antwortete: daß ihre Hoheit nach ihrem Belieben schalten könnten, er sey schuldig, ihren Befehlen nachzuleben, und in allen Stücken zu gehorsamen.

Ehe dieser schreckliche Tag angebrochen, ließ der Herzog vor dem Schlosse ein Gerüste bauen, für die Richter, und das Frauenzimmer, welches Recht begehrete. Es ist unglaublich, was das Gerücht von einem so neuen Zweykampfe, für eine Menge Volkes herzu gelocket, weil dergleichen in dem Lande noch nie erhöret worden. Von allen benachbarten Orten kamen sie herzu gelaufen, und man wird bey einem großen Jahrmarkte nicht mehr Leute finden.

Der erste, welcher sich in den Schranken sehen ließ, war der Feldmarschall, der den Kampfplatz von einem Ende bis zum andern besichtigte, um zu sehen, ob alles ehrlich zugienge, und ob nicht etwan hinterlistiger Weise, einem eine Falle gestellet wäre. Nach diesem kamen die Anklägerinnen, welche sich an ihren bestimmten Plätzen niederließen. Sie hatten sich in große Schleyer eingehüllet, die ihnen bis an den Gürtel hinab hingen, und ließen an ihren Gebehrden sehen, daß sie in äußerster Betrübniß wären. Einige Zeit hernach sah man den großen Tosilos auf der einen Seite, in Begleitung vieler Trompeter, in die Schranken kommen, von Fuße an bis auf den Kopf mit hellglänzenden Waffen gerüstet, mit niedergelassenem Visier. Er saß auf einem starken frießländischen Gaule, welcher so stolz auf die Erde trat, als wollte er den ganzen

Platz in den Abgrund hinunter stoßen. Dieser tapfere Kämpfer war genugsam von dem Herzoge unterrichtet, wie er sich verhalten, und insonderheit dem ersten Anlaufe geschickt ausweichen sollte, aus Furcht, er möchte mit dem Leben bezahlen müssen, wo ihm sein Widerpart einen ganzen Stoß anbrächte. Tosilos ritt erstlich einmal auf dem Platze herum, und betrachtete, als er zu dem Frauenzimmer kam, eine Zeit lang diejenige, welche ihn zur Ehe begehrete. Der Herold rief nun auch Don Quixoten herbey, welcher schon in den Schranken war, und fragete in Gegenwart des Tosilos die Damen: ob sie erlauben wollten, daß Don Quixote der Ritter von Mancha ihr Recht vertreten möchte? Sie antworteten hierauf mit ja, und sageten, wie sie alles genehm hielten, was er bey dieser Gelegenheit verrichten würde.

Der Herzog und die Herzoginn waren zugegen, als dieses alles vorgieng, und saßen auf einem Altane, über den Schranken, die von einer unzählichen Menge Volks umgeben waren, welches mit größtem Verlangen auf den Ausgang eines so außerordentlichen Kampfes wartete. Es wurde vorher ausgemachet: daß, wenn Don Quixote überwände, sein Widerpart die Tochter der Rodrigo heirathen sollte; im Fall er aber überwunden würde, so sollte dieser seines Versprechens frey und los seyn. Der Marschall gab hierauf einem so viel Sonne, als dem andern, und wies jedem seinen Platz an, und nachdem er sich an seinen Ort begeben, so gaben die Trommeln und Trompeten das Zeichen, ein schreck-

liches Getöne erfüllete die Luft, und die Erde zitterte davor. Mittlerweile daß die Zuschauer mit größter Bestürzung den Anfang des fürchterlichen Treffens erwarteten, so empfahl sich Don Quixote inzwischen Gott, und seiner Dame Dulcinea, und war nunmehr bereit, nach gegebenem letzten Zeichen, auf seinen Widerpart loszurennen. Allein der Lakey Tosilos hegete ganz andre Gedanken. Denn als der Narr seine Anklägerinn betrachtet, so war ihm solche ungemein schön vorgekommen, und der kleine blinde Liebesgott, welcher auf nichts denket, als wie er immer neue Sclaven machen, und aller Welt Bande und Fessel anlegen möge, hatte auch hier die Gelegenheit nicht vorbey lassen wollen, seine Siegszeichen aufzurichten, und hatte ihn unvermerkt dermaßen mit seinem Pfeile verwundet, daß er völlige Gewalt über ihn besaß. Nachdem nun das letzte Zeichen zu dem Treffen gegeben wurde, so war der arme Tropf schon ganz außer sich, und dachte sonst an nichts, als an die Schönheit, deren Sclave er geworden. Don Quixote hingegen hatte kaum die Trompete erschallen hören, so setzete er seinem Roßinante beyde Sporen in den Leib, und rannte, mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit, auf seinen Feind los. Als ihn Sancho aufbrechen sah, so schrie er, was er konnte: Gott begleite dich, du Bluhme und Ausbund der irrenden Ritterschaft! Gott gebe dir den Sieg in die Hände, wie du es auch verdienest! Tosilos sah Don Quixoten auf sich zu kommen, und stellete sich nicht einmal zur Wehre, sondern

dern rief zu verschiedenen malen den Marschall; und als er gekommen war, sagete er zu ihm: Mein Herr! ist dieser Kampf nicht deswegen angesetzt, daß man mich zwingen will, die Jungfrau da zu heirathen? Allerdings, sagete der Feldmarschall. Weil dem also ist, versetzete jener, so brauchet es keine fernere Weitläuftigkeiten, denn ich kann es nicht über mein Gewissen bringen. Ich gebe meinem Feinde gewonnen, und bin bereit, sie sogleich zu heirathen. Den Feldmarschall befremdeten diese Worte des Tosilos nicht wenig, und er wußte nicht, was er ihm darauf antworten sollte. Don Quixote hielt indessen still, weil er sah, daß sich sein Feind nicht zur Wehre setzete. Der Herzog stutzete, und konnte nicht errathen, warum das Treffen unterbliebe: nachdem ihm aber der Feldmarschall die Ursache eröffnet, so wunderte er sich sehr, und fassete einen großen Unwillen wider den Tosilos, mußte solchen aber dennoch für diesesmal unterdrücken. Indem dieses geschah, nahete sich Tosilos zu dem Gerüste, und sagete überlaut zur Frau Rodrigo: Madame! ich verbinde mich hiermit, eure Tochter zu heirathen, und ich verlange nicht, dasjenige, was ich ohne Gefahr haben kann, durch Streit und Kampf zu erhalten. Don Quixote, der es hörete, näherte sich ebenfalls den Richtern, und sagete zu ihnen: Weil sichs also verhält, meine Herren, so habe ich mein Wort erfüllet. Dieser Ritter hat den besten Theil erwählet, er vermähle sich nun in Gottes Namen, und genieße der Früchte seiner Reue. Der Herzog war unterdessen herab ge-

stiegen

stiegen auf den Kampfplatz, und fragete den Tosilos selbst: Ist es wahr, daß ihr euch überwunden bekennet, und aus Trieb eures Gewissens diese Jungfrau heirathen wollet? Ja, gnädiger Herr, antwortete Tosilos. Bey meiner Treu, er thut recht, sagete Sancho; denn man muß bisweilen aus der Noth eine Tugend machen. Tosilos bemühete sich seinen Helm abzuthun, und bath inständig, man sollte ihm helfen, weil er kaum mehr Athem holen könnte, so sehr ward er von seiner Rüstung beschweret. Man entwaffnete ihn eilends, und als die Rodrigo nebst ihrer Tochter ihn erkannten, so fingen sie an zu schreyen: Betrug, Betrug! das ist Tosilos, des Herzogs Lakey, welchen man an statt des Bauers hieher geschicket hat. Wir flehen um Recht, wegen dieser Bosheit, und so eine Verrätherey wird nicht geduldet werden. Erzürnet euch nicht, meine Damen, sprach Don Quixote, es ist weder Bosheit, noch Betrug; und so ja welche darunter ist, so kömmt sie nicht von ihrer Hoheit dem Herzoge, sondern von den Zauberern, meinen Feinden, welche aus Neid über die Ehre, die ich bey diesem Streite einlegen können, das Gesicht eures Widerparts in das Gesicht dieses Dieners verwandelt haben. Folget meinem Rathe, schönste Jungfrau, sagete er zu der Tochter, und verheirathet euch mit diesem Menschen; denn ich versichere euch, daß es der rechte ist, welchen ihr verlanget, ihr könnet mir sicherlich trauen. Der Herzog mußte, ungeachtet seines Unwillens, dennoch über die Worte des Don Quixote lachen. In der That, sagete er,

alles,

alles, was dem großen Ritter von Mancha begegnet, ist so außerordentlich, daß ich es leichtlich glaube, daß dieses nicht mein Diener ist. Euch aber desto weniger zu betrügen, so lasset uns die Heirath noch vierzehn Tage aufschieben, und diese Person indessen an einen sichern Ort bringen, vieleicht bekömmt er binnen dieser Zeit seine erste Gestalt wieder. Denn die Feindschaft, welche die Zauberer beständig wider den Ritter Don Quixote hegen, kann doch nicht stets dauern, zumal wenn sie sehen werden, daß alle ihre List und ihre Verwandelungen vergebens sind. Ach ja, gnädiger Herr! sagete Sancho; diese verteufelten Hexenmeister sind viel hartnäckichter, als man glaubet, und selten lassen sie meinen Herrn so ungestraft davon. Alles, was ihn betrifft, verwandeln sie, eines nach dem andern; sie verwandeln das in jenes, jenes in das, und das wieder in etwas anders. Bey dem Element! man kann es ja mit Fingern greifen. Es ist noch nicht gar zu lange, so verwandelten sie den Spiegelritter in den Baccalaureus Samson Carrasco, welcher aus unserm Dorfe, und einer von seinen besten Freunden ist. Aber was meynet ihr wohl, daß sie aus der Dame Dulcinea gemachet haben? Ein schönes Bauermägdchen! ja gerade gebacken, wie eine Bretzel, den häßlichsten und garstigsten Nickel, mit Ehren zu melden. Ich wollte, daß ich löge; aber ich denke, ich denke, der Lakey wird es wohl sein Lebetage seyn. Er mag seyn, was er will, versetzete die Tochter der Rodrigo: aber genug, derjenige, der mich heirathen will, den nehme

ich

ich mit gutem Willen an. Ich will lieber Frau eines Lakeyen seyn, als die H . . . sonst eines, wisset ihrs doch wohl. Kurz, alle diese Reden verhinderten gleichwohl nicht, daß man den Tosilos nicht einsperrete, unter dem Vorwande, zu sehen, was aus dieser Verwandelung werden würde. Man rief den Don Quixote überall für den Ueberwinder aus, und der meiste Theil der Zuschauer begab sich wieder von dannen, und zwar ganz misvergnügt, weil sich die beyden Kämpfer nicht die Hälse gebrochen hatten; gleichwie das gemeine Volk und der Schandpöbel mehrentheils sich darüber ereifert, wenn demjenigen, den sie haben wollen henken sehen, das Leben geschenket wird. Der Herzog, die Herzoginn, und der siegreiche Don Quixote kehreten wieder zurück, in das Schloß. Tosilos wurde zwischen vier Wände gestecket. Rodrigo aber, und ihre Tochter, hatten die angenehme Hoffnung, daß ihnen wenigstens auf eine oder die andere Weise Genüge geschehen würde, in der Einbildung, dieser Handel könnte sich nicht anders, als mit einer Heirath endigen, welche sie so sehnlich wünscheten, als Tosilos selbst.

Das LVII. Capitel.

Wie Don Quixote von dem Herzoge Abschied genommen, und was ihm mit der schönen Altisidora begegnet ist.

Don Quixote war endlich des müßigen Lebens in dem Schlosse überdrüßig, weil er wußte, daß solches mit der irrenden Ritterschaft gar nicht überein käme, und er befürchtete, er werde Gott einstens von der übel angewendeten Zeit, da er den Bedrängten seine Hülfe entzöge, schwere Rechenschaft geben müssen. Dieserwegen fassete er den festen Vorsatz, von dannen zu reisen, und nahm von dem Herzoge und der Herzoginn Abschied. Der Herzog bezeugete, wie er solches sehr ungern sehe, jedoch ließ er endlich die Ursachen, die Don Quixote anzuführen wußte, bey sich statt finden, und sagete zu ihm, daß er ihn nicht länger aufhalten wollte. Die Herzoginn ließ hernach dem Sancho den Brief von seiner Frau vorlesen, worauf er mit weinenden Augen sagete: Wer hätte es wohl glauben sollen, daß die Hoffnung, welche sich meine Frau auf diese Statthalterschaft gemachet, so bald zu Wasser werden, und ich abermals mit meinem Herrn auf elende Abentheuer herum ziehen sollte? Doch man muß sich in allen Fällen zu trösten wissen. Es ist mir lieb, daß Theresia ihre Schuldigkeit beobachtet, und der Frau Herzoginn die Eicheln geschicket hat: wo sie es nicht ge-

gethan hätte, würde ich ihr mein Lebtage nicht wieder gut geworden seyn. Wenigstens wird man nicht sagen können, es komme dieses Geschenk von denen, Zeit meiner Statthalterschaft, erpreßten Mitteln her, weil es meine Frau geschicket, ohne daß ich was davon weis; und ob es gleich etwas geringes ist, so giebt es dennoch so viel zu erkennen, daß wir nicht undankbar sind. Arme Leute, arm Kreuz; Kleine Pferde, kleine Tagereisen. In der That, ich bin nackend in die Statthalterschaft gekommen, nackend komme ich auch wieder heraus: und ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß man mir nichts vorzurücken hat. Man saget: es ist kein Amt so geringe, es ist henkens werth; hiervon bin ich frey, und ich wiederhole es noch einmal: nackend bin ich gebohren, und nackend bin ich geblieben bis auf diese Stunde; habe ich nichts verloren, so habe ich auch nichts gewonnen, ausgenommen meinen Bart und die Zähne, sonst bin ich, wie ich aus Mutterleibe gekommen bin. Diese Reden führete Sancho bey seinem Abschiede: und ich führe sie nicht sowohl ihres Nachdruckes wegen an, als vielmehr dieserhalben; weil ein Geschichtschreiber nicht das geringste weglassen muß.

Don Quixote, welcher des Abends von dem Herzoge und seiner Gemahlinn Abschied genommen hatte, wollte mit dem allerfrühesten fortreisen, wie er denn auch gleich nach der Sonnen Aufgang ganz gerüstet in dem Schloßhofe erschien. Alle Gänge waren voll Zuschauer, ja der Herzog selbst war darunter zugegen, und wollte ihn gern fortziehen sehen. Sancho saß

auf

auf seinem Esel, hatte seinen Sack und Felleisen hinter sich, und schien vergnügter zu seyn, als man geglaubet hatte; denn der Aufseher des Herzogs hatte ihm zwey hundert Ducaten mit auf den Weg gegeben, wovon Don Quixote noch nichts wußte. Als nun jedermann die Augen auf Don Quixoten gerichtet hatte, so rief ihm die lustige Altisidora mit lauter Stimme recht verliebt und kläglich also zu:

Stehe grausamer Ritter, halt den Zügel an, und verlasse den Sattel; höre auf, deinen magern und faulen Gaul in die Seite zu stoßen. Bedenke, daß es keine giftige Otter, sondern ein unschuldiges Lamm ist, das aus keiner räudigen Heerde kömmt, welches in deine Arme flieht. Doch o Ungeheuer! du bringst die lustigste Nymphe, welche Diana jemals in ihren Wäldern, und Venus in ihren Grotten gesehen, in die größte Verzweifelung. O! undankbarer Birene, und flüchtiger Aeneas, daß dich Barrabas hole, und erdrosselе! Du hast mir, grausamer Unmensch! ein Herz geraubet, welches vor Liebe brannte; allein du hast solches schändlich verachtet. Doch du lässest es hierbey nicht bewenden, sondern entwendest mir noch drey Nachtzeuge und einen Beingürtel. Gehe nur, gehe! du kannst solches nimmermehr verantworten, das sind schöne Diebsstreiche! Du hast mich um tausend Seufzer gebracht, ja Seufzer, heftiger, als die ein Blasebalg von einer Schmiede-Esse gebähren kan, welche

mein in Liebesflammen schmachtendes Herz abgeschicket hat. Ach! daß doch der Platfus, den du zum Stallmeister hast, deiner Quaal nimmermehr ein Ende mache, und deine abgeschmackte Dulcinea auf ewig in ihrer Verwandelung lasse! Ach! daß doch dem ungereimten Geschöpfe alle die Marter, die du mir anthust, reichlich eingetränket werde! du müssest lauter unglückliche Abentheuer haben! du müssest bald mit aller deiner Hoffnung in das Grab sinken! du müssest barfuß von Sevilien nach Madrid laufen, und von jedermann geschimpfet und durch die Gassen gesteiniget werden! du müssest niemals, wenn du l'hombre spielest, drey Matadors zusammen bringen! Anstatt der Dulcinea umfasse einen leeren Schatten. Dir bleibe endlich kein Zahn in dem Maule, und du müssest allemal auf harter Erden liegen. O! undankbarer Birene, flüchtiger Aeneas, daß dich Barrabas hole und erdrossele!

Indem die schöne Altisidora diese beweglichen Klagen vorbrachte, sah sie Don Quixote mit unverwandten Augen an, und hörete ihr aufmerksam zu; jedoch anstatt ihr zu antworten, kehrete er sich zu Sancho, und sagete zu ihm: Freund Sancho, sage mir die rechte Wahrheit, hast du die Nachtzeuge und die Strumpfbänder dieser verliebten Jungfrau mitgenommen? Was die Nachtzeuge anlanget, so habe ich solche bey mir, antwortete Sancho: allein

von den Strumpfbändern habe ich nichts gesehen. Die Herzoginn, der man von diesem allen nichts vorher gesaget, wunderte sich über die Kühnheit der Altisidora; denn ob sie wohl wußte, daß sie lustig und frey genug war: so hatte sie doch nimmermehr geglaubet, daß sie es so hoch zu treiben, kühn genug wäre, und ihre Verwunderung war desto größer, weil sie noch nichts von dem Streiche erfahren hatte, den sie Don Quixoten anitzo spieleten. Der Herzog, den der Possen nicht wenig belustigte, machete sich selbst ein Vergnügen daraus, auch noch etwas beyzutragen. In der That, Herr Ritter, sagete er zu Don Quixoten: dieses steht euch gar nicht wohl an, zumal da ich euch mit aller Höflichkeit auf meinem Schlosse aufgenommen und bewirthet habe; es ist ein Zeichen eines niederträchtigen Gemüths, welches dem Ruhme, den ihr überall habet, sehr vieles entzieht. Gebet dieser Jungfrau die Strumpfbänder wieder heraus; wo nicht, so werden wir ganz anders mit einander sprechen, und ich fodere euch von Stund an heraus, ohne zu befürchten, daß etwan die Zauberer neue Verwandlungen hier machen. Der Himmel wolle das nicht! erwiederte Don Quixote, daß ich den Degen gegen eure durchlauchtige Person ziehe, von welcher ich so viel Gnade und Wohlthaten genossen habe. Was die Nachtzeuge anlanget, so will ich ihr solche wieder geben lassen, weil sie Sancho Pansa bey sich hat; die Strumpfbänder aber haben weder ich noch er gesehen, die schöne Jungfrau kann sie nur auf ihrem Nachttische suchen, sie wird solche sonder Zweifel

finden. Ich bin kein Dieb, und habe auch keine so niederträchtige Seele, es noch zu werden. Man sieht wohl, daß diese Jungfrau aus Verdruß redet, der von einem verliebten Herzen herrühret, welches ich niemals habe entzünden wollen. Ich habe also nicht nöthig, mich weder gegen sie noch eure Hoheit zu entschuldigen, als welche ich gehorsamst bitte, eine bessere Meynung von mir zu hegen, und mir zu erlauben, meine Reise fortzusetzen. Ihr könnet sie ungehindert fortsetzen, Herr Ritter, sagete die Herzoginn, das Glück begleite euch stets, also, daß wir nichts als erfreuliche Zeitungen von euren großen Thaten vernehmen. Ziehet also immerhin, eure Gegenwart ist doch kein Mittel, die Wunden, so die Liebe diesen Jungfrauen gemachet, wieder zu heilen. Diese will ich, ihrer Kühnheit wegen, schon zu strafen wissen, daß sie gewiß ein ander mal nicht so unbescheiden handeln wird. O! tapferer Ritter, schrie die Altisidora, erweise mir doch noch die letzte Gnade, und höre nur noch zwey Worte: Ich bitte dich um Verzeihung, daß ich dir den Diebstahl meiner Strumpfbänder beygemessen, ich halte dich ganz für unschuldig, weil ich finde, daß ich solche an den Beinen habe. Allein ich bin ganz außer mir, und es geht mir, wie jenem, welcher seinen Esel suchete, und doch selbst drauf saß. Hatte ich es euch nicht gesaget, Herr, sprach Sancho: man darf nur zu mir kommen, wenn man einen Diebstahl verheelen will, ich bin der rechte Heeler. Der Velten! wenn ich hätte stehlen wollen, konnte ich solches nicht in meiner Statthalterschaft thun? Don Quixote mache-

machete dem Herzoge und allen Anwesenden ein großes Compliment, lenkete seinen Gaul um, ritt zum Schlosse hinaus, und nahm seinen Weg nach Saragossa.

Das LVIII. Capitel.

Abentheuer über Abentheuer. Don Quixote weis nicht, wohin er sich wenden soll.

Don Quixote befand sich nun wieder im freyen Felde, hatte von den Anläufen der ungestümen Altisidora weiter nichts zu befürchten, und war, so zu sagen, in seinem Elemente. Hier erneuerte er nun in seinem Herzen die Begierde nach Abentheuern: und hatte er jemals einen starken Trieb bey sich empfunden, die Pflichten der irrenden Ritterschaft auszuüben, so geschah es itzo. Die Freyheit, sagete er zu Sancho, ist das kostbarste Geschenk, so der Himmel den Menschen mitgetheilet: alle Schätze, die in den tiefsten Klüften der Erde, und in den unergründlichen Abgründen des Meeres verborgen sind, kommen mit jenem in keine Vergleichung. Man waget selbst das Leben für seine Freyheit, und die Dienstbarkeit ist das größte unter allen Uebeln. Du mein Freund Sancho, kannst ein Zeuge seyn, aller derer Wollüste und des Ueberflusses, welchen man in diesem Schlosse findet, aus dem wir itzo herkommen, wodurch auch die Allerstrengesten

leicht in Versuchung geführet werden können. Ich für meine Person gestehe dir aber, daß ich mitten in diesen prächtigen Gastereyen, bey allen dem auserlesenen und vortrefflichen Weine mir eingebildet, ich wäre in großer Hungersnoth. Dieser Ueberfluß war mir ein Mangel, die so niedlich gewürzten Speisen wären mir bitter, auf denen weichsten Betten fand ich eine stete Unruhe, und die allenthalben untermengte Wollust war mir unerträglich. Ueber dieses so genoß ich alle diese Sachen nicht mit eben der Freyheit, als wären sie meine gewesen, und die Verbindlichkeit, welche mit denen uns erwiesenen Wohlthaten vereinbaret ist, scheint mir ein Band zu seyn, mit unzählichen Knoten verknüpfet, die dem Gemüthe einen großen Theil seiner Freyheit rauben. Glückselig ist derjenige, welchem der Himmel sein Brod bescheret hat, und welcher solches niemanden anders, als dem Himmel selbst zu danken hat. Mit alle dem, fiel ihm Sancho in die Rede, so können wir doch nicht anders, wir müssen dem Herzoge für die zwey hundert Ducaten verbunden seyn, welche er mir durch den Aufseher auszahlen lassen, und welche ich hier in meinem Beutel vornen auf dem Bauche trage, als ein Heiligthum, welches aus allerley Nöthen hilft, und als ein bewährtes Pflaster, das einen vor allerley Zufällen bewahret, die einem fast alle Augenblicke begegnen. Denn für ein Schloß, wo man gut zu essen und zu trinken bekömmt, findet man wieder hundert Wirthshäuser, da nichts als Prügelsuppe auf einen wartet.

Als unser Ritter und sein Stallmeister bey sol-

chem Gespräche fast eine Meile zurück geleget hatten, sahen sie zwölf Personen, die auf der Erden saßen, und mit einander speiseten. Neben ihnen waren hin und wieder große weiße Tücher ausgebreitet, welche etwas bedecketen. Don Quixote ritt auf sie zu, grüßete und fragete sie, was sie unter den weißen Tüchern da hätten? Mein Herr! antwortete einer: es sind Bilder, welche auf einen neuen Altar sollen gesetzet werden, den wir in unsrer Kirche machen lassen. Wir tragen solche auf unsern Achseln hin, damit nichts daran zerbreche, und decken sie deswegen zu, damit sie unterwegens von der Luft nicht anlaufen. Ihr würdet mir einen Gefallen erweisen, versetzete Don Quixote, wenn ihr mich solche wolltet sehen lassen, denn ich glaube, daß solche Bilder sehr schön sind, weil man sie so sehr inacht nimmt. Sie kosten auch ein ehrlich Stück Geld, antwortete ein andrer, so müssen sie ja wohl schön seyn. Mein Herr! ein jedes Stück kostet über funfzig Ducaten, ihr sollet gleich sehen, was es ist. Hierauf stund er auf, nahm das eine Tuch hinweg, und wies ihm ein ganz vergoldetes Bild, den Ritter St. George, zu Pferde sitzend, wie er den Lindwurm unter seinen Füßen mit der Lanze ersticht, so, wie man ihn insgemein abzubilden pflegt. Als Don Quixote dieses Bild betrachtet hatte, sagete er: Dieser ist einer der besten irrenden Ritter gewesen, die jemals unter der Fahne der heil. Ritterschaft gestritten haben. Es ist der heil. George, welcher die Ehre der Damen allezeit vortrefflich verfochten hat. Weiset mir doch das andre auch. Man deckete es gleichfalls auf, und es

war der heil. Martin zu Pferde, welcher einem Armen die Hälfte von seinem Mantel gab. Dieser Ritter, sprach Don Quixote, ist gleichfalls einer von den christlichen Abentheuerern. Ich halte ihn mehr für freygebig, als tapfer; siehe nur die Figur an, Sancho, denn er giebt einem Armen die Hälfte von seinem Mantel. Es muß unfehlbar im Winter gewesen seyn, sonst würde er ihm solchen wohl ganz gegeben haben, weil er sehr gutthätig war. Das ist gar nicht die Ursache, antwortete Sancho; sondern er wußte wohl, zum Geben und Behalten gehöret Verstand. Du hast recht, Sancho, sagete Don Quixote, und bath, man möchte ihm die übrigen auch weisen. Man deckete sodann das Bild des Patrons von Spanien auf, welcher einen blutigen Degen in der Hand hatte, und mit seinem Pferde auf lauter Mohren trat. Das lasset mir einen Ritter seyn! sagete Don Quixote; das ist einer der berühmtesten Abentheuerer, welche jemals der Fahne des heil. Kreuzes gefolget; es ist der heil. Jakob, der Mohrentödter, einer der größten Heiligen und tapfersten Ritter, so jemals auf der Welt gewesen, und itzo in dem Himmel sind. Hierauf zeigete man ihm den Apostel Paulum, wie er von dem Pferde fiel, mit allen den Umständen seiner Bekehrung, welches ein überaus schönes Stück war. Dieser Heilige, sagete Don Quixote, war einige Zeit lang der schrecklichste Feind der christlichen Kirche, und wurde hernach der größte Vertheidiger derselben; in seinem Leben ein irrender Ritter, ein bis an den Tod in seinem Glauben standhafter

Hei-

Heiliger, ein in dem Weinberge des Herrn unverdrossener Arbeiter, ein Lehrer der Heyden, welcher seine Lehre aus dem dritten Himmel herab holete, und von dem Herrn aller Himmel selbst unterrichtet wurde. Nun decket eure Bilder wieder zu, ihr Kinder, sprach Don Quixote. Ich nehme dieses, was ich da gesehen, als eine gute Vorbedeutung an; denn alle diese Heiligen und Ritter haben mit mir gleichen Beruf gehabt. Nur dieser Unterschied ist unter uns: daß sie Heilige waren, und nach den Regeln der himmlischen Ritterschaft stritten; ich aber bin ein Sünder, und streite nach menschlicher Art und Weise. Sie haben den Himmel mit Gewalt eingenommen, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und ich weis noch bis diese Stunde nicht, was ich erobert habe, so sauer ich mir es auch werden lasse. Nichts desto weniger wenn nur meine geliebte Dulcinea von Toboso von demjenigen, was sie leiden muß, befreyet wäre, so würde ich vieleicht, bey erfolgtem günstigern Glücke, mit mehrerer Freymüthigkeit einen bessern Weg erwählen.

Die Bauren verwunderten sich über die Gestalt und Reden des Don Quixote, und wußten nicht, was sie davon denken sollten. Nachdem sie ihr Mittagsbrod gegessen, so packeten sie ihre Bilder auf, nahmen Abschied von Don Quixoten, und giengen wieder ihres Weges fort. Sancho sah seinen Herrn steif an, gleich als ob er ihn sein Lebtage nicht gesehen hätte; er erstaunete ganz darüber, daß sein Herr so vielerley wußte; und glaubete, es wäre wohl keine Historie in der Welt, noch ein Aben-

theuer, davon er nicht eine vollkommene Wissenschaft hätte. In Wahrheit, Herr, sagete er zu ihm: wenn das, was uns heute begegnet ist, ein Abentheuer mag genennet werden, so ist es das allerangenehmste, das wir noch gehabt haben, so lange wir herum gezogen sind. Denn wir sind itzo ohne Schläge davon gekommen, und ohne das geringste Schrecken. Wir haben nicht nöthig gehabt, den Degen zu brauchen, kein Mensch hat ärger gescholten, als bey unsern Namen, und wir sind frisch und gesund, haben auch weder Hunger noch Durst gelitten. Gott Lob und Dank! daß ich solches mit meinen eignen Augen gesehen; denn ich würde es nicht geglaubet haben, es hätte mir es einer sagen mögen, wer nur gewollt hätte. Du hast nicht so gar unrecht, Sancho, antwortete Don Quixote: allein du mußt wissen, daß nicht alle Zeiten gleich sind, und was der Pöbel eine Vorbedeutung zu nennen pfleget, das nennet ein Weiser einen glücklichen Zufall. Als einst ein solcher Abergläubischer des Morgens sehr früh ausgegangen, und ihm ein Bruder vom Franciscaner Orden begegnet war: so wandte er sich geschwind um, und kehrete wieder zurück nach Hause, gleich als hätte er einen Drachen angetroffen. Ein anderer konnte sich nicht zufrieden geben, daß das Salz auf dem Tische war umgestoßen worden, als wenn dergleichen Kleinigkeiten gewisse Zeichen eines zukünftigen Uebels seyn könnten. Derjenige, welcher weise und ein Christ ist, bemühet sich nicht, die Geheimnisse des Himmels zu erforschen, und erwartet die Wirkungen derselben mit Unterthänigkeit

und Gelassenheit, ohne sich zu bekümmern, ob die göttlichen Rathschläge in den natürlichen Dingen abgebildet sind. Scipio kömmt nach Afrika, und indem er an das Land tritt, so fällt er. Seine Soldaten halten es gleich für ein unglückliches Zeichen. Er aber strecket die Arme aus, umfasset die Erde, und saget: ich halte dich, Afrika, du sollst mir nicht entgehen. Also halte ich es auch für ein Glück, mein lieber Freund Sancho, daß ich diese Bilder angetroffen habe. Ich glaube es, wie ihr saget, sagete Sancho; aber ich wollte, daß ihr mir doch sagetet, warum die Spanier, wenn sie den heiligen Diego Matamoros zu Anfange eines Treffens anrufen, allezeit schreyen: Sant Yago y cierra Espagna? Steht Spanien vieleicht offen, daß es nöthig ist, solches zuzuschließen? Was ist das für ein Gebrauch? Du weist auch gar nichts, mein Freund, antwortete Don Quixote; weist du denn nicht, daß Gott dem Königreiche Spanien den großen Ritter mit dem rothen Kreuze zum Beschützer gegeben hat, insonderheit in denen gefährlichen Kriegen, welche die Spanier vor diesem wider die Mohren geführet haben? Das ist die Ursache, warum sie ihn in ihren Treffen anrufen, und man hat ihn sehr oft, in eigener Person, schlagen, alles umkehren und zu Boden schmeißen, auch das feindliche Heer erlegen sehen; wie ich dir wohl hundert Exempel anführen könnte, welche in der spanischen Historie aufgezeichnet stehen.

Sancho fragete weiter nichts von dieser Sache, sondern kam wieder auf etwas anders, und sagete:

Ja,

Ja, Herr! ich habe mich recht gewundert, daß die Altisidora, der Herzoginn Kammerfräulein, so unverschämt ist. Beym Element! der kleine Bube, welchen man den Liebesgott zu nennen pfleget, muß sie doch verteufelt verwundet haben. Sie hat gewiß ein rechtes auf das Fell gekriegt, daß sie genug hat. So wahr ich lebe, die kleine blinde Schleiche trifft doch gut, und ehe man Wanne spricht, so ist der Pfeil im Herzen. Ich habe zwar sagen hören, daß die Liebespfeile an der Keuschheit der Jungfrauen in Stücken zerbrächen; aber bey der Altisidora ist gleich das Widerspiel, man sollte fast sagen, sie würden noch viel schärfer. Die Liebe, sagete Don Quixote, hat weder Ansehen der Person, noch Gränzen. Sie handelt, wie der Tod, welcher weder große Könige, noch geringe Hirten verschonet: und wenn sie sich eines Gemüthes bemächtiget, so ist dieses ihr erstes, daß sie solchem die Furcht und die Schaam benimmt. Du siehst dieses an der Altisidora, wie sie sich nicht gescheuet hat, mir ihr Verlangen zu entdecken, welches mehr Unwillen als Mitleiden in mir erwecket. Das ist aber eine offenbare Grausamkeit, und eine unerhörte Undankbarkeit, versetzete Sancho: wenn die arme Jungfrau zu mir gekommen wäre, ich hätte mir nicht lange gute Worte geben lassen; Euer Herz muß gewiß von Marmor, und euer Eingeweide von Stahl und Eisen seyn. Wenn ich aber nachdenke, was muß doch das arme Thier an euch gefunden haben, daß sie so verliebt worden ist? Welch Ansehen! welche Minen! und wo Teufel sitzt doch die Schönheit, die sie

also bezaubert hat? Ich habe euch wohl hundert mal von oben bis unten betrachtet, und damit ich euch nicht schmeichele, ich finde nichts, was die Leute verliebt machen, wohl aber, was sie erschrecken könnte. Und wenn es wahr ist, daß die Schönheit die Liebe verursache, so muß Altisidora blind seyn, oder es geht abermals mit unrechten Dingen zu. Weist du nicht Sancho, daß es eine doppelte Schönheit giebt, eine Schönheit der Seelen, und des Leibes? Die Schönheit der Seele besteht im Verstande, in der Tugend, in der Klugheit, und in einer angenehmen Lebensart, und alles dieses kann sich bey einem ungestalteten Menschen sehr wohl finden. Wenn man auf diese Schönheit sieht, so rühret sie weit mehr, als alle Schönheiten des Leibes. Sie wirket viel geschwinder, und machet, daß man sich viel eifriger darum bemühet. Was mich anbetrifft, Sancho, so weis ich wohl, daß ich nicht der Schönste bin, doch bin ich aber auch nicht häßlich; es ist genug für einen tugendhaften Mann, um sich beliebt zu machen, wenn er nur kein Ungeheuer ist.

Unter diesen Reden waren sie unvermerkt von dem Wege abgekommen, in einen Wald, wo sich Don Quixote unversehener Weise in einem grünen Netze verwickelt fand, welches zwischen den Bäumen aufgespannet war. Wo ich mich nicht irre, sagete er zu Sancho, so ist dieses eines der neuesten Abentheuer, die man sich einbilden kann. Ich wollte wohl schwören, daß die Zauberer, die mich verfolgen, sich vorgenommen haben, mich in diesem Netze zu bestricken, und mich in meiner Reise aufzuhal-

halten, um der Altisidora bezeigte Sprödigkeit an mir zu strafen. Allein ihre List wird ihnen fehl schlagen, und wenn diese Netze aus harten Diamanten bestünden, und noch viel stärker wären, als die, welche Vulkan schmiedete, um die Venus und den Mars zu fangen: so wollte ich sie doch eben so leicht zerreißen, als wären sie von Binzen oder Hanfe. Als er aber durchreißen und weiter gehen wollte, so sah er zwo sehr schöne Schäferinnen, in reichem Goldenstücke gekleidet, aus dem dicken Gebüsche heraus kommen. Ihre Haare waren in Locken geleget, und sie trugen Bluhmenkränze mit Lorber- und Myrthenzweigen durchflochten. Sie schienen noch sehr jung, und nicht über funfzehn bis sechzehn Jahre alt zu seyn. Dieser unvermuthete Anblick kam sowohl Don Quixoten, als auch den Schäferinnen sehr fremd vor, und vor Verwunderung schwiegen sie beyderseits stille. Endlich fing eine von den Schäferinnen an, und sagete zu Don Quixoten: Haltet Herr Ritter, und reißet diese Netze nicht entzwey, welche wir aufgestellet haben, uns eine Lust zu machen, nicht aber euch Fallstricke zu legen. Und weil ich mir wohl einbilde, daß ihr gern werdet wissen wollen, was wir hier machen, und wer wir sind? so will ich euch es kurz sagen.

Es haben in unserm Dorfe, zwo Meilen von hier, wo viel reiche Edelleute sind, verschiedene gute Freunde die Abrede genommen, sich an diesem Orte, welcher einer der angenehmsten in dieser Gegend ist, eine Lust zu machen, und das Schäferleben als in einem neuen Arkadien vorzustellen, deswegen sie

sich theils in Schäfer, theils in Schäferinnen verkleidet. Zu dem Ende haben wir auch verschiedene Hirtenlieder auswendig gelernet, die theils von dem Garcilasso, theils von dem großen portugiesischen Poeten Camouens verfertiget sind. Wir sind erst seit gestern hier, und haben uns an dem Ufer des Flusses, welcher die hier anliegenden Felder befeuchtet, unter den Bäumen einige Zelte aufschlagen lassen. Vergangene Nacht hat man diese Netze aufgestellet, um allerhand kleine Vögel zu fangen, welche man durch ein gemachtes Geräusch hinein jaget. Wenn ihr uns Gesellschaft leisten wollet, so wird uns solches sehr angenehm seyn, und ich kann euch die Versicherung geben, daß es denen andern gleichfalls viel Freude und Vergnügen erwecken wird, denn wir verbannen alle Traurigkeit. In der That, schönste Schäferinn, antwortete Don Quixote, ich glaube nicht, daß Aktäon in solches Erstaunen gesetzet worden, da er unvermuthet die Diana in dem Bade angetroffen, als ich, bey Erblickung einer solchen Schönheit. Ich lobe den Vorsatz, daß ihr euch durch eine so unschuldige Lust die Zeit vertreiben wollet, und sage euch verbundensten Dank für das höfliche Anerbiethen. So ich im Stande bin, euch einige angenehme Dienste zu erweisen, so dürfet ihr nur befehlen, und von mir alles ersinnlichen Gehorsams versichert seyn. Mein Stand erfodert von mir, alle Undankbarkeit zu vermeiden, und jedermann gutes zu erzeigen, insonderheit aber Personen von euerm Geschlechte, die so ruhmwürdige Eigenschaften und Verdienste haben. Wenn diese Netze, welche einen sehr kleinen Raum

einnehmen, auch über die ganze Erde ausgebreitet wären, so wollte ich mir lieber einen Weg in eine andere Welt machen, als die Werkzeuge eurer Freude zerstören. Ihr werdet vieleicht hieran nicht zweifeln, wenn ihr vernehmet, daß derjenige, welcher mit euch redet, Don Quixote von Mancha ist, so ihr anders jemals etwas von ihm gehöret habet. Ey, liebe Schwester! schrie die andre Schäferinn, was für ein Glück! Siehst du diesen Herrn, er ist der allertapferste, verliebteste und tugendhafteste Ritter, der auf dem Erdboden zu finden ist, wenn die Geschichte, die man von ihm hat, nicht lügt; ich habe sie gelesen, und ich wollte fast wetten, daß dieser, der bey ihm ist, der Stallmeister Sancho Panßa sey, der kurzweiligste Mensch, den man jemals gesehen hat. Ihr betrüget euch nicht in eurer Rechnung, Jungfrau, antwortete Sancho, ich bin es selbst, nämlich der kurzweilige Mensch und Stallmeister, von dem ihr redet, und dieses ist mein Herr, eben derselbe Don Quixote von Mancha, von dem man eine Historie geschrieben hat. Ist es möglich, liebes Kind, sagete die andere Schäferinn? Ach gewiß! man muß sie bitten, daß sie hier bleiben, die ganze Gesellschaft wird erfreuet seyn, sie zu sehen. Ich habe schon alles, was du mir sagst, von andern gehöret, und man hat mir noch erzählet, daß dieser Ritter der treueste und verliebteste unter allen, und daß seine Liebste, das Fräulein Dulcinea von Toboso, die schönste in ganz Spanien sey. Und hierzu hat man genugsamen Grund, setzete Don Quixote hinzu, im Fall eure Schönheit ihr nicht den Vorzug streitig machet.

Allein, meine Schönen, ihr suchet vergebens mich aufzuhalten, denn die Pflicht meines Standes erlaubet mir nicht, daß ich mich irgends wo verweile.

Indem kam der Bruder der einen Schäferinn dazu, welcher auch als ein Schäfer, und zwar sehr reich und kostbar angekleidet war. Und nachdem ihm seine Schwester gemeldet hatte, daß dieser, den er hier sähe, der tapfere Ritter Don Quixote von Mancha wäre, und der andere, Sancho Pansa sein Stallmeister, deren Geschichte er gelesen hätte; so machete er dem Don Quixote ein großes Compliment, und bath ihn so inständig, daß er doch mit in ihr Zelt kommen möchte, daß ihm der Ritter solches nicht abschlagen konnte. Zu gleicher Zeit erhub sich das Geschrey, und viele hundert Vögel von verschiedener Gattung, welche durch die Farbe der Netze betrogen wurden, fielen in die Gefahr, der sie zu entgehen sucheten. Solches machete, daß sich alle Jäger daselbst versammleten, und es kamen wohl über funfzig Personen herzu gelaufen, die alle theils in Schäfer, theils in Schäferinnen verkleidet waren, und sich erfreueten, Don Quixoten und Sancho, deren Geschichte schon allenthalben bekannt war, allhier zu sehen, wie sie denn solche auch sogleich hin zu den Zelten führeten, wo das Mittagsmahl zugeschickt und fertig war. Man nöthigte den Herrn Ritter die Oberstelle einzunehmen, dessen er sich aus Bescheidenheit lange weigerte. Währender Mahlzeit richtete jedermann die Augen auf ihn, und verwunderte sich über ihn. Nachdem die Tafel aufgehoben war, so kehrete sich Don Quixote zu der Gesellschaft, und sagete mit

lauter Stimme und ernsthaftem Gesichte: Das größte unter allen Lastern ist meines Erachtens die Undankbarkeit, ob gleich andere den Hochmuth dazu machen wollen. Meine Meynung bestätiget, was man insgemein zu sagen pfleget, daß nämlich die Hölle voller Undankbaren sey, welches man von den andern nicht höret. Seitdem ich den Gebrauch meiner Vernunft gehabt, so habe ich mich allezeit beflissen, mich nie mit diesem Laster zu besudeln: und wenn ich die Wohlthaten, so man mir erweist, nicht mit andern Wohlthaten wieder vergelten kann, so bezahle ich wenigstens mit gutem Willen, und um meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, rühme ich solche gegen jedermann. Denn wer eine Wohlthat ausbreitet, giebt hierdurch zu verstehen, daß es nicht seine Schuld sey, daß er sie nicht erwiedere. Da auch die meisten, denen die Wohlthaten erwiesen werden, geringer sind, als diejenigen, welche sie geben, so können sie schwerlich anders, als durch Danksagungen ihre Verbindlichkeit an Tag legen. Gott, welcher unendlich höher ist, als alle Menschen, erweist uns alle Augenblicke seine Gnade und Güte, mit welcher alle nur ersinnliche Dankbarkeit der Menschen niemals in Vergleichung kommen kann, wegen des unendlichen Unterschieds, der zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe ist. Unterdessen werden wir Menschen doch nicht schlechterdings für undankbar gegen Gott gehalten, wenn wir unsere Armuth durch ein dankbares Verlangen, durch Loben und Rühmen, und durch das Bekenntniß unsers Unvermögens ersetzen. Meine Herren! ich bin in Ansehung

eurer in gleichem Zustande, ihr habet mich mit vieler Höflichkeit aufgenommen, und mir alle Ehre erwiesen. Da ich nun nicht vermögend bin, genugsamen Dank für so vielfältige Wohlthaten abzustatten, so werde ich dennoch so viel thun, als mir möglich ist, und euch dasjenige anbiethen, was ich habe. Dieses aber ist, daß ich zween Tage nach einander auf der freyen Landstraße, die nach Saragossa geht, gegen jedermann behaupten will, daß diese verkleidete Schäferinnen die schönsten und höflichsten Jungfrauen von der ganzen Welt sind; die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, den einigen Gegenstand meiner Gedanken ausgenommen, welches aber niemanden zum Nachtheile gesaget seyn soll.

Hier endigte sich des Ritters seine Rede, und nun fing sein Stallmeister an, das Wort zu führen. Ist es wohl möglich, schrie er, daß es Leute in der Welt giebt, die so unverschämt sind, und sagen dürfen, mein Herr wäre ein Narr? Saget mir, meine lieben Herren und Jungfrauen, wisset ihr einen Dorfpfarrer, er mag so gelehrt und geschickt seyn, als er will, welcher besser reden könne, als mein Herr, der Ritter Don Quixote? Wisset ihr einen irrenden Ritter, welcher bey allen seinen Aufschneidereyen euch etwas dergleichen anbiethen könne? Hier kehrete sich Don Quixote plötzlich um, und sah den Sancho mit grimmigen Augen voller Zorn und Unwillen an; Ist es möglich, Sancho, sprach er, daß jemand auf der Erden so thöricht seyn sollte, welcher nicht bekennen müßte, daß du ein dummer und boshaftiger Schalk seyst? Wer giebt dir denn die

Freyheit, unverschämter Grobian, dich in meine Händel zu mischen, und zu untersuchen, ob ich klug oder ein Narr bin? Genug hiervon, verstehst du mich? Gehe und sattle den Roßinante, ich will dasjenige bewerkstelligen, was ich versprochen habe: und gleichwie meine Sache gerecht ist, also könnet ihr nur sicher glauben, daß alle diejenigen, welche das Gegentheil behaupten wollen, so gut als überwunden sind. Als er dieses gesaget, stund er ganz ergrimmt auf, und ließ die Anwesenden in größter Verwunderung, als welche nicht wußten, ob sie ihn mehr für klug, oder für närrisch halten sollten. Sie bathen ihn, daß er die versprochene Ausfoderung unterlassen möchte, weil sie zur Genüge von seiner Dankbarkeit überzeuget wären, und es unnöthig wäre, daß er ihnen dergleichen Proben gäbe; er habe auch für sich nicht nöthig, seinen Ruhm von seiner Tapferkeit aufs neue zu bestätigen, weil solche genugsam aus seiner Geschichte bekannt wäre.

Doch dieses alles hielt Don Quixoten nicht ab; er stieg auf seinen Roßinante, nahm seinen Schild und seine Lanze, und stellete sich also mitten auf die Straße. Ihm folgeten Sancho und die ganze Gesellschaft der Schäfer, welche sehen wollten, wie dieses tollkühne Vorhaben endlich ablaufen würde. Als er sich nun, wie allbereits gesaget worden, mitten in die Straße gestellet, so rief er folgendes aus: Höret alle, wer ihr auch seyn möget, irrende Ritter oder Stallmeister, Reiter oder Fußgänger, die ihr binnen diesen zween Tagen hier vorbey reiset, euch sey kund und zu wissen, daß sich Don

Quixote von Mancha ein irrender Ritter allhier befindet, um gegen jedermann zu behaupten, daß die Nymphen, welche diese Wiesen und Wälder bewohnen, alle andere an Schönheit und Höflichkeit übertreffen, die Beherrscherinn meines Herzens die Dulcinea von Toboso ausgenommen. Und so jemand ist, der das Gegentheil behaupten will, der komme nur, ich will seiner allhier erwarten. Er wiederholete solches noch zu zweyen malen; allein es war kein irrender Ritter da, der ihn gehöret hätte. Jedoch das Glück, welches sein Vorhaben befördern wollte, fügete es, daß nicht lange hernach eine große Anzahl Leute, alle zu Pferde und mit Lanzen gerüstet, eilends auf ihn zu kamen. Die, welche bey Don Quixoten waren, hatten solche kaum erblicket, so macheten sie sich auf die Seite, indem sie glaubeten, es würde nicht allzu sicher für sie seyn, auf dem Wege zu bleiben. Der einzige Don Quixote erwartete sie unverwandtes Fußes mit unerschrockenem Muthe, und Sancho stellete sich hinter ihm und war von Roßinante bedeckt. Die Reiter erreicheten sie endlich, und der, welcher voran ritt, rief Don Quixoten zu: Kerl! bist du rasend? warum gehst du nicht aus dem Wege? sollen dich die Ochsen über den Haufen reißen? Ihr Lumpengesinde, antwortete Don Quixote, ihr habet den rechten vor euch, der sich vor euren Ochsen fürchtet. Bekennet ihr Bösewichter, daß alles dasjenige, was ich nur itzo ausgerufen, wahr sey, oder machet euch fertig, mit mir zu fechten. Dieser Mensch hatte nicht so viel Zeit, ihm darauf zu antworten, noch weniger

nahm sich Don Quixote keine, von dem Wege zu weichen, sondern er blieb unbeweglich, bis endlich die Heerde Ochsen und ander Rindvieh auf ihn zudrängeten, und Ritter und Stallmeister, Pferd und Esel über den Haufen stießen, über sie wegrannten, und sie ganz zertreten und zerknirschet, wie man leicht gedenken kann, zurück ließen. Don Quixote raffete sich geschwind wieder auf, wiewohl ganz taumelnd; er turkelte von einer Seite zur andern, wollte nachlaufen, und fing an zu schreyen: Stehet ihr Canaillen! wartet! ein einziger Ritter fodert euch heraus, welcher nicht Willens ist, seinen flüchtigen Feind durchschlupfen zu lassen, haltet, daß euch . . . . Allein entweder es hörete es niemand, oder man kehrete sich nicht an seine Drohungen; und weil die Heerde immer forttrieb, unser Ritter hingegen ganz zertreten und müde war: so sah er sich endlich genöthiget, sich auf die Erde nieder zu setzen, ganz ergrimmet, daß er seine Rache nicht ausüben konnte. Hier erwartete er seinen Stallmeister, welcher gar bald da war, und den Roßinante nebst dem Grauschimmel mit sich führete, alle dergestalt zertreten, daß sie sich kaum auf den Füßen erhalten konnten. Unsere Abentheuerer setzeten sich wieder auf, und ritten ihren Weg fort, ohne von den Schäfern des neuen Arkadiens Abschied zu nehmen.

Das

Das LIX. Capitel.

Eine neue Begebenheit, die sich mit Don Quixoten zuträgt, welche wohl ein rechtes Abentheuer heißen mag.

Eine klare und frische Quelle, welche sich in einem angenehmen Gebüsche ergoß, wies itzo eine schöne Gelegenheit an, daß unsere ermüdeten Abentheuerer der Ruhe genießen konnten. Sie stiegen demnach bey derselbigen ab; Roßinante und der Grauschimmel wurden abgezäumet; sie schüttelten sich den Staub ab, dessen sie ganz voll waren, sie wuschen sich die Hände und das Gesicht, und erfrischeten sich den Mund. Nach diesem besuchete Sancho, der munterste unter allen Stallmeistern, seinen Queersack, den er nur sein Vade mecon nennete, nahm seinen Vorrath heraus, und trug ihn Don Quixoten auf. Allein unser Ritter konnte vor Mattigkeit nichts genießen, und Sancho unterstund sich aus Höflichkeit nicht, etwas anzurühren, ehe sein Herr noch nichts zu sich genommen hätte. Als er aber sah, daß er in tiefen Gedanken ganz begraben war, so macheten endlich der Hunger, und die Speisen, ihm das Maul so wässerig, daß er für dieses mal des Wohlstandes vergaß, und dermaßen sich über die Speisen hermachete, als hätte er vierzehn Tage lang gehungert. Iß du immer, mein Freund Sancho, sagete Don Quixote zu ihm, und laß dir es gut schmecken, ge-

nieße der Lust dieses Lebens, welche du besser empfindest, als ich, und laß mich in meinen überhäuften Widerwärtigkeiten den Tod erwarten. Ich bin, mein lieber Sancho, zu stetswährendem Sterben, du hingegen, zu unaufhörlichem Essen, gebohren. Willst du dessen überzeuget seyn, so betrachte nur deinen Herrn, den Ritter Don Quixote. Er ist berühmt, durch die Geschichte, die man von seinem Leben gedruckt hat, noch berühmter aber durch seine großen Heldenthaten, tugendhaft in allem seinen Thun und Lassen, hochangesehen bey Fürsten, geliebt und werth gehalten von den Damen; und mit allem dem, wenn er meynet Palmen und Lorberreiser zu sammeln, wenn er gedenket Siege zu erhalten, die seine Tapferkeit und sein Heldenmuth verdienen; so wird er zu Boden geworfen, von unreinen Thieren mit Füßen getreten, und muß allen denen, die solches erfahren, zum Spott und zur Verachtung werden. Glaubst du nicht, mein Freund, daß dergleichen verdrießliche Gedanken vermögend sind, mir die Zähne stumpf zu machen, allen Geschmack zu benehmen, und alle Sinne und Glieder zu entkräften? Ich versichere dich, mein Sohn, daß ich nicht die Macht habe, die Hand zum Munde zu bringen; ich bin auch gänzlich entschlossen, mir den allergrausamsten Tod zu erwählen, und Hungers zu sterben. Ihr wollet also, sprach Sancho, und stopfete immer in sich hinein, das Sprüchwort zum Lügner machen: Alles verfressen vor seinem End, macht ein richtig Testament. Ich für meine Person bin kein solcher Narr, daß ich

mich

mich selbst ums Leben bringen sollte, ich will es machen, wie der Schuster, der das Leder mit den Zähnen aus einander zieht, und ich will essen, weil ich lebe. Bey meiner Treue, Herr! es ist keine ärgere Thorheit, als ganz und gar verzweifeln, und kein Mensch hat sich wohl dabey befunden. Glaubet meinen Worten, esset nur, und wenn ihr gegessen habet, so strecket euch in das frische Gras, keyret den Bauch gen Himmel, und schlafet ein Paar Stunden, wenn ihr aufwachet, und es ist euch nicht besser, so heißet mich kurz und lang. Don Quixote ließ die Reden des Sancho bey sich statt finden, weil er selbst wohl erkannte, daß der natürliche Verstand allen andern falschen Ueberlegungen vorzuziehen ist, und sagete: mein lieber Sancho, wenn du unterdessen, weil ich deinem Rathe folge, und ein wenig schlafe, dasjenige thun wolltest, was ich dir sagen werde, so würdest du meinen Kummer um ein großes erleichtern. Gehe ein wenig bey Seite, und gib dir mit des Roßinante seinem Zügel drey oder vier hundert Streiche, auf Abschlag der drey tausend und sechs hundert, die du dir geben sollst, um die Dulcinea von ihrer Bezauberung zu entledigen. Denn in der That, es ist eine Schande, wo diese arme Dame länger in solchem Zustande bleibt, und zwar bloß durch deine Nachläßigkeit. Das verlohnet sich wohl der Mühe, daß man daran gedenket, antwortete Sancho, wir wollen es erst zuvor beschlafen, und hernach werden wir sehen, was bey der Sache zu thun ist. Glaubet ihr denn, daß es vernünftig gehandelt sey, daß sich ein Mensch mit

größter

größter Gelassenheit peitschen, zumal wenn die Streiche ein übel gefütterter Körper auffangen soll. Die Prinzessinn Dulcinea kann warten; ehester Tage, wenn sie sich es am wenigsten versehen wird, da will ich mich ganz blutrünstig geißeln. Mit der Zeit bricht man Rosen. Ist doch nichts versäumt. Wenn sie schon ein wenig zappeln muß, ich will doch wohl halten, was ich versprochen habe. Don Quixote dankete dem Sancho für seinen guten Willen, und damit strecketen sie sich beyde auf das Gras hin; Roßinante und der Grauschimmel weideten indessen, und hatten die Freyheit, zu thun, was sie wollten.

Es war schon ziemlich spät, als unsere Abentheuerer wieder erwacheten, deswegen setzeten sie sich sehr eilfertig zu Pferde, um bey guter Zeit in dem Wirthshause anzugelangen, welches, wie sie sich einbildeten, nicht über eine Meile Weges entfernet seyn konnte. Ich sage ein Wirthshaus, weil es abermal dem Don Quixote beliebete, dasselbe, wider seine Gewohnheit, dafür, und nicht für ein Schloß zu erkennen, welches bey dem Sancho eine große Freude erweckete. Nachdem sie solches erreichet, frageten sie den Wirth: ob er Platz für sie hätte? Dieses wurde mit ja beantwortet, und ihnen alle Bequemlichkeit, so gut, als irgends in einem Wirthshause in Spanien, versprochen. Sie stiegen hierauf ab. Sancho schloß ihre Sachen in eine Kammer, und zog den Roßinante nebst seinem Grauschimmel in den Stall: hernach gieng er wieder zu seinem Herrn, den fand er auf einem Brunnen

sitzen.

sitzen. Als es Zeit zum Abendessen war, gieng Don Quixote in seine Kammer; Sancho aber kam zum Wirthe, und fragete ihn: was er zu essen hätte? Ihr dürfet nur sagen, was ihr haben wollet, antwortete der Wirth, Fleisch oder Fisch, ihr sollet haben, was euer Herz verlanget, Hasen, Caninichen, Rebhühner, Wachteln, Wildpret, Spanferkel, Kalbfleisch, Lammsbraten, daran fehlet es mir niemals. Es brauchet nicht so viel, versetzete Sancho, an zwey guten jungen Hühnern haben wir schon genug, und es bleibt noch überley, denn mein Herr ist sehr ekel, er ißt blutwenig, und ich bin auch eben kein sonderlicher Esser. Junge Hühner, sagete der Wirth, deren sind keine mehr da, der Stoßvogel hat eines nach dem andern geholet. So gebet uns denn eine alte Henne, sprach Sancho, die fein fett und weich ist. Meine Hühner, antwortete der Wirth, und stampfete mit dem Fuße auf die Erde, habe ich gestern zu verkaufen in die Stadt geschicket. Allein was wäre euch sonst lieb. Ihr werdet doch ein Stück Kalbfleisch, oder Schöpsenfleisch haben? Voritzo ist keines da, war des Wirthes Antwort, man hat heute zu Mittage das letzte Stück verspeiset, auf die künftige Woche bekomme ich dessen wieder so viel, daß ich nicht wissen werde, wohin damit. Wohlan, sagete Sancho, ich weis schon, was ihr haben werdet, ich wette, euer ganzer Vorrath wird nichts vermögen, als Eyer und Speck. Ey nun ja! schrie der Wirth, das ist vortrefflich ausgedacht: ich habe dem Herrn gesaget, daß ich keine Hühner habe, und ich soll ihm doch Eyer schaffen.

Sinnet

Sinnet nach, mein Herr, vieleicht findet ihr etwas anders zu euern Diensten, diesesmal müsset ihr der Leckerbissen entbehren. Ey, was Teufel! Herr Wirth, sprach Sancho, haltet mich nicht für einen Narren; saget, was ihr zu essen habet, und haltet uns nicht so lange auf. Wollet ihr wissen, was ich habe, sagete der Wirth? es sind zween Rinderfüße da, und zwar schon zugerichtet, mit Zwiebeln und Senf, das ist ein fürstlich Essen. Rinderfüße! sagete Sancho, gut, die behalte ich für mich, gebet sie niemanden anders, ich will gern etwas mehr bezahlen, als ein anderer. Sapperment! das ist mein Leibessen. Ich will sie euch aufheben, versetzete der Wirth, denn die Gäste, die bey mir eingekehret, sind vornehmes Standes, und haben ihren eigenen Koch, Wein und Essen die Menge. Was den Stand anlanget, erwiederte Sancho, so habe ich einen Herrn, der niemanden etwas nachgiebt; allein sein Amt leidet es nicht, daß er Koch und Kellner, und so viel Leute halte. Wir essen öfters unter freyem Himmel, mitten auf einer Wiese, und begnügen uns bisweilen mit Nüssen und Mispeln. Hier hörete die Unterredung auf; und ob wohl der Wirth den Sancho gefraget hatte: was seines Herrn Thun wäre? so gieng er doch davon, ohne darauf zu antworten.

Der Wirth brachte bald darauf das Essen in Don Quixotens Zimmer: dieser hatte sich kaum zu Tische gesetzet, so hörete er in dem nächsten, das nur durch dünne Bretter von dem andern abgesondert war, daß jemand sagete: Ich bitte euch, Don

Hero-

Geronimo, lasset uns noch ein Capitel von dem andern Theile des Don Quixote lesen, ehe man uns unsere Abendmahlzeit bringt. Als unser Ritter seinen Namen hörete, so stund er alsobald vom Tische auf, und horchete, was man von ihm sagen würde. Da hörete er, daß Don Geronimo antwortete: Was habet ihr doch für Lust, Don Juan, an dem abgeschmackten Zeuge? Wenn man den ersten Theil gelesen hat, was kann man wohl für Vergnügen in dem andern finden? Nicht gar viel, versetzete Don Juan; allein es ist kein Buch so schlimm, man findet immer etwas gutes darinnen. Was mich am meisten in diesem andern Theile ärgert, ist, daß Don Quixote nicht mehr so verliebt ist in seine Dulcinea von Toboso. Hier fing unser Ritter an, mit vollem Halse zu schreyen: Wer da saget, daß Don Quixote der Dulcinea von Toboso vergessen, oder daß es ihm möglich sey, derselben zu vergessen, der lügt es in seinen Hals, und ich will ihm solches gewiß zeigen, wenn er mit gleichen Waffen mit mir fechten will. Es ist unmöglich, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso aus den Gedanken zu lassen, und solches würde dem Ritter Don Quixote von Mancha zu immerwährender Schande gereichen. Beständig seyn, heißt sein Wahlspruch, und seine Pflicht erfodert, mit allem Eifer, bis in seinen Tod, darüber fest zu halten. Wer ist es, der hier redet? fragete man in der andern Kammer. Und wer wird es anders seyn, antwortete Sancho, als Don Quixote von Mancha selbst, welcher alles, was er ge-

saget,

saget, und noch zu sagen hat, gegen männiglich unerschrocken verfechten wird.

Kaum hatte Sancho ausgeredet, so kamen die beyden Herren in Don Quixotens Zimmer, und einer von ihnen fiel unserm Ritter um den Hals, und sagete: Eure Gegenwart leget eurem Ruhme nicht ab, Herr Ritter; Ihr seyd außer allem Zweifel der leibhafte Don Quixote von Mancha, der Polarstern der irrenden Ritterschaft, trotz demjenigen, welcher sich unterstanden hat, euren Namen anzunehmen, und den Glanz eurer großen Heldenthaten zu verfinstern, wie man in diesem Buche von euch erzählet. Don Quixote nahm hierauf das Buch, ohne ein Wort zu sagen, blätterte eine Zeit lang darinnen, und gab es hernach wieder zurück. In dem wenigen, sagete er, was ich da gelesen habe, finde ich drey Dinge zu tadeln. Das erste sind einige Worte in der Vorrede; das andere, daß es kein gut Spanisch, sondern Arragonisch ist, denn man läßt die Artikel öfters aus; und drittens ist der Verfasser ein unwissender Mensch, er fehlet und betrügt sich in dem Hauptumstande der Historie, wenn er saget, daß meines Stallmeisters Sancho Panßa Frau, Maria Guttierez heiße, da doch Theresia Panßa ihr rechter Namen ist. Es ist sehr zu befürchten, wenn ein Verfasser in einem so wichtigen Umstande fehlet, daß ihm auch in dem übrigen nicht wohl zu trauen sey. Ey! das ist mir ein artiger Kerl, der Herr Geschichtschreiber! daß du mir nicht weg kämst, sprach Sancho; er hat Ursache, sich in unsere

Hän-

Händel zu mischen, zumal da er meine Theresia, Maria Guttieres nennet. O Herr! leset doch noch einmal in dem Buche, ich bitte euch gar sehr, damit ich sehen möge, ob er auch von mir geredet, und ob er meinen Namen nicht etwan auch verstümmelt hat? So viel ich sehe, versetzete Don Geronimo, so seyd ihr Sancho Panßa, Don Quixotens Stallmeister. Ja, der bin ich, mein Herr! und es sollte mich sehr verdrüßen, wenn es ein andrer wäre. In Wahrheit, sagete Don Geronimo, dieser neue Geschichtschreiber geht gar nicht mit euch um, wie ihr es verdienet. Er beschreibt euch als einen Vielfraß, einfältig, und gar nicht kurzweilig; mit einem Worte, ganz anders, als den Sancho in dem ersten Theile der Geschichte eures Herrn. Gott verzeihe es ihm! versetzete Sancho; er hätte besser gethan, er hätte gar von mir stille geschwiegen. Es sind nicht alles Köche, die lange Messer tragen. Was dich nicht brennet, das lösche nicht. Jedweder kehre vor seiner Hausthüre.

Die fremden Herren bathen hierauf Don Quixoten, er möchte mit ihnen vorlieb nehmen, weil er doch nichts in dem Wirthshause finden würde, was ihm anständig seyn könnte. Don Quixotens Höflichkeit ließ nicht zu, daß er sich lange weigerte; er gieng daher mit ihnen, in ihrer Gesellschaft zu speisen. Als Sancho sah, daß er allein Herr war, so setzete er sich zu oberst an den Tisch, und verzehrete mit dem Wirthe die Rinderfüße, welche ihm vortrefflich gut schmecketen; wobey sie einan-

der eines zutranken, und sich so lustig macheten, als wenn sie gleich noch so eine gute Mahlzeit gehabt hätten. Indessen speiseten die andern auch in ihrem Zimmer, und Don Juan nahm hier Gelegenheit, den Don Quixote zu fragen: was er für Nachricht von der Dulcinea von Toboso hätte? ob sie verheirathet wäre? ob sie Kinder hätte, oder ob sie nicht schwanger wäre? endlich, ob sie nicht einmal die Treue und Beständigkeit des Herrn Ritters Don Quixotens belohnen wollte? Dulcinea, antwortete Don Quixote, ist noch eine Jungfrau, meine Beständigkeit bleibt unbeweglich, und sie ist noch die vorige, nur daß sie aus einer schönen Göttinn, in eine häßliche Bäuerinn verwandelt worden. Er erzählete ihnen hierauf ihre Bezauberung; das, was ihm in der Höhle Montesinos begegnet war; und was für ein Mittel ihm Merlin gezeiget, selbige wieder von ihrer Bezauberung zu befreyen, welches in einer gewissen Anzahl Schlägen bestünde, die Sancho sein Stallmeister leiden sollte. Diese Herren waren höchsterfreuet, von Don Quixoten selbst seine seltsamen Abentheuer zu vernehmen, und verwunderten sich nicht wenig über dergleichen Ausschweifungen, und über die angenehme Art, mit welcher er ihnen solches alles erzählete. Bald hielten sie ihn für einen Narren, bald für einen verständigen Menschen, und wußten in der That nicht, wie sie mit ihm daran waren.

Sancho wurde gar bald mit seinem Essen fertig, verließ den Wirth, und kam zu denen andern,

in ihr Zimmer. Wahrhaftig, sprach er, meine Herren! derjenige, welcher das Buch gemachet hat, hat gewiß nicht Lust, Freundschaft zu halten. Allein nachdem er mich für einen Vielfraß gescholten, so hätte er mich auch mögen einen Saufaus heißen, es wäre mir eben das. Er hat es auch gethan, antwortete Don Geronimo, ich weis nur itzt die Stelle nicht; das weis ich aber wohl, daß er schlecht scherzen kann, und allemal zur Unzeit. Das bloße äußerliche Ansehen des Herrn Sancho giebt es, daß derjenige, welcher so übel von ihm schreibt, ein Erzbetrüger ist. Glaubet mir, meine Herren, sprach Sancho: der Sancho und der Don Quixote, in eurem Buche, müssen ganz andere Leute seyn, als die in der Historie des Benengeli, welcher meinen Herrn klug, tapfer und verliebt; mich hingegen schlecht und gerecht, und kurzweilig, nicht aber als einen Vielfraß und versoffenen Bruder vorstellet. Ich bin eurer Meynung, sagete Don Juan: man hätte freylich allen andern, den Cides Hamet ausgenommen, verbiethen sollen, die großen Thaten des Don Quixote ungeschrieben zu lassen; gleichwie Alexander nicht leiden wollte, daß jemand anders, als Apelles, ihn abgemalet. Es mag mich malen, wer da will, sagete Don Quixote; aber er nehme sich nur inacht, daß er es recht mache, sonst wird mir die Geduld endlich reißen. Ey! wer würde sich unterstehen, den Ritter Don Quixote zu beleidigen? sprach Don Juan: immaßen er sich selbst rächen kann, wenn er will; es wäre denn, daß er, wider Verleumdungen, sich mit

dem Schilde seiner Geduld schützete, welche eine seiner vornehmsten Tugenden ist.

Mit dergleichen Reden gieng ein gutes Theil der Nacht hinweg; und so sehr auch Don Juan sich bemühete, den Don Quixote zu vermögen, in diesem Buche noch weiter zu lesen, und zu sehen, ob nicht noch andere abgeschmackte Sachen darinnen enthalten wären: so wollte er solches doch durchaus nicht thun, sondern sagete, er hielte es für gelesen, und er versicherte, daß es ganz und gar ungereimt, und voller Lügen wäre. Er wollte dem Verfasser damit nicht das Herz laben, vielmehr ihm die Gelegenheit benehmen, zu schreiben, daß er sich mit Lesung desselbigen die Zeit vertrieben habe. Ein tugendhafter Mensch müßte seine Gedanken mit dergleichen schlechten und abgeschmackten Sachen nicht beschäfftigen, sondern denenselben lieber gar aus dem Wege gehen.

Don Juan fragete ihn hierauf: was denn itzo sein Vorhaben wäre, und wo seine Reise zugienge? Er antwortete: daß er nach Saragossa reisete, um sich bey dem Thurniere einzufinden, welches jährlich daselbst gehalten werde. Don Juan sagete ihm, daß in dem Buche erzählet würde: Don Quixote wäre in eben dieser Stadt bey einem Ringrennen gewesen, hätte sich aber sehr schlecht, unverständig, und lächerlich aufgeführet, seinen Bedienten armselige Livrey gegeben, und tausenderley närrisch Zeug, und rechte tolle Possen vorgenommen. Es ist gut, versetzete Don Quixote; der neue Geschichtschreiber soll vor aller Welt zu

Schanden gemachet werden. Ich will nun mit keinem Fuße nach Saragossa kommen, und es soll jedermann daraus sehen, daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem er redet. Ihr werdet wohl thun, sagete Don Geronimo; es ist zu Barcelona auch ein Thurnier, wo eure Hoheit die Stärke ihres Arms zeigen kann. Das bin ich eben Willens, sprach Don Quixote: und weil es nun Zeit ist, daß wir uns zur Ruhe begeben, so wünsche ich euch eine gute Nacht, und bitte mich jederzeit unter eure aufrichtigsten Freunde und getreuesten Diener zu zählen. Ich bitte mir ebenfalls die Ehre aus, meine Herren! sagete Sancho, vieleicht kann ich den Herren worinnen dienen. Hierauf begaben sich der Ritter und sein Stallmeister wieder in ihr Zimmer, und diese Fremden von Adel konnten sich nicht sattsam über die seltsame Abwechselung von Narrenspossen, und vernünftigen Reden verwundern. Sie zweifelten auch nun weiter nicht, daß dieses der rechte Don Quixote, und eben der Sancho Panßa wären, die der Autor des ersten Theils ihrer Geschichte so heraus gestrichen. Als es Tag geworden, kam Don Quixote nochmals zu ihnen, und nahm Abschied. Sancho aber rechnete indessen mit dem Wirthe zusammen, dem er alles wohl bezahlete, auch zugleich den Rath mit gab: er sollte ein andermal nicht so viel Rühmens von seinem Wirthshause machen, sondern sich besser mit Vorrathe versehen.

Das LX. Capitel.

Was Don Quixoten begegnet ist, als er nach Barcelona gereiset.

Es war ein kühler Morgen, auf den man einen schönen Tag zu hoffen, als Don Quixote aus dem Wirthshause ausritt, nachdem er sich zuvor des kürzesten Weges nach Barcelona erkundiget. Denn er wollte nun durchaus nicht nach Saragossa gehen, damit er den arragonischen Geschichtschreiber, welcher ihn so übel abgeschildert, zum Lügner machete. Er reisete sechs Tage, ehe ihm was sonderliches aufstieß. Als er aber den siebenten gegen Abend sich etwas von der Straße abgewendet hatte, um unter dem Schatten von dicken Bäumen fortzureiten: so überfiel ihn die Nacht, und er konnte endlich keinen Weg mehr erkennen, daher sah er sich genöthiget, allhier liegen zu bleiben. Solchergestalt stiegen sie ab, setzeten sich, jeder an einen Baum, und wollten also erwarten, bis es wieder Tag würde. Sancho hatte denselbigen Tag etwas stark getrunken, und schlief alsobald ein. Don Quixote aber, dem seine Einbildungen weder Ruhe noch Rast ließen, that kein Auge zu, sie stelleten ihm hunderterley verkehrte Dinge vor, und in Gedanken war er bald hier, bald dort. Die Höhle von Montesinos, die in eine Bäuerinn verwandelte Dulcinea, wie sie auf den Esel sprang, waren als gegenwärtig in seinen Gedan-

Gedanken; bald fiel ihm der Unterricht des weisen Merlins ein, wie er seine bezauberte Dulcinea erlösen sollte, und dergleichen Grillen mehr. Mithin dachte er auch an die Nachlässigkeit des Sancho, der hatte sich, seiner Aussage nach, noch nicht mehr als fünf Streiche gegeben, welches sich nicht der Mühe verlohnete, gegen die große Menge, die mit ihm ausgemachet waren. Darüber hätte er nun verzweifeln mögen, und er ward so ungeduldig, daß er dieser Sache keinen längern Anstand vergönnen wollte. Wenn Alexander der Große, sagete er, den gordischen Knoten entzwey hauen konnte, mit dem Vorgeben, daß es einerley wäre, ob er ihn aufknüpfete, oder zerschnitte, und dessen ungeachtet Herr von Asien ward; warum sollte ich nicht auch die Dulcinea von ihrer Bezauberung erlösen können, so ich auch dem Sancho, wider seinen Willen, die Streiche selbsten gäbe? Denn wenn die Kraft des vorgeschlagenen Mittels darinnen besteht, daß Sancho die drey tausend und so viel Streiche bekommen, was liegt mir daran, ob er sich solche selbst giebt, oder ob ihn ein andrer geißelt, genug, wenn es vollbracht wird. Damit wurde er alsobald schlüßig, nahm die Steigbügelriemen von des Roßinante Sattel, nahete sich ganz leise hin zu dem Sancho, und fing an, ihm die Hosen aufzumachen. Sancho wachete jähling auf, und schrie: Was soll das heißen? Wer zieht mir denn die Hosen ab? Ich, antwortete Don Quixote, ich will einmal deinem Zaudern ein Ende machen, und ein Mittel für meine Quaal suchen.

Ich will dir die Streiche geben, Sancho, und dich die Schuld abtragen lassen, zu welcher du dich verbindlich gemachet hast, du Nichtswürdiger! Dulcinea kömmt um, du lebest unbekümmert, und ich vergehe vor Verzweifelung und Verdruß. Ziehe dich also nur selbst gutwillig aus; denn ich habe fest beschlossen, dir wenigstens zwey tausend Streiche zu geben, weil wir hier allein sind. Nein, daraus wird nichts, sagete Sancho; lasset mich zufrieden, oder ich werde schreyen, daß es auch ein Tauber hören soll. Ich muß die Streiche, zu denen ich mich anheischig gemachet habe, gutwillig leiden, und nicht gezwungen; itzo aber habe ich gar keine Lust dazu. Genug, ich verspreche es euch, daß ich mich selbst streichen will, so bald, als mir die Lust dazu ankommen wird, sie muß aber erst noch kommen. Ach Possen! ich kann mich auf dich nicht verlassen, mein guter Freund! sagete Don Quixote, du bist hartes Herzens, und hast dein Fell gar zu lieb. Zugleich bemühete er sich, ihm die Hosen herab zu ziehen. Sancho aber sprang auf, umfassete seinen Herrn, und schlug ihm ein Bein unter, daß er auf die Erde hinfiel. Hierauf kniete er ihm auf den Leib, hielt ihm beyde Hände, daß sich Don Quixote nicht bewegen, auch kaum Athem holen konnte. Was? Verräther! schrie Don Quixote, wider deinen Herrn, wider den, der dir das Brod giebt? Ich bin kein Verräther, antwortete Sancho; ich verrathe meinen König nicht, sondern ich bleibe ihm getreu; ich thue nichts, als daß ich mich meiner Haut wehre. Ich bin mein eigner Herr.

Eure Herrlichkeit darf mir nur versprechen, daß sie mich zufrieden lassen, und mir keine Streiche geben will, so will ich euch loslassen; wo nicht, so sollst du hier sterben, Verräther und Feind der Donna Sancha. Don Quixote versprach mit einem Eide, bey dem Leben der Dulcinea, daß er es hierbey bewenden, und es auf sein Wort ankommen lassen wollte.

Sancho stund nunmehr auf, und suchete einen Ort, der nicht so nahe bey seinem Herrn wäre, um daselbst zu schlafen. Wie er wieder unter einen Baum kam, so fühlete er, daß ihm was an den Kopf stieß; und als er darnach griff, so waren es zween Füße, mit Schuhen und Strümpfen. Er erschrack, und gieng unter einen andern Baum; und da begegnete ihm eben dergleichen. Helft mir, Herr Ritter Don Quixote! schrie er, helft! Don Quixote lief herzu, und fragete ihn, warum er so schrie? Diese Bäume, antwortete er, hängen voller Menschenfüße. Don Quixote fühlete in die Höhe, und merkete wohl, was es seyn könnte. Du hast dich nicht zu fürchten, sagete er, es sind vermuthlich Straßenräuber, die man hier aufgehenket hat. Denn hier ist der Ort, wo man sie abstrafet; man henket sie hernach bey zwanzigen, bey dreyßigen auf: und ich kann hieraus abnehmen, daß wir nicht weit mehr von Barcelona entfernet sind; welches denn auch also war. Es begonnte allbereit zu tagen, und sie wurden gewahr, daß fast an allen Bäumen dergleichen Früchte hingen. Ueber diesen gräulichen Anblick erschracken sie zwar; aber

noch viel ärger, da sie funfzig dergleichen Schnapphähne überfielen, welche alle unter den Bäumen hervor kamen, und ihnen auf Catalonisch zuriefen, sie sollten stehen, und ihren Hauptmann erwarten. Was wollte Don Quixote machen? Er war zu Fuße, sein Pferd war abgezäumet, seine Lanze hatte er nicht bey sich, mit einem Worte, er hatte nichts, womit er sich wehren konnte. Er hing den Kopf, und sah wohl, daß hier keine Gelegenheit zu kämpfen wäre. Diese Räuber nahmen dem Grauschimmel alles ab, was Sancho aufgepacket hatte, und ließen nichts weder in dem Queersacke, noch in dem Felleisen. Es war noch ein Glück, daß Sancho das Geld des Herzogs und Don Quixotens in einer Katze, unter dem Hemde, bey sich trug. Wiewohl diese Aufpasser es gar wohl würden gefunden haben, hätte er es gleich wie das Mark in den Knochen getragen, wenn ihr Hauptmann nicht indem herbey gekommen wäre. Dieses war ein Mann, ungefähr von fünf und dreyßig Jahren, stark, wohlgemacht, etwas braun, eines ernsthaften Gesichts, welches aber dennoch etwas gutes und leutseliges hatte. Er führete ein Panzerhemd, hatte zwey Paar Terzerole in dem Gurte stecken, und ritt einen starken Gaul. Als er sah, daß seine Stallmeister (so hieß er die unbegehrten Kammerdiener) den Sancho ausplündern wollten, befahl er ihnen, sie sollten solches seyn lassen; und auf diese Art brachte Sancho seine Katze davon. Der Hauptmann wunderte sich nicht wenig, als er eine Lanze an den Baum angelehnet, einen Schild

auf der Erden liegen, Don Quixoten ganz geharnischt zu Fuße, traurig und niedergeschlagen sah. Er gieng gleich auf ihn zu, und sagete: Mein Herr! erholet euch, ihr seyd nicht in den Händen eines gefährlichen Feindes, sondern bey dem Roque Cuinard, der denenjenigen kein Leid zufüget, die ihm nichts zuwider gethan haben. Mein Verdruß, antwortete Don Quixote, rühret nicht daher, daß ich in deiner Gewalt bin, tapferer Roque, dessen Ruhm keine Schranken leidet; sondern mich ärgert, daß mich deine Soldaten unversehens überfallen und bestürzt angetroffen haben, da ich doch vermöge der Gesetze der irrenden Ritterschaft, zu der ich mich bekenne, verbunden bin, beständig wachsam, und meine eigene Schildwache zu seyn. Denn ich versichere dich, wackerer Roque, daß, wenn sie mich zu Pferde mit meiner Lanze und mit dem Schilde gewaffnet gefunden hätten, sie nicht so leicht mit mir zu Stande gekommen wären. Du weist wohl, was für einen Ruhm Don Quixote von Mancha vor der ganzen Welt hat. Hieraus konnte Roque Cuinard zur Genüge abnehmen, wo es Don Quixoten fehlen mußte. Er hatte öfters von ihm reden hören: allein er glaubete nicht, was man von ihm sagete; indem er sich gar nicht einbilden konnte, wie ein Mensch auf dergleichen tolle Possen fallen könnte. Es war ihm überaus lieb, daß er ihn hier antraf, und nun Gelegenheit fand, zu untersuchen, ob das Original dem Abdrucke ähnlich wäre? Tapferer Ritter, sagete er zu ihm, gebet euch zufrieden, und sehet euern gegenwärtigen Zustand für kein Unglück an.

Vieleicht geschieht dieses alles zur guten Stunde, und dienet zur Beförderung und zum Aufnehmen euers Glücks. Die Weise ist denen Menschen oft verborgen, durch welche der Himmel Wunder thut, die Demüthigen erhebt, und die Armen reich machet.

Don Quixote hätte sich mit allen Umständen bedanket; er wurde aber daran verhindert, weil sie jähling ein großes Lärmen vernahmen, als käme ein ganzer Haufen Reiter auf sie zu geritten. Indessen war es doch nicht mehr, als ein einziger, welcher aber ein muthiges Pferd unter dem Leibe hatte, und es mit vollem Zügel rennen ließ. Sie erblicketen einen jungen Menschen, von ungefähr zwanzig Jahren, der wohl aussah, in einem Kleide von grünem Damaste mit goldenen Spitzen eingefaßt, den Huth auf Walonisch aufgekrämpet, mit knappen Stiefeln, vergoldetem Dolche, Degen, und dergleichen Sporen: in der Hand hatte er einen Karbiner und zwo Pistolen in dem Gurte. Ich suche niemanden anders, als dich, tapferer Roque, sprach dieser Fremde, um bey dir entweder ein Mittel wider meinen Unfall, oder wenigstens einigen Trost zu finden. Dich nun nicht länger aufzuhalten, denn ich sehe wohl, daß du mich nicht kennest, so wisse, daß ich die Claudia Geronima und des Simon Forte, deines besten Freundes, Tochter bin, der ein geschworner Feind des Clauquel Torrellas, und aller deiner Feinde ist. Der Sohn des Don Vincent Torrellas verliebete sich vor einiger Zeit in mich, fand auch Gelegenheit, mir seine Liebe zu entdecken; weil er mir

ehrlich zu seyn schien, und wohl gestaltet war, gab ich ihm Gehör. Er versprach mir, mich zu heirathen, er gab mir sein Wort, und ich ihm hinwiederum das meinige. Wir verließen uns also ein jedes auf des andern seine Treue, und erwarteten, bis unserer Aeltern ihr Streit beygeleget wäre, und sie ihre Einwilligung zu unserer Heirath geben würden. Gleichwohl habe ich gestern vernommen, daß dieser Undankbare sich mit einer andern versprochen, und diesen Morgen Hochzeit mit ihr haben wird. Was diese Nachricht für eine Wirkung bey mir gehabt, ist leicht zu erachten; und weil mein Vater nicht zu Hause war, so rüstete ich mich aus, wie ihr mich sehet, um den Don Vincent aufzusuchen. Ich traf ihn endlich eine Meile von hier an, und ohne ihm lange seine Untreue zu verweisen, noch ihm Zeit zur Entschuldigung zu lassen, erschoß ich ihn mit diesen Pistolen, und rächete also mit seinem Blute das mir angethane Unrecht. Er ist in den Händen seiner Leute geblieben, welche sich nicht unterstanden haben, sich zur Gegenwehre zu setzen. Ich bitte euch anitzt inständig, mich nach Frankreich zu bringen, wo ich noch Anverwandte habe; und wenn ihr wieder zurück kommet, meinen Vater wider des Vincents Aeltern und Freunde zu beschützen. Roque ganz erstaunt, sowohl über die Schönheit der Claudia, als auch über ihre That, versprach ihr, sie überall hin zu begleiten. Allein vor allen Dingen, sagete er, ist es nöthig, daß wir sehen, ob euer Feind todt ist? hernach wollen wir überlegen, was bey der Sache zu thun ist.

Als

Als Don Quixote hörete, was die Sache war, so sagete er: Es ist nicht vonnöthen, daß sich sonst jemand bemühe, diese Dame zu beschützen. Das ist einzig und allein meine Sache, und ich nehme es ganz und gar auf mich. Man gebe mir nur meine Waffen, damit ich diesen Ritter todt oder lebendig liefere, ich will ihn sein Wort schon halten lehren. Bey Gott! schrie Sancho, die Sache ist in guten Händen, wenn mein Herr sich derselben annimmt; er weis trefflich wohl mit verworrenen Heirathssachen umzugehen. Wie lange ist es? so zwang er einen, daß er sein Wort halten mußte, das er einer Jungfrau gegeben hatte; und wenn die Zauberer, seine Feinde, den Menschen nicht in einen Lakey verwandelt hätten, so wäre das arme Mensch schon versorget. Roque, der bloß darauf dachte, wie er die schöne Claudia vergnügen könnte, gab auf die Reden des Ritters und seines Stallmeisters gar nicht achtung, oder stellete sich wenigstens so. Er ließ aber dem Sancho alles wieder geben, was ihm seine Leute abgenommen hatten, und hieß sie sich wieder an den Ort begeben, wo sie vorige Nacht gewesen: darauf ritt er mit der Claudia fort, um den Don Vincent zu suchen. Sie fanden ihn nicht mehr allda, wo ihn Claudia verlassen hatte, wohl aber wurden sie daselbst frisch vergossenes Blut gewahr. Sie sahen sich auf allen Seiten um, und entdecketen einige Personen, die den Berg ganz langsam hinauf stiegen, woraus sie vermutheten, daß es Don Vincent wäre, welchen seine Leute trügen. Sie ritten ihnen eilends nach, und fanden Don Vincent in den

Armen seiner Diener, der sie mit schwacher und gebrochener Stimme bath: sie möchten ihn nur da sterben lassen, weil die starke Verblutung und der Schmerz seiner Wunden ihm nicht zuließen, weiter zu kommen. Bey diesem Anblicke fiel die bestürzte Claudia vor dem Don Vincent nieder: Zärtlichkeit und Verdruß bestritten ihr Gemüth. Wenn du nicht zum Verräther an mir geworden wärest, sagete sie zu Don Vincent: so würdest du dich itzo nicht in diesem schlechten Zustande befinden. Der arme Don Vincent sah sie mit halbgebrochenen Augen an, und antwortete: Ich sehe wohl, daß du, geliebte Claudia, die Ursache meines Todes bist; ich weis nicht, was dich dazu bewogen, denn weder mein Thun, noch mein Verlangen, haben es nicht um dich verdienet. Was? sagete Claudia, hast du nicht diesen Morgen die Eleonora des Balvastro Tochter heirathen wollen? Ich? antwortete Don Vincent: keinesweges; es ist mir niemals in den Sinn gekommen. Mein Unstern hat gewollt, daß du dieses geglaubet, damit ich mein Leben darüber einbüßen mußte. Jedoch ist es mir ein großer Trost, daß ich es in deinen Armen verliere: und ich schätze mich höchst glücklich, daß ich dir auch in dem Tode noch Zeichen meiner Liebe und Treue geben kann. Drücke mir die Hand, liebste Claudia, und erkenne mich hiermit für deinen Gemahl; ich habe mir in meinem Leben keine andere Glückseligkeit gewünschet, auch keine andere erkannt, und in meinem Tode ist dieses meine einzige Freude, daß ich dir den Irrthum benommen, der dich verleitet, mich zu tödten. Claudia

drückte

drückete ihm die Hand, und der Schmerz ihres Herzens machete, daß sie halb entseelet über den blutigen Körper ihres Bräutigams fiel, welcher indem mit einem großen Seufzer sein trauriges Leben beschloß. Die Bedienten liefen eilends, und holeten frisch Wasser, womit sie solche ansprengeten; allein nur die Claudia allein kam wieder zu sich selbst. Als diese unglückselige Liebhaberinn in dem Gesichte ihres Don Vincent die untrüglichen Zeichen des Todes sah, an dem sie selbst Ursache war, so ließ sie ihrem Schmerze den vollen Zügel. Sie riß sich für Ungeduld die Haare aus dem Kopfe, zerkratzete sich das Gesicht, und ihrem Bezeigen und Reden nach, war sie nicht zu trösten. O! du Grausame! schrie sie, hast du nun deine Rache gestillet? Deine Wuth muß nunmehr nachlassen; denn dein Liebhaber kann nun keiner andern zu Theile werden. O Unglückselige! du beraubest dich selbst desjenigen, das du liebst, und deine Eifersucht stürzet den in das Grab, welcher dir allein zu Gefallen lebete. Stirb, Elende! stirb vor Schaam und Reue, daß du einen getreuen Liebsten überlebest. Stirb vor Schmerz und Verzweifelung, daß du versehen gewesen, eine so blutige und grausame That zu verrichten, und Gott und Menschen wider dich zur Rache zu reizen. O getreuer Liebhaber! setzete sie hinzu, und umarmete den erblaßten Don Vincent aufs zärtlichste: So muß ich dich denn verlieren, und haben wir uns nur zu dem Ende vereiniget, um mit desto größern Schmerzen auf ewig von einander getrennet zu werden?

Die

Die unglückselige Claudia führete solche Jammerklagen, und die Bedienten des Don Vincent zerflossen in Thränen. Dem Roque selbst, der eben nicht leichtlich zu weinen pflegete, stunden die Augen voller Wasser, und er schien nicht weniger betrübt zu seyn, als die andern.

Endlich hieß Roque den Bedienten des Don Vincent, seinen Leichnam nach seines Vaters Hause, das dort in der Nähe lag, zu bringen. Sobald als sie damit fort waren, sagete ihm Claudia: sie wäre nun Willens, der Welt abzusagen, und sich in ein Kloster zu begeben, dessen Aebtissinn ihre Muhme wäre. Roque billigte solches, und wollte sie begleiten, versicherte sie auch seines Schutzes wider die Aeltern und Freunde des Don Vincent, und wider alle andere Feinde. Sie bedankete sich, und schied jammervoll von ihm.

Roque begab sich wieder zu seinen Leuten, an den Ort, wo er sie seiner warten heißen. Er fand Don Quixoten mitten unter ihnen zu Pferde, welcher eine ganz vernünftige Ermahnung an sie that, daß sie eine, für den Leib sowohl als die Seele gefährliche Lebensart verlassen möchten. Allein es waren dieses mehrentheils Gasconier, grobe und trotzige Leute, welche nichts nach seinen Vorstellungen frageten, sondern seiner nur spotteten. Roque fragete den Sancho: Ob man ihm alles wieder gegeben hätte? Er antwortete mit ja; drey Nachtzeuge ausgenommen, welche wohl drey große Städte werth wären. Ey! was Teufel sagest du, Bauer? sprach einer von den Landstreichern: ich habe solche,

und sie sind nicht zehn Stüber werth. Es ist wahr, sprach Don Quixote; allein mein Stallmeister hält sie sehr hoch und werth, in Ansehung der Person, die sie ihm gegeben hat. Roque ließ ihm solche wieder zustellen, und befahl hierauf seinen Leuten, in eine Reihe zu treten. Da mußte nun ein jeder herbey bringen, was er an Gold, Silber, Edelgesteinen und andern Sachen seit der letzten Theilung erbeutet hatte; er untersuchete den Preis, und rechnete dasjenige zu Gelde, was man nicht vereinzeln konnte. Hernach theilete er alles unter sie aus, mit solcher Gleichheit und Klugheit, daß ein jeder mit dem seinigen vergnüget war. Sehet, mein Herr! sagete er zu Don Quixoten: wenn man nicht solche Richtigkeit mit diesen Leuten trifft, so wäre es nicht möglich, unter ihnen einen Augenblick seines Lebens sicher zu seyn. Bey meiner Treu! sprach Sancho, die Gerechtigkeit muß doch eine gute Sache seyn, weil sie auch die Spitzbuben unter sich beobachten. Als einer von diesen Freybeutern diesen schönen Ehrentitel von dem Sancho hörete, legete er seine Muskete an, und würde ihm gewiß den Schädel in Stücken gesprenget haben, wenn Roque es nicht durch sein Zurufen verhindert hätte. Sancho fürchtete sich nicht für die lange Weile, verschwor sich hoch, das Maul nicht wieder aufzuthun, so lange er bey diesen Leuten wäre, die gar keinen Scherz verstünden.

Indem kam einer von dieser Bande an, welcher auf der Straße gewesen war, die Reisenden auszuspähen. Er brachte seinem Hauptmanne Nachricht:

richt: daß er nicht weit von da eine große Menge Leute angetroffen, welche nach Barcelona reiseten. Hast du bemerket, fragete Roque: ob es Leute sind, die wir suchen, oder andere, die uns suchen? Es sind welche, die wir suchen, antwortete jener. Lustig! zu Pferde, ihr Söhne! schrie Roque, bringet sie alle hieher, und lasset keinen entrinnen. Sogleich ritten diese Räuber fort. Roque, Don Quixote, und Sancho hingegen blieben bey einander; und Roque sagete zu Don Quixoten: wenn diese Lebensart vieleicht unserm Ritter etwas fremd vorkömmt, so nimmt mich solches gar nicht Wunder. Stets giebt es neue Abentheuer, neue Händel, und die alle sehr gefährlich sind. Ich bekenne selbst, daß es das allerunruhigste und allerungemächlichste Leben ist. Aber ich bin bloß durch den Trieb der Rache hierzu verleitet worden, dieselbe hat mich dergestalt eingenommen, daß ich mich ihrer nicht entreißen kann. Ich bin von Natur gutherzig und mitleidend: allein, wie ich euch bereits gesaget, es unterdrücket die Begierde, mich wegen einer mir zugefügten Beleidigung zu rächen, alle meine guten Neigungen, und treibt mich wider meinen Willen, dieses unglückselige Handwerk fortzusetzen. Und gleichwie immer ein Uebel das andere nach sich zieht, und die Laster wie Glieder einer Kette aneinander hängen: also trachte ich nicht allein mich selbst zu rächen, sondern unternehme auch andrer ihre Rache. Jedoch habe ich das Vertrauen zu der göttlichen Barmherzigkeit, welche sich der Schwachheit der Menschen erbarmet, sie wird mich nicht lassen in diesen Sünden

umkommen, sondern mich endlich heraus reißen, weil ich selbst nicht Kräfte genug dazu habe. Don Quixote erstaunete über diese Reden; denn er hatte sich nicht eingebildet, daß man unter solchen Leuten, die sich nur auf Rauben und Morden legen, einige fände, die solcher guten Gedanken fähig wären. Er freuete sich, hier Gelegenheit zu finden, seine Frömmigkeit zu zeigen, und antwortete dem Roque: Herr Roque, das machet schon eine große Hoffnung zur Gesundheit, wenn man die Krankheit erkennet, und der Kranke willig ist, die nöthige Cur zu gebrauchen. Ihr seyd krank, ihr erkennet eure Krankheit; nehmet eure Zuflucht zu Gott, welcher der beste Arzt ist, er wird euch die heilsamsten Mittel nicht versagen, welche euch endlich wieder zur Gesundheit verhelfen, und desto weniger in ihrer Wirkung zu verhindern seyn werden, weil sie nichts finden, das ihnen widerstrebet. Ein erleuchteter Sünder ist seiner Bekehrung viel näher, als ein unwissender, weil er das Böse von dem Guten unterscheidet, sich seiner Laster schämet; anstatt, daß der andere in seiner Unwissenheit ganz verblendet, bloß seinem natürlichen Triebe folget, und sich nicht scheuet, seinen Lüsten und Begierden ihren Willen zu lassen, weil deren gefährliches Ende ihm verborgen ist. Fasset euch ein Herz, Herr Roque, ihr habet Verstand und Klugheit, gebrauchet euch eurer Erkenntniß, und versprechet euch die gewisse Genesung eurer Seele. Wollet ihr nun auf dem Wege des Heils glücklich fortgehen, so verlasset die itzige Lebensart, und kommet mit mir, ich will euch in den Pflichten der irrenden

Ritterschaft unterweisen. Dieser Stand ist voller Mühseligkeit und Arbeit, voller widerwärtigen Zufälle, die ihr Gott zum Sühnopfer darbringen, und als eine Buße wohl erdulden könnet. Auf diese Weise steht euch der Himmel offen. Roque lachete heimlich über das Zumuthen des Don Quixote; und um ihn auf etwas anders zu bringen, so erzählete er ihm das traurige Ende der Begebenheit mit der Claudia Geronima, wodurch Sancho sehr betrübt wurde, weil ihm die schöne Claudia über die maßen wohlgefallen hatte. Unterdessen gelangeten die Freybeuter mit ihrer Beute an. Sie brachten zween wohlberittene Männer, zween Pilgrimme, eine Kutsche mit Frauenspersonen und acht Bedienten, die theils zu Pferde, theils zu Fuße waren, und noch zween Reitknechte auf Mauleseln, welche zu den beyden Männern gehöreten. Die Räuber umringeten diese Personen, und es war ein allgemeines Stillschweigen, bis endlich Roque zu reden anfing. Er fragete die beyden Ritter: wer sie wären, und wo sie hinaus wollten? Mein Herr! antwortete einer von ihnen: wir sind zween Hauptleute unter dem Fußvolke; unsere Compagnien sind zu Neapolis, und wir wollen uns zu Barcelona zu Schiffe begeben, von wannen vier Galeren nach Sicilien abgehen sollen. Wir haben ungefähr zwey bis drey hundert Thaler bey uns, mit denen wir uns reich genug zu seyn dünken, wie ihr wohl wisset, unsere Dienste werfen nicht so viel ab, daß wir große Schätze sammlen könnten. Und ihr, sagete Roque zu den Pilgrimmen? Gnädiger Herr! antworteten diese:

wir sind gleichfalls Willens, zu Schiffe und nach Rom zu gehen, wir haben etliche sechzig Realen bey uns, und das ist für uns beyde genug. Roque fragete ferner: wer in der Kutsche wäre? Und einer von denen, die ihr folgeten, antwortete: es wäre Donna Guiomar, von Quinonetz, des Vicariatvorstehers von Neapolis Gemahlinn, nebst ihrer Tochter, einem andern Frauenzimmer, und einer Hofmeisterinn, sechs Personen von ihrem Gefolge, drey zu Pferde, und drey zu Fuße, und hätten sechs hundert Thaler bey sich. Also, sagete Roque, haben wir neun hundert Thaler, und sechzig Realen: ich habe sechzig Soldaten, rechnet einmal, ihr Herren! wie viel auf einen kömmt, denn ich kann nicht gut rechnen. Hier schrien die Schnaphähne alle: Es lebe der große Roque Cuinard, troß aller Feinde, die sein Verderben suchen. Die beyden Hauptleute schlugen die Augen nieder, und ließen sich gar deutlich merken, daß ihnen ihr Verlust sehr nahe gienge. Der Frau Vorsteherinn nebst ihren Gefährten war gleichfalls nicht wohl zu Muthe, und denen armen Pilgrimmen vergieng auch das Lachen. Roque ließ sie eine Zeit lang in dieser Bekümmerniß, kehrete sich hierauf zu denen Hauptleuten, und sagete: ihr Herren! thut mir den Gefallen, und leihet mir sechzig Thaler, und die Frau Vorsteherinn soll mir achtzig geben, wenn es ihr beliebet, damit ich nur meine Soldaten bezahlen kann; denn ein jeder muß sich doch von seinem Handwerke ernähren. Ich lasse euch hernach frey hingehen, wohin ihr wollet, und gebe euch noch einen Paß mit, damit euch meine andern Leute, welche ich

noch

noch in dieser Gegend halte, nicht auch angreifen; denn mit meinem Willen darf man weder mit Kriegsleuten, noch mit Frauenzimmer, insonderheit die vornehmes Standes sind, ungebührlich umgehen. Die Hauptleute statteten dem Roque vielfältigen Dank für seine Höflichkeit und Freygebigkeit ab, erhuben seine Großmuth bis an den Himmel. Madame Guiomar wollte aus der Kutsche steigen, seine Knie zu umfassen; allein er ließ es nicht geschehen, sondern bath sie wohl hundert mal um Verzeihung, des Unrechts wegen, welches er zum Unterhalte seiner Soldaten, ihr anzusinnen genöthiget worden. Jedermann gab hierauf, was man von ihnen verlanget hatte. Weil die armen Pilgrimme von keinem Erlaß höreten, so wollten sie alles ihr Geld hingeben; allein Roque sagete ihnen: sie sollten nur warten, kehrete sich hierauf zu seinen Leuten, und sagete: Von diesen hundert und vierzig Thalern bekömmt ein jeder zween, bleiben also noch zwanzig übrig, davon gebet die eine Hälfte diesen Pilgrimmen, die andre aber diesem ehrlichen Stallmeister, damit er auch etwas von diesem Abentheuer genießen möge. Hierauf ließ er sich Papier, Feder und Dinte geben, und schrieb einen Paß, darinnen er seinen unter ihm stehenden Befehlshabern geboth, diese ganze Gesellschaft frey passiren zu lassen. Diese nahm ganz vergnügt ihren Abschied, und verwunderte sich über das Verfahren, über die Höflichkeit und das gute Ansehen des großen Roque, der ihnen kein Räuber, sondern ein rechter braver Mann zu seyn schien.

Einer von den Freybeutern war mit der Höflich-

keit seines Hauptmanns nicht allerdings zufrieden, und konnte sich nicht enthalten, auf Catalonisch zu sagen: unser Hauptmann schicket sich besser zu einem Mönche, als zu einem Freybeuter; allein wenn er ein andermal will seine Freygebigkeit sehen lassen, so mag er es nur von seinem Gelde, und nicht von dem unsrigen, thun. Dieses sagete er so laut, daß es Roque hören mußte, welcher alsobald seinen Degen zog, und jenem den Kopf spaltete, mit den Worten: Siehe, so strafe ich den Troz und die freche Zunge. Keiner hatte das Herz etwas dawider zu sagen, so sehr fürchteten und ehreten sie ihn. Nach diesem begab sich Roque etwas auf die Seite, schrieb an einen seiner Freunde nach Barcelona, und berichtete ihn, daß der berühmte Don Quixote von Mancha bey ihm wäre, der in ganz Spanien bekannte irrende Ritter, ein überaus kurzweiliger und sehr verständiger Mann. Er werde ihn von Fuß bis an den Kopf geharnischt, auf dem stolzen Roßinante, nebst seinem Stallmeister Sancho auf seinem Grauschimmel, instehendes Johannisfest in das barcelonische Gebiethe bringen. Er bäthe ihn, denen Niarros, seinen guten Freunden, Nachricht davon zu geben, weil er ihnen gern das Vergnügen gönnen wollte, sie zu sehen. Er wünschete zwar, daß seine Feinde, die Cadeils, an solcher Lust nicht auch Theil haben möchten, sähe aber wohl, daß es unmöglich wäre, indem die Ausschweifungen des Herrn, und die Narrenspossen des Stallmeisters so ausnehmend wären, daß sie jedermann herzulocken und ergetzen würden. Der Brief ward einem in

Bau-

Bauerkittel verkleideten Soldaten gegeben, der ihn gehöriges Orts einhändigte.

Das LXI. Capitel.

Was Don Quixoten bey seinem Einzuge in Barcelona begegnet ist.

Don Quixote verharrete drey ganze Tage bey dem Roque, und während dieser Zeit sah er immer etwas neues. Sie blieben niemals an einem Orte, hier speiseten sie zu Mittage, die Abendmahlzeit hielten sie anderswo. Bisweilen entwichen sie, ohne zu wissen warum? und manchmal hielten sie Stand, und hatten eben so wenig Ursache dazu. Sie waren stets auf ihrer Hut, und immer voller Unruhe. Bald schliefen sie auf den Pferden, bald lagen sie auf der Erden; ihr Schlaf währete niemals lange, denn fast aller Stunden veränderten sie den Ort ihres Aufenthalts; ihre Spione waren beständig beschäfftiget. Die Schildwachen mußten fleißig achtung geben, und die brennende Lunten auf die Pfanne passen. Karabiner führeten sie nicht, an deren statt aber hatten sie kleine Pistolen bey sich in den Gurten stecken. Roque entfernete sich allezeit des Nachts von seinen Soldaten, diese mußten nicht wissen, wo er war. Er war selbst ohne Unterlaß voller Furcht, und trauete keiner Seele, weil der Vicekönig von Barcelona ihn über-

überall aufsuchen ließ, und eine große Belohnung auf seinen Kopf gesetzet hatte; daher mußte er sich besorgen, es möchten ihn endlich gar seine Soldaten selber tödten, oder der Obrigkeit ausliefern. Kurz, Roque, Don Quixote und Sancho Panßa, nebst sechs Freybeutern macheten sich auf die Reise, und gelangeten durch allerhand Schleifwege endlich, des Nachts vor dem heil. Johannisfeste, zu Barcelona an. Hier setzete es nun große Complimente zwischen Don Quixoten und Roque. Sancho Panßa blieb auch an großen Danksagungen für die zehn Thaler, die ihm waren geschenket worden, nichts schuldig. Don Quixote und Roque umarmeten sich; und dieser zog wieder zurück, jener aber wartete zu Pferde, bis es Tag wurde.

Die lichte Morgenröthe begonnte allmählich an den ostlichen Himmelserkern hervor zu schimmern, und ließ ihre zerflossenen Perlen auf die durstigen Kräuter und Bluhmen herab träufeln. Nach Austheilung eines so kostbaren Geschenkes aber verwandelte sie die blasse Farbe, und machete endlich der Sonne Platz, welche die ganze Natur mit ihren goldenen Stralen zu zieren, in die Höhe stieg. Zu gleicher Zeit vernahm man ein vermischtes sehr angenehmes Getön, von Schallmeyen, Trompeten, Trommeln, Pfeifen und andrer Kriegs- und Freudenspiele. Don Quixote und Sancho warfen ihre Augen auf allen Seiten herum, und erblicketen das Meer, welches sie zuvor noch niemals gesehen hatten. Es kam ihnen solches sehr groß und noch viel breiter vor, als der See Ruydera in Mancha.

cha. Sie sahen die Galeren in dem Hafen, und es war ihnen ein angenehmes Schauspiel, die Wimpel von verschiedenen Farben auf den Masten fliegen zu sehen, da inzwischen die darauf erklingende Musik die ganze Gegend mit einem sowohl angenehmen als fürchterlichen Schalle erfüllete. Die Galeren fingen endlich an, sich allmählich zu bewegen, und sich in Ordnung zu stellen, als wollten sie ein Seetreffen halten. Aus der Stadt kam eine unzähliche Menge Ritter, prächtig gekleidet, und wohlberitten; diese tummelten ihre Pferde, und macheten ihre Schulen, gleich denen Bewegungen der Galeren, welche ihr Geschütz losbrenneten, dem die Canonen aus der Stadt und Schlosse wieder antworteten. Alles war voller Freude, und alles erweckete Freude. Das Meer war stille, und der Tag unvergleichlich schön. Ein sanfter und kühler Wind erfrischete die Luft, und vertrieb den Rauch des vielen Schießens. Sancho sperrete Maul und Nase vor Verwunderung auf. Er konnte nicht begreifen, wie die Galeren so viel Beine hatten, noch weniger, wie diese Beine so ungeheure Lasten mit solcher Geschwindigkeit bewegen könnten. Er betrachtete alles mit größtem Erstaunen: und so oft man ein Stück losbrannte, bückete er allemal den Kopf, damit es darüber weggehen sollte.

Unterdessen kam ein Trup wohlgekleideter Reiter mit großem Freudengeschreye auf **Don Quixoten** zugesprenget, welcher noch voller Verwunderung war. Einer von ihnen, dem der **Roque** geschrieben hatte, schrie mit vollem Halse: Sey willkommen,

men, du Muster und Spiegel der irrenden Ritterschaft, großer, tapfrer und unnachahmentlicher Don Quixote, ächter Ritter von Mancha, dessen Bild uns der große Cid Hamet Benengely, die Bluhme aller Geschichtschreiber treulich entworfen; dieser soll leben, nicht aber jener falsche, erdichtete und untergeschobene, welcher dieses rühmlichen Namens gemisbrauchet, seinen Mährchen und ungereimten Lügen ein Ansehen zu machen. Don Quixote antwortete nichts, und hatte auch nicht Zeit dazu, weil die Reiter nebst ihrem Gefolge ihre Pferde um ihn herum tummelten, sich wohl hundert mal anders stelleten, und nach dem Tone der Instrumente mit größter Geschwindigkeit allerley Reitschulen macheten. Als solches unser Ritter sah, sagete er zu dem Sancho: Diese Leute haben uns erkannt, ich wollte wohl schwören, daß sie unsere Geschichte gelesen haben, und vermuthlich auch die, welche der Arragonier vor kurzer Zeit zu schreiben sich unterstanden hat. Der, welcher Don Quixoten zugerufen hatte, nahete sich ihm, und sagete: Herr Ritter Don Quixote, erweiset uns die Ehre, und kommet mit uns, wir sind alle des Roque Cuinard gute Freunde, und eure gehorsamen Diener. Wenn anders die höflichen Sitten gebähren, antwortete Don Quixote, so muß die Höflichkeit des großen Roque eine Mutter oder nahe Verwandtinn der eurigen seyn. Lasset uns gehen, wohin es euch beliebet, ich folge euch überall nach, insonderheit so ihr mir die Ehre erweisen, und mich zu Vollziehung eurer Befehle brauchen wollet. Der Ritter machete Don

Qui-

Quixoten ein eben so verbindliches und wohlausgesonnenes Gegencompliment. Sie nahmen ihn hierauf in die Mitten, und ritten, unter dem Schalle der Trommeln und Pfeifen, nach der Stadt zu.

Man hätte fast meynen sollen, die Zauberer hätten bey seinem Einzuge recht auf ihn gepasset. Zween leichtfertige Vögel, ich weis nicht, aus was vor Bewegung? waren so verwägen, drungen sich durch die Reiter durch, und stecketen dem Roßinante und dem Grauschimmel einen großen Busch Disteln unter den Schwanz. Diese armen Thiere fühleten das Stechen, und zogen denn den Schwanz ein, vermehreten aber damit ihre Schmerzen. Wie sie sich weiter nicht helfen konnten, fingen sie an zu springen, schlugen hinten aus, und warfen zuletzt ihre Reiter ab. Don Quixote stund ganz beschämt, und zorniger, als er sich merken ließ, wieder auf, und schaffete seinem Roßinante Linderung; Sancho that desgleichen bey seinem Grauschimmel. Die andern Ritter aber ließen sich angelegen seyn, dieses leichtfertige Lumpengesindel, welches solches angestiftet hatte, dafür zu züchtigen; konnten jedoch keinen ertappen, weil sie sich unter der großen Menge Volks verloren. Don Quixote und Sancho stiegen endlich wieder zu Pferde: und der Freund des Roque, welcher einer der Vornehmsten in Barcelona war, nahm sie mit sich in sein Haus; wo wir sie anitzo lassen wollen, weil es Benengely beliebet, das Capitel allhier zu beschließen.

Das LXII. Capitel.

Das Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe.

Der Wirth des Don Quixote hieß Don Antonio Moreno, ein reicher und verständiger Ritter, und Liebhaber von einer manierlichen und anständigen Lust, die niemanden zum Nachtheile gereichete. Da er nun Don Quixoten bey sich hatte, so war er bedacht, wie er sich an seinen Thorheiten ergetzen möchte, jedoch ohne ihn zu beleidigen; denn der Scherz muß sein Maaß und Ziel haben: sobald er zur Beleidigung wird, so ist er kein Scherz mehr. Das erste, das ihm einfiel, war, daß er ihn seine Waffen und Harnisch ablegen ließ, und ihn in seiner Kleidung, die wir schon beschrieben haben, auf einen Altan stellete, welcher seine Aussicht auf die vornehmste Straße der Stadt hatte, wo alles Volk stehen blieb, nicht anders, als wenn ein Aff da zu sehen wäre. Hernach fingen die andern Ritter allerhand Renn- und andere Spiele an, gleich, als wäre es bloß seinetwegen, und nicht in Ansehung des Festes, geschehen, daß sie solche Kosten aufgewendet hätten. Sancho war überaus fröhliches Muths, er versprach sich aus diesem, was er sah, viel Gutes, und stellete in Gedanken sich eine neue Hochzeit des Camacho, imgleichen das Haus des Don Diego von Miranda, und mehr als das Schloß des Herzogs vor, wo alles vollauf war. Er speisete diesen Tag zu

Mit-

Mittage bey dem Don Antonio, nebst fünf bis sechs andern guten Freunden, welche dem Don Quixote alle ersinnliche Ehre erwiesen, auch so viel Respect und Hochachtung gegen seinen Ritterstand bezeugeten, daß er vor Freuden nicht wußte, was er that. Sancho belustigte jedermann mit so viel kurzweiligen Sachen, die er vorbrachte, alle Leute in dem Hause gaben nur auf ihn achtung, und lacheten herzlich über ihn. Herr Stallmeister! sprach Don Antonio über der Mahlzeit zu ihm: man hat uns gesaget, daß ihr so gerne Mandelmuß esset, und die kleinen Würste, und daß, wenn ihr welche übrig habet, ihr sie in dem Schubsacke bis auf den andern Tag aufhebet. Das ist nicht so, mein Herr! antwortete Sancho: ich bin weder ein solcher Vielfraß, noch ein solches Schwein, fraget nur hier meinen Herrn, den Ritter Don Quixote, er wird euch sagen, daß wir öfters von einer Hand voll Nüsse, oder von einem halben Dutzend Zwiebeln acht Tage lang leben. Freylich werfe ich nichts weg: ich lasse mich nicht lange nöthigen; denn ein blöder Hund wird selten fett. Ein verzagtes Herz freyet keine schöne Frau. Kurz, wenn man mir was giebt, so esse ich es, und nehme übrigens es an, wie es kömmt: und wer gesaget hat, daß ich so fräße, und so säuisch wäre, der mag mir nur kommen, ich will es ihm schon 'weisen; ich wollte etwas derber reden, wenn ich mich nicht vor dieser erbaren Gesellschaft scheuete. In der That, sagete Don Quixote, die Reinlichkeit des Sancho im Essen, verdienet in Erzt und Marmor eingegraben zu werden, der

Nach-

Nachwelt zum ewigen Beyspiele. Alles, was man dawider sagen kann, ist, daß er ein wenig hastig ißt, wenn er hungrig ist, und läßt keinen Bissen auf den andern warten; die Reinlichkeit aber setzet er niemals auf die Seite. Er hat es mehr als zu wohl gewiesen, da er Statthalter war, daß sein Maul nicht Herr über ihn war; denn er aß so zärtlich, daß er die Weinbeere und Granatkörner alle mit der Gabel anspießete. Was? schrie Don Antonio, Herr Sancho ist Statthalter gewesen? Ja, mein Herr, antwortete Sancho, ich bin Statthalter gewesen von der Insel Barataria, ich habe sie zehn Tage nach einander regieret, daß es eine Art hatte. Ich habe dabey Ruhe, Gesundheit und Verstand zugesetzet, und gelernet, alle Statthalterschaften von der Welt zu verachten. Auch habe ich solche endlich im Stiche gelassen, und bin davon gelaufen, was ich gekonnt habe. Ich fiel mit meinem Grauschimmel noch darüber in einen tiefen Graben, daß ich dachte, wir wären alle beyde mausetodt, und ohne durch ein rechtes Wunder wären wir nicht wieder heraus gekommen. Darauf erzählete Don Quixote alles, was dem Sancho Panßa, Zeit seiner Statthalterschaft, begegnet war; worüber sich die ganze Gesellschaft vergnügete, und vielmals herzlich lachete.

Nach geendigter Mittagsmahlzeit nahm Don Antonio Don Quixoten bey der Hand, führete ihn in eine Kammer, wo weiter kein Hausrath war, als ein Tisch, der von Jaspis zu seyn schien, und auf einem Fuße ruhete, von dergleichen Anstriche;

auf

auf diesem Tische stund ein bronzirtes Brustbild, welches einen alten römischen Kaiser vorstellete. Sie giengen eine Weile in dem Zimmer auf und nieder, imgleichen um den Tisch herum, bis endlich Don Antonio zu Don Quixoten sprach: Itzo bin ich versichert, daß uns niemand zuhöret, derohalben will ich euch eines der raresten Abentheuer, die jemals erhöret worden, entdecken, jedoch mit der Bedingung, daß dieses, als ein Geheimniß, bloß unter uns beyden bleibe. Ihr könnet euch darauf verlassen, Don Antonio, antwortete Don Quixote, und ich gebe euch mein Wort. Der, mit dem ihr redet, hat Augen und Ohren, aber keine Zunge: und wenn ihr mir euer Herz eröffnet, so ist es so gut, als ob ihr eure Gedanken in dem tiefen Abgrunde eines ewigen Stillschweigens begraben hättet. Auf solche Versicherung, versetzete Don Antonio, will ich euch Geheimnisse entdecken, darüber ihr erstaunen sollet. Es ist mir um so viel angenehmer, weil ich längst verdrießlich gewesen, daß ich niemanden gefunden, dem ich so etwas vertrauen können; denn solche Sachen sind gewiß nichs für jedermann. Dieser Kopf, welchen ihr da sehet, fuhr er fort, und hieß ihm die Hand darauf legen, und den Tisch nebst dem Fuße überall anfühlen, ist von einem der berühmtesten Zauberer verfertiget worden, welcher ein Pohle, und des berühmten Lescots, von dem man so viel Wunderdinge erzählet, Schüler gewesen ist. Er hielt sich einige Zeit bey mir auf, und ich gab ihm tausend Thaler für diesen Kopf zu machen, welcher die Eigenschaft

hat, daß er einem auf alles, was man ihn heimlich in das Ohr fraget, wiederum antwortet. Er beobachtete genau den Lauf der Sterne, ihren Gegenschein und Widerschein, machete einen Haufen Charaktere; und nachdem er den Stand der Sterne genau abgewartet, brachte er ihn endlich zu der Vollkommenheit, die ihr morgen sehen sollet. Denn heute wird es vergebens seyn, ihn zu fragen, weil er niemals Freytags zu antworten pfleget. Ihr habet also zwischen heute und morgen Zeit, zu bedenken, was ihr für Fragen an ihn thun wollet, und ihr werdet erfahren, ob es nicht wahr ist, was ich euch gesaget habe.

Don Quixote erstaunete über das, was ihm Don Antonio von diesem Kopfe erzählete, und konnte sich es gar nicht einbilden, wie er eine solche Kraft haben könnte; allein da er in kurzer Zeit die Probe davon machen sollte, so ließ er sich nichts merken, sondern bedankete sich vielmehr aufs höflichste, daß er ihm ein so wichtiges Geheimniß vertrauet hätte. Sie giengen hierauf zu dem Zimmer hinaus, Don Antonio schloß die Thüre zu, und sie kamen wieder zurück in den Saal, wo sie die Gesellschaft gelassen hatten, die von dem Sancho indessen einige Abentheuer seines Herrn vernommen. Gegen Abend ritten sie alle zusammen in der Stadt spazieren, Don Quixote ohne Harnisch, in einem Regenmantel, welcher wohl einen Lapländer mitten im kältesten Winter schwitzen gemachet hätte. Sancho blieb zu Hause, und den Bedienten war anbefohlen worden, ihm die Zeit zu vertrei-

treiben, und ihn nicht aus dem Hause gehen zu lassen. Don Quixote ritt nicht auf seinem Roßinante, sondern auf einem großen wohlaufgezäumten Maulthiere. Hinten auf seinem Mantel hatte man ihm ein Pergament angeheftet, ohne daß er es gemerket, darauf mit großen Buchstaben geschrieben stund: Dieses ist Don Quixote von Mancha. Dieser Zettel verursachete, daß jedermann, wer ihn sah, stehen blieb und las: Dieses ist Don Quixote von Mancha; worüber sich unser Ritter sehr verwunderte, denn es kam ihm fremd vor, daß die Leute ihn nenneten, als kenneten sie ihn noch so wohl. Müsset ihr nicht gestehen, sagete er zu Don Antonio, welcher neben ihm zur Seiten war, daß die irrende Ritterschaft, ich weis nicht was großes und herrliches in sich hat? denn sie machet diejenigen, welche diese Lebensart erwählet, in aller Welt bekannt und berühmt. Höret ihr nicht, wie man hier von mir redet? alle Leute, auch die Kinder kennen mich gleich, und haben mich doch niemals gesehen. Ich merke es wohl, Herr Ritter, antwortete Don Antonio: gleichwie das Feuer niemals ohne Licht ist; also hat auch die Tugend ihren Glanz, welcher sie allezeit entdecket, insonderheit die Tugend, die man in der Uebung der Waffen erlanget, welche weit über alle andere geht. Indem sie so mit einander fort zogen, hatte unter andern auch ein Castilianer den Zettel gelesen, der schrie mit vollem Halse: Je hole dich der Henker, Don Quixote von Mancha! ist es möglich, daß du noch am Leben bist, nachdem du doch so zerprügelt worden? Du

bist ein eingemachter Narr: und wenn du es noch allein wärest, so wäre es eben kein großer Schade; allein deine Narrheit ist eine rechte Seuche, welche die Leute, die dich nur ansehen, gleich anstecket; wir sehen solches an denen, die dich begleiten. Ach! gehe, und reite wieder heim, sorge für dein Haus, für dein Weib und deine Kinder, setze dir nicht noch mehr Narrenspossen in deinen Kopf, es sind ihrer so schon genug darinn. Guter Freund! sagete Don Antonio zu diesem Menschen, gehet eures Weges, und sparet euern Rath für diejenigen, die ihn von euch verlangen. Der Herr Ritter Don Quixote ist ein verständiger Mann, und ihr dürfet uns, die wir ihn begleiten, gar nicht für einfältig halten: Die Tugend soll man ehren, wo man sie findet. Gehet eurer Wege, und lasset mich es euch nicht noch einmal sagen. Herr, ihr habet recht, sagete der Castilianer, es ist ohnedem Hopfen und Malz an dem armen Narren verloren. Es ist aber doch zu bedauren, daß der Verstand, den er, wie man saget, in andern Sachen hat, durch die tollen Träume der irrenden Ritterschaft, so für die Hunde geht. Hierauf gieng er seine Straße, und unsere Ritter setzeten gleichfalls ihren Spazierritt fort. Das häufig auf sie dringende Volk, welches die aufgeheftete Schrift lesen wollte, machete es endlich so grob, daß Don Antonio solche abnehmen mußte. Dem Don Quixote aber wurde weis gemachet, als wäre es sonst etwas.

Bey eingetretener Nacht kehreten sie wieder zurück zu Don Antonio; dessen annehmliche und lu-

stige

stige Gemahlinn hatte viele gute Freundinnen zu sich gebethen, ihrem Gaste eine Ehre zu erweisen, und jenen durch seine unerhörten Ausschweifungen, und seltsamen Einfälle, eine Lust zu machen. Es fanden sich also Frauenzimmer in Menge da ein, und auf eine herrliche Abendmahlzeit folgete ein großer Bal. Unter allen Damen thaten sich insonderheit zwo, durch ihr munteres Wesen, hurtigen Verstand, und freyen Umgang hervor. Sie zogen, um die Gesellschaft zu belustigen, Don Quixoten zum Tanze auf, und wenn er mit einer fertig war, so nahm ihn gleich die andere wieder, und macheten den guten Ritter endlich so müde, daß ihm der Schweiß immer über das Gesicht herunter lief, und er zuletzt kaum mehr von der Stelle konnte. Seine Gestalt war ganz ausnehmend und sehenswürdig. Ein langer, hagerer, ausgehungerter Leib, das braune und gleichsam geräucherte Gesicht, die tief in dem Kopfe liegenden Augen, der lange und niederhängende Knebelbart, das an den Leib gegossene Kleid, in welchem die Näthe auf allen Seiten aufgesprungen waren, im übrigen nichts weniger als geschickt, noch behend. Die Damen scherzeten mit ihm, und plageten ihn mit verstohlenen Blicken, und andern Schmeicheleyen, als ob sie sich in ihn verliebt hätten; er hingegen verachtete sie heimlich bey sich selbst, weil er sie nicht öffentlich beschämen wollte. Endlich als er sah, daß die Liebkosungen gar kein Ende nahmen, so schrie er überlaut: Weichet von mir, ihr Gespenster, weicht! lasset mich zufrieden, weg mit allen unkeuschen Be-

gierden! Ihr kommet unrecht an. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, die einzige Gebietherinn meines Herzens, leidet nicht, daß andere über solches siegen: und damit setzete er sich, ganz ermüdet und voller Schweiß, von dem vielen Tanzen, mitten in dem Saale auf die Erde nieder. Don Antonio bath ihn, sich zur Ruhe zu begeben, und rief seine Leute, daß sie ihn in seine Kammer brächten. Sancho griff ihn zum ersten an, um ihn aufzuheben, und sagete zu ihm: Nun Herr, das heißt getanzet! Ihr habet euch gewiß eingebildet, daß alle tapfere Leute auch Tänzer seyn, oder daß die irrenden Ritter auch Luftspringer abgeben müßten? Sapperment! wo ihr das geglaubet habet, so seyd ihr sehr betrogen worden. Es kann wohl einer das Herz haben, mit einem Riesen anzubinden, und gleichwohl keine Cabriole schneiden. Der Guckguck, es ist nicht eines wie das andere. Wenn es nöthig gewesen wäre, zu springen, und sich selbst mit den Fersen in den Hintern zu stoßen, so hättet ihr mir es nur sagen dürfen, ich hätte es für euch thun wollen. Denn Gott Lob und Dank! das kann ich noch; ich will mich eben nicht rühmen, aber ich habe darauf ausgelernet: andere Tänze sind so meines Thuns nicht, ich begehre sie auch nicht zu können, und es wäre gut, daß niemand sich einer Sache unterfinge, die er nicht verstände. Man gewinnt wenig dabey, wenn man andern die Schuhe austritt: und bisweilen läuft es schlecht ab, wenn man sich will von den Leuten sehen lassen. Es klingt, als wenn man Koth mit Peitschen hauet. Wenn

die

die Narren zu Markte gehen, da lösen die Krämer Geld. Oben aus, und nirgend an. Was Hänschen nicht lernet, das lernet Hans nimmermehr. Guten Morgen! gute Nacht! da ist weiter nichts zu thun. Die ganze Gesellschaft lachete über die albernen Possen des Sancho; er aber brachte, mit Hülfe eines andern, den Don Quixote zu Bette, und deckete ihn warm zu, damit ihm der Schweiß die Müdigkeit benähme.

Den folgenden Tag fragete Don Antonio unsern Ritter: ob er nicht die Probe mit dem bezauberten Kopfe machen wollte? und führete ihn, den Sancho, zween Herren aus der Stadt, und die zwo Damen, die Don Quixoten so fleißig zum Tanze aufgezogen hatten, in das Zimmer, wo er war. Don Antonio verriegelte die Thüre, und eröffnete der Gesellschaft die Eigenschaft dieses Kopfes, bath sich dabey aus, daß man die Sache heimlich halten möchte, und sagete ihnen, daß dieses der erste Tag wäre, da man den Versuch machen würde. Um das Geheimniß wußte niemand, als die beyden Herren, denen Don Antonio es vorher offenbaret hatte, sonst würden sie sich eben so sehr als die andern gewundert haben, so künstlich war das Werk eingerichtet. Don Antonio machete den Anfang, nahete sich zu dem Kopfe, und fragete ihn etwas leise, doch so, daß es alle vernehmen konnten: Sage mir, vermöge der Kraft, die dir beywohnet, was ich itzo denke? Alsobald antwortete der Kopf laut, und recht vernehmlich, ohne die Lippen zu bewegen: Ich urtheile nicht über

die Gedanken. Jedermann erstaunete, und die Damen fingen sich an zu fürchten, denn sie sahen niemanden, weder unter dem Tische, noch in der Kammer, von welchem diese Antwort herkommen konnte, sondern sie höreten wohl, daß sie von dem Kopfe kam. Wie viel sind unser? fragete Don Antonio den Kopf nochmals. Du und deine Gemahlinn, antwortete der Kopf, noch zween andere gute Freunde, der berühmte Don Quixote von Mancha, und sein Stallmeister, Sancho Panßa genannt. Hierdurch geriethen sie noch in viel größeres Erstaunen, und es war mehr als einer in der Gesellschaft, welchem die Haare zu Berge stunden. Dieses ist genug, sagete Don Antonio, ich habe nun gesehen, daß mich der nicht betrogen, von welchem ich dich gekaufet habe, o du weises, sprachseliges, wunderbares und unvergleichliches Haupt! Nun mag ein anderer hertreten, und dich fragen, was ihm beliebet. Gleichwie nun das weibliche Geschlecht insgemein sehr vorwitzig ist, und eine Sache nicht erwarten kann, also war auch hier eine von denen Tänzerinnen überaus neugierig, und sagete dann zu dem Kopfe: Sage mir, was muß ich thun, um recht schön zu seyn? Sey keusch und tugendhaft, war die Antwort. Ach! ich frage nichts mehr, sagete die Dame, und machete ihrer Freundinn Platz. Ich möchte wissen, fragete diese, ob mich mein Mann liebet, oder nicht? Der Kopf antwortete: Siehe, wie er mit dir lebet, so weist du es. Die Antwort ist gut, sagete diese; denn an eines seinen Werken kann man schon

die

die Beschaffenheit seines Herzens erkennen. Einer von des Don Antonio Freunden fragete: Wer bin ich? Du weist es, ward ihm geantwortet. Das ist meine Meynung nicht, versetzete der, sondern ich will wissen, ob du mich kennest? Ich kenne dich wohl, antwortete der Kopf, du bist Don Peter Noris. Dieses überzeuget mich zur Genüge, o unvergleichliches Haupt! sprach er, daß dir nichts verborgen ist. Der andere Freund des Don Antonio fragete: Was wünschet sich mein ältester Sohn? Ich habe schon gesaget, daß ich nicht von Gedanken urtheile, war die Antwort; doch sage ich, daß er dich zu begraben wünschet. Ich glaube es fast, sagete der, ich mag weiter nichts wissen. Die Gemahlinn des Don Antonio kam endlich auch, und sagete: Ich weis nicht, was ich dich fragen soll; doch möchte ich gern wissen, ob ich noch lange mit meinem geliebten Gemahle leben werde? Ja, sagete der Kopf; denn seine Gesundheit und Lebensart versprechen ihm ein langes Leben, welches die meisten durch Schwelgerey und Zorn verkürzen. Nun nahete sich auch Don Quixote herzu, und fragete ganz ernsthaft, nicht anders, als ob er ein Orakel um Rath fragete: Sage mir, da du auf alles so wohl antwortest, ist es ein Traum, oder die Wahrheit, was ich in der Höhle Montesinos angetroffen habe? Wird mein Stallmeister Sancho sich die Schläge geben, wie er mir versprochen hat? Werden wir die Dulcinea von ihrer

Bezauberung erlöset sehen? Was die Höhle anlanget, so ist es theils die Wahrheit, theils ein Traum, antwortete der Kopf; die Streiche des Sancho werden erfolgen, und die Bezauberung der Dulcinea wird aufhören. Weiter mag ich nichts wissen, versetzete Don Quixote; wenn ich nur meine geliebte Dulcinea erlöset sehen soll, so frage ich nichts nach allen andern Abentheuern. Der letzte, welcher bey dem Haupte etwas anzubringen hatte, war Sancho Pansa. Seine Frage war von folgender Hauptsächlichkeit: Sage mir, soll ich nicht etwan eine andere Statthalterschaft zu regieren bekommen? Werde ich einmal den elenden Dienst eines irrenden Stallmeisters niederlegen können, und mein Weib und meine Kinder wieder sehen? Du wirst dein Haus regieren, wenn du wieder in dasselbe zurück kehrst; du wirst dein Weib und deine Kinder wieder sehen, wenn sie noch da sind; und wenn du nicht mehr dienen willst, so wirst du auch kein irrender Stallmeister mehr seyn. Ey wie klug! versetzete Sancho: man brauchet kein Hexenmeister zu seyn, um solche Antworten zu machen; so weise bin ich von mir selber, ich wußte schon zuvor eben so viel. Und was willst du denn, das man dir sagen soll? du dummer Teufel! sprach Don Quixote. Ist es nicht genug, daß die Antwort des Kopfes sich auf deine Fragen schicket? Es mag gut seyn, weil ihr so wollet, erwiederte Sancho: allein ich hätte gern gesehen, der Kopf hätte etwas deut-

deutlicher geantwortet, und sich weiter heraus gelassen.

Hiermit höreten die Fragen und Antworten auf, nicht aber die Verwunderung der Gesellschaft; denn sie waren insgesammt darüber erstaunt; Don Antonio und seine Freunde ausgenommen, die um die wahre Beschaffenheit der Sache wußten. Cid Hamet Benengely machet sich ein Gewissen, den Leser in Zweifel zu lassen, und befürchtet, es möchte solcher wohl gar auf die Gedanken gerathen, daß etwas so außerordentliches durch Zauberey zuwege gebracht worden, deswegen will er lieber entdecken, wie solches zugegangen ist. Don Antonio, welcher ein Liebhaber von allerhand neuen Erfindungen war, ließ diesen Kopf nach einem andern, den er zu Madrid gesehen hatte, nachmachen, um sich auf andrer Leute ihre Unwissenheit was zu gute zu thun. Der Tisch nebst dem Fuße, welcher auf vier Adlersklauen ruhete, war von Holze, welches man auf Jaspisart angestrichen hatte. Der Kopf war nach einem römischen Kaiser abgebildet, bronziret, und inwendig ganz hohl, sowohl als der Tisch, in welchem man ihn so künstlich eingeschnitten hatte, daß beydes aus einem Stücke gemachet zu seyn schien. Der Fuß des Tisches war ebenfalls hohl, und durch denselben giengen zwo Röhren, die eine nach dem Munde hinauf, und die andere von dem Ohre herunter; diese Röhren reicheten bis in das Zimmer herab, welches gleich darunter war, und in dem sich derjenige versteckete, welcher antwortete. Dieser legete das Ohr an die eine Röhre, die Frage zu hören,

und den Mund an die andere, um die Antwort zu geben; wer nun die Sache nicht wußte, dem war es nicht möglich, das Kunststück zu begreifen. Des Don Antonio Vetter, ein junger Herr, dem es so wenig an Witz als Verstand fehlete, gab die Antwort: und da er vorher unterrichtet worden, wer alles in der Kammer seyn würde, auch viele Wissenschaft von der Anwesenden Leben und Umständen hatte, so fiel es ihm nicht schwer, die Antwort allemal also einzurichten, daß sie sich schickete. Cid Hamet setzet noch hinzu, daß dieser wahrsagende Kopf noch vierzehn Tage hernach geantwortet habe. Allein weil in der ganzen Stadt davon geredet worden, so habe Don Antonio befürchtet, es möchte vor die Inquisition kommen, sey deswegen selbst zu den geistlichen Richtern hingegangen, ihnen die wahre Beschaffenheit der Sache anzuzeigen, da ihm denn diese anbefohlen, die Maschine entzwey zu schmeißen, damit der unwissende und thörichte Pöbel sich nicht daran ärgern möchte. Es mag dem seyn, wie ihm will; genug, Don Quixote und Sancho Panßa hielten den Kopf für bezaubert: der Ritter war mit der Antwort, die er bekommen, sehr wohl zufrieden, sein Stallmeister hingegen überaus misvergnügt über die seinige.

Die Herren aus der Stadt hatten aus Freundschaft gegen Don Antonio, und aus Begierde, der Gegenwart des Don Quixote recht zu genießen, sich mit einander beredet, binnen sechs Tagen ein Ringrennen zu halten: allein es gieng gewisser Ursachen wegen, die wir nachgehends melden werden, nicht

nicht vor sich. Mittlerweile kam Don Quixoten die Lust an, sich in der Stadt umzusehen, und zwar unbekannter Weise, damit ihm der Pöbel nicht so nachliefe. Er gieng also aus, und Sancho, nebst zween Bedienten, die ihm Don Antonio mitgab, begleiteten ihn. Als er auf den Gassen herum spazierete, sah er ungefähr über einer Thüre mit großen Buchstaben geschrieben stehen: Buchdruckerey. Dieses war ihm überaus lieb, und machete ihn neugierig; denn er hatte sein Lebtage keine gesehen, und gieng daher mit seinem ganzen Gefolge hinein, um zu sehen, wie man die Bücher druckete. Er sah, wie einige die Bogen unter der Presse hervor zogen, andere die Formen corrigireten, noch andere, die Schriften setzeten. Er gieng von einer Seite zur andern, erkundigte sich bey den Buchdruckergesellen, was ein jeder machete, und bewunderte alles, was er sah. Als er unter andern zu einem Schriftsetzer kam, und ihn fragete: was er machete? so antwortete dieser: Mein Herr! der Herr, den ihr da sehet, (wobey er ihm einen ansehnlichen Mann wies, der ganz ernsthaft aussah,) hat ein italienisch Buch in das Spanische übersetzet, und solches setze ich, damit es kann gedrucket werden. Was ist der Titel des Buches, fragte Don Quixote? Mein Herr, sagete der Verfasser selbst, er heißt: Le Bagatele auf Italienisch. Und wie gebet ihr das spanisch, fragete Don Quixote ferner? Le Bagatelè, sprach der Uebersetzer, ist, was wir Los Juguetés, und die Franzosen Bagatelles nennen. Und ob gleich der Titel nicht allzuvortheilhaft für

das Buch zu seyn scheint: so ist es doch in der That sehr gut, und hält nützliche und feine Sachen in sich. Ich bilde mir ein, daß ich auch ein wenig Italienisch verstehe, sagete Don Quixote, und ich habe meinen Ariosto verschiedene mal durchlesen. Allein verzeihet mir, ich will euch nicht versuchen, sondern ich frage bloß aus Neugierigkeit: habet ihr nicht in eurem Buche das Wort Pinnata angetroffen? Sehr öfters antwortete der Uebersetzer. Und wie gebet ihr solches, fragete Don Quixote: Wie soll ich es wohl geben? antwortete er, es bedeutet einen Kochkessel. Recht, sprach Don Quixote: ich sehe zur Genüge, daß ihr es verstehet; ich bin versichert, wenn ihr piaché findet, so werdet ihr es verdollmetschen: es beliebet. Ihr più, durch mehr, ihr jú, werdet ihr durch daroben, und ihr giù, durch darunten übersetzen. Allerdings, antwortete jener; denn das ist ja ihre rechte Bedeutung. Ich glaube, mein Herr, sprach Don Quixote, daß man euch noch nicht recht kennet in der Welt, und eure Verdienste nicht recht zu schätzen weis. Wie viel vortreffliche Köpfe stecken nicht im Verborgenen, was für herrliche Gaben gehen nicht zu Grunde, und wie manche Geschicklichkeit wird verachtet, weil man sie nicht kennet! Jedoch ich liebe die Uebersetzungen nicht sonderlich, ausgenommen diejenigen, die man von den griechischen und lateinischen Büchern machet, weil dieses die ersten Hauptsprachen sind. Es kömmt mir vor, als sähe ich brabantische Tapeten auf der unrechten Seite an: da werde ich wohl der Figuren gewahr, aber wegen der vie-

len

ken Fasen und Knoten erscheinen sie mir nicht deutlich genug, sondern nur als ein obenhin verfertigter Abriß. Zu den Uebersetzungen aus andern gemeinen Sprachen wird nicht so viel Kunst und Nachsinnen erfodert; gleichwie es allemal leichter ist, einen Abriß, als ein Urbild zu verfertigen, denn es brauchet keiner neuen Erfindung. Ich will sie deswegen nicht tadeln; denn öfters ist die Arbeit derer, die von ihrem eignen etwas hervor bringen wollen, viel schlechter, und von wenigerm Nutzen. Jedoch nehme ich hiervon aus, die Uebersetzung des Pastor Fido, von dem berühmten Christoph von Figueroa, imgleichen des Amyntas, von Don Juan von Xaurigui, denn sie haben beyde so glücklich gearbeitet, daß man ihre Uebersetzungen von dem Originale nicht unterscheiden kann. Aber saget mir, mein Herr! lasset ihr das Buch auf eure Kosten drucken, oder verleget es ein Buchhändler? Ich lasse es auf meine Kosten drucken, antwortete der Verfasser, und hoffe wenigstens tausend Ducaten mit der ersten Auflage zu gewinnen, welche ich zwey tausend Exemplare stark machen lasse, davon ich eines für sechs Realen verkaufen will, und ich hoffe, sie sollen in kurzer Zeit abgehen. Wenn ihr euch nur nicht betrüget, versetzete Don Quixote, es scheint, ihr kennet der Buchhändler ihre Ränke noch nicht. Mein lieber Herr! ihr werdet übler daran seyn, als ihr wohl denket, wenn ihr zwey tausend Stück Bücher über dem Halse haben werdet; Euer Buch muß unvergleichlich seyn, wenn solches abgehen soll. Und wie soll ich es denn sonst machen? erwie-

erwiederte der Verfasser; soll ich das Werk einem Buchhändler geben, welcher mir wohl nicht den zehnten Theil dessen, was es werth ist, dafür beuth, und gleichwohl mir solches noch für eine große Wohlthat anrechnet? Euch die lautere Wahrheit zu sagen: ich lasse das Werk nicht drucken, um großen Ruhm dadurch zu erlangen. Ich glaube, daß ich bekannt genug bin, und es verlohnet sich nicht der Mühe, daß ich dem Pöbel gefalle. Ich sehe mehr auf den Nutzen, als auf einen großen Namen. Hierzu wünsche ich euch viel Glück, sagete Don Quixote, und gieng zu einem andern Kasten, wo er sah, daß man in einem Bogen von einem Buche, das Licht der Seelen genannt, etwas änderte. Siehe da, sagete er, solche Bücher muß man drucken, wiewohl ihrer auch schon sehr viele vorhanden sind. Allein es giebt Sünder genug, und man kann für so viel Blinde nicht Licht genug haben. Er gieng wieder zu einem andern, da man gleichfalls einige Fehler corrigirete. Er fragete: was es für ein Buch wäre? und man antwortete ihm: es wäre der andere Theil der Geschichte von dem unvergleichlichen Don Quixote von Mancha, beschrieben von D . . . Einwohnern zu Tordesillas. Ich kenne das Buch, sagete Don Quixote, und ich dachte, man hätte es schon vorlängst verbrannt, weil es voller Lügen ist. Nur Geduld, es wird noch geschehen; es kann nicht anders kommen, man wird der ungereimten Possen, welche nicht die geringste Wahrscheinlichkeit noch Annehmlichkeit haben, gar bald überdrüßig werden. Hierauf

auf gieng er zur Druckerey hinaus, und ließ seinen Unwillen gar deutlich merken.

Don Antonio wollte Don Quixoten noch selbig n Tag die Galeren zeigen, die an der Rhede vor Anker lagen, welches den Sancho sehr erfreuete, weil er sein Lebenlang keine gesehen hatte, und ließ dieserwegen dem Commandanten, welcher schon von unserm Ritter gehöret hatte, zu wissen thun, daß er ihn den Nachmittag mit zu ihm bringen wollte. Wir werden im folgenden Capitel sehen, was sich weiter zugetragen hat.

Das LXIII. Capitel.

Was Sancho Panßa bey Besehung der Galeren begegnet ist, nebst dem Abentheuer mit der schönen Mohrinn.

Don Quixote gedachte ohne Unterlaß an den bezauberten Kopf, und suchete das Geheimniß zu ergründen, konnte es aber mit allem seinen Nachsinnen doch nicht heraus bringen. Jedoch war er in seinem Herzen über die von der Dulcinea Erlösung bekommene Antwort höchstvergnüget, und hoffete sie nun bald wieder zu sehen. Sancho hatte auch seine Gedanken für sich, und ob wohl bey ihm der Abscheu vor den Statthalterschaften noch groß war, so hätte er doch gern irgendswo etwas zu befehlen gehabt; so ein großes Vergnügen

empfindet der Mensch, wenn er über andere herrschen kann, sollte es auch nur im Scherze geschehen.

Nach dem Mittagsessen giengen Don Antonio, seine beyden Freunde, Don Quixote und Sancho Panßa aus, die Galeren zu besehen. Sie waren kaum an dem Ufer des Meeres angelanget, so machete der Commandant Anstalt, sie gebührendermaßen zu empfangen: man deckete alle Galeren ab, die Musik erschallete aller Orten, und man ließ geschwind einen mit Teppichen und karmesinrothem sammtenen Küssen geziereten Nachen in das Meer. So bald als Don Quixote hinein gestiegen war, so gab die Capitana oder Hauptgalere aus allen Stücken eine Losung, welcher es hernach die andern Galeren nachthaten. Als er an der Hauptgalere angelangete, und die Leiter hinauf stieg, so bewillkommeten ihn die Ruderknechte, (wie solches allemal die Gewohnheit ist, wenn eine vornehme Standesperson auf eine Galere kömmt,) und wiederholeten zu dreyen malen ihr Hu, hu, hu.

Der Admiral, der ein vornehmer Herr und Ritter von Valenz war, gab ihm die Hand, umarmete ihn und sagete: Ich werde diesen Tag als den glücklichsten in meinem Leben, mit goldenen Buchstaben anschreiben, weil ich an demselben die Ehre habe, den unvergleichlichen Ritter Don Quixote von Mancha zu sehen, in welchem allein alle Tapferkeit der ganzen irrenden Ritterschaft beysammen ist. Don Quixote bedankete sich auf das höflichste, und war vor Freuden außer sich, als er sah, wie man ihm als einem Manne von großen Verdiensten begegne-

gegnete. Sie verfügeten sich sämmtlich in die Kammer, welche in dem hintern Theile des Schiffs trefflich ausgezieret war, und setzeten sich auf die Bänke neben dem Steuerruder nieder. Darauf gieng der Hauptmann auf den mittlern Gang, und auf sein bloßes Pfeifen mußten sich alle Sclaven entkleiden. Sancho erschrack ganz, als er so viel nackende Leute sah, noch mehr aber, als er sah, wie sie Hand anlegeten, und als wie die Teufel arbeiteten. Allein das allerschlimmste war: Sancho saß am Maste neben der hintersten Ruderbank, zur rechten Hand, und der letzte Ruderknecht, mit welchem man es abgeredet hatte, umfassete ihn mit den Armen, hub ihn in die Höhe, darauf stunden die andern alle auf, und ließen ihn von einer Hand in die andere, von einer Bank zur andern gehen, und mit solcher Behendigkeit rund herum fliegen, daß dem armen Stallmeister Hören und Sehen vergieng, und er nicht anders dachte, als wollten ihn alle Teufel hinweg führen. Hierauf legeten sie ihn nieder, maßen er heftig schwitzete, und so ermattet und ohnmächtig war, daß er selbst nicht wußte, was ihm widerfahren. Don Quixote, welcher seinen Stallmeister also voltigiren sah, fragete den Admiral: ob dieses etwan ein Gebrauch wäre, den man bey denen beobachtete, die das erste mal eine Galere beträten? Er sey nicht Willens, diese Lebensart zu erwählen; folglich möchte er sich auch nicht zu dieser Gewohnheit verstehen. Er schwur hoch und theuer: wenn sich jemand unterstehen würde, Hand an ihn zu legen, so wollte er ihn mit Füßen treten, daß ihm gewiß die Seele aus dem

Leibe fahren sollte, und dabey legete er die Hand an den Degen. Unterdessen wurden die Segel eingezogen, und in dem Augenblick ließ man die Segelstange mit erschrecklichem Gepolter herunter fallen. Sancho meynete, der Himmel falle auf ihn, nahm den Kopf zwischen die Beine, und wollte fliehen. Don Quixote erschrack ebenfalls, erschütterte sich, erblassete und konnte sich kaum aufrecht erhalten. Die Ruderknechte zogen die Segelstange mit gleichem Gepolter wieder in die Höhe, mit eben der Geschwindigkeit, als sie solche herunter gelassen hatten, und das alles mit dem größten Stillschweigen, nicht anders, als ob sie alle stumm gewesen wären. Hierauf ward ein Zeichen gegeben, den Anker zu lüften, der Comite schlug auf die Sclaven zu, und die Galere begonnte fort zu gehen. Als Sancho so viel gefärbte Füße sich bewegen sah, (denn dafür hielt er die Ruder,) ey! sprach er, was Teufel soll das seyn? das sieht der Hexerey viel ähnlicher, als was mein Herr immer dafür hält. Aber was haben doch die armen Schelme gethan, daß man so auf sie zupeitschet, und wie ist doch der Mensch, der da her umgeht, und pfeift, so verwägen, daß er einzig und allein so viel Leute schlägt? Bey meiner Treu! wenn das nicht die Hölle selbst ist, so sind wir doch nicht weit davon, oder es muß zum allerwenigsten das Fegefeuer seyn. Don Quixote, welcher sah, mit was für Aufmerksamkeit Sancho alles betrachtete, nahm daher Gelegenheit, ihm diese Vorstellung zu thun: Siehe, mein liebes Kind! sprach er: wenn du dich bis auf den Gürtel entblößen, und dich mit darunter setzen

woll-

wolltest, um dich mit ihnen in Gesellschaft streichen zu lassen: so könntest du mit geringer Mühe der Dulcinea Erlösung befördern. Die Gesellschaft der andern, welche mit dir leiden, würde dir den Schmerz um ein großes mindern, und vieleicht würde der weise Merlin einen Streich so viel als zehne gelten lassen, wenn er sähe, daß du ihn von einer so nachdrücklichen Hand empfingest. Der General wollte Don Quixoten fragen, was es mit den Streichen und der Bezauberung der Dulcinea für Bewandniß hätte: allein er ward durch den Piloten daran verhindert, welcher ihm zuschrie, daß die Wache vom Mont Joui ein Zeichen gäbe, daß sich ein Ruderschiff, auf der Seiten gegen Abend zu, sehen ließe. Der Admiral sprang geschwind auf, und rief seinen Leuten zu! Frisch, ihr Söhne: daß es uns nicht entwische, es muß unfehlbar ein Raubschiff von Algier seyn, welches die Schildwache entdecket. Die andern Galeren geselleten sich sogleich zur Hauptgalere, um von daraus Befehle abzuwarten. Der Admiral ließ deren zwo auf dem freyen Meere kreuzen, da er inzwischen mit zwoen andern sich nach dem Lande hielt, damit das Raubschiff nicht durchgienge. Die Sclaven ruderten gewaltig, und es gieng, als wenn es flöge. Kaum hatten die beyden Schiffe, die sich auf das weite Meer begaben, zwo Meilen zurück geleget, so entdecketen sie das Raubschiff, und sahen, daß es ungefähr vierzehn bis funfzehn Ruderbänke stark war. Als das Raubschiff die Galeren gewahr wurde, so nahm es die Flucht, und gedachte durch seine Behen-

digkeit zu entwischen. Allein es war vergebens, die Hauptgalere, welche eines der leichtesten Schiffe war, gewann ihm den Wind ab, und legete sich vor, dergestalt, daß die auf dem Raubschiffe, da sie sahen, daß sie nicht entkommen konnten, die Ruder auf Befehl des Schiffpatrons sinken ließen, um unsern General nicht zum Zorne zu reizen. Allein als er ihnen zurief, daß sie sich ergeben sollten: so gaben zween Torlaquis, daß ist zween volle Türken von den zwölfen, die auf dem Schiffe waren, Feuer auf die Galeren und tödteten zween Soldaten; welches den General dergestalt in Harnisch brachte, daß er schwur, es sollte allen das Leben kosten, ließ sie also ganz ergrimmt anfallen. Das Raubschiff ergriff wieder die Flucht; allein die Galere holete es ein, und schnitt ihm den Weg ab. Sie spanneten die Segel auf, weil sich die Galere umdrehete, und meyneten, mit vollem Segel und starkem Rudern noch zu entkommen. Aber alle ihr angewendeter Fleiß half zu weiter nichts, als daß sie noch einen kurzen Aufschub ihres Untergangs gewannen. Die Galere erreichete sie bald, und man nahm sie alle gefangen. Die andern Galeren kamen inzwischen auch herzu, und darauf kehreten sie alle viere wieder zurück an die Küste, allwo sie eine große Menge Volks erwartete, zu sehen, was sie für Beute gemachet hätten. Der General ließ die Anker werfen; und weil er wußte, daß der Viceroy an dem Ufer war, so schickete er einen Nachen ab, ihn zu holen, befahl die Segelstange herab zu lassen, um den Schiffsherrn mit sechs und dreyßig Türken, welches

ches lauter schöne Leute und gute Schützen waren, daran aufhenken zu lassen. Der General fragete, wer der Patron von dem Raubschiffe wäre? und einer von den Sclaven, der, wie man hernach erfuhr, ein Spanischer Renegado war, antwortete auf Castilianisch: Das ist unser Patron, gnädiger Herr! und wieß ihm einen wunderschönen jungen Menschen, von ungefähr zwanzig Jahren. Sage mir, du Hund! sagete der General, was hat dich bewogen, meine Soldaten todt schießen zu lassen, da du wohl sahst, daß du mir nicht entgehen konntest? Ist das der Respect, den man der Hauptgalere schuldig ist? Weist du nicht, daß zwischen Tapferkeit und Verwägenheit ein großer Unterschied zu machen, und daß man nur alsdann, wenn noch einige Hoffnung vorhanden ist, etwas wagen dürfe? Der Patron von dem Schiffe war im Begriffe darauf zu antworten; allein der General gieng, den Viceroy zu empfangen, welcher eben mit seinen Leuten und etlichen Personen aus der Stadt ankam. Ist der Fang gut gewesen, Herr General, fragete der Viceroy? So gut, antwortete der General, daß man ihn itzo gleich an diese Segelstange aufhenken wird. Und warum das, fragete der Viceroy? Weil sie mir wider alles Kriegsrecht zweene von meinen Soldaten getödtet, und ich geschworen habe, sie alle aufhenken zu lassen, vornehmlich aber diesen jungen unverständigen Schiffspatron. Zu gleicher Zeit zeigete er ihm den jungen Menschen, welchem die Hände schon gebunden waren, und welcher nun nichts anders als seinen Tod erwartete. Der Viceroy sah ihn an, und hatte Mitleiden mit ihm. Seine schöne Gestalt, die Jugend

und die Sittsamkeit, die ihm aus den Augen leuchteten, schienen ihn um Gnade zu bitten, so, daß er beschloß, ihm das Leben zu erhalten. Bist du ein Türk, ein Mohr oder Mammeluck, fragete ihn der Viceroy? Ich bin keines von diesen; antwortete er auf Castilianisch. Was bist du denn, versetzete der Viceroy? Ich bin eine Christinn, war die Antwort. Eine Christinn, eine Weibsperson, sagete der Vice-Roy, in solcher Kleidung und in diesem Stande? das ist was wunderbares, so es an dem ist. Gnädige Herren, sagete hierauf der Patron: wenn ihr meinen Tod noch eine kurze Zeit aufschieben wollet, so könnet ihr die Geschichte von meinem Leben erfahren, und eure Rache noch Zeit genug an mir ausüben lassen. Jedermann wurde durch die Reden dieses jungen Menschen, und durch die Holdseligkeit, mit welcher er sie vorbrachte, gerühret. Unterdessen fuhr ihn der ergrimmete General sehr hart an, und sagete: Erzähle, was du willst; aber bilde dir nicht ein, daß ich dir den Tod meiner beyden Soldaten schenken will.

Gnädige Herren, sagete der junge Mensch; ich bin eines Mohren und einer Mohrinn Tochter, und in Spnaien unter diesem unglückseligen und unvorsichtigen Volke, welches die Widerwärtigkeiten auf allen Seiten verfolgen, gebohren. Währender solcher Ungewitter haben mich zween meiner Verwandten und Vettern in die Barbarey hinweg geführet, und es hat mir nichts geholfen, daß ich mich für eine Christinn ausgegeben, wie ich es denn auch in der That bin, und auch also zu leben und zu sterben wünsche.

sche. Die königlichen Befehlshaber frageten wenig nach meinem Bekenntnisse, und meine Vettern glaubeten, es sey solches nur ein Vorwand von mir, damit ich in dem Lande, wo ich gebohren wäre, bleiben könnte, führeten mich dannenher wider meinen Willen, mit sich fort. Meine Mutter war eine Christinn, und mein Vater ein verständiger Mann, er bekannte sich gleichfalls zu diesem Glauben, daß ich solchergestalt den katholischen Glauben mit der Muttermilch eingesogen habe, wie ich mich denn auch nicht erinnere, daß ich solchen, weder durch meine Worte, noch durch meine Werke, jemals verläugnet. Ob ich gleich in meines Vaters Hause sehr scharf gehalten wurde, auch von mir selbst ganz eingezogen lebete; so machete dennoch die wenige Schönheit, die man von mir gerühmet haben mochte, daß mich ein junger von Adel, Don Caspar Gregorio, eines Ritters, der nicht weit von unserm Dorfe ein Gut hatte, ältester Sohn, lieb gewann. Es würde allzu lange werden, euch zu erzählen, wie er mich gesehen, was für List er gebrauchet, mit mir zu sprechen, wie er mir seine Liebe bezeuget, und was für Freude er empfunden, als ich ihm einige Zeichen meiner Gegenliebe gegeben. Ich habe nicht Zeit genug, und will auch eure gegebene Erlaubniß nicht misbrauchen. Ich sage euch demnach nur, daß Don Gregorio den Schluß fassete, uns in unser Elend zu begleiten, daher er sich in die Gesellschaft etlicher Mohren begab, welche aus den benachbarten Dörfern fortgiengen, wie er denn ihre Sprache sehr wohl verstund. Auf der Reise machete er Be-

kanntschaft mit meinen Vettern, welche mich bey sich hatten, weil mein Vater sogleich nach dem ersten Verbothe des Königes in ein ander Reich gereiset war, um uns einen sichern Ort und Zuflucht zu verschaffen, nachdem er zuvor alles, was er an Golde, Perlen, und Edelgesteinen gehabt, an einen gewissen Ort vergraben, den niemand wußte als ich, mir aber dabey ausdrücklich verbothen, nichts davon anzurühren, im Falle wir etwan vor seiner Zurückkunft aus dem Reiche verjaget würden. Ich ließ also solchen Schatz im Stiche, folgete meinen Vettern, und den übrigen Freunden und Verwandten in die Barbarey. Der erste Ort, wo wir uns aufhielten, war Algier, und dieser war eine rechte Hölle für uns. Der König von Algier hatte meine Schönheit loben hören, und man hatte ihm zugleich gesaget, daß ich sehr reich wäre, welches mein Glück war; denn er ließ mich gleich zu sich kommen, und fragete mich: von was für einem Orte in Spanien ich her käme, ob ich viel Silber und Edelgesteine mitbrächte? Ich nennete ihm mein Vaterland, und sagete, daß mein Reichthum vergraben wäre, welches ich aber leicht wieder finden könnte, wenn ich zurück kommen sollte. Meine Absicht war, ihn durch die Hoffnung dieses Schatzes zu verblenden, aus Furcht, er möchte durch meine wenige Schönheit, welche man ihm so sehr gerühmet hatte, zu mir ganz widrigen Neigungen gereizet werden. Indem er sich also mit mir unterredete, auch verschiedene andere Fragen an mich that: so meldete man ihm, daß in unserer Gesellschaft ein junger Mensch von überaus schöner und angenehmer Ge-

stalt

stalt mit befindlich wäre. Ich merkete alsbald, daß man von Don Caspar redete, welcher wirklich von ungemeiner Schönheit ist, daher ich heftig erschrack, wegen der Gefahr, die ihm bevorstund, weil mir gesaget worden, daß diese barbarische und abscheuliche Nation mehr nach der Schönheit der Mannspersonen als der Weibsbilder begierig ist. Der König bezeugete sogleich ein großes Verlangen ihn zu sehen, befahl, daß man ihn herbey bringen sollte, und fragete mich, ob es wahr wäre, was man sagete? Ich antwortete ihm mit ja: allein, setzete ich aus sonderbarer Eingebung hinzu: er ist eben sowohl eine Weibsperson, wie ich. Er sollte mir nur erlauben, sie recht gehörig anzukleiden, damit er ihre wahre Schönheit recht gewahr würde, und sie sich nicht scheuen dürfte, verkleidet vor ihm zu erscheinen. Der König hieß mich hingehen, und den folgenden Tag wollte er mit mir überlegen, wie ich wieder zurück nach Spanien kommen könnte, den Schatz, den ich allda verwahret, abzuholen. Indessen gab ich dem Don Caspar Nachricht, was für Gefahr ihm bevorstünde, wenn er erkannt würde, kleidete ihn auch als eine Mohrinn an, und führete ihn den Abend zu dem Könige, welcher von seiner Schönheit dergestalt eingenommen wurde, daß er befahl, denselben zu verwahren, in der Absicht, solchen dem Kaiser zu verehren. Um ihn nun recht wohl aufzuheben, that er ihn nicht in das Seraglio, weil er da unter den vielen Weibern nicht sicher genug wäre, und sich selbst auch nicht trauete; sondern gab ihn einer der vornehmsten Mohrinn in der Stadt, empfahl ihr solchen

chen aufs beste, und bedeutete ihr ausdrücklich, daß sie Rechenschaft von ihm geben müßte. Wir wurden also geschieden: und ich lasse diejenigen, welche lieben, gedenken, wie uns bey solchem Scheiden zu Muthe gewesen sey.

Ich reisete auf des Königs Befehl den andern Tag in diesem Schiffe ab. Zween Türken, welche eben diejenigen sind, die eure Soldaten erschossen haben, mußten mich begleiten, nebst diesem spanischen Renegado, (sie wies zugleich auf den Mann, der sie für den Schiffspatron ausgegeben hatte,) welcher in seinem Herzen ein guter Christ ist, und lieber in Spanien zu bleiben, als wieder in die Barbarey zurück zu kehren wünschete. Die übrigen Mohren und Türken sind zum Ruder angenommen. Nur erwähnte beyde geizige und grobe Türken haben Befehl, uns, mich nämlich und den Renegado, als Christen gekleidet, in dem ersten spanischen Hafen abzusetzen; allein sie gedachten vorher auf dieser Küste Beute zu machen: denn sie befürchteten sich, wir möchten, wenn sie uns erst ans Land setzeten, hernach entdecken, daß ein Raubschiff da wäre, und die Galeren möchten sie hernach verfolgen. Vergangene Nacht haben wir dieses Gewässer erreichet, und sind ohne eure Galeren ansichtig zu werden, selbst entdecket worden, darauf ist erfolget, was ihr wisset. Kurz, der arme Don Gregorio ist in Frauenskleidern unter den Weibern geblieben, und ist in steter Lebensgefahr. Ich für meine Person weis nicht, ob ich eben große Ursache habe, mich über mein Schicksal so sehr zu beschweren. Nach so

vie-

vielen Widerwärtigkeiten bin ich endlich des Lebens überdrüßig worden, und empfinde nun den Verlust desselben nicht so sehr. Ich bitte nicht mehr, gnädige Herren, als daß ihr mich als eine Christinn sterben lasset, weil ich keine Schuld an dem Fehler habe, in welchen die von unserer unglückseligen Nation gefallen sind. Hier hörete die schöne Mohrinn auf, zu reden, und fing an, zu weinen. Viele von den Umstehenden konnten sich ebenfalls der Thränen nicht enthalten.

Der Viceroy wurde nicht wenig von Mitleiden gerühret, er gieng hin zu ihr, ohne ein Wort zu sagen, und lösete ihr selbst die Bande auf. Die ganze Zeit über, als die schöne Mohrinn ihre Geschichte erzählete sah sie ein alter Pilgrim, welcher mit des Viceroy seinen Leuten in das Schiff gekommen war, mit unverwandten Augen an, und sobald sie ausgeredet hatte, lief er hin zu ihr, fiel ihr zu den Füßen, benetzete sie mit seinen Thränen, und sprach mit bebender und gluchsender Stimme: O! Anna Felix, meine allerliebste Tochter! kennest du deinen Vater Ricote nicht mehr? Ich gehe in der Irre herum, und suche dich, weil ich nicht ohne dich leben kann. Sancho, welcher noch an den Willkommen dachte, mit dem man ihn auf der Galere empfangen, und darüber in tiefe Gedanken gefallen war, wachete so zu sagen auf, als er den Namen Ricote hörete. Er betrachtete den Pilgrim, und erkannte, daß es der leibhafte Ricote war, welchen er an dem Tage, als er seine Statthalterschaft niedergeleget, unter Weges angetroffen hatte, und nachdem er auch die Mohrinn Anna

na Felix verschiedene male angesehen, so versicherte er, daß es die Tochter von seinem Freunde wäre. Unterdessen fiel die Tochter ihrem Vater um den Hals, umfassete ihn zärtlich, blieb ihm lange an dem Halse hängen, und vermischete ihre Thränen mit den seinigen. Gnädige Herren, sagete Ricote, und kehrete sich zum Viceroy und dem Generale: dieses ist meine Tochter, welche nicht verdienet hat, daß sie so unglücklich ist. Sie heißt Anna Felix Ricote, und ist in Ansehung ihres Vermögens und ihrer Schönheit bey uns bekannt genug. Ich war aus Spanien gereiset, um anderswo einen Ort für uns zu suchen, da wir ruhig seyn könnten: und nachdem ich einen in Deutschland gefunden, so bin ich in dieser Kleidung mit andern Pilgrimmen wieder gekommen, meine Tochter zu suchen, und dasjenige zu holen, was ich an Golde und andern Kostbarkeiten eingegraben hatte. Ich fand meinen Schatz, den ich bey mir habe, hingegen meine Tochter fand ich nicht; und nunmehr bekomme ich hier, nach so vielen mühsamen Reisen, sie endlich wieder zu sehen. Sie ist mein einiger Schatz, und mir lieber, als alle Güter der Welt. Wenn unsre Unschuld, und unsere Thränen vermögend sind, einiges Mitleiden in euch zu erwecken, so erbarmet euch zweyer Unglückseligen, die euch niemals beleidiget, auch nie an dem bösen Vorhaben ihrer Nation, welche mit Rechte verbannet worden, Theil genommen. Ihr Herren, setzete Sancho hinzu, ich kenne Ricote wohl, und ich bin Mann für ihn, daß er die Wahrheit saget, wenn er die Anna Felix für seine Tochter angiebt.

Was

Was aber das andere anlanget, das böse Vorhaben von seiner Nation, damit vermenge ich mich nicht.

Alle Anwesenden erstauneten über so viel seltsame Begebenheiten, und der General von den Galeren legete sein ernsthaftes Gesicht ab, und sagete zu der schönen Mohrinn: Eure Thränen sind nicht ohne Wirkung, schönste Anna Felix! mein Schwur hat keine Kraft mehr wider euch. Lebet lange Zeit in erwünschter Ruhe: die frevelhaften Bösewichte, die euch in solche Gefahr gestürzet, mögen allein für ihre Unbesonnenheit büßen. Zu gleicher Zeit befahl er, daß man die beyden Türken an die Segelstange henken sollte. Allein der Viceroy bath für ihr Leben, und führete an, daß in ihrer That mehr Unverstand, als Widerspenstigkeit gewesen; wodurch sich denn der General überreden ließ: maßen er selbst bey sich erwogen, daß eine Rache, die man mit kaltem Blute nimmt, grausam sey. Nun überlegete man, wieder Don Gregorio aus der Gefahr zu erretten wäre; und Ricote both zweytausend Ducaten für dessen Befreyung. Der spanische Renegado schlug das beste Mittel vor, und erboth sich, in einer kleinen Barke von sechs Rudern mit so viel christlichen Ruderknechten wieder nach Algier zurücke zu gehen, weil er wohl wisse, wo und zu welcher Zeit er anlanden sollte, ihm auch das Haus, wo Don Gregorio verwahret werde, bekannt sey. Der General und der Viceroy trugen einiges Bedenken, einem Mammelucken so viel christliche Ruderknechte anzuvertrauen. Allein Anna Felix sagete gut für ihn, und Ricote machete

sich

sich anheischig, die Christen zu ranzioniren, wenn sie sollten gefangen werden. Nachdem dieses alles abgeredet, so nahm der Viceroy von dem Generale Abschied: und Don Antonio Moreno führete die Anna Felix nebst ihrem Vater mit sich nach Hause. Der Viceroy bath ihn, sich solche bestens anbefohlen seyn zu lassen, erboth sich auch selbst zu allen gefälligen Diensten. So viele Hochachtung hatte sich die schöne Mohrinn durch ihre Schönheit und Tugend erworben.

Das LXIV. Capitel.

Abentheuer, welches Don Quixoten unter allen, die ihm begegnet, den größten Verdruß verursachet.

Die Frau des Don Antonio war sehr erfreuet, die Anna Felix bey sich zu sehen; sie nahm sie mit ungemeiner Freude auf, und erwies ihr alle ersinnliche Gefälligkeiten, weil sie ihre Ehrbarkeit und Schönheit sehr hoch schätzete. Alle vornehmen Leute in der Stadt kamen, sie zu sehen, und bewunderten ihre Vollkommenheiten.

Noch denselbigen Abend sagete Don Quixote zu Don Antonio, daß ihm der Schluß, den man wegen der Befreyung des Don Gregorio gefasset hätte, nicht allerdings gefiele; weil es gar zu gefährlich schiene, und man nicht die geringste Hoffnung hätte, daß die Sache gut ablaufen könnte: Es wür-

würde weit sicherer seyn, daß man ihn selbst gewaffnet und zu Pferde in die Barbarey übersetzete, da er denn den Don Gregorio, trotz aller Mohren Widerstand, herüber bringen wollte, gleichwie Don Gaiferos seine liebste Melisandra errettet hätte. Ja, Herr, antwortete Sancho; aber wisset ihr nicht? als Don Gaiferos seine Frau errettete, so geschah es auf festem Lande, und er führete sie hernach auch zu Lande nach Frankreich. Aber hier ist noch allerhand einzuwenden. Wenn wir ja das Glück haben, den Don Gregorio zu erlösen, wie Teufel! bringen wir ihn nach Spanien, denn das Meer ist ja darzwischen? Man weis vor alles ein Mittel, nur vor den Tod nicht, antwortete Don Quixote: wenn unser Schiff am Ufer ist, können wir uns nicht darein begeben und fort schiffen, und wenn sich auch die ganze Welt dawider setzen wollte? Das ist bald gesaget, sprach Sancho, aber unter sagen und thun ist ein großer Unterschied. Ich wollte lieber dem Mammelucken trauen, es scheint mir ein verständiger und ehrlicher Kerl zu seyn. Don Antonio sprach: wenn es dem Renegado nicht gelänge, so würde man die Zuflucht zu der Tapferkeit des großen Don Quixote nehmen, und ihn in die Barbarey schiffen lassen. In zween Tagen darauf fuhr der Renegado in einem kleinen Schiffe mit sechs Rudern und so viel guten Ruderknechten fort. Um diese Zeit nahm der General von dem Viceroy Abschied; ersuchete ihn aber zuvor, ihm bey Gelegenheit Nachricht von der Anna Felix und dem Don Gregorio zu geben, und hierauf setzeten die Galeren ihren Lauf nach der Levante fort.

Als Don Quixote einsmals des Morgens ausgeritten war, das Meer zu sehen, und in seinem völligen Harnische, den er nur seinen wahrhaften und einzigen Schmuck, den Streit aber seine Ruhe nennete, auf dem Gestade spazieren ritt, sah er einen Ritter auf sich zu kommen, welcher gleichfalls von oben bis unten geharnischt war, und in der Hand einen Schild trug, auf welchem ein hell leuchtender Mond gemalet war. Dieser Ritter nahete sich ihm so weit, bis daß er ihn vernehmen konnte, und da schrie er mit lauter Stimme den Don Quixoten an: Berühmter Ritter, tapferer Don Quixote von Mancha! ich bin der Ritter von dem weißen Monde, dessen unerhörte Heldenthaten außer allem Zweifel bis zu deinen Ohren gedrungen sind. Ich komme hieher, um mit dir zu streiten, und meine Kräfte an dir zu versuchen, damit du bekennen sollst, daß meine Dame, was für eine es auch seyn mag, unvergleichlich schöner sey, als deine Dulcinea von Toboso. So du aber diese Wahrheit gutwillig bekennest, so wirst du dem Tode entgehen, und mich zugleich der Mühe überheben, dir solchen anzuthun; doch so du Lust hast zu streiten, und ich dich überwinde, so begehre ich nichts anders, als daß du ein Jahr lang aufhörest die Waffen zu führen, und Abentheuer zu bestehen, dich alsobald nach Hause begebest, keinen Degen ferner tragest, sondern in der Stille deiner Gesundheit ruhig pflegest und deine Geschäffte abwartest. So du mich aber überwindest, so magst du es mit meinem Leben halten, wie du willst. Ich trete dir alsdann mein Pferd und meine Waffen ab,

und der Ruhm meiner großen Thaten soll alsdann zu deiner Ehre gereichen. Bedenke, welches du am thulichsten zu seyn glaubest, und antworte geschwind, denn ich habe nur diesen Tag Zeit, die Sache auszumachen.

Don Quixote verwunderte sich sehr über die Vermessenheit des Ritters von dem weißen Monde, und die Ursache seiner Ausfoderung; antwortete ihm daher sehr trotzig und ernsthaft: Ritter von dem weißen Monde, von dessen Thaten ich nicht das geringste gehöret, ich wollte wohl schwören, daß ihr die unvergleichliche Dulcinea niemals gesehen habet, sonst würdet ihr euch nimmermehr so verwägen in einen Streit einlassen, dessen Ausgang sehr zweifelhaft ist, und ihr würdet selbst gestehen, daß niemals eine Schönheit auf der Welt gewesen, welche mit der ihrigen in Vergleichung könne gezogen werden. Ich will demnach, ohne zu sagen, daß ihr lüget, sondern nur, daß ihr euch irret, diese Ausfoderung annehmen, sowohl als die Bedingungen, die ihr gesetzet habet. Lasset uns gleich Hand an das Werk legen, damit der Tag nicht weggehe, ehe die Sache entschieden ist. Jedoch nehme ich von euren Bedingungen diese aus, da ihr saget, daß der Ruhm eurer großen Thaten zu meiner Ehre gereichen sollte. Ich weis nicht, was das für ein Ruhm ist, und ich begnüge mich bloß an dem meinigen. Nehmet derowegen euern Platz, wo ihr wollet, ich will desgleichen thun, und der Ausgang wird lehren, welcher unter uns beyden sich am besten seiner Lanze zu gebrauchen weis.

Man hatte von der Stadt aus den Ritter mit dem weißen Monde gesehen, und dem Viceroy schon berichtet, daß man ihn mit Don Quixoten reden hören: allein er glaubete, es wäre etwan ein neues Abentheuer, welches Don Antonio, oder einer von seinen guten Freunden angestellet hätte. Er gieng auch in Begleitung des Don Antonio, und vieler andern hinaus, um die Lust mit anzusehen, und kam eben zu der Zeit an, als Don Quixote sein Pferd tummelte, um seinen Platz einzunehmen. Als er sah, daß die Ritter zurück kehreten, um einander zu treffen, so trat er in die Mitten, und fragete: was sie zu diesem hitzigen Zweykampfe veranlassete? Der Ritter vom weißen Monde antwortete: es wäre dieser Kampf des Vorzugs und der Schönheit ihrer Damen wegen unter ihnen verabredet worden; und erzählete ihm kürzlich, was zwischen ihm und Don Qixoten vorgegangen, imgleichen die Bedingungen, die auf beyden Seiten wären ausgemachet worden. Der Viceroy kam hierauf zu Don Antonio, und fragete ihn heimlich: ob er den Ritter vom weißen Monde kennete? oder ob es ein Possen wäre, welchen man Don Quixoten spielen wollte? Und als ihm Don Antonio zur Antwort gab, daß er gar nichts von dem ganzen Handel wüßte; so stund er eine Zeit lang bey sich an, ob er diesen Zweykampf erlauben wollte, oder nicht. Gleichwohl weil er gewiß meynete, es müßte etwas angestelltes seyn, so gieng er bey Seite, und sagete: Ihr Herren Ritter! wenn die Sache nicht anders abzuthun ist, und we-

der

der der Ritter Don Quixote, noch der Ritter vom weißen Monde etwas nachgeben will, so steht euch das Feld offen, und Gott stehe euch bey. Der Ritter von dem weißen Monde bedankete sich auf das höflichste gegen den Viceroy, wegen der gegebenen Erlaubniß. Don Quixote that desgleichen, empfahl sich hierauf Gott, und seiner Dame Dulcinea, seiner ordentlichen Gewohnheit nach, und hierauf nahm er sein Feld, welches sein Gegner auch that. Alsdann wendeten sie beyde, ohne Trompetenschall, oder anderes Zeichen, zu gleicher Zeit mit ihren Pferden um, und renneten auf einander zu. Der Ritter von dem weißen Monde ritt ein Pferd, welches viel stärker und munterer war, als Don Quixoten seines, dergestalt, daß dieser, als er zwey Drittheile von der Bahn gewonnen, mit solcher Macht wider Don Quixoten rennete, ohne sich der Lanze zu bedienen, welche er, wie man glaubete, mit Fleiß in die Höhe hielt, daß Ritter und Pferd über den Haufen stürzeten, welche sich beyde bey solchem Falle nicht allzuwohl befanden. Er war alsobald über Don Quixoten her, setzete ihm die Spitze von der Lanze auf das Visier, und sagete: Nun kostet es euer Leben, wo ihr nicht versprechet, alle die vorher ausgemachten Bedingungen zu erfüllen. Don Quixote, welcher von diesem Falle ganz zerschmettert, und fast von Sinnen kommen war, hatte nicht das Vermögen, sein Visier zu öffnen, sondern sagete mit ganz leiser und schwacher Stimme, als redete er aus seinem Grabe heraus: Dulcinea ist die Allerschönste

schönste in der ganzen Welt, ich aber bin der Allerunglückseligste unter allen Rittern. Es wäre unrecht, so ich mich durch mein Unglück verleiten ließe, eine so allgemeine Wahrheit zu läugnen. So stoße denn nur mit deiner Lanze auf mich zu, Ritter! und nimm mir auch das Leben, nachdem du mir die Ehre genommen hast. Nein, keinesweges, versetzete der Ritter von dem weißen Monde; der Ruhm von der Schönheit der Dulcinea von Toboso sey unverletzet, ich werde zufrieden seyn, wenn der große Don Quixote ein Jahr zu Hause bleibt, wie wir vor dem Kampfe vorher bedungen haben, oder wenigstens so lange, bis ich ihm die Freyheit wieder schenke. Der Viceroy, Don Antonio, und viele andere sahen dieses alles mit an, und höreten auch, daß Don Quixote seinem Ueberwinder antwortete, er wollte alles als ein rechtschaffener Ritter erfüllen, wenn er nur nichts von ihm verlangete, was der Dulcinea zu einigem Nachtheile gereichen könnte, und ihrer Ehre zuwider wäre. Hieran ließ sich der Ritter von dem weißen Monde begnügen, lenkete wieder um, bedankete sich gegen den Viceroy, und ritt mit einem kurzen Galop in die Stadt. Der Viceroy bath Don Antonio, ihm nachzufolgen, und alles anzuwenden, damit er erführe, wer es wäre.

Man hob Don Quixoten wieder auf, nahm ihm den Helm ab, und fand ihn ganz elend, wie ihm denn der kalte Angstschweiß immer über das Gesicht herab lief, als ob er den Augenblick den Geist aufgeben wollte. Rossinante war auch

in so schlechtem Zustande, daß es gar nicht möglich war, ihm aufzuhelfen. Sancho wußte vor Bestürzung nicht, was er sagen noch machen sollte, und glaubete fest, daß dieses lauter Zaubereyen wären. Er betrachtete seinen Herrn, der vor den Augen des ganzen Volks überwunden worden, und nun ein ganzes Jahr keine Waffen führen durfte, womit er die Ehre aller seiner Heldenthaten nun in Staub geleget sah, mithin empfand er wohl, daß auch alle seine Hoffnung zugleich mit in Brunnen gefallen wäre. Er fürchtete, Rossinante möchte nun wohl auf seine ganze Lebenszeit lahm bleiben, und seinem Herrn würden wohl Arm und Beine verrenket seyn, wo es nicht noch schlimmer wäre. Der Viceroy ließ Don Quixoten auf einem Lehnstuhle in die Stadt tragen, und Sancho kehrete auch dahin zurück, um zu erfahren, wer doch der Ritter von dem weißen Monde seyn könnte. Er hing indessen seinen traurigen Gedanken nach, und war von Bestürzung fast außer sich selber.

Das LXV. Capitel.

Wer der Ritter von dem weißen Monde gewesen. Nachricht von Don Gregorio Befreyung, nebst andern Abentheuern.

Don Antonio Moreno folgete dem Ritter von dem weißen Monde auf dem Fuße, doch nicht allein, sondern alle Kinder von der Gassen liefen ihm nach, und verfolgeten ihn, bis

er endlich in ein Haus entwiche. Don Antonio kam kurz darauf hinein, und fand ihn unten in einem Saale, wo er sich von seinem Stallmeister entwaffnen ließ. Er grüßete ihn zwar, doch ohne ihn weiter anzureden, und erwartete, bis es sich schicken würde, mit ihm zu sprechen. Als aber der Ritter sah, daß ihn Don Antonio nicht verließ, so sagete er endlich selbst zu ihm: Mein Herr, ich sehe wohl, warum ihr hieher gekommen seyd, ihr wollet gern wissen, wer ich bin? Ich will gegen euch keine Heimlichkeit daraus machen, und wenn ihr wollet erlauben, daß mein Diener in eurer Gegenwart mich entwaffne, so will ich euch indessen die ganze Sache erzählen. Wisset demnach, mein Herr, daß ich der Baccalaureus Samson Carrasco bin, und in eben dem Flecken, wo Don Quixote her ist, zu Hause gehöre. Die Thorheit dieses armen Junkers hat, wie alle seine Freunde, also auch mich insonderheit zum Mitleiden bewogen, und nachdem wir alle glauben, daß ihm nichts gesunders wäre, als wenn er bey sich zu Hause in Ruhe und Frieden lebete: so habe ich mir vorgesetzet, ihn wieder nach Hause zu bringen, und dieses ist mir allbereit gar sauer geworden. Schon vor drey Monathen habe ich in solcher Absicht den Harnisch angeleget, und als ein irrender Ritter unter dem Namen des Spiegelritters, Don Quixoten aufgesuchet, um mit ihm zu kämpfen, und ihn doch, ohne ihm Schaden zu thun, zu überwinden, mit der Bedingung, daß der Ueberwundene bloß seines Ueberwinders Gnade leben sollte. Ich bildete mir ein, über ihn zu siegen, und

hatte schon damals die Absicht, ihn dahin anzuhalten, daß er ein ganzes Jahr zu Hause bleiben müßte, damit er binnen solcher Zeit von seiner Krankheit befreyet werden könnte. Allein das Glück fügete es ganz anders, ich ward von ihm überwunden, und er hub mich sehr unsanft aus dem Sattel, dergestalt, daß mein Vorhaben für dasselbe mal einen schlechten Ausgang hatte. Don Quixote zoh als Ueberwinder davon, und ich kehrete sehr übel zugerichtet, nicht ohne Gefahr meines Lebens, wieder nach Hause. Unterdessen habe ich ihn, in eben der Absicht, zum andern male wieder aufgesuchet, und bin itzo Herr über ihn geworden. Wie er nun die Gesetze der irrenden Ritterschaft auf das heiligste beobachtet, also kann ich sicherlich glauben, daß er die bey unserm Kampfe vorausgesetzten Bedingungen gewiß erfüllen wird, weil er mir einmal das Wort gegeben. Dieses ist, mein Herr, was ihr habet wissen wollen. Ich bitte euch aber auch zugleich inständig, Don Quixoten nichts davon erfahren zu lassen, damit meine Mühe und Sorge nicht vergebens seyn, und bey dem armen Menschen der Verstand wieder die Oberhand bekommen möge, der sonst nicht unrecht bey ihm ist, wenn er nur nicht durch die seltsamen Einfälle der tollen Ritterschaft verderbet wäre. Ey mein Herr! antwortete Don Antonio, ich vergebe es euch nicht, daß ihr die Welt um den allerpoßierlichsten Narren bringet. Ihr habet nicht überleget, daß der Nutzen, den man von dem Verstande des Don Quixote erwarten kann, mit dem Vergnügen, welches man von seinen Thorheiten

hat, gar nicht zu vergleichen ist. Ich sage dieses nicht, als zweifelte ich daran, daß ihr ihn jemals wieder zurecht bringen werdet; wiewohl es fast unmöglich ist, einem Menschen wieder zu seiner vorigen Vernunft zu helfen, wenn solche so sehr verderbt ist. Doch könnte es endlich noch wohl geschehen. Aber wenn ich mich nicht der Sünde fürchtete, so wollte ich wohl wünschen, daß Don Quixote niemals wieder klug würde, weil wir nicht allein seine, sondern noch dazu des Sancho Possen verlieren, welche auch den allertraurigsten zu lachen machen. Indessen verspreche ich euch, daß ich nichts sagen will, wenn es auch nur in der Absicht geschehen sollte, um zu sehen, ob ich mich betrogen, wenn ich mir eingebildet, daß der Herr Carrasco mit aller seiner Mühe nicht viel ausrichten wird. Mein Herr, versetzete Carrasco, die Sache steht auf gutem Fuße, und ich hoffe, es wird angehen. Hierauf beurlaubeten sie sich ganz höflich. Don Antonio gieng hinweg, der Baccalaureus ließ seine Waffen auf einen Maulesel binden, stieg auf seinen Streitgaul, und ritt wieder nach seinem Dorfe zu, allwo er auch glücklich anlangete. Don Antonio gab dem Viceroy Nachricht, von allem, was ihm Carrasco gesaget hatte, der es selbst bedaurete, daß nach Don Quixotens Rückkehr, die Welt nunmehr über etwas anders, als über seine Thorheiten, sich würde müssen zu belustigen suchen.

Don Quixote brachte sechs Tage im Bette zu, so übel befand er sich auf seinen Fall. Doch war er nicht sowohl krank, als vielmehr traurig, über sei-

ne Niederlage. Sancho verließ ihn nicht, und bemühete sich, ihn zu trösten. Er sagete ihm unter andern: Nur frisch, herzer Herr! fasset einen Muth, ihr habet mehr Ursache, euch zu erfreuen, als zu betrüben. Ist es nicht ein Glück, daß ihr euch bey dem schweren Falle nicht den Kopf eingeschmissen habet? Wisset ihr nicht, daß das Glück kugelrund ist? Der Himmel hängt nicht immer voller Geigen. Es liegen nicht alle Tage Eyer in dem Neste. Nach Regen kömmt Sonnenschein. Allein was fraget ihr nach dem Arzte, da ihr keine Arzeney vonnöthen habet? Mein lieber Herr, lasset uns fein nach Hause ziehen, und weiter keine Abentheuer suchen, an den Orten, wo wir nicht bekannt sind. Endlich, wenn wir es beym lichten besehen, so verliere ich doch das meiste dabey, ob ihr gleich am meisten gelitten habet. Denn da ich meine Statthalterschaft verlassen, so ist mir zwar die Lust vergangen, jemals wieder Statthalter zu seyn, nicht aber die Lust, ein Graf zu werden; allein nun komme ich auch drum, wenn ihr nicht König werdet; wie es denn ein schlechtes Ansehen dazu hat, weil ihr die Ritterschaft niederlegen müsset. Mein lieber Freund, antwortete Don Quixote, es ist noch nichts verloren; denn ich bleibe nicht länger als ein Jahr zu Hause. Wenn dieses vorbey ist, kann mir es niemand verwehren, die Waffen wiederum zu führen. Es soll mir auch weder an Königreichen, noch dir an Grafschaften fehlen. Dazu gebe Gott seinen Segen! versetzete Sancho; Eine Lerche in der Hoffnung ist besser, als ein Sperling in dem Sprenkel.

Indem sie also mit einander redeten, so trat Don Antonio ganz freudig in das Zimmer, und sagete zu Don Quixoten: Gute Zeitungen, Herr Ritter! Don Gregorio und der Renegado sind angekommen, sie sind eben bey dem Viceroy, und ihr sollet sie bald hier sehen. Diese Zeitung erfreuet mich, sagete Don Quixote, und bezeigete einiges Vergnügen: allein in der That, Don Antonio, ich wollte fast wünschen, daß das Werk nicht so glücklich von statten gegangen wäre, damit ich selbst Gelegenheit bekommen, in die Barbarey zu reisen, woselbst ich mir das Vergnügen machen wollen, nicht allein Don Gregorio, sondern alle christliche Sclaven überhaupt zu befreyen. Allein was rede ich doch? ich Elender! fuhr er fort, bin ich nicht der verzagte Kerl, der sich hat überwinden lassen, der nichtswürdige, welchen man zu Boden geworfen hat, und welcher ein ganzes Jahr lang sich nicht unterstehen darf, die Waffen zu führen? Wessen rühme ich mich doch, ich, dem eher der Rocken, als ein Degen in die Hand gehöret? Ach potz Crisam! Herr, sagete Sancho, höret doch einmal auf zu klagen, ich möchte über eure Reden gleich aus der Haut fahren; was Teufel! wollet ihr euch denn gar lebendig vergraben? Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Man kann ja nicht stets die Oberhand haben, die Reihe trifft heute den, morgen einen andern; heute an mir, morgen an dir; es ist nicht alle Tage gut Lerchen fangen; unverhofft kömmt oft, so geht es her in der Welt. Da sehet ihr es, das Glück im Kriege will bald diesem, bald jenem wohl: allein wer heute fällt, der kann morgen wohl wieder

auf-

aufstehen, er müßte denn wollen im Bette liegen bleiben, das ist, auf einmal allen Muth sinken lassen, und nicht so viel Herz mehr behalten, aufs neue wieder in den Krieg zu gehen. Nun so stehet auf, Herr, und lasset uns Don Gregorio empfangen. Er muß unfehlbar schon hier seyn, denn ich höre Lärmen in dem Hause. Es war auch wahr, wie Sancho sagete. Nachdem Don Gregorio dem Viceroy aufgewartet hatte, so war er mit dem Renegaden zu Don Antonio gekommen, aus großer Begierde die Anna Felix zu sehen, er hatte sich nicht einmal Zeit genommen, das Sclavenkleid auszuziehen, welches er zu Algier angeleget hatte. Allein so übel er auch gekleidet war, so wenig verstellete dieses seine schöne Gestalt, die aller Leute Aufmerksamkeit erweckete. Er war auch in der That eine wunderschöne Mannsperson, und nicht über sechzehn bis siebenzehn Jahre alt. Ricote und Anna Felix empfingen ihn; der Vater mit Vergießung vieler Freudenthränen, und die Tochter mit großer Sittsamkeit, ohne einander zu umarmen, denn sie waren beyde der Aufrichtigkeit ihrer Liebe dergestalt versichert, daß sie nicht für nöthig erachteten, einander einige andre Zeichen zu geben, welche der Bescheidenheit zuwider liefen. Unsere beyden Verliebten schwiegen zwar stille; allein auch dieses Stillschweigen schien ihre Neigungen auszudrücken, und ihre Augen gaben ihre Freude, und die Zärtlichkeit ihrer Liebe zur Genüge zu verstehen. Die Schönheit des Don Gregorio erregete bey jedermann, wer ihn nur sah, eine sonderbare Neugierigkeit. Man

konnte

konnte ihn nicht genug ansehen, und wenn man abließ ihn zu betrachten, so fielen die Augen auf die Anna Felix, und je mehr man sie beyde erkennete, je liebenswürdiger fand man dieselben.

Von dem Renegaden vernahm man, wie er den Don Gregorio befreyet hätte, und Don Gregorio erzählete, was ihm zu Algier begegnet war, in was für Gefahr er gewesen, imgleichen was für Schrecken er bey den Weibern ausgestanden, denen man ihn anvertrauet hätte. Jedoch er erklärete sich hierüber ganz ehrbar, mit wenig Worten, und solcher Annehmlichkeit, daß man nicht weniger Verstand, als Schönheit bey ihm fand. Ricote bezahlete den Renegaden und seinen Ruderknechten ihre Mühe sehr reichlich, und der erstere begab sich wieder in den Schooß der Kirche, nachdem er mit vielen Thränen eine wahre und ernstliche Buße bezeuget hatte.

In zween Tagen darauf sorgeten der Viceroy und Don Antonio, wie sie es vermitteln könnten, daß man den Ricote und die Anna Felix nicht beunruhigen möchte. Sie hätten ihnen gern die Erlaubniß verschaffet, in Spanien zu bleiben, da die Tochter ohnedem eine Christinn, und ihr Vater ein ehrlicher Bürger und Unterthan war. Don Antonio erboth sich, nach Hofe zu gehen, und diese Sache bestens zu besorgen, weil er ohnedem seiner eignen Geschäffte wegen hinreisen müßte, hoffete es auch durch Geschenke und gute Freunde durchzubringen. Allein Ricote versicherte, daß weder Geschenke noch Gunst hier etwas ausrichten würden, weil der Graf Salazar, dem der König das Ausrotten der Moh-

ren anbefohlen, ein Mann wäre, der sich durch nichts bewegen ließe, und alles Bitten und Schenken verschmähete: seine Wachsamkeit wäre so groß, daß nichts vor ihm verborgen bliebe; und ungeachtet er von sich selbst nicht zur Strenge geneigt sey, so erwiese er doch bey dieser Gelegenheit, da er von der Bosheit der ganzen Nation überführet worden, keinem einzigen Gnade, sondern verführe mit der größten Schärfe, dergestalt, daß, ungeachtet aller List und Betrügerey der Mohren, dennoch Spanien ganz und gar davon gesäubert worden, und nicht zu befürchten wäre, daß es jemals wieder davon werde angestecket werden. Dem sey, wie ihm wolle, sagete Don Antonio; genug, wenn ich nach Hofe komme, will ich mein möglichstes thun, und sehen, was ich etwan ausrichten kann. Don Gregorio wird mit mir reisen, seine Aeltern und Freunde zu trösten, die sich über seine Abwesenheit sehr betrüben; Anna Felix aber soll bey meiner Frau, oder in einem Kloster bleiben. Was Ricoten anlanget, so bin ich versichert, daß ihre Excellenz, der Herr Viceroy, ihm weder sein Haus, noch seinen Schutz versagen werden, so lange, bis man sehen wird, wie die Sachen laufen möchten. Der Viceroy hielt alle die Vorschläge des Don Antonio für genehm. Don Gregorio aber sagete gleich, daß er die Anna Felix nicht verlassen könnte, noch wollte. Nichts desto weniger, weil er doch die Seinigen gern sehen möchte, und auch glaubete, daß er bey ihnen ihrentwegen etwas ausrichten könnte, so willigte er endlich darein, mit Don Antonio fort zu reisen. Nach einigen Tagen traten sie auch ihre Reise

zusam-

zusammen an, welches denn sowohl auf Seiten Don Gregorio, als der Anna Felix, viele Seufzer und Thränen verursachete. Ricote wollte Don Gregorio tausend Thaler geben, und nöthigte ihn inständig, solche anzunehmen: allein er that es nicht, sondern bath Don Antonio, ihm so viel Geld vorzustrecken, als er nöthig haben würde. Endlich nach wenig Tagen, begab sich auch Don Quixote, der sich nach seinem Falle in etwas wieder erholet hatte, gleichfalls auf den Weg, ohne Harnisch, ohne Schild und Lanze, ohne Waffen, in einem bloßen Reisekleide, und sein Stallmeister folgete ihm zu Fuße, weil der Grauschimmel des Herrn seine Waffen trug.

Das LXVI. Capitel.

Handelt von Dingen, welche denjenigen nicht unbekannt bleiben können, der es lesen wird.

Als Don Quixote aus Barcelona reisete, betrachtete er noch voller Betrübniß den Ort, wo er über den Haufen war gerennet worden, und sagete: Hier ist Troja; hier ist es, da mir mein Unglück, und nicht mein Fehler, allen Ruhm, den ich erworben, entnommen hat; hier hat mich das wechselnde Glück seinen Unbestand erkennen, und seinen Eigensinn empfinden lassen; hier ist der Glanz meiner großen Thaten verdunkelt worden, und hier hat meine Tapferkeit Schiffbruch gelitten; endlich, hier ist meine Ehre dergestalt zu Boden geworfen worden, daß sie nimmermehr wieder aufstehen wird.

Mein

Mein Herr, sagete Sancho, wer recht tapfer ist, muß nicht weniger geduldig in seinen Widerwärtigkeiten, als fröhlich in seinem Glücke seyn. Sehet nur, wie ich es mache: war ich gleich noch so froh, als man mich zum Statthalter machete, so bin ich doch itzo nicht traurig, da ich weiter nichts mehr bin, als ein Stallmeister, der von dem Esel auf die Füße gekommen ist. Denn ich habe stets hören sagen, daß das Glück ein tolles Weib seyn soll, das immer besoffen, und stock blind ist. Daher sieht es auch nicht, was es thut, und weis viel, wen es erniedriget, oder erhöhet. Mich deucht, du fängst an zu philosophiren, Sancho, sagete Don Quixote, du redest, wie ein Doctor: wo hast du das gelernet? Ich will dir aber sagen, das Glück ist nichts, und alles, was sich hier auf Erden zuträgt, Gutes und Böses, geschieht nicht von ungefähr, sondern durch eine besondere Vorsehung des Himmels, und dieserwegen saget man, daß ein jeder seines Glückes Schmidt sey. Ich bin auch der Schmidt des meinigen gewesen, und weil ich nicht klüglich genug daran gearbeitet habe, so bin ich meines Frevels wegen gezüchtiget worden. Ich hätte es wohl denken sollen, daß der matte Rossinante nicht vermögend seyn würde, den Anlauf des starken Rosses auszuhalten, das der Ritter von dem weißen Monde ritt. Ich wagete es dennoch, und aller meiner vorgekehrten Mühe ungeachtet, mußte ich zu Boden fallen. Allein ob es mich gleich meine Ehre kostet, so habe ich dennoch die Tugend nicht verloren, die mich verbindet, mein gegebenes Wort zu halten; ich will und kann auch solche nimmermehr verlieren.

Da ich als ein irrender Ritter, tapfer und kühn war, so legeten meine Arme und meine Thaten die Zeugnisse meiner Tapferkeit ab; und nun ich ein abgesetzter Junker worden, so will ich durch meinen Gehorsam und Haltung meines Versprechens darthun, daß ich ein ehrlicher Mann bin. Komm nur, komm mein Freund Sancho, und laß uns unser Lehrjahr zu Hause aushalten, oder vielmehr die Zeit unsers Bannes vollenden. Wir werden indessen neue Kräfte bekommen, die Ritterschaft hernach mit desto größerm Ruhme zu treiben. Mein Herr, antwortete Sancho, wenn ich sagen sollte, daß es sich recht gut zu Fuße gienge, und daß ich Lust hätte, große Tagereisen zu machen, so müßte ichs lügen. Ich will das Zeug da an einen Baum henken, und wenn ich meinen Grauschimmel unterm Leibe, und die Füße in der Luft haben werde, so will ich so geschwind mit fortreiten, als ihr nur wollet. Allein wahrlich! so lange ich zu Fuße gehen muß, so dürfet ihr mich nicht nöthigen, so sehr zu eilen, verstehet ihr mich, Herr! Du hast nicht unrecht, Sancho, sagete Don Quixote, meine Waffen sollen hier bleiben, als ein Siegeszeichen, und wir wollen unten darunter in die Baumrinde schreiben, was unter des Rolands Waffen steht:

Verwägner,
Der tapfre Don Quixote will,
Daß diese Waffen unberühret bleiben sollen,
Sey entweder gehorsam,
Oder seiner Strafe gewärtig.

Das wird vortrefflich lassen, antwortete Sancho; und so wir des Rossinante nicht zur Reise nöthig hätten,

ten, so wäre ich der Meynung, man hinge ihn neben den Waffen hin. Ich will weder, daß man ihn, noch daß man die Waffen aufhenke, versetzete Don Quixote, damit man nicht sagen möge: Guter Dienst, schlimmer Lohn. Recht, sagete Sancho; denn nach der Weisen Ausspruch soll man nicht den Sack schlagen, wenn es der Esel verdienet hat. Und weil ihr selbst Schuld seyd, so möget ihr euch auch selbst strafen, und euern Zorn nicht an den armen Waffen auslassen, welche so schon ganz zerbrochen sind, weil sie euch so treulich gedienet haben, noch viel weniger an dem unglücklichen Rossinante, welcher wahrlich nicht nöthig hat, daß man ihn ferner plage; auch nicht an meinen armen Füßen, indem ihr solche zwingen wollet, über Macht zu laufen.

Dieser ganze Tag, und noch drey andere vergiengen mit dergleichen Reden, ohne, daß ihnen etwas merkwürdiges aufgestoßen wäre. Den fünften Tag kamen sie in ein Dorf, wo sie alle Einwohner auf dem Gemeinplatze versammlet fanden, welche sich da lustig macheten, weil es ein Festtag war. Als Don Quixote sich zu ihnen nahete, hörete er, daß ein Bauer aus dem Haufen sagete: Gut, das ist eben recht, die Herren, die da kommen, kennen diejenigen nicht, die gewettet haben, und die sollen den Handel schlichten. Ja, ja, ganz gern, sagete Don Quixote, ich muß ihn nur erst recht wissen, was ist denn die Sache? Mein lieber Herr! versetzete der Bauer, die Sache verhält sich also: Ein Nachbar aus unserm Dorfe, der so groß und dick ist, daß er zwey hundert und achtzig Pfund wiegt, will mit einem andern,

welcher nicht halb so schwer ist, hundert Schritte weit um die Wette laufen, jedoch mit dem Bedinge, daß einer so schwer tragen soll, als der andere. Und da man nun den Urheber dieser Wette gefraget hat: wie er es anstellen wolle, daß man das Gewicht gleich mache? so hat er geantwortet: daß der andre mit noch hundert und funfzig Pfund Eisen sich beladen müsse, damit sie auf solche Art gleich schwer hätten. Nicht doch, sagete Sancho, ohne die Antwort des Don Quixote zu erwarten: es gehöret für mich, daß ich diese Sache entscheide, weil ich nur erst von der Statthalterschaft und dem Richteramte herkomme, wie jedermann bekannt ist. Gut! so entscheide sie denn, ich kann es wohl geschehen lassen, sprach Don Quixote, ich bin ohnedem kaum im Stande, weiß und schwarz zu unterscheiden, so verwirrt ist es mir in meinem Kopfe. Wohlan ihr Kinder! sagete Sancho, so sage ich euch denn, mit Gunst meines Herrn, daß es nicht recht ist, was der fodert, der die Wette angestellet hat. Denn wie ich jederzeit gehöret habe, so steht dem, der herausgefodert wird, die Wahl der Waffen zu, und hier schlägt sie der Ausfoderer vor, und will noch dazu dem Ausgefoderten solche unerträgliche geben, daß er mit denselben weder streiten, noch sich einmal bewegen kann. Mein Rath ist demnach dieser: daß der, welcher so fett und dick ist, sich hundert und funfzig Pfund Fleisch hier und da, wo er es für gut befinden wird, aus dem Leibe schneide. Auf solche Art werden sie beyde gleiches Gewicht haben, und keiner wird sich wider den andern beschweren können. Bey meinem Eide! schrie ein

Bauer,

Bauer, der Herr hat gesprochen wie ein Schöppe; allein der Ausfoderer wird kein Narr seyn, und sich hundert und funfzig Pfund aus dem Leibe schneiden, er wird nicht ein Pfund gern missen. Ich halte für das beste, sie lassen ihr Laufen bleiben, sagete ein anderer, damit der magere nicht unter der Last ersticke, und der dicke sich seinen Wanst nicht zerfleische. Wir wollen lieber die Hälfte der Wette im Weine vertrinken und den Herren eine Ehre anthun; was für Unglück hieraus entstehen wird, das nehme ich über mich. Ich für meine Person bedanke mich, sagete Don Quixote; es ist mir leid, daß ich es abschlagen muß: allein ich kann mich nicht einen Augenblick aufhalten, ich habe einige verdrießliche Geschäffte, welche mich nöthigen zu eilen, so sehr als ich kann. Er gab hierauf seinem Roßinante die Sporen, ritt fort, und ließ sie in großer Verwunderung über seine seltsame Gestalt und über den Verstand seines Dieners stehen.

Als sie fort waren, sagete einer von den Bauren zu dem andern: Wenn der Knecht so geschickt ist, als sein Herr zu seyn scheint, so wette ich, daß, wenn sie auf die hohe Schule nach Salamanca giengen, sie, wie man eine Hand umdrehet, Präsidenten oder Bischöfe würden. Denn wer gestudiret ist, und hat halb wege Glück, der bekömmt bald einen Dienst, oder einen Bischofshut auf den Kopf. Herr und Diener blieben diese Nacht unter freyem Himmel. Des Morgens, als sie ihren Weg fortsetzeten, sahen sie einen Menschen auf sie zukommen, welcher einen Queersack auf dem Buckel trug, und in der Hand ei-

nen Spieß hatte. Als er nicht weit mehr von ihnen war, lief er geschwind auf Don Quixoten zu, umfassete ihm das Knie, und sagete: Ach! gnädiger Herr, Don Quixote, was würde der Herzog für eine Freude haben, wenn er wüßte, daß ihr wieder auf sein Schloß kämet, denn er und seine Gemahlinn sind noch alle beyde da. Ich kenne euch nicht, mein Freund, sagete Don Quixote, ich weis nicht, wer ihr seyd, so ihr mir es nicht saget. Herr Ritter, versetzete dieser, ich bin Tosilos, des Herzogs Lakey, und ich war es, welcher der Rodrigo ihrer Tochter halben mit euch kämpfen sollte. Ist es möglich, sagete Don Quixote, daß ihr derjenige seyd, welchen die Zauberer, meine Feinde, in einen Lakey verwandelten, um mich der Ehre dieses Kampfes zu berauben? Ich bitte euch um Verzeihung, versetzete der Diener, es ist da weder eine Verwandelung noch Zauberey vorgegangen, ich war so wohl ein Lakey, da ich auf den Platz kam, als da ich wieder weggieng. Es geschah bloß des Mägdchens halber, welche mir so wohl gefiel, daß ich nicht wider euch streiten wollte: allein nachdem ihr weg waret, habe ich anders singen müssen. Der Herzog hat mir es eintränken lassen, daß ich nicht gethan, was er mir befohlen hatte: das arme Mägdchen ist darüber in ein Kloster gestecket worden, und die alte Rodrigo hat von Hofe gemußt, sie ist nun wieder nach Castilien zurück gekehret. Ich gehe itzt nach Barcelona, und muß dem Viceroy etwas von meinem Herrn überbringen. Ich habe hier eine Flasche Wein, wenn ihr trinken wollet; er ist zwar nicht allerdings frisch, aber sonst sehr gut, ich

will euch ein Stück Käse dazu geben, darauf schmecket er desto besser. Ich nehme es an, sagete Sancho, ich mache mit guten Freunden nicht lange Umstände. Tosilos mag nur das Tischtuch aufbreiten, trotz allen Hexenmeistern in der alten und neuen Welt! wir wollen doch sehen, ob sie uns verhindern sollen, uns unsers Mauls zu gebrauchen? In der That, Sancho, sprach Don Quixote, du bist doch ein rechter Vielfraß, so arg, als einer in der Welt seyn mag, und dabey so erschrecklich dumm; siehst du nicht, daß dieser Bothe bezaubert und in einen Lakey verwandelt ist? Bleibe nur bey ihm, weil du so große Lust dazu hast, fülle deinen Ranzen, ich will indessen ganz langsam fortreiten, bis du wieder zu mir kömmst. Tosilos lachete, als er Don Quixoten fortreiten sah, brachte seine Flasche und den Käse hervor, und sie setzeten sich beyde auf die Erde nieder, stunden auch nicht eher auf, bis sie rein aufgezehret hatten, so gar daß sie auch die Käserinden nicht übrig ließen, und die Flasche bis auf den letzten Tropfen austrunken. Als sie also mit einander aßen, sprach Tosilos zu Sancho: In Wahrheit! euer Herr mag wohl ein großer Narr seyn. Was will man machen, antwortete Sancho, ich sehe es wohl, so gut als andre Leute, ich sage es ihm auch selbst manchmal. Aber was Teufel hilft es? zumal itzo, da er ganz verzweifeln will, weil ihn der Ritter von dem weißen Monde überwunden hat. Tosilos bath den Sancho, ihm diese Begebenheit zu erzählen; allein Sancho antwortete, daß er seinen Herrn nicht könnte so lange warten lassen, und daß er ihn das erste

mal, wenn sie wieder zusammen kommen würden, von der ganzen Sache umständliche Nachricht geben wollte. Hiermit stund Sancho auf, wischete sich den Bart, und nahm von Tosilos Abschied; stieg auf seinen Grauschimmel, und ritt seinem Herrn nach, welcher seiner unter einem Baume wartete.

Das LXVII. Capitel.

Don Quixote entschließt sich, die Zeit über, da er die Waffen nicht führen darf, einen Schäfer abzugeben.

War Don Quixote vor dem Kampfe unruhig gewesen, so war er es gewiß nach seinem Falle noch weit mehr. Er hatte sich unter einen Baum gesetzet, allwo ihn tausenderley widerwärtige Gedanken, als so viel stechende Wespen plageten, und nicht einen Augenblick in Ruhe ließen. In solchem Zustande fand ihn Sancho; er rühmete des Tosilos Freygebigkeit und sagete, daß es der wackerste Diener wäre, den er jemals gekannt hätte. Ist es wohl möglich, sagete Don Quixote, daß du dir noch immer einbildest, als sey dieses ein rechter Diener? Kannst du wohl schon vergessen haben, wie die Dulcinea in eine Bauermagd, und der Spiegelritter in den Baccalaureum Carrasco verwandelt worden? welches alles durch die List der Zauberer, die mich verfolgen, geschehen ist. Aber sage mir, hast du nicht den vermeynten Tosilos

ge-

gefraget, was die Altisidora mache? ob sie meine Abwesenheit beseufzet, oder ob sie die Liebe, die sie also plagete, da ich noch bey ihr war, gänzlich aus dem Herzen verbannet habe? Mein lieber Herr, antwortete Sancho, ich hatte nöthigere Sachen zu thun, als an diese Kleinigkeiten zu denken. Aber was Henker bekümmert ihr euch um anderer Gedanken, und noch dazu um anderer ihre Liebesgedanken? Mein lieber Sohn, sagete Don Quixote, es ist ein großer Unterschied unter dem Thun, welches bloß die Liebe veranlasset, und unter dem, welches von der Dankbarkeit herrühret. Ein Ritter kann wohl aufhören zu lieben, aber er soll deswegen nicht undankbar seyn. Allem Ansehen nach war Altisidora in mich verliebet, sie hat mich, wie du weist, beschenket; sie weinete, als ich fortgieng, sie fluchete auf mich, gab mir tausend lose Worte, und scheuete sich nicht, vor aller Welt sich über mich zu beklagen. Dieses sind alles Zeichen, daß sie unsterblich in mich verliebt war; denn der Verdruß der Liebenden pfleget sich gemeiniglich auf solche Art zu äußern. Ich konnte ihr keine Hoffnung zu nichts machen, noch weniger ihr Schätze anbiethen; denn die Schätze der irrenden Ritter sind wie diejenigen, welche die Geister zeigen, nämlich falsch, über dieses bin ich einer andern bestimmt. Ich kann ihr also nichts als einige Zeichen meines Andenkens geben, doch aber der Dulcinea ohne Schaden, welcher du das größte Unrecht thust, indem du die Streiche, mit denen du sie erlösen kannst, von einer Zeit zur andern aufschiebst. Und die Wahrheit zu sagen, du hast dein

Fell so lieb, daß ich wollte, die Wölfe fräßen dir dasselbe auf, weil du es lieber für die Würmer sparest, als daß du es zum Dienste der armen Dulcinea anwendest. Mein Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Sache deutsch heraus sagen soll, so ist das nimmermehr wahr, daß die Streiche von der Zauberey sollen befreyen können. Es ist eben so, als, thut dir der Kopf wehe, so schmiere die Füße mit Balsam. Wenigstens will ich wohl schwören, daß ihr in allen euren Ritterbüchern, die ihr gelesen habet, nimmermehr werdet gefunden haben, daß jemals ein Bezauberter auf solche Art der Hexerey los geworden. Es mag nun helfen oder nicht; so will ich mich doch noch geißeln, so bald als mir es ankommen, und sich Gelegenheit dazu finden wird. Das wolle Gott, sagete Don Quixote, und gebe dir zu erkennen, wie große Ursache du hast, meine Gebietherinn die Dulcinea zu erlösen, als welche auch die deinige ist, weil ich dein Herr bin.

Unter diesem Gespräche kamen sie eben an denjenigen Ort, wo sie von den Ochsen waren zertreten worden. Don Quixote erinnerte sich dessen ganz wohl, und sagete zu Sancho: Siehe da die Wiesen, wo wir neulichst die höflichen Schäfer und die artigen Schäferinnen antrafen, welche das arkadische Schäferleben wieder einführen wollten; eine so neue als sehr wohl ausgesonnene Erfindung. So du mir folgen willst, so wollen wir auch nach ihrem Exempel Schäfer werden, wenigstens die Zeit über, da ich versprechen müssen, keine Waffen zu führen. Ich will Schafe und alles andre anschaffen, was zu dem

Schäferleben nöthig ist. Ich will der Schäfer Quixotis, und du sollst Pancino heißen, wir wollen in den Wäldern und auf den Wiesen herum ziehen, singen, auf der Sackpfeife spielen, und unser Geschick beklagen; bald mit dem krystallinen Wasser eines kühlen Brunnen das matte Herz erfrischen, bald aus den hellen Bächen und Flüssen unsern Durst löschen. Die grünen Eichen und Buchen werden uns ihre Früchte im Ueberflusse mittheilen. In den hohlen Weiden werden wir unsern Aufenthalt, und unter den Linden angenehmen Schatten finden. Die Rosen werden uns mit ihrem lieblichen Geruche einbalsamiren; die mit tausenderley Bluhmen geschmückten Wiesen werden uns ein weiches und angenehmes Lager geben; die reine und heitere Luft die niedlichsten Erfrischungen; der Mond und die Sterne ein zulängliches Licht. Wir werden unser Vergnügen im Singen, und unsern Trost im Klagen finden. Die Liebe wird uns die Neigungen, und Apollo die Verse eingeben. Wir werden solchergestalt ein Leben führen, dessen Glückseligkeit man mit neidischen Augen ansehen wird, und wir werden nicht nur in gegenwärtigen Zeiten, sondern auch bey der Nachwelt vielen Ruhm erlangen. Nun bey meiner Treue, Herr! ich bin von dieser Lebensart ganz eingenommen, sagete Sancho, weder Carrasco, noch Herr Nickel der Barbierer, sind jemals darauf gefallen. Ich wette, sie werden gern mit uns ziehen, und ich wollte nicht dafür schwören, daß der Herr Pfarrer nicht auch Lust dazu bekäme, denn er ist ein kreuzbraver Mann, und machet gern eines

mit. Du hast recht, Sancho, sprach Don Quixote, und wenn der Baccalaureus mit von der Gesellschaft seyn will, so könnte er der Schäfer Sansonino oder Carrascon heißen, Herr Nickel aber Nicoloso, wie etwan der alte Boscan sich Nemoroso nennete. Was den Pfarrer anlanget, so weis ich doch keinen Namen für ihn, wir müßten ihn denn etwan Curiambro nennen. Die Namen der Schäferinnen, die wir lieben, würden eben so schwer nicht zu finden seyn. Denn weil der Namen Dulcinea einer Schäferinn eben sowohl als einer Prinzeßinn zukömmt, so brauche ich nicht, mir den Kopf zu zerbrechen, um einen andern auszufinden; du aber Sancho, kannst der deinigen einen Namen geben, was du für einen willst. Ich werde sie auch nicht anders heißen, sagete Sancho, als Theresona, welcher Namen sich zu ihrer Gestalt wohl schicket, und auch ihrem rechten Namen sehr gleich kömmt, weil sie Theresia heißt. Ueber dieses wird man sie in den Versen, die ich auf sie machen werde, alsobald erkennen, und dabey sehen, daß ich treu bin, und nicht auf andrer Mühlen mahle. Der Herr Pfarrer darf keine Schäferinn haben, damit er kein Aergerniß gebe; wenn der Baccalaureus eine haben will, so ist es ihm erlaubet. Ey! was wollen wir da für ein Leben führen, sagete Don Quixote, was für Pfeifen, Schallmeyen, Sackpfeifen, Trommeln und Geigen wird es da geben! Und wenn wir hiernächst noch Alboguen haben, was soll uns denn an den Instrumenten, welche zur Schäfermusik gehören, wohl fehlen? Was nennet ihr denn Albogues, mein Herr?

frage-

fragete Sancho, ich habe dergleichen mein Tage nicht gesehen, auch nie etwas davon gehöret. Es sind zwey küpferne Instrumente, antwortete Don Quixote, wie ein Paar Leuchter; diese schlägt man auf der hohlen Seite gegen einander, welches denn einen Ton giebt, der nicht unangenehm ist, und der sehr wohl mit dem Dudelsacke und der kleinen Trommel übereinstimmet. Dieser Namen kömmt von den Mohren her: wie denn alle die, welche mit Al anfangen, gleichen Ursprung haben, als z. E. Almoaca, Almorcar, Alhombra, Alguasi, Alucemå, Almansor, Alcanzia, und dergleichen mehr. Und unsere Sprache hat nur drey Wörter von den Mohren, die sich in i endigen, als da sind: Borcegui, Zaquicami, und Maravedi. Denn Albelt und Alfaqui sind sowohl ihres Anfangs als auch ihrer Endigung wegen aus dem Arabischen genommen. Dieses habe ich nur so beyläufig erinnern wollen, weil ich es gern sehe, daß du immer alle Tage etwas neues lernest.

Weist du Sancho, was uns vornehmlich wohl zu statten kommen, und wodurch unsere Lebensart viel Vollkommenheit erlangen wird? dadurch, daß ich, wie du wohl weist, die Poesie etwas verstehe, und der Baccalaureus Carrasco ein Erzpoet ist. Von dem Pfarrer sage ich nichts; ich wollte aber wohl schwören, daß er mehr von der Sache versteht, als er vorgiebt, desgleichen auch Herr Nickel, denn fast alle Barbierer können auf der Guitarre spielen, und ein wenig reimen. Ich werde mich über die Abwesenheit beklagen, du wirst dich deiner Treue

und Beständigkeit rühmen; der Schäfer Carrascon wird über die Verschmähung seiner Schäferinn klagen, der Schäfer Curiambro mag singen und sagen, was er will, und also wird die Sache vortreff ich gut von statten gehen. Mein Herr, sagete Sancho, ich bin so unglücklich, daß ich wohl nimmermehr die Zeit erleben werde, da wir ein solches Leben anfangen sollen. Ach! was wollte ich für artige hölzerne Löffel machen, wenn ich einmal Schäfer wäre! was für Sahne, was für Käse, was für Molken wird es da setzen! was für Kränze wollte ich mir und meiner Schäferinn winden! was für schöne Schäferstecken und Hirtenstäbe! was sollte mir wohl fehlen von allem dem Zeuge, das die Schäfer machen können? Spricht man gleich nicht von mir, daß ich gelehrt bin, so wird man wenigstens sagen, daß ich einen anschlägigen Kopf habe. Meine kleine Tochter Sancha wird kommen und mir das Essen aufs Feld bringen. Jedoch, wenn ich es recht überlege, so finde ich es nicht thulich; denn es giebt bisweilen Schäfer, die leichtfertiger seyn, als man wohl denken sollte. Es würde mir eben nicht anstehen, wenn einer mit ihr löffelte, und wenn das arme Mägdchen, welches an nichts böses dächte, bezahlet würde, daß sie genug hätte. Denn die Liebe mit ihren schlimmen Streichen schleichen sich eben sowohl auf dem Lande als in der Stadt ein, und dringen sowohl in die Schäferhütten, als in die Palläste. Wenn man die Gelegenheit nur abschneidet, so hindert man die Sünde; denn Gelegenheit machet Diebe. Was ich nicht weis, das machet mir nicht heiß. Besser bewahrt, als beklagt. Keine

Sprüch-

Sprüchwörter mehr, Sancho, sprach Don Quixote; ich bitte dich gar sehr, man versteht zur Genüge, was du sagen willst, und ich habe dir es schon vielmals gesaget, daß du nicht so freygebig damit seyn sollst: allein da hilft kein singen und sagen, zu einem Ohre geht es hinein, zu dem andern wieder heraus. Wahrlich! Herr, versetzete Sancho, ihr erinnert mich an dem, was man im Sprüchworte saget: Es heißt immer ein Esel den andern einen Sackträger. Ihr sprechet, ich brauche gar zu viel Sprüchwörter, und ihr bringet immer eines nach dem andern vor. Du mußt wissen Sancho, erwiederte Don Quixote, daß diejenigen, die ich vorbringe, sich sehr wohl zur Sache schicken, du aber ziehst sie dergestalt bey den Haaren herzu, daß man sie oft nicht versteht. Ich habe dir, wo mir recht ist, sehr vielmal gesaget, daß die Sprüchwörter sinnreiche Sätze sind, welche aus langer Erfahrung und fleißigen Anmerkungen der klugen Alten hergenommen worden. Ein Sprüchwort aber, so unrecht angebracht wird, ist mehr eine Thorheit, als eine sinnreiche Rede. Jedoch genug hiervon, der Tag neiget sich, laß uns von der Landstraße abgehen und einen Ort suchen, wo wir die Nacht bleiben können. Morgen werden wir sehen, was uns Gott bescheren wird. Sie begaben sich also auf die Seite, und hielten sehr langsam eine schlechte Abendmahlzeit, zu des Sancho großem Misvergnügen, als welchem das bey der irrenden Ritterschaft eingeführte Hungerleiden den Ueberfluß in dem Hause des Don Diego von Miranda, die Hochzeit des Camacho und alle andere Oerter, wo er gut gelebet

hat.

hatte, vielmals zu Gemüthe führete. Allein endlich, als er sah, daß nicht immer Festtag war, fing er an einzuschlafen, und sein Herr hing seinen gewöhnlichen Gedanken nach.

Das LXVIII. Capitel.

Nächtliches Abentheuer, welches dem Sancho empfindlicher war, als Don Quixoten.

Die Nacht war etwas finster, ob schon der Mond am Himmel stund, allein er war an einem Orte, wo man ihn nicht sehen konnte; denn die gute Diana geht bisweilen in die andre Welt spazieren, und läßt unsere Berge und Thäler mit lauter Finsterniß bedecket. Don Quixote folgete dem Triebe der Natur, und ließ sich von dem ersten Schlafe überwältigen, doch währete er nicht lange, denn er machete es nicht wie Sancho, der in einem Stücke weg schlief, vom Abend bis an den Morgen, welches ein Zeichen seiner guten Leibesgesundheit und Gemüthsruhe war. Don Quixoten hingegen wecketen seine unruhigen Gedanken sehr frühe auf, und er ließ auch den Sancho nicht länger schlafen, sondern schüttelte und rief ihn. Ich wundere mich über dich, sprach er zu ihm, du bist doch ein besonderer Mensch, man sollte denken, du wärest von Eisen und Marmor, ohne Bewegung und Empfindung. Wenn ich wache, so schläffst du, wenn ich klage, so singst du. Ich bin ganz schwach und

von Kräften gekommen, weil ich meiner Natur den nöthigen Unterhalt versaget; du pfropfest stets in dich hinein, und kannst vor Fett kaum Athem holen. Es kömmt einem treuen Diener zu, daß er an seines Herrn Widerwärtigkeiten Theil nehme, ein Mitleiden mit ihm habe, und ihm möglichst beystehe. Es ist eine überaus schöne Nacht, und das Stillschweigen, welches ich in dieser Gegend wahrnehme, wie auch das angenehme Wetter verdienen, daß man den Schlaf aussetze, und sich diese stille Einsamkeit zu Nutze mache. Stehe demnach auf, ich beschwöre dich, und gib dir um der Dulcinea und um meinet willen vier bis fünfhundert Streiche, von denen, welche du dir ihrentwegen zu geben schuldig bist. Thue es im guten, ich bitte dich; denn ich will die Sache nicht gern zum Handgemenge kommen lassen, wie ehemals, da du mir gezeiget, was für grobe Hände du hast. Wenn du fertig seyn wirst, so wollen wir die übrige Nacht mit singen zubringen. Ich will die Marter beklagen, welche mir die Abwesenheit verursachet; du aber kannst deine Treue besingen. Dieses soll der Anfang unsers Schäferlebens seyn, welches wir in unserm Dorfe fortsetzen wollen. Mein Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Cartheuser Mönch, daß ich mitten in der Nacht aufstehen, und mich da geißeln soll. Ihr meynet es doch überaus gut, wenn ihr saget, daß wir hernach die ganze Nacht singen wollen. Glaubet ihr denn, daß ein Mensch, welcher wackere Schläge bekommen, große Lust zu scherzen und zu lachen habe? Lasset mich schlafen, ich bitte euch; und muthet mir nicht solche Sachen zu, oder

sonst will ich einen Schwur thun, daß ich mein Lebtage nicht daran denken will. O Felsenherz! schrie Don Quixote, undankbarer Stallmeister! wie übel habe ich meine Freundschaft und Wohlthaten angeleget! Ist das der Dank, daß ich dich zum Statthalter gemachet, und nun so weit gebracht habe, daß du alle Stunden Graf, Markgraf, oder sonst etwas dergleichen werden kannst? welches dir gar nicht fehlen soll, sobald nur die Zeit meines Elends verflossen seyn wird. Denn endlich post tenebras spero lucem. Ich verstehe nicht, was das heißt, sagete Sancho; das weis ich aber wohl, daß der Schlaf was sehr gutes ist. Wenn ich schlafe, denke ich weder an die Arbeit noch an den Lohn: und gesegnet sey der Mann, der den Schlaf erfunden hat, einen Mantel, welcher alle Sorgen bedecket, eine Speise, welche allen Hunger stillet, ein Trank, welcher allen Durst löschet, ein Feuer, welches alle Kälte vertreibt, eine Kälte, welche bey allzugroßer Hitze erfrischet, kurz, ein allgemeines Mittel alle Wollust zu erkaufen, und die richtige Wage, auf welcher die Könige den Schäfern, und die Unwissenden den Gelehrten gleich wiegen. Der Schlaf ist eine preislich gute Sache, mein Herr, und er hat weiter nichts schlimmes, wie ich gehöret habe, als dieses, daß er dem Tode gleicht. In der That ist auch kein großer Unterschied unter einem Menschen, welcher schläft, und einem andern, welcher gestorben ist, ausgenommen, daß jener zuweilen schnarchet, und dieser nicht einen Muchs saget. Habe ich dich doch Zeit deines Lebens noch nicht so vernünftig noch so zierlich reden hören, sprach Don

Quixote; das Sprüchwort hat recht, welches saget: Womit man umgeht, das hängt einem an. Von rechten Leuten lernet man was rechtes. Wie der Herr, so der Knecht. Nun Herr, versetzete Sancho, bin ich es allein, der mit Sprüchwörtern um sich wirft? Sie stieben euch ja wie schimmlicht Brod aus dem Halse, sie kommen immer zu Paaren daher, und eines jaget das andere. Alles, was dabey kann gesaget werden, ist dieses, daß sich die eurigen allezeit sehr wohl schicken, die meinigen aber meistentheils gar nicht klappen. Unterdessen aber bleiben es dennoch auch Sprüchwörter.

Sancho hatte kaum ausgeredet, so höreten sie ein Geräusch, welches das ganze Thal erfüllete. Don Quixote sprang auf, nahm seinen Degen in die Hand. Sancho wälzete sich geschwind unter seinen Grauschimmel, verschanzete sich zur Rechten und zur Linken mit seines Herrn Rüstung und mit dem Sattel, und fürchtete sich, daß er zitterte und bebete, so bedeckt er auch war. Das Lärmen ward immer größer, und je mehr sich es näherte, je mehr erschracken sie, wenigstens Sancho; denn des Ritters Herzhaftigkeit ist aller Welt bekannt. Es waren solches aber Schweinehändler, welche mehr als sechs hundert Schweine auf einen Jahrmarkt, und größerer Bequemlichkeit wegen, des Nachts trieben. Das Grunzen dieser Thiere machete ein solches Lärmen, daß Don Quixote und Sancho ganz übertäubt davon waren, sich auch nicht einbilden konnten, was es seyn möchte. Die Schweine aber bildeten sich gleichfalls nichts weniger ein, als Don Qui-

xoten und Sancho auf ihrem Wege anzutreffen, oder wenigstens stelleten sie sich so, als wenn sie nichts davon wüßten, und liefen, ohne einigen Respect für die irrende Ritterschaft zu haben, ihnen über den Leib, rissen die Verschanzungen des Sancho übern Haufen, dergestalt, daß Ritter, Stallmeister, Rossinante, Grauschimmel, Rüstung und Sattel in größter Verwirrung unter und über einander lagen. Sancho stund voller Grimm auf, und foderte Don Quixoten seinen Degen ab, um den Schweinen, welche er nun erkannt hatte, zu zeigen, wie man mit irrenden Rittern umgehen müsse. Laß sie immer gehen, mein Freund, antwortete Don Quixote; es geschieht mir recht, ich habe es nicht anders verdienet. Ein irrender Ritter, welcher sich überwinden lassen, ist werth, daß ihn die Mücken fressen, und die Schweine mit Füßen treten. Dawider habe ich nichts einzuwenden, mein Herr, sprach Sancho: allein ist es wohl recht, daß die Stallmeister der überwundenen Ritter Hungers sterben, und von Läusen aufgefressen werden? Wenn wir Stallmeister der Ritter, denen wir dienen, ihre Kinder oder Anverwandten wären, so sollte mich es nicht so sehr wundern, daß wir für ihre Fehler gestrafet würden, wenn sich auch gleich die Strafe bis ins dritte und vierte Glied erstreckete. Allein was geht doch Don Quixote den Sancho Panßa an? Jedoch getrost! wir müssen das Kalb nicht ins Auge schlagen. Lasset uns den übrigen Theil der Nacht noch schlafen; morgen ist auch ein Tag, da wollen wir schon sehen, was weiter

bey

bey der Sache zu thun seyn wird. Schlafe doch nur, schlafe, Sancho, antwortete Don Quixote; du bist von lauter Schlaf zusammen geknetet Ich aber, der ich gebohren bin zu wachen, will an mein Unglück denken, und mich zu trösten suchen, durch Absingung einiger Verse, die ich gestrige Nacht gemachet habe, ohne dir etwas davon zu sagen. Wie mich deucht, versetzete Sancho, muß das Unglück noch gar leidlich seyn, wenn man Lieder dabey machen kann. Aber Herr, singet und gähnet, so lange ihr wollet; ich will schlafen, was ich kann, so habet ihr nicht zu befürchten, daß ich euch störe. Hierauf streckete er sich auf die Erde hin, und schlief fest ein, ohne sich um etwas zu bekümmern. Don Quixote lehnete sich an eine Buche, oder vieleicht an eine Eiche, denn Cid Hamet saget nicht eigentlich, was es für ein Baum gewesen sey, und sang folgende Verse, die er mit vielen Seufzern begleitete:

Wie, Liebe, kannst du doch so übergrausam seyn!
So groß ist meine Quaal, so groß ist meine Pein,
Daß mirs unmöglich ist es länger auszustehen,
Ich suche meinen Tod, ich möchte gleich vergehen.

Doch denk ich schon alsbald den Tritt ins Grab zu thun,
Um da von aller Noth und Marter auszuruhn,
So wird mein Geist entzückt vor inniglichen Freuden,
Und hindert meinen Leib den bittern Tod zu leiden.

So Tod als Leben wird ein Ursprung meiner Quaal,
Mit jedem Augenblick häuft sich der Marter Zahl.

O grausames Geschick! Ich sehe mein Verderben,
Ich soll, o welche Pein! nicht leben und nicht sterben.

Der arme Ritter seufzete und ächzete bey jedem Verse, weil der Schmerz und die Verzweifelung sein Herz durchdrungen hatten, darum, daß er überwunden worden, und von seiner Dulcinea entfernet war. Unterdessen wurde es Tag: und Sancho, welchem die Sonne in die Augen schien, fing an, sich auszudehnen; nachdem er sich von einer Seite auf die andere gewälzet hatte, so wachete er ganz und gar auf. Das erste, was er gewahr wurde, war die Unordnung, die die Schweine unter seinen Sachen angerichtet hatten, weswegen er denn heftig auf sie und auf ihre Führer fluchete. Sie stiegen endlich wieder zu Pferde, und setzeten ihre Reise fort. Nachdem sie ein gutes Stück Weges zurück geleget hatten, sahen sie gegen Abend acht bis zehn Personen zu Pferde, und fünf bis sechs zu Fuße auf sich zukommen. Don Quixote fühlete bey dem Anblicke derselben einige Bewegung. Sancho aber erschrack, weil sie alle, nebst den andern Waffen, auch noch Lanzen und Schilde führeten, und eine besondere Absicht haben mußten. Ey! Sancho, sprach Don Quixote, wenn ich mich meiner Waffen bedienen dürfte, und mir nicht die Hände durch mein gegebenes Wort gebunden wären, ich fragete nichts nach diesem ganzen Haufen, und es sollte mir eine Freude seyn, meine Tapferkeit, und die Stärke meines Arms an ihnen zu probiren; wiewohl es leicht seyn kann, daß es ganz etwas anders ist, als ich mir einbilde. Unter-

terdessen gelangeten diese Ritter an, und ohne ein Wort zu sagen, umringeten sie Don Quixoten, mit vorgehaltenen Lanzen, deren Spitzen sie ihm auf den Leib, und in die Seiten setzeten, und droheten ihm den Tod. Einer von denen, die zu Fuße waren, legete den Finger auf den Mund, um ihm zu verstehen zu geben, daß er nicht ein Wort sagen sollte, nahm den Roßinante bey dem Zügel, und führete ihn von dem Wege. Die andern umgaben den Sancho, und führeten den Grauschimmel dem Don Quixote nach. Es kam unserm armen Ritter verschiedene male die Begierde an, zu fragen: was man von ihm wollte, und wo man ihn hinführete? Allein so bald er die Lippen bewegete, so hieß ihm die strenge Wache, mit vielen Drohungen, und mit Aufhebung ihrer Lanzen, stille schweigen. Sancho gieng es noch viel schlimmer: denn wenn der nur die geringste Mine machete, als ob er reden wollte, so stach man ihn mit einem Stachel, und zu gleicher Zeit auch seinen Esel, gleich als hätte man zu befürchten, daß der nicht etwan reden möchte. Es wurde Nacht, sie eileten also mit ihnen, und unsere Abentheuerer geriethen in kein geringes Schrecken, als sie höreten, daß man rief: Fort, ihr Trogloditen! schweiget, ihr Barbaren! leidet, ihr Menschenfresser! Augen und Mund zu, ihr Scythen! ihr mörderischen Polyphemi! ihr wüthenden Löwen! ihr blutdürstigen Tyger! und was sonst noch der Namen mehr waren. Ach! sagete Sancho bey sich selbst, und das zwar mit großer Furcht, damit es ja nicht jemand hörete. Gewiß, die Namen bedeuten nichts Gutes; dieses mal sieht es

windicht aus. Das Unglück kömmt itzt mit Haufen auf uns, wie die Prügel auf die Hunde; und wollte Gott! daß es nur bey Streichen bliebe: allein es fängt gar zu schlimm an, es kann unmöglich ein so gutes Ende nehmen. Don Quixote war äußerst bestürzt über solche Begebenheit, er konnte nicht begreifen, warum man sie mit solchen Schimpfworten ausschändete: und so sehr er auch nachsann, um in diesem so außerordentlichen Handel einiges Licht zu finden; so sah er doch weiter nichts, als daß nichts zu hoffen, viel aber zu fürchten war. Nachdem sie länger als eine Stunde in so fürchterlicher Gesellschaft gereiset waren, so gelangeten sie, ungefähr um ein Uhr des Nachts, vor dem Thore eines Schlosses an, welches Don Quixote für des Herzogs seines erkannte, allwo er nicht lange vorher gewesen war. Was ist doch dieses, sagete er alsdann? Ist das nicht der Ort, wo man mir so viel Ehre und Höflichkeit erwiesen hat? Allein wenn einer überwunden, und unglückselig seyn soll, so muß sich alles in lauter Böses verwandeln, und das Glück hat seine Freude daran, einen Elenden vollends gar zu unterdrücken. Sie kamen auf den Schloßhof, und alles, was sie da sahen, vermehrete ihre Bestürzung, und verdoppelte ihr Schrecken, wie man erst recht im folgenden Capitel sehen wird.

Das

Das LXIX. Capitel.

Das allerseltsamste Abentheuer, das Don Quixoten jemals widerfahren ist, und mit Recht das allerwunderbarste in dieser großen Geschichte heißen kann.

Die Reiter stiegen von ihren Pferden ab, und nahmen nebst den Fußgängern, Don Quixoten und Sancho sehr unsanft herunter, führeten sie in den Hof, allwo rings herum wohl hundert Fackeln brannten, und auf den Gängen mehr als fünf hundert Lampen aufgehenkt waren, welche es so lichte macheten, als wäre es heller Tag gewesen. Mitten im Hofe war ein Grabmaal, sieben bis acht Schuhe hoch, unter einem großen schwarz sammtenen Himmel, um welches mehr als hundert weiße Wachskerzen auf silbernen Leuchtern brannten. Auf dem Grabe sah man den Leichnam einer jungen Frauensperson, deren noch überbliebene Schönheit alles, was der Tod sonst fürchterliches in sich hat, hinweg nahm. Ihr Haupt, mit welchem sie auf einem brocadnen Küssen ruhete, war mit einem Bluhmenkranze gezieret; und in den Händen, welche kreuzweis auf der Brust lagen, hielt sie einen Palmenzweig. In der einen Ecke des Hofes war eine Schaubühne, auf welcher man zwo Personen sah, die Kronen auf ihren Häuptern, und Zepter in ihren Händen trugen, auf die Art, wie man den Minos und Rhadamanthus vor-

stellet. Hier führeten sie Don Quixoten und den Sancho hin, ließen sie neben der Schaubühne niedersitzen, und befahlen ihnen mit saurem Gesichte, daß sie stille schweigen sollten; wiewohl es hier keiner Drohungen brauchete, denn unsere Abentheuerer konnten so vor Bestürzung nicht reden. Zu gleicher Zeit stiegen zwo vornehme Personen hinauf, vor welche sich Don Quixote und Sancho sehr tief neigeten, indem sie solche für den Herzog und die Herzoginn erkannten, bey denen sie sich so lange Zeit aufgehalten hatten. Diese danketen ihnen, und setzeten sich auf zween reiche Stühle, neben den beyden, die die Kronen hatten, nieder. Unser Ritter betrachtete dieses alles mit größter Verwunderung, und wußte nicht, was er davon denken sollte, zumal als er sah, daß der Leichnam, welcher auf dem Grabe lag, der schönen Altisidora ihrer war. Man warf darauf dem Sancho einen schwarzen Rock, von grobem Cattune, über den Leib, welcher über und über mit Feuerflammen bemalet war, und auf den Kopf setzete man ihm eine Mütze, dergleichen man denen von der Inquisition zum Tode Verurtheileten zu geben pfleget. Derjenige, welcher ihn also ankleidete, sagete ihm heimlich ins Ohr: wo er sich unterstehen würde, nur die Zähne von einander zu thun, so würde man ihn bremsen, wie ein Pferd, oder gar erwürgen. Sancho betrachtete sich selbst vom Kopfe an, bis auf die Füße, und sah, daß er mit lauter Flammen umgeben war; allein weil er nicht fühlete, daß sie ihn brenneten, so gab er sich zufrieden. Er nahm die Mütze ab, und sah, daß sie

voller

voller gemalten Teufel war, setzete sie aber wieder auf, und sagete bey sich selbst: das ist doch noch gut, daß mich diese Flammen nicht brennen, und diese Teufel nicht in Lüften wegführen. Don Quixote besah gleichfalls den Sancho, und bey allen seinem Schrecken konnte er sich doch nicht enthalten, bey sich selbst zu lachen, daß man den Sancho also angeputzet. Als nun alles ganz stille und aufmerksam war, so ließ sich unter dem Grabe eine angenehme Musik von Flöten hören, welche allerhand bewegliche und verliebte Lieder spieleten. Hernach sah man auf einmal bey dem Haupte der Altisidora einen jungen Menschen in römischer Kleidung hervor treten, welcher auf einer Harfen spielete, und mit sehr angenehmer Stimme Folgendes dazu sang:

Weil hier der blasse Leib Altisidorens ruht,
Und man ihr höchstbetrübt die letzte Ehre thut,
Weil ihrer Schwestern Schaar den frühen Fall beklagt,
Und ihr den Abschiedsgruß mit tausend Seufzern sagt:
So will ich Orpheus gleich von ihrer Tugend singen,
Es soll ihr Ruhm und Lob in aller Welt erklingen.

Die ganze Lebenszeit soll ihrer Tugend Schein
Von meiner Poesie der süße Inhalt seyn.
Und wenn mich auch der Tod von diesen Gränzen reißt,
So preiset sie dereinst mein aufgelöster Geist.
Ich weis, die ganze Welt soll sie bedauren müssen,
Ja auch der Pluto selbst soll Thränen lassen fließen.

Es

Es ist genug, sagete alsdann einer von den zween Königen, es ist genug, himmlischer Sänger! man würde niemals fertig werden, wenn man alle Annehmlichkeiten der unvergleichlichen Altisidora beschreiben wollte. Sie ist keinesweges gestorben, wie die Unwissenden sich einbilden; sondern sie lebet noch durch den Ruhm, welchen die hundertzüngige Fama von ihr ausbreitet: sie wird auch wieder bey uns leben, so bald als Sancho Panßa sie durch die Buße, zu welcher er auserſehen ist, wieder an das Licht dieser Welt rufen wird. Wohlan denn, Rhadamanthus! der du mit mir im Reiche der Todten richtest, weil dir der unveränderliche Schluß des Schicksals, die Wiedererweckung dieser liebenswürdigen Person betreffend, bewußt ist: so erkläre solchen alsbald, damit wir den Vortheil, den wir von ihrer Wiederkehr erwarten, nicht länger aufschieben. Kaum hatte Minos ausgeredet, so stund Rhadamanthus auf, und rief: Kommet herzu, ihr Bedienten von diesem Hause, große und kleine, starke und schwache, Manns- und Weibspersonen! kommet eines nach dem andern, gebet dem Sancho vier und zwanzig Nasenstüber, zwicket ihn zwölf mal in die Arme und in die Seiten, und dann gebet ihm noch sechs Nadelstiche dazu. Hiedurch wird die Altisidora wieder lebendig werden. Ich wollte, daß euch alle .... schrie Sancho überlaut; denn nun konnte er unmöglich länger stille schweigen, habet ihr sonst nichts, als daß ich euch stille halte, ich möchte doch wissen, was mein Fell, und dieser Jungfrau ihre Auferstehung mit einander gemein hätten?

Dul-

Dulcinea ist bezaubert; sie zu erlösen, soll ich so und so viel Streiche leiden. Diese stirbt an einer Krankheit, die ihr Gott zugeschicket hat; und ich soll mich mit Nasenstübern martern, und mir die Haut zersetzen lassen, damit sie wieder lebendig werde, hole der Teufel doch das Leben! wollet ihr einen Narren haben, so schaffet euch einen; ich bin so alt worden, und soll mich noch auf meine alten Tage so scheeren lassen. Wartet nur drauf! Die guten Menscher mögen sich bis zur allgemeinen Auferstehung gedulden, und wenn sie nicht wollen, so können sie es bleiben lassen. Du mußt sterben, schrie Rhadamanthus, laß dich erweichen, du Tyger! demüthige dich, du stolzer Nimrod! leide und schweige, man verlanget nichts unmögliches von dir, enthalte dich, so hohe und wichtige Geheimnisse zu ergründen. Du sollst Nasenstüber aushalten, man wird dich zerkratzen, und du wirst über die empfindlichen Nadelstiche seufzen. Auf ihr Diener! die ihr meinen Willen zu vollstrecken bestellet seyd, vollziehet alsobald das Urtheil, oder, bey dem Tode des Cerberi, ich will euch lernen, wie man mir gehorchen muß.

Hierauf sah man sechs Kammerfrauen, eine nach der andern hervortreten, deren viere Brillen auf den Nasen hatten: sie hielten alle den rechten Arm und die Hand ausgestrecket, damit solcher desto länger schien. Kaum erblickete sie Sancho, so fing er an zu brüllen, wie ein Ochs: Ich will gern alle Leute mit mir handthieren lassen, sie mögen auch seyn, wer sie wollen; allein von Kammermägden will ich durchaus nichts leiden. Man zerkra-

tze

ze mir das Gesicht so arg, als die Katzen meinen Herrn in diesem Schlosse zugerichtet haben, man zersteche mir den Leib gleich mit Dolchen, man kneipe mich mit glühenden Zangen, ich will leiden, so viel ich kann; aber daß mich das Kammergeschmeiße anrühre, das gebe ich nicht zu, und wenn alle Teufel aus der Hölle da wären. Geduld, mein Sohn! sprach Don Quixote, gehorche diesen Herren, ich bitte dich, und danke dem Himmel, daß er dir die Kraft verliehen, die Bezauberten zu erlösen, und die Todten zu erwecken.

Die Kammerfrauen waren schon ganz nahe bey dem Sancho, welcher endlich seines Herrn Bitte statt finden ließ, oder vielmehr der Gewalt nicht widerstehen konnte, sich dannenher zurecht setzete, und der ersten die Backen darhielt. Diese versetzete ihm einen derben Schneller, und neigete sich hernach. Höret doch, ihr Treppenfleisch, sagete Sancho, schade für eure Höflichkeit, wenn ihr euch doch die Nägel fein abschnittet, es könnte nicht schaden. Die übrigen gaben ihm eben so viel mit dergleichen Ceremonien, und dem folgeten alle Bedienten von dem Hause, die ihn noch zwacketen. Nichts aber konnte er weniger vertragen, als die Nadelstiche. Als er den ersten bekam, sprang er ganz ergrimmt von seinem Stuhle auf, nahm eine brennende Fackel, die bey ihm stund, und fing an gewaltig auf die Kammerfrauen, und auf seine Henker zuzuschlagen, schrie dabey aus aller Macht: Hinaus mit euch, ihr des Satans Henkersgesellen! glaubet ihr denn, daß ich von Stahl und Eisen bin, eine sol-

che Marter auszustehen? Hier kehrete sich Altisidora, welche müde seyn mochte, weil sie so lange unbeweglich da gelegen hatte, auf die eine Seite; und als solches die Umstehenden gewahr wurden, so schrien sie alle gleich: Altisidora lebet! Altisidora lebet! Rhadamanthus befahl hierauf dem Sancho, er sollte sich zufrieden geben, weil dasjenige nun erfüllet wäre, was man gewünschet hätte.

Als Don Quixote die Altisidora sich bewegen sah, fiel er vor dem Sancho nieder, umfassete ihm die Knie auf das zärtlichste, und sagete: Ach! mein Sohn! itzo ist die schönste Gelegenheit dazu, wenn du einige von den verordneten Streichen, mit denen du die Dulcinea erlösen sollst, abtragen wolltest. Itzo ist eben die rechte Stunde, da die Kraft wirket. Versäume sie doch nicht, liebes Kind! sondern wende sie doch zum Besten der armen Dulcinea an. Mache mir das Vergnügen, und befördere zugleich deinen eigenen Ruhm. Wisset ihr wohl, Herr, antwortete Sancho: Seide auf Seide machet kein gut Unterfutter. Ist es nicht genug, daß ich Schneller habe leiden müssen, und daß ich gezwickt und zerkratzet worden bin, soll ich mich auch noch dazu streichen? Nein, Herr! man hänge mir lieber einen Mühlstein an den Hals, und werfe mich in einen Brunnen. Bey Gott! ich würde nicht viel darnach fragen, weil ich ohnedem ein Opfer seyn muß, das man schlachtet, anderer ihr Uebel abzuwenden. Gehet nur, gehet! ihr solltet euch zu Tode schämen, daß ihr mir itzo solche Sachen zumuthet, und wahrlich! ihr werdet so lange machen, bis ich einen

Schwur thue, daß ich nimmermehr wieder einem Menschen helfen will, und wenn es mich auch nicht mehr, als ein Haar aus meinem Barte kosten sollte. Bey meiner Seele! das ist eine vortreffliche Gabe, die ich aus Mutterleibe mitgebracht, daß ich andrer ihre Krankheiten heile, und selbst darüber kränker werde, als sie sind. Ich wollte, daß alle Aerzte damit begabet wären.

Altisidora war nun gänzlich wieder zu sich gekommen, und den Augenblick, als sie sich auf dem Grabe aufrichtete, hörete man von allen Seiten die Schalmeyen und Queerpfeifen erschallen, und ihrer viele schrien: Altisidora ist auferwecket worden! Altisidora lebet! Der Herzog und seine Gemahlinn, imgleichen Minos und Rhadamanthus stunden auf, und giengen sämmtlich, nebst Don Quixoten und dem Sancho zu der Altisidora hin, und halfen sie von dem Grabmaale herunter heben. Sie neigete sich aufs tiefste gegen den Herzog und die Herzoginn, imgleichen gegen die höllischen Richter. Don Quixoten aber sah sie von der Seiten an, und sagete zu ihm: Gott verzeihe es dir, undankbarer Ritter! es dünket mich, setzete sie hinzu, ich bin tausend Jahre lang in der andern Welt gewesen; und das deiner Grausamkeit wegen. Dir aber, sagete sie zu Sancho, du barmherziger Stallmeister! statte ich allen schuldigen Dank ab, für mein Leben, das du mir wieder geschenket hast: ich gebe dir hiermit, statt einer Belohnung, sechs von meinen Hemden, davon du sechs andere machen lassen kannst. Sind sie gleich nicht durchaus ganz; so kann

ich dich doch wenigstens versichern, daß sie reinlich sind. Sancho kniete nieder, hatte seine Mütze in der Hand, und küssete der Altisidora die Hand, um sich zu bedanken. Und als der Herzog ihm seinen Mantel und seinen Hut wieder geben, und den Rock nebst der Mütze abnehmen hieß: so bath er den Herzog sehr inständig, daß er ihm erlauben möchte, diese Kleidung, zum Andenken einer so außerordentlichen Begebenheit, zu behalten. Sie sey euch verehret, mein lieber Sancho, sagete die Herzoginn; ihr wisset wohl, daß ich viel auf euch halte, und euch nichts abschlagen kann. Weil es schon spät war, so befahl der Herzog, daß man den Hof wieder räumen, und ein jeder sich an seinen Ort begeben sollte. Don Quixoten aber und Sancho brachte man in ihre Kammern.

Das LXX. Capitel.

Nöthige Sachen zur Erklärung dieser Geschichte.

Sancho schlief diese Nacht in einem Bette, das man ihm in des Don Quixoten seiner Kammer gemachet hatte, welches ihm eben nicht sonderlich gefiel, weil er von dem vorhergegangenen Abentheuer sehr mitgenommen war, und sich leicht einbilden konnte, daß ihn sein Herr mit seinen Fragen noch mehr ermüden würde. Er hätte gern was rechtes drum gegeben, wenn er in dem Stalle allein schlafen dürfen, denn an dem schönen

Zimmer war ihm wenig gelegen. Er hatte es auch wahrlich Ursache, der arme Teufel. Don Quixote war kaum zu Bette, sagete er zu ihm: Was dünket dich, Sancho, von diesem Abentheuer? Ist es nicht was sonderbares, daß die Verachtung in der Liebe so viel wirken kann? Du hast mit eignen Augen die Altisidora auf dem Grabe gesehen; kein Pfeil, kein Schwert, kein Gift ist Ursache an ihrem Tode, sondern bloß die Kränkung, daß ich ihre Liebe verachtet habe. Sie hätte in Gottes Namen sterben mögen, woran sie gewollt, wenn sie mich nur mit frieden gelassen, weil ich sie weder verliebt gemachet, noch verachtet habe. Ich begreife gar nicht, wie ich schon ehemals gesaget, wie die Genesung einer Närrinn mit der Marter des Sancho Panßa zusammenhänge. Ich erkenne aber itzo mehr als zu wohl, daß es Zauberer und Zaubereyen in der Welt giebt; Gott behüte mich davor, weil ich mich nicht genug inacht nehmen kann. Aber lasset mich nun schlafen, Herr, wenn ihr nicht Ursache seyn wollet, daß ich zum Fenster hinunter springe. Schlafe, Sancho, mein Sohn, schlafe, sagete Don Quixote, so viel es dir der Schmerz zulassen wird. Ey, ich frage viel nach allen den Nasenstübern, wenn ich nur die Schande nicht hätte, daß mir die Kammermägde solche gegeben. Aber ich bitte euch noch einmal, Herr, lasset mich schlafen, ich weis kein anderes Mittel, mich wieder zu erholen. Ich will dich nicht hindern, mein Sohn, sagete Don Quixote, gute Nacht!

Sie schliefen hierauf alle beyde ein. Indessen

nimmt Cid Hamet Benengely Gelegenheit, uns zu melden, was den Herzog veranlasset, dieses große Abentheuer anzustellen. Er saget, daß Carrasco, welcher den Fall nicht vergessen können, da er als Spiegelritter, von Don Quixoten aus dem Sattel gehoben worden, wodurch alle sein Vorhaben zurück gegangen, darauf bey sich beschlossen, bey erster Gelegenheit noch einen Versuch zu thun. Er hatte den Bedienten gesehen, welcher der Herzoginn ihren Brief an die Theresia Panßa überbracht, und nachdem er von ihm erfahren, wo sich Don Quixote aufhielt, so suchete er alsbald ein Pferd, und die benöthigten Waffen, begab sich auf den Weg, und nahm noch einen Maulesel mit sich, welcher seine Rüstung trug, und diesen führete ein Bauer, der ihm statt eines Stallmeisters dienete, wie vorher Thomas Cecial. Als er zu dem Herzoge kam, vernahm er, daß Don Quixote schon fortgereiset war, was für einen Weg er genommen hatte, und daß er Willens wäre, sich bey dem Thurniere zu Saragossa einzufinden. Der Herzog erzählete ihm dann alle Schwänke, die man mit unserm Ritter vorgenommen, was man ausgesonnen, die Dulcinea wieder von der Zauberey zu befreyen, und zwar auf Unkosten des Sancho seiner Haut, daß Sancho selbst seinem Herrn weis gemachet, die Dulcinea wäre bezaubert, und in eine Bäuerin verwandelt worden, daß aber nachgehends die Herzoginn den Sancho wiederum beredet, daß er sich betrüge, und die Dulcinea in der That bezaubert wäre. Kurz, man erzählete dem Baccalaureo alles, was wir schon gehöret haben, und bey

dessen Abreise bath ihn der Herzog, ihm, wenn er wieder zurück käme, zu melden, wie alles abgelaufen wäre, und ob er ihn überwunden hätte, oder nicht? Carrasco reisete demnach fort, suchete Don Quixoten auf, fand ihn aber zu Saragossa nicht. Er gieng also weiter, und traf ihn endlich zu Barcelona an, allwo er im Kämpfen glücklicher war, wie wir solches schon gesehen haben. Von dannen kehrete er zurück zu dem Herzoge, und gab diesem Herrn Nachricht von dem glücklichen Ausgange, wie auch, daß Don Quixote, als ein entwaffneter Ritter, wieder nach Hause kehren würde, seinem Versprechen nachzukommen, ein ganzes Jahr lang keine Waffen zu führen. Binnen solcher Zeit, setzete Carrasco hinzu, hoffen wir, daß es sich mit seiner Narrheit ändern soll, als welche von der tollen Ritterschaft größtentheils herrühret. Dieses ist der einige Zweck, weswegen ich dergleichen Kleidung angeleget habe, welche so wenig mit meinem Stande überein kömmt. Hierauf beurlaubete er sich von dem Herzoge, und reisete nach Hause, den Don Quixote daselbst zu erwarten. Hievon nahm nun der Herzog Gelegenheit, sich noch einmal mit diesen Abentheuerern eine Lust zu machen; indem er zween solche kurzweilige Thoren nicht gern verlor, so sehr ergetzeten ihn die Träume und Einbildungen, beyde des Herrn und des Dieners. Er schickete viele Leute zu Fuße und zu Pferde aus, welche auf allen Wegen und Straßen, da dem Vermuthen nach Don Quixote durchkommen würde, aufpassen mußten. Man fand ihn auch, und ließ es dem Herzoge alsobald wissen: und

weil

weil schon alles veranstaltet war, so brauchete es bey der Ankunft des Don Quixote weiter nichts, als daß die Fackeln angezündet wurden, und Altisidora sich auf das Grabmaal legete, worauf das ganze Werk unvergleichlich wohl von statten gieng. Cid Hamet setzet hinzu, wie er für seine Person glaube, daß diejenigen, die den Don Quixote und Sancho also für Narren gehalten, selbst die größten Narren gewesen, und daß er auch von dem Herzoge und der Herzoginn kein besseres Urtheil fälle, als welche so viel Zeit darauf gewendet, sich an zween solchen elenden Leuten zu belustigen.

Der Tag überfiel Don Quixoten und Sancho Panßa, diesen, als er noch lag und schnarchete, und jenen, als er in seinen gewöhnlichen Gedanken ganz vertiefet war. Als Don Quixote indem aufstehen wollte, denn er mochte nun Ueberwinder, oder überwunden seyn, so war er doch allemal ein Feind der Faulheit; so trat die von Todten auferweckete Altisidora, mit eben dem Kranze, den sie auf dem Grabe hatte, in einem Kleide von weißem Atlaß mit goldnen Bluhmen, mit auf die Achseln herunter hangenden Haarlocken, einen Stab von Ebenholze in der Hand führend, in das Zimmer hinein. Dieser Anblick befremdete ihn dermaßen, daß er, ohne ihr die geringste Höflichkeit zu bezeugen, ganz in das Bette hinein kroch, und sich unter der Decke zu verbergen suchete. Altisidora setzete sich neben ihm auf einen Stuhl, und sagete, nach einem tief geholten Seufzer, mit schwacher und verliebter Stimme zu ihm: Wenn Damen die Schaam aus den Augen

setzen, und ihrer Zunge erlauben, das geheime Anliegen des Herzens zu entdecken, so müssen solche gewiß in ihrem Gemüthe sehr verwirret seyn. Ich bin eine von denen unglückseligen Liebhaberinnen, welche die Heftigkeit ihrer Leidenschaft martert; kurz, ich bin unsterblich verliebt, dabey aber dennoch so eingezogen und schamhaft, daß die einzige Sorge, mein Leiden und meine Quaal zu verbergen, mir das Leben gekostet hat. Vor zween Tagen, grausamer Ritter, hat das traurige Andenken deines unbeweglichen Herzens, welches meine Klagen niemals haben erweichen können, und die schmerzhafte Empfindung deiner Grausamkeit mich in das Grab geleget. Wenigstens haben alle, die mich gesehen, geglaubet, daß ich todt wäre, und wofern die Liebe, welche noch einiges Mitleiden mit mir gehabt, nicht in der Marter dieses barmherzigen Stallmeisters ein Mittel für mich gefunden hätte, würde ich gewiß in der andern Welt geblieben seyn. Die Liebe, sagete Sancho, hätte wohl meinem Esel die Ehre erweisen mögen, die sie mir zugedacht hat, ich würde ihr sehr dafür verbunden gewesen seyn. Nun der Himmel beschere euch auch einen bessern Liebhaber, als mein Herr ist. Aber saget mir doch, was habet ihr denn in der andern Welt gesehen? Was ist denn die Hölle für ein Ding, dahin doch alle diejenigen kommen müssen, die aus Verzweifelung sterben? Euch die Wahrheit zu sagen, antwortete Altisidora, ich glaube, daß ich nicht recht todt gewesen bin, weil ich nicht bis in die Hölle gekommen; denn wenn ich einmal darinnen gewesen wäre, so würde ich

gewiß nimmermehr wieder heraus gekommen seyn. Ich bin nur an der Pforte geblieben, wo ich ungefähr ein Dutzend Teufel in Hemden und Nachthosen antraf, sie hatten ganz dünne durchsichtige Köllerchen von Netzen, und schlugen den Ball mit lauter feurigen Raketten. Was mir am wunderlichsten vorkam, war dieses, daß ihre Bälle lauter Bücher waren, die vom Winde und lauter unnützem Zeuge aufgeblasen. Noch mehr wunderte ich mich, als ich sah, daß, da es sonst unter den Spielern viele lustige giebt, die sich suchen ein Vergnügen zu machen, hier alle mit einander schmähleten, flucheten, lästerten, einander alles Uebel auf den Hals wünscheten, gleich als wenn sie alle unglücklich spieleten. Darüber darf man sich gar nicht wundern, sprach Sancho; denn die Teufel, sie mögen spielen, gewinnen, oder verlieren, können niemals vergnügt seyn. Ich gebe es zu, sprach Altisidora: allein noch eine Sache setzete mich in das größte Erstaunen, denn mit dem ersten Schlage des Rakets richteten sie den Ball dermaßen zu, daß er weiter nicht gebrauchet werden konnte, wodurch denn so viel alte und neue Bücher in Stücken zerrissen wurden, daß es gar nicht zu beschreiben steht. Unter andern war ein ganz funkelneues, davon durch das starke Schlagen alle Blätter in die Luft flogen. Einer von den Teufeln sagete zu dem andern: Siehe, welch ein Buch ist das? Es ist, antwortete der, der andere Theil vom Don Quixote, nicht der, den der Cid Hamet, der Verfasser des erstern, geschrieben hat, sondern eines Arragoniers, von Tordesillas,

seiner. Nimm ihn da weg, sagete der erste Teufel, und wirf ihn in den tiefsten Abgrund hinunter, damit er mir nicht wieder unter die Augen komme. Ist er denn so schlecht, fragete der andere? So schlecht und abscheulich, antwortete der erste, daß er nicht ärger seyn könnte, wenn ich ihn gleich selbst mit Fleiß so gemachet hätte. Die Teufel fuhren fort mit Spielen, und da ich nur den Namen des Don Quixote, welcher mir so lieb ist, nennen hörete, so habe ich mich dieses Gesichtes stets sehr umständlich erinnert, und werde es auch nimmermehr vergessen. Dieses ist ohne Zweifel weiter nichts, als ein Traum gewesen, sagete Don Quixote; denn es ist sonst kein andrer Don Quixote in der Welt, als ich. Mir war schon bekannt, daß diese Geschichte in aller Händen herum gieng, und daß man nicht viel daraus machete. Ich bin auch darüber nicht böse geworden, daß man so übel mit dem Don Quixote darinnen gehandelt hat, weil ich nicht derselbe bin, von welchem die Geschichte redet, denn dieser ist eine erdichtete Person, die der Autor nach Belieben ausgesonnen hat. Wenn sein Werk gut, und voll Wahrheiten ist, so wird es wohl bestehen; allein wie man davon spricht, so ist es eine Misgeburt, die bald nach ihrer Geburt ersticket worden.

Altisidora hätte ihre Klagen wider den grausamen Don Quixote fortgesetzet; allein er unterbrach dieselben, und sagete ihr: Ich habe euch schon vielmals unverhalten seyn lassen, wie mir es sehr unangenehm ist, daß ihr eure Augen auf mich gerichtet habet, wofür ich weiter nichts, als schuldigen Dank

abstat-

abstatten kann. Andere Münze habe ich nicht, euch für eure Mühe zu bezahlen. Ich bin für die Dulcinea von Toboso gebohren, und das Schicksal hat mich ihr zugeeignet. Sich einzubilden, daß eine andere Schönheit ihr die Stelle wegnehmen könne, die sie in meinem Herzen und in meinem Gemüthe hat, ist ein betrüglicher Traum. Dieses kann genug seyn, euch meine Meynung zu verstehen zu geben, und euch wieder in die Gränzen der Ehrbarkeit einzuschränken, denn mit einem Worte, zu etwas unmöglichem kann niemand nicht verbunden werden. Ich schwöre bey allen Kaisern von Peru, du mehr als grausamer Tyger, schrie die Altisidora, die sich stellete, als ob sie ganz ergrimmt wäre, es fehlet nicht viel, daß ich dir nicht die Augen auskratze. Du glaubest vieleicht, überwundener Ritter, geprügelter Don, daß ich aus Liebe zu deinem verhungerten Gerippe gestorben bin. Nein, keinesweges; ich bin kein solcher Narr: alles, was du die vergangene Nacht gesehen, ist alles verstellet gewesen. Eines solchen Unthiers wegen wird niemand, als eine Närrinn verzweifeln: ich wollte nicht einmal eine Thräne darum vergießen, geschweige denn, daß ich gar sterben sollte. Ich glaube es, sprach Sancho, daß es lauter Mährchen sind, was man von den verliebten Todten saget; sie sagen zwar wohl, sie sterben; allein der Teufel müßte sie reiten, sie bleiben wohl leben.

Unter solchen Reden trat der Sänger hinein, welcher bey dem Grabe der Altisidora gesungen hatte. Er neigete sich sehr tief gegen Don Quixote, und sagete zu ihm: Ich bitte eure Herrlichkeit, mich unter

die Zahl eurer getreuen Diener zu rechnen. Es ist schon eine lange Zeit, daß ich euch sowohl eurer großen Heldenthaten, als auch des unsterblichen Ruhms wegen, den ihr euch dadurch erworben habet, mit sonderbarer Hochachtung verehre. Ich bitte euch, antwortete Don Quixote, saget mir, wer ihr seyd? damit ich meine Danksagungen euren Verdiensten gemäß einrichten könne. Ich, sagete der Sänger, bin der Panegyrist der Altisidora, welcher vergangene Nacht zum Lobe derselben einige Verse abgesungen hat. Ihr habet eine vortreffliche Stimme, versetzete Don Quixote; allein ich finde nicht, daß dasjenige, was ihr absunget, sich sonderlich auf die damaligen Umstände schickete, denn wie reimen sich die Verse des Garcilasso auf den Tod dieser Jungfrau? Dieses darf euch nicht Wunder nehmen, mein Herr, versetzete der Sänger, es ist solches bey unsern Poeten itzo, auch sogar bey den allergeschicktesten ganz gewöhnlich. Ein jeder schreibt Verse und stiehlt, wo er kann; es mag sich nun weder schicken noch reimen, so werden doch ihre Werke mit großer Begierde aufgenommen, und man entschuldiget die gröbsten Fehler mit der poetischen Freyheit. Don Quixote wollte ihm antworten; allein der Zuspruch des Herzogs und der Herzoginn verhinderten ihn daran. Sie hielten eine lange Unterredung, und Sancho hatte die Ehre, den Herzog und die Herzoginn mit vielen Possen lustig zu machen. Don Quixote bath endlich den Herzog, daß er ihm erlauben möchte, diesen Tag seinen Abschied zu nehmen; denn, sagete er, ein überwundener Ritter, wie ich, muß sich

in schlechten Hütten oder Höhlen verbergen, und der Prinzen Palläste nicht verunehren. Der Herzog versicherte ihn, daß er ihn nicht wider seinen Willen aufhalten, sondern ihm seine Freyheit völlig lassen wollte. Die Herzoginn fragete ihn, ob Altisidora bey ihm in Gnaden stünde? Gnädige Frau, antwortete Don Quixote, alles Uebel rühret bey diesem jungen Frauenzimmer bloß von dem Müßiggange und der Faulheit her, man gebe ihr etwas zu thun, daß sie fleißig arbeite, so wird ihr das alles vergehen. Sie hat mir den Augenblick gesaget, daß man in der Hölle Spitzen trägt, vermuthlich wird sie welche machen können. Sie nehme also die Klöppel nur fleißig in die Hände, und denke an ihre Arbeit, so wird ihre Einbildung ruhig werden, und sie wird gar bald das Bild desjenigen, in den sie verliebt ist, aus den Gedanken verlieren. Dieß ist meine Meynung und mein Rath, den ich ihr gebe. Recht, das ist auch der meinige, setzete Sancho hinzu, denn ich habe noch kein Klöppelmensch gesehen, das vor Liebe gestorben wäre. Wenn die Mägdchen arbeiten, so denken sie an ihre Arbeit, und da vergehen ihnen die Liebesgedanken. Ich nehme es an mir ab, wenn ich auf dem Felde arbeite, so gedenke ich nicht an mein Hausgemurre, die ich doch wie meinen Augapfel lieb habe. Ihr urtheilet recht, Sancho, sagete die Herzoginn, und ich werde künftig die Altisidora Spitzen klöppeln lassen, weil sie es ohnedem so meisterlich gelernet. Gnädige Frau, es wird nicht nöthig seyn, antwortete Altisidora, die Grausamkeit dieses Tygers wird mich genugsam von seinem Andenken befreyen; Ihre Hoheit wollen indessen er-

erlauben, daß ich mich abführe, um seine traurige und unangenehme Gestalt nicht mehr zu sehen. Ich weis nicht, sagete der Herzog, ob es nicht hier heißt, was zürnet, will lieben? Altisidora stellete sich, als ob sie Thränen aus den Augen wischete, und nachdem sie sich sehr demüthig geneiget, gieng sie zu dem Zimmer hinaus. Meine liebe Jungfrau, sagete Sancho hierauf und schüttelte mit dem Kopfe: ihr verdienet es nicht besser, warum suchet ihr euch nichts bessers aus. In der That, wäret ihr zu mir gekommen, so hätte ich aus einem andern Tone mit euch gesungen. Nach geendigter Unterredung kleidete sich Don Quixote an, speisete zu Mittage mit dem Herzoge und der Herzoginn; nach dem Mittagsessen nahm er Abschied und reisete fort.

Das LXXI. Capitel.

Sancho greift endlich das große Werk der Erlösung der Dulcinea an.

Unser Ritter zog seines Weges, halb fröhlich und halb traurig fort. Traurig war er, daß er sich überwunden sah, und fröhlich, weil er in der Auferweckung der Altisidora die Kraft des Sancho gesehen hatte, wiewohl er doch ein wenig zweifelte, daß sie wirklich todt gewesen. Sancho hingegen war nicht recht vergnügt, weil ihm die Altisidora die versprochenen Hemden nicht gegeben hatte, deswegen sagete er zu seinem Herrn: Der Henker, Herr! ich bin doch ein sehr unglücklicher Arzt. Die meisten Aerzte

schicken ihre Kranken in die andre Welt, und man bezahlet ihnen noch ihre Mühe, welche sich doch nicht weiter erstrecket, als daß sie ein Recept schreiben, das man dem Apotheker auch bezahlen muß; mir aber, dem die Gesundheit anderer Leute mein Blut, und so manche Maulschelle kostet, giebt man nicht eines Hällers werth. Wahrlich! wenn man mir wieder einen Kranken bringt, und mir nicht die Hände rechtschaffen versilbert, so will ich es wohl bleiben lassen. Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, und ich kann mir nicht einbilden, daß mir Gott diese Kraft gegeben hat, daß ich Hungers dabey sterben soll. Du hast recht, Sancho, antwortete Don Quixote; und Altisidora hat sehr übel gethan, daß sie ihr Wort nicht gehalten. Denn ob du wohl die Gabe, die du besitzest, nicht durch deinen Fleiß noch Mühe erlanget hast, so geht doch die Marter, die du dabey ausgestanden, über allen Fleiß, den du hättest anwenden können, sie zu erhalten. Ich für meine Person versichere dich, daß, wo du für die Streiche, die du dir der Dulcinea wegen geben sollst, eine Belohnung gefodert hättest, ich dir dieselbe gewiß würde gegeben haben, und zwar so, daß du damit hättest zufrieden seyn sollen. Ich weis indessen doch nicht eigentlich, ob man dießfalls einige Belohnung versprechen könne, und es sollte mir nicht lieb seyn, wenn solches die Wirkung dieses Mittels etwan gar verhindern möchte. Allein wir können die Probe machen. Laß sehen, Sancho, sage mir erst, was du verlangest, hernach geißele dich, und alsdann mache dich selbst bezahlet von dem Gelde, das du von mir hast.

Hier

Hier machete Sancho große Augen, spitzete die Ohren, und entschloß im Ernste sich die Streiche zu geben, weil etwas dabey zu gewinnen war. Es geht drauf los Herr, sprach er, ich muß euch nur einmal zu Willen seyn. Die Liebe, die ich für meine Frau und meine Kinder habe, machet, daß ich auch für ihr Bestes sorge, sollte es auch etwas über mein eigen Fell hergehen. Wohlan, Geld her! so klingen die Glocken, wenn schon der Pfaff todt ist. Geld machet den Markt. Kein Geld, kein Schweizer. Wie viel gebet ihr mir für jedweden Streich? Wenn die Belohnung dem Werthe dieses vortrefflichen Mittels gleichkommen soll, so würden alle Schätze zu Venedig und alle Goldgruben zu Potosi nicht reich genug seyn, dich nach Würden zu belohnen. Setze du selbst einen Preis, und mache einen Ueberschlag, wieviel es austrägt. Es sind, versetzete Sancho, drey tausend sechs hundert Streiche; fünfe davon habe ich mir allbereit gegeben. Ich verlange für jeden Streich einen Stüber, und lasse mir nicht einen Häller abbrechen, wenn es für den Pabst selber wäre. Drey tausend und fünf hundert fünf und neunzig Stüber machen, wartet . . . . . ja recht, sie machen 179 L. 15 Stüber. Ja ja, so viel ists. So viel werde ich von dem Gelde, das ich von euch habe, inne behalten, und dafür vergnügt, obwohl etwas sehr gestriegelt, nach Hause ziehen. Mit Luder fängt man die Füchse. O! mein vielgeliebter Sancho, schrie Don Quixote, o! mein Herzensfreund, wie sehr werden ich und die Dulcinea dir Zeit Lebens verbunden seyn! Wenn diese gute Dame jemals

wie-

wieder in den Zustand kömmt, in welchem sie zuvor gewesen, so wird ihre Widerwärtigkeit in eine Glückseligkeit, und meine Ueberwindung in einen Triumph verwandelt. Wenn willst du anfangen? damit ich dir ein Herz mache, und du desto geschwinder zum Werke schreiten mögest, so gebe ich dir noch zwo Pistolen drüber. Wenn ich anfangen will? versetzete Sancho, wahrlich diese Nacht soll es drüber hergehen, machet nur, daß wir diese Nacht draußen schlafen, so sollet ihr sehen, ob ich mich nicht geißeln will.

Endlich kam die Nacht, welche Don Quixote so sehnlich wünschete, er fürchtete immer, es möchte etwan ein Rad an dem Sonnenwagen brechen, und bildete sich dabey ein, der Tag wäre viel länger, als sonsten, wie es den Verliebten allezeit zu gehen pfleget, welche immer an der Erfüllung ihres Verlangens zweifeln. Sie kamen in ein Holz, welches von dem Wege etwas abgelegen war, und nachdem Roßinante und der Grauschimmel abgesattelt waren, damit sie weyden konnten, so legeten sich unsere Abentheuerer in das Gras hin, und aßen mit einander, was sie in dem Queersacke fanden. Als Sancho sich satt gegessen hatte, und sah, daß weiter nichts da war, wollte er nunmehr sein Wort halten. Er nahm die Halfter von dem Roßinante, nebst einem Sattelgurt von seinem Esel, und gieng etliche zwanzig Schritte von Don Quixoten weg in das Holz hinein. Mein Sohn, rief ihm Don Quixote zu, als er ihn so beherzt fortgehen sah: nimm dich inacht, daß du dich nicht zu Schanden schmeißest, gib

dir fein einen Streich nach dem andern, und übereile dich nicht, damit du nicht von Athem kömmst, wenn das Werk am besten von statten gehen soll, ich will sagen, daß du nicht allzu hitzig zuhauest, damit du nicht vor vollendeter Buße liegen bleibst. Und damit das Mittel nicht etwan vergebens sey, wenn es entweder zu stark oder zu schwach ist, so will ich hier in der Nähe bleiben, und die Streiche auf meinem Rosenkranze nachzählen. Getrost, mein Freund! der Himmel segne dein Vorhaben, und lasse es kräftig seyn. Ein Mann ein Wort, ein Wort ein Mann, sagete Sancho; ich will mich eben nicht zu Tode peitschen, aber Schmerzen werde ich doch genug ausstehen müssen, denn darinn muß wohl die Kraft des Mittels meistentheils bestehen, so wie ich mir einbilde. Er zog sich hierauf aus bis auf den Gürtel, und fing an sich zu peitschen, Don Quixote aber zu zählen. Allein Sancho hatte sich kaum sieben bis acht Streiche gegeben, so wurde er der Sache überdrüßig, und fand, daß er es für den Preis nicht thun könnte. Wahrlich, Herr! sagete er, ich muß mehr haben, und die Streiche sind anderthalben Stüber werth, unter Brüdern. Fahre nur fort, mein Freund, sagete Don Quixote, ich werde etwas nicht ansehen, ich will dir noch einmal so viel geben, sey nur gutes Muths. Gut, sagete Sancho, nun soll es gehen, als ob es geschmiert wäre, und die Streiche sollen so dichte fallen, wie Platzregen. Jedoch der Schalk striche sich itzo nicht mehr auf den Buckel, sondern peitschete mit aller Macht auf die Bäume zu, seufzete dann zuweilen, als wenn er hätte des Todes seyn mögen. Don Quixote

xote, welcher von Natur zum Mitleiden geneiget war, fürchtete, Sancho möchte sich wohl gar zu Tode streichen, und das Mittel möchte hernach keine Kraft haben, rief ihm deswegen zu: Halt inne, mein Freund! du machst es zu arg, es ist genug auf einmal, die Arzeney ist ein wenig zu stark, es ist besser, man theile solche ein. Ist doch Rom nicht in einer Stunde erbauet worden. Wo ich recht gezählet, so hast du dir schon mehr als tausend Streiche gegeben, dieses kann itzo genug seyn. Was zu viel ist, das ist zu viel. Nein, nein Herr! antwortete Sancho, ich lasse mir nimmermehr nachsagen, daß ich voraus bezahlet worden, und hernach auf die Hinterbeine getreten wäre. Entfernet euch ein wenig, ich will mir noch ein tausend geben, und wenn ich das noch zwey mal thue, so ist die Sache gehoben, und es bleiben noch Schläge übrig. Weil du einmal auf so gutem Wege bist, sagete Don Quixote, so handele nach deinem Belieben, ich will weggehen. Sancho fing wieder an zu peitschen, und das so stark, daß kein Baum mehr neben ihm war, an welchem die Schale ganz geblieben. Hierauf schlug er einmal aus aller Macht wider einen Baum, als hätte er gleichsam neue Kräfte bekommen; allein gleich hernach schrie er: Itzo muß Simson sterben, mit allen, die bey ihm sind. Don Quixote lief geschwind hinzu, riß dem Sancho die Halfter aus der Hand, und sagete: Nein, da sey Gott vor! daß du mir zu Gefallen dein Leben einbüßen solltest; deine Haushaltung hat deiner allzusehr vonnöthen. Dulcinea mag noch ein wenig warten, ich will mich in-

dessen mit der Hoffnung vergnügen, bis daß du neue Kräfte bekommen hast, und in kurzer Zeit wollen wir alle völlig glückselig seyn. Je nun, wenn es euch so recht ist, antwortete Sancho, so mag es denn itzo dabey bewenden, leget mir doch, wenn ihr so gut seyn wollet, euren Mantel auf meine Achsel, denn ich schwitze über und über, ich möchte mich sonst erkälten, wie es allen denen zu begegnen pfleget, die sich zum ersten male geißeln. Don Quixote gab ihm gutwillig seinen Mantel, und er blieb in dem Wammes; Sancho aber legete sich nieder und schlief bis an den hellen lichten Morgen. Alsdann stunden sie zusammen auf, und ritten fort. Nachdem sie drey Stunden lang gereiset waren, kamen sie an ein Wirthshaus, welches Don Quixote auch dafür erkannte, und nicht etwan für ein Schloß mit einem Walle und einer Aufzugbrücke hielt, wie solches vor diesem seine Gewohnheit war; wie es denn überhaupt sich anließ, als ob, nachdem er überwunden worden, er immer vernünftiger würde. Man gab ihm unten in dem Hause einen Saal ein, mit alten Tapeten von gemalter Leinwand behangen, davon das eine Stück die Entführung der Helena vorstellete, wie Paris sie, wider alles Recht der Gastfreyheit, dem Menelaus raubete. Auf einem andern Stücke war Dido und Aeneas, sie stund auf einem hohen Thurme und gab durch ein großes weißes Tuch ein Zeichen der Untreue, Aeneas aber schiffete mit ausgespanneten Segeln davon. Don Quixote bemerkete, daß Helena gar nicht verdrießlich aussah, daß man sie also mit Gewalt raubete, sondern sie hatte vielmehr ein

ganz

ganz freudiges Angesicht, und schien heimlich zu lachen. Dido aber schien in Thränen zu zerfließen. Der Maler, um die Sache recht merklich zu machen, hatte ihr Thränen auf die Backen gemalet, so groß wie Haselnüsse. Diese zwo Damen, sagete Don Quixote, nachdem er sie recht wohl betrachtet hatte, sind unglücklich gewesen, daß sie nicht zu meiner Zeit gelebet haben, oder ich bin vielmehr noch unglücklicher, daß ich nicht zu der ihrigen gebohren bin. Ich würde diese Ritter aufgesuchet haben, Troja wäre nicht verbrannt, und Karthago nicht verwüstet worden. Bloß durch den Tod des Paris hätte ich alles dieses Uebel abwenden wollen. Ich wollte wohl wetten, sprach Sancho, daß man noch vor der Aschermittwoche in allen Wirthshäusern und in allen Barbierstuben unsere Thaten gemalet finden wird. Aber billig sollte ein rechter Maler sich darüber machen, und kein solcher Gurkenmaler, als wie der gewesen, der diese Damen gemalet hat. Du hast recht, Sancho, sprach Don Quixote; dieser Maler tauget nichts, er hätte es sollen machen, wie Orbancia, der zu Ubeda war. Wenn man ihn fragete, was er malete? wir werden es bald sehen, sagete er; und wenn er etwas malete, das einem Hahne ähnlich sollte seyn, so schrieb er darunter: ein Hahn, damit sich die Leute nicht betrügen möchten. Wahrlich! sagete Sancho, ich glaube, daß der Arragonier, der die Historie des neuen Don Quixote geschrieben, das Werk eben so wenig verstanden hat. Als er angefangen solche zu schreiben, mag er haben hingeschrieben, was ihm eingefallen ist, und da ist denn

solch Zeug herausgekommen. Meines Erachtens, versetzete Don Quixote, ist er so unwissend, als Mauleon gewesen, der Poet, welcher vor einiger Zeit am Hofe erschien, und sich rühmete, daß er auf alle vorgelegte Fragen gleich aus dem Stegreife antworten könnte, da doch seine Antworten allezeit falsch waren. Allein wir wollen dieses bey Seite setzen. Sage mir Sancho, hast du diese Nachtlust, deine Buße zu vollenden, und willst du solches lieber im freyen Felde, oder unterm Dache thun? Ey, sagete Sancho, es ist mir einerley, wo ich mich prügele. Jedoch wollte ich es noch lieber im Holze thun, denn ich liebe von Natur die Bäume, und mich dünket, sie machen mir eine Erleichterung. Nein, mein lieber Sancho, sprach Don Quixote; du mußt dich wieder in etwas erholen, verspare es, bis wir in unser Dorf kommen, wo wir aufs längste übermorgen seyn werden. Herr, wie ihr wollet, es steht bey euch; wiewohl ich dächte, es wäre besser, die Sache komme vollends zu Stande. Man muß das Eisen schmieden, weil es heiß ist. Wenn der Wind geht, muß man mahlen. Ergreife die Gelegenheit beym Schopf, denn hinten ist sie kahl am Kopf. Es ist besser ein Sperling in der Hand, denn eine Taube auf dem Dache. Was ich gewiß habe, dafür darf ich nicht sorgen. Man soll schneiden, weil die Erndte ist. Eine Stunde bringt oft, was in hundert Jahren nicht wieder kömmt. Ey! so höre einmal auf, versetzete Don Quixote, deine Sprüchwörter nehmen kein Ende. Warum redest du nicht schlecht weg, ohne solche Umschweife, wie ich dir schon öfters

ge-

gerathen habe, du wirst sehen, daß solches viel bequemer ist, so wohl für dich, als auch für andere. Ich weis nicht, versetzete Sancho, ich muß doch zu den Sprüchwörtern verwünschet seyn: ich bilde mir ein, daß ich nicht vernünftig reden kann, wenn ich nicht mit Sprüchwörtern rede, und jedes Sprüchwort dünket mir ein guter Beweis zu seyn. Doch ich will mir es abgewöhnen, wenn ich kann.

Das LXXII. Capitel.

Don Quixote und Sancho Panßa kommen in ihrem Dorfe an.

Don Quixote blieb den ganzen Tag hier liegen, und erwartete die Nacht, um Sancho Gelegenheit zu geben, seine Buße zu vollenden. Unterdessen kam ein Ritter in dem Wirthshause an, von drey bis vier andern begleitet, von denen einer zu ihm sagete: Don Alvaro Tarfe, ihr könnet diesen Abend hier bleiben, dieses Haus scheint mir bequem genug zu seyn. Als Don Quixote den Namen Tarfe hörete, sah er den Sancho an, und fragete: Erinnerst du dich nicht, Sancho, daß, als ich den andern Theil von der Historie des Don Quixote las, ich darinnen den Namen des Alvaro Tarfe fand? Ich denke ja, antwortete Sancho. Wenn die Herren abgestiegen seyn werden, so wollen wir sie fragen, ob es nicht eben derselbe ist? Sie stiegen indessen ab, und man gab ihnen ein Zimmer, gleich neben des Don Quixoten seinem,

und als der Ritter seine Stiefeln ausgezogen, und sich etwas leicht angekleidet hatte, so gieng er vor das Thor des Wirthshauses, um ein wenig frische Luft zu schöpfen, woselbst er Don Quixoten antraf, der da spazieren gieng. Mein Herr, sprach dieser, darf ich wissen, wo der Herr hinreiset? Auf ein benachbartes Dorf, antwortete Don Quixote, wo ich mein Gut habe: und wo gedenket der Herr hin? Ich gehe nach Grenada, antwortete der Ritter, wo ich her bin. Es ist eine schöne Stadt, versetzete Don Quixote, und es giebt viel rechtschaffene Leute da. Darf ich mich wohl unterstehen, nach des Herrn seinem Namen zu fragen? ich weis nicht, es ist, als wenn mir mein Herz sagete, daß mir daran gelegen wäre, solchen zu wissen. Ich heiße Alvaro Tarfe, antwortete der Ritter. Ich bilde mir ein, mein Herr, sagete Don Quixote, daß ihr vieleicht derjenige seyd, von welchem in dem andern Theile der Geschichte des Don Quixote von Mancha, welchen ein gewisser Autor unlängst drucken lassen, Meldung geschieht. Ja, ich bin es selbst, antwortete der Ritter, und der Don Quixote, von welchem das Buch handelt, war mein sehr guter Freund, ich habe ihn veranlasset, daß er auf Abentheuer ausgegangen ist, wenigstens habe ich ihn beredet, auf das Thurnier nach Saragossa zu ziehen, wo ich auch hingieng: er hat mir viel zu danken, denn ich habe es noch gemachet, daß er so aus dem Gefängnisse kam, ohne einen öffentlichen Schimpf auszustehen, wozu ihn die Obrigkeit, seiner unziemlichen Händel wegen, verurtheilet hatte. Saget mir doch, ich bitte euch gar

sehr, Don Alvaro, sprach Don Quixote, findet ihr nicht etwan, daß ich dem Don Quixote ähnlich bin? Nein, ganz und gar nicht, antwortete Don Alvaro. Hatte der Don Quixote nicht einen Stallmeister, Sancho Pansa genannt? Ja, antwortete der Ritter, er hatte einen dieses Namens, und man sagete, daß er überaus kurzweilig wäre, wiewohl ich niemals etwas kluges von ihm gehöret habe. Das kann ich mir wohl einbilden, sagete Sancho; denn klug reden ist schwerer, als man sich es einbildet. Der Sancho, von welchem ihr redet, mein Herr, muß ein Erzbetrüger und Galgenvogel seyn, ich bin der rechte Sancho Pansa, und weis andre Schwänke zu machen. Wenn ihr es nicht glauben wollet, so dürfet ihr es nur versuchen, und nur ein Jahr lang mit mir umgehen, ihr werdet sehen, daß sie mir zum Munde heraus stieben, in so großer Menge, daß, wer mich höret, sich halb todt lachen möchte, und daß ich selbst nicht allemal weis, was ich sage. Der rechte und leibhafte Don Quixote von Mancha aber, der tapfere, starke, kluge, und verliebte Ritter, der Rächer alles Unrechts, ein Vater der Weysen, ein Schutz der Wittwen und Retter der Jungfrauen, welcher einzig und allein die unvergleichliche Dulcinea von Toboso liebet, dieses ist mein Herr, welcher hier vor euch steht. Wer von einem andern Don Quixote und von einem andern Sancho Pansa redet, der ist ein Lügner. In der That, mein Freund, ich gebe euch völlig recht, versetzete Don Alvaro, denn ihr habet mir in vier Worten mehr angenehme Sachen gesaget, als ich von dem andern Sancho Pansa die ganze Zeit

über, da ich ihn gesehen, gehöret habe. Er war plump, und verstund sich besser auf Fressen und Saufen, als auf etwas kluges. Ich glaube fast, daß die Zauberer, welche den wahrhaften Don Quixote verfolgen, mir eben so sehr gehässig sind, als ihm, und die Absicht gehabt haben, mich mit dem falschen Don Quixote in Unglück zu stürzen. Unterdessen weis ich doch nicht, was ich von allem dem, das ich sehe, urtheilen soll. Dieses ist gewiß, ich habe mit meinen Augen gesehen, daß man Don Quixoten in das Narrenspital gebracht, um ihm von seiner Thorheit zu helfen; und dennoch finde ich hier noch einen Don Quixote von Mancha, welcher von dem meinigen ganz unterschieden ist, und ihn gar nicht einmal kennet. Ich will mich eben nicht rühmen, sprach Don Quixote, daß ich der gute sey; doch kann ich euch wohl sagen, daß ich der schlimme nicht bin. Euch hiervon zu überzeugen, Don Alvaro, darf ich euch nur sagen, daß ich mein Lebtage nicht nach Saragossa gekommen bin; und zwar eben deswegen, weil ich gehöret hatte, daß der falsche Don Quixote auf dem Thurniere daselbst gewesen wäre; denn ich wollte durchaus nicht dahin ziehen, um denjenigen, der seine Historie geschrieben, der Lügen recht zu überführen. Ich gieng also gerade nach Barcelona, die Mutter der guten Sitten, die Zuflucht aller Fremden, der einzige Ort, wo man rechtschaffene und aufrichtige Freunde finden kann, und dabey die schönste und wohlgelegenste Stadt von ganz Europa. Obwohl dasjenige, was mir daselbst begegnet, nicht sehr angenehm, sondern mir viel-

mehr höchst verdrießlich und zuwider ist; so ist mir es doch ein großes Vergnügen, daß ich sie gesehen habe, und darüber vergesse ich mein Leiden. Kurz, ich bin derjenige Don Quixote, von welchem der allgemeine Ruf so viel Lob ausbreitet, nicht aber der nichtswürdige, der meinen Namen misbrauchet, und sich mit dem Ruhme schmücken will, den ich erworben. Nun, der Wahrheit, von der ihr nunmehr überzeuget seyd, zum Besten, bitte ich mir eine Gnade von euch aus. Seyd so gut, und thut, aus Hochachtung des theuern Standes der Ritterschaft, vor dem Richter hiesiges Orts eine gültige und glaubwürdige Aussage, daß ihr mich zuvor niemals gesehen, und ich nicht derjenige Don Quixote bin, von welchem in dem andern Theile, der hernach gedrucket worden, die Rede ist; gleichwie denn auch jener Sancho Panßa, mein Stallmeister nicht ist, sondern der, der hier vor euch steht.

Es ist billig, Herr Ritter, Don Quixote, sprach Don Alvaro, daß ich euch willfahre, und ich will es auch von Herzen gern thun. Es ist aber in der That was seltsames, zween Don Quixoten zu gleicher Zeit zu sehen, zween Sancho, zwo Personen gleiches Namens, welche von einem Orte her sind, und welche an Gestalt, Sitten und Thaten dennoch so unterschieden sind. Ich zweifle fast an demjenigen, was ich gesehen, und glaube beynahe, daß ich geträumet habe. Wer weis, seyd ihr nicht etwan gar bezaubert, mein Herr, sprach Sancho, als wie die Dulcinea? Ich wollte wahrlich nicht dafür schwören: Jedoch wenn es nichts mehr kostet, euch davon zu befreyen, als drey tausend und sechs hundert Strei-

che, wie ich solche für sie ausgestanden habe, so wird die Sache bald gethan seyn, ohne daß es euch viel Mühe machet. Was meynet ihr mit diesen Streichen, Sancho? fragete Don Alvaro; ich habe niemals etwas davon gehöret. Ach! mein Herr, antwortete Sancho, es würde viel zu lang werden, solches zu erzählen; wenn wir aber mit einander reisen, so will ich es euch unterwegens sagen.

Als es Zeit zum Abendessen war, so aßen Don Alvaro und Don Quixote zusammen, und da sie zu Tische saßen, so kam der Richter des Orts und der Notarius hinein, von welchem Don Quixote alsobald eine Registratur verlangete: daß Don Alvaro Tarfe, welcher hier gegenwärtig wäre, den Don Quixote von Mancha, der gleichfalls zugegen wäre, nicht kennete, und daß dieser nicht derjenige wäre, dessen Geschichte er in dem herausgekommenen andern Theile der Historie des Don Quixote von Mancha gelesen hätte, welcher von einem gewissen Avellaneida von Tordesillas heraus gegeben worden. Der Richter that, was sich gehörete, das Zeugniß wurde mit allen gehörigen Umständen und gewöhnlicher Behutsamkeit ausgefertiget, welches Don Quixoten und Sancho herzlich erfreuete; gerade als wenn sie hätten nöthig gehabt, auf diese Art den Unterschied der beyden Don Quixoten und Sancho darzuthun, und als ob solcher nicht von sich selbst aus ihren verschiedenen Thaten und Reden merklich genug wäre. Es fielen große Danksagungs-Complimente und Dienstbezeugungen unter Don Quixoten und Don Alvaro vor, und unser Ritter zeigete so viel Verstand und Höflich-

lichkeit dabey, daß Don Alvaro sein Irrthum gänzlich benommen wurde, sogar, daß er fast zweifelte, ob es nicht etwan durch Zauberey zugegangen wäre, daß er sich eingebildet, einen andern Don Quixoten zu sehen.

Am Morgen darauf reiseten sie alle zusammen fort, und unter Weges erzählete unser Ritter dem Don Alvaro seinen unglücklichen Kampf, in welchem er von dem Ritter von dem weißen Monde überwunden worden, imgleichen die Bezauberung der Dulcinea, nebst dem Mittel, das ihm der weise Merlin gerathen hätte. Hierauf macheten sie einander neue Complimente, umarmeten sich, und schieden von einander. Don Quixote brachte die Nacht abermals in einem Holze zu, um die Buße des Sancho zu befördern, welche denn auch der schelmische Stallmeister zum Nachtheile der armen Bäume vollzog, ohne sein Fell im geringsten zu verletzen.

Die Sonne schien diesesmal viel früher als sonst hervorzubrechen, gleich als wäre sie über die Nacht eifersüchtig geworden, daß sie allein einem so großen Sühnopfer beygewohnet hätte. Sie hatte indessen doch nicht das Vergnügen, solches zu sehen, sondern es vielmehr zu unterbrechen.

So bald als unsere Abentheuerer den Tag anbrechen sahen, macheten sie sich auf, und sprachen mit einander, mit was für Geschicklichkeit sie den Don Alvaro seines Irrthums überführet, und ein so gültiges und vortheilhaftes Zeugniß überkommen hätten. Diesen ganzen Tag und auch die folgende Nacht begegnete ihnen nichts sonderliches, ausgenommen, daß Sancho seine Buße vollendete, worüber denn Don

Quixote vor Freuden außer sich war, und nun mit größter Ungeduld den Tag erwartete, um zu sehen, ob er nicht etwan seine Dulcinea, von aller Zauberey befreyet, irgends antreffen würde. Als es Tag geworden, brachen sie auf. Wenn nun Don Quixote einer Weibsperson ansichtig wurde, so betrachtete er solche, zu sehen, ob es nicht die Dulcinea wäre, indem er das Versprechen des großen Merlins für untrüglich hielt. Nachdem sie eine Zeit lang fort geritten waren, kamen sie auf eine Höhe; von welcher sie ihr Dorf entdecketen. So bald als Sancho solches erblickete, fiel er auf die Knie nieder, und rief voller Freuden: Nun du liebes Vaterland! öffne deine Augen, und siehe deinen vielgeliebten Sohn Sancho, welcher, obgleich nicht reich, jedoch zergeißelt wieder zurück kömmt. Strecke deine Arme aus, deinen Sohn Don Quixote zu empfangen, welcher heim kömmt, überwunden durch das Glück eines andern, aber auch als ein Ueberwinder über sich selbst, welches, wie er mich selbst gelehret, der allerrühmlichste Triumph ist. Wir haben beyde allerley Unglück erfahren; denn man findet nicht allezeit, was man suchet. Ich habe unterdessen doch ein wenig Geld; denn ob ich mich wohl sehr gepeitschet, so bin ich auch dafür nicht übel bezahlet worden. Ey! laß solch läppisch Geschwätz unterwegens, Sancho, sagete Don Quixote; wir müssen uns itzo ernsthaft aufführen, da wir wieder in unser Vaterland kommen, allwo wir nun mit Vorsatz sorgen wollen, wie wir unser Schäferleben etwan anstellen. Unter solchen Reden ritten sie den Berg hinunter, und gelangeten bald darnach in ihrem Dorfe an.

Das LXXIII. Capitel.

Was Don Quixote bey seiner Ankunft gesehen, und wie er solches für ein unglückliches Zeichen gehalten.

Bey dem Einzuge in das Dorf, saget Cid Hamet, sah Don Quixote zween Knaben mit einander zanken; davon der eine zu dem andern sagete: O! warte nicht etwan darauf, Periquillo, du wirst sie dein Lebenlang nicht sehen. Hörst du Sancho, sagete Don Quixote, was der Knabe saget? Du wirst sie dein Lebenlang nicht sehen. Und was liegt nun daran, antwortete Sancho, der Knabe mag sagen, was er will? Siehst du nicht, versetzete Don Quixote, daß ich die Dulcinea mein Lebtage nicht sehen werde? Sancho wollte indem antworten, wurde aber daran verhindert, weil er ein großes Geschrey hörete. Er sah sich um, und wurde sehr viele Jäger und Windhunde gewahr, welche einen Hasen verfolgeten, der sich vor Angst gleich unter des Sancho seinem Grauschimmel verbergen wollte. Sancho nicht faul, fiel gleich auf ihn, erwischete den Hasen, und wies ihn seinem Herrn. Allein er sah ihn nicht einmal an, so betrübt war er bey sich, und sagete weiter nichts, als: Ach! ein schlimmes Zeichen! ein Hase flieht, die Hunde verfolgen ihn, und Dulcinea erscheint nicht. Ihr seyd beym Element! gar zu wunderlich, sprach Sancho; meynet ihr denn, daß der Hase etwan gar die Dulcinea von Toboso ist, und die

Hunde

Hunde die Zauberer, welche sie in eine Bauermagd verwandelt haben? Sie flieht, ich erwische sie, ich gebe sie euch in die Hände, ihr habet solche in eurer Gewalt, ihr liebkoset ihr. Was ist das nun für ein böses Zeichen, und was habet ihr nun deswegen zu befürchten? Hierauf kamen die beyden Knaben, welche mit einander gestritten hatten, herzu gelaufen, den Hasen zu sehen, und Sancho fragete sie, worüber sie sich mit einander gezanket hätten? Der, welcher gesaget hatte, du wirst sie dein Lebenlang nicht sehen, antwortete, daß er dem andern eine Vogelhecke genommen, die er ihm nicht wieder geben würde. Sancho gab ihnen etliche Stüber für ihre Vogelhecke, zeigete sie darauf seinem Herrn, und sagete: Da Herr, nun ist alle Zauberey zu nichte gemachet; ich will nicht Sancho seyn, die Zauberer bekümmern sich um unsere Abentheuer eben so viel, als ich mich um den großen Mogol. Wo ich mich recht besinne, so habe ich von unserm Pfarrer sagen hören, daß Christen und kluge Leute nicht auf solche Zeichen achten sollen: Ihr selbst habet mir gesaget, daß es Narren wären, die daran glaubeten. Fort, fort, Herr! lasset uns immer ins Dorf hinein reiten, es verlohnet sich nicht die Mühe, daß wir uns deswegen aufhalten. Ueber diese Reden kamen die Jäger an, und Don Quixote ließ ihnen den Hasen wieder geben.

Der Pfarrer und der Baccalaureus waren auf einer Wiese, und betheten da ihr Breviarium, nach Handwerksgebrauche, und als sie des Don Quixote ansichtig wurden, liefen sie mit ausgesperreten

Armen

Armen auf ihn zu. Don Quixote stieg von dem Pferde ab, umarmete sie, und hierauf giengen sie mit einander nach Hause. Sancho hatte auf seinem Esel die Rüstung seines Herrn, und über dieselbe den flammichten Rock geleget, den er bey dem Herzoge bekommen hatte, die mit den Teufeln bemalte Mütze aber dem Esel auf den Kopf gesetzet; welcher lächerliche und ganz sonderbare Aufzug verursachete, daß auch alle Kinder in dem ganzen Dorfe zusammen liefen, und schrien: Kommet, und sehet doch des Sancho Panßa seinen Esel, er ist wie eine Braut so schön geputzet, aber Don Quixoten sein Pferd ist so mager, wie ein Pickling. Don Quixote kam endlich unter Begleitung des Pfarrers und des Baccalaurei, wie auch einer großen Menge Volks aus dem Dorfe, in sein Haus, wo seine Baase und Ausgeberinn seiner an der Thüre warteten, indem sie seine Ankunft schon vernommen hatten. Des Sancho seine Frau hatte es gleichfalls gehöret, die kam mit fliegenden Haaren, bloßen Füßen, und hatte die kleine Sancha bey der Hand. Sie sah ihren Mann an, und als sie ihn nicht in solchem Zustande fand, wie ihren Gedanken nach ein Statthalter seyn mußte, sagete sie: Ey du lieber Gott! kömmst du doch gar zu Fuße wieder, und so müde, wie ein Hund. Du siehst einem Bettler ähnlicher, als einem Statthalter. Halt das Maul! sprach Sancho; im Auskehren wird sichs finden; zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden. Laß uns nur nach Hause gehen, du sollst Wunder hören. Ich bringe Geld mit, das ist das vornehmste,

ste, und zwar Geld, das ich ehrlich verdienet habe, ohne jemanden unrecht zu thun. Bringst du Geld mit, mein lieber Mann, sagete die Frau, desto besser ists, es mag gleich erworben seyn, wie es will. Die kleine Sancha fiel ihrem Vater um den Hals, und fragete ihn, ob er ihr nichts mitgebracht hätte? Worauf denn Mutter und Tochter ihn bey den Armen nahmen, den Grauschimmel aber bey der Halfter nach sich führeten, und also nach Hause kehreten. Don Quixoten aber ließen sie bey seiner Gesellschaft.

Don Quixote war kaum in sein Haus hinein getreten, so zog er den Pfarrer und den Baccalaureum auf die Seite, meldete ihnen ganz kurz: wie er von dem Ritter von dem weißen Monde überwunden worden, und nun verbunden sey, ein ganzes Jahr lang keine Waffen zu führen. Er eröffnete ihnen, daß er bey sich beschlossen hätte, ein Schäfer zu werden, und unterdessen in den Wäldern und auf den Wiesen seinen verliebten Gedanken nachzuhängen. Er bath sie hierbey, daß sie, wenn sie nichts anders zu thun hätten, ihm in dieser ruhigen und angenehmen Lebensart Gesellschaft leisten möchten, er wollte gern alle Unkosten tragen, und jedwedem eine Heerde Schafe kaufen. Die Hauptsache wäre allbereit gethan, indem er schon für jeden einen Namen ausgesuchet hätte, der sich sehr wohl schickete. Der Pfarrer fragete, wie denn die Namen hießen? Er antwortete ihm hierauf, daß er Quixotis, der Herr Pfarrer aber Curiambro, der Herr Baccalaureus Sansonino, oder auch Carrascon; Sancho

aber

aber Pancino hieße. Sie verwunderten sich alle über die neue Thorheit des armen Ritters; indessen stelleten sie sich doch, als wenn sie sein Vorhaben billigten, damit er ihnen nur nicht auf das neue wieder entwischen möchte, in der Hoffnung, daß die Ruhe und ein stilles Leben ihn binnen Jahresfrist wieder zurecht bringen würden. Sie nahmen es also an, und versprachen, ihm Gesellschaft zu leisten. Samson Carrasco sagete ihm noch, daß, weil er, nach andrer Leute Meynung, ein großer Poet wäre, so wollte er allerley Hirtenlieder, und Schäfergedichte machen, die ihnen auf dem Felde die Zeit vertreiben sollten. Es ist aber auch nöthig, setzete er hinzu, daß ein jeder sich einen Namen für seine Schäferinn, die er in seinen Werken loben will, aussuche, deren Namen hernach in alle Bäume, wären sie auch noch so hart, müssen eingeschnitten werden, wie solches die Gewohnheit aller verliebten Schäfer ist. Das wird vortrefflich seyn, sagete Don Quixote, ich für meine Person habe nicht nöthig, einen Namen einer Schäferinn auszusinnen, indem ich die unvergleichliche Dulcinea von Toboso verehre, die Ehre dieser Ufer, die Zierde dieser Trifften, den Ausbund der Schönheit, die Brunnquelle aller Holdseligkeit, kurz, der Inbegriff aller Lobsprüche in der Welt, so vortrefflich sie auch seyn mögen. Man muß ihr billig diese Vorzüge einräumen, sagete der Pfarrer: wir andern aber werden uns einige geringe Hirtenmägdchen in dieser Gegend aussuchen, welche zwar keinen so hohen Grad der Vollkommenheit erreichen, dennoch aber auch nicht zu verachten sind. Im Falle wir keine finden, sagete Carrasco, so dürfen wir nur die Namen der-

jenigen nehmen, die man in den Büchern findet, als Phyllis, Diana, oder Galathee. Wir können sie nach unserm Gefallen auslesen. Weil die Buchhändlerläden voll davon sind, so ist die Waare eben nicht theuer. Der Pfarrer lobete Don Quixoten nochmals seines guten Vorhabens wegen: und nachdem sie beyde, der Pfarrer und der Baccalaureus, sich aufs neue erbothen, ihm die ganze Zeit über Gesellschaft zu leisten, so verließen sie ihn, bathen ihn aber zuvor, daß er sich pflegen, und seiner Gesundheit wahrnehmen sollte.

Die Baase und die Ausgeberinn hatten alles angehöret, und so bald als Don Quixote allein war, so giengen sie hinein zu ihm, und die Baase sagete: Was ist denn nun das wieder, Herr Vetter? Wenn wir am besten denken, daß ihr zu Hause in Ruhe leben wollet, so geht schon wieder neuer Wurmsaamen bey euch auf. Da wollet ihr nun gar ein Hirt werden. Das würde sich trefflich wohl für euch schicken. Ach! lasset euch das vergehen, lieber Herr Vetter, wenn man so alt worden ist, muß man nicht mehr solch ungereimt Zeug anfangen. Ich sollte es auch meynen, sagete die Ausgeberinn, ihr seyd gar nicht dazu aufgeleget, daß ihr auf freyem Felde, im Sommer die Hitze, und im Winter die Kälte ertragen könnet. Das ist gut für die Bauren, die stark, und von Jugend auf dazu gewöhnet sind. Wenn aber ja eines seyn soll, so ist es doch noch besser, ein irrender Ritter, als ein Schäfer. Allein lieber Herr, folget meinem Rathe, ich bin noch ganz nüchtern, und kein Kind nicht mehr: Verwaltet euer Vermögen in aller Stille. Nehmet euch eures Guts

und der Haushaltung an, bethet fleißig, und thut den Armen Gutes. Ihr werdet glücklicher seyn, ich bin gut dafür. Schon gut, ihr lieben Kinder! antwortete Don Quixote: allein ich weis wohl, was mir itzo fehlet, machet mir nur ein Bette zurecht, denn ich befinde, daß mir nicht wohl ist. Seyd indessen versichert, ich mag nun ein Ritter, oder ein Schäfer seyn, so werde ich euch doch nie vergessen, das sollet ihr in der That erfahren. Die beyden Leute brachten ihn hierauf zu Bette, gaben ihm zu essen, und trachteten, ihn, so viel als möglich, zu vergnügen, und nach Wunsche zu bedienen.

Das LXXIV. Capitel.

Don Quixote wird krank. Sein Testament und Tod.

Gleichwie alle menschliche Dinge vergänglich sind, und sich nach und nach zu ihrem Untergange nahen, bis sie endlich ihr gesetztes Ziel erreichen: also ist es ebenfalls mit dem Leben der Menschen beschaffen, und Don Quixote hat kein besonderes Vorrecht vor andern von dem Himmel bekommen, den Lauf seiner Lebenszeit aufzuhalten. Das Ziel seiner Tage rückete demnach heran, zu einer Zeit, da er es am wenigsten vermeynete. Es überfiel ihn ein hitziges Fieber, welches vieleicht von einer großen Schwermuth über seine Ueberwindung herrührete, oder auch nach der Schickung des Himmels also über ihn verhänget war. Die Krankheit hielt ihn sechs ganzer Tage lang zu Bette, währender Zeit er sehr oft von seinen Freunden, dem Pfar-

rer, dem Baccalaureo und dem Barbier, besuchet wurde, wie denn auch Sancho Panßa, sein lieber und getreuer Stallmeister, sich nicht von seinem Hauptküssen entfernete. Diese seine Freunde wendeten allen ihren möglichen Fleiß an, ihn aufzumuntern, weil sie glaubeten, daß diese Krankheit bloß aus Schwermuth, und aus einem Verlangen nach seiner erlöseten Dulcinea herrührete. Der Baccalaureus sagete dieserwegen zu ihm: er sollte aus dem Bette aufstehen, um das Schäferleben anzufangen, er hätte allbereit ein Hirtengedicht gemachet, in welchem er es dem berühmten Sannazario noch zuvor gethan: er hätte auch schon von seinem eignen Gelde, bey einem Hirten von Quintanar, zween Hunde gekaufet, welche die Heerde hüten sollten, deren einer Barcino, der andre Butron hieße. Dem allen ungeachtet verließ Don Quixoten seine Traurigkeit nicht. Seine Freunde ließen den Arzt holen, der ihm nach dem Pulse fühlete, und sagete: Man sollte für das Heil seiner Seele sorgen; denn was die Gesundheit des Leibes anlange, so wäre schlechte Hoffnung vorhanden. Don Quixote hörete ihm mit ganz gelassenem Gemüthe zu: allein seine Baase, die Ausgeberinn, und sein Stallmeister wurden nicht wenig bestürzt; sie fingen so bitterlich zu weinen an, als ob er schon wirklich todt wäre. Der Arzt urtheilete von seiner Krankheit, daß sie entweder von einer heftigen Schwermuth, oder sonst von einem empfindlichen Verdrusse herkäme.

Don Quixote bath, man möchte ihn allein lassen, weil er ein wenig schlafen wollte. Solches geschah, und er schlief eine gute Zeit lang, wohl mehr als sechs Stunden, daß auch die Ausgeberinn und die Baase meyneten, er würde nimmermehr wieder aufwachen. Doch endlich erwachete er zu besagter Zeit, und fing mit erhabner Stimme an zu bethen: Gelobet sey der allmächtige Gott, der mir so viel Gutes erzeiget. O! wie ist seine Barmherzigkeit so groß und unendlich! Die Sünden der Menschen können sie weder verkürzen, noch verhindern. Die Baase hörete solche Reden ihres Vetters mit größter Aufmerksamkeit, und sie schienen ihr weit vernünftiger, als er sie sonsten, wenigstens währender seiner Krankheit, vorgebracht hatte. Sie fragete ihn: Was ist das, Herr Vetter, was ist das für eine Barmherzigkeit, und was

sind

sind das für Sünden? Die Barmherzigkeit, antwortet Don Quixote, meine liebe Baase, ist diejenige, welche Gott in diesem Augenblicke an mir gethan hat, welche, wie ich gesaget habe, meine Sünden nicht verhindern. Ich finde anitzo, daß mein Verstand ganz frey und aufgekläret ist; ich empfinde nichts mehr von der dicken Finsterniß der Unwissenheit, worein mich das beständige und verfluchte Lesen der verdammten Ritterbücher gestürzet hatte. Nun erkenne ich ihre Narrheiten und ihre Verführung, und mich verdreußt nur, daß ich diesen Betrug allzuspäte wahrgenommen, und mir nun keine Zeit übrig ist, solchen Schaden wieder gut zu machen, durch Lesung solcher Bücher, welche uns Licht für unsre Seelen geben können. Ich merke allzuwohl, liebste Baase, daß die Zeit meines Abschiedes aus dieser Welt vorhanden ist, ich wollte demnach diesen Abschied gern also nehmen, damit man sehen möchte, daß, ungeachtet ich als ein Narr gelebet, ich doch nicht als ein Narr gestorben bin. Ich bitte dich, liebstes Kind, rufe mir meine guten Freunde her, den Pfarrer, den Baccalaureum, und Herr Nickeln, den Barbier, denn ich will nun beichten, und mein Testament machen. Doch diese alle kamen indem an, ihren kranken Freund zu besuchen. Kaum hatte sie Don Quixote gesehen, so sagete er zu ihnen: Kommet ihr lieben Herren, und wünschet mir Glück, der guten Nachricht wegen, die ich euch zu sagen habe. Ich bin nicht mehr Don Quixote von Mancha, sondern Alphonso Quixano. Meine löblichen Thaten haben mir nunmehr den Zunamen des Guten beygeleget. Itzt bin ich ein Feind des Amadis aus Frankreich, und aller andern unzählichen Ritter seines Gelichters. Ich hasse nunmehr alle eitlen Romanen und Heldenbücher. Ich erkenne meine Thorheit, und die Gefahr, in welche sie mich gestürzet. Nachdem ich aus göttlicher Erbarmung erleuchtet worden, so verfluche und verabscheue ich solche.

Da sie ihn also reden höreten, glaubeten sie gänzlich, daß er wieder mit einer neuen Narrheit wäre befallen worden. Samson Carrasco sagete daher zu ihm: Nun wie stehts, mein lieber Don Quixote, was haben wir gutes neues, ist die Dulcinea etwan von ihrer Bezauberung erlöset? Werden wir bald den Schäferstand anfangen, und unser Leben

mit lauter Wollust und Singen zubringen? Oder wollet ihr etwan gar zum Einsiedler werden? O! schweiget von diesen Possen, antwortete Don Quixote, ich habe für ernstlichere Dinge zu sorgen. Ich fühle, daß ich nun bald sterben werde, setzet demnach allen Scherz bey Seite. Ich bitte den Herrn Pfarrer, daß er meine Beichte anhöre, und daß man einen Notarium holen lasse, der mein Testament aufsetze. In dem Zustande, darinnen ich mich itzo befinde, läßt es sich nicht scherzen, denn es betrifft die Wohlfahrt der Seelen. Ich bitte, daß man indessen, da ich dem Herrn Pfarrer beichte, hingehe, und den Notarium hole.

Sie sahen sich sämmtlich unter einander an, und wunderten sich über die vernünftigen Reden des Don Quixote, sie konnten kaum glauben, daß er es selbst wäre. Jedoch hielten sie dieses nun für ein gewisses Zeichen, daß er bald sterben würde, weil die Narrheit mit der Vernunft so jähling abgewechselt. Denn über die angeführten Reden setzete er noch viele andere hinzu, welche so christlich und vernünftig heraus kamen, daß sie an seiner Verwandelung weiter nicht zweifeln konnten.

Der Pfarrer ließ sie alle hinausgehen, und blieb ganz allein, ihn Beichte zu hören. Der Baccalaureus war hingegangen, den Notarium zu holen, und kam bald darauf mit ihm und dem Sancho Panßa zurück, welcher über den schlimmen Zustand seines Herrn, den er schon von dem Baccalaureo vernommen, und auch aus dem Weinen der Baase und Ausgeberinn abnahm, in die größte Bestürzung gerieth, den Kopf und das Maul bis auf die Erde hing, und häufige Thränen vergoß.

Als die Beichte zu Ende war, so kam der Pfarrer heraus, und sagete: Alphonso Quixano stirbt ganz gewiß. Er ist völlig bey Verstande, und wir wollen zu ihm hinein gehen, damit er sein Testament mache. Dieses war ein Donnerschlag in den Ohren seiner Baase, und seiner Ausgeberinn, welche nicht abließen, aus ihren von vielem Weinen bereits aufgeschwollenen Augen, unzähliche Thränen zu vergießen. Sein getreuer Stallmeister, Sancho Panßa, hätte vor Betrübniß gleich vergehen mögen; ihm flossen die Thränen stromweise die Backen herab, und jedweden Tropfen

begleitete ein kläglicher Seufzer. Denn es war in der That Don Quixote, sowohl die Zeit über, als er Alphonso Quixano hieß, als auch, da er den Namen Don Quixote von Mancha führete, ein Herr von sehr gutem Gemüthe, mit welchem überaus gut umzugehen war, deswegen er nicht nur von seinen Freunden, sondern auch von jedermänniglich, wer ihn kannte, gar sehr bedauert wurde. Der Notarius gieng mit den andern hinein, er machete den Eingang des Testaments, und nachdem Don Quixote, wie einem Christen zukömmt, sich zu seinem Tode geschicket hatte, so fing er an, dem Sancho Panßa Folgendes zu vermachen: So ist auch mein Wille, sagete er, daß man dem Sancho Panßa, den ich in meiner Narrheit zu meinem Stallmeister gemachet, und welcher mein Geld unter Händen gehabt, dieserhalben keine Rechnung abfodern soll; sondern, im Fall etwas übrig bleibt, nachdem er zuvor abgerechnet, was ich ihm schuldig bin, welches etwas weniges seyn wird, so soll er solches behalten, und wohl anwenden. Und da ich vormals, Zeit meiner Narrheit, vermögend war, ihm eine Statthalterschaft über eine Insel zu geben, so wünschete ich itzo, da ich wieder bey Verstande bin, daß ich ihm ein Königreich schenken könnte, so hoch schätze ich die Aufrichtigkeit seines Gemüthes, und seine mir geleisteten treuen Dienste. Hierauf kehrete er sich zu dem Sancho, und sagete zu ihm: Verzeihe mir, mein lieber Sancho, daß ich dich verführet, eben so ein Narr zu seyn, als wie ich gewesen bin, indem ich dich zu eben dem Irrthume verleitet, in welchen ich gefallen bin. Der arme Sancho weinete, und hätte vor Wehmuth in die Erde sinken mögen, konnte auch vor Traurigkeit nicht reden. Ich wünsche nichts mehr, fuhr Don Quixote fort, als daß meine Reue und mein Bekenntniß, euch eine gute Meynung von mir beybringen mögen. Ich vermache mein übriges Vermögen meiner Baase Antonia Quixana, welche aber davon dasjenige, was ich sonst noch vermachen werde, abzutragen gehalten seyn soll. Meiner Ausgeberinn soll ihre Besoldung von der Zeit an, da sie in meine Dienste getreten, bis itzo bezahlet werden. Hiernächst soll sie noch zwanzig Ducaten zu einem Kleide haben. Die Vollzieher meines Testaments sollen seyn, der Herr Pfarrer, und der Herr Bac-

calaureus Samson Carrasco. Ferner ist mein Wille, daß, wo meine Baase Lust haben sollte, sich zu verheirathen, sie einen Mann nehme, welcher keine Ritterbücher gelesen habe. Im Falle aber meine Baase einen andern heirathen will, welcher seine Zeit mit dergleichen Büchern verdorben: so soll sie aller meiner Erbschaft verlustig seyn, und denen Herren, die ich zu Vollziehung meines Testaments ernennet, soll es frey stehen, selbige zu löblichen und heiligen Dingen anzuwenden, so wie sie es selbst für gut befinden werden. Ich ersuche zugleich diese Herren, wenn sie den Verfasser jemals kennen lernen, welcher den andern Theil der Geschichte von dem Leben und Thaten des Don Quixote herausgegeben, daß sie solchem in meinem Namen auf das allerinständigste um Verzeihung bitten, daß ich ihm wider mein Vermuthen, und ohne mein Verschulden, zu allen den abgeschmackten Narrenspossen, die er in demselben Theile schreibt, Anlaß gegeben habe. Ich scheide mit nicht geringem Scrupel aus dieser Welt, daß ich dessen eine Ursache oder Gelegenheit gewesen bin. Hiermit beschloß er sein Testament, und ward hierauf von einer großen Schwachheit überfallen, welche drey Tage lang dauerte, und immer mehr und mehr zunahm. Ungeachtet der großen Bestürzung, ließen sich die Baase u. Ausgeberinn das Essen und Trinken wohl schmecken, nachdem sie so wohl bedacht worden, auch Sancho Panßa selbst schien nicht eben so traurig zu seyn; denn die Hoffnung etwas zu erben, lindert bey einem Erben den Schmerz, und ist der beste Trost, den ein Sterbender hinterläßt. Endlich kam das Ende des Don Quixote herbey. Er bereitete sich sehr wohl zu demselben, ließ sich die Sacramenten reichen, und bezeugete einen großen Abscheu vor den Ritterbüchern, welche er mit rechtem Eifer verfluchete. Der Notarius war eben zugegen, und sagete, daß er noch in keinem Ritterbuche jemals gelesen hätte, daß ein irrender Ritter so sanft und selig auf seinem Bette gestorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter vielen Wehklagen seiner anwesenden Freunde, ganz stille und ohne Zucken seinen Heldengeist aufgab. Der Pfarrer bath sogleich den Notarium, er möchte ihm ein schriftlich Zeugniß geben: wie Alphonso Quixano, der Gute, sonst Don Quixote von Mancha genannt, dieses Zeitliche gesegnet, und eines natürli-

türlichen Todes gestorben wäre. Dieses Zeugniß bath er sich deswegen aus, um hierdurch zu verhüten, daß nicht ein anderer kommen, und in den Tag hinein schreiben möge, als habe **Cid Hamet Benengely** seinen Helden wieder auferwecket, und unendliche Geschichte von seinem Leben und Thaten aufgezeichnet.

Ein solches Ende hatte der sinnreiche Ritter von **Mancha**. **Cid Hamet Benengely** hat uns den Ort, wo er gestorben, nicht melden wollen, damit alle Städte und Dörfer der Landschaft **Mancha** unter sich eifern sollten, und jedweder Ort sich die Ehre, einen solchen Helden hervor gebracht zu haben, zueignen möchte: gleichwie die sieben Städte Griechenlands um die Ehre des **Homers** unter sich stritten. Man achtet nicht für nöthig, alle geführten Klagen der Baase, Ausgeberinn, und des **Sancho Panßa** anzuführen. Die Grabschrift aber, welche ihm **Samson Carrasco** verfertiget, verdienet hier billig einen Platz.

Hier ruht ein tapfrer Held, dem sonsten keiner gleichet,
An den kein Amadis, und auch kein Roland reichet.
Ob wohl sein morscher Leib hier in dem Grabe liegt,
So hat dennoch sein Ruhm so Tod als Grab besiegt.
Der Trutz der ganzen Welt hätt ihn nicht eingetrieben,
Er ist bis an den Tod der Feinde Furcht geblieben.
Sein Stand war mühsam, toll, sein Leben eine Flucht,
Jedoch sein weiser Tod war seiner Beßrung Frucht.

Nun redet der kluge und sinnreiche **Cid Hamet** seine Feder also an: Hiermit will ich dir, getreueste Feder und Mitarbeiterinn, auch einmal Ruhe gönnen, und dich zum ewigen Andenken, neben der berühmten Lanze des unvergleichlichen Ritters **Don Quixote** aufhängen, da du auch, du magst gleich wohl oder übel geschnitten seyn, beständig und ungestöret bleiben sollst. Kein hochmüthiger noch boshafter Scribent soll dich jemals herunter nehmen, und dich verunehren. Du kannst dergleichen nichtswürdigen Bücherschreibern, welche dich antasten wollen, nur von ferne zurufen,

fen, und sie warnen: Weg von mir, ihr Stümper und Sudler! keiner unterstehe sich, mich zu berühren, denn dieses so hohe Werk ist einig und allein für mich aufbehalten. Für mich allein ist Don Quixote gebohren, und ich für ihn. Er hat gewußt, große Thaten zu verrichten, und ich weis solche zu beschreiben. Wir biethen mit vereinigten Kräften einem zu Tordesillas aufgestandenen Geschichtschreiber Trutz, welcher sich unterstehen darf, die Thaten dieses unvergleichlichen Helden, mit seiner groben und übel zugeschnittenen Feder zu beflecken. Ein so wichtiges Werk wird seinen Schultern zu einer unerträglichen Last werden, und sein eiskalter Verstand wird schlechte Ehre einlegen. Gib ihm zu verstehen, so du ihn solltest kennen lernen, daß er die ermüdeten und bereits vermoderten Gebeine des Don Quixote ruhen lasse, und ihn nicht wider alles natürliche Recht, um ihn nach alt Castilien zu bringen, aus seinem Grabe verstöre, in dem er die Länge lang gestrecket und erstarret liegt, in welchem Stande es ihm schlechterdings unmöglich ist, noch einen neuen Auszug zu versuchen. Die erstern, welche er zum größten Vergnügen und Wohlgefallen aller in- und ausländischen Völker vorgenommen hat, dienen genugsam, die vielfältigen Reisen und Züge der herumschweifenden Ritter zu verlachen, und zu verspotten. Du wirst zugleich deine christliche Pflicht wohl beobachten, wenn du demjenigen, der dir Böses wünschet, einen guten Rath mittheilest. Ich aber werde völlig vergnüget seyn, wenn ich durch dich denselben Nutzen erlange, welchen ich gesuchet habe. Mein Verlangen war kein anders, als bey meinen Lesern einen Abscheu vor denen erdichteten und abgeschmackten Mährchen der Ritterbücher und Romanen zu erregen, welche bereits durch die Geschichte meines wahrhaften Don Quixote zu sinken anfangen, und ohne Zweifel mit ehestem ganz und gar fallen werden. Wir scheiden nunmehr von einander.

Gehab dich wohl!

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de

Des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha lustige und sinnreiche Geschichte

Bd.: 2

Leipzig 1753

P.o.hisp. 63 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607211-4
VD18 11997893-001